

## Inhaltsverzeichnis

• Inhaltsverzeichnis .....	1
• Vorwort .....	2
• Konzept .....	5
• Vorbereitungsteffen Boudersath .....	17
• Welpresse .....	20
• Teilnehmerliste .....	23
• Gruppenbilder .....	24
• Programm.....	25
• Route.....	26
• Griechische Mythologie.....	27
• Technik im antiken Griechenland .....	56
• Die Serenissima – Venedig .....	98
• Mykene – die Frühzeit.....	99
• Epidauros – das griechische Theater .....	128
• Nauplia – Philhellenismus .....	150
• Fränkische und venezianische Festungen .....	193
• Die Panhellenischen Spiele und ihre Städte.....	214
• Die Olympischen Spiele .....	239
• Athen – Attische Demokratie .....	272
• Griechische Plastik, Griechische Klassik.....	307
• Philosophie der Antike .....	335
• Griechische Tempelarchitektur .....	360
• Delphi, der Nabel der Welt.....	373
• Griechische Musik .....	397
• Modernes Griechenland .....	414
• Gebräuche und Sitten .....	458
• Flora und Fauna .....	511
• Olymp, die Hüttenstürmer .....	533
• Adressen .....	537
• Impressum.....	538



## **„Und über dem Olymp die Hand des Zeus ....!“**

Reisen war in der Antike wahrlich kein Vergnügen, vor allem nicht, wenn man es sich, wie der gute Odysseus, mit Poseidon verdorben hatte. Mal abgesehen davon, dass der Mann einfach nicht heim fand und ihm überall liebtestolle weibliche Wesen auflauerten, die auf langfristige Beziehungen fixiert waren....– Wenn er dann endlich wieder auf See war, reiste er eher wenig komfortabel. Mittlerweile hat sich das geändert.

Poseidon, der Herr der Meere, mit dem Odysseus aneinander geraten war, ist mittlerweile ruhiger geworden. Er sitzt ein wenig desillusioniert mit etlichen Schläuchen voll schwarzen Weines irgendwo zwischen Italien und Griechenland auf dem Meeresboden und wirft ab und zu einen Blick nach oben, wo die Schiffe vorbeiziehen. Schiffe wie die ‚Minos Palace‘: 214 Meter lang, 26,4 Meter breit. 38 000 Bruttoregistertonnen. „So etwas müsste man ins Wanken bringen können, wie in den guten alten Zeiten!“ Aber da brauchte man mehr als einen Dreizack. Masse, Motoren und Stabilisatoren – diese technischen Neuerungen sind für einen antiken Meeresgott mit seinen beschränkten Möglichkeiten eine Zumutung!. „Aber, wenn man die alten Kumpels von der olympischen Windfraktion noch einmal aktivieren könnte, wäre vielleicht noch etwas möglich...“

So oder so ähnlich müssen die Pläne des Poseidon gewesen sein angesichts der munteren Truppe, die im Oktober 2004 bei Venedig ins Meer stieß, um das Herkunftsland dieser zeitlosen und immer noch faszinierenden griechischen Mythenwelt genauer kennen zu lernen. Denn er legte sich noch einmal so richtig ins Zeug und demonstrierte nach einem verführerischen Sonnenuntergang auf hoher See ein wenig von seiner alten Macht. Alle Mühe jedoch war vergebens und so reiste die Gruppe trotz heftiger Winde vergleichsweise komfortabel nach Griechenland, um eine ‚Odyssee‘ ganz anderer Art zu erleben.

Jede Schulfahrt ist in gewisser Weise eine Odyssee, man startet mit großen Erwartungen und Vorfreude, die Vorbereitungen haben sich bis in die letzten Minuten vor der Abfahrt hingezogen, alles ist geplant, verabredet, gebucht, terminiert, bestellt und bedacht. Und doch bleibt ein Ungewisses. Möglicherweise ist es gerade diese Ungewissheit, die Reisen so eindrucksvoll macht: Trügen die Erinnerungen oder ist es noch genauso schön wie ehemals? Ob das Wetter am Olymp wohl mitspielt? Werden die jungen Menschen ein wenig von dem antiken und modernen



(!)griechischen Geist erfahren oder bleiben sie in der Sphäre des „Interessanten“ stehen? Können ferne Welten wieder vor ihrem Geiste erstehen oder sehen sie nur Trümmer und Ruinen-? Wie wird es einem selbst ergehen? Findet man selbst wieder das, wo man –ganz anders als Bloch es behauptet- stets geistig gewesen ist, nämlich Heimat?

Ähnliche Überlegungen waren vor sieben Jahren anlässlich einer Studienfahrt nach Griechenland Ausgangspunkt für ein neues Konzept für schulisches Reisen. Wir gingen damals der Frage nach, wie man Schulfahrten für alle Beteiligten sinnvoll und zufriedenstellend an den Bildungs- und Erziehungsauftrag des Gymnasiums anbinden könne – und das sollte dann auch noch Spaß machen! Beiden Seiten.

Viele Erfahrungen, positiver und negativer Art, liegen mittlerweile hinter uns auf unserem Weg der Umsetzung in die Wirklichkeit. Manche Ideen erwiesen sich als zu hoch gesteckt, andere verlangten nach mehr, neue Ideen kamen hinzu. Als wir glaubten, an einem guten Punkt angelangt zu sein, zeigten uns die folgenden Fahrten, dass wir mit unserem „Reisen“ noch lange nicht am Ziel waren.

Reisen ist in mehrfacher Hinsicht ein Prozess. Es bedeutet nicht nur eine einfache Ortsveränderung, es bedingt zudem eine völlige Veränderung der kulturellen Umgebung, neue Situationen, unbekannte Probleme. Gleichzeitig bringt man sich in vielfacher Weise selbst mit, die eigenen Erwartungen, die Vorurteile, die Erinnerungen, die eigene Vergangenheit und die Arbeitssituation und den Arbeitsauftrag gymnasialer Bildung. All dies bedingt eine permanente Veränderungssituation, die hoch spannend ist.

Ihr, die Schüler des diesjährigen Abitur-Jahrganges 2004, habt uns auf diesem Weg inspiriert, begleitet und vor allem ein gutes Stück weiter gebracht. Ihr seid auf einen hohen Anspruch getroffen, und es ist Euch gelungen, diesen nicht nur zu erfüllen, sondern auch auszubauen- und das in einer Euch eigenen offenen und dem Neuen positiv zugewandten Art. Es hat uns großen Spaß gemacht, mit Euch zusammen Griechenland auf etwas andere Art zu erleben, auf ungewöhnlichen Pfaden zu erwandern. Ihr habt einen Parforceritt quer durch die Zeiten hinter Euch gebracht, von der minoischen Epoche bis zur Neuzeit, Ihr habt die wechselhafte Geschichte Griechenlands beleuchtet, habt Burgen bestiegen und die Spuren des Philhellenismus gesucht. Nicht zuletzt wurde Euer



Durchhaltevermögen gekrönt durch die Besteigung des Olympmassivs,  
über das an diesem Tage die schützende Hand des Zeus lag!

Vielen Dank allen, die beim Gelingen der Hellas-Studienfahrt mitgewirkt  
haben - in der Vorbereitung, bei der Durchführung und der Erstellung  
dieses Buches!

EYXAPIΣTOYME ΟΛΟΙ ΜΑΖΙ!!!





## Konzepte, Ziele und Erfahrungen einer Studienfahrt nach Griechenland

### I. ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN

Im Schulleben sind unter anderem Schulfahrten wichtige Bestandteile der pädagogischen Arbeit und tragen zur Profilbildung einer Schule bei.

Das Thema ‚Schulfahrten‘ jedoch spielt in Pädagogik und Schulpolitik seit langem eine nur untergeordnete Rolle. Wenige Schulen haben ein fest umrissenes Fahrtenprogramm, offizielle Richtlinien der Bundesländer/Schulträger<sup>1</sup> bleiben meist formal und stecken für Lehrer und Schulen wenig konkrete pädagogische Rahmenbedingungen ab. Viele über Schüलगenerationen tradierte Konzepte der einzelnen Schulen entsprechen kaum noch den gewandelten didaktischen Ansprüchen heutiger gymnasialer Schulformen und lassen einen kritischen Ansatz bzgl. der grundlegend gewandelten Bedeutung des Reisens meist vermissen.

Reiseformen haben sich grundlegend gewandelt. Reisen ist heute weniger mit Eigeninitiative und dem Sammeln von Erfahrungen im Sinne eigener Entdeckung verbunden, sondern entwickelt sich mehr und mehr zur Inanspruchnahme einer Dienstleistung mit wohl aufbereiteter Verbindung von Freizeit und Spaß, um dem zahlenden Kunden ohne dessen persönlichen Einsatz auch den gewohnten qualifizierten Gegenwert für seinen (finanziellen) Aufwand zu bieten – ‚schließlich hat man dafür gezahlt!‘. Diese Form der Bedürfnisse und der Anspruchshaltung ist bisweilen bei jungen Menschen auch gegenüber Schulfahrten zu finden.

Konsequenterweise sind Schulfahrten, insbesondere Studienfahrten der gymnasialen Oberstufe, häufig gekennzeichnet von ‚touristischer Überfremdung‘, die den ursprünglichen pädagogischen Sinn dieser Fahrten in den Hintergrund treten lässt. Exotische Ziele, Städte mit

---

<sup>1</sup> (vgl. Richtlinien für Schullandheimaufenthalte, Studienfahrten, Schulwanderungen und Unterrichtsgänge, Gemeinsames Amtsblatt der Ministerien für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Jugend, Familie und Frauen von Rheinland-Pfalz Amtsblatt 3/1991, S.173 ff.; 16/1995, S.649; Richtlinien, Kirchliches Amtsblatt für Bistum Trier 7/1995, S. 66-68)



attraktiven Geschäften und Nachtleben oder auch Aktionsprogramme („Erlebnispädagogik“) spielen eine nicht geringe Rolle bei Auswahl des jeweiligen Fahrtenziels.

Dass immer mehr Lehrer aufgrund gestiegener beruflicher Belastungen sich außerstande sehen, Schulfahrten selbst zu organisieren, und statt dessen bei unterschiedlichen Schul-Reiseanbietern komplett organisierte Fahrten buchen, trägt zu einer Beschleunigung dieser oben skizzierten Entwicklung bei. Die ständig steigende Flut von Prospekten und Anschreiben einzelner Schulreiseveranstalter, die in den Schulen eintrifft, unterstreicht den steigenden Bedarf auf diesem Sektor.

Prüft man diese Angebote kritisch, wird deutlich, dass der Studiencharakter zumeist durch ein schlichtes touristisches Besichtigungsprogramm ersetzt wird. Nur in wenigen Programmen ist ein didaktischer Impetus erkennbar, zumeist ist allein der Preis an der Schulwirklichkeit orientiert. Geboten wird eine übliche Urlaubsreise mit dezentem Erlebnischarakter, nur zu deutlich schlechteren Rahmenbedingungen: Essen, Hotel, Transportmöglichkeiten minderer Qualität. Schulfahrten mutieren damit zu touristischen Unternehmungen, die in Ermangelung der entsprechenden Finanzkraft einen mehr oder weniger guten, von Laien durchgeführten Ersatz professioneller Touristik darstellen.

Geändert hat sich auch der Anspruch der Schüler an Fahrten, dem Unterhaltungs- und Erlebnisteil wird deutlich größere Bedeutung zugemessen, - schließlich unternimmt man womöglich zum letzten Mal eine gemeinsame Reise im Klassen-/Kursverband.

So verständlich diese Erwartung seitens der Jugendlichen auch sein mag, die Entwicklung zu einer reinen Spaß-Tour, die das Feiern als einzigen oder zumindest zentralen Programmpunkt ansetzt, kann unter pädagogischen Gesichtspunkten nicht Ziel von Schulfahrten sein. Als wichtiges Element der Anstrengungen professioneller Pädagogik muss nach unserer Ansicht die schulische Organisation des Reisens eine andere Form des Umgangs mit ‚Tourismus‘ und ‚Freizeit‘ entwickeln.



Schafft man es in Anbetracht dieser Rahmenbedingungen bei Schulfahrten, dem pädagogischen Auftrag gerecht zu werden, Schüler zu Selbständigkeit, Eigeninitiative, Verantwortungsbereitschaft, kritischer Reflexion, Aufgeschlossenheit und Neugierde anzuregen?

- Kann man Reisen lehren und lernen?

Diese Fragen stellten wir uns vor einigen Jahren, als wir mit der Planung einer Studienfahrt ‚ganz anderer Art‘ pädagogisches Neuland betraten. ‚Spaß‘ besonderer Qualität sollte für unsere Schüler aus dieser Fahrt erwachsen und ihr Reiseverhalten nachhaltig beeinflussen.

## II. DIDAKTISCH-METHODISCHE KONZEPTION

Aus dieser Zielsetzung ergaben sich für uns didaktische und methodische Ziele, die den Kriterienrahmen für unsere Studienfahrt lieferten, sozusagen das didaktische Zentrum. Die Leitideen formen das pädagogische Profil und dienen gleichzeitig als Indikatoren zur Evaluation der pädagogischen Qualität unserer Studienfahrt.

### 1. Zielauswahl

*These: Die Zielauswahl muss den Wahrnehmungsinteressen und –möglichkeiten der Schüler entsprechen.*

Als geeignetes Reiseziel für die Studienfahrt der MSS12/13 erschien uns in Anbetracht der Fülle von Möglichkeiten, die sich dort zur Verwirklichung unserer speziellen Ziele anboten, *Griechenland*: einerseits die kulturelle Wiege des Abendlandes mit seinen antiken Stätten, das Land der Mythen und Geschichten, touristisch voll erschlossen, ein Land der Muße und des Genusses mit vielen Möglichkeiten der Selbstentfaltung und geistigen Erbauung, andererseits ein Land mit vielen Brüchen und zweifelhaften (Er)Folgen des Massentourismus. Diese Vielfalt versprach einen engagierten Zugang.

### 2. Projektorientierung („Reise als Projekt“)



These: *Planung und Konkretisierung, wie auch die Übernahme von Verantwortung für das Gelingen liegt bei den Schülern.*

Begründung: Eine Schulfahrt ist ein Abenteuer - auch des eigenen Selbsterlebens -, es sollte dabei immer etwas Neues zu entdecken und zu erleben geben. Für eine Schulfahrt ist darüber hinaus entscheidend, dass die Beteiligten sie nicht als verwaltungsmäßiges, routiniertes Handeln ohne Engagement erleben.

Dabei geht es nicht um fremdorganisiertes Entertainment, sondern um den Erwerb von Selbständigkeit, Eigenaktivität und -verantwortlichkeit beim Umgang mit der Umgebung, ihrer Aneignung und Vermittlung und der dafür notwendigen Organisation. Jeder muss selber auf etwas zeigen, wenn sich ihm etwas zeigen soll.

Das Problem liegt in der Voraussetzung: Lehrer und Schüler stehen sich im Normalfall gegenüber, haben ihre jeweiligen Erwartungen und Vorstellungen, die sich in den seltensten Fällen decken. Beide suchen nun in einem Findungsprozeß die Bedingungen der Fahrt miteinander abzustimmen und die ‚Bereichsobjekte‘ der zu entdeckenden Kultur zu präzisieren. Im Idealfall ergibt sich eine Kongruenz, im Normalfall eine Konvergenz, die – beiderseits akzeptiert – den Erfolg einer Fahrt entscheidend mitbestimmt.

Der Schüler fühlt sich und seine Bedürfnisse ernstgenommen, entscheidet konkret mit und lernt, Verantwortung zu übernehmen und sich dieser Verantwortung auch bewusst zu sein.

### 3. Sensibilisierung

These: *Nur Sensibilisierung verspricht eine erfolgreiche Annäherung an das Neue.*

Auf der Basis gesicherter Informationen und Fakten soll ein Eintauchen in eine fremde Welt möglich werden, das Erspüren des Genius loci, das, was diesen Ort so besonders macht. Dazu bedarf es bekanntlich des "Kairos", des geeigneten Augenblicks, der den entsprechenden Einblick gewährt. Bedenkt man allerdings, dass schon im alten Griechenland der Kairos eine Gottheit darstellte, gibt dies einigen Aufschluss über den hohen Anspruch, ihn mit einer Schülergruppe wahrhaft antreffen zu wollen. Und dennoch



gilt, dass man mit einer entsprechenden Vorbereitung die Chancen ein wenig verbessert, dieses Gottes habhaft zu werden.

Angesichts der Belastungen, die der ausufernde Tourismus in Griechenland erzeugt, war hier daran gedacht, eine positiv strukturierte Neugierde zu wecken, die sich dem Anderen behutsam nähert, um einerseits das Vorgefundene - auch im eigenen Interesse- nicht zu beschädigen und andererseits sich daran zu bereichern. Hierin lag nach unserer Überzeugung die Chance, diese neue, fremde Welt ganzheitlich zu erfassen, und in späteren Besuchen diese Kenntnis über das Spezifische dieses Landes zu vertiefen.

#### 4. Fächerübergreifendes Lernen

*These: Nur die Verschiedenheit des zu Lernenden schafft ein komplexes Bild der Realität.*

Das Kategorisieren und Trennen von Wissensbereichen und Fertigkeiten, die man in der Unterrichtswirklichkeit häufig beobachtet, sollte vermieden werden und eine Verknüpfung mehrerer inhaltlicher Arbeit des Verknüpfens und Deutens, nicht als bloße ‚Überwindung von Raum und Zeit‘. Reisen wird damit ein Anpassen des eigenen Inneren an andere Gegebenheiten, nicht die Anpassung der Umgebung an die eigenen Bedürfnisse.

#### 5. Spezialistenwissen

*These: In einer immer komplexer werdenden Welt bedarf es in steigendem Maße der Spezialkenntnisse*

Um eine intensive Bekanntschaft mit dem Kulturgut zu ermöglichen oder um den Zugang zu erleichtern, benötigt man eine Reihe von Informationen, die den Abstand des Betrachters zum Kunstwerk verringern. Berücksichtigt man auch den zeitlichen Abstand- die Zeitspanne reicht von ca 1600 v. Chr. bis in die Gegenwart- , so wird deutlich, wie viel Information nötig ist. Dies können nur Spezialisten leisten, die in ihrem Fachbereich besonders bewandert sind.

Damit dies aber nicht zu intellektuellem „Einzelkämpfertum“ wird, ergibt sich sofort die Forderung nach



## 6. Teamorientiertem Arbeiten

*These: Im Team lassen sich die verschiedenen Aspekte leichter und effektiver erarbeiten.*

In einer Zeit, die Teamwork im Arbeitsprozess als Selbstverständlichkeit bei den Beteiligten voraussetzt, gilt es für die Schule, die Schüler darin zu üben. Warum nicht auch bei einer gemeinsamen Reise?

Es geht um das Arbeiten als gemeinsames Tun (auch als Kooperation der Schüler und Lehrer), keine bloße Summierung der Einzelleistungen von ‚Einzelkämpfern‘. ‚Reisen‘ soll nicht nur begriffen werden als anschauliche Begegnung und Wahrnehmung des Fremden, sondern wird erst sinnvoll verknüpft durch den Diskurs aller Beteiligten.

## 6. Produktorientierung

*These: Man braucht ein greifbares Ergebnis der eigenen Bemühungen.*

Die Schüler sollten anhand ihrer Planungsunterlagen und Ergebnisse (Thesenpapiere, Referate, Dokumentation und Nachbereitung der Reise durch ein ‚Fahrtenbuch‘ bzw. Reiseführer) in jeder Phase ablesen können, wie weit sie bei Vorbereitung und Durchführung fortgeschritten waren und was sie erreicht hatten. Ihre ‚Produkte‘ stabilisierten somit den kognitiven Prozess des Wissenserwerbs und sorgten durch die Verknüpfung ihrer Präsentation für einen gesunden Wettbewerb – schließlich wollte man sich nicht blamieren.

Um die Schüler zu motivieren, in dem vorgestellten Maße sich zu engagieren, entwickelten wir den „Ticket-Gedanken.“ Gemeint ist ein indirektes ‚Bewerbungsverfahren‘ im Dienste der bevorstehenden Reise: Mit besonderem Engagement bei der organisatorischen und inhaltlichen Vorbereitung der Fahrt (durch ein Referat) war es einem Schüler ermöglicht, ein „Ticket“ für diese besondere Fahrt zu erwerben. Als Belohnung für dieses besondere Engagement diente die Benotung, die für den hohen zeitlichen Einsatz und die Mühen gegeben wurde und in einem passenden Fach eingebracht werden konnte.



Diese Dokumentation dient daher neben der persönlichen Erinnerung auch als ein Medium, das sie (und folgende Schülergenerationen) wahrnehmbar verpflichtet und Leistung dokumentiert.

#### 7. Erlebnisorientierung / Lernen mit allen Sinnen

These: *Lernen muss Spaß machen, sonst ist es wenig effektiv.*

Zielsetzung war, ein sinnhaftes Lernen zu erzielen, ein kreatives Wahrnehmen und Arbeiten mit der Konsequenz, mit Spaß zu lernen. Der emotionale Faktor ist Voraussetzung für erfolgreiches und effektives Lernen („Emotion und Kognition“). Ein nicht unwichtiges Kriterium dabei ist, dass neben den Schülern auch die Lehrkräfte diese Schulfahrt gerne mitmachen und sie mit innerer Teilnahme und Begeisterung begleiten.

#### 8. Naturerfahrung

These: *Kein Kulturgut ist vereinzelt zu begreifen, sondern nur in seinem spezifischen Zusammenhang.*

Ein Weg führt dabei unserer Ansicht nach über die Erfahrung von „Kultur in der Natur“. Mithilfe der Studienfahrt sollte die Wahrnehmungsfähigkeit für Natur und Kultur entwickelt werden:

***„Die in der Natur- wie in der Kulturlandschaft vorhandenen Elemente und Strukturen: geologische Gegebenheiten, Klima und Geländeformationen sowie ihre kulturelle Überformung,“ die Kulturobjekte, Denkmäler auch, „und ihre Wirkungen und Funktionen... gehen in der sinnlichen Wahrnehmung zusammen und sind nicht analytisch getrennt.“<sup>2</sup>***

Daneben sollten die Schüler durch Wanderungen in der Natur einerseits die bewusste Langsamkeit des Reisens, andererseits einen Kontrapunkt zum geschäftigen Alltag erfahren. Der Kontrast zwischen der Idylle der Berglandschaften und der Hektik einer Großstadt wie Athen ist kaum größer vorstellbar und daher pädagogisch gut zu nutzen.

---

<sup>2</sup> Becker, F.J.E.: Subjektivität und Naturaneignung; in: Klein, Fridhelm: Ideale Landschaft, Nürnberg 1981



### III. PRAKTISCHE UMSETZUNG UND ERFAHRUNGEN

Zum Eintauchen in die für die meisten Schüler fremde Welt ist vor allem Muße nötig, etwas, was die Lebenshaltung der Griechen in besonderem Maße prägt. Da dies nicht im Rahmen eines dichtgedrängten Programms und mit einer zahlenmäßig großen Schülergruppe erreicht werden kann, war unsere Fahrtenkonzeption daran interessiert, trotz des Kostendrucks die Teilnehmerzahl möglichst gering zu halten (26 Schülerinnen und Schüler). In einer solch kleinen Gruppe ist es erfahrungsgemäß leichter, die angesprochene positiv strukturierte Neugierde zu wecken.

Bei unserem spezifischen Ziel Griechenland bedeutete dies nicht, eine graecophile Grundhaltung im Sinne des 19. Jahrhunderts einzunehmen, wohl aber eine positiv-kritische Grundhaltung zu entwickeln, die auch die Brüche und Probleme eines Landes nicht verkennt, sie allerdings einzuordnen weiß und somit zu einem möglichst facettenreichen Bild zusammensetzt. Daher wurden neben den „klassischen“ Themen auch Themen wie: Modernes Griechenland, Umweltproblematik, Türkenbild, Makedonienkonflikt, Tourismusprobleme, ... anvisiert.

Dieser Neugierde sollte schon in der Vorplanungsphase der Weg geebnet werden: An einem hochsommerlichen Wochenende in der Eifel einigten sich die Teilnehmer, nachdem Schüler wie Lehrer ihre Erwartungen an die Fahrt nach einem intensiven Findungsprozess formuliert hatten, auf inhaltliche Schwerpunkte der Fahrt, auf Route und Referatsthemen. Bei der planerischen Umsetzung entwickelte sich ein hoher Eigenanspruch an die inhaltliche und fachliche Seite der Tour – ohne freilich den ‚Spaß-Faktor‘ außer Acht zu lassen.

Bei selbst zubereitetem griechischen Essen und einem ‚Sprachkurs für Griechenland-Einsteiger‘ war – bei aller Mühe – schnell Vorfreude geweckt. Die Zeit wurde von den einzelnen Gruppen für intensive Recherchen in ihren Themengebieten genutzt. Computer, Kopierer und ca. 3 Meter Literatur standen allen Teilnehmern zur Verfügung. Ziel war, in 2 Tagen die Grundzüge der eigenen Themengebiete festzulegen und mit den anderen abzustimmen. Die Schüler hatten ihre Reiseführung ab nun selbst in die Hand genommen.





Möglichen Enttäuschungen über Länge und Anstrengung der Fahrt war damit die Spitze gebrochen. Jeder wusste, worauf er sich einließ; er hatte es für sich selbst entschieden.

Ziel und Ergebnis unseres Vorbereitungswochenendes war eine Expertenmischung unterschiedlichster Themengebiete: In Griechenland stellten Spezialistenteams geschichtlichen Hintergrund, Architektur, Musik, Kunstgeschichtliches, Mythologie, gesellschaftliche, politische und ökologische Aspekte oft an einem Ort in einen Zusammenhang, was das Maß jedes kommerziellen Reiseführers bei weitem übertraf. Effekt war eine differenzierende und eigengelenkte vertiefende Auseinandersetzung des Einzelnen mit komplexen Zusammenhängen.

Als Beispiel, wie eine solche Mischung verschiedener Spezialisten-Beiträge aussehen kann, sei unsere Besichtigung der Akropolis von Athen genannt: Mehrere Schüler fügten dabei ihr Wissen zu

- a) geschichtlichem Hintergrund (Perserkriege, Perikleische Kulturpolitik, Attische Demokratie),  
(Akropolis als Mittel der Selbstdarstellung eines antiken Stadtstaates und seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten),
- b) Mythologie (Streit zwischen Poseidon und Athene; Theseus),
- c) Architektur (Parthenon als Beispiel perfekten klassischen Tempelbaus),
- d) Theaterarchitektur (Vergleich des griechischen Dionysostheater mit dem römischen Herodes Atticus-Theater),
- e) Statuen (Stilkunde zum Archaischen Stil und Selbstverständnis der Polisbürger anhand des ‚Kalbträgers‘ im Akropolismuseum)
- f) in Kombination mit einer Führung über den Akropolisfelsen und durch das Akropolismuseum

zu einem facettenreichen Bild zusammen. Jeder war mit seinem Spezialwissen zu jeder Zeit der Reise gefragt und jeder war als Mitglied ständig wechselnder Teams wichtig für die Reisegruppe.

Diese Teamorientierung konnte je nach Absprache im Rahmen einer Teamvorbereitung (z.B. Gruppenreferate, Gruppenführungen, mit und ohne Arbeitsteilung, ...) oder einer Gruppenpräsentation verschiedener Spezialisten zu ihren Spezialgebieten (geplant oder vor Ort spontan



aufgrund der Zu-hörerreaktionen) erfolgen. Die entsprechende Planung lag bei den Schülern, die Lehrer waren nur als Moderatoren tätig. Mit diesem Ansatz war ständige Wachsamkeit und geistige (An)Teilnahme an der Fahrt bei allen gefordert.

Als Beispiel für die daraus erwachsene Eigeninitiative und geweckte Neugierde während der Fahrt sei hier der abendliche Weg einiger Schüler in die Athener Altstadt („Plaka“) erwähnt, die – außerhalb des offiziellen Programms und ohne Initiative eines Lehrers – den abendlichen Essensgang zur zusätzlichen Besichtigungstour machten, geleitet von Schülerinformationen zur römischen Agora, dem Turm der Winde und dem Bauprogramm des römischen Kaisers Hadrian.

Zwei Spezialisten begleiteten die Gruppe von Anfang an mit Sagenhaftem aus der griechischen Mythologie. Sie entwickelten eine Art „mythologischen Reiseführer“, der uns quer durch Griechenland auf den Spuren von Herakles ( Argolis; Museen in Athen und Delphi), Sisyphos ( Korinth), Theseus ( Athen) und Prometheus (Olymp) wandeln ließ. Die mythologischen Erzählungen bildeten einen wichtigen, von der Gruppe stets eingeforderten Bestandteil eines jeden Tages.

Bemerkenswert auch das die gesamte Fahrt begleitende Streitgespräch zwischen dem Architekturspezialisten (bes. Tempelarchitektur) und dem Kenner griechischer Musik (Geschichte und Moderne) zum „Goldenen Schnitt“ in Architektur und Musik.

Der Spezialist für den „Einfluss der Römer auf Griechenland“ z.B. kam, schon beim Landeanflug über der Bucht des nordgriechischen Preveza veranlasst, über die Hintergründe der dort stattgefundenen Schlacht von Aktium aufzuklären, erst wieder neun Tage später (nach Korinth, Pydna, römisches Athen, Herodes Atticus, ...) auf dem Flughafen von Thessaloniki zur Ruhe.

Höhe- und dramaturgischer Schlusspunkt sollte ein nicht geringeres Ziel als die Besteigung des Götterberges „Olymp“ sein.

Ein Schülerteam hatte sich der Aufgabe gestellt, Wanderrouten zu erarbeiten – bei dem lückenhaften Kartenmaterial und schlecht erschlossenen Wanderwegen Griechenlands kein leichtes Unterfangen!



Eingearbeitet und verbunden mit diesen Wanderungen sollten Erläuterungen geologischer und botanischer Besonderheiten der einzelnen Regionen (Erosion, Geschichte und Bedeutung des Ölbaums, Kräuter, Fauna, Macchienbewuchs, ...) werden.

Doch auch das will geübt sein: Erste Station auf diesem Weg war die Ersteigung der Nauplia überragenden, venezianischen Festung ‚Palamidi‘: Knapp 1000 Stufen bei zwischenzeitlich 35°C. Wie hätte eindringlicher die Unbezwingbarkeit venezianischer Festungsanlagen in Griechenland erlebt und verstanden werden können?

Zweite Station: Delphi. Um die einzigartige Schönheit der delphischen Orakelstätte nicht nur aus üblicher Touristensicht zu genießen, erstieg man die Delphi überragenden, in der Abendsonne leuchtenden Phädraden-Felsen und genoss den Blick auf das Apollonheiligtum sowie die Bucht von Itea.

Dritte Station: Meteora. Fast zwangsläufig bot sich uns eine weitere Erschließung und Entdeckung zu Fuß in Kalambaka an, wo die Schüler die Szenerie der Meteora-Felsen mit ihren ‚zwischen Himmel und Erde‘ schwebenden und Klosteranlagen erleben konnten. Die Einsamkeit und zunehmende Erdentrücktheit der Mönche, die sich auf diesen Weg machten, lassen sich ansatzweise nachempfinden, wenn man ihren alten Pfaden folgt. Auf teils abenteuerlichen Pfaden, durch steile Felsschluchten hindurch erkletterten die Schüler die Hauptklöster Megalon Meteoron und Varlaam.

Letzte Etappe: Olymp. Nur ein Tag stand zur Verfügung, um den fast 3000 Meter hohen Gipfel zu bezwingen! Die Teilnahme wurde in Anbetracht der Anstrengungen nur den Geübten nahegelegt. Zu unserer Freude und Erstaunen machten sich am nächsten Morgen noch vor Sonnenaufgang 14 verwegene Gipfelstürmer (von 26 Schülern) auf diesen abenteuerlichen Weg und wurden – Zeus sei Dank! – mit einem unglaublichen Blick über die ‚Spielwiese der Götter‘, auf die nordgriechische Küste und das ägäische Meer bis hin zum fernen Berg Athos belohnt.

Und selbst die Ungeübten, die auf 2000 Meter in einer Hütte zurückgeblieben waren, um sich zu erholen, strahlten am Ende über ihre Leistung: sie hatten sich selbst ein wenig bezwungen!



In einer anspruchsvollen Mischung aus Kultur- und Naturerfahrung versuchten wir abseits der ausgetretenen Touristenpfade Kultur, Land und Leute von Hellas kennen zu lernen. Unsere Reise bestand – mosaikengleich- aus vielen Bestandteilen, die zusammengesetzt ein kleines Gesamtwerk ergaben. Zwangsläufig konnte nicht jeder Stein den gleichen Glanz ausstrahlen, aber die Bandbreite des Erarbeiteten ist nach unserer Ansicht beeindruckend. Und wie stolz machte es ein Team, wenn ihre Bemühungen sogar von Außenstehenden gewürdigt wurde, die lieber ihren Ausführungen als denen eines professionellen Führers zuhörten.

Vorliegendes Produkt der Reise, der Reiseführer, soll als Dokumentation der erreichten inhaltlichen, didaktischen und methodischen Ziele der Fahrt und deren Nachbereitung dienen.

Sicherlich gibt es noch vieles zu verbessern und im Bewusstsein des noch (reise)ungeübten Schülers zu verändern, allzu hohe Lehrererwartungen auch zu dämpfen – aber die Fahrt hat Mut und Lust auf mehr gemacht! In zwei Jahren versuchen wir es wieder – Ideen haben wir noch genug!



## Vorbereitung einer Studienfahrt in der Eifel

„Ich habe in 2 Tagen so viel davon gehört und gelesen, Ich will nun endlich nach Griechenland! Ich will es mit eigenen Augen sehen!“, so die Abschlussbemerkung einer Schülerin. Sie steht für das Ergebnis und den Erfolg einer zweitägigen Vorbereitungsveranstaltung für die Studienfahrt 2003 nach Griechenland.

Die Fahrt ist zwar erst für den Oktober geplant, doch es ist wichtig, schon im Vorfeld Neugierde auf das Studienfahrtziel zu wecken und sie für eine erfolgreiche Fahrtengestaltung und Durchführung zu nutzen. Alle 20 teilnehmenden Schüler der MSS 12 und die beiden begleitenden Lehrer, Bettina Münch-Rosenthal und Ralf Lotz, trafen sich vom 1.5. - 3.5.2003 in Boudersath/Eifel in einem Selbstversorgerhaus.



Ziel der Veranstaltung war, eine Identifikation der Schüler mit "ihrer" Fahrt zu schaffen und sie zu befähigen, ihre Reiseführung - unter Unterstützung der Lehrer - selbst in die Hand zu nehmen. Planung, Konkretisierung wie auch

die Übernahme von Verantwortung für das Gelingen ihrer Studienfahrt liegen somit bei den Schülern.

Entsprechend umfang- und arbeitsreich war das Programm: So galt es anfangs, die Erwartungen aller Teilnehmer an die Fahrt, die Rolle der Schüler und Lehrer zu klären, in einem intensiven Findungsprozess zu



formulieren und zu einem tragfähigen Konsens zu bringen. "Eine gemeinsame Basis und Zielsetzung - beiderseits akzeptiert - wird den Erfolg der Fahrt entscheidend mitbestimmen.", so die Überzeugung der Fahrenden.

Auf dieser gesicherten Grundlage war es nun möglich, die Schwerpunkte der Fahrt auch inhaltlich aufeinander abzustimmen. Unterstützt von moderner Technik und einer Fülle von Literatur, erarbeiteten verschiedene Gruppen jeweils



eigene Routen und Besichtigungsprogramme. Jede Gruppe entwickelte dabei einen hohen Eigenanspruch an die inhaltliche und fachliche Seite der Tour. Jede der entworfenen Fahrten wäre es wert gewesen, durchgeführt zu werden! Im Anschluss daran wurden sie von den Gruppen vorgestellt. Nach engagierter Diskussion konnte der endgültige Verlauf der Reiseroute im Konsens festgelegt werden. Bei aller Verschiedenheit der einzelnen Konzepte - auf die Olymp-Besteigung und eine Kletter-Tour durch die Meteora-Felsen wollte niemand verzichten.

Mit einem Reisefilm über Griechenland und einem abendlichen Symposium mit selbst zubereiteten griechischen Speisen fand der Tag seinen erfolgreichen und angemessenen Abschluss und ließ alle Teilnehmer ein wenig von dem Land erahnen, das sie im Oktober erkunden werden.

Geprägt und motiviert von den Eindrücken des vorausgehenden Tages konnten die Schüler am nächsten Tag daran gehen, eigene Interessen- und Themenbereiche zu erarbeiten, die Grundzüge der eigenen Themengebiete festzulegen und sie mit den anderen Referenten abzustimmen. Expertenteams unterschiedlichster Themengebiete, die im Oktober in Griechenland ihr Wissen in einen Zusammenhang stellen und in einem gemeinsamen Vortrag darbieten werden, bildeten sich. Somit wird jeder Schüler zu jeder Zeit an jedem Ort in die Fahrt eingebunden



werden und seinen Beitrag dazu leisten können.

Der selbst gesetzte Anspruch war hoch, die beiden Tage mit engagierter Arbeit erfüllt, doch die Stimmung war prächtig. Und so wundert es nicht, dass das Ergebnis nach einstimmigem Urteil der Schüler am Schluss den Aufwand und die Investition der

eigenen Freizeit rechtfertigte: Am Ende stand ein Konzept einer eigenen Studienfahrt, von Schülern für Schüler entworfen - keine Fahrt von "der Stange". Und es sind sich alle sicher: Diese Fahrt wird durch neue Ansichten und Einsichten ihren Blick verändern.

*(ZIS, Nonnenwerth)*



### **Vorbereitungstage Studienfahrt Griechenland 2003**

#### **Freitag, 02.05.2003**

9.00 – 10.00 Uhr	Anreise, 'Einchecken', Auspacken
11.00 Uhr	Formulierung der Erwartungen an eine Studienfahrt
12.00 Uhr	Ausarbeitung von Programm und Reiseverlauf (Ziel-Zeit-, Kostenplanung; Referatsthemen)
13.30 Uhr	Mittagessen
14.30 Uhr	Vorstellen, Sammeln und Zusammenstellen der Ergebnisse; Festlegung der Route
17.30 Uhr	Vorbereitung griechischer Gerichte und Erläuterung
20.00 Uhr	Griechisches Symposion (Sprachkurs, Erläuterung der Geschichte und Besonderheiten Griechenlands)
21.30 Uhr	Lehr-Film Griechenland

#### **Samstag, 03.05.2003**

ab 9.00 Uhr	Frühstück
10.00 Uhr	Anforderungen bei den Referaten/Inhalt und Form; Zuordnung der Referate
11.00 Uhr	Methodische und inhaltliche Ref. - Vorbereitung Inhaltliche Absprache zwischen den Gruppen; Grobgliederung; Literatursichtung/ Exzerpte
13.00 Uhr	Mittagessen
14.00 Uhr	Sammeln der ersten Ergebnisse der Referate Weiteres Vorgehen / Zeitplan (Thesenpapiere, Vorlage der 1.Fassung der Referate, Elternabend/Gestaltung, Aufgabenverteilung (Filmgruppe, Photograph, Pressearbeit, Tagebuch,...), offene Fragen
15.00 Uhr	Packen; Aufräumen/ Putzen
15.30 - 16.00 Uhr	Abfahrt



## **Nix versteh'n in Athen'**

### **Eine Kult(ur)fahrt nach Griechenland**

Nordgriechenland, 5 Uhr morgens. Es regnet in Strömen. Außentemperatur kalt. Und dennoch erwarten 16 Schüler ihre beiden Lehrer gutgelaunt und erwartungsfroh in der Hotelhalle. Man hatte sich viel für den Tag vorgenommen: der knapp 3000 Meter hohe Götterberg „Olymp“ war zu bezwingen. Und das nach 8 Tagen anstrengender Rundreise quer durch Griechenland bei hohen Anforderungen an Körper und Geist. Im Gepäck der Schüler, wie sich auf dem Gipfel herausstellte, eine kleine Überraschung: eine Flasche Sekt mit Gläsern! Auch wenn uns der einheimische Busfahrer die gesamten Erynnien und Harpyien (Rachegöttinnen mit besonders niederen Instinkten) der griechischen Sagenwelt auf den Hals jagen will und uns in die dunkelsten Tiefen des Hades wünscht, es hilft ihm nichts - wir müssen einfach losfahren!

Dieser Morgen steht am Ende einer 10-tägigen Griechenlandfahrt vom 7. bis zum 16. Oktober, die 20 Schülerinnen und Schüler der MSS 13 mit ihren Lehrern Bettina Münch-Rosenthal und Ralf Lotz unternahmen. Gleichzeitig steht diese Situation stellvertretend für die Stimmung und Einstellung der Schüler während der gesamten Studienfahrt.

Eine Studienfahrt der „besonderen Art“ sollte es werden – darüber waren sich alle Teilnehmer von Anfang an einig gewesen. Abseits der ausgetretenen Touristenpfade wollte man Kultur, Land und Leute von Hellas kennenlernen - in einer anspruchsvollen (und gewagten) Mischung: Kunst, Geschichte und Philosophie verbunden mit Wanderungen in der Natur!

Einem Vorbereitungswochenende, das im letzten Frühjahr in der Eifel stattgefunden hatte, waren Wochen voller Vorfreude und Vorbereitung gefolgt. Jeder Schüler hatte sich dort ein Thema ausgesucht, über welches er während der Fahrt ein Referat halten würde. Dieses war in den folgenden Wochen vorbereitet worden, sodass unsere Gruppe bei Reiseantritt aus einer Vielzahl von Experten für die verschiedensten Bereiche wie z.B. Tempelbau, Mythen, Sitten und Gebräuche, Geschichte und vielem mehr bestand.

„Eine Griechenlandreise, zumindest die erste, die einer tut, sollte in Venedig beginnen.“ Diesem Rat eines alten Griechenlandsreisenden folgend, starteten wir mit dem Schiff in der Lagunenstadt, um nach eineinhalbtägigem Aufenthalt auf See wieder festen Boden zu betreten.

Nach nächtlicher Ankunft im Hafen von Patras im Nordwesten der Peloponnes ging es am Golf von Korinth entlang in die Argolis. Das erste Ziel war Tolon. Von dort aus erkundeten wir am folgenden Tag Mykene und Nauplia, wo wir außerdem die hoch über der Stadt thronende Festung





Palamidi über 980 Stufen bei strahlendem Sonnenschein bestiegen. In Epidauros, das am nächsten Tag auf dem Programm stand, überraschte uns vor allem die Akustik des antiken Theaters, die man sich vorher kaum hatte vorstellen können. An diesen und den folgenden Stationen der Busrundreise hielten jeweils mehrere Schüler Teile ihrer Referate, sodass wir über die verschiedensten Aspekte der besuchten Stätte informiert wurden.

Auf einer Panoramastraße oberhalb der Küste erreichte wir das hoch über dem Isthmos von Korinth liegende Akrokorinth, von wo aus wir auf die Ausgrabungen der antiken Weltstadt Korinth blickten. Direkt neben den Kanal durchquerenden Schiffen gönnte sich die Gruppe in Isthmia eine Badepause mit einem zünftigen griechischen Imbiss, um sich für unser nächstes Ziel Athen zu rüsten.

Vorbei an der geschichtsträchtigen Insel Salamis erreichten wir am Nachmittag des 10. Oktobers Athen. In den zwei folgenden Tagen besichtigten wir unter anderem die Agora, den Aeropag, die Akropolis, das Dionysos-Theater und die Klassische Meile.

Unvergessen der traumhafte Blick von der Hoteldachterasse auf die ‚amputierte‘ Akropolis (der Nike Tempel war einfach zwecks Reinigung für Olympia 2004 abgebaut worden! Armer Herr Lotz!), die sehr griechische Taverne gegenüber mit halben Schweinen vom Grill (für 7,- EU!). Daneben beeindruckte uns das ständige Verkehrschaos in der Stadt, die olympiareifen Metroverbindungen, die Fortschritte im Stadionbau und es blieb die Frage, wie dort bei dem augenblicklichen Stand der Bauarbeiten in einem Jahr olympische Sommerspiele stattfinden sollen.

In Delphi, dem „Nabel der Welt“, angekommen, freuten wir uns unterhalb der in der Abendsonne leuchtenden Phaedriaden-Felsen in die geheimnisvolle Welt des pythischen Orakels einzutauchen. Nach ausgedehnter Klettertour in der Kastalia (no climbing!), betraten wir nach Reinwaschen von den wenigen Sünden, die in der Zwischenzeit PAUSCHAL angesammelt hatten, den heiligen Bezirk des Apoll.

Vorbei an dem historischen Schlachtfeld der Thermopylen näherte sich die Gruppe über die Thessalische Ebene am nächsten Tag der Szenerie der Felsentürme von Meteora. Hier errichteten fromme Mönche im Mittelalter erdentrückte, „zwischen Himmel und Erde“ schwebende Klauen auf Felsnadeln.

Durch steile Felsenschluchten kletterten wir hinab ins Tal zum Dorf Kastraki, wobei dieser Fußmarsch gleichzeitig als Härtetest für die am nächsten Tag geplante Besteigung des Olymp diente.

Nur ein Tag stand zur Verfügung, um den fast 3000 Meter hohen olympischen Gipfel zu bezwingen! Der größte Teil der Gruppe machte sich



auf den Weg nach oben. Von dieser Gruppe erreichte etwa die Hälfte trotz des schlechten Wetters in Rekordzeit einen der Gipfel, der Rest rastete auf der Schutzhütte in 2100 Metern Höhe. Die Gipfelbesteigung wurde trotz der widrigen äußeren Umstände (Nebel, Nebel, Nebel) ein voller Erfolg. Die Brotzeit und Sekt ersetzten die Fernsicht. Und trotzdem waren alle stolz, es geschafft zu haben.

Nach der Rückkehr folgte ein von den in Katerini gebliebenen Schülern organisierter Abschlussabend, bevor alle erschöpft aber glücklich in die Betten fielen. Am nächsten Tag, dem 16. Oktober, flogen wir dann von Thessaloniki aus zurück nach Köln.

Rückblickend waren es nicht wenige, die diese Studienfahrt trotz Schlafentzugs und müden Beinen gerne verlängert hätten, denn sie war ein einmaliges Erlebnis, das alle Erwartungen übertroffen hat, sowohl in Bezug auf das Gesehene und Erlebte als auch die Gruppe an sich. Wir haben viel gelernt, nicht nur durch die Referate, sondern auch über das griechische Alltagsleben, die Lebenseinstellung und das Improvisationstalent der Griechen, von denen man sich manchmal wirklich eine Scheibe abschneiden sollte.



## Teilnehmerliste Griechenland 2003

Myriam Demuth  
Maurice Ender  
Sarah Grins  
Isabel Hampe  
Jenny Henniges  
Gerold Hinzen  
Theresa Kalthofen  
Anna Karner  
Tobias Keller  
Christoph Kreer  
Johanna Küpper  
Luzi Linhart  
Oliver Mattes  
Katharina Oschmann  
Matthias Pausch  
Simone Rings  
Mina Roschani  
Markus Reuschenbach  
Stefan Runkel  
Stephan Thönnißen  
  
Bettina Münch-Rosenthal  
Ralf Lotz



Stadion von Epidauros



### **Programm**

- Di., 07.10. Abflug Köln, 07:45h, Ankunft Venedig 09:15h;  
Abfahrt Venedig, 15:00h
- Mi., 08.10. Ankunft Patras, 20:30h; Transfer nach Tolon; Übernachtung in Tolon
- Do., 09.10. Besichtigung von Mykene (Palast mit Stadtanlage, Schatzhaus des Atreus, Grab der Klytaimnestra); Nauplia (Stadtrundgang und Palamidi); Ü in Tolon
- Fr., 10.10. Besichtigung von Epidauros (Theater, Asklepios-Heiligtum, Museum) und Akrokorinth; Kanal von Korinth; Ü in Athen
- Sa., 11.10. Besichtigung Athens (Akropolis, Akropolismuseum, Agora, Agora-Museum); Gelegenheit zum Einkaufen; Ü in Athen
- So., 12.10. Besichtigung Athens (Klassisches Athen des 19.Jh., Nationalmuseum); Fahrt nach Delphi; erste Besichtigung des Apollonheiligtums bzw. Aufstieg auf die Phaedriaden; Ü in Delphi
- Mo., 13.10. Besichtigung Delphis (Apollonheiligtum; Tholos; Museum); Fahrt über die Thermopylen nach Kalambaka/Meteora; Ü in Kastraki/ Kalambaka
- Di., 14.10. Wanderung durch die Meteora-Felsen mit Besichtigung der Klöster; Fahrt durch das Tempe-Tal nach Katerini; Ü in Katerini-Korinos
- Mi., 15.10. Aufstieg zum Olymp; alternativ (bei schlechtem Wetter): Besichtigung von Vergina und Thessaloniki; Freizeit und Baden; Ü in Katerini-Korinos
- Do., 16.10. Abflug Thessaloniki 14:55h (OZ), Ankunft Köln 16:50h





## **Die griechische Mythologie**

Inhalt:

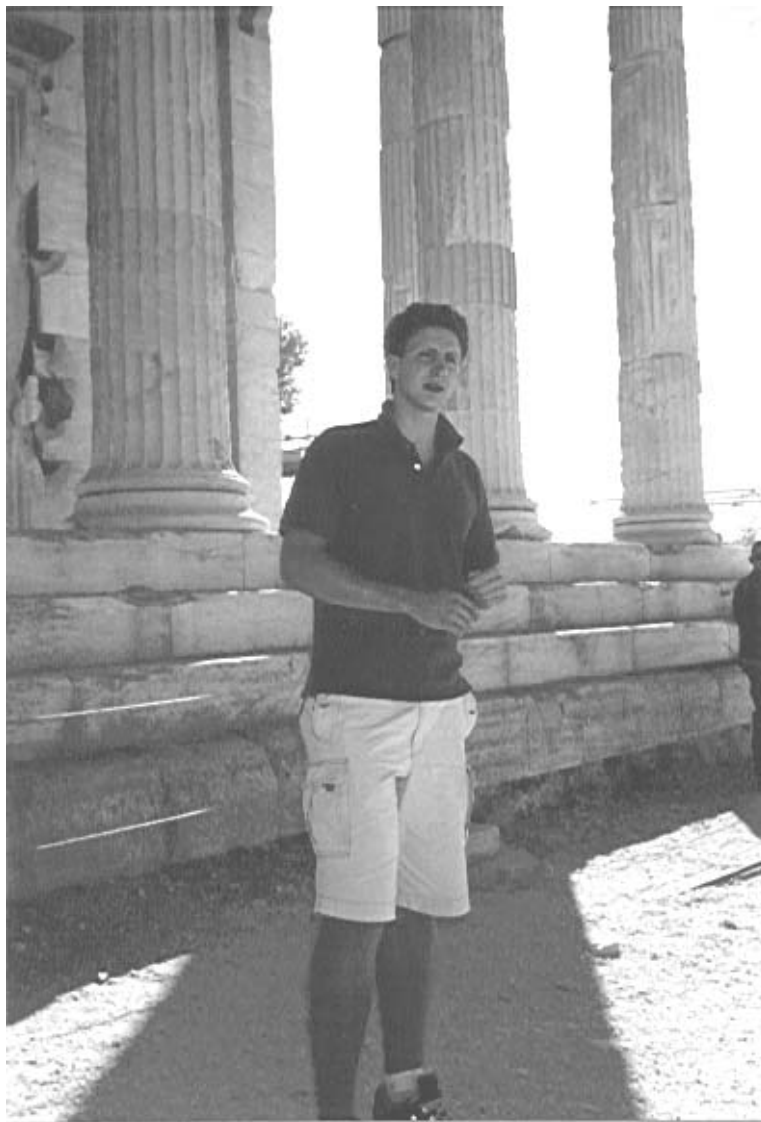
Einleitung

1. Mythos allgemein
  - 1.1. Definition Mythos
  - 1.2. Ausführungen zum Thema „Mythos“
    - 1.2.1. Die Rolle des Mythos im Leben der Griechen
    - 1.2.2. Mythologie in der Gegenwart
    - 1.2.3. Mythos und Geschichte
    - 1.2.4. Mythos und Religion
    - 1.2.5. Moral in der griechischen Mythologie
    - 1.2.6. Theogonie und Kosmonogie in der griechischen Mythologie
2. Unsere Reisestationen und ihre zugehörigen Mythen
  - 2.1. Peloponnes - Herakles
  - 2.2. Mykene - Atriden
  - 2.3. Epidauros – Asklepios
  - 2.4. Athen – Theseus; Athena und Poseidon
  - 2.5. Delphi – Apollon
  - 2.6. Olymp – Titanen, Giganten, Olympier; Prometheus
  - 2.7. Korinth – Sisyphos
  - 2.8. Eleusis – Demeter und Persephone



## **Einleitung**

In der folgenden Arbeit setze ich mich mit dem Thema „Die griechische Mythologie“ auseinander. Dazu werde ich zunächst auf die Themenkomplexe eingehen, die in enger Verbindung mit dem Begriff „Mythos“ stehen und dann die wichtigsten griechischen Mythen wiedergeben und ihre sozialen, politischen sowie historischen Hintergründe beleuchten. Außerdem werde ich an einigen ausgewählten Beispielen die zu Beginn aufgestellte Definition veranschaulichen.



Tobias Keller beim Referat über den Wettstreit  
von Athene und Poseidon auf der Akropolis



## **1. Mythos allgemein**

### **1.1 Definition Mythos:**

Mythos ist eine Aufführung traditioneller Inhalte mit einer sekundären partiellen Bezugnahme auf etwas von kollektiver Wichtigkeit.

nach Walter Burkert (diese Definition enthält soweit alle wichtigen Aspekte, die den Mythos betreffen):

Er ist eine Aufführung, was also sowohl das Erzählen als auch die schriftliche Überlieferung einschließt. Dies ist insofern von Bedeutung, als nicht jeder antike Mensch schreiben konnte. Seine Inhalte waren traditionell, weil sie sich auf historische und traditionelle Hintergründe begründeten. Außerdem wurde nie auf eine Sache direkt Bezug genommen, sondern diese verschlüsselt, d.h. sekundär vorgebracht. Der Begriff der „kollektiven Wichtigkeit“ zeigt, dass es sich bei den verarbeiteten Themen stets um Dinge handelte, die für alle Menschen oder eine bestimmte Gruppe von Menschen von Bedeutung waren.

Jedoch stimme ich einem Aspekt dieser Definition nicht zu: die „Aufführung“ ist in meinen Augen ein falsch beziehungsweise zu milde, zu degressiv gewählter Begriff. Ich denke der Aspekt der Anpassung des Mythos an das tägliche Leben- also seine Weiterentwicklung- und sein eigentliches Ziel, nämlich die Überlieferung kommen zu wenig zum Ausdruck. Deshalb habe ich mich für eine kleine Abänderung der Definition entschieden:

Mythos ist eine Überlieferung aber auch Weiterentwicklung traditioneller Inhalte mit einer sekundären partiellen Bezugnahme auf etwas von kollektiver Wichtigkeit.

### **1.2. Ausführungen zum Thema „Mythos“**

Dieser Teil meines Referats beinhaltet Informationen und Aussagen zum Thema „Mythos an sich“, die teils in diesem, teils im zweiten Teil der Arbeit mit Beispielen belegt werden sollen.



### 1.2.1. Die Rolle des Mythos im Leben der Griechen

Die Mythologie spielte in allen Bereichen des antiken Lebens eine große Rolle. Sie war so alt wie die griechische Kultur selber und befriedigte den Wissensdurst des antiken Menschen und lieferte ihm Erklärungen für unerklärliche Phänomene, wie zum Beispiel den Wechsel der Jahreszeiten oder das Wetter. Auch Dinge, deren historische Ursachen in Vergessenheit geraten waren, wurden auf diese Weise erklärt. Mit der Zeit wurden Mythen verändert, ihnen neue Erfahrungen beigelegt und mit anderen Mythen verflochten, was schließlich zu Beziehungen zwischen den einzelnen Göttern und Heroen führte, die wiederum Stoff für neue Mythen lieferten.

Unter ihrem Einfluss wurde Politik geführt, Kulte veranstaltet und die bildende Kunst auf die in der Mythologie vorkommenden Ereignisse ausgerichtet. Oft wurden Mythen auch zur Legitimation geschaffen beziehungsweise genutzt. Ein Beispiel sind Mythen aus dem Bereich der Heldensagen. Da diese Helden fast ausschließlich aus Herrscherhäusern stammten, schufen sie aufgrund ihrer großen Taten eine Basis für die Autorität des jeweiligen Herrscherhauses. Damit zusammen hängt ein anderer wichtiger Bestandteil der Mythologie: das „fatum“. Das fatum ist das von überirdischer, also göttlicher Macht, Ausersehensein zu bestimmten Taten. Ein Beispiel hierfür in der römisch- griechischen Mythologie ist Vergils Aeneis, in der Aeneas dazu ausersehen ist, nach zahlreichen Abenteuern Gründer des römischen Geschlechts zu sein. Weil er an dieses fatum glaubt und andere Dinge als nebensächlich abtut, kann er auch schließlich diese Aufgabe erfüllen.

Außerdem wurden die Mythen durch ständig neu hinzugewonnene Erfahrungswerte immer wieder angereichert und ihnen auf der anderen Seite natürlich alte Erfahrungen entnommen. Auf diese Weise wurden Mythos und Erfahrung ständig miteinander verwoben.

Die Mythologie ging also alle Menschen, aber auf unterschiedlich Weise, etwas an. Das griechische Wort mythologia beinhaltet die beiden Worte mythoi, die Geschichten, und legein, das Erzählen. Das Wort „erzählen“ fordert Resonanz vom Hörer bezüglich der „Geschichten“- der Begriff „Geschichten“ alleine würde implizieren, dass die Mythen als „toter Stoff“ vorlägen. Das gleiche gilt zum Beispiel in der Musik, wo Noten alleine



noch keine Resonanz fordern, erst wenn sie in Tönen vorliegen, können sie Wirkung beim Hörer erzielen.

### **1.2.2. Mythologie in der Gegenwart**

Die Nachwirkungen der griechischen Mythologie sind noch in der Gegenwart zu spüren. Hierbei gibt es zwei Bereiche, die ich näher analysieren möchte:

1. Der Mythos als Metapher und Begriffsfundus
2. Mythos und Reklame

Danach werde ich ein Fazit ziehen über das Vorhandensein des Mythos in der „modernen Welt“.

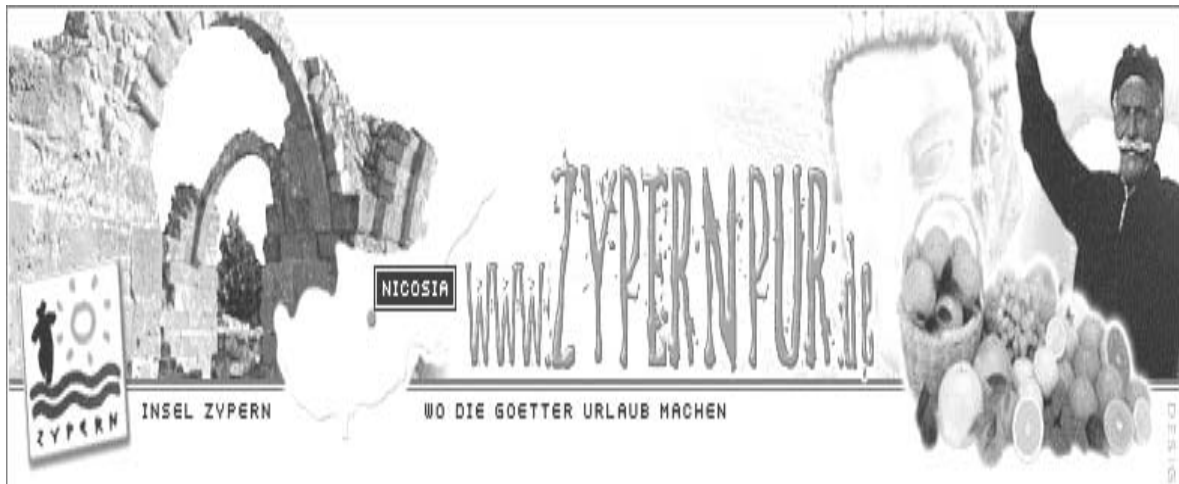
1. Der griechischen Mythologie werden heutzutage oft Metaphern oder Begriffe entnommen, um neuere Begebenheiten zu beschreiben. So beschreibt der Basler Professor für physikalische Chemie Max Thürkauf die Entwicklung der Atomkraftwerke wie folgt: „Mit den Atomkraftwerken verhält es sich ähnlich wie mit der Büchse der verführerischen Pandora...“. Diese mythologische Metapher beschreibt die Situation vortrefflich, denn geht letzten Endes einmal etwas schief, beziehungsweise wird die Büchse der Pandora geöffnet, verhält es sich nicht anders als im Mythos: Probleme werden auftreten, die die gesamte Menschheit belasten werden und das mit großer Nachhaltigkeit, wie man am Beispiel von Tschernobyl sehen kann. Dennoch ist die Verführung, eine solche Energiequelle zu nutzen, sehr groß, weil sie wie Pandora mit vielen Reizen ausgestattet ist.

Ein anderes Beispiel aus dem heutigen Leben ist die Bezeichnung eines Computervirus mit dem Namen „trojanisches Pferd“, weil eben- wie in dem Mythos die Griechen bei den Trojanern- jemand unbemerkt in den Computer einer anderen Person eindringen kann.

2. Mythologische Begriffe in der Reklame gibt es nicht mehr allzu viele, da auch die meisten deutschen Werbeslogans von Anglizismen abgelöst werden. Ein Beispiel lässt sich jedoch an einer TUI- Werbung zeigen, in



der Laokoon mit seinen zwei Söhnen in der gleichen Haltung, in der sie gewöhnlich im Kampf mit den Schlangen zu sehen sind, am Strand Sport treiben, unterstützt mit dem Slogan „Mens sana in feriis sanis“, der eine Abwandlung des Leitsatzes „Mens sana in corpore sana“ darstellt. Auch Zypern wirbt mit dem mythologischen Slogan: „Wo die Götter Urlaub machen“. (siehe Bilder unten)



Werbung auf der Internetseite [www.zypernpur.de](http://www.zypernpur.de)



Verwendung von mythologischen Motiven in der Medienwelt. Zum Vergleich: die Originalstatue (hier: Laokoons Kampf mit den Schlangen) Auf der einen Seite trifft eine mythologische Metapher oft genau den richtigen Punkt und ist in dieser Form sicher angebracht. Auf der anderen Seite jedoch besteht die konkrete „Gefahr“, dass der Mythos durch unzutreffende Werbesprüche oder Firmennamen banalisiert wird und sein ursprünglicher Sinn verloren geht. Dies nennt man „Depotenzierung des Mythos“, die jedoch auch schon mit der Parodie auf den Mythos bei Lukian begann. Es könnte sich aber auch einfach um eine weitere Ausweitung des polyvalenten (er zeichnet sich durch viele Werte aus) Mythos handeln.

Dennoch haben alle diese teils ambivalenten Gesichtspunkte eine Gemeinsamkeit: sie beweisen die Vitalität und Faszination des Jahrtausende alten Mythos.

### **1.2.3. Mythos und Geschichte**

Auch die Trennung zwischen Mythos und Geschichte fiel den Griechen schwer. Die die Gegenwart begründenden Ereignisse mussten natürlich Bestandteil ihrer Geschichte sein. Allerdings ersannen sie unter anderem auch viele Erklärungen für ihnen unverständliche Vorkommnisse, welche wiederum dem Themenbereich Mythos zuzuordnen sind. Sie gingen aber noch weiter: denn sowie durch Mythen zum Beispiel in Form von Göttern ihre Vergangenheit beeinflusst wurde, so wurde auch ihr Alltag immer wieder von für sie übernatürlichen Dingen gezeichnet, die sie damals durch Mythen, wir heute aber durch Wissenschaft erklären. Dieses Konglomerat aus historischer Wirklichkeit und Erklärungen durch Übernatürliches der Vergangenheit und der Gegenwart bestimmte das Leben des antiken Menschen. Außerdem wurden wichtige historische Ereignisse durch ihre mythische Darstellung verewigt, was auf die sekundäre partiellen Bezugnahme [des Mythos] auf etwas von kollektiver Wichtigkeit (siehe Definition) zurückzuführen ist.

In manchen Aspekten unterscheidet sich die heutige Sicht jedoch nicht viel von der damaligen. Vergleicht man also die damaligen Erkenntnisse über den trojanischen Krieg mit den heutigen, so sieht man, dass er für



den antiken Menschen genauso wie für neuzeitliche Historiker ein historisches Ereignis war, für das man Erklärungen suchte- und sie in nur ein wenig unterschiedlicher Form auch fand.

#### **1.2.4. Mythos und Religion**

Die in der Mythologie dargestellte Existenz von Göttern, zeigt den Glauben des antiken Menschen in allen Bereichen des Lebens und der Natur, Götter als Ursache für bestimmte Ereignisse zu sehen. Schon Thales von Milet sagte: „Alles ist voll von Göttern.“ Dieser Glaube blieb auch dann lebendig, als das Göttliche von den Philosophen abstrakter gefasst und geläutert wurde; denn eine Welt ohne Götter oder Gott war den Griechen unvorstellbar. Aus diesem Glauben an die Nähe der Götter erwuchs die griechische Religion, die kein Sondergebiet des Lebens war, reserviert für bestimmte Zeiten oder feierliche Anlässe, sondern die alles durchziehende Kraft und Fundament der gesamten griechischen Kultur.

Die Bedeutung des Mythos für die Religion kann im Wesentlichen an drei Aspekten festgemacht werden:

- Begründung religiöser Institutionen
- Wiedergabe der Biographien von Göttern
- Verwendung in religiösen Texten

##### Begründung religiöser Institutionen

Religiöse Institutionen waren oft Bestandteile griechischer Mythen, wie zum Beispiel Tieropfer, Feste oder Rituale (dabei gibt es wiederum drei Deutungsmöglichkeiten für die Beziehung zwischen Mythen und Ritualen: erstens könnte der Mythos das Szenario für das Ritual bieten, zweitens umgekehrt und drittens könnten beide zur gleichen Zeit entstehen). Viele dieser Institutionen sind schließlich von Göttern selbst gegründet, wie die Mysterien von Eleusis (siehe 2.8 Eleusis- Demeter und Persephone). Kulte wurden aber auch von Heroen eingesetzt. Das religiöse Leben erscheint auf diese Weise vom Übernatürlichen aufoktroiert und jedem menschlichen Zugriff entzogen.



### Wiedergabe der Biographien von Göttern

Die Biographien von Homer und Hesiod gaben immer eine vernünftige Schnittmenge mit den durch bildende Kunst ausgedrückten Ansichten von der Götterwelt. Dennoch wurde ihnen nach ihrer Zeit vorgeworfen, die Götter ausschließlich nach ihrem Sinne beschrieben zu haben (Herodot), ihnen alles zugeschrieben zu haben, „was bei den Menschen Anstoß und Tadel ist, Stehlen, Ehebrechen und Betrügen“ (Xenophanes) und Platon hätte sie in seinem „Idealstaat“ sogar verboten.

### Verwendung in religiösen Texten

Mythen, Gebete und Hymnen verschmolzen in ihren Motiven zu sehr, als dass die Mythen einfach aufzugeben gewesen wären. Hymnen erzählen von mythologischen Elementen, wie Gottheiten, denen zu Ehren das Fest veranstaltet wird. Auf diese Weise lebten mythologische Motive in Gebeten und Hymnen weiter.

#### **1.2.5. Moral in der griechischen Mythologie**

In der griechischen Mythologie gibt es auf der einen Seite Werte wie Tugenden, Tapferkeit, Moral- auf der anderen Seite jedoch gibt es oft Laster wie Fremdgehen, Brutalität und Launenhaftigkeit.

Diese Ambivalenz der griechischen Mythologie lässt sich auf zwei Ursachen zurückführen:

Zum einen sind moralische Maßstäbe nicht auf alle Figuren der griechischen Mythenwelt anzuwenden. So gibt es mythische Charaktere die von Grund auf böse sind und somit alle Untugenden verkörpern, weshalb sie auch von Göttern oder Helden bestraft werden. Es gibt aber auch Helden wie Herakles, der extrem launenhaft ist (z.B. erschlägt er schon im Jugendalter einen seiner Lehrer, der ihn zuvor berichtigt hat), die Laster aufweisen. Jedoch kann in der griechischen Mythologie das Verhalten der Götter und Helden nicht unter moralischen Gesichtspunkten



gesehen werden. Sie korrigieren nur moralische Fehler im System, sind jedoch selbst „immun“ gegen Vorwürfe, unmoralisch gehandelt zu haben. Zum anderen ist dieses Phänomen auch auf die „gastfreundliche“ Religion der Griechen zurückzuführen. So gab es viele Mythen, Gottheiten und Heroen, die zum Beispiel aus dem asiatischen Raum „importiert“ worden waren. Auch wenn bei Kulturen mit bestimmter mythologischer Ideologie andere Kulturen ansässig werden konnten, vermischten sich auf diese Weise die mythologischen Vorstellungen der Einzelnen. Diese Vorstellungen wurden dann wieder weitergetragen, um sich erneut zu vermischen. Das Resultat war ein Mythos, der aus vielen verschiedenen kleineren mythologischen Vorstellungen zusammengesetzt war und deshalb auch viele verschiedene Denkweisen über zum Beispiel einen Helden beinhaltete. Also wurden diesem Heros viele, oft konträre Attribute zugeschrieben.

#### **1.2.6. Theogonie und Kosmonogie in der griechischen Mythologie**

Vorab eine kurze Klärung der Begriffe Theogonie und Kosmonogie: Theogonie ist die mythische Vorstellung oder Erklärung für die Entstehung der Götter, Kosmonogie die mythische Vorstellung oder Erklärung für die Entstehung der Welt.

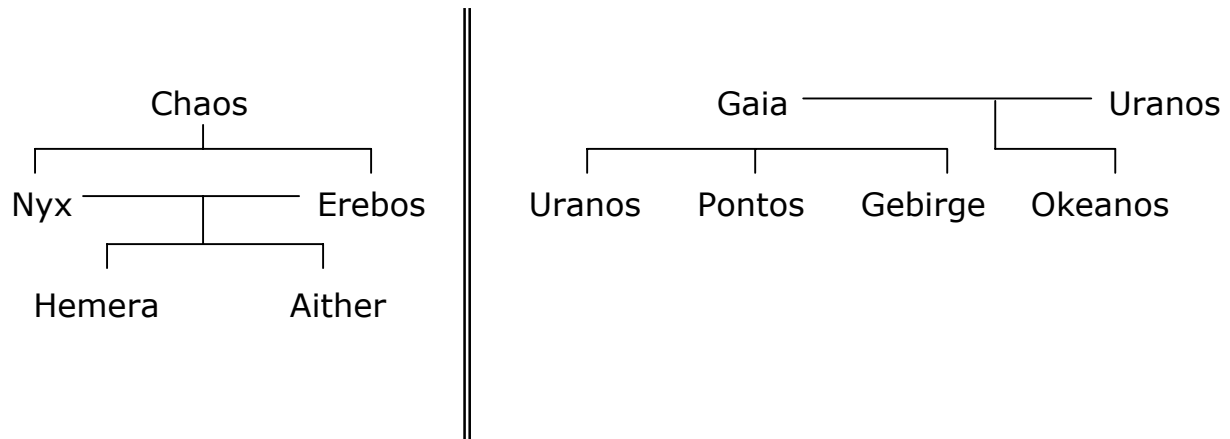
In der griechischen Mythologie gibt es keine Trennung zwischen Theogonie und Kosmonogie. Hesiod erzählt von der Entstehung der Götter, womit er impliziert, dass auch der Kosmos entsteht, weil die Götter Teil des Kosmos sind.

Zu Beginn liegen zwei Urmächte vor: Chaos und Gaia. Aus Chaos erwächst die Nacht (nyx), die Unterwelt (Erebos), die wiederum den Tag (Hemera) und Lichthimmel (Aither) hervorbringen. Die Erde (Gaia) gebiert aus sich selbst den Himmel (Uranos), das Meer (Pontos) und die Gebirge. Nach der Vereinigung mit Uranos entsteht der Ozean (Okeanos). Auf diese Weise ist die physikalische Welt bereits fertiggestellt. Als mehr Generationen geboren werden, gibt es aber auch mehr Konflikte, auf die ich im zweiten Teil meiner Arbeit (siehe 2.6 Olymp – Titanen, Giganten, Olympier) eingehen werde.





## Theogonie und Kosmogonie im Überblick



## 2. Unsere Reisesstationen und ihre zugehörigen Mythen

Zu jeder Reisesstation werde ich im folgenden die ortstypischen Mythen erzählen und zu diesen weitere Informationen geben.

### 2.1 Peloponnes

Der Mythos von Herakles (griech. „der durch Hera berühmte“)

Herakles ist der uneheliche Sohn des Göttervaters Zeus und der Sterblichen Alkmene aus dem Geschlecht des Perseus. Zeus sieht für ihn die Herrschaft über Mykene vor, jedoch durchkreuzt seine Frau Hera diese Pläne mit einer List und bringt Eurystheus einen Enkelsohn des Perseus auf den Thron. Um Herakles zu töten, schickt sie zwei Schlangen zu dem Neugeborenen Herakles, die das Kind aber erwürgt.

Der Halbgott wird in den folgenden Jahren in allen Waffengattungen in Theben unterrichtet. Auch das Kitharaspield wird ihn gelehrt, als sein Lehrer ihn aber einmal zurecht weisen will, erschlägt Herakles ihn. In seinem 18. Lebensjahr tötet Herakles den kithaironischen Löwen und erringt für die Thebaner später den Sieg gegen Erginos, den König von



Orchomenos. Daraufhin gibt ihm der thebanische König seine Tochter Megara zur Frau. Die Kinder aus dieser Ehe tötet Herakles jedoch in einem von Hera gesandten Wahnsinnsanfall.

Das delphische Orakel befiehlt Herakles nun zwölf Jahre im Dienste des Eurystheus zu arbeiten. In dieser Zeit vollbringt er zwölf Arbeiten (Dodekathlos):

### 1. Der nemeische Löwe

Diesem Löwen können aufgrund seines Fells Herakles' Waffen nichts anhaben. Deshalb treibt der Held das Tier schließlich in die Enge und erwürgt es.

### 2. Die Hydra von Lerna

Ein neunköpfiges Ungeheuer, dem für jeden abgeschlagenen Kopf sofort zwei neue nachwachsen. Schließlich gelingt es aber Herakles- nach zuvor aussichtslosem Kampf- mit Hilfe Iolas', der die Halsstümpfe von nun an sogleich ausbrennt, so dass keine neuen Köpfe nachwachsen können, das Untier zu besiegen.

### 3. Die kerynitische Hirschkuh

Herakles muss die der Göttin Artemis heilige Hirschkuh fangen. Nach einem Jahr gelingt ihm dies am Fluss Ladon.

### 4. Der erymanthische Eber

Auch dieses Tier soll er lebendig nach Mykene bringen. Nachdem er es also bis zur Erschöpfung gehetzt hat, trägt er es auf den Schultern zurück zu Eurystheus.

### 5. Die stymphalischen Vögel



Diese menschenfressenden Vögel hausen in den stymphalischen Sümpfen und können ihre Federn wie Pfeile verschießen. Mithilfe einer ihm von Athene geschenkten Klapper scheucht er die Vögel auf und erschießt sie mit seinen Pfeilen.

#### 6. Reinigung der Ställe des Augias

Herakles soll die Ställe des Augias, der ungeheuer große Viehherden besitzt, an einem einzigen Tag reinigen. Er schafft dies, indem er die beiden Flüsse Alpheios und Peneios durch die Ställe leitet und so der ganze Mist weggeschwemmt wird.

#### 7. Der kretische Stier

Herakles fängt den kretischen Stier ein, der bei König Minos wütet und Zeuger des Minotaurus ist. Allerdings lässt er ihn in Mykene wieder frei, wo er so lange wütet, bis ihn Theseus später in Marathon tötet.

#### 8. Die Rosse des Diomedes

Herakles wirft den menschenfressenden Rossen des Königs Diomedes, den König selber zum Fraße vor, zähmt sie und bringt sie Eurystheus.

#### 9. Das Wehrgehenk der Hyppolyte

Herakles soll das Wehrgehenk der Amazonin Hyppolyte holen. Hyppolyte will dem Helden das Wehrgehenk sogar freiwillig geben, als Hera in Gestalt einer Amazone das Volk mit dem Gerücht aufhetzt, dass Herakles ihre Königin entführen wolle. Als ein Kampf entbrennt bei dem Hyppolyte stirbt, flüchtet Herakles mit dem Accessoire.



#### 10. Die Rinder des Geryneus

Weit im Westen lebt der dreileibige Riese Geryneus, der eine riesige Rinderherde besitzt. Auf seinem Weg dorthin setzt dem Helden der Sonnengott Helios mit seinen Strahlen zu. Als Herakles mit Pfeilen auf ihn schießt, schenkt der Gott ihm aus Bewunderung seines Mutes, einen goldenen Becher, in dem Herakles den Ozean überquert. Auf der Insel angekommen, entführt er die Herde und tötet den Riesen. Darauf führt er das Vieh durch Spanien, Gallien, Italien und Sizilien wieder nach Griechenland zurück.

#### 11. Die Äpfel der Hesperiden

Auf seinem Weg in den Garten der Hesperiden besteht Herakles einige Abenteuer und befreit Prometheus von seinen Qualen.

#### 12. Kerberos

Um den Höllenhund Kerberos zu töten, zieht der Heros in die Unterwelt, wo er Theseus befreit. Hades erlaubt ihm den Höllenhund zu bändigen, wenn er sich dabei keiner Waffen bediene. Natürlich gelingt dem Helden auch diese schwerste aller Aufgaben. Er bringt den Hund gefesselt vor Eurystheus und dann zurück in die Unterwelt, wo er ihn wieder freilässt.

Auch danach vollbringt der Held noch viele große Taten. Er ruft unter anderem die olympischen Spiele ins Leben und streitet mit Apollon um den pythischen Dreifuß in Delphi. Nachdem er eine zweite Ehe eingegangen ist, muss er auf einer Reise mit seiner neuen Gattin Deianeira einen Fluss überqueren. Üblicherweise pflegt dort der Kentaure Nessos die Wanderer überzusetzen. Während dieser aber Deianeira hinüberträgt, versucht er sich an ihr zu vergehen. Herakles, der dies vom Ufer aus beobachtet, trifft den Kentauren tödlich mit einem Pfeil. Um sich zu rächen, rät Nessos noch im Sterben Deianeira sein Blut als Liebeszauber für Herakles aufzubewahren. Als sie ihn jedoch später einmal aus Eifersucht auf eine Nebenbuhlerin anwendet und Herakles durch einen Boten ein mit dem Blut getränktes Hemd schicken lässt, quälen den Helden beim Anlegen entsetzliche Schmerzen. Auch fügt er



sich heftige Wunden zu, als er das Hemd ablegt. Herakles erschlägt nun in wildem Zorn den Boten, der das Hemd brachte, während sich seine Frau bei der Nachricht über die Wirkung ihres vermeintlichen Liebeszaubers das Leben nimmt.

Der Heros zieht auf den Berg Oite (Oeta) und lässt sich auf einem Scheiterhaufen verbrennen. Nach seinem Tod wird er unter die Olympier aufgenommen und erhält die Göttin Hebe, eine Tochter von Zeus und Hera, zur Gemahlin, nachdem er sich mit Hera ausgesöhnt hat.

#### Sonstige Informationen zu Herakles

Herakles war ursprünglich in Argos zu Hause, wurde aber bald zum Lieblingshelden der Peloponnesier und schließlich zum Nationalheros von ganz Hellas. Er personifiziert die Verbindung von Weltlichem und Geistlichem beziehungsweise Götter- und Heldensagen, indem er immer wieder gegen Heras Racheakte ankämpfen muss, aber durch viel Arbeit und große Taten schließlich in den Olymp aufgenommen wird. Herakles war also das Idealbild der damaligen Zeit, wozu ihn auch sein Glaube an das „fatum“ machte. Der Kampf mit Apollon zeigt die in Delphi herrschende Rivalität der beiden verschiedenen Kulte (Herakleskult und Apollonkult). Die Apollonpriester verstanden es allerdings den Herakles-Kult in den Apollon-Kult einzubauen und ihm unterzuordnen. Herakles ist, wie alle Heroen entweder Halbgötter oder Adelssprösse waren, ein Halbgott und stellt sich in den Dienst der Götter. Auf diese Weise wurde eine Legitimation der Götter geschaffen, die wiederum den Adel dazu ausersehen hatten zu herrschen, wobei oft verwandtschaftliche Beziehungen zu Göttern nachgewiesen wurden, die wiederum den Adel legitimieren sollten. Die Reinigung der Ställe des Augias' symbolisiert die aufkommende Hygiene in der antiken Welt und wurde als Fortschritt und Erfahrung in die mythologische Welt miteingebunden. Außerdem ist die Verwendung der Zahl 12 interessant, da sie auch später- bis in unser Zeitalter- als eine heilige Zahl mit besonderem Stellenwert erhalten geblieben ist.

#### Rückbezug auf die Definition

Der Heraklesmythos weist eine Vielzahl von Elementen auf, die die traditionellen Inhalte verbunden mit ihrer sekundären partiellen



Bezugnahme beinhalten. Ein Beispiel hierfür liefert die Reinigung der Ställe des Augias. Herakles meistert seine Aufgabe nämlich durch das Umleiten zweier Flüsse und funktioniert sie auf diese Weise zu einer Art „Cloaca“ um. Betrachtet man die Geschichte von Olympia, so fällt auf, dass der Fluss Alpheios, an dem Olympia liegt, damals tatsächlich als Abwasseranlage benutzt wurde. Die mythische Umschreibung dieser Tatsache, d.h. die sekundäre Bezugnahme auf dieses Ereignis, ist die sechste Tat des Herakles. Natürlich war diese Erfindung von enormer Bedeutung für die antike Welt, noch dazu wo Olympia der „Nabel der Welt“ war, was ihre kollektive Wichtigkeit erklärt, der in diesem Mythos Ausdruck verliehen wird.

## **2.2 Mykene - Atriden**

Es gibt zwei Versionen des Atriden- Mythos. Ich möchte jedoch nur eine Version erzählen, die das Motiv des vom Fluch beladenen Geschlechtes in den Vordergrund stellt.

Aus dem Geschlecht des Pelops stammen die Atriden. Nachdem Pelops seine Söhne Atreus und Thyestes durch einen Fluch nach Triphylia verbannt hat, weil sie dessen unehelichen Sohn Chrysippos aus Eifersucht erschlagen hatten, hat Thyestes den Gedanken, dass von den Adligen derjenige als König anerkannt werden solle, der das goldene Vlies besäße. Atreus hat nichts dagegen, da er das goldene Vlies von Hermes als Geschenk bekommen hat. Doch überredet Thyestes die Frau von Atreus ihm das goldene Fell zu geben, weshalb er auch als König anerkannt wird. Dieses Unrecht will Zeus aber nicht dulden und rät Atreus mit Thyestes zu wetten, dass am nächsten Morgen die Sonne im Westen aufgehen würde. Atreus gewinnt die Wette, wird König und Thyestes flieht aus dem Land. Als aber der neue König das Verhältnis zwischen seiner Frau und Thyestes entdeckt, ersinnt er eine schreckliche Rache und lädt seinen Bruder zu einem Versöhnungssessen ein. Allerdings serviert er ihm das Fleisch seiner zuvor getöteten und zerstückelten Kinder. Nach dem Essen eröffnet er dies Thyestes, der Atreus verflucht und darauf das Orakel um Rat fragt. Dieses sagt, dass das Kind, welches er mit seiner Tochter zeuge, zum Rächer an den Atriden würde. Pelopeia vereinigt sich mit ihm, als er



betrunken ist, und gebiert Aigisthos, der später Atreus tötet und seinen Vater auf den Thron in Mykene zurück bringt.

Später erobern die Söhne des Atreus jedoch den Thron zurück. Agamemnon, einer von ihnen, wird der wohl berühmteste Atride und kämpft später auch um Troja.

#### Sonstige Informationen zu den Atriden

Zur gleichen Zeit wie das Königshaus der Labdakiden herrschte über die Städte der Peloponnes, wie zum Beispiel Argos, Mykene und Korinth, das Königshaus der Pelopiden, das nach Pelops benannt war. Die Atriden sind die bedeutendsten Pelopiden. Sie verkörpern den ganzen Frevel, den ein Mensch begehen kann: Zuerst töten sie ihren Bruder, dann betrügen sie sich gegenseitig, und als Atreus gerade Gerechtigkeit zuteil geworden ist, veranstaltet er das „Mahl des Thyestes“, worauf Thyestes Blutschande begeht und sich mit seiner Tochter vereinigt. Agamemnon ist der wohl berühmteste Atride, er ist Anführer im trojanischen Krieg, nachdem seine Schwägerin Helene geraubt worden ist. Allerdings zeichnet er sich nie durch besondere Kampfhandlungen aus, vielmehr neigt er eher dazu aufzugeben und verschuldet den Groll des Achilleus' vor Troja. Dennoch beinhaltet auch dieser Mythos die Legitimation des mykenischen Herrschergeschlechts, das sich auf eine verwandtschaftliche Beziehung bis hin zu Pelops berufen konnte.

### **2.3 Epidaurus - Asklepios**

Als Sohn des Apollon und der Koronis geboren wird Asklepios von dem weisen Kentaur Chiron unterrichtet. Dieser lehrt ihn die Heilkunst, in der Asklepios große Meisterschaft erlangt. Nachdem Perseus die Gorgo enthauptet hat, wird es dem Gott der Heilkunde möglich mit dem Blut, das aus ihrer rechten Körperhälfte floss, auch Menschen vom Tod wieder zu erwecken. Um die Weltordnung intakt zu halten, tötet Zeus ihn mit einem Blitz. Nach seinem Tod wird er als Sternbild der Schlangen von den Göttern in den Sternenhimmel erhoben, wie zum Beispiel auch Perseus, Oria oder Andromeda.



### Sonstige Informationen zu Asklepios

Seit dem 5. Jh. v. Chr. erlebte der Kult des Gottes einen gewaltigen Aufschwung auf den Peloponnes, in Athen und Dodekanes. In Epidauros und anderen Kultstätten löste er den alten Kult des Heilgottes Apollon ab. Nach weiterer Ausbreitung, wurde bei der Gründung neuer Asklepios-Denkmäler die Schlange als Inkarnation des Gottes mitgeführt. Die Therapie der Asklepios- Priester ging vor allem vom Psychischem aus: während eines mehrstündigen Schlafs im Tempel sollte dem Kranken von Asklepios das richtige Heilmittel präsentiert werden. Noch heute erhalten sind Tafeln die von äußerst drastischen Wunderheilungen zeugen- diese hatten aber eher propagandistische Zwecke.

## 2.4 Athen - Theseus

Der König von Athen Aigeus erhält den denkwürdigen Spruch vom Orakel in Delphi, er solle sich vor Wein und Liebe hüten. Weil er den Spruch nicht versteht, wendet er sich an einen Freund: Pittheus in Troizen. Dieser versteht den Sinn des Spruchs und verleitet Aigeus dazu, sich zu betrinken und mit seiner Tochter Aithra das Lager zu teilen. Theseus, die Frucht dieser Verbindung, wächst unter Betreuung seines Großvaters Pittheus und des Kenthauers Chiron auf. Aigeus versteckte dereinst Schwert und Sandalen unter einem schweren Felsbrocken. Wenn Theseus in der Lage wäre, diesen wegzuwälzen, sollte er nach Athen kommen. Nachdem Theseus diese Aufgabe gemeistert hat, macht er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Unterwegs erledigt er eine Reihe von Arbeiten und befreit das Land von einigen Unholden, die harmlose Wanderer grausam foltern und töten, indem er mit ihnen auf die selbe Weise verfährt, wie diese zuvor mit den ahnungslosen Passanten verfahren sind:

- Er tötet Periphetes, der Wanderer mit seiner Eisenkeule zu erschlagen pflegt.
- Auf dem Isthmus von Korinth tötet er Pitoykamptes (griech. Fichtenbeuger), der Wanderer tötet, indem er zwei Fichten herunterbeugt, sein Opfer dazwischen bindet und die Bäume wieder zurückschnellen lässt, auf eben diese Weise.





- Bei Krommyon erlegt er die krommyonische Sau, ein gefährliches Untier.
- Bei Megara lebt ein Riese, der Vorüberkommende zwingt ihm die Füße zu waschen und sie dann vom Felsen herabstürzt, worauf sie von einer Riesenschildkröte gefressen werden. Theseus lässt auch ihn das Schicksal seiner Opfer erleiden.
- Kerkyon nötigt alle Passanten zu einem Zweikampf, um sie dann zu töten. Ihn tötet Theseus in einem solchen Kampf.
- Sein sechstes und letztes Abenteuer besteht der Held gegen Damastes in Eleusis. Dieser Riese hat ein kurzes und ein langes Bett. Große Wanderer müssen sich in das kleine Bett legen, worauf ihnen die Beine abgesägt werden, kleine in das große Bett, worin ihnen die Glieder gestreckt werden, bis sie hineinpassen. Theseus befreit das Land auch von diesem Unhold.

Nachdem er dann schließlich in Athen angekommen, von seinem Vater erkannt und angenommen worden ist, vollbringt er einige Taten zum Wohle des Volkes von Athen, wie zum Beispiel die Bändigung des marathonischen Stiers, den Herakles einst freigelassen hat.

Außerdem erlöst er die Athener von einem schweren Tribut, das ihnen von dem kretischen König Minos auferlegt worden ist: Alljährlich müssen sieben Jungen und sieben Mädchen nach Kreta geschickt werden, damit sie dort dem in einem Labyrinth hausenden Minotaurus zum Fraß vorgeworfen werden. Theseus reist als einer dieser vierzehn Jugendlichen nach Kreta und tötet mit Hilfe von Ariadne, der Tochter Minos', die ihm einen Faden (Ariadnefaden) gibt, damit er sich nicht im Labyrinth verirrt, den Minotauros. Als er nach Griechenland zurückkehrt, muss er allerdings auf Willen der Götter hin Ariadne auf der Insel Naxos zurücklassen, wo sie sich der Gott Dionysos zur Frau nimmt.

Vor der Abfahrt aus Athen hat Theseus mit seinem Vater vereinbart, dass bei einem glücklichen Verlauf des Abenteuers die schwarzen Segel des Schiffes gegen weiße eingetauscht würden. Als man bei der Heimkehr vor Freude vergisst, sich an diese Vereinbarung zu halten und der König von Athen die schwarzen Segel sieht, stürzt er sich von den Felsen der Akropolis. Folglich wird Theseus König von Athen.

Er nimmt später unter anderem an der Expedition der Argonauten Teil und versucht mit seinem Freund Perithoos die Göttin Persephone aus dem



Hades zu entführen. Allerdings lässt Hades die beiden Helden an einem Felsen in der Unterwelt festwachsen. Später befreit Herakles Theseus und begleitet ihn auf seiner Fahrt zu den Amazonen. Beute ist die Amazonenkönigin Hippolyte, die Theseus Hyppolytos gebiert. Als die Amazonen aber zu einem Rachefeldzug anrücken, fällt Hyppolyte an Theseus' Seite.

Nach einer zweiten missglückten Ehe mit Phaidra, die sich in ihren Stiefsohn Hyppolytos verliebt und diesen so in den Tod treibt, muss Theseus aus Athen fliehen und wird auf seiner Flucht heimtückisch getötet.

#### Sonstige Informationen zu Theseus:

In Theseus findet sich das weit verbreitete Motiv des in der Ferne gezeugten Sohnes, der auszieht, um seinen Vater zu finden, wieder. Theseus war ein, wenn nicht der attische Nationalheros, der auch über die Grenzen Attikas hinaus Berühmtheit erlangte. Verschiedene Städte rangen darum, die Stadt gewesen zu sein, in der Theseus einmal geherrscht haben soll. Athen setzte sich schließlich als größte und mächtigste Stadt durch, da aber der Geburtsort Troizen blieb, wird zu meist ein Kompromiss zwischen athenischen und troizenischen Sagenversionen angestrebt.

Seine Abenteuer, die er gegen die Riesen als Wegelagerer besteht, symbolisieren das Durchsetzen der Gerechtigkeit gegen das Verbrechen nach dem Prinzip "Aug' um Aug', Zahn um Zahn". Theseus muss sich also als gerechter König erwiesen haben. Den gegen die Amazonen geführte Krieg bestreitet Theseus nun nicht mehr alleine, sondern als Heerführer zusammen mit Herakles. Auf diese Weise versucht die epische Dichtung ihren Helden nicht mehr als Einzelgänger auftreten zu lassen (ebenso Herakles). Gerade die athenische Tradition ist nämlich dafür bekannt, mehrfach sittlich anstößige Züge aus ihrem Theseus-Bild entfernt zu haben, so wird zum Beispiel das Zurücklassen der Ariadne durch göttliches Eingreifen motiviert und das frevelhafte Eindringen in die Unterwelt durch Beeinflussung des attischen Nationalstolzes allein Peirithoos zu Last gelegt, der von Herakles deshalb nicht befreit wird.



Der Stolz der Athener führte sogar dazu, dass sie sich auch "Theseiden" nannten, wobei ihr Herrscherhaus Theseus natürlich zur Legitimation ihrer Herrschaft nutzen konnte.

Rückbezug auf die Definition:

Jeder Mythos wurde beliebig oft um kleine Nuancen verändert und so seine traditionellen Inhalte weiterentwickelt. Deshalb liegt es auch fern, alle Schnittstellen, die durch diese Weiterentwicklungen entstanden, aufzuzeigen, sofern man diese heutzutage überhaupt noch finden könnte. Jedoch gibt es in dem Theseus-Mythos eine dieser Schnittstellen, die besonders gut als Beispiel für die typische Weiterentwicklung und die Gründe dafür dienen kann.

So endete der Mythos zuerst mit der Gefangenschaft des Helden in der Unterwelt. Er wurde dann aber weitergesponnen, indem Theseus von allen frevelhaften Taten freigesprochen und von Herakles befreit wurde. Die Gründe dafür sind die daraus entstandenen Vorteile für beide Helden:

- Beide Helden sind von nun an keine Einzelgänger mehr
- Herakles hat eine weitere Heldentat vollbracht
- Theseus kehrt geläutert aus der Unterwelt zurück

Beide Volkshelden können ohne Bedenken weiter verehrt werden, weil sie keine Fehler aufweisen.

### **Athena und Poseidon**

Nach dem Sieg der olympischen Götter über die Titanen vereinigt sich Zeus mit der Methis. Weil ihm aber Gaia und Uranos geweissagt haben, dass aus dieser Verbindung nicht nur eine Tochter hervorgehen wird, sondern auch ein Sohn, der Zeus eines Tages an Stärke und Klugheit übertreffen würde, verschluckt dieser die Methis. Im Kampf gegen die Giganten befiehlt er jedoch Prometheus (nach anderer Überlieferung Hephaistos) ihm den Kopf zu spalten, aus dem sogleich Athena in voller Rüstung springt und ins Kampfgeschehen eingreift. Doch obwohl sie sehr kriegerisch war, war sie nicht kriegslüster.

Nun begab es sich aber, dass Athena und Poseidon darüber in Streit gerieten, wem die Stadt Athen gehören und wessen Namen sie annehmen



solle. Deshalb wurde beschlossen, dass jeder der beiden der Stadt ein Geschenk machen sollte. Sieger sollte derjenige sein, dessen Geschenk die übrigen Götter für das bessere befänden. Poseidon stößt seinen Dreizack in den Felsen auf der Akropolis und Wasser sprudelt aus dem Boden. Athena aber stampf mit dem Fuß auf und ein Ölbaum wuchs hervor. Weil die Götter Athena zur Siegerin erklärten, hieß die Stadt von nun an „Athen“ und stand unter ihrem Schutz. Sie lehrte die Athener die Töpferei und das Weben und inspirierte sie beim Dichten.

Sonstiges zu dem Mythos um Athena und Poseidon:

Dieser Mythos ist typisch für das Schaffen von Erklärungen für historische Ereignisse. Der Stadtname „Athen“ musste durch ein bestimmtes Ereignis erklärt werden, deshalb entwickelte sich der Mythos um Athena und Poseidon, die beide Schutzgott der Stadt sein wollten. Außerdem bewirkte dieser Mythos jedoch eine Stärkung der Stadt, weil sie unter dem Schutz der Athen stand, welche eine relativ starke Göttin war. Weiter beweist der Streit der Götter um diese Stadt ihre enorme Wichtigkeit- denn um welche andere Stadt stritten sich schon zwei solch hohe Götter? Mit der Schutzgöttin Athena und dem Heros Theseus hatte die Stadt Athen nun alles zu bieten, was sie zu einer Hegemoniestellung in Griechenland brauchte. Schließlich bleibt noch zu klären, ob der erste Ölbaum in der Geschichte Griechenlands tatsächlich ein besseres Geschenk war als die Quelle auf dem Felsen der Akropolis. Selbst bei einer heutigen Besichtigung Griechenlands, fällt der unwahrscheinlich verbreitete Anbau von Ölbäumen auf- viele, wenn nicht fast alle Existenzen der griechischen Bauern begründen sich auf dem Anbau von Oliven. So ist also bewiesen, dass die Götter Recht behalten sollten und Athene zu Recht gewann. Natürlich dachte so auch der antike Mensch der den Reichtum an Ölbäumen und den damit verbundenen Wohlstand an einem Geschenk der Götter festzumachen suchte. Außerdem erklärte er sich damit den Erwerb von Technologien (Töpfern, Weben u.a.), deren historische Entstehungsgeschichte er nicht mehr kannte.

Rückbezug auf die Definition:

Auch in diesem Mythos werden traditionelle Inhalte der antiken Welt aufgegriffen. Dem Ölbaum - eindeutig, wie oben beschrieben, von großer kollektiver Wichtigkeit (sogar bis in die heutige Zeit) – wurde somit eine



mythische Herkunft geschaffen, die einerseits erklärte, dass er von großem Nutzen war (eine Gottesgabe), und andererseits sogar, weshalb er ohne allzu viel Wasser auskommen konnte (schließlich war Athenes Geschenk gegen Poseidon gerichtet, der Gott des Meeres war).

## **2.5. Delphi**

Der Gott Apollon:

Wenige Tage nach seiner Geburt auf der Insel Delos tötet Apollon den Python- Drachen von Delphi und übernimmt das Orakel. Später wurden zum Gedenken die pythischen Spiele veranstaltet. Seine Waffe ist im allgemeinen der Bogen, mit dem er auch Achilleus tödlich an der Ferse verletzt und die Kinder der Niobe tötet.

Sonstige Informationen zu Apollon:

Der Kult des Gottes war sehr weit verbreitet, dennoch gab es wenige Feste zu seinen Ehren. Die Hellenen wurden schon in mykenischer Zeit mit Apollon bekannt. Sein Kult mit den vielen Reinigungen und Sühnungen, mit dem Orakelwesen und der Inspiration kam wahrscheinlich einem religiösen Bedürfnis entgegen. Jedenfalls breitete er sich trotz weniger Zentren, wie zum Beispiel Delphi, oder Delos über ganz Hellas aus. In der Orakelstätte Delphi sprach er durch den Mund der Seherin Pythia zu den Gläubigen. Apollon verdrängte oft mit Kult und Mythos lokale Gottheiten und übernahm ihre Stelle. Unter seinen Schutz stellte sich sowohl die athenische Demokratie als auch die spartanische Aristokratie.

Der gehobene antike Mensch ging zum Orakel, um Rat zu suchen. Doch schrieb er zuvor seine Frage auf ein Wachstäfelchen und gab sie den Apollon- Priestern in Verwahrung. Diese öffneten heimlich das Siegel und konnten nun, da sie die Frage kannten, auf wichtige Entscheidungen- wenn zum Beispiel ein König um Rat suchte- politischer oder sozialer Art Einfluss nehmen, indem sie die Antwort der Seherin auf bestimmte Weise ausfallen ließen. Danach versiegelten die Priester das Dokument wieder und gaben es dem Bittsteller zurück.

Außerdem fielen die Antworten der Pythia meist mehrdeutig aus, worunter zum Beispiel König Krösus zu leiden hatte.



## **2.6. Olymp**

Titanen, Giganten, Olympier:

Kronos stürzte einst seinen Vater Uranos und ist seitdem Herrscher über Himmel und Erde. Mit seiner Frau Rheia hat er sechs Kinder (Poseidon, Hades, Hestia, Demeter, Hera und Zeus), die er alle gleich nach der Geburt verschlingt, weil er einen stärkeren Nachkommen fürchtet, der ihn das gleiche Schicksal wie das seines Vaters erleiden ließe. Nur sein jüngstes Kind, Zeus, kommt mit dem Leben davon, weil Rheia ihrem Gatten statt des Kindes einen in Windeln gewickelten Stein zum Verschlingen gibt. Zeus wächst also versteckt auf und als er herangewachsen ist, zwingt er seinen Vater, seine Geschwister wieder auszuspucken. Nun entbrennt ein gewaltiger Kampf um den Olymp zwischen den Kroniden (den sechs Geschwistern), die unter anderem von den Kyklopen unterstützt werden, und den Titanen, die unter Führung des Kronos kämpfen. Nachdem die Kroniden den Sieg davon getragen haben, teilen die drei Brüder die Welt untereinander auf: Hades erhält das Totenreich, Poseidon das Meer und Zeus Himmel und Erde. Doch noch ist die Herrschaft der Olympier nicht vollends gesichert, weil Gaia die Mutter Kronos' bei der Verstümmelung ihres Mannes etwas Blut von ihm aufbewahrt hat und so nun die Giganten, eine besondere Art von Riesen, zeugen kann, die praktisch unbesiegbar sind, es sei denn sie werden von einem Gott und einem Sterblichen zugleich angegriffen. Herakles stellt sich auf die Seite der Olympier und kann mit ihnen die Giganten besiegen. Als letzte Gegenwehr schickt Gaia ihren Sprössling Typhoeus, der ein mit hundert feuerspeienden Drachenköpfen versehenes Ungeheuer ist. Zeus jedoch wirft den Berg Ätna auf ihn und begräbt ihn so unter selbigem.

Sonstige Informationen zu den Titanen, Giganten und Olympiern:

Der antike Mensch stellte sich Zeus als einen auf dem Olymp sitzenden Gott vor, der Wolken sammelte und Wetter unterschiedlichster Art auf die Erde schickte. Dieser höchste Berg Griechenlands ist außerdem Namensgeber für die Kroniden, die die höchste Religion in Hellas begründen sollten. Später wurde der Sitz der Götter in den Mythen vom höchsten Berg in den Himmel verlegt.



Auch dieser Mythos über den Kampf um den Olymp liefert Erklärungen für Naturereignisse, die dem antiken Menschen unverständlich waren. So ist klar, dass nachdem Zeus den Berg Ätna auf Typhoeus geworfen hat, das Untier immer noch ab und zu Feuer speit, in der Form, dass der Vulkan ausbricht.

### Prometheus

Der Titan Prometheus (griech. der Vordenkende) geht listig gegen die Götter vor und bietet, anlässlich eines Opfers in Mykone, Zeus die Wahl an zwischen einem großen Haufen, der allerdings nur aus Haut, Knochen und Fett der Tiere besteht, und einem kleineren Haufen, der das beste Fleisch enthält. Zeus durchschaut den Betrug, wählt aber dennoch den größeren Haufen und nimmt zur Strafe den Menschen das Feuer. Als Prometheus ihm jedoch das Feuer stiehlt und den Menschen zurückbringt, lässt Zeus Hephaistos den Schmiedegott „Pandora“ erschaffen. Die Götter statten sie mit allen möglichen Reizen aus, geben ihr aber einen Krug, in dem alle Übel enthalten sind. Dann schicken sie sie auf die Erde. Epimetheus (griech. der zu spät Bedenkende, Erkennende) erliegt trotz der Warnungen seines Bruders Prometheus ihren Reizen und nimmt sie zur Frau. Als Pandora dann den Krug öffnet, kommen alle Übel und Leiden über die Menschen. Außerdem lässt Zeus Prometheus an einen Felsen im Kaukasus schmieden, an dem ihm tagsüber ein Adler die Leber zerhackt, die ihm des Nachts wieder nachwächst. Diese Qual wird ihm von Herakles genommen, der den Adler erschießt. Seine endgültige Erlösung ist jedoch daran gebunden, dass sich ein Unsterblicher findet, der bereit ist, Prometheus sein Leiden abzunehmen. Dies tut später der Zentaur Cheiron, weil er von einem Giftpfeil des Herakles verletzt seine Unsterblichkeit nicht weiter genießen kann, und auf diese Weise von seinen Leiden befreit werden will.

### Sonstiges zu Prometheus:

Prometheus ist wie Sisyphos eine der wenigen Gestalten in der griechischen Mythologie, die mit List und Schlauheit kämpfen. Die meisten anderen Heroen sind nur in gewissem Maße mit Intelligenz bedacht, müssen diese selten nutzen, und wenn, dann nur um den Göttern zu dienen. Prometheus war auf der einen Seite ein Verfechter des



Menschengeschlechts und wollte ihnen Vorteile verschaffen, auf der anderen Seite aber wollte er einfach ein wenig Unordnung in der Schöpfung der Götter anrichten. So kann man ihn mit der Schlange im Christentum vergleichen, die Adam und Eva dazu verleitete, den Apfel der Erkenntnis zu essen. Daraufhin waren die Tage für Adam und Eva im Paradies gezählt- genauso wie das sorgenfreie Leben der Menschen vorüber war, nachdem ihnen die Götter alle Übel und Leiden in Form von Pandoras Büchse gesendet hatten. Außerdem beinhaltet dieser Mythos die Erklärung dafür, warum es alle diese Übel im Leben der Menschen gab. Dem antiken Menschen war also klar, dass unter dem strengen Regiment von Zeus Frevel, wie der von Prometheus, hart bestraft wurden.

## **2.7. Korinth**

### **Sisyphos**

Sisyphos gilt als Erbauer von Korinth und ist ein Vorbild an Schlaueit und List. Einmal gelingt es ihm, den Tod Thanatos zu fesseln, so dass niemand mehr sterben kann, bis Ares der Kriegsgott ihn befreit hat. Als er selber stirbt, verbietet er seiner Frau, ihn zu bestatten. In der Unterwelt angelangt erbittet er sich von Hades Urlaub, um seine Frau zur Rechenschaft zu ziehen. Von diesem Urlaub kommt der Listige natürlich nicht zurück. Diese Taten musste er in der Unterwelt büßen, indem er mit großer Kraftanstrengung einen schweren Felsbrocken auf einen Berg hinaufwälzen muss. Hat der Stein jedoch den Scheitelpunkt des Berges erreicht, rollt er von selbst wieder in die Tiefe, so dass Sisyphos' fruchtlose Arbeit von neuem beginnen muss. Andere Gründe für diese Verdammung sind sein ruchloser Lebenswandel und der Verrat Zeus' als Entführer der Aigina, der Tochter des Asopos.

Auch soll er die Antikleia, die Mutter des Odysseus, kurz vor der Hochzeit verführt haben, und so der wahre Vater von Odysseus sein.

### **Sonstige Informationen zu Sisyphos:**

Die Brücke zu Odysseus durch die Verführung seiner Mutter wurde vermutlich nur wegen der bei beiden in hohem Maße auftretenden Listigkeit und Klugheit geschlagen. Sisyphos steht genau wie Prometheus





für die Auflehnung des Menschen gegen die Götter, also die des Geschöpfes gegen seine Schöpfer. Er stellt einen Gegenpol zu den anderen Heroen dar, die ihr ganzes Leben lang den Göttern dienend, Übel bekämpfend und das „fatum“ anerkennend verbringen, um Ruhm und Ehre zu erringen und am Ende dafür von den Göttern belohnt zu werden. Er ist also einer der wenigen im totalitären Regime der Götter, die aufbegehren und die aufgestellten Regeln nicht mehr akzeptieren wollen. Der antike Mensch fürchtete vermutlich jene Gottlosigkeit, doch scheint aus der heutigen Sicht der Dinge sein Handeln vielmehr ein Ausbruch aus der ihm aufoktroierten Welt zu sein- was eher zum Nachdenken als zum Verurteilen anregen sollte. Demzufolge war seine Strafe für den antiken Menschen die unausweichliche Folge eines gottlosen Lebens unter der er-gerechterweise- viel Leid erfahren sollte. Aber was, wenn auch hier Sisyphos über den Dingen gestanden hat und er die Strafe mit einem Verlachen des „Systems“ hingenommen hat? Dies jedenfalls war die Meinung von Camus, nach dem Sisyphos nach getaner Arbeit, das heißt mit dem Felsbrocken auf dem Berg, dem Stein einen Stoß versetzt und ihm lachend hinterher nach unten steigt, um von neuem zu beginnen, „wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“(Camus). Für den antiken Menschen war dieser Mythos eher als Warnung gedacht, an den bestehenden Verhältnissen etwas ändern zu wollen- sei es am Verhältnis Mensch- Gott oder am Verhältnis der Standesordnungen unter den Menschen selbst.

## **2.8. Eleusis**

Demeter und Persephone:

Demeter ist die Mutter der Erde und Schwester des Zeus. Nachdem ihre Tochter Persephone von Hades als Braut in die Unterwelt entführt worden ist und Demeter sie vergeblich gesucht hat, zieht sie sich aus Gram zurück und lässt, weil sie für die Fruchtbarkeit der Erde verantwortlich ist, keine Saaten mehr wachsen. Alle Boten des Zeus weist sie ab, bis Hermes Persephone aus der Unterwelt zurückholt. Weil ihr aber Hades beim Abschied einen Granatapfel zu essen gibt, bleibt sie für immer an die Unterwelt gefesselt. Durch Vermittlung des Göttervaters Zeus kommt aber schließlich ein Vertrag zustande, nach dem Persephone ein Drittel des



Jahres in der Unterwelt und zwei Drittel bei den Göttern im Olymp zubringen soll.

Auf der Suche nach ihrer Tochter kommt Demeter in Gestalt einer alten Frau auch nach Eleusis zu dem König Keleos. Sie wird dort freundlich aufgenommen und will heimlich dem jüngsten Sohn des Königs, den sie in Pflege genommen hat, Unsterblichkeit verleihen. Als jedoch die Mutter die Göttin dabei sieht, gibt sich Demeter zu erkennen und befiehlt Keleos einen Tempel zu bauen und ihren Kult einzuführen. Seinem Sohn Triptolemos gibt sie Weizen mit dem Auftrag, ihren Kult über die ganze Welt zu verbreiten. Könige, die sich diesem Kult widersetzen, bestraft sie.

Sonstige Informationen zu Demeter und Persephone:

Der Demeter- Kult war einer der am meisten verbreiteten in Hellas. Demeter wurde nicht nur als Göttin der Fruchtbarkeit, sondern auch als "mütterlichste" Göttin, insbesondere von Frauen verehrt. Ihr Mythos weist Ausläufer auf, die über die Grenzen Hellas hinausgehen, aber die volle Ausbildung erfuhren Mythos und Kult im Mutterland Hellas. In der Erzählung vom Raub der Persephone verband sich die Vorstellung von dem periodischen Wechsel des Blühens und Absterbens in der Natur mit dem Gedanken an das Hervorholen der Saatgutes nach der Aussaat. Der Frühling ist demnach die Zeit, in der Persephone gerade aus dem Hades zu ihrer Mutter zurückgekehrt ist und somit Ausdruck ihrer Freude, der Sommer das Hoch des Zusammenseins der beiden, der Herbst die Zeit, in der sich die Mutter daran erinnert, dass ihre Tochter bald wieder von ihr gehen muss und der Winter der Jahresabschnitt, in dem Demeter aus Gram nichts wachsen lässt. Auf diese Weise erklärte sich der antike Mensch den Wechsel der Jahreszeiten.

Außerdem zeigt sich so der chtolische Einschlag in Mythos und Kult der Demeter, indem alles Lebendige aus ihrem Schoß erwächst und sie alles Todgeweihte wieder zu sich nimmt.

Durch das Aussenden des Triptolemos lehrte sie den damaligen Menschen den Getreideanbau und brachte ihnen Sesshaftigkeit, gesetzliche Ordnung und Kultur.

Eleusis war die wichtigste Kultstätte der Demeter. An den großen Mysterien, einem neuntägigen Fest im September, zog eine große feierliche Prozession aus Athen nach Eleusis, um dort die Wiederkehr der



Persephone zu feiern. Die Teilnahme am Geheimkult der Mysterien, war jedoch an die Einweihung und Aufnahme in den Kreis der Mysteren gebunden. Die Teilnehmer durften die Kulthandlungen selbst ansehen, mussten sich allerdings an eine strenge Schweigepflicht halten. Sie erhofften sich dadurch die Reinigung von ihren Sünden und ein glückliches Leben im Jenseits.

#### Quellenangaben:

- Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Herbert Hunger
- Griechische Mythologie, Weltentstehung- die Götter- die Heroen- trojanischer Krieg- die Odyssee
- Die Mythologie der Griechen, die Heroen- Geschichten, Karl Kerényi
- Hellenika, Krefeld
- Der altsprachliche Unterricht: Mythos
- Der altsprachliche Unterricht: Unterrichtsmodelle Griechisch
- Von der Schule bereitgestelltes Material, das ohne Quellenangaben vorliegt
- <http://www.zypernpur.de> (Stand: Dezember 2003)
- [http://www.kzu.ch/fach/as/aktuell/2001/14 laokoon/01 laokoon.htm](http://www.kzu.ch/fach/as/aktuell/2001/14_laokoon/01_laokoon.htm) (Stand: Dezember 2003)
- <http://www.archaeologie-sachbuch.de/Fleischer/index1.htm?/Fleischer/Texte/Reinhardt3.htm> (Stand: Dezember 2003)



## Inhaltsverzeichnis

### 1. Einleitung

- 1.1. Der Begriff Technik
- 1.2. Vorgehensweisen

### 2. Energiequellen

- 2.1. Einführung
- 2.2. Über die Energiequellen

### 3. Landwirtschaftstechnik

- 3.1. Ackerbau (Getreide, Mühlen, Pflug)
- 3.2. Öl und Wein: allgemeines
- 3.3. Olivenanbau
- 3.4. Weinanbau

### 4. Handwerkstechnik

- 4.1. Keramikproduktion
  - 4.1.1. Herstellung von Vasen
  - 4.1.2. Vasenmalerei
- 4.2. Kleiderproduktion
- 4.3. Wagenbau
  - 4.3.1. Herstellung von Wagen
  - 4.3.2. Zweirad – Vierrad
- 4.4. Metallverarbeitung
  - 4.4.1. Metallgewinnung
  - 4.4.2. Verhüttung
  - 4.4.3. Münzen
- 4.5. Schmiede



## **5. Schiffsbau**

- 5.1. Allgemein
- 5.2. Schiffbau
- 5.3. Handelsschiffe
- 5.4. Kriegsschiffe
- 5.5. Kanal von Korinth

## **6. Bautechniken**

- 6.1. Baumaterialien
- 6.2. Straßenbau
- 6.3. Hausbau
- 6.4. Tempelbau
- 6.5. Theater
- 6.6. Löwentor von Mykene

## **7. Städtebau**

- 7.1. Einleitung
- 7.2. Mauerbau
- 7.3. Stadtgründung
- 7.4. Hafenanlagen
- 7.5. Wasserversorgung
- 7.6. Kommunikation

## **8. Quellenangaben**

- 8.1. Informationsquellen
- 8.2. Bildquellen



## 1. Einleitung

### 1.1. Der Begriff Technik

Der Begriff Technik ist eine neuzeitliche Prägung. Er leitet sich vom französischen Nomen *la technique* her. Als Terminus kam es, parallel zur Entstehung der modernen Naturwissenschaften, im 17. Jahrhundert auf und wanderte vom Französischen rasch in die anderen europäischen Nationalsprachen. Mit *technique* wurde das gesamte Ensemble der Maßnahmen, Einrichtungen und Methoden bezeichnet, die, aus induktiv oder deduktiv gewonnener Erkenntnis resultierend, der praktischen Nutzbarmachung von Naturschätzen und -kräften dienen, sei es zu Zwecken materieller Bedarfsdeckung, sei es zu Zwecken der Realisierung soziokulturell relevanter Ideen und Interessen.

Das französische Wort *technique* ist freilich kein reiner Neologismus (=sprachliche Neubildung). Vielmehr steckt in ihm das griechische Nomen *hē téchnē*, das Fertigkeit, Geschicklichkeit, Kunst (im Sinne von Könnerschaft) bedeutet. Ein *technítēs* war im antiken Griechenland ursprünglich jeder, der eine *téchnē* beherrschte, der eine Fertigkeit besaß und über Geschicklichkeit verfügte, der etwas konnte und als Fachmann gelten durfte. Erst ab dem 4. Jahrhundert vor Christus änderte sich dies. Nun hießen *technítai* - vornehmlich - diejenigen, die im Rahmen religiöser Feiern den Beruf der „Festkünstler“ ausübten. Trotz dieser semantischen Einengung hat der *technítēs*- bzw. *téchnē*-Begriff jedoch seine unspezifische Bedeutung nie völlig verloren und auch in der Folgezeit weiterhin allgemein den Könnern bzw. die Könnerschaft definiert. Ob sich ein griechischer „Techniker“ auf dem Feld des Nützlichen, des Kultischen oder des ästhetisch Schönen betätigte, war gleich. Freilich fällt auf, dass dem Terminus *téchnē* etwas eigen ist, das ebenso dem modernen Verständnis nach Technik aus- und kennzeichnet: der Praxisbezug.

Stets hatte und hat das, was Technik sachlich meint, mit der Entdeckung, Entwicklung, Herstellung und Optimierung von „Mitteln“ zu tun, die der Mensch zur Selbstbehauptung und Daseinssicherung gleichsam handgreiflich in einer natürlichen Umwelt benötigt, die ihm seiner biologisch defizitären Ausstattung wegen nicht erlaubt, ohne derartige „Mittel“ zu bestehen. Da der Mensch, biologisch betrachtet, ein „Mängelwesen“ (Arnold Gehlen) ist, muss er diese Mängel ausgleichen und



schon aus puren Überlebensgründen Maßnahmen ergreifen, Einrichtungen schaffen und Verfahren ersinnen, die garantieren, dass ihm dieser Ausgleich gelingt. Menschen sind mithin auf Technik existenziell angewiesen. Ihr verdanken sie die Kompensation dessen, was ihnen von Natur aus fehlt, und die lebensdienliche Bereitstellung von „Mitteln“, die Natur sowohl auszunutzen als auch zu überlisten. Beides, die Ausnutzung wie die Überlistung der Natur, ihrer Gaben und Gewalten, Ressourcen und Mächte, gehört menscheitsgeschichtlich seit je zusammen, geht Hand in Hand und klärt darüber auf, dass der Mensch als das Lebewesen figuriert, das seine biologisch prinzipiell instabile und prekäre Daseinslage durch Hilfen stabilisiert und zu verbessern strebt. Es sind diese technischen Hilfen mit denen Menschen von Beginn ihres Vorhandenseins an die physischen Nachteile, die ihnen aus dem Umstand erwachsen, „Mängelwesen“ zu sein, kompensieren und ein Mehr an Weltsicherheit, Sorgenentlastung und Existenzerleichterung erzielen.

Die Möglichkeit zur „technischen“ Bewältigung all der Aufgaben, die sich mit der Lebenshaltung und –gestaltung des Menschen ursächlich verbinden (Ernährung und Kleidung, Behausung und Energieversorgung, Güterproduktion und Warentransport, Kommunikation und Verkehr etc.), liegt in dessen Denkfähigkeit begründet. So kann er durch Beobachtung, Versuch und Schlussfolgerung lernen, sein Wissen aus Erfahrung, Experiment und Überlegung nutzbringend anzuwenden. Die Überwindung der Widerstände, die das menschliche Tun begrenzen, und die Lösung der Probleme, die das menschliche Dasein beschweren, setzen einen kombinierenden und konstruierenden, einen systematisierenden und phantasievoll-schöpferischen Geist voraus. Er entwirft, vermehrt und verfeinert die existenznotwendigen Hilfen menschlicher Weltbewältigung. Sie stellen sich deshalb wesentlich als Produkte eines Denkvermögens dar, das Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten eruiert, das methodisch fragt und strategisch sucht, das erfinderisch findet und planerisch operiert.

Die Technik ahmt in den Hilfen, die sie als „Mittel“ der Nutzbarmachung von Naturschätzen und –kräften erzeugt, keineswegs nur oder primär nach, was die Natur vormacht. Technik ist nie bloße Naturimitation, immer geht sie über die Natur hinaus und gegen sie vor, indem sie „Erfindungen“ liefert und sinnlich wahrnehmbar ins Werk setzt. Zu diesen „Erfindungen“ mag die Natur den menschlichen Geist wohl herausfordern,



sie entstammen aber nicht ihr, sondern ihm. So kommt es, dass zu aller erst die Technik, von der Ratio hervorgebracht, den Menschen in den Stand versetzt, seinen labilen physischen Status zu kräftigen, seine Handlungsspielräume auszudehnen, seine Arbeitsabläufe zu rationalisieren, sein Leben zu vereinfachen und sein Verhältnis zur Natur profitabel zu gestalten. Er bleibt von ihr zwar abhängig, doch erreicht er „technisch“, durch Einsatz von Hilfen, die Natur in Dienst zu nehmen, sie zu kultivieren und zu perfektionieren, auch den Gefahren, die in ihr lauern, vorbeugend zu begegnen, ja die Natur und deren Gesetze selbst da noch erfinderisch und listig in sein Handeln einzubeziehen, wo sämtliche Versuche der Bändigung oder Aufhebung scheitern müssen.

Das Meer etwa ist ein solcher Naturbereich, der jeder potenziellen Zähmungsanstrengung des Landwesens Mensch trotzt und ihm deshalb gemeinhin mehr Furcht als Vertrauen einflößt. Gleichwohl begab er sich früh bereits aufs Meer, zunächst mit Einbaum und Floß, später mit Kahn und Boot, schließlich mit dem Schiff. In jedem Fall tat er es erst, nachdem die Hilfen eines schwimmtauglichen, einen, mehrere oder viele Menschen tragenden Wassergefährts erfunden und auf ihre Verlässlichkeit hin erprobt worden war. Das Wasserfahrzeug ist ein klassisches „Mittel“ der Überlistung und zugleich Nutzung der Natur, ihrer Nutzung durch Überlistung gewissermaßen. Dies gilt unabhängig davon, dass das Seewesen, das spätestens im 5. Jahrhundert vor Christus Handelsschiffe ihre Zielhäfen neben der gängigen Küstenfahrt- auch über Hochseerouten ansteuern sieht, bis in die Gegenwart riskant geblieben ist und besonders in der Antike Schiffbrüche fast an der Tagesordnung waren, zumindest sehr häufig vorkamen. Das römische Sprichwort „Kein Schiff altert“ spiegelt diesen Sachverhalt wider. Aber selbst wenn das Seewesen im Altertum mit hohen Risiken behaftet war und nach wie vor Gefahrenmomente in sich birgt, so ist doch nicht zu leugnen, dass durch die Erfindung des Schiffs der Mensch in die einzigartige Lage geriet, sich fortan rudern oder segeln „auf“ einem Element zu bewegen, „in“ dem sich beständig, wie ein Wassertier, oder langfristig aufzuhalten ihm seine physisch-organische Konstitution verwehrt, und unter dem Schutz des schwimmenden, Wind- und Stömungsverhältnisse ausnutzenden Körpers Flüsse, Seen und Meere als Subsistenzquelle sowie Transport- und Expeditionsweg zu verwenden.





Der Satz, der Mensch sei „existenziell“ auf Technik angewiesen, schließt ein, dass sie überall anzutreffen ist, wo Menschen waren und sind. Dies wiederum zeigt, dass sie ein bestimmendes Element jeder Kultur bildet. Formelhaft gesagt: Ohne Kultur keine Technik und ohne Technik keine Kultur. Begreift man Kultur nun als das Ganze der materiellen und ideellen, habituellen und rituellen Manifestationen einer menschlichen Gemeinschaft, ihrer politischen, sozialen und wirtschaftlichen Organisation, ihrer ethischen, rechtlichen und religiösen Auffassungen, ihrer künstlerischen, philosophischen und wissenschaftlichen Hervorbringungen, so kann man die Technik als den Verbund der Konzeptions-, Herstellungs- und Handhabungsweisen von Dingen, zumal Werkzeugen, Geräten und Vorrichtungen zu verstehen, die „notwendig“ gebraucht werden. Technische Errungenschaften sind immer kulturelle Errungenschaften, sie vergrößern und erhöhen die Chancen einer Kultur, nicht nur ihre Infrastruktur auszubauen und zu raffinieren, sondern auch und vor allem, Bedürfnisse zu befriedigen, Interessen nachzugehen und Absichten zu verfolgen, die jenseits dessen liegen, was der Mensch zu tun genötigt ist, um schlicht und ergreifend zu existieren. Weil die Technik den Menschen von Naturzwängen befreit, kann er seine kulturellen Ambitionen entwickeln, intensivieren und in die Tat umsetzen. Kultur verwirklicht sich mithin wesentlich „technisch“. Aber, so fest das steht, so fest steht auch, dass nicht jede Steigerung der Kulturleistung einen Fortschritt der Technik nach sich zieht. Gerade die Geschichte des antiken Griechenland zeigt dies. Sie zeigt, dass sich eine Kultur zunehmend differenzieren und in ihren Ansprüchen potenzieren kann, ohne dass diesem Differenzierungs- und Potenzierungsprozess „technische“ Neuerungen vorangegangen oder parallel gelaufen wären, die einen beständigen Fortschritt der Technik ermöglicht hätten. Zwar brachte jener Prozess auf Grund der damit verbundenen Dringlichkeit, dem Prinzip der Arbeitsteilung wachsend Geltung zu verleihen, eine Pluralisierung und Spezialisierung der Gewerbe mit sich, doch bewirkte er nicht eine systematische Weiterentwicklung der Technik. Das ist umso erstaunlicher, als die Griechen dank ihrer sehr guten mathematischen Fähigkeiten einerseits, ihrer exakten Naturbeobachtung andererseits über die theoretischen Möglichkeiten verfügten, um Technologien zu entwerfen, die einen beständigen technischen Fortschritt bewirkt hätten. Sie aber begnügten sich in der Regel damit, die technischen Erfindungen, die sie



bereits vorhanden oder auch selbst machten, zu verbessern. Grundlegende Veränderungen wurden dabei nicht vorgenommen.

Welcher technischer Mittel sie sich in der Landwirtschaft, im Handwerk, im Seewesen, im Tempel-, Städte- und Straßenbau bedienten, will ich im Folgenden darstellen.

## **1.2. Vorgehensweise**

Ich werde zu jedem dieser Bereiche Beispiele geben, und versuchen zu zeigen, wie die Griechen, vor allem der klassischen Zeit, das heißt des 6. und 5. Jahrhunderts vor Christus, die Technik zum Einsatz brachten, um ihre Versorgung sicherzustellen, Gebäude zu errichten, öffentlicher wie privater Natur, und die Verkehrs- und Kommunikationstechnik betrieben. Zum besseren Verständnis meiner Darlegungen habe ich einerseits Schema-Zeichnungen beigelegt, die auf modernen Rekonstruktionen griechischer Gerätschaften basieren, andererseits Bilder eingefügt von archäologischen Zeugnissen, die eine ungefähre Vorstellung von der griechischen Technik zu vermitteln in der Lage sind. Dies gilt etwa für die Herstellung von Töpfereiprodukten sowie von Öl und Wein. Den Schwerpunkt meiner Auslegungen möchte ich auf die Bautechnik legen und dabei den physikalischen Problemen, vor die sich antike, griechische Architekten und Ingenieure gestellt sahen, erhöhte Aufmerksamkeit schenken. Dort, wo es sich empfiehlt, werde ich Bezüge zur römischen Technik herstellen, da wir nicht nur über die römische Technik besser informiert sind als über die griechische, sondern auch die griechische Technik in vielerlei Hinsicht aus römischen Quellen zurückkonstruiert genötigt sind.

## **2. Energiequellen**

### **2.1. Einführung**

Über die griechische Technik in der Antike lässt sich nicht sprechen, wenn nicht zuvor einige wenige Bemerkungen über die Energiequellen gesagt werden, die in der Zeit vom 10. bis zum 1. Jahrhundert vor Christus den Menschen in Griechenland zur Verfügung standen. Denn Technik ohne



Energie gibt es nicht, und viele Probleme, mit denen die antiken Griechen technisch zu kämpfen hatten, erklären sich aus dem Umstand einer nur eingeschränkten Energienutzungsmöglichkeit. Man kann grob folgende Energiequellen unterscheiden: Menschen- und Tierkraft, Wasser und Wind.

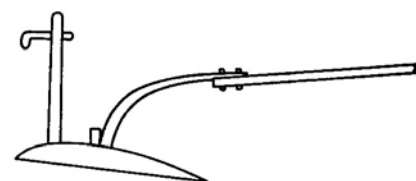
## **2.2. Über die Energiequellen**

Im wesentlichen waren es ausschließlich die Menschen- und die Tierkraft, die im griechischen Altertum genutzt wurden. Zwar besaß der Wind naturgemäß für die Schifffahrt und damit für das Transportwesen große Bedeutung, doch ist die Windenergie unabhängig vom maritimen Bereich nie genutzt worden. Gleiches gilt auch für die Wasserkraft. Aus der römischen Antike kennen wir zwar wasserbetriebene Mühlen, in denen Getreide gemahlen wurde, aber die Wasserenergie blieb ansonsten im römischen Altertum ungenutzt, darin der griechischen Antike verwandt. Es ließe sich nun noch vom Feuer als Energiequelle sprechen, da zur Produktion etwa von Töpferwaren oder auch in der Glasherstellung Feuer notwendig war. Selbstverständlich trifft dies auch gleichermaßen auf das Bäckereigewerbe und anderer damit verwandter Produktionsrichtungen zu. Doch was für Wasserkraft und Windkraft gilt, gilt auch für die aus dem Feuer freigesetzte Wärmeenergie. Es bleibt also als Faktum festzuhalten, dass sich die griechische Technik hauptsächlich auf die Menschen- und Tierkraft stützte.

## **3. Landwirtschaft**

### **3.1. ACKERBAU (GETREIDE, MÜHLEN, PFLUG)**

Die Geschichte Griechenlands in der Antik ist im wesentlichen von der Polis bestimmt. Das lässt leicht übersehen, dass der Großteil der Bevölkerung in historischer Zeit nicht in Städten, sondern auf dem Land lebte. Die griechische Gesellschaft war vom agrarischen her bestimmt. Den Bauern viel die Rolle zu, die Städte mit notwendigen Lebensmitteln zu



antiker Pflug<sup>1)</sup>



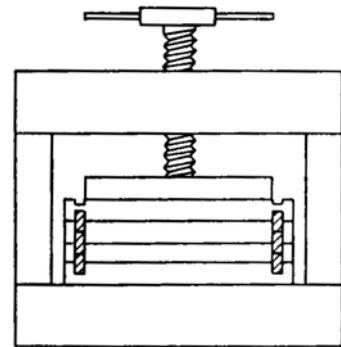
versorgen. Die Techniken, deren sie sich zur Nahrungsproduktion bedienten, unterschieden sich nicht von denen, die aus anderen antiken Kulturen bekannt sind. Was den Ackerbau anbelangt, so verwendeten die Bauern vor allem den Pflug, der entweder von Tieren, zumeist Kühen und Pferden, aber auch von Menschen gezogen wurde. Hierbei handelte es sich nicht selten um Sklaven. Mittels des Pfluges konnte der Ackerboden wesentlich besser bestellt und so erreicht werden, dass die Ernteerträge ausreichend waren, ja sich sogar noch steigern ließen. Der Intensivierung der Bodennutzung diente der Dünger, der im griechischen Altertum reiner Naturdung war. Durch ihn wurden den Bebauungsflächen Nährstoffe zugeführt, die die Fruchtbarkeit der Äcker vergrößerten. Die Düngung vollzog sich unter technischem Gesichtspunkt äußerst simpel. Der Dung, so hat man es sich wohl vorzustellen, wurde in großen Bottichen auf großen Wagen zu den Ackerflächen gebracht und dort von Hand unter zu Hilfenahme von Schippen verteilt. Unter den Getreidesorten dominierte der Weizen und die Gerste. Aus ihnen wurde entweder Brei oder Brot hergestellt. Vereinzelt wurde freilich auch Spelt (mit Gerste verwandt) angebaut. Die Verarbeitung des eingebrachten Getreides erfolgte auf den Höfen. Dort wurden die Körner von den Ähren getrennt und im Anschluss zerrieben, also gemahlen. Die Mühle ist schon sehr früh in der griechischen Antike anzutreffen. Sie ist freilich im Verlaufe der Zeit perfektioniert worden. Anfangs nämlich wurde das Getreide zwischen Steinen von Hand zerrieben. Später entlastete man sich von dieser mühseligen Arbeit, indem mechanisch betriebene Mühlsteine das Mahlen des Getreides abnahmen. Die Körperkraft, die dazu notwendig war, stellten Tiere bereit. Die Mahlvorrichtungen sahen so aus, dass zwei mehr oder minder große, runde Mahlsteine an einem Gestänge übereinander gehängt wurden und durch eine spiral- oder schraubenähnliche Winde miteinander vertikal verbunden wurden. An dieser Winde war am obersten Punkt rechtwinklig ein Hebel angebracht, der seinerseits wieder durch ein Seil mit einem Tier, einer Kuh oder einem Pferd etwa, verbunden war. Dadurch, dass das Tier im Kreis lief, wurde der Hebel betätigt, der nun den aufliegenden bzw. höherliegenden Mühlstein gleichsam abwärts drehte. Traf er auf den unteren Stein, auf dem das Getreide lag, so zermalmte er es und das dadurch gewonnene Mehl konnte problemlos in Behälter abgefüllt werden. Zu keinem Zeitpunkt haben die Griechen sich der Wasserkraft bedient, um ihre Mühlen zu betätigen. Erst aus der



römischen Antike sind wasserbetriebene Mühlen bekannt. Der soeben geschilderte Mechanismus der Mühle ist allenfalls leicht variiert und raffiniert worden, nie aber revolutioniert. Gleiches lässt sich auch für die Wein- und Ölpresen sagen.

### 3.2. Öl und Wein: allgemeines

Mit Öl und Wein sind zwei Produkte genannt, die im alltäglichen Leben der Griechen eine zentrale Rolle spielten. Beide waren, durchaus mit dem Getreide vergleichbar, Grundnahrungsmittel und von beiden ist zu sagen, dass sich nicht mehr feststellen lässt, wann sie zuerst hergestellt wurden. Der Oliven- und Weinanbau ist in Griechenland uralt und an der Art und Weise, aus Oliven Öl und aus Trauben Wein herzustellen, hat sich durch die Jahrhunderte so gut wie nichts geändert. Die Intensität des Anbaus beider Güter hat damit zu tun, dass dem Öl wie dem Wein nicht zuletzt medizinische Wirkungen zugeschrieben wurden. Das Öl, wie auch der Wein, hatte eine symbolische Bedeutung. Das Öl etwa war als Symbol des Lebens und der Kraft bekannt, aber auch des Friedens und des Sieges. Dass die Sieger in Olympia einen Ölweig überreicht bekamen, unterstreicht dies. Sowohl der Olivenbaum als auch die Trauben galten als Göttergaben und durften deshalb im Kult der Griechen nicht fehlen. Die Öl- und Weinherstellung gestaltete sich nun im wesentlichen so:



### 3.3. Olivenanbau

Die reifen Oliven wurden entweder mit der Hand gepflückt oder mit Stöcken vom Baum geschlagen, eine Methode, die heute noch in den Mittelmeerländern angewandt wird. Die gesammelten Oliven brachte man dann auf die Höfe, wo sich eigene Ölpresen



Olivenbaum<sup>21)</sup>



befanden, womit man das Öl der Oliven gewann. Der Mechanismus dieser Ölpresen ist ebenfalls schlicht. Große Vorsicht war angebracht, wenn die Früchte entkernt wurden, damit die Kerne nicht mit der Frucht in der Presse zerquetscht wurden. Deshalb wurden die Ölpresen behutsam betätigt. Das Öl, das durch den Pressvorgang in einem der Presse untergestellten Gefäß gesammelt wurde, füllte man zumeist in Amphoren, die verschlossen und regelrecht versiegelt wurden und auf diese Weise ihren Weg in die Städte nahmen. Die Kostbarkeit des Öls hat auch damit zu tun, dass ein Olivenbaum bekanntlich eine lange Zeit braucht, bis er Früchte trägt. Dieser Zeitraum kann bis zu 30 Jahre betragen. Hinzu kommt, dass von einem Ölbaum nicht jedes Jahr geerntet werden kann, sondern nur jedes zweite Jahr. Geradezu einer Katastrophe kam es gleich, wenn im Kriegsfall der Feind die Ölbäume zerstörte. Dies ist immer wieder in der griechischen Geschichte vorgekommen. Ein prominenter Fall von vielen ist der Angriff der Spartaner auf das attische Land im ersten Jahr des Peloponnesischen Krieges.

### **3.4. Weinanbau**

Der Weinanbau erforderte andere Mittel und Techniken der Produktion. Anders als in Deutschland etwa wurden in Griechenland die Rebstöcke in der Ebene gesetzt. Auch dies hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert. Zumeist wurden zwischen den Rebstockreihen Gemüse und Obst mit angebaut. Über die Traubensorten, die in Griechenland angebaut wurden, ist wenig zu sagen. Bekannt ist nur, dass der Wein, der aus Chios und Lesbos kam, in der Antike besonders hoch geschätzt wurde. Die Weinbauern mussten dafür Sorge tragen, dass die Rebstöcke im Frühjahr genug Sonne bekamen und im Sommer gegen die Hitze geschützt wurden. Im Frühjahr band man die Zweige der Rebstöcke hoch und lockerte den Boden um die Stöcke. Im Sommer wurden die jungen Trauben sowie das Blattwerk der Rebstöcke mit Staub bestreut, um auf diese Weise ein Austrocknen oder sogar Vertrocknen der Früchte zu verhindern. Die Weinlese setzte im Frühherbst ein. Die gelesenen Trauben wurden auf den Höfen zu Wein verarbeitet. Dazu musste natürlich der Saft der Trauben gewonnen werden. Dies geschah anfänglich dadurch, dass die Trauben mit den Füßen zertreten wurden und der austretende Saft abgeschöpft wurde. Daneben, erst recht aber in späterer Zeit,



bediente man sich zur Gewinnung des Traubensafts eigener Weinpressen, die genauso funktionierten wie die Ölpresen. Der Traubensaft wurde dann in Amphoren oder auch in Lederschläuche gefüllt und entweder in der Sonne oder in Kellern vergoren. Den Wein trank man meistens frisch und stets mit Wasser versetzt, zumindest galt das für die meisten Regionen Griechenlands, ja es galt als ein besonderer Ausweis des Barbarentums, den Wein unvermischt zu trinken. Da dies die Makedonen in Nordostgriechenland taten, standen sie im Rufe barbarische Sitten zu pflegen. Zur geschmacklichen Verfeinerung des Weins versetzte man ihn mit Gewürzen, denen auch Heilwirkungen zugeschrieben wurden.

## **4.1. Keramikproduktion**

### **4.1.1. Herstellung von Vasen**

Die Keramiktechnik ist im antiken Griechenland in ein hohes Niveau gehoben worden. Seit dem 7. Jahrhundert, dann aber verstärkt seit dem 6. Jahrhundert wurden in Griechenland, zumal in Athen, Töpferwaren aller Art hergestellt. Das Basismaterial war Ton. Der Ton wurde gewonnen, indem man die Erdoberfläche abtrug und die darunterliegenden tonhaltigen Lehmschichten ausbeutete. Es waren vor allem Kinder, die diese Arbeiten ausführten. Die tonhaltige Erde wurde auf Wagen geschafft und in die



**BEMALTE VASE<sup>3)</sup>**

Töpferwerkstätten transportiert. Hier war der erste Arbeitsschritt, den Ton von der Resterde zu sondern. Dies geschah indem die Erdmasse gewässert wurde, damit sich der Ton von der übrigen Erde absetzen konnte. Diesen schöpfte man ab und trocknete ihn. Auf Töpferscheiben, die von Menschenhand in Kreisbewegung gesetzt wurden, formte der Töpfer das Gefäß. Anschließend wurde es in einem zuvor stark erhitzten Ofen gebrannt. Der Ofen war derart konstruiert, dass eine Vielzahl von



Gefäßen gleichzeitig gebrannt werden konnten und dies von unterschiedlicher Qualität. Kostbare Gefäße wurden in die Ofenabteilung, die sich in der Mitte des Brenners befand, geschoben, da dort die größte Hitze herrschte. Sollte ein Gefäß eine Bemalung oder Verzierung erhalten, wurde es nach einer kurzen Brennphase aus dem Ofen genommen, dann bemalt und zugleich glasiert. Danach gab man es zurück in den Ofen, wo das Gefäß bei unverändert hoher Hitze zu Ende gebrannt wurde. Die weniger kostbaren Tongegenstände, besonders für den Alltagsbedarf bestimmt, brannte man zumeist in den Abteilungen des Ofens, die sich linker und rechter Hand der Mitte befanden, wo die Temperaturen nicht dieselbe Höhe wie in der Mitte erreichten. Die Brüchigkeit dieser Gefäße war höher als die der in der Mitte produzierten. Der Ofen selbst wurde durch Feuer geheizt, das unter ihm entzündet wurde. Kaum anders als die Backöfen waren die Tonöfen aus Stein. Nach wie vor ist immer noch ungeklärt, ob die Tonöfen tonverkleidet waren, um die Hitze besser speichern zu können. In Athen oder Korinth waren die Töpfereien in eigenen Stadtvierteln angesiedelt. Die Betriebe waren unterschiedlich groß, zum Teil wurden in ihnen etliche Menschen beschäftigt. Sklaven haben mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit einen Großteil der Arbeiten in den Töpfereien erledigt. Die Preise für Töpfereiwaren basierten auf Absprachen der Töpfer. Zwar gab es durchaus Geschäftskonkurrenz, aber es stand nicht im Belieben für eine Töpferei für ihre Produkte das Geld zu verlangen, das sie wollte. Etwas anders sah es bei hochwertigen Töpfereiprodukten aus, für die zum Teil beträchtliche Summen bezahlt werden mussten. Nicht in ganz Griechenland wird man die Präsenz von Töpfereiwerkstätten vermuten dürfen. Sie befanden sich vor allem in den Städten und hier wiederum besonders in solchen, die bevölkerungsreich waren und zudem verkehrsgünstig lagen. Das trifft etwa auf die Polis Athen zu, die sich im Verlauf des 6./5. Jahrhunderts vor Christus nicht nur zur größten Stadt Griechenlands entwickelte, sondern auch auf Grund ihrer Lage am Meer sich für den Export bestens eignete. Dadurch sind die attischen Vasen und Gefäße im gesamten Mittelmeerraum anzutreffen. Sie waren sozusagen ein Exportschlager und wurden massenhaft produziert. Ja, das attische Töpfereihandwerk besaß ohne Übertreibung so etwas wie eine Monopolstellung im mediterranen Raum, jedenfalls eine geraume Zeit lang.

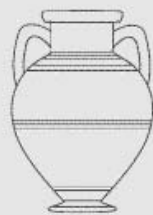




**Vorratsgefäße**



Bauchamphora



Halsamphora



Pelike



Stamos

**Mischgefäße**



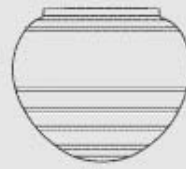
Kolonettenkrater



Psykter



Volutenkrater



Lebes



Kelchkrater



Glockenkrater

**Salbgefäße und Büchsen**



Pyxis



Alabastron



Lekythos

**Schöpf- und Gießgefäße**



Olpe



Kopfgefäß



Rotfigurige Hydria (Kalpis)



Kyathos

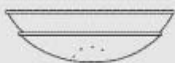


Dinochoë

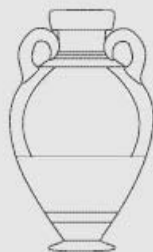


Schwarzfigurige Hydria

**Kultgefäße**



Omphaloschale



Panathenäische Amphora



Lutrophoros

**Trinkgefäße**



Skyphos



Rotfigurige Schale (Kylix)



Kantharos



Schwarzfigurige Kylix

verschiedene Vasenarten<sup>4)</sup>



#### 4.1.2. Vasenmalerei:

In der archaischen und klassischen Periode der griechischen Geschichte verfuhr man bei der Bemalung der Vasen technisch folgendermaßen: Die Vasen, und hier handelt es sich ausschließlich um die Qualitätskeramik, wurden vor dem Brand im Töpferofen bemalt. Die Vasenmaler, die aus Attika stammten genossen besonderes Ansehen. Sie benötigten für die Verzierung der schwarzen und roten Gefäße einen sogenannten Malschlicker, der extrem dickflüssig war. Er wurde beim Schlämmen gewonnen und bestand aus sehr feinen Tonpartikeln. In farblicher Hinsicht zeigte dieser Schlicker kaum Unterschiede gegenüber dem gewöhnlichen Töpfer-ton. Das bedeutet, dass vor dem Brennvorgang nur ein winziger Kontrast zwischen der bemalten und unbemalten Fläche existierte. Bei den schwarzfigurigen Vasen treten die gemalten Figuren als dunkle Silhouetten vor dem jeweils helleren Hintergrund. Die Einzelheiten des Gesichtsausdrucks, der Körperhaltung, der Frisur oder der Bekleidung wurden durch Ritzung gestaltet, die ihrerseits wieder den Töpfer-ton freilegte. Bei rotfigurigen Vasen wählte der Maler genau das entgegengesetzte Verfahren. Als erstes legte er den Umriss der Figur fest. Dabei ging der Maler oft von einer skizzenhaften Vorzeichnung aus. Im Anschluss daran wurde einerseits die Fläche, die die Figuren umgab, ausgemalt, und andererseits die Zeichnung im Inneren vollendet. Soweit man sehen kann, müssen zwei verschiedene Methoden existiert haben. Weiche Linien trug man mit dem Pinsel auf, dünne Relieflinien hingegen erforderten ein anderes technisches Verfahren, das bis heute immer noch nicht ganz bekannt ist. Fest steht, dass erst durch das Brennen die Gefäße ihre Färbung erhielten, die für sie charakteristisch war. Um zwischen schwarzen und roten Teilen Kontrastwirkung erzielen zu können, war es natürlich unbedingt notwendig, dass die Töpfer den gesamten Brennprozess genau und vollkommen beherrschten. War die Temperatur zu hoch oder zu niedrig, kam es zu sogenannten Fehlbränden, bei denen sich etwa nur verschiedene Rottöne zeigten. Das Brennen lässt sich grob in drei Phasen unterteilen. In der ersten Phase oxidierte durch Zufuhr von Sauerstoff das im Ton gespeicherte Eisen zu rotem Eisenoxid. Das Gefäß besaß daher als Ganzes eine rote Färbung. In der zweiten Brennphase unterbrach man die Sauerstoffzufuhr. Das beim Verbrennungsvorgang jetzt entstehende Monoxid verursachte eine Verminderung des Eisenoxids. So entstand die schwarze, magnetisch wirkende Farbe. Sie umgab die



ganze Vase. In der dritten Phase wurde wieder Sauerstoff zugeführt, sodass bei einer Durchschnittstemperatur von etwa 900°C das Eisen im Töpferton oxidierte und nun zum zweiten Mal wieder rot wurde. Der Malschlicker hingegen, der erst bei einer weitaus höheren Temperatur seinen Oxidationsgrad erreicht, nämlich bei durchschnittlich 1050°C, blieb bei einem gelungenen Brand schwarz.

## 4.2. Kleiderproduktion

Die Kleiderproduktion im antiken Griechenland umfasst ganz verschiedene Formen der Kleidung. Da ist zunächst der alltägliche Kleidergebrauch, daneben die militärische Bekleidung und nicht zuletzt die Prunkkleidung, die im kultischen und rituellen Bereich Anwendung fand. Ich möchte mich im Folgenden ausschließlich auf die Textilherstellung für den Alltag konzentrieren und was in der gewöhnlichen Kleiderproduktion üblich war. Das Weben ist in der Antike im Grunde seit unvordenklicher Zeit bekannt. Webstühle kennt man aus dem vorderorientalischen Kulturraum genauso wie aus der griechischen Antike. Die Griechen haben sich mithin einer Produktionsweise bedient, die kulturhistorisch seit langem in Gebrauch war. Die Webstühle, die sie benutzten, zeichneten sich



griechisches Gewand<sup>23)</sup>

auch in keinster Weise von denjenigen ab, die man aus dem orientalischen Raum kannte. Es ist immer wieder die selbe technische Basisausrichtung auf die man stößt. Das auf Vagen bzw. Ballen gebrachte textile Material wurde über einen Webstuhl in eine bestimmte Form gebracht und so verwoben, dass eine Dichtigkeit des Garns entstand und daraus ein geschlossenes Kleid entstand. Die Griechen waren hinsichtlich ihrer



Bekleidung nicht besonders wählerisch, Moden gab es so gut wie nicht. Das hing mit der Textilproduktion zusammen und ist die direkte Folge davon, dass im Grunde genommen die Möglichkeiten der Gestaltung, also



des Designs, relativ begrenzt waren. Technisch stellte die Kleiderproduktion keine großen Herausforderungen, zumal sich die Textilherstellung fast ausschließlich im häuslichen Bereich abspielte. Wir kennen aus der griechischen Antike keine Produktionsbetriebe, die Textilherstellung gewinnbringend und erleichternd betrieben hatten. Kleiderherstellung war letztlich ein Bereich, der sich im Hause abspielte und im wesentlichen von den weiblichen Mitgliedern einer Hausgemeinschaft betrieben wurde. Die Figur der Penelope in Homers Odyssee ist ein Spiel der Textilproduktion über Jahrhunderte. So wie Penelope am Webstuhl ein Kleid herstellte hat man sich die Kleiderproduktion in Griechenland Jahrhunderte hindurch vorzustellen. Die Materialien freilich mochten sich ändern, nicht nur Felle oder Pelze, sondern auch Leder wurde verarbeitet. Dies setzte die Technik des Gerbens voraus, wodurch das Material seine Beständigkeit erst erhielt. Gerbereien kennt man aus der klassischen Zeit und sie waren offensichtlich auch stark gewinnorientierte Betriebe. Überwiegend aber trug, wenn man so will, der Durchschnittsgriecher in der Antike ein Gewand, das aus Wolle oder einem vergleichbaren Stoff hergestellt war. Die Produktion war einfach, zumal es keine esthetischen Kriterien gab, nach denen die Kleider hergestellt wurden. Es waren wallende Gewänder, die dem Körper nicht eng angepasst waren, sondern sich im Grunde genommen eher hohlförmig darstellten. Die Kleidung war von der Mode unabhängig, weil die Technik der Herstellung kaum Möglichkeiten bereitstellte, um hier Variationen herzustellen. Die griechische Durchschnittskleidung bestand aus den Abfallprodukten der Schafschuren. Das war die Basis für die textile Bekleidung der großen Masse. Kostbarere Stoffe wurden nur in Ausnahmefällen benutzt. Der Grundstoff der Textilbekleidung hat sich in der griechischen Antike nie geändert.

### **4.3. Wagenbau**

#### **4.3.1. Herstellung von Wagen**

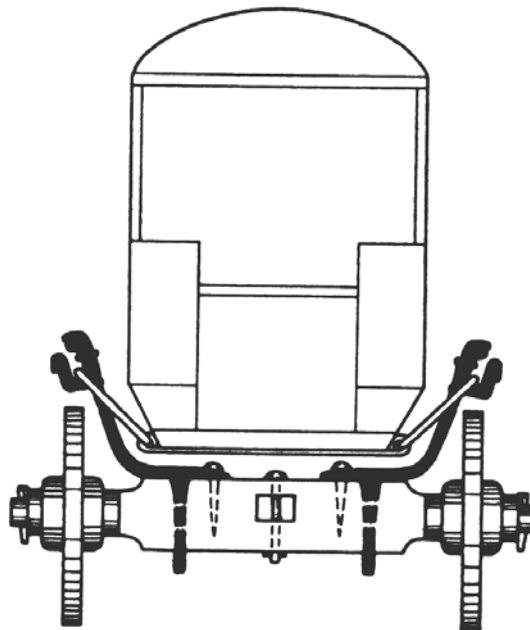
Das Rad ist eine uralte Erfindung der Menschen, und daher nutzten es auch die Griechen als alltägliches Hilfsmittel. Die Wagen bestanden hauptsächlich aus Holz und da die Bearbeitung von Holz sehr kompliziert



war, musste es in der Antike Wagerein gegeben haben. Um ein Rad herzustellen, wurde ein langes, gerades Brett solange im Wasser erhitzt, bis man es leicht biegen konnte. Diesen Vorgang wiederholte man mehrere Male, bis man es in die richtige Form gebracht hatte. Anschließend wurde das Holzrad mit einer Metallschicht überzogen, damit es stabiler wurde und länger hielt. Ebenfalls wurden in den Holzrahmen Speichen eingebaut, die zur Stabilisierung des Rades beitrugen. Der Innenraum der Wagen wurde teilweise schon sehr luxuriös ausgearbeitet und ähnelte dem einer Kutsche.

#### **4.3.2. ZWEIRAD – VIERRAD**

In der Antike gab es zwei Typen von Wagen: das Zweirad und das Vierrad. Das Zweirad war das üblichere und wurde hauptsächlich im Krieg und zum Transport von kleinen Waren benutzt. Das weniger übliche Vierrad wurde als Reisewagen verwendet. Auch fand es Verwendung beim Transport von größeren Waren, wie Steine, die zu Baustellen transportiert werden mussten. Im Kriegsfall wurde ein sogenanntes Tross eingesetzt, was für den Transport von Lebensmitteln, Waffen und Nachschub jeglicher Art diente.



antiker Wagen<sup>5)</sup>

## 4.4. Metallverarbeitung

### 4.4.1. Metallgewinnung

Griechenland ist in der Antike keineswegs arm an metallischen Bodenschätzen gewesen, jedoch lässt sich vor dem 6. Jahrhundert vor Christus nicht nachweisen, ob sich die Griechen der Bronze, des Silbers oder Golds zur Münzherstellung bedient hatten. Es hat den Anschein, dass man möglicherweise mit Metallbrocken bestimmten Gewichts bereits Geschäfte tätigte, Münzen aber, die in Prägestöcken geprägt wurden, existieren erst seit dem 6. Jahrhundert vor Christus. Die Frage, die sich stellt, lautet: Wie wurde Edelmetall gewonnen und wie verarbeitet? Die eine Form der Edelmetallgewinnung war die der Schürfung in fließenden Gewässern. Dies galt in besonderer Weise für das Flussgold. Eine zweite Form, und sie wurde die Verbreiteste und Ergiebigste des Edelmetallabbaus war die aus Bergwerken. Sowohl in Nordostgriechenland als auch im südlichen Attika existierten große Silberbergwerke, dort das Pangaiosgebirge hier das Laureiongebirge. Bei beiden handelt es sich um Bergzüge mit großen Silbervorkommen. Die systematische Ausbeutung des Pangaios und des Laureion begann im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus. Dazu waren naturgemäß spezielle Techniken notwendig und es gab auch spezielle Sachverständige für den Montanbereich wie für die Weiterverarbeitung der abgebauten Metalle. Die Bergwerke waren zumeist im Privatbesitz und brachten ihrem Eigentümer zum Teil gewaltige Reichtümer ein. Bekannt ist, dass von allen Menschen, die im antiken Griechenland als Sklaven arbeiteten, die Bergwerkssklaven das schlimmste Los hatten. Die Erklärung hierfür findet man, wenn man die Bergbautechnik, die hier zum Zuge kam, kennt. Zunächst wurden in die Berge Stollen getrieben. Dies geschah ausschließlich von Hand. Das Gerät, dessen man sich bediente, waren Hammer und Meißel, die nicht gerade ein schnelles Vorkommen beim Stollenbau erlaubten. Hatte man einen Stollen getrieben, so wurde er zumeist mit einer Holzkonstruktion abgestützt, sodass ein Stollenbruch vermieden wurde. In den Stollen wurden die Minen ausgehauen, die Stücke entweder in Säcke verpackt und von Menschen aus den Stollen herausgebracht oder Tieren aufgelastet, die diese Aufgabe dann übernahmen. Auch Wagen müssen bereits zum Einsatz gekommen sein.



#### 4.4.2. Verhüttung

Das silberhaltige Gestein wurde in regelrechte Betriebe gebracht, wo durch Erhitzung das Edelmetall vom Restgestein gelöst wurde. Das Silber, gleiches traf auch auf andere Edelmetalle zu, wurde dann in Klumpenform zur Weiterverarbeitung in Stätte gebracht, eben auch zu den Münzstätten.

#### 4.4.3. Münzen

Die Münzen wurden dadurch hergestellt, dass man das Edelmetall verflüssigte und in sogenannte Typen, Hohlformen, die sehr abgeschlossen waren, goss und es in diesen erkalten ließ. Unmittelbar bevor das Metall erkaltete, wurden mit Stempeln die Münzbilder aufgedrückt. Sie sind zunächst erst einfacher Natur gewesen, wie attische Münzen des 6. und selbst auch des 5. Jahrhunderts zeigen. Den Formenreichtum römischer Münzprägung hat die griechische nie erreicht. Für die Münzherstellung wurde Bronze, Silber und Gold gebraucht. Bronze und Eisen jedoch benötigte man auch in allen möglichen Bereichen des Lebens: für die Herstellung von Geräten, ebenso wie für die Waffenproduktion. Die Eisengewinnung spielte sich in ähnlicher Form ab, wie die der Edelmetallgewinnung, das technische Gerät war im Grunde dasselbe.

#### 4.5. Schmiede

Das Schmiedehandwerk ist im gesamten Mittelmeerraum bekannt. Die Griechen konnten hier auf Erfahrungen und Erkenntnisse zurückgreifen, die Jahrhunderte alt waren. Das Schmiedehandwerk spielte eine große Rolle in zweierlei Bereichen. Einmal in der Waffenproduktion und einmal in der Versorgung der Pferde mit Hufen. Am Schmiedehandwerk hat sich im Grunde genommen über Hunderte von Jahren nichts geändert. Das Material wurde zunächst in Öfen erhitzt und dann in verflüssigter Form auf den Ambos gelegt und dort zugeschlagen. Das galt für Hufe, genauso wie für Speere, Lanzen, Schwerter und dergleichen Waffen. Bis in die Zeit des 10. Jahrhunderts wurden vorwiegend Bronzewaffen hergestellt, was sich im 9. und 8. Jahrhundert änderte. In dieser Zeit kamen die Eisenwaffen auf, die eine besondere Härte und Stärke hatten. Ebenso wurde Eisen nun



in der Warenproduktion verwendet. Es war ebenso die Basis für die Produktion anderer Gegenstände. Im Münzwesen wurden zum Beispiel die Münzfüße erstellt. Wichtig aber war vor allem die Schmiedekunst für die Herstellung von Waffen. Waffen waren in der Antike von erstaunlich einfacher Grundform. Das lässt sich bei Speer, Lanze und so weiter verfolgen und die Variationsbreite der Waffenproduktion ist gering geblieben. Die Form des Waffengeräts hat sich nicht geändert, nur die Speerspitzen oder die Schwerter sind durch das Eisen härter geworden. Hier zeigt sich, dass die griechische Antike letztlich nicht innovationsfreudig war und immer wieder auf die selben Grundformen zurückgegriffen hat. Eine Streitaxt aus dem 9. Jahrhundert und eine aus dem 3. Jahrhundert gleichen sich vollkommen. Natürlich ist die Schmiedekunst auch für den Alltag von Bedeutung gewesen. Man wird davon auszugehen haben, dass der größte Teil der Schmiedeproduktion nicht militärischen oder nicht kriegerischen Zwecken diente, aber auch hier wird man sagen müssen, dass die Herstellung sich über Jahrhunderte nicht geändert hat. Auch hier gilt ein Grundsatz, der für die Geschichte der Technik in der Antike gilt: wenig Innovation, viel Tradition, keine Experimente.

## **5. Schiffsbau**

### **5.1. Allgemein**

Das Seewesen spielte im mediterranen Raum in der Antike eine herausragende Rolle. Schiffe wurden in Griechenland nicht nur auf Flüssen, sondern auch, und vor allem auf dem Meer eingesetzt. Die Notwendigkeit sich mit dem Schiffsbau zu befassen und vertraut zu machen, ergab sich für die Griechen spätestens dann, als sie sich anschickten, die ägäische Inselwelt zu kolonisieren. Dabei wurde auf die Erfahrungen, die etwa in Ägypten, Kleinasien oder auf Kreta hinsichtlich des Schiffbaus existierten, von den Griechen zurückgegriffen. Das Seewesen ist wohl am stärksten von Ägypten her bestimmt worden. Hier hat man den Schiffs- und vor allem Segeltypus entwickelt, der bis weit in die Spätantike der Vorherrschende war. Durch die Erfindung des Rahsegels, das von 8ern den Wind aufnahm, wurde es möglich, schon im



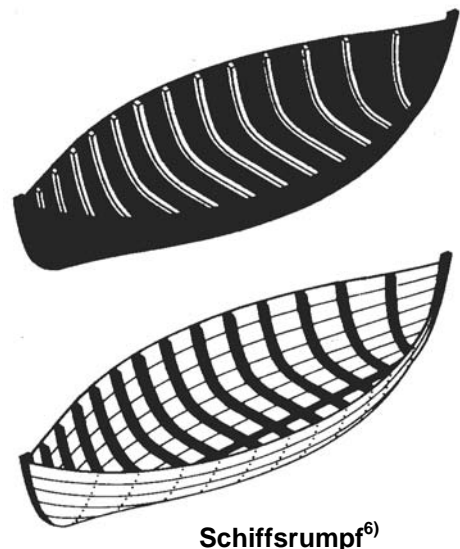


4./3. Jahrtausend vor Christus den Wind als Naturkraft zur schnelleren Fortbewegung zu nutzen. Dadurch wurde man unabhängig, ausschließlich Schiffe durch Menschenkraft voranzubringen. Schon sehr früh lassen sich aus Ägypten Abbildungen zeigen, auf denen beide Schiffsformen, das Ruder- und das Segelboot dargestellt sind. Freilich hatten die ägyptischen Schiffe, und das gilt auch für die griechischen der frühen Zeit, eine Besonderheit, die erst im Verlaufe der Jahrhunderte als problematisch bzw. hindernd empfunden wurden: das gegenüber dem Bug erhöhte Heck. Erst durch die Niveauangleichung von Heck und Bug und die Herstellung des Kiels, was wohl auf griechische Erfindungen zurückzuführen ist, wurden die Schiffe schneller und manövrierfähiger. Deshalb lassen sich auch erst seit dem 8./7. Jahrhundert vor Christus regelrechte Kriegsschiffe nachweisen; Schiffe also, die vor allem im Seekrieg Verwendung fanden und zur Benutzung als Handelsschiffe untauglich waren. Damit ist auch eine Differenzierung angesprochen, die fortan in der gesamten Antike hindurch Bestand haben sollte, nämlich der Unterschied von Kriegs- und Handelsschiffen.

## 5.2. Schiffsbau

Für diese beiden Typen gilt aber, dass sie nicht wie in der Neuzeit gebaut wurden. Während man nämlich in der Neuzeit den Schiffskörper, also in erster Linie den Rumpf als Skelett errichtet und dieses Skelett dann mit Holz auffüllt und abdichtet, hat man in der Antike die Schiffe sozusagen in einer Form von Montagetechnik zusammengebaut und die einzelnen Schiffsteile durch Verklammerung der einzelnen Elemente zusammengesetzt. Um den Schiffskörper wasserdicht zu machen, wurde er mit Pech angestrichen.

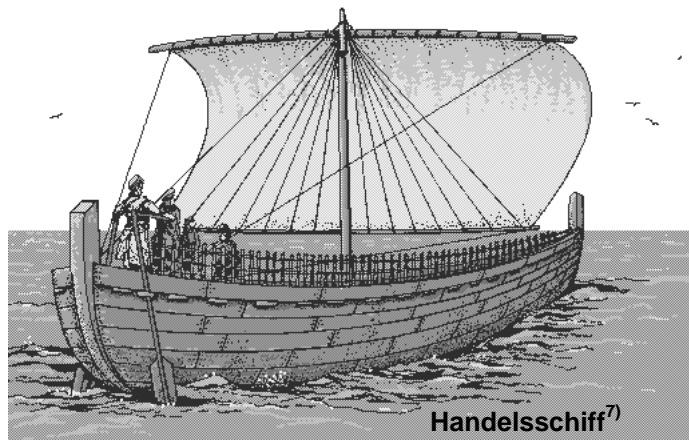
Für alle Schiffe in der Antike gilt, dass sie als nicht besonders stabil galten. Deshalb kursierte im Altertum das Sprichwort „Ein Schiff lebt nicht lange“. Das hängt nicht nur damit zusammen, dass in Folge von Meeresstürmen oder auch Seebeben Schiffe regelmäßig sanken, sondern es hatte mit statischen Problemen zu tun, die man im



Altertum zu beseitigen nicht in der Lage war. Mehr noch als für die Kriegsschiffe, die ohnehin nur kurzfristig zum Einsatz gelangten, traf dies auf die Handelsschiffe zu. Zwar war die Nautik der Griechen der Gestalt, dass die Handelsschiffe hochseetauglich waren und man etwa den Weg von Athen bis nach Alexandria in Ägypten, das sind rund 1000 Seemeilen, über die offene See in neun Tagen zurücklegen konnte, aber die Beladung der Schiffe und die Lastenverteilung der Tonnage blieb ein Problem, das nie wirklich gelöst wurde und vielen Schiffen zum Verhängnis wurde.

### 5.3. Handelsschiffe

Handelsschiffe, die im Übrigen auch dem Personentransport dienten, konnten anfänglich nur eine geringe Tonnage aufnehmen, waren aber seit dem 4. Jahrhundert vor Christus wachsend in der Lage weit größere Tonnagen zu laden. In hellenistischer Zeit

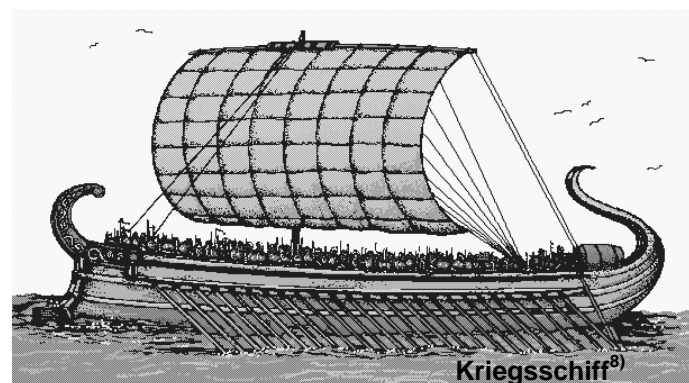


Handelsschiff<sup>7)</sup>

hören wir von Handelsschiffen, die über 1000 Tonnen transportieren konnten. Transportiert wurde so gut wie alles, Güter des täglichen Bedarfs, ebenso wie Baumaterial, Kunstwerke oder Waffen. Die Handelsschiffe waren zumeist kombinierte Ruder- und Segelschiffe. Dies musste auch so sein, da die Kaufleute, vor allem die Reeder, es sich nicht leisten konnten, dass eines ihrer Schiffe bei Flaute nicht weiter voran kam. Da aber die maritime Schifffahrt in der Regel in den Monaten von Frühjahr bis Herbst stattfand, also in Jahreszeiten, in denen günstige Windverhältnisse herrschten, reichte es zumeist die Segel aufzuziehen, um das Schiff fortzubewegen. Bekannt sind ein- und zweimastige Schiffe, deren Segel Ganzsegel waren.

### 5.4. Kriegsschiffe

Ebenfalls kombinierte Ruder- und Segelschiffe waren die Kriegsschiffe. Allerdings spielten die Ruderer auf



Kriegsschiff<sup>8)</sup>



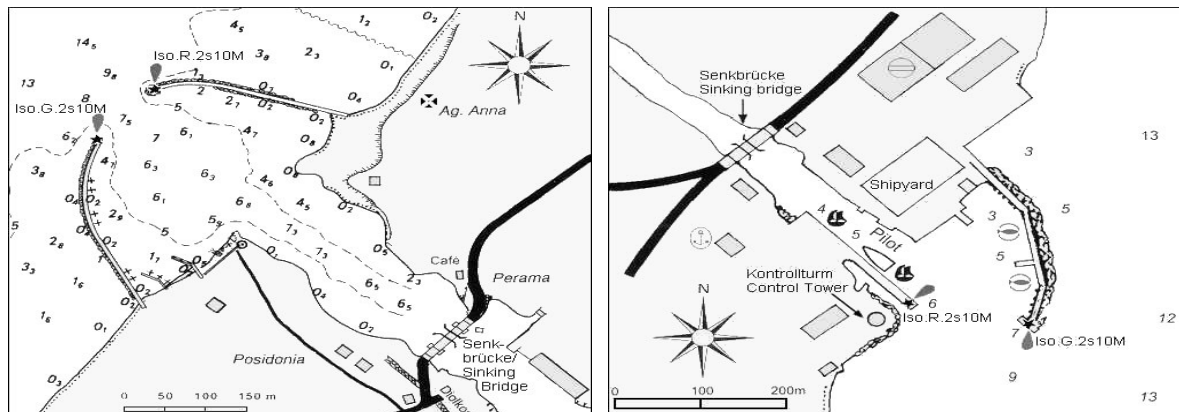
Kriegsschiffen eine wesentlich wichtigere Rolle, da durch ihren Einsatz ein Schiff wesentlich besser im Kampf manövriert werden konnte. Drei Typen sind aus der griechischen Antike bekannt. Diese Typen sind die Eren, die Trieren und die Panteeren, also die Zwei-, Drei- und Fünfruderer. Bei diesen Schiffen ist die Anordnung der Ruderer nicht gänzlich gesichert. Vermutlich aber saßen sie in Reihen übereinander, also in zwei, drei oder fünf Reihen. Die Triere war nun das Schlachtschiff, das sich am stärksten bewährt hat. Mit Trieren etwa siegten die Athener in der Seeschlacht von Salamis über die Perser. Dabei verdient erwähnt zu werden, dass die Triere auch aus anderen maritimen Kulturen des Mittelmeerraums bekannt ist. Dieser Schiffstyp ist aber zu Anfang des 5. Jahrhunderts von den Athenern perfektioniert worden. Die Wartung der Schiffe erfolgte in Werften, die sich in den Häfen befanden. Die Werften waren privat unterhaltene Betriebe. Die Kriegsflotte wurde durch den Staat selbst instandgehalten.

### **5.5. Kanal von Korinth**

Der Kanal von Korinth verbindet das Ionische mit dem Ägäischen Meer bzw. in der südöstliche Ecke den Golf von Korinth (Posidonia) mit dem Saronischen Golf (Isthmia) in der Nordwestecke. Damit verkürzt er den Seeweg von Athen nach Patras um rund 480 km, da die Schiffe nicht mehr Peloponnes umfahren müssen. Der schnurgerade Wasserweg, dessen Ufer aus Sand- und Kalkstein besteht und rund 75 m in die Höhe ragt, ist 6,3 km lang, hat eine Wassertiefe von 8 m und ist an der Wasseroberfläche 24 m breit. Heutzutage fahren rund 30 Schiffe pro Tag, das heißt 12000 Schiffe im Jahr, mit maximal 7 Knoten durch den Kanal. Da er für moderne Hochseeschiffe uninteressant geworden ist, wird der Kanal hauptsächlich nur noch von Kuttern und Ausflugsschiffen genutzt. Schon im sechsten Jahrhundert vor Christus wurden die ersten Pläne für den Kanal entworfen. Früher fehlten jedoch die technischen Möglichkeiten, um diese Träume in die Tat umzusetzen. Da der Seeweg um die Peloponnes zu gefährlich war, wurden die Schiffe auf Holzbalken über die Landenge gezogen. Im Jahre 67 nach Christus ließ Kaiser Nero die ersten konkreten Pläne ausarbeiten und begann mit eigener Hand den Kanal auszugraben. Aus Judäa wurden über 6000 Sklaven herbeigeschafft, die sein Vorhaben vollenden sollten. Doch als Nero nach Gallien gerufen



wurde, um den politischen Aufstand des Julius Vindex zu unterdrücken, wurden die Arbeiten aufgegeben. Die Franzosen begannen im Jahre 1882 den heutigen Kanal auszugraben. Ihre Pläne waren praktisch identisch mit denen von Nero. Diese waren schon sehr exakt ausgearbeitet. Da die Firma 1883 Pleite ging, bauten die Griechen den Kanal bis 1893 fertig und eröffneten ihn im Oktober des gleichen Jahres.



Ein- und Ausfahrt in den Kanal von Korinth<sup>9)</sup>



Impressionen des Kanals von Korinth<sup>10)</sup>



## 6. Bautechnik

### 6.1. Baumaterialien

Die Griechen kannten drei Baumaterialien, um ihre Gebäude zu bauen. In der Frühzeit war das Hauptbaumaterial Holz. Die Griechen verwendeten einerseits Nadelhölzer, wie Fichte und Zeder, andererseits aber auch Laubhölzer wie das des Olivenbaums und der Eiche. Diese Bäume wurden mit Hilfe von Sägen gefällt und auch mit diesen weiterverarbeitet. Als weiteres Baumaterial kannten die Griechen den Stein. Der Marmor oder auch Kalkstein wurde entweder aus dem Boden oder aus Brüchen gebrochen und dann zu Blöcken gesägt, die dann mit Sand zu glatten Blöcken geschliffen wurden. Während der Marmor fast ausschließlich für Repräsentationsbauten, wie etwa Tempel, gebraucht wurde, wurden einfache Wohnhäuser, erst recht natürlich Straßen, Stadtmauern, Befestigungsanlagen aller Art aus Kalkstein errichtet.

### 6.2. Straßenbau

Was den Straßenbau anbelangt, speziell in Städten, so muss man beachten, dass sie aus grob behauenen Steinen bestanden. Diese Steine wurden nebeneinander gelegt, ohne dass man allzu viel Aufmerksamkeit darauf verwendet hatte, sie miteinander zu verfugen. Anders verhielt sich das etwa beim Hausbau.

### 6.3. Hausbau

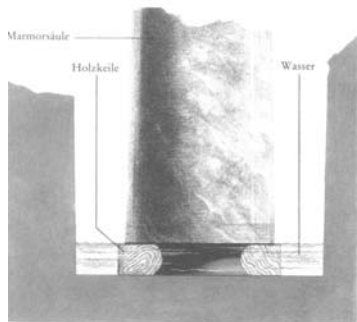
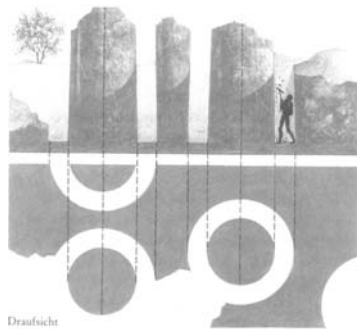
Beim Hausbau wurden die verarbeiteten Steine so aufeinander geschichtet, dass sie passgenau saßen. Bisweilen wurden die Außenwände der Wohnhäuser, die im antiken Griechenland benutzt wurden, verkleidet und zwar mit Ziegel, die man zuvor in eigenen Ziegeleien gebrannt



hatte. Zur Verfügun g der Ziegelsteine benutzte man eine Mörtelmasse. Der griechische Haustyp war relativ simpel, ja man kann auch sagen, einfallslos. Der Grundriss war ein Rechteck mit zwei längeren und zwei schmaleren Seiten. Der Hausbau stellte keine großen technischen Anforderungen. Das gilt auch für die Dächer, die zumeist flach waren. Satteldächer waren in Griechenland kaum bekannt. Im Übrigen ist davon auszugehen, dass der griechische Wohnhaustyp im Inneren nicht sonderlich ansprechend war. Zumeist hatten die Häuser nicht mehr als zwei oder drei Räume, die den Hausbewohnern kaum große Möglichkeiten zur Entfaltung boten. Anders gesagt, der antike Durchschnittsgriecher lebte in beengten Haus- und Raumverhältnissen. Daher lebten sie mehr im Freien. Auch die Bauernhäuser, gleich ob sie sich in Dörfern befanden oder vereinzelt auf dem Lande standen, müssen einen wenig komfortablen Wohnstil erlaubt haben. Dabei fanden sich den Bauernhäusern auch Nutzgebäude beigelegt, etwa Scheunen und Ställe. Man hat davon auszugehen, dass der Hausbau auf dem Land nicht von Baufirmen, sondern von den Bauersleuten selbst durchgeführt wurde. Seiner prinzipiell simplen Struktur wegen ließ sich ein solches Bauernhaus ohne größere Probleme technischer Natur errichten. Höhere Anforderungen stellten natürlich solche Gebäude, die individuellen oder offiziellen Repräsentationszwecken dienten. Das gilt beispielsweise für Land- und Stadthäuser von Adligen, erst recht aber gilt es für all jene Baulichkeiten, in denen sich eine Polis selbst darstellte. In erster Linie sind hier die Tempelanlagen zu nennen.

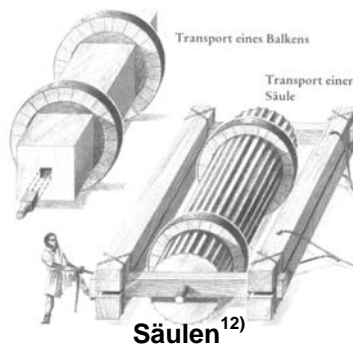
#### **Häuserviertel einer Stadt<sup>11)</sup>**





#### 6.4. Tempelbau

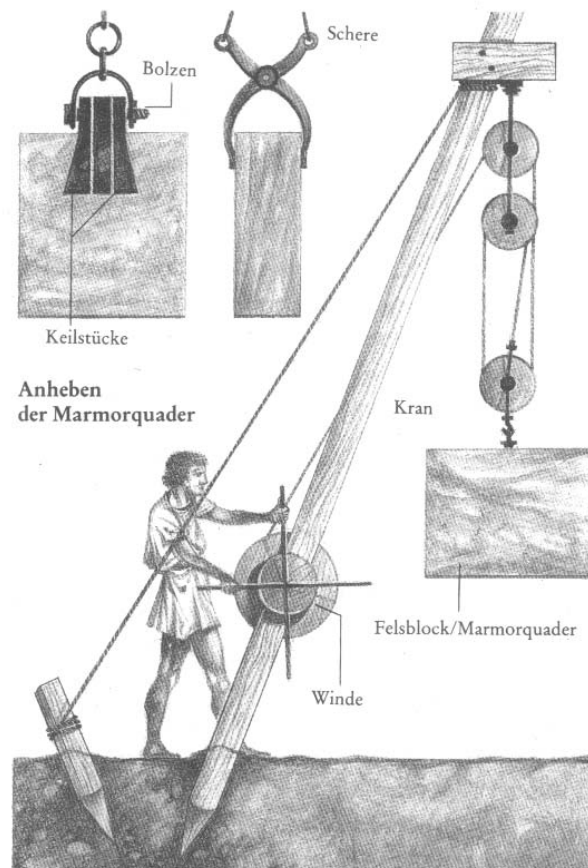
Der griechische Tempel ist aus dem griechischen Haus entwickelt worden. Das ist auch weiter keineswegs verwunderlich, insofern als der Tempel ein Götterhaus war. Ursprünglich wird man wohl davon ausgehen haben, dass die Griechen, welchem Stamm sie zugehörten ist



Säulen<sup>12)</sup>

belanglos, sehr einfache Tempel gebaut haben. Ja es ist anzunehmen, dass die Urform der Götterverehrung schlicht darin bestand, einen Altar an einer herausgehobenen

Naturstelle zu errichten, sei es an Flüssen oder auf Bergen. Die Tempelarchitektur ist in einem späteren Stadium der griechischen Geschichte aufgekommen und Schritt für Schritt verfeinert worden. Besondere Schwierigkeiten machten die Dachkonstruktionen dieser Tempel, die die Satteldächer trugen und damit automatisch den Konstrukteur sowie den bauausführenden Arbeiter dazu zwangen, sich mit der Frage auseinander zu setzen, wie der Schub aufgefangen werden sollte. Dieses Problem stellte sich auch schon in mykenischer Zeit etwa bei der Errichtung von Toren, wie dem berühmten Löwentor in Mykene. Bei den Tempelbauten hatte man dieses statische Problem auf folgende Weise zu lösen verstanden: Nach der Fundamentierung wurden in gleichem Abstand drei Säulenreihen errichtet. Die Einzelsäulen bestanden nicht aus



Kransystem<sup>13)</sup>

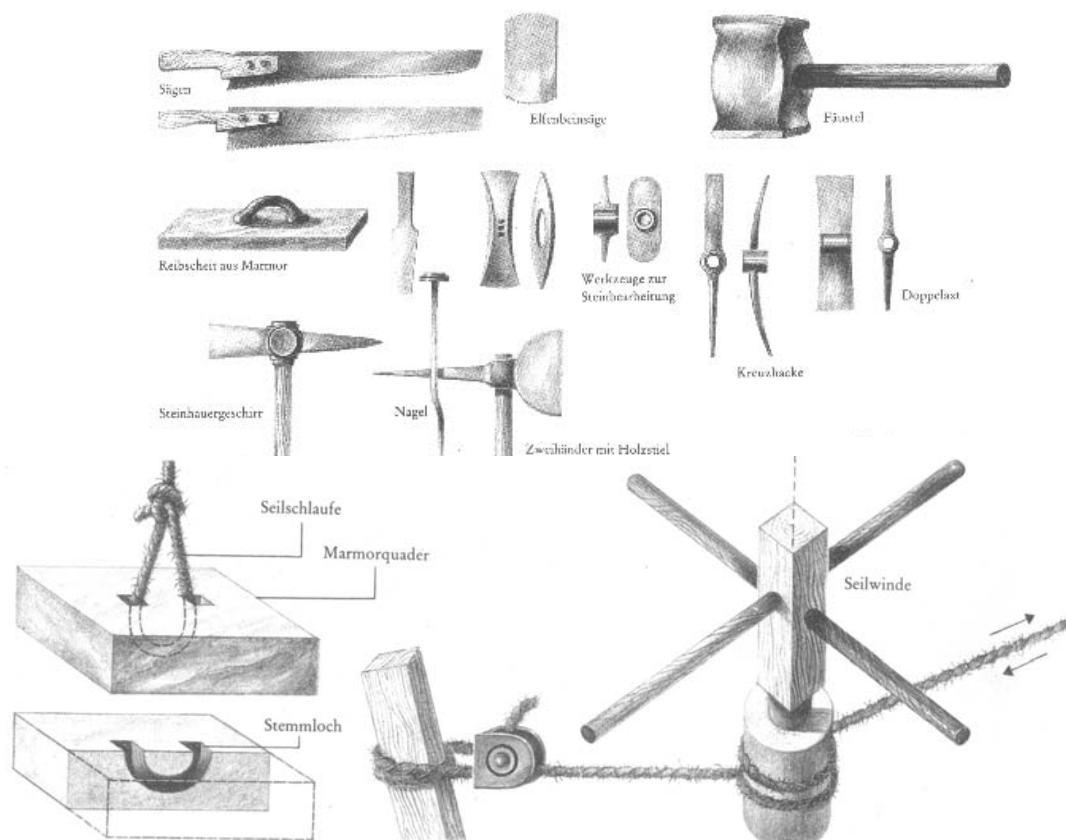


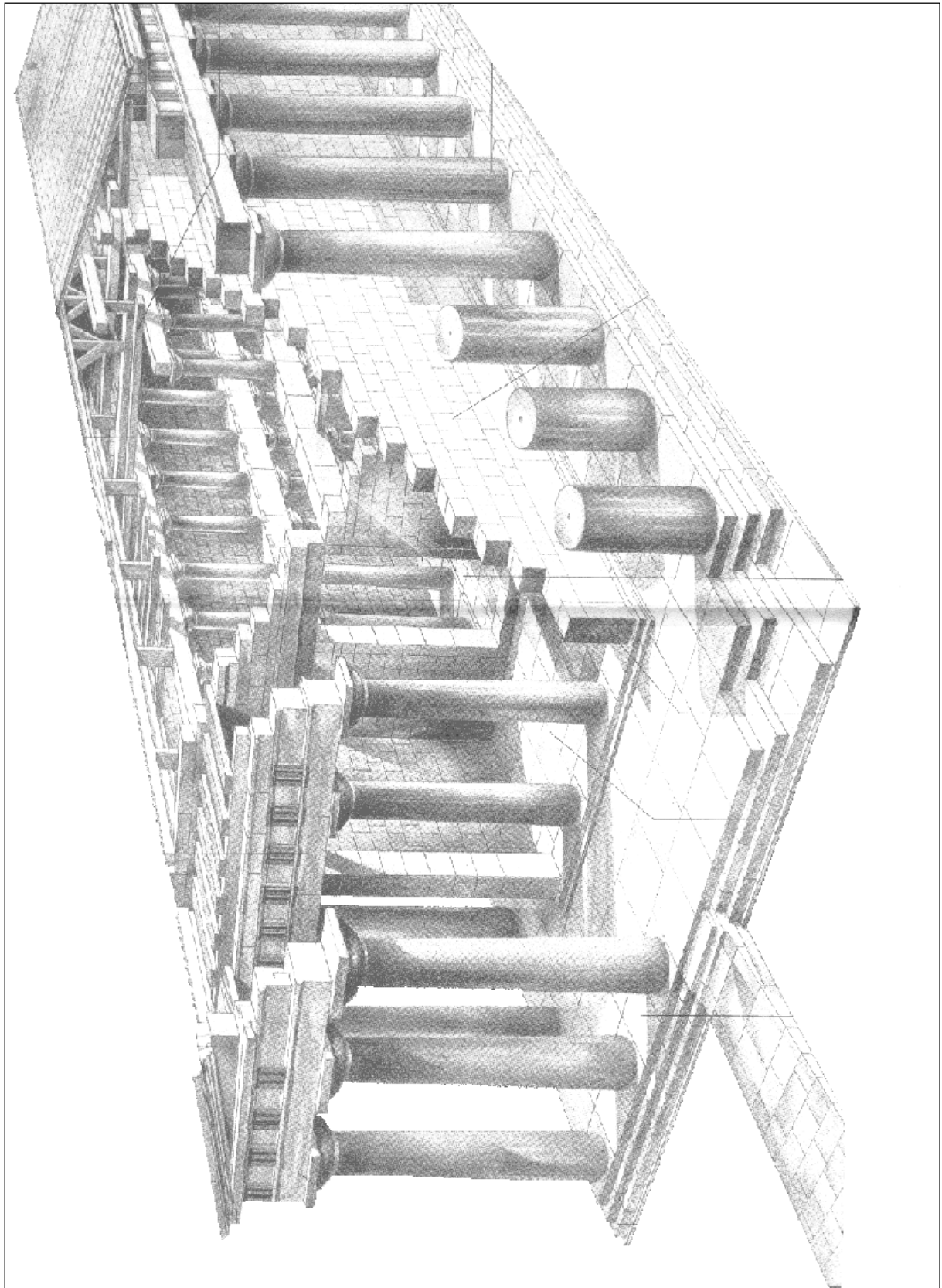
einem Stück, sondern aus mehreren Trommeln. Diese Trommeln wurden bereits im Steinbruch zurecht gehauen und auch ornamentiert, also mit einem Rillenmuster versehen. Die Steinmetze sorgten zudem dafür, dass die Trommeln, die auf die Basistrommel aufgesetzt wurden, auf der Unter- und Oberseite jeweils in der Mitte Bohrlöcher hatten, in die bei der eigentlichen Ausführung Zapfen eingesetzt wurden, um die Einzeltrommeln miteinander stabil zu verbinden. Selbstverständlich hatte die Basistrommel nur ein solches Bohrloch wie auch das letzte Stück der Säule. Hatte man die Säulenreihen aufgebaut, so wurde auf die mittlere Säulenreihe ein tragender Holzbalken aufgelegt. Er konnte aus einem Stück sein, aber auch aus mehreren Teilen zusammensetzt sein, die nach dem selben Verfahren miteinander verbunden wurden, wie die Säulentrommeln. Dieser tragende Balken war gewissermaßen das wichtigste Stück der ganzen Dachkonstruktion. Über ihn wurden nun wiederum Balken gelegt, die die drei Säulenreihen in der Horizontalen bedeckte. An den Balken, die an der ersten und letzten Säule horizontal auflagen, wurden an der rechten und linken Außenseite horizontal wiederum Balkenstücke aufgesetzt, die mit den tragenden Balken verbunden waren. Um nun eine Dreieckskonstruktion realisieren zu können, wurden zwei große Balken in Form eines gleichschenkligen Dreiecks zusammengeführt. Das geschah mittels einer Holzkonstruktion, die die Balken stützte und zugleich dafür sorgte, dass sie in einem Winkel zusammenliefen. Das gleiche Verfahren wurde dann auf allen folgenden Säulenreihen in der Horizontalen wiederholt. Auf diese Weise entstand ein riesiger Dachstuhl. Die freigebliebenen Zwischenräume wurden nun ebenfalls mit Holzbalken ausgefüllt, die passgenau in die Vierecke eingefügt wurden. Dies machte es leichter, die Pfannen aufzulegen, das aber heißt, dass ein griechischer Tempel nicht nur ein Satteldach hatte, sondern auch mit Dachpfannen abgedeckt war. Sie bestanden meist aus Ziegelstein, konnten aber auch aus Naturstein bestehen. Der Tempel war von seiner ganzen architektonischen Gestaltung her auf Außenwirkung hin angelegt. Die Zwischenräume zwischen den Säulen, zu deren Aufrichtung man sich eines Krans oder Falschenzugs bediente, waren nicht durch Mauerwerk ausgefüllt. So entstand der Eindruck, dass der Baukörper ebenso leicht wie lichtvoll erschien. Der einzige Bereich innerhalb des Tempels, der eingemauert war und deshalb von außen nicht eingesehen werden konnte, war die „Cella“, in der das Bild des Gottes oder der Göttin





stand, der oder die im Tempel verehrt wurde. Die „Cella“ hatte eine kubische Form, war relativ schmucklos und nur durch einen schmalen Türeingang zu betreten. An der Errichtung von Tempeln, zumal in klassischer und auch hellenistischer Zeit, waren die verschiedensten Gewerbe beteiligt. Die Oberaufsicht über die Bauausführung lag beim Architekten, der in der griechischen Antike zugleich auch so etwas wie ein Ingenieur war. Er musste, um seinen Beruf nachgehen zu können, über spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten, von der Materialfrage bis hin zu speziellen Kenntnissen der künstlerischen Ausgestaltung, verfügen. Neben ihm waren es Handwerker der verschiedensten Bereiche, die beim Tempelbau mitwirkten: Steinmetze, Schmiede, Stuckateure, Seiler und andere. Gerade der Ausbau der Akropolis, die in der Zeit des Perikles in Angriff genommen wurde, zeigt welche intensiven und genauen Vorplanungen den eigentlichen Bauvorgängen voran gingen, er zeigt aber auch, welch großes Heer an Arbeitern dabei beschäftigt waren. Der Tempelbau ist ein zwar besonders wichtiger, aber keineswegs der einzige Fall öffentlicher Baupolitik, der im großen Maßstab detailliertes Fachwissen und technisches Können voraussetzte. Hier wäre etwa an den Bau von Stadtmauern und Befestigungsanlagen zu denken, nicht minder und vielleicht in besonderer Weise an den Bau von Theatern.





### 6.5. Theater

Das Theater, das sich dem heutigen Betrachter in seinen Resten als ein vielleicht imposantes, aber doch nicht besonders kompliziertes Bauwerk darstellt, verlangte von den Architekten eine außerordentliche Könnerschaft. Das Theater, dies darf man nicht vergessen, besaß im antiken Griechenland eine ganz besondere Bedeutung. Es diente nicht der puren Unterhaltung, sondern es hatte seine spezielle Funktion im Zusammenhang der religiösen Kults. Theateraufführungen fanden z. B. in Athen am Fest des Gottes Dionysos statt. Ansonsten diente das Theater als Stätte politischer Versammlung, so der Volksversammlung. Letzteres erklärt, warum das Theater in Athen eine ziemliche Größe hatte, es macht aber auch deutlich, weshalb diejenigen, die ein Theater zu erbauen oder zu vergrößern hatten, darauf Rücksicht nehmen mussten, dass jeder Mann, ob als Zuschauer oder als Teilnehmer der Ekklesia (= Volksversammlung) mitbekommen und verstehen konnte, was auf der Bühne oder auch von einem der Ränge aus, gesagt wurde. Dies impliziert, dass die Architekten der Theater über die Grundgesetze der Akustik genau Bescheid wussten. Sie haben auch Freilichttheater erbaut, bei denen der Umstand, dass sie sich im Freien befinden und keine geschlossenen Räume bilden, keine Beeinträchtigung der Akustik mit sich führte. Erzielt wurde dieser Effekt durch Ausnutzung des Parabolprinzips, das heißt, dass das halbkreisförmig aufsteigende Theater mit dem auf dem Tiefpunkt angelegten Bühnenbereich, dessen rückwärtiger Teil durch aufgezugene Mauern abgeschlossen war, eine Art Spiegel formte, in dem die ein- und ausfallenden Strahlen die gleiche Intensität haben. Daraus erklärt sich, dass selbst diejenigen, die auf dem höchsten Halbkreis der Sitzplätze saßen, exakt verstehen konnten, was ein Schauspieler oder ein Magistrat auf der Bühne sprach. Hervorzuheben verdient, dass niemand im Theater, fand eine Volksversammlung statt, mit besonders lauter Stimme sprechen musste; gebrüllt werden brauchte also nie und dies erreichte man eben durch die einzigartige Konstruktion des Theaters.



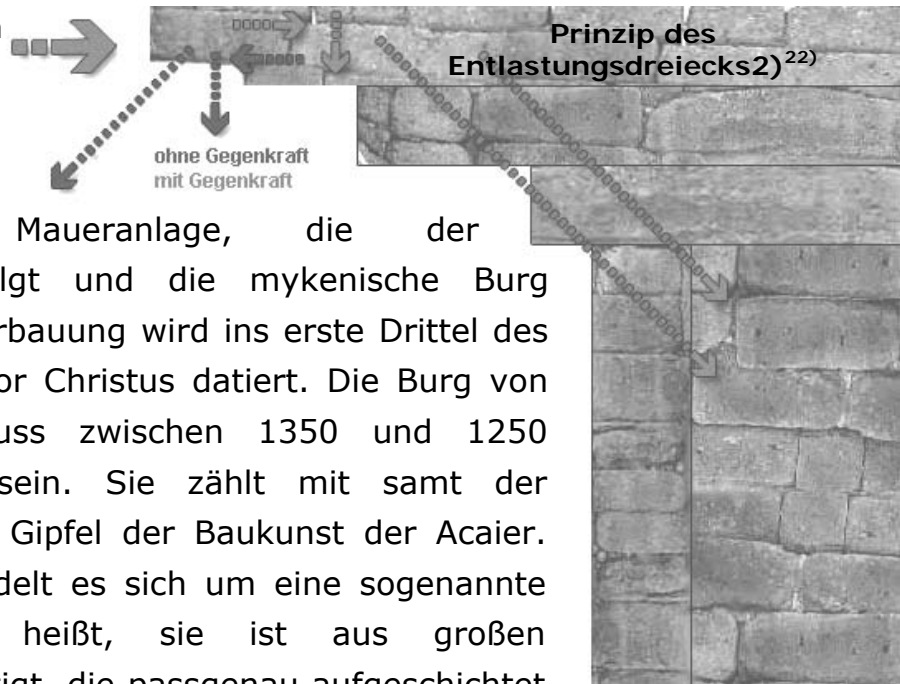


**Delphi-Theater (1997)<sup>16)</sup>**

## 6.6. Löwentor von Mykene

Das Löwentor in Mykene ist Teil

einer großen Maueranlage, die der Geländeführung folgt und die mykenische Burg umschloss. Seine Erbauung wird ins erste Drittel des 13. Jahrhunderts vor Christus datiert. Die Burg von Mykene selbst muss zwischen 1350 und 1250 errichtet worden sein. Sie zählt mit samt der Maueranlagen zum Gipfel der Baukunst der Acaier. Bei der Mauer handelt es sich um eine sogenannte küklopische, das heißt, sie ist aus großen Steinquadern gefertigt, die passgenau aufgeschichtet wurden und einen imposanten Eindruck beim Betrachter hinterlassen. Immer wieder hat bei dieser Maueranlage das sogenannte Löwentor die Frage hervorgerufen, wie es konstruiert und gebaut worden ist. Dabei konzentriert sich die Frage, aller an statischen Problemen interessierten, auf das Relief, das über dem Tor eingelassen ist und eine Höhe von immerhin drei Metern zählt. Die Konstruktionsfrage lässt sich nun wie folgt beantworten. Über dem Türsturz ist durch Vorkragen der Quaderschichten ein Bereich ausgespart worden, in den das Relief eingesetzt worden ist. Das Relief ist also nicht aus dem Stein gehauen, sondern es ist eingesetzt worden. Der Dreieckskörper ist hohl und nur an den beiden Breitseiten verkleidet. Auf diese Weise konnte verhindert werden, dass in Folge des immensen Gewichts der Figuren der Türsturz zusammenbricht. Er fängt also nicht das gesamte Gewicht des Dreiecks als eines geschlossenen Steinkörpers auf, sondern eben nur das Relief bzw. die Verkleidung auf der rückwärtigen Seite. Das Löwentor gilt zurecht als die erste Monumentalskulptur auf griechischem Boden. Sie verrät die außerordentliche Geschicklichkeit der mykenischen „Ingenieure“ große Bauvorhaben zu realisieren.



**Löwentor in Mykene (2002)<sup>17)</sup>**

## **7. STÄDTEBAU**



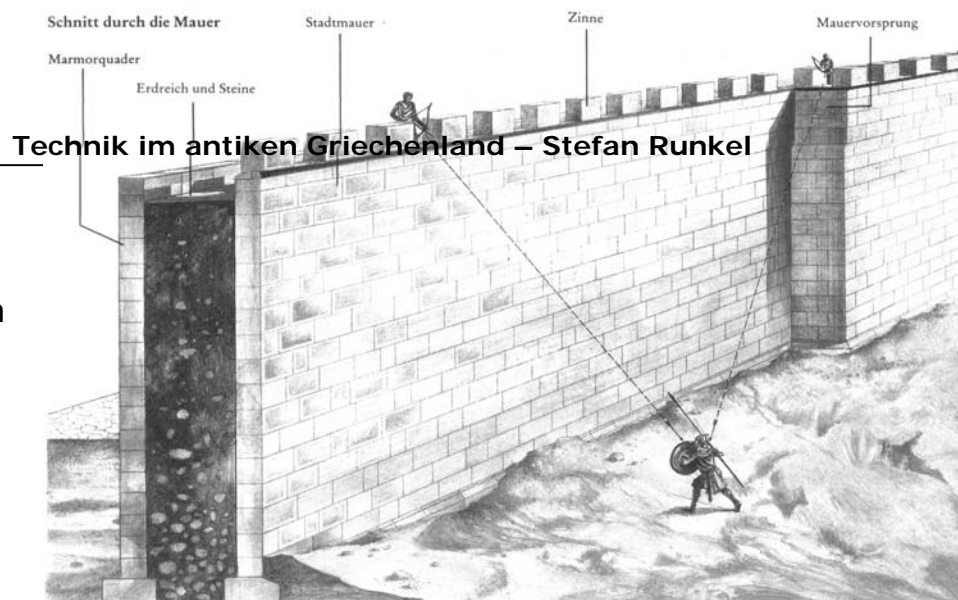
### **7.1. Einleitung**

Die charakteristische Siedlungsform der Griechen in der Antike ist die Polis. Sie ist eine selbstständige, politische, soziale, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Einheit. Gemeinhin wird das griechische Polis mit Stadtstaat übersetzt. Daran ist soviel richtig, dass die Poleis ihr Zentrum in Städten hatten. Man kann sagen, dass die griechische Kultur eine Stadtkultur war. Städte wurden von den Griechen an naturbegünstigten Punkten angelegt, sei es an Flüssen, am Meer oder auf Bergen bzw. Hügeln, von denen aus sich die Einwohnerschaft mühelos mit notwendigen Lebensmitteln, vor allem mit Wasser, versorgen konnten.

### **7.2. Mauerbau**

Da die Städte auch die Funktion hatten, im Kriegsfall der zu einer Polis gehörenden Landbevölkerung Schutz zu gewähren, war es von hoher Dringlichkeit, dass die Städte mit Mauern umgeben wurden. Ursprünglich mag nur der Teil einer Stadt mit einer Befestigung umgeben gewesen sein, in dem sich die Hauptheiligtümer befanden. Da es sich bei diesem Teil meist um eine Akropolis (Hochstadt) handelte, also den Teil einer Stadt, der am höchsten gelegen war, wird man annehmen dürfen, dass die Mauern zuerst die Akropolis umfassten. Mit dem Anwachsen der Städte wurde es notwendig die Stadtmauern gleichsam zu verlegen und immer wieder neu eine Polis mit derartigen Mauern zu umgürten. Die Stadtmauern waren aus Stein gebaut, wobei große Steinquader aufeinandergelegt wurden. Da diese Mauern eine zum Teil beträchtliche Höhe hatten oder haben sollten, musste man sich bestimmter technischer Mittel bedienen, um diese Mauern auch hoch aufziehen zu können.<sup>18)</sup>





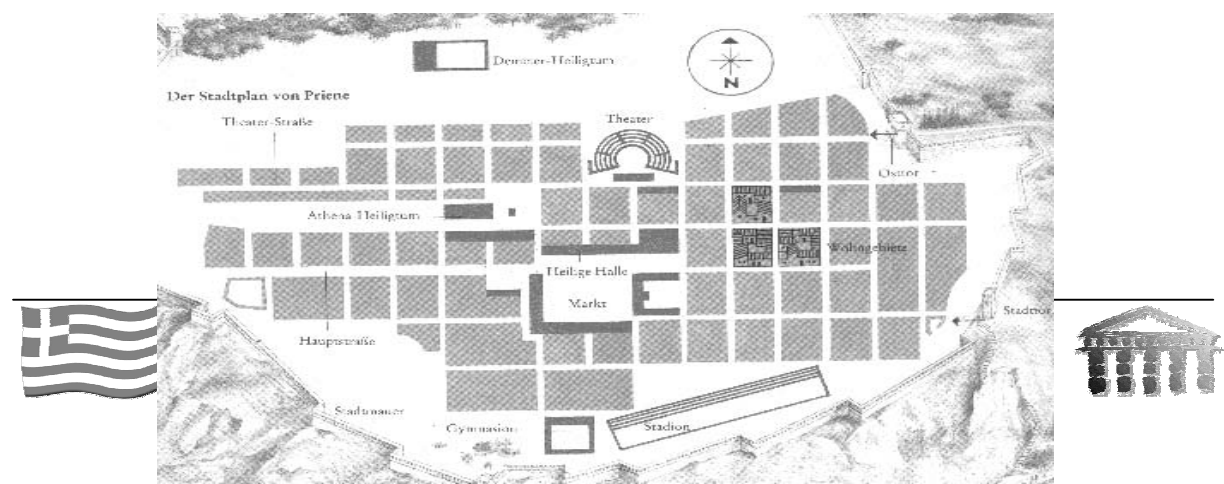
## Technik im antiken Griechenland – Stefan Runkel

Hier kamen Flaschenzug und Kran zum Einsatz. An bestimmten Stellen des Mauerrings wurden Tore eingelassen,

die zumeist eine rechteckige Form besaßen. Diese Tore ließen sich durch große Riegel verschließen. Das für die Tore verwendete Baumaterial war Holz. Die Riegel waren aus Metall verarbeitet. Weil die Stadtmauer als Befestigungsanlage galt, war es notwendig, dass von ihr aus Angreifer abgewehrt werden konnten. Deshalb liefen innerhalb des Stadtmauerrings noch Wehrgänge um die Mauer herum, auf die Verteidiger geschickt werden konnten, die von diesen Wehrgängen aus die Verteidigung betrieben. Eine Zeit lang galt es in Griechenland als eine Art Provokation, wenn sich eine Stadt mit einer Mauer umgab. Dies wissen wir von dem griechischen Historiker Thukydides, der die Geschichte des peloponesischen Krieges dargestellt hat. Er erwähnt, dass die Spartaner, die in der Tat ihre Polis nie mit einer Stadtmauer umgeben haben, bei den Athener vorstellig wurden, als sie davon erfuhren, dass dort eine große Stadtmauer errichtet werden sollte. Allerdings ist durch archäologische Funde erwiesen, dass die Überwiegende Mehrzahl der griechischen Poleis mauerumgürtet waren und somit ist die Art und Weise auch prinzipiell identisch.

### 7.3. Stadtgründung

Interessant sind nun die Fälle, in denen von Stadtneugründungen berichtet wird. Aufgrund einer stark anwachsenden Bevölkerungszahl ergab sich mehrfach in Griechenland die Notwendigkeit, dass Bürger





neuen Siedlungsraum suchen mussten. Auf diese Weise haben die Griechen nicht nur den Inselraum der Ägäis besiedelt, sondern Schritt für Schritt auch die kleinasiatische Westküste sowie Teile der nordafrikanischen Küste, Süditalien oder die französische Riviera bzw. die Küstengegend in Nordost und Ost Spanien. Die Kolonisten haben stets die Form der Stadt mit exportiert, sie haben gewissermaßen Duplikate ihrer Mutterstädte errichtet. Hinzu kommt, dass etwa im 4. Jahrhundert vor Christus, als Makedonien zur Hegemonialmacht in Griechenland wurde, unter Philipp II., Stadtgründungen auch von diesem König initiiert wurden. Nicht anders hielt es dessen Sohn Alexander der Große, der von 334 bis 323 vor Christus das Perserreich eroberte, bis nach Indien vordrang und ein Reich in seinen Besitz brachte, das von der Donau bis zum Beas (Indien) und vom Nil bis zum Dnjepr (Russland) reichte. Siebzig Städtegründungen werden Alexander zugeschrieben, die berühmteste ist die Stadt Alexandria in Ägypten, die noch heute seinen Namen trägt. Aus der Alexandergeschichte ist recht gut bekannt, wie sich diese Stadtgründungen vollzogen. Zunächst wurde das Areal abgesteckt und zwar hatte es eine rechteckige Form. Dann wurde dieses Rechteck durch eine vertikale und horizontale Achse in vier gleich große Quadranten unterteilt. Diese Achsen waren die Hauptverkehrsstraßen der Stadt. Die jeweiligen Quadranten wurden nun wieder in viele Quadranten eingeteilt, sodass die Gesamtstadt eine völlig geometrische Form hatte und in etwa dem Stadtplan Manhattans glich. Da die Städte zugleich als Wirtschafts-, Verwaltungs- und Militärzentren galten, wurde dem Rechnung getragen, in dem beispielsweise bestimmte Gewerbe in einem Teil der Stadt angesiedelt wurden, Kasernen in einem anderen Stadtteil, die Verwaltungsgebäude und wichtige öffentliche Bauwerke in der Mitte der Stadt. Eine solche Stadt musste einen eher langweiligen Eindruck hinterlassen haben, zumindest wirkten die so errichteten ziemlich gleichförmig. Dass sie alle von Mauern umgeben waren, ist klar. Das Beispiel der Stadt Alexandria in Ägypten zeigt, welche große Bedeutung die Meereslage einer Stadt hatte, und es ist auch ganz auffällig, dass die griechischen Kolonisten, die im 9. bis 6. Jahrhundert den Mittelmeerraum besiedelten, sich in der Regel am Meer niederließen. Der Grund hierfür ist rasch genannt, denn Meeresnähe schließt ein, dass man rasch Menschen, Waren und was auch immer transportieren kann. Im Übrigen ist eine Polis, die am Meer liegt, strategisch begünstigt, da es im Altertum sehr



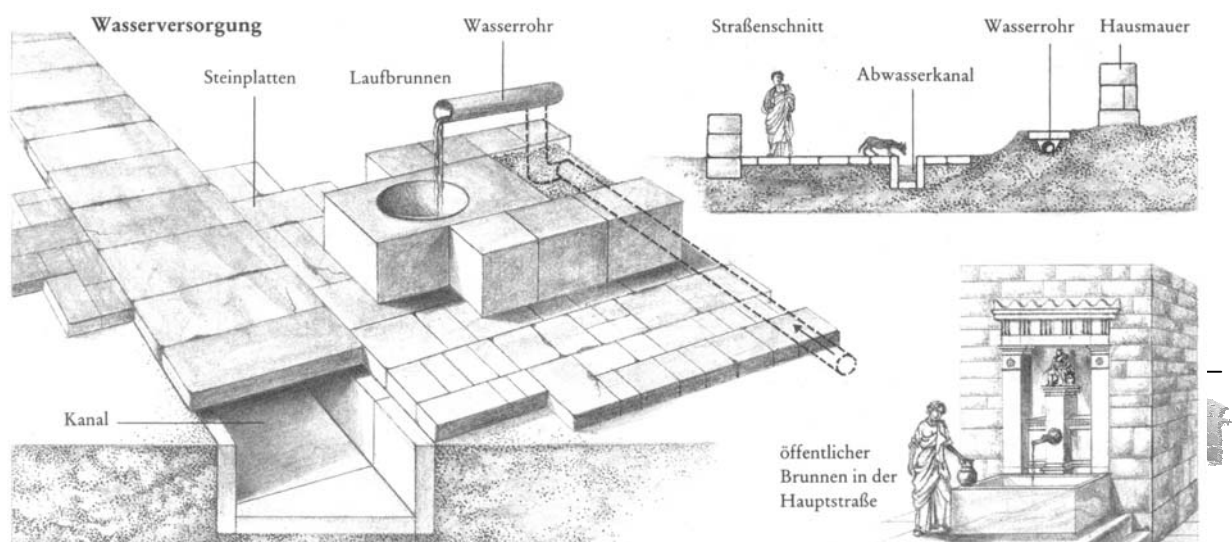
kompliziert war, eine Stadt vom Meer her aus einzunehmen. Das gilt auch für Athen, das zwar nicht unmittelbar am Meer lag und liegt, aber dessen Stadtgebiet sich bis zum Meer erstreckte.

#### **7.4. Hafenanlagen**

Am Meer gelegene Poleis bedurften natürlich eines Hafens. Zwei Hafentypen lassen sich unterscheiden. Da ist zunächst der Naturhafen, der im Grunde nichts anderes ist als eine Bucht, die gegen die offene See schützt. Daneben existiert der Typ des Kunsthafens, und er ist es, der nun den Technikern in der Antike Probleme machte. Wie sollte man einen Hafen in das Meer bauen? Das war die simple Frage, die sich stellte. Die mit dieser Frage befassten Architekten lösten das Problem durch den Bau von Molen. Konkret heißt das, dass man einen größeren Meeresteil gewissermaßen absteckt und nun Stützen in das Wasser hinunterlässt und am Meeresboden verankert. Die Fundamente wurden in Holzgeräten auf den Meeresboden gelassen und darauf wurden dann Pfeiler aufgerichtet. Diese Pfeiler wurden in regelmäßigen Abständen aufgebaut, sodass sich ein großes Viereck ergab, das auf einer Seite dann eine Aussparung hatte, durch die die Schiffe ein- und ausfahren konnten. Der wohl bedeutendste künstliche Hafen der Antike ist aber nicht in Griechenland entstanden, sondern in Puteoli in Italien zur Zeit des Kaisers Hadrian. Die Molen brechen gewissermaßen die Wellen und schützen die Boote im Inneren des durch sie eingefassten Bezirks.

#### **7.5. Wasserversorgung**

Ein weiterer wichtiger Punkt im Rahmen des Städtebaus war die Wasserversorgung. Das Trinkwasser wurde zumeist aus Brunnen gezogen. Diese Brunnen wurden bis auf Grundwassertiefe gebohrt, der Brunnenkopf ummauert und mit Schöpfvorrichtungen, die über Seilwinden liefen,



ausgestattet. Diese Brunnen fand man auch in sogenannten Brunnenhäusern, wobei die dortigen Brunnen im Grunde genommen bereits Wasserspeicher waren, deren Zufuhr durch Wasserleitungen geregelt wurde. Es hat etwa im Athen des 6./5. Jahrhunderts bereits solche Wasserleitungssysteme gegeben. Das Wasser wurde durch Bronzerohre an bestimmte Punkte transportiert, nämlich an die, wo die zentralen Wasserstellen waren. Daneben gab es auch Leitungen, die das verbrauchte Wasser abführten. Es versickerte nicht einfach im Boden, sondern wurde aus dem städtischen Bereich geleitet. Die Wasserversorgung griechischer Städte ist nie technisch auf die Höhe gelangt, wie die römische, die auf dem Prinzip der Aquädukte basierte. Die Römer hatten auch in den Städten ein ausgefuchstes System für die Versorgung mit frischem Wasser und die Abführung von Schmutzwasser.

### **7.6. Kommunikation**

Kommunikation ist ein Begriff, der uns alltäglich begegnet und mit dem wir selbstverständlich umgehen. Wir verstehen unter Kommunikation die technischen und technologischen Verständigungsmöglichkeiten. Es ist klar, dass in der Antike, genauer gesagt in der griechischen Antike, ganze Bereiche dessen, was wir unter Kommunikation begreifen, nicht existierten, bzw. nicht existieren konnten. Letztlich ist antike Kommunikation angewiesen auf relativ primitive Mittel der Verständigung. Natürlich gab es schon relativ früh Mittel zur Verständigung über weite Strecken, etwa die Feuerzeichen, die von Polis zu Polis signalisierten, dass sich irgend etwas bedeutungsvolles abspielte, aber kompliziertere Formen der Kommunikation hat es im Grunde genommen nicht gegeben und sind auch nie in der Antike entwickelt worden. Letztlich basierte Kommunikation auf schriftlicher Information, sei es verklausuliert oder ohne Klauseln, wobei diese Nachrichten durch Boten überbracht wurden. Die Kommunikationstechnik war in der Tat primitiv insofern, als sie sich stets bestimmter Menschen und Körperkräfte bedienen musste, um ihr Ziel zu erreichen. Kommunikation im antiken Griechenland heißt also, dass sich Menschen einspannen ließen, bzw. wurden, um Botschaften von einem Ort zum anderen zu bringen, zu Fuß, zu Pferd oder auch mit dem Wagen. Deshalb sind die Kommunikationssprünge in der Antike zäh. Alles brauchte seine Zeit und es brauchte eine lange Zeit, um bestimmte Informationen von einem Ort zum anderen zu bringen. Die Gestalt des Marathonläufers lässt sich gewissermaßen als Innbegriff des antiken



Kommunikators betrachten. Er musste von Marathon nach Athen laufen, eine andere Möglichkeit der Informationsübermittlung gab es nicht. Auch nach diesem Ereignis hat es nie eine andere Möglichkeit des Informationstransports gegeben. Menschen mussten entweder persönlich über den Ausgang von Ereignissen berichten oder sie mussten Boten schicken, die darüber berichteten, aber an der Informationsübergabe hat sich auch nach Marathon in der griechischen Antike nie etwas geändert. Man kennt aus der griechischen Antike Feuerzeichen, die etwa in Kriegszeiten von Polis zu Polis den Stand der Dinge signalisierten, man kennt ebenso reitende Boten von Stadt zu Stadt, aber das gesamte Verständigungswesen war und blieb in der Antike ausgesprochen primitiv.



## **8. Quellenangaben**

### **8.1. Informationsquellen:**

Helmut Schneider, Einführung in die antike Technikgeschichte, 1. Auflage  
1992

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, ISBN: 3-534-08335-0

Christian Tietze, Die Griechen bauen eine Stadt, 1. Auflage 1988  
Der Kinderbuchverlag Berlin – DDR 1988, Bestell-Nr. 6321221

Werner Müller, Architekten in der Welt der Antike, 1. Auflage 1989  
Verlag für Architektur Artemis Zürich und München, ISBN: 3-7608-8071-1

Lexikon der antiken Welt in drei Bänden, München 2. Auflag 1990

Ernst von Khuon, Kulturen Völker und Reiche vergangener Zeiten, 1.  
Auflage 1972  
Bertelsmann, Reinhard Mohn OHG, Gütersloh

Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius -Bau, Berlin 2002

Microsoft Encarta Professional 2003

### **8.2. Bildquellen:**

1, 2, 5, 6:

Helmut Schneider, Einführung in die antike Technikgeschichte, 1. Auflage  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, ISBN: 3-534-08335-0,  
Seite 227-240

3, 4, 7, 8:

Microsoft Encarta Professional 2003

11, 12, 13, 14, 15, 18, 19, 20:

Christian Tietze, Die Griechen bauen eine Stadt, 1. Auflage 1988  
Der Kinderbuchverlag Berlin – DDR 1988, Bestell-Nr. 6321221, Seite,  
13f., 17f., 20, 22, 32



9:

[http://www.sailgreece.de/Kanal\\_von\\_Korinth.htm](http://www.sailgreece.de/Kanal_von_Korinth.htm) (03.10.2003, 21.48 Uhr)

10:

<http://www.foto-reiseberichte.de/griechenland/korinth-lutraki/>  
(03.10.2003, 21.52 Uhr)

16:

[www.beastcoins.com/Architecture/](http://www.beastcoins.com/Architecture/) Delphi/Delphi-Theater.jpg  
(03.10.2003, 21.36 Uhr)

17:

[www.v-page.de/griechenland/peloponnes/](http://www.v-page.de/griechenland/peloponnes/) mykene/Dscn0151.jpg  
(03.10.2003, 21.50 Uhr)

21:

<http://www.olivenwelt.ch/images/olivenbaum.jpg> (04.10.2003, 18.48 Uhr)

22:

Alexander Wattenbach, (Firma: Sehen-Design), [www.sehen-design.de](http://www.sehen-design.de)

23:

<http://private.freepage.de/teejay/mode/grroe.htm> (04.10.2003, 19.45 Uhr)



Immer wenn ich nach Venedig komme, gehe ich zu diesem Löwen. Er weckt in mir die Griechenlandsehnsucht, wie er sie vielleicht einst in den venezianischen Seeleuten geweckt hat, und mit jener Inschrift die Abenteuerlust, die zwar nicht unbedingt zu einer Hellasfahrt gehört, sich aber sehr wohl damit verträgt. Ich habe ihn auch besucht, als ich mich zum erstenmal in Venedig nach dem Löwenhafen einschiffte. Freilich ging ich nicht nur zu dem griechischen, sondern auch zu seinen vielen venezianischen Mitlöwen. Sie unterscheiden sich von ihm vergleichsweise wie Engel von einem Menschen, denn er ist zwar ein schöner, aber doch gewöhnlicher Erdenleu, während jene große Flügel tragen. Ich meine die Markus-Löwen mit dem aufgeschlagenen Buch zwischen den Pranken, darin wir lesen: Pax tibi, Marce, Evangelista meus; Friede mit dir, Markus, mein Evangelist. Wie fromm kniet der Doge auf dem Relief über dem Eingangstor zu seinem Palast vor dem Wundertier! Wie herrlich schreitet der Markus-Löwe, um es mit August von Platen zu sagen, „auf seiner kolossalischen Kolonne“, die vor diesem Palast steht! Mich aber erinnert er an all die vielen Festungen in Griechenland, auf deren Bastionen sein Bild zu sehen ist, manchmal erhaben und geheimnisvoll, manchmal auch ein wenig komisch als das eines geflügelten Katers. Denn die Venezianer waren durch Jahrhunderte in Griechenland mächtig, haben in den argen Zeiten der Türkenherrschaft den Muselmännern einen großartigen Widerstand geleistet. So schwand Hellas nie ganz aus dem europäischen Bewusstsein, bis es sich wieder befreien konnte. Es hat nach dem hellenischen, römischen, byzantinischen Griechenland einmal ein venezianisches gegeben [327], ein prachtvolles Inselreich, dessen berühmte Städte so klangvolle italienische Namen trugen wie Lepanto [heute Náfpaktos], Negroponte, Napoli di Romania, Malvasia, Candia, Canea. Und wie Griechenland voll ist von venezianischen Erinnerungen, so ist Venedig voll von griechischen. Das mag mich vielleicht rechtfertigen, wenn ich der Meinung bin, eine Griechenlandreise, zumindest die erste, die einer tut, sollte in Venedig beginnen.



---

# Μυκένε

---

## Referat: Die Ausgrabungsstätte Mykene

**Autor:            Myriam Demuth    MSS 13**





## **Inhaltsverzeichnis**

### **1 Die griechische Frühgeschichte bis 1600 v. Chr**

- 1.1 Einwanderung der indoeuropäischen Völker
- 1.2 Die Religion
- 1.3 Kontakte mit fremden Kulturen
- 1.4 Die Kykladenkultur ( circa 2600 – 1100 v. Chr.)
- 1.5 Die minoische Kultur ( circa 3000 bis 1100 v. Chr.)

### **2 Der Aufstieg Mykenes**

- 2.1 Der Mythos
- 2.2 Die geographischen Prämissen für die Hochkultur
- 2.3 Sieg über Knossos und seine Folgen
- 2.4 Ruine 1: Die Kyklopenmauer
- 2.5 Ruine 2: Das Löwentor
- 2.6 Die Schrift
- 2.7 Der Handel
- 2.8 Ruine 3: Der Kornspeicher
- 2.9 Ruine 4: Ring A der Königsgräber
- 2.10 Ruine 5 : Ring B der Königsgräber
- 2.11 Ruine 6: Das „Grab des Aigisthos“
- 2.12 Die Religion
- 2.13 Das Herrschaftssystem
- 2.14 Ruine 7: Der Königspalast
- 2.15 Die Atridensage

### **3 Die mykenische Hochkultur**

- 3.1 Ruine 8: Das Schatzhaus des Atreus
- 3.2 Ruine 9: Häuserreste
- 3.3 Ruine 10: Der heilige Bezirk
- 3.4 Ruinen 11: Das Grab des Löwen und das Grab der Klytämnestra<sup>123</sup>

### **4 Konkurrenz zwischen Mykene und Troja**

### **5 Der Niedergang der mykenischen Kultur**

### **6 Heinrich Schliemann**

### **7 Quellenverzeichnis**



## **1 Die griechische Frühgeschichte bis 1600 v. Chr.**

Die Peloponnes ist seit der frühen Bronzezeit (etwa 30000 Jahre) besiedelt. Die Lebensweise der ansässigen Bevölkerung war primitiv. Es war weder eine Schrift noch eine Wirtschaftsstruktur vorhanden.

### **1.1 Einwanderung der indoeuropäischen Völker**

Im Zug der großen indoeuropäischen Wanderungen, die die Hethiter nach Kleinasien verschlug, gelangten germanische Stämme Ende des 3. und Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. aus dem Norden nach Griechenland. Diese Einwanderer waren wie die heutigen Nomadenstämme in Familienverbänden unterwegs und kamen aus dem Gebiet zwischen dem heutigen Südrussland und Mitteleuropa. Sie fertigten ihre Waffen und Werkzeuge aus Bronze (daher auch der Name „Bronzezeit“) und beherrschten das Schleifen derselben.

Sie brachten auch die Bandkeramik mit, die von der Dimini-Kultur in Thessalien entwickelt wurde und deren typische Verzierungen Spiralen und Mäander waren. Vermutlich waren sie auch des Weinanbaus kundig, der sich bestimmt großer Beliebtheit erfreut hatte. Als erste besiedelten die Ionier und die Äolier das Land. Ihnen folgte der Stamm der Archaier, der zum hauptsächlichsten Träger der mykenischen Kultur wurde und zuletzt der Stamm der Dorier oder Dorer.

Homer verwendete in seinen Epen den Begriff „Archäer“, um die Griechen zu beschreiben. Dieses Volk errichtete in Böotien, Thessalien und auf der Peloponnes Burgen, von denen sie die Bevölkerung zunächst beherrschten und sich später mit ihr vermischten. Alle Völker, außer den Doriern, die in den Gebirgen im Norden Griechenlands sesshaft wurden, drangen bis zur Südküste der Peloponnes vor und siedelten sich daher auch in der Argolis und in dem Terrain um Mykene an. Sie importierten das den eingesessenen Einwohnern unbekannte Pferd und waren ihnen dadurch vielfach überlegen.

Sie beherrschten eine frühe Form der altgriechischen Sprache (Vorläufer des Arkadisch-Kyprischen Dialekts). Die Tatsache, dass sämtliche Ortsnamen sprachlich nicht germanischen Ursprungs sind, belegt der Assimilierungsprozess den die Einwanderer durchlaufen haben müssen.



Das heißt, dass sich die Eroberer mit der ursprünglichen Bevölkerung vermischt haben und die Völker zusammengewachsen sind.

Die Immigranten lebten von relativ primitiver Landwirtschaft, doch wurde erforscht, dass sie schon eine geordnete Viehzucht betrieben haben. Aus dieser Vermischung der verschiedenen Kulturen formte sich langsam eine einheitliche Bevölkerung auf dem Festland und der Peloponnes heraus. Die Landschaft der Halbinsel ist sehr zerklüftet und es bildeten sich daher kleine wirtschaftliche und politische Einheiten, die Vorläufer der späteren Polis. Das erklärt auch warum die drei Hauptstätten der mykenischen Kultur, Mykene, Tiryns und Argos nur bedingt miteinander konkurrierten.

Mehrere Funde von Streitäxten weisen auf brutale Eroberer hin, die um 1950 v. Chr. in das frühe Griechenland eingefallen waren und fast alle bis dahin bestehenden Siedlungen zerstörten. Danach wurden die Stätten teilweise wieder aufgebaut, doch wurden die Zentren eher in das Landesinnere verlegt. Diese Stämme wiesen vaterrechtliche Strukturen auf.

## **1.2 Die Religion**

Die Einwohner Griechenlands verehrten bis etwa 1950 v. Chr. die „Große Muttergöttheit“, deren bildliche Darstellung auf Vasen und in Idolen zu bewundern ist. Es ist immer eine nackte weibliche Figur, deren Geschlechtsteile stark betont sind und die oft mit den Händen auf den Brüsten ruhend gezeigt wird. Einige Idole haben die Form einer gebärdenden Muttergöttin, was die Fruchtbarkeit der Erde und der Frau symbolisiert.

Die Muttergöttheit teilte sich mit der Zeit in mehrere Gestalten auf. Es entstand die Vorstellung eines sterblichen Frühlings- und Vegetationsgottes, die dem kleinasiatischen „Attis“ so ähnlich ist, dass sie vermutlich in die frühgriechische Religion transferiert worden ist. Die Einwohner vermuteten hinter den Erdbeben, die Griechenland oft heimsuchten, eine unbändige göttliche Macht, die in der Gestalt einer „Herrin der Unterwelt“ verarbeitet wurde. Den Göttern zu Ehren wurden alljährlich zum Frühlingsanfang Feierlichkeiten und Kulthandlungen veranstaltet.



### **1.3 Kontakte mit fremden Kulturen**

Die gefundenen Grabbeigaben ließen auf weitreichende Handelsbeziehungen des griechischen Festlandes mit den verschiedensten Völkern schließen. Kreta und Troja gelten als die zwei wichtigsten Handelspunkte der damaligen Zeit. Voraussetzung dafür war der aufkommende Seeverkehr an der Südwestküste der Argolis und an der Südküste der Peloponnes. Vorbild war die Kykladenkultur, die bis dato die ägäische Seemacht darstellte.

### **1.4 Die Kykladenkultur ( circa 2600 – 1100 v. Chr.)**

Die Kykladenkultur konzentrierte sich auf die Inselgruppe der Kykladen im ägäischen Meer. Die Angehörigen dieser Kultur befuhren mit ihren vielrudrigen Schiffen die Küstengewässer Kleinasiens und Griechenlands und handelten mit kleinasiatischen Metallen. Werke ihrer Keramikunst wurden im ganzen ägäischen Raum gefunden was auf einen regen Export ihrer Töpferwaren schließen lässt. Dazu gehört eine Vielzahl an Gefäßen (z.B. Schnabelkannen, Ringgefäße) und die bekanntere Kykladenpfanne. Außerdem stellten die Künstler Schalen, Bildnisse, Sockel und Statuetten aus Marmor und Schiffsmodelle aus Stein oder Blei her. Die Statuetten zeigen oft nackte weibliche Figuren, die ihre Arme vor dem Bauch verschränkt haben. Die Ausnahmen sind Darstellungen von Musikanten und jagenden Kriegern. Von dieser Kultur wurden von den Mykenern der Prozess des Tonbrennens übernommen und verbessert. Die künstlerische Seite der Kykladenkultur stellt wahrscheinlich den stärksten Einflussbereich dar, denn von herausragender Kriegskunst, die die Mykenen interessieren haben könnte, ist in den Historien keine Rede. Wahrscheinlich wurden die Motive und Dekorationsweisen übernommen und eigenständig weitergeführt. Dazu übernahmen sie langsam die Vormachtstellung im Bereich der Kykladen im ägäischen Meer und erweiterten dadurch ihr Einflussgebiet.



### **1.5 Die minoische Kultur ( circa 3000 bis 1100 v. Chr.)**

Zu der kretischen Kultur muss eine enge Beziehung bestanden haben, denn es finden sich in der mykenischen Kultur viele minoische Strukturen wieder. Die Insel Kreta im Ägäischen Meer verfügte schon seit dem 3. Jahrtausend über vielfältige Handelsbeziehungen im Mittelmeerraum und zur Küste Kleinasiens. Es bestanden sowohl Beziehungen nach Mittelgriechenland als auch zur Peloponnes. Dieser Kontakt zu fremden Kulturen bildete die Voraussetzung für Kretas Aufstieg zum Handels- und Machtzentrum, den es an der Wende zum 2. Jahrtausend erlebte. Der Dreh- und Angelpunkt wurde die Hauptstadt Knossos. Hier entstanden die ersten Herrscherhäuser und Paläste.

Die Architektur der Paläste sah immer gleich aus und wurde später von den Mykenern übernommen: Um einen großen zentralen Innenhof wurden mehrere Räume angeordnet. Da sich im Westen die Kulträume befanden, musste der Innenhof genug Platz für mehrere Menschen bieten. Die Räume waren mit dekorativen Fresken, die häufig Naturszenen darstellten, und hell bemalten Marmorstatuen geschmückt.

Die Kunst der minoischen Kultur brachte Bronzefigürchen, Elfenbeinschnitzereien (z.B. Broschen), Steinschneidekunstwerke (z.B. Siegel aus Halbedelsteinen mit eingravierten Motiven) und hochentwickelte Töpferware (z.B. Vasen mit farbigen Verzierungen im „Meeresstil“) hervor.

Die Bestattungstradition bestand aus der Errichtung von riesigen Kragsteingewölben (Tholos-Gräber im Süden Kretas).

## **2 Der Aufstieg Mykenes**

### **2.1 Der Mythos**

Die Legende um Romulus und Remus ist der wahrscheinlich bekannteste Gründungsmythos, Kreta glänzte mit der Sage des Königs Minos und seines Ungeheuers Minotaurus, dem sich Theseus stellen musste. In der griechischen Welt war es Tradition, jeden bedeutenden Ort mit der Götterwelt in Verbindung zu setzen.



Obwohl Mykene schon seit 3000 Jahren bewohnt ist, liegt auch ihr eine Sage zugrunde. Demnach soll Perseus, der Sohn der Danae und des Zeus, den Kyklopen befohlen haben um die Burg eine Befestigungsmauer zu errichten („Kyklopenmauer“). Seinen Namen soll Mykene entweder von einem Pilz, unter dem Perseus eine Quelle gefunden hatte erhalten haben oder von der Spitze der Schwertscheide („mykes“), die Perseus dort verloren hatte.

Wie jeder Mythos, zielt sein Inhalt auf eine realistische Begebenheit ab. Im Fall von Mykene ist es die Entwicklung, die sie innerhalb von kurzer Zeit zur mächtigsten Kulturstadt des Mittelmeerraums avancieren hat lassen.

## **2.2 Die geographischen Prämissen für die Hochkultur**

Seit etwa 1600 v. Chr. entstanden mehrere Palastzentren auf der Peloponnes und an der ägäischen Küste Griechenlands. Eine Prämisse dafür war die Landschaft, die mit Gebirgsketten durchzogen ist und einen größeren Zusammenschluss von Siedlungen nicht erlaubte. Eine weitere war die Notwendigkeit, nahe an den damaligen Hauptverkehrswegen zu liegen. Mykene zum Beispiel liegt an dem Knotenpunkt aller nach Korinth führenden Straßen der Peloponnes und Pylos liegt in einer Bucht, der eine schmale Insel vorgelagert ist. Beide Städte waren gut mit dem Hauptverkehrsmittel, dem Schiff zu erreichen. So kamen automatisch Kontakte zwischen den ansässigen Bewohnern einer Stadt und Kaufleuten, die auf dem Weg zu einer schon bekannten reichen Stadt waren oder neue „Absatzmärkte“ suchten zustande.

Davon kann man heute im Fall von Mykene nicht mehr sprechen. Die Landschaft um Mykene hat sich in dem letzten Jahrtausend stark verändert. Der Wasserweg nach Mykene, der inzwischen verlandet ist, stellte wahrscheinlich die Verbindung zur Ägäis durch einen kleinen Fluss dar, der in den Argolischen Golf gemündet haben könnte. Eine weitere Theorie ist die, dass Mykene direkt in einer Bucht lag. Die Verlandung wurde neben dem natürlichen Vorgang von der Grundwasserentnahme voran getrieben, denn dadurch versalzte das Flussdelta und die einst fruchtbaren Täler wurden Ödland. Mykene selbst wurde auf einem Hügel mit 280 Metern über dem Meeresspiegel gegründet. Von diesem



Standpunkt aus konnten Feinde frühzeitig erkannt und erfolgreich bekämpft werden.

### **2.3 Sieg über Knossos und seine Folgen**

Das mykenische Reich vergrößerte sich im Laufe des 14. Jahrhunderts v. Chr. und machte den minoischen Kretern ernsthafte Konkurrenz. Es wurde festgestellt, dass ab etwa 1470 v. Chr. die Herrscher auf Knossos Griechen waren. Wie konnten sie sich in dem minoischen Kulturzentrum behaupten?

Die immer bedrohlicher werdende Konkurrenz zwischen dem minoischen und dem mykenischen Reich beendeten zwei schwerwiegende Ereignisse: Erst verwüstete um 1450 v. Chr. ein schweres Erdbeben die Insel. Die Griechen, schon lange auf der Suche nach einem Schwachpunkt der Kreter, ergriffen die Gelegenheit. Sie nutzten die Schwäche Kretas und überfielen die Insel. Das unterworfenen Volk gliederte sich der neuen Herrschaft unter und mehrere griechische Herren siedelten nach Kreta um. Der erworbenen minoischen Flotte wurden griechische Segel übergezogen. Mit ihr wurden die Handelsbeziehungen der Kreter aufrecht erhalten. Die „Linear A“- Schrift wurde noch bis 1400 v. Chr. gebraucht und ab dann vollkommen von dem „Linear B“- System ersetzt, welches später ausführlicher beschrieben wird.

Mykene, Argos und Pylos wurden die neuen Macht- und Kulturzentren des gesamten ägäischen Raumes und der kleinasiatischen Küste. Daneben übernahm Mykene die Herrschaft über Unteritalien und Sizilien.

Sowohl die Kanalisation als auch der Straßen- und Brückenbau der Minoer wurden von den Eroberern übernommen. Dadurch konnte auf dem griechischen Festland eine stabile Infrastruktur entstehen, die den Kontakt zwischen den autonomen Herrschaftssitzen erheblich erleichterte. So wurde verstärkt Kommunikation betrieben, die den Ideen- und Gedankenaustausch zu allen möglichen Themen ermöglichte. Die Kulturzentren wuchsen dadurch allmählich zusammen. Das Volk wurde einheitlicher, doch kann man von ihm nicht als „das griechische Volk“ reden.



## 2.4 Ruine 1: Die Kyklopenmauer

Die Machterweiterung Mykenes barg auch Gefahren. Wo eine reiche Stadt stand musste mit Überfällen gerechnet werden. Dafür kamen nicht nur ausländische Räuberbanden in Frage, sondern auch durch Neid motivierte Griechen, deren Heimatstadt sich Vorteile von einem Angriff erhoffte. Deshalb musste die bis dahin kaum verteidigungsfähige Akropolis (30.000 qm) gut befestigt werden. Der veränderten Machtverhältnisse gemäß wurde sie dabei auch erweitert und schloss dadurch auch den Gräberring A ein. Die neue sichtbare Begrenzung wurde die mächtige Kyklopenmauer. Sie wurde in drei Bauphasen zwischen 1350 und 1200 v. Chr. errichtet und hat eine Länge von gut 900 Metern.

Ihren Namen trägt sie durch die monumentalen Kalksteinbrocken, aus denen sie zusammengesetzt ist. Die Nachfolger der Mykener konnten nicht glauben, dass Menschen diese Giganten bewegt haben könnten und nahmen daher an, dass hier Kyklopen an Werk gewesen sein mussten. Kyklopen waren Söhne des Himmels Uranus und der Erde Gaia. Sie waren Riesen mit einem Auge mitten auf der Stirn und gewaltigen Kräften. In der Realität wurden das Gestein nur mit Hilfe bronzener Sägen und nassem Sand grob geformt und aufgeschichtet worden. Die Mauer ist zwischen drei und sieben Metern stark, umrahmt die Akropolis in Form eines unregelmäßigen Dreiecks und folgt den Unebenheiten des Bodens. Die Verbindungsstellen sind unregelmäßig mit kleinen Steinen und gelbem Ton aus der Umgebung zusammengefügt. Die ursprüngliche Höhe betrug etwa zwölf Meter.

Die wichtigste Aufgabe der Mauer war die Akropolis vor Feinden zu schützen. Ein Angriff auf einen Palast der auf einem Gipfel thront und gleichzeitig von einer wuchtigen Befestigungsmauer umgeben ist, dürfte erfolglos geblieben sein. Sollten sich dennoch kühne Gestalten wagen den Hügel zu erstürmen, wurden sie unter der über dem Löwentor errichteten und vierzehn Meter vorspringenden Bastion aufgehalten. Sie bot den Verteidigern Schutz vor feindlichen Pfeilen und ermöglichte das Werfen von Steinen oder Pfeilen auf die Gegner.





## 2.5 Ruine 2: Das Löwentor

Griechische Händler und Besucher mussten auf ihrem Weg in die Festung das berühmte Löwentor passieren. Seine Bauweise spiegelt das Selbstverständnis der Hauptstadt wieder. Das Tor lag schon seit 1840 frei. Vier massive Konglomeratblöcke (Konglomerat: Sedimentgestein aus gerundeten, durch ein Bindemittel verfestigten Gesteinstrümmern) bilden das Grundgerüst des Durchgangs. Die Schwelle und der Sturz werden auf jeweils 20 Tonnen geschätzt. Damit Regenwasser ablaufen konnte, waren der Schwelle breite Rillen zugefügt. Deutlich zu erkennen sind Aushöhlungen für die Türangeln. Es ist



Abbildung 1: Löwentor

am wahrscheinlichsten, dass zwei Türflügel aus massivem Holz und mit Bronzeplatten wehrhaft gemacht, die Stadt geschützt hatten. Dazu bot eine Querbalkenverriegelung, deren Ansatzpunkte an den seitlichen Pfosten erkennbar sind, doppelte Sicherheit. Die Besonderheit besteht in der Aussparung eines Entlastungsdreiecks über dem Torblock. In diesem ist ein Relief eingesetzt, welches zwei Löwen und Gebäudeelemente in einer bestimmten Ordnung darstellt. Die unterste Ebene nimmt ein als Altar gedeuteter Tisch ein, auf dem sich die Löwen mit ihren Vorderpranken abstützen und sich nach oben strecken. Mittig auf dem Altar steht eine Säule, die ein Dachgebälk trägt.

Die Konstellation wird folgendermaßen gedeutet: Das Dachgebälk symbolisiert den Königs-palast und die Säule vermutlich eine Göttin. Die imposanten Löwen, deren Köpfe fehlen und wahrscheinlich aus Bronze gefertigt waren, sollten die Stärke und Macht Mykenes darstellen. Das Relief muss auf Besucher großen Eindruck gemacht haben und war dem Haupttor einer Großmacht durchaus würdig. Die Entstehungszeit dürfte am Ende der zweiten Machtentfaltung Mykenes um 1250 v. Chr. liegen.



Geht man durch das Löwentor in die Akropolis, steht man auf einer nur noch 24 Meter langen Rampe. Sie wurde damals als Auffahrt zum Königspalast benutzt und in hellenistischer Zeit von einer Ölmühle unterbrochen worden. Der zweite große Eingang in der Befestigungsmauer ist das Nordtor. Es besitzt wie das Löwentor eine Drehzapfenvertiefung und Holzriegellöcher. Die auch hier fehlenden Türflügel wurden nachgebildet. Es diente im Falle einer Belagerung als Versorgungszugang und Fluchtweg.

## **2.6 Die Schrift**

Auf Kreta war bereits ab 4050 v. Chr. eine Hieroglyphenschrift in Gebrauch. Sie wurde primär für kurze Texte auf Siegeln benutzt. Um 1900 v. Chr. entwickelten die Minoer das Schriftsystem „Linear A“, das ein unentbehrlicher Faktor in der Wirtschaft wurde. Es wurde zur Anfertigung von Inventarslisten benutzt und fand Verwendung auf den Einkaufslisten der Händler. Dazu wurden die Zeichen und Symbole auf eine weiche Tonplatte geritzt. Wenn die Angaben nicht mehr gebraucht wurden, wurden die Zeichen verwischt und die Platte wiederverwendet. Buchungsbelege wurden auch auf Papyrus- oder Palmblättern geschrieben.

Auf Kreta wurden bei Ausgrabungen etwa 3000 Tontäfelchen, die durch Brände erhalten geblieben sind, mit zwei verschiedenen Schriftarten gefunden. Hatten sich die Minoer eine weitere Schrift zugelegt?

Untersuchungen ergaben, dass die „Linear A“- Schrift älter als die andere ist. Funde aus der Peloponnes (z.B. in Pylos, Theben, Mykene) wiesen auch diesen anderen Schrifttyp auf, der später „Linear B“- Schrift genannt wurde. Die Vermutung lag nahe, dass die Einwohner auf dem Festland die Urheber der „Linear B“- Schrift waren. Die Mykenen hatten die Linear A-Schrift übernommen, ihrer Sprache angepasst und daraus das Schriftsystem „Linear B“ entwickelt. Es bestand aus circa 90 Lautzeichen und etwa 150 Ideogrammen (Schriftzeichen, das einen ganzen Begriff darstellt) für Personen, Tiere und Gebrauchsgegenstände. Ergänzt wurde dies durch mehrere Zeichen, die Maßeinheiten und Zahlen beschrieben haben.



Die Hauptfunktion des Zeichen- und Schriftsystems war die Archivierung der wirtschaftlichen Vorgänge. Es wurden damit Inventarslisten für die Lagerhäuser, für die Bestände der Waffenkammer, Schiffslieferungen und für andere Vorkommen hergestellt. Diese Bereicherung brachte die mykenische Kultur einen weiteren Schritt an die Größe Kretas heran. Da „Linear B“ einen frühen griechischen Dialekt wiedergibt, konnte sie der britische Architekt Michael Ventris im Jahr 1952 entziffern.

## **2.7 Der Handel**

Durch die vielfältigen Handelsbeziehungen ab circa 1500 v. Chr. verbreiteten sich die Ideen und Technologien der jeweiligen Völker auf die der Peloponnes. Daraus ergab sich ein hohes geistiges und künstlerisches Potential, was in den zahlreichen Plastiken, Tempelornamenten und Vasenbildern und in der Fülle der damals entstandenen Mythen deutlich zum Ausdruck kam.

Durch den Seehandel wurden Kontakte mit Ägypten, Rhodos, Zypern, den Liparischen Inseln, Bari, Tarent, Ischia und dem restlichen östlichen Mittelmeerraum geknüpft. Die Variabilität der Handelswaren war beträchtlich: Kupfer aus Rhodos, Silber, Duftpflanzen und Stoffe aus Syrien, Bernsteine aus dem östlichen Mittelmeerraum und weitere, undokumentierte Waren geben einen Eindruck von dem Reichtum der mykenischen Kultur. Belege dafür sind die antiken Funde, die auf dem Festland gemacht worden sind. Die mykenische Kultur übernahm von der ägyptischen deren Brauch, Grabstätten besonders reich auszustatten und importierten den ägyptischen Streitwagen. Auf dem Festland wurde er nicht als Kriegswaffe sondern lediglich zu friedlichen Wettkämpfen benutzt, in denen sich die Fürsten messen konnten. Die Einführung des Streitwagens läutete die neue Gesellschaftsschicht der Ritter ein. Die Pferdezucht wurde verstärkt betrieben. Die Peloponnes exportierte ihre Produkte Keramik, Waffen und Öl in die großen Hafenstädte Ägyptens, Palästinas, Syriens und anderer Länder. Insgesamt scheint aber ein größerer Bedarf an Import bestanden zu haben. So beeindruckend die Vielfalt der Handelspartner des mykenischen Reiches auch war, Kreta blieb bis in die spätminoische Zeit ( circa 1470 bis 1400 v. Chr.) führende See- und Handelsmacht in der Ägäis.



## **2.8 Ruine 3: Der Kornspeicher**

Die enormen Mengen an Handelswaren bedurften Lagerhäuser, die sowohl nahe des Palastes als auch nahe an den Verkehrswegen gelegen haben mussten. Passiert man das Löwentor, befindet sich rechter Hand ein einst zweistöckiges Gebäude. Es wurde aufgrund der gefundenen verkohlten Getreidereste und der Tongefäße als ein Lebensmittellager gedeutet und „Kornspeicher“ genannt. Seine Lage könnte auch für ein Wächterhaus sprechen.

## **2.9 Ruine 4: Ring A der Königsgräber**

Im Jahr 1876 fand Heinrich Schliemann zwischen dem „Kornspeicher“ und den Fundamenten spätmykenischer Wohnhäuser einen Gräberring aus dem 16. Jahrhundert v. Chr. Eine 5,5 Meter hohe Stützmauer umfasst das Areal von 28 Metern Durchmesser, das mit Erde aufgefüllt worden war und so eine künstliche Terrasse bildete. Eine Doppelreihe vertikal im Boden steckender Sandsteinplatten mit Muschelresten umschließt den inneren Kreis des Grabes. Hier gelangt man über Stufen auf das ausgehobene erdigen Rund, von dem aus die Gräber betreten werden können.

Es wurden sechs Königsgräber gefunden, die in den Felsen gehauen und auf das herrlichste ausgestattet waren: Die Grabkammern weiblicher Leichname wiesen die üblichen Schmuckstücke, Schalen, schön gearbeitete Vasen und Goldbänder auf. Bei den fürstlichen Kriegen wurden dagegen Trinkbecher aus Gold, Bronzeschwerter mit goldenem Knauf und mit figürlichen Gold- und Silberintarsien (Einlegearbeiten) geschmückte Dolche gefunden. Die große Anzahl der Becher und Tontafeln mit „Linear B-Schrift“ lässt auf einen hohen Lebensstil des Hofes mit häufigen Weingelagen schließen. Besonders goldene Spendegefäße in der Gestalt eines Löwen- oder Stierkopfes geben Aufschluss über die weitreichenden Handelsbeziehungen der Mykenen, denn diese Gefäße stammen aus dem minoischen Kulturkreis und müssen importiert worden sein. Des weiteren waren fünf der Toten mit Totenmasken aus Gold und mit Blattgold geschmückten Gewändern ausgestattet. Die berühmteste war die von Schliemann fälschlicherweise als „Totenmaske des Agamemnon“ benannte Goldmaske. Sie zeigt ein männliches Gesicht mit



einer für Mykenen charakteristische Barttracht (die in minoischen Kreisen verpönt war) und geschlossenen Augen.

Insgesamt wurden etwa 15 kg Gold und die Gebeine von siebzehn Erwachsenen und zwei Kindern geborgen. Der Entdecker glaubte, den Schatz der Atriden gefunden zu haben und dachte irrtümlicherweise, vor den Knochenresten Agamemnons zu stehen. Der Gräberring ist jedoch unumstößlich auf das 16. Jahrhundert v. Chr. datiert worden und ist demnach zu alt für diese Annahme.

### **2.10 Ruine 5 : Ring B der Königsgräber**

Etwa 100 Meter nordwestlich des Löwentors und somit außerhalb der Kykladenmauer wurde 1951 ein zweiter königlicher Friedhof entdeckt. Die auf die Wende vom 17. zum 16. Jahrhundert v. Chr. datierte Begräbnisstätte ist von einer Rundmauer umzogen und gab in einem Radius von 27 Metern vierundzwanzig Schachtgräber frei.

Der Grabtypus war von den Mykenern aus der altägyptischen Kultur importiert worden. Er bezeichnet einen senkrecht in den Boden führenden Schacht, an den sich seitlich eine Grabkammer anschließt. Der Schacht wurde nach der mykenischen Weise in den Boden geschnitten und zeichnete sich durch eine hölzerne Decke aus. Eine Variation davon ist das Kuppelgrab.

Jedes Grab war an seinem Eingang mit einem Buchstaben des griechischen Alphabets versehen. Das Grab mit dem Buchstaben  $\gamma$  ist das größte und beinhaltete zwei männliche und einen weiblichen Leichnam. An einem der Männer wurden Spuren einer Schädelbohrung entdeckt, was auf nicht näher bekannte medizinische Kenntnisse hinweist.

Von den Gräbern konnten vierzehn durch den Reichtum der Grabbeigaben als solche bedeutender Persönlichkeiten identifiziert werden. Ein Schacht war mit einem oder zwei Leichnamen bestückt, denen die unterschiedlichsten Gegenstände für die Reise in die Unterwelt mitgegeben worden waren. Darunter befanden sich kunstvoll gearbeitete Armbänder und Halsketten aus geschliffenen Steinen, Diademe aus Halbedelsteinen und Gold, Bronzeornamente und Schalen aus Gold und Silber. Auch Ringe und mehrere Vasen aus Keramik oder sogar reinstem



Bergkristall ( „Vase in Entenform“) wurden ans Tageslicht gebracht. Bronzeschwerter und Siegelsteine mit eingravierten Motiven wurden gefunden. Eine bedeutende Entdeckung ist eine Maske aus Elektron ( Legierung aus Gold und Silber). Sie zeigt das Antlitz eines Königs und gibt Aufschlüsse über den Stand der damaligen Metallverarbeitung.

Die Schmiede oder Künstler müssen das Wissen über Legierungen entweder von anderen Kulturen übernommen oder es experimentell selber herausgefunden haben. Die einst pur verwendeten Metalle wurden miteinander verbunden und boten meist günstigere Eigenschaften für ihre Bearbeitung. Zehn Schächte waren im Gegensatz zu den übrigen nur flach in den Felsen gehauen. In ihnen waren vermutlich Beamte beigesetzt worden.

### **2.11 Ruine 6: Das „Grab des Aigisthos“**

Heinrich Schliemann entdeckte außerhalb der Akropolis ein großes, schlicht gehaltenes Kuppelgrab. Er bezeichnete es „Grab des Aigisthos“ weil er meinte die Grabstätte des hinterhältigen Mörders von Agamemnon vor sich zu haben. Dass es sich dabei um einen Irrtum handelte wurde durch archäologische Untersuchungen festgestellt, die das Grab auf 1500 v. Chr. datieren. Damit war es zu alt für die Sage um das Schicksal der Atridendynastie, denn diese wird um das 13. Jahrhundert v. Chr. angesiedelt.

Ein 22 Metern langer Dromos (Eingangskorridor) aus rohen Feldsteinen führt zu einem ursprünglich zugemauerten Eingang. In seinem Bereich sind die Steine behauen worden. Tritt man nun in das Grab hinein, findet man sich in einem 13 Meter hohen Raum wieder. Eine Kuppel deren oberer Teil eingestürzt ist bildet die Decke. Spuren zeigen, dass die Eingangseite des Raumes um 1250 v. Chr. mit Kalksteinen geschmückt worden war.

### **2.12 Die Religion**

Die religiösen Einflüsse der fremden Kulturen führten zu einer weiteren Differenzierung der Gottheiten. Den Kult der Jungfräulichkeit verkörperte Athene, die als ägäische Palastherrin und als Förderin des Fortschritts verehrt wurde. Der einstigen Fruchtbarkeitsgöttin Artemis wurde nun die



Herrschaft über das Tierreich zugesacht und der Lichtgott Zeus wanderte aus Übersee in die griechische Götterwelt ein.

Poseidon, der rossgestaltige Totengott der Indoeuropäer, und die ägäische Erdmutter wurden als das Paar zusammengeführt, das gemeinsam die Unterwelt regieren sollte. Die Erdmutter „Da“ wurde mit der indoeuropäischen „mater“ zu einer Fruchtbarkeitsgottheit „Damater“, später „Demeter“ verbunden. Zu ihr gesellte sich der ägäische Vegetationsgott „Hyakinthos“.

So entstand ein Fülle von Gottheiten, denen verschiedene Fähigkeiten zugeschrieben wurden und die Patronen über bestimmte Berufsgruppen oder Vorgänge der Natur darstellten.

### **2.13 Das Herrschaftssystem**

Die größte Entscheidungsbefugnis lag bei dem Herrscher („wanax“). Er war die letzte Instanz für sämtliche Anschaffungen, Kriege und neuen Gesetzen. Gleichzeitig war er mit den höchsten kultischen Aufgaben betraut. Den zweithöchsten Posten in der hierarchischen Struktur bildete der Heeresführer („lawagetas“). Ihm unterstand die gesamte Armee und er führte sie neben dem König in die Schlacht. Er organisierte die Versorgung während eines Kriegszuges und dachte sich Taktiken zum Besiegen des Feindes aus.

Der Königshof unterhielt eine ganze Schicht Verwaltungsbeamter, die für die Funktionalität des Palastes verantwortlich waren. Sie regelten die Lebensmittelversorgung und die Lagerung derselben mithilfe des von Kreta übernommenen Maß- und Zahlensystems. Es wurde die Waffenausstattung verwaltet und bei Bedarf ersetzt. Anweisungen des Königs im Bezug auf neue Bauten wurden an die Beamten weitergeleitet, die sich dann um Architekten und Arbeiter kümmerten.

Das Einflussgebiet eines Herrschers war in mehrere Provinzen aufgeteilt, die nochmals in Bezirken gegliedert waren. Einer Provinz stand ein hochgestellter Statthalter mit einem eigenen Beamtenstab vor. Pylos zum Beispiel besaß zwei Provinzen, die jeweils in sieben bis neun Bezirke unterteilt waren. Die Statthalter hatten die Aufgabe, die Provinzen zu verwalten. Sie dokumentierten die Erzeugnisse der Landwirtschaft und sie

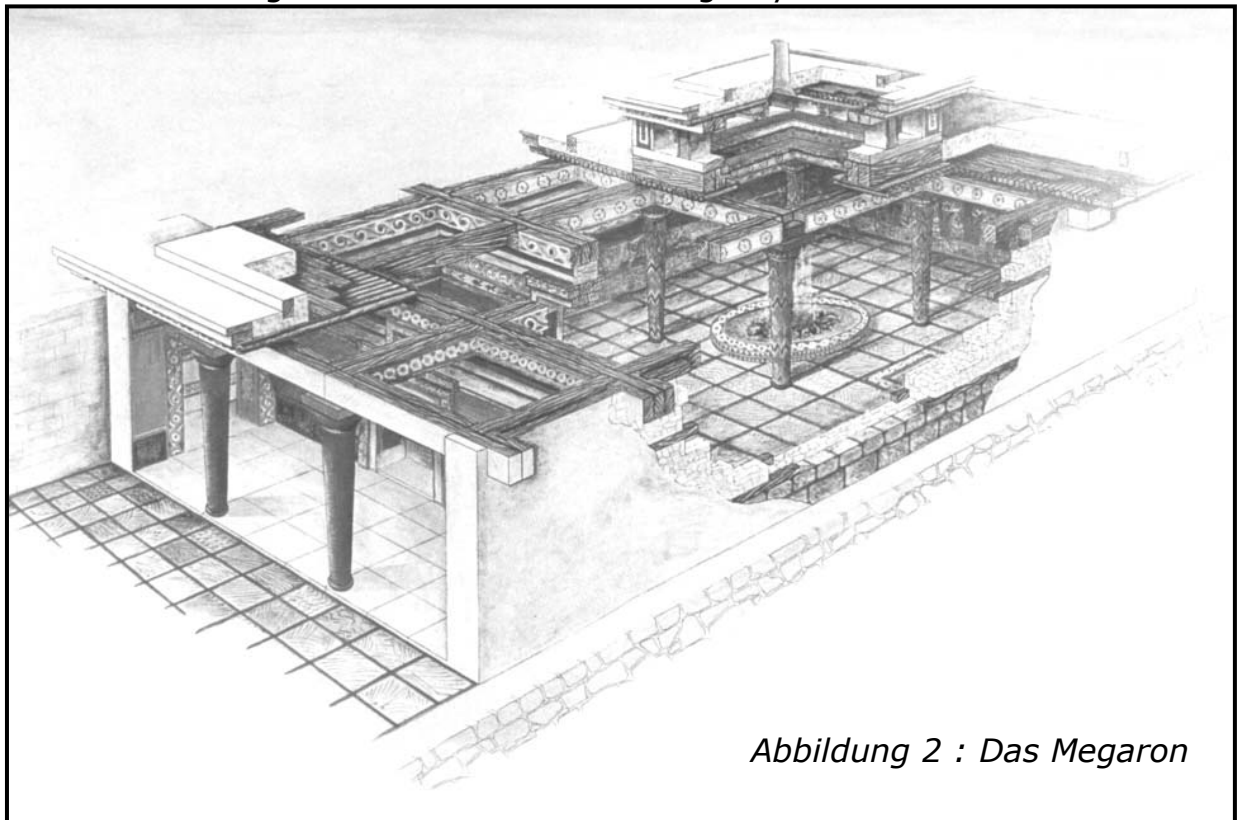


kontrollierten die davon abzugebenen Anteile an den Palast. Sie waren das Sprachrohr des Herrschers und verkündeten sowohl Kriegszüge, als auch Feierlichkeiten in der Burg.

Die kleineren Herrensitze und Siedlungen waren zunächst autonome Einheiten, die jedoch ab etwa 1550 v. Chr. den großen Palästen zu- und untergeordnet wurden. Diese sogenannten „damoi“ stellten einen Beamten des Herrscherhauses und den Ältestenrat, der in einfachen Angelegenheiten Recht sprach. Ihnen stand ein Angehöriger des örtlichen Adels vor („qasirewe“), der die Verbindung zur Zentralverwaltung darstellte und in seiner Siedlung eine Art Führungsposition inne hatte.

### **2.14 Ruine 7: Der Königspalast**

Die mykenische Hochkultur umfasste hauptsächlich die Paläste von Mykene, Tiryns (Nordosten der Peloponnes) und Pylos und erstreckte sich über ein großes Gebiet, dessen Grenzen noch nicht definiert werden können. Klar ist aber, dass die Burg von Theben und Orchomenos (Böotien) zu den einflussreicheren Stätten gehörten und dabei mit den mykenischen Herren konkurriert haben. Diese Feindschaft ist in dem Mythos des „Kampf der Sieben gegen Theben“ festgehalten und verkündet so auch den Sieger der Auseinandersetzung: Mykene.



*Abbildung 2 : Das Megaron*





Mykene wurde gegenüber den anderen Kulturzentren als besonders wichtig erachtet. Seine günstige Lage verschaffte ihm eine hervorragende Position, die kaum angreifbar war und sich trotzdem für neue Kontakte öffnete. Aus der Zeit ab 1600 v. Chr. war ein Herrschersitz auf dem Gipfel des Hügels errichtet worden. Dieser Ort bot sich an, da hier ideale Bedingungen für Verteidigungsanlagen vorhanden waren. Der Hügel verschaffte den Wächtern eine fast uneingeschränkte Sicht in die Ebene von Argolis und war von der Südseite aus nur unter größten Strapazen zu erklimmen. Des weiteren umgaben der 660 Meter hohe Berg Zara und der 805 Meter hohe Agios Elias Mykene.

Der Vorgängerbau wurde mit der Machtentfaltung Mykenes im ägäischen Raum durch ein repräsentativeres Gebäude ersetzt. Dazu wurden das ursprüngliche Gebäude und der Gipfel des Hügels eingeebnet. Der Untergrund wurde terrassiert um ein einheitliches Niveau zu schaffen. Der Palast wurde in der Tradition minoischer Architektur gebaut. Ein großer Hof bildete den Mittelpunkt des Gebäudekomplexes, um den sich eine Vielzahl von Räumen angliederten.

Der Palastkomplex bestand aus Repräsentations-, Wirtschafts- und Wohntrakten. Außer dem Megaron war ein kleiner quadratischer Empfangsraum („xenon“) an der Westseite errichtet worden, um weniger wichtige Gäste begrüßen zu können. Der bedeutendste Raum war der Königssaal an der Ostseite, das Megaron. Eine runde Feuerstelle nahm die Mitte des quadratischen Raumes ein. Sie war mit Stuck verziert und wurde von vier Holzsäulen umrahmt. Da der Palast einem Brand zum Opfer fiel, konnten nur noch die Steinbasen und die Bronzebleche, die den unteren Teil der Säulen schmückten gefunden werden. Die Säulen hatten die Funktion, das Dach zu tragen. Über der Feuerstelle muss ein Loch gewesen sein, damit der Rauch abziehen konnte. Der Thron konnte nicht mehr nachgewiesen werden, doch vermutet man analog zu mykenischen Thronsälen, dass er mittig an der Südseite gestanden haben musste. Der Boden war mit Gipssteinplatten belegt und mit bemaltem Stuck verziert worden. Die Wände schmückten wahrscheinlich Fresken mit Jagd- und Kampfszenen. Dem Raum war eine Vorhalle („prodomos“) vorgelagert, die zu dem Palasthof führt. Die Fassade war mit zwei Säulen geschmückt und die Spuren am Eingang weisen auf eine massive einflügelige Tür hin.



Der Saal diente dem König als Repräsentationsbau. Hier empfing er fremde Gesandte und diskutierte wichtige politische Fragen, etwa wie man gegen die Wirtschaftsmacht Kreta angehen könnte. Auch Gespräche über interne Probleme werden hier geführt worden sein. Mit der Zeit hatte sich ein Feudalsystem entwickelt, was dem Herrscher eine Schicht von Vasallen unterordnete. Diese Vasallen versuchten erst zögernd, dann verstärkt sich der Kontrolle durch den Königshof zu entziehen. Dies löste immer schwerwiegendere Konflikte aus, die manchmal selbst mit Blut bezahlt werden mussten. Die Rivalität von Mykene und Tiryns endete mit der Eroberung Tiryns durch mykenische Ritter. Seitdem unterstand die einst einflussreiche Stadt der mykenischen Oberherrschaft.

Die pikanteren Begebenheiten beziehen sich auf das Geschlecht der Atriden, die um 14. / 13. Jahrhundert die königliche Thronfolge gestellt haben sollen. Ihre tragischen Schicksale verarbeiteten viele Künstler und Literaten in den nachfolgenden Jahrhunderten. Der Grieche Aischylos verfasste die Tragödie „Orestie“, E. O'Neill den Roman „Mourning becomes Electra“ und Goethe schrieb sein Drama „Iphigenie“. Wer und was sich hinter den Tantaliden und den Atriden verbirgt, erzählt der folgende Mythos.

### **2.15 Die Atridensage**

Tantalus war der Herrscher von Sipylos in Phrygien. Er war ein Sohn des Zeus und der Pluto und wollte trotz der Freundschaft zu den Göttern, die ihn vor allen anderen Sterblichen ausgezeichnet hatten, ihre Allwissenheit prüfen. Dazu ließ er seinen Sohn Pelops schlachten und servierte ihn den Göttern bei einem Mahl. Alle außer Demeter, die in Gedanken ein Schulterblatt verspeiste, bemerkten den Frevel, setzten ihm eine Schulter aus Elfenbein ein und erweckten das Kind wieder zum Leben. Tantalus verbannten sie in die Tiefen des Hades, wo er fortan Höllenqualen erdulden musste: Er litt brennenden Durst, doch der See zu seinen Füßen trocknete jedes Mal aus, wenn er sich zu ihm hinunter bückte. Dazu kam ein unstillbarer Hunger, denn die Bäume mit ihren reifen Früchten zogen ihre Äste jedes Mal ein, wenn der Unglückliche danach greifen wollte. Als drittes quälte ihn Todesangst, denn über ihm befand sich ein Felsbrocken, der jeden Moment herunter zu stürzen drohte.



Seinem Sohn Pelops gelang es durch eine List den König Oinomaos in einem Pferderennen zu besiegen. Er übernahm den Thron von Elis, heiratete die Königstochter Hippodameia und zeugte mit ihr Atreus. Atreus wurde von den Mykenern auf den Thron gesetzt und es gelang ihm, die Macht seines Reiches weiter auszubauen. Seine Frau Aerope betrog ihn mit seinem Bruder Thyestes und aus Rache tötete Atreus die beiden Söhne seines Bruders. Er setzte ihm ihr Fleisch vor und nachdem Thyestes das Unglück erkannt hatte, tötete er seinen Bruder mit Hilfe seines Sohnes Aigisthos und setzte sich selbst auf den Thron.

Die beiden Söhne des Atreus, Agamemnon und Menelaos, wuchsen am spartanischen Hof auf und heirateten die Töchter des dort herrschenden Königs Tyndareos, Helena und Klytämnestra. Sie vertrieben Thyestes von dem mykenischen Thron und Agamemnon wurde König. Er und Klytämnestra zeugten Iphigenie, Elektra und Orest. Während Agamemnon und Menelaos in Troia kämpften, verführte Aigisthos Klytämnestra, die sich an ihrem Mann für die Opferung der Tochter Iphigenie rächen wollte. Nach seiner Rückkehr aus Troia wurde Agamemnon von seiner Frau und ihrem Geliebten ermordet.

Die Kinder Agamemnons, Orestes und Elektra, wurden von einem anderen Königshof aufgenommen. Elektra redete Orestes ein, dass Apollon den Mord an der Ehebrecherin und Mörderin Klytämnestra befohlen habe. Daraufhin rächte er seinen Vater, indem er seine eigene Mutter und Aigisthos erschlug. Verfolgt von den Rachegöttinnen irrte er lange Zeit in der Welt herum, bis ihm von Athene vergeben wurde. Doch die Verfolgung der Erinnyen sollte erst dann beendet sein, wenn er eine Statue der Artemis aus dem Land der Taurier entwendet hatte. Dort traf er auf seine Schwester Iphigenie, die von Artemis nur entführt worden war. Sie half ihm bei dem Diebstahl. Das Geschwisterpaar kehrte zurück nach Griechenland und Orest bestieg den Thron von Mykene. Damit fand die blutige Geschichte der Tantriden und Atriden ihr Ende.



### 3 Die mykenische Hochkultur

In der als „spätmykenische Epoche“ bezeichneten Zeit von 1400 – 1250 v. Chr. erlebte Mykene seine zweite Blüte. Hochkulturen sind Kulturkreise mit einem hohen Stand der Entwicklung. Die bereits beschriebene Schrift „Linear B“ und die Urbanisierung der Peloponnes sind die augenscheinlichsten Faktoren dafür. Auch das schon beschriebene Verwaltungssystem stellt einen Baustein der Hochkultur dar.

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse und das schon beschriebene Verwaltungssystem zwangen den obersten Herrscher, seine Aufgaben auf mehreren Schultern zu verteilen. Die Kulthandlungen wurden ausgebildeten Priestern überlassen. Sie sorgten für die Feste zu Ehren der einzelnen Götter und achteten auf die Einhaltung der Riten und Gebräuche. So entstand die Schicht der Priester und der Herrscher konnte sich nun verstärkt auf die politischen Konflikte konzentrieren.

Ein Tributsystem bestand seit der Entstehung der Ritterschicht. Die Vasallen sammelten einen bestimmten Teil der Ernte ihrer Bauern ein und überbrachten sie den Statthaltern. Diese wiederum besorgten den Transport zum Königshof, wo die Lebensmittel für üppige Trink- und Essgelagen verwendet wurden.

Die künstlerische Ausdrucksform ist schwierig zu bewerten. Die meisten Fresken und Dekorationen wurden von der minoischen Kunst übernommen. Die mykenische Kunst brachte nur wenige neue Ideen hervor. Der entscheidende Unterschied liegt in der Starrheit der mykenischen Kunst gegenüber der minoischen.

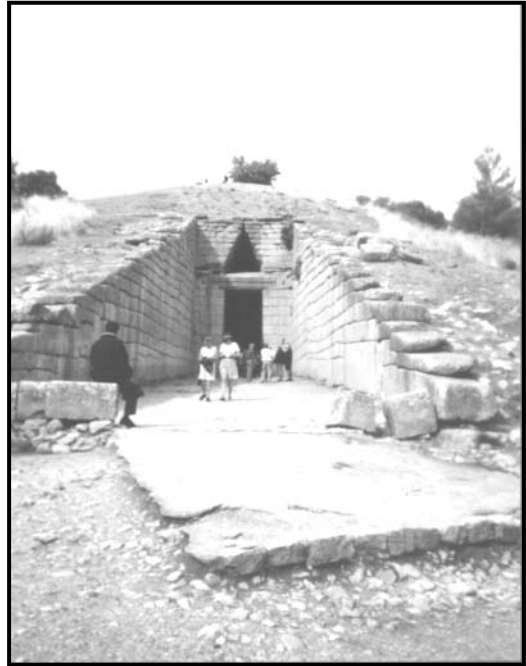
Über die Wirtschaftsweise wird wenig berichtet. Wahrscheinlich wurden die begehrten Waren – Öl und Keramik, verstärkt produziert. Das könnte man als marktorientiertes wirtschaften interpretieren, was wiederum ein Indiz der Hochkultur darstellt. Das „Schatzhaus des Atreus“ und die Kyklopenmauer gelten als Monumentalbauten. Dafür kann aber davon ausgegangen werden, dass sich spezialisierte Berufsgruppen gebildet haben.



### 3.1 Ruine 8: Das Schatzhaus des Atreus

Das kunsthistorisch bedeutendste Bauwerk der spätmykenischen Zeit ist das als „Schatzhaus des Atreus“ oder auch „Grab des Agamemnon“ bekannte Kuppelgrab südlich des Gräberrings B. Das mykenische Kuppelgrab hat wahrscheinlich das minoische Tholosgrab zum Vorbild. Das Tholosgrab war ein frei auf dem Boden errichtetes Grab aus Steinen mit einem rundem Grundriss. Es war entweder mit einem einer flachen Holzdecke oder mit einem Steingewölbe bedeckt. Es hatte auf Kreta die Funktion einer Sippengruft.

Seit dem späten 16. Jahrhundert v. Chr. wurde die Form des Kuppelgrabes für die Grabbauten von Fürsten verwendet. Das Grab lag nun unterirdisch, behielt aber seine runde Form. Es war durch ein Kraggewölbe mit Deckplatten geschlossen und gelegentlich waren dem Grabraum rechteckige Kammern zugefügt. Von außen führte ein oft mit Quadern verkleideter, oben offener Korridor (Dromos) zu dem Eingang.



*Abbildung 3: Das Schatzhaus des Atreus*

In Mykene ist der Dromos in den Fels geschnitten und 36 Meter lang und 6 Meter breit. Er ist mit in Reihen verlegten Steinquadern (Sedimentstein) verkleidet und führt zu der 10,5 Meter hohen Fassade des Eingangs. Sie war vermutlich verziert, doch ist der Bauschmuck verschwunden. Die 2,7 Meter breite und 5,4 Meter hohe Tür war mit hölzernen Türflügeln geschlossen. Ein Monolith über der Tür bildet die Basis für das Entlastungsdreieck. Es war mit eingelassenen roten und grünen Steinen geschmückt und zwei Säulen aus grünlichem Marmor, in die Spiralmotive eingeschnitten sind ergänzen den prunkvollen Auftakt der Grabkunst. Fragmente von der Zierde sind in dem Nationalmuseum von Athen und dem British Museum in London zu bestaunen. Durch einen 5,4 Meter langen Stomion (Durchgang) gelangt man in die runde Grabkammer. Das 13,4 Meter hohe Kragsteingewölbe überspannt den Grabraum, der einen Durchmesser von 14,6 Metern hat.



Das Kragsteingewölbe wird nicht zu der klassischen Gewölbetechnik gezählt. Es weist horizontale Fugen auf, die durch Vorkragen der einzelnen Steinschichten gebildet werden. Das klassische Gewölbe besteht dagegen aus keilförmigen Steinen, die zu einer Baukonstruktion mit bogenförmigem Querschnitt zusammengesetzt werden. Dabei wird der Belastungsdruck auf die stützenden Bauteile ausgeübt. Kleine Löcher in den Wänden mit Spuren von Kupfernägeln weisen auf eine Dekoration mit Bronzerosetten hin. Rechts neben dem Eingang befindet sich eine Tür mit einem Entlastungsdreieck. Sie führt in einen kubischen Seitenraum (6 x 5 Meter), der mit Platten und Skulpturen geschmückt war.

Sowohl die Seitenkammer als auch der Grabraum wurden schon im Altertum ausgeplündert. Der Größe des Kuppelgrabes nach haben die Diebe reiche Beute gemacht. Die Architektur gleicht der des Löwentors und der des „Grabes der Klytämnestra“ und ist wahrscheinlich von dem selben Architekten gebaut worden.

### **3.2 Ruine 9: Häuserreste**

Außerhalb der Akropolis, etwa 50 Meter südlich des Grabringes B befinden sich Reste von Häusern die einzelnen Berufsgruppen zugeordnet werden können. Aufgrund der Fundstücke wurde jedem Haus ein eigener Name gegeben. In dem „Haus der Schilde“ wurden Elfenbeinschilder mit einer eingravierten Acht gefunden. Das „Haus der Sphinx“ verbarg kleine Elfenbeinplatten, auf denen Sphinxgestalten eingeritzt waren. Vermutlich arbeiteten in beiden Häusern Künstler, die von Aufträgen des Palastes lebten. Der dritte Bau wird das „Haus des Ölhändlers“ genannt. In ihm lagen die interessantesten Gegenstände. Neben Amphoren für Öl bargen Archäologen Reste von Tontafeln. Auf ihnen standen in „Linear B“ Texte über Gewürze und Olivenöl. Daraus schlossen die Forscher, dass sie eine Werkstatt zur Herstellung für Duftstoffen gefunden hatten. So gab es auch den Beruf des Parfumeur. Daneben werden auch Handwerker wie Schmiede, Schlachter, Bäcker und Töpfer tätig gewesen sein.

### **3.3 Ruine 10: Der heilige Bezirk**

Nordwestlich des Königspalastes, nahe der Befestigungsmauer befindet sich der „Heilige Bezirk“. Die Funde im sogenannten „Haus Wace“; Idole, religiöse Szenen mit Frauen und ein kleiner Opfertisch, die in dem kleinen



Tempel ebenfalls entdeckten Idole und der in dem „Tsountas-Haus“ gefundene Opfertisch belegen die Annahme, dass sich hier das frühere Kultzentrum befunden hatte. In der Mitte befindet sich die „Wohnung der Priester“.

### **3.4 Ruinen 11: Das Grab des Löwen und das Grab der Klytämnestra**

Seinen Namen hat das vor der Akropolis liegende Kuppelgrab „Grab des Löwen“ von seiner direkten Nachbarschaft zum Löwentor. Ein 22 Meter langer Dromos aus zugehauenen Tuffsteinblöcken führt zu dem Eingang, der mit einer doppelten flachen Schmuckleiste dekoriert ist. Die Kuppel aus dem Entstehungsjahr 1350 v. Chr. ist eingestürzt.

Das „Grab der Klytämnestra“ wurde gut hundert Jahre später errichtet. Sein Dromos ist 37 Meter lang und 6 Meter breit. Die Türfassade ist mit behauenen und geglätteten Sedimentsteinen verkleidet und weist über der Tür ein Entlastungsdreieck auf, worauf Skulpturen erkennbar sind. Die Kuppel ist hier teilweise erhalten und restauriert worden.

## **4 Konkurrenz zwischen Mykene und Troja**

Während die Mykenen ein komplexes Handelszentrum aufbauten, verlagerte sich der Umschlagplatz unmerklich nach Troja. Der Grund war ganz banal: Im Herbst wehten ausschließlich Winde aus Süd-Westen, die sämtliche Handelsschiffe, vollbeladen mit den herrlichsten Kostbarkeiten, in den Hafen von Troja trieben. Hier mussten sie notgedrungen überwintern und schlossen fleißig Geschäfte mit den Trojanern ab. Troja war eine der wenigen größeren Hafenstädte Kleinasiens und verfügte so über einen recht großen Absatzmarkt im Hinterland. Dies, und das Erheben eines Zolles für die Durchfahrt der Dardanellenstraße waren die Gründe für das schnelle Erstarken der trojanischen Wirtschaft. Die Mykenen entdeckten dies bald und beschlossen gegen ihren Rivalen kriegerisch vorzugehen.

Der Mythos um den zehn jährigen Krieg von Troja beschäftigte eine Vielzahl von Autoren und Künstlern. Homer schildert in der „Ilias“ die Taten von Hektor, Achilles, Agamemnon und Odysseus, Jan Brueghel d. Ä.



bannte den Krieg auf Leinwand mit dem Gemälde „Das brennende Troja“ und der französische Komponist Hector Berlioz (1803-1869) verarbeitete den Stoff in der Oper „Die Trojaner“.

Ob der Krieg in dem Ausmaß wirklich stattgefunden hat, ist nicht ausreichend belegt worden. Die Forscher nehmen vielmehr an, dass hinter der Zerstörung, wie in Knossos, eine Naturkatastrophe gestanden hat, die es den Griechen leicht gemacht hatte, die stark befestigte Residenz einzunehmen. Troja selbst wurde durch eine Entdeckung Heinrich Schliemanns im Jahre 1868 gefunden.

## **5 Der Niedergang der mykenischen Kultur**

In einem kurzen Zeitraum wurde das mykenische Reich zerschlagen. Wie konnte das geschehen?

Zum einen erfolgte ein Umbruch in der Gesellschaftsstruktur. Die Herren der kleineren Siedlungen, konnten ihre Position ausbauen und sich eine politisch unabhängige Herrschaft sichern. Ihre Bezeichnung wechselte von „qasirewe“ zu „basileis“, womit in den Epen Homers Könige und unabhängige Adelsführer identifiziert wurden. Dieses Autonomiebestreben schwächte die Palastzentren, denn sie waren auf die Unterstützung ihrer Vasallen angewiesen. Die Versorgung und die Wehrfähigkeit wurden in Frage gestellt, die obersten Herrscher wurden unsicher und verloren an Selbstbewusstsein.

Der Stamm der Dorier (Dorer), der sich seit der ersten Welle in dem gebirgigen Norden Griechenlands angesiedelt hatte, bemerkte die Schwäche der dortigen Palastzentren und drang kriegerisch gesinnt ab 1240 v. Chr. bis an die Südküste vor. Sie zielten auf die fruchtbaren Böden des Südens und der Küsten ab. Ihre zahlenmäßige Übermacht und der Gebrauch von Eisenwaffen machten sie den griechischen Heeren überlegen. Der Palast von Tiryns wurde in Brand gesetzt und in Mykene brannten die Kaufmannshäuser außerhalb der Kykladenmauer vollständig ab.

Die folgende Zeit wird als die „Dunklen Jahrhunderte“ bezeichnet. Außer der verlockenden Schwäche der Griechen vertrieb die erneute Welle von





Völkerwanderungen die Dorier von ihrem Terrain. Die Palastzentren wurden erobert und zerstört. Durch dieses Ausschalten der organisatorischen Mittelpunkte versagte in kurzer Zeit das gesamte kommunikative Netz im Land. Die zentralistisch ausgerichteten Einzelstaaten brachen zusammen und hinterließen wie in frühmykenischer Zeit kleine Siedlungen, die von dem „Basileis“ regiert wurden. Aus diesen speziellen Einheiten entwickelten sich lokale adelige Eliten, die sich von der einfachen Bevölkerung durch ihren Lebensstil, ihr Auftreten und ihre weitreichenden Kontakten abhoben.

Der Großteil der Bevölkerung ohne fähige Anführer flüchtete vor den Barbaren und wanderte an die Westküste Anatolien, auf die Inseln vor der anatolischen Küste (z. B. Lesbos) oder in die zentrale Ägäis aus. So waren weite Teil Griechenlands entvölkert und boten viel Platz für die Immigranten. Wenige der mykenischen Ritter schlossen sich den Eroberern an.

## **6 Heinrich Schliemann**

Heinrich Schliemann wurde im Jahr 1822 in Neubukow in Mecklenburg-Vorpommern geboren. Während seiner Handelsgehilfenausbildung erwarb er ausgezeichnete Fremdsprachenkenntnisse. Danach arbeitete er im Amsterdamer Handelskontor und seit 1847 betreibt er ein eigenes Kontor in Sankt Petersburg. Durch seine Handelsbeziehungen besonders zur Zeit des Goldrauschs in Kalifornien schuf er sich ein Vermögen, mit dem er seine zahlreichen Bildungsreisen rund um die Welt finanzierte.

Heinrich begann 1866 Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Archäologie in Paris zu studieren. Darauf aufbauend entdeckte er 1868 Troja und promovierte über seine Entdeckung in Rostock. Um Grabungen zwischen 1870 und 1890 auf dem Hügel Hissarlik zu leiten, siedelte Schliemann 1870 nach Athen über. Die Funde bestätigten die These, dass den homerischen Berichten über Troja ein historischer Kern zugrunde lag. Schliemann leitete die Grabungen auf Mykene, Ithaka (1878), Orchomenos (1880 und 1886) und Tiryns (1884-1885) aus.



Die zeitgenössische Fachwelt lieferte sich heftige Debatten über die von Schliemann und Wilhelm Dörpfeld entwickelte Methode der „stratigraphischen Grabung zur Klärung der Kulturschichtenfolge“, nach der sie vorgehen. Die Methode gilt heute als der Beginn der modernen Archäologie. Schliemann verfasste einige Schriften, zu denen „Reise durch China und Japan im Jahre 1865“ (1867), „Mykenae. Berichte über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykene und Tiryns“ (1878) und „Troja. Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen ... im Jahr 1882“ (1884) gehören. Schliemann starb 1890.

## **7 Quellenverzeichnis**

- Marco Polo Reiseführer „Griechenland, Festland“, Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern, Ferdinand Rant, 7., aktualisierte Auflage 2002; Seite 118ff. unter dem Stichwort „Mykene“
- Polyglott Reiseführer „Peloponnes“, Polyglott-Redaktion, Polyglott-Verlag, vollständig überarbeitete Auflage 1999/2000, Seite 41ff. unter dem Stichwort „Mykene“
- „Die schönsten Sagen des Abendlandes“, Südwest-Verlag München, Inge Dreecken und Walter Schneider, 3. Auflage 1976, Seite 46 „Die Qualen des Tantalus“
- Microsoft Encarta: Enzyklopädie 2000, 1993-1999 Microsoft Corporation
  - a) „Linear A, Linear B“
  - b) „Griechische Sprache“
  - c) „Minoische Kultur“
  - d) „Ägäische Kultur“
  - e) „Bandkeramik“
  - f) „Agamemnon“
  - g) „Kykkladenkultur“
- Diercke Weltatlas, Westermann Schulbuch Verlag, Braunschweig 1988, 3. aktualisierte Auflage 1992, Seiten 108/109 „Südosteuropa/Türkei – Wirtschaft“ und 110/111 „Balkanhalbinsel“ und Seite 107 „Griechenland / Türkei“ Karte „Argolis“



- „Olympia-Mykene-Epidauros-Korinth“, Illustrierter Führer, Niki Drossou Panaiotou, Vision Verlag, Italien 1991
- „Propyläen Weltgeschichte“ Griechenland – Die hellenistische Welt, Propyläen Verlag Berlin und Verlag Ullstein GmbH in Frankfurt a. M., 1986, Herausgeber Golo Mann und Alfred Heuß, Kapitel „Ursprung und Hintergrund der griechischen Geschichte“ von Fritz Schachermeyr, Seite 27 – 68
- Bertelsmann Universal Lexikon, Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH / Bertelsmann Lexikothek Verlag GmbH, Gütersloh 1989 A
- „50 Klassiker – Mythen“, Gerstenberg Verlag Hildesheim, 4. Auflage 2000, Gerold Dommermuth-Gudrich, Stichworte: „Das trojanische Pferd“, „Erinnyen“, „Tantalusqualen“, „Zyklopen“
- „Die Enzyklopädie“ in 24 Bänden; F.A. Brockhaus GmbH: Mannheim; 20. Ausgabe 1997; Band 10: HERR – ISS; Stichwort „Hochkultur“; Band 15 : REND – SCHLEH, Stichwort: „Schachtgrab“; Band 22: THEM –VALK, Stichwort: „Tholosgrab“; Band 12: KIR-LAGH, Stichwort: „Kuppelgrab“; Band 8: FRIT-GOTI, Stichwort: „Gewölbe“



# Epidauros Das Griechische Theater

von Maurice Ender MSS 13

verfasst für die Studienfahrt nach  
Griechenland 2003

im Hinblick auf den Ursprung und das Fortwähren  
einer kulturellen und politischen Symbiose.



## Inhaltsverzeichnis

1. Vorstellung des Ortes Epidauros
  - 1.1 Rundgang durch Epidauros
  - 1.2 Der Asklepionkult
  - 1.3 Ursprünge des Kultes
2. Gründe für den Theaterbau
3. Ideologische Unterschiede zwischen griechischen und römischen Theatern
4. Architektur
  - 4.1 Der Zuschauerraum
  - 4.2 Die Akustik
5. Ablauf einer Theatervorstellung
6. Die Tragödie und ihre Entwicklung zum politischen Element
  - 6.1 Entwicklung der Tragödie
  - 6.2 Differenzierung zwischen Tragödie und Komödie
7. Die drei Großen Dichter des Volkes
8. Das Theater als Akt der Willensbildung
9. Karten und Darstellungen



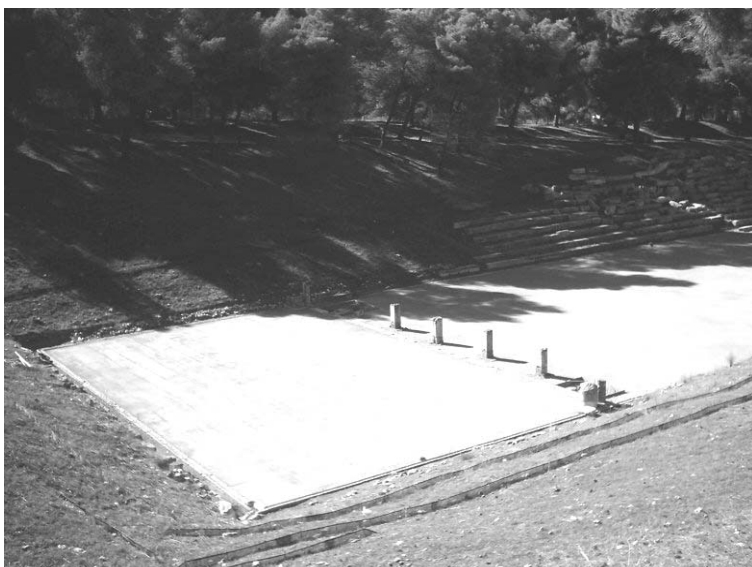
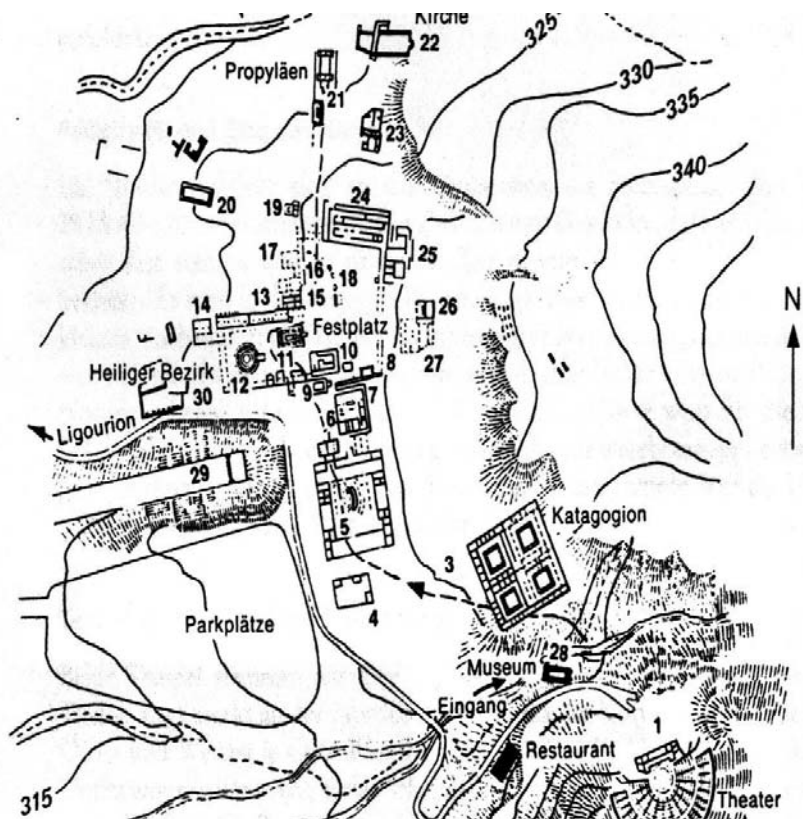
### 1. Lage: Epidauros: Der Ort

Auf griechisch wird der Ort als „Hieron Asklepiou“ bezeichnet, was soviel bedeutet wie „Heiligtum des Asklepios“. Seit frühester griechischer Zeit war Epidauros eine Kult- und Heilstätte, zunächst dem Heros Maleatas geweiht, später Apollon, dann seinem mit einer sterblichen Frau, Koronis, gezeugten Sohn Asklepios.

In erster Linie war Epidauros ein Kurort, Heilkunst stand an erster Stelle, insbesondere

psychosomatische und psychotherapeutische Behandlung. Dies ist auf Asklepios zurückzuführen, der in Thessalien die Heilkunst erlernt hatte; sein Wahrzeichen war eine Schlange, weshalb noch heute Ärzte die Äskulapschlange als Zeichen ihres Berufes benutzen.

Dennoch hatte man schon damals ausreichendes medizinisches Wissen, um kleinere Operationen durchführen zu können. Somit war Epidauros zum einen Wallfahrtsort und andererseits ein Krankenhaus.



Asklepios heilte die Menschen im Traum. Eigens für diesen Heilschlaf wurden Hallen gebaut, in denen sich die Kranken schlafen legten und die Weisungen der Götter zu erwarten hatten. Einzige Voraussetzung für die Heilung war der Glaube an das Wunder der Heilung.

Geografisch betrachtet liegt Epidauros im Süd-

Südosten Griechenlands. Mit den Städten Nauplia und Korinth bildet Epidauros ein kulturelles Dreieck.



Die folgenden Angaben beziehen sich auf die beiliegende Karten und Darstellungen.

### **1.1 Rundgang durch Epidauros**

Von Ligourion kommend, erwartet den Epidauros Besucher zuerst das Stadion (29). Dieses wurde im 5 Jh. v. Chr. in eine natürliche Senke zwischen zwei Hügeln gebaut. Die Laufbahn war 181,30 Meter lang und 23 Meter breit, sodass 11 Läufer gleichzeitig starten konnten. Später starteten nur noch 6 Läufer, was man aus der Ablaufschranke erkennen kann. Wer hier seine Füße eingräbt, kann in Olympia jeden beeindrucken. An der Südseite ist in die Zuschauerränge ein rechteckiger Bau eingelassen, der für Ehrengäste bestimmt war. Gegenüber der Ehrentribüne führt ein unterirdischer Gang zu dem Wohnhaus der Athleten.

Orientiert man sich vom „Heiligen Bezirk“ (30) aus in östlicher Richtung erreicht man das prächtigste Bauwerk des Asklepios, die Tholos (12). Tholos steht für Rundbau. Es sind nur noch die Grundmauern zu erkennen, wichtige architektonische Teile befinden sich aber im Museum (28). Die Tholos gilt als Grab und Opferstätte des Asklepiion. Aus diesem Grund war die Tholos das architektonisch schönste und ausgefallenste Gebäude in Epidauros.

Das Gebäude beschreibt einen Kreis, in dem es wiederum 2 Kreise gab. Zudem gab es ein Ober- und Untergeschoss. Das Untergeschoss war aber nach heutigen Vorstellungen nicht zugänglich. Vermutlich wurden dort unten die heiligen Schlangen des Asklepios aufbewahrt. Der Boden des Obergeschosses war mit alternierenden schwarzen und weißen Marmorplatten bestückt. Die Wände waren ausschließlich mit Fresken bemalt. Das Dach bestand aus einem Kegel.

Diese Stätte zeigt auf diesem Weg, wie sehr der Kult um Asklepiion die Stadt Epidauros geprägt hat.

Geht man ein paar Meter weiter in östlicher Richtung, findet man das Abaton (10) der Gottheit. In der dieser Halle, die zugleich das erste Gebäude der Gottheit darstellte (6 Jh. v. Chr.), hatte der legendäre Heilschlaf der Kranken auch Premiere. Später wurden diese in der Stoa (13) untergebracht. Das Abaton war ursprünglich mal ein Tempel, um den aber dann größere Mauern gebaut wurden. Aus der Schlafhalle wurden in römischer Zeit Priesterwohnungen.

Der eigentliche Tempel des Asklepiion (11) liegt in westlicher Richtung des Abaton. Erbaut wurde der Tempel vermutlich in den Jahren 390 – 394 v. Chr. Dieser Bau ist in etwa von der Konstruktion mit der Tholos zu vergleichen. Die Bauelemente entsprechen sich, bis auf den Unterschied, das die Tholos kreisrund war. Säulen, Böden und Wände entsprachen einander, nur die Fresken fehlen.



Hier konnte man dem Apollon zuhören, wie er dem Kranken den Weg der Besserung vorhersagte. Dieser setzte sich dazu in eine Grube vor die heilige Statur und brachte seine Opfer dar.

Gegen Westen war die gesamte Anlage des Heiligen durch eine byzantinische Festungsmauer geschützt. Die Tempel der Artemis (9) und der Themis (8) lagen außerhalb dieser Mauer im Süden des Abaton.

Die vorhin erwähnte Byz. Festungsmauer endet im Tempel der Themis, eher gesagt verbinden sich beide äußeren Gemäuer zu einem. Themis war für die Griechen die Göttin der Gerechtigkeit und Gesetlichkeit. Von ihrem Tempel sind die Außenmauern sowie vereinzelte Zwischenwände noch erhalten. Artemis war die Tochter des Uranus und der Gaia.

Der Tempel der Jagdgöttin Artemis war etwas größer. Die Ostseite wurde von 6 dorischen Säulen gestützt. Bevor man über eine Rampe ins Innere des Gebäudes gelangt, muss man an einem Opferaltar vorbei, der den Anfang des Tempels bildet. Hier wurden für Artemis und Hekate, die als eine Person angesehen wurden, Opfer dargebracht, die wahrscheinlich zu Kriegszeiten Glück und Erfolg brachten sollten, weil die Zweiperson als Anführerin eines wilden Heeres gesehen wurde. Ihr Begleittier war der Hund, wodurch z.B. Hundeköpfe als Wasserspender am Tempeldach vorhanden waren.

Wendet man sich nun Richtung Süden (wir wollen schließlich zum Theater) kommt man zuerst am Palästrä (6) und dann am Gymnasion (5) vorbei. Die Funktion des Palästrä ist bis heute nicht bekannt, weshalb es auch den Namen „Palästrä“ trägt, der soviel wie Palast bedeutet.

Das Gymnasion wurde einem Säulenrechteck gebildet, das einen Innenhof einschloß, von dem heute allerdings nichts mehr erhalten ist. Die Funktion dieses Gebäudes zu hellenistischen Zeiten ist nicht bekannt. Es wird vermutet, dass hier so eine Art Gästezimmerhaus gestanden haben soll. Die Römer rissen schließlich den äußeren Säulenring ab und bauten den Innenhof soweit aus, dass dort musikalische Spiele stattfinden konnten.

Weiter südlich vom Gymnasion aus findet man die Badeanlage (4). Sie wurde schätzungsweise im 3. Jh. v. Chr. erbaut und gehört entweder zum Gymnasion oder zum Katagogion (3). Im Inneren sind unregelmäßige Räume zu erkennen, die durch Säulensockel voneinander abgetrennt waren. Der Fußboden war mit Fliesen belegt. Man fand einige Becken und Wannen, die den letztendlichen Rückschluss zuließen.

Östlich von der Badeanlage kommt man seinem Rundgang durch Epidauros zum Katagogion(3). Dieses Gästehaus wurde im 4. Jh. v. Chr. für die Heilungssuchenden erbaut. Mit seinen 160 Räumen war das Katagogion das größte Gebäude in Epidauros, wenn man das Theater und das Stadion nicht als klassische Gebäude betrachtet. Hier konnten sich die Kranken erholen und sich auf die Heilungsnächte vorbereiten.





Im Süden des Katagogion (28) liegt das Museum von Epidauros. Es besteht aus 3 Sälen: Im ersten Saal kann man Inschriften über Heilungen und Bauabrechnungen über die Tholos und de Asklepiontempel begutachten. Des Weiteren sind Inschriften von Isyllos zu sehen, die von der Stiftung eines Altars und einer Prozession erzählen. Ärztliche Instrumente und Schmuckleisten von Simsen und Gibeln (Antefixe) aus Epidauros sind ebenfalls zu bewundern.

Im zweiten Saal sind vor allem Gipsabgüsse von Skulpturen des Asklepion, der Hygieia und der Akroterfiguren des Bildhauers Timotheus des Asklepios-Tempels zu sehen. Im hinteren Teil kann man das Propylon des Gymnasion begutachten sowie weitere Figuren.

Im dritten Saal stehen Skulpturen des Artemis-Tempels sowie ein rekonstruierter Querschnitt durch das Gebälk des Tholos. Die Hundeköpfe des Artemis-Tempels stehen am Eingang dieses Saals zusammen mit dem Gesims des Asklepion-Tempels.



Steigt man nun noch den Berg auf 325 Höhenmeter hinauf, ist man am Theater angekommen. Dieses Bauwerk ist das am besten erhaltene Gebäude von Epidauros und das schönste Theater Griechenlands. Alle weiteren Details ab 2.

Betrachten wir abschließend noch den Norden von Epidauros. Nördlich des Abaton liegen die Bibliothek (16), die Badeanlage (17) und der Aphrodite-Tempel (19). Diese Gebäude bildeten die Westfront des Festplatzes. Die Bibliothek bildete zusammen mit ehemaligen Kultstätten des Asklepios und der Badeanlage einen Komplex, wobei die Kultstätten aus dem 5. Jh. v. Chr. und die beiden anderen Gebäude aus dem 2. Jh. v. Chr. stammen sollen. Weiter Nördlich befinden sich Andeutungen eines Aphrodite-Tempels. Ein paar Meter weiter westlich erkennt man eine große Zisterne (20), die zu damaligen Zeiten durch Strebepfeiler verstärkt wurde.

Im äußersten Norden finden wir die Prophyläen (21), die Kirche (22) und eine römische Villa(23). Die Prophyläen waren das Heiligtum des Alt-



Epidauros, welches zur Blütezeit von Epidauros als Hafenstätte fungierte. Die Bögen der Prophyläen sind auf einem soliden Fundament erbaut, die heute leider nicht mehr wahrzunehmen sind. Das Gebäude war nach seiner Erbauung im Jahre 340 – 300 v. Chr. bis auf zwei Eingänge komplett geschlossen. Die Eingänge erreichte man über 2 Rampen.

Die Kirche, ein frühchristliche Basilika, ist ein Indiz für den Fortbestand des Heilglaubens während der christlichen Zeit. Sie besteht aus fünf Schiffen und zahlreichen Nebenräumen, die der kirchlichen Nutzung vorbehalten waren. 50 Meter weiter südlich trifft man auf die Mauern einer römischen Villa, die vermutlich aus der gleichen Zeit wie die Basilika stammt.

Die Südseite des Festplatzes bilden verschiedene Gebäude (24-27). Zum Platz hin bildeten dorische Säulen die Front des Komplexes. Nach hinten hinaus (östlich) sind Mauern eines römischen Bades (25) zu erkennen. Südlich des Bades gab es einen von Säulen begrenzten Raum, der viele Statuen beinhaltete. Davor verläuft eine Stoa, die heute als Bad des Asklepios und als Stätte der Götter des Überflusses und der Fülle interpretiert wird. Die auf dem Plan als (27) dargestellte römische Villa hat vorgelagert, den ägyptischen Tempel des Apollon und des Asklepios.

## **1.2 Die Legende des Asklepios besagt, dass...**

Apollon glücklich mit seiner Frau Koronis verheiratet war. Diese war die Tochter des Phlegyas, der aufgrund eines Kriegszuges nach Epidauros kam und somit seine Tochter mitbrachte. Koronis hinterging den Gott aber mit einem sterblichen namens Ischys. Daraufhin ermordete Apollon seine

Geliebte durch einen Pfeil. Er zog das Kind aus ihrem Leib und brachte seinen Sohn zu einer Ziege auf einem Berg namens Titthion, was soviel wie Zitzenberg bedeutet. Die Ziege ernährte den Jungen mit ihrer Milch. Als ein Hirte den Jungen aufheben wollte, fing dieser an zu strahlen, worauf ihn der Hirte losließ und wegrannte. (Bild von Münze) Beim Kentauren Cheiron wuchs Asklepios auf und lernte alle Mittel und Wege zur Heilung von Menschen. Auf diesem Weg wurde Asklepios zum besten Arzt Griechenlands. Sein Symbol war der Asklepiosstab, um den sich eine Schlange 3,5 Mal schlängelt. Dieses Symbol sieht man heute noch an Apotheken angeschlagen und es bedeutet, dass hier ein Mensch sitzt, der Mittel besitzt, mit denen er heilen kann.

Asklepios war ein angesehener Arzt, aber



er beging einen folgenschweren Fehler. Er hatte es nämlich gewagt, einen Toten wieder ins Leben zurückzurufen. Hades, der Herr der Unterwelt hatte sich darüber bei Zeus beschwert. Dieser bestrafte ihn mit dem Tod, der durch einen Donnerkeil herbeigeführt wurde. Apollon rächte sich, indem er die Blitzeschmiede des Zeus, die Kyklopen, die zugleich seine Söhne waren, ermordete.

Asklepios wurde besonders in Epidauros verehrt und angebetet. Man brachte ihm zahlreiche Opfer, damit er die Kranken, die in heiligen Gebäuden ihren Schlaf verbrachten, heiligte.

Zuvor mussten sich die Kranken in den heiligen Quellen waschen. Dann brachte sie ihre Opfer dar und begaben sich dann in die Behandlung der Priester. Die Kranken waren meistens unheilbar krank. Sie waren blind, lahm oder hatten Schwindsucht. Die Behandlungen konnten nur im Schlaf erfolgen und waren sehr teuer, da der Betrag im Schlaf vom Gott persönlich überbracht wurde. Angeblich soll es laut Wandzeichnungen 70 Wunderheilungen gegeben haben.

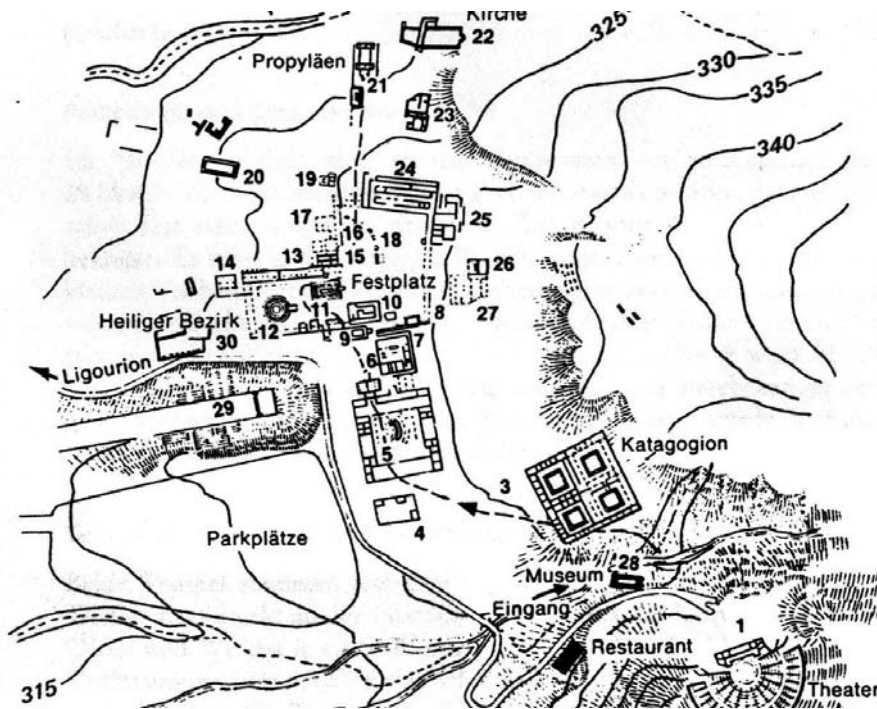
### **1.3 Ursprünge des Kultes in Epidauros**

Auf dem Kynortion Berg oberhalb des Theaters sind Siedlungsspuren vorhanden, die auf Beginne des Kults von vor über 3000 Jahren hinweisen. Sicher ist bis jetzt, das lange vor der Entstehung des asklepischen Kults, eine Weihestätte des Apollon auf diesem Berg vorhanden war. Im 7. Jahrhundert v. Chr. soll auf dem heutigen Berg Charani das Apollon Maleatas Heiligtum errichtet worden sein. Der Asklepioskult im Tal scheint im 6. Jahrhundert v. Chr. gegründet worden zu sein und hatte seine Blütezeit im 4. Jahrhundert v. Chr. Der Apollon Kult geht während dieser Zeit aber keineswegs verloren.

Der Kult um die Heilungskräfte des Asklepios war noch lange sehr weitreichend und ist es auch heute noch: Der „Eid des Hippokrates“ wird auf Asklepios zurückgeführt. Hippokrates hatte es sich zusammen mit seinen Schülern auf der Insel Kos zum Ziel gemacht, ein guter Arzt zu sein. Seine Truppe und er nannten sich die Asklepiaden.

Im Laufe der Zeit vertrauten die Kranken mehr und mehr den gelehrten Ärzten und auch die Priester gaben anstelle von Traumdeutungen Therapiehinweise. Es erfolgte ein Transformationsprozess, durch den Epidauros zu einer Kurstadt wurde und sich auf diesem Weg 8 Jahrhunderte am Leben erhalten konnte. Damit die Kurgäste keine Langeweile verspüren mussten, wurde im 4. Jahrhundert v. Chr. ein Ring mit 12 Keilen und 34 Sitzreihen erbaut.





Das Theater lag in Epidauros außerhalb der Stadt auf einer Art Gebirgsplateau. Besser gesagt war es in das Plateau eingelassen. Wer zum Theater wollte musste zuvor durch ganz Epidauros wandern. Besonders aufgefallen wäre dem Besucher als erstes das Stadion und dann der Asklepiostempel.

Vorbei am Propylon und dem griechischen Bad wäre der Besucher nach weiteren 500 Metern zum Theater gelangt. Der Aufstieg zum Theater wurde für die Vorstellungen gerne in Kauf genommen und außerdem war es dort möglich, mit den Reichen ein Volksfest zu begehen.

Das Theater selbst war von mittlerer Größe. Theater gaben in Griechenland generell die Größe des Ortes, in dem sie standen wieder, denn die Anzahl der Kolion (s.Architektur) gab Auskunft über die Anzahl von Besuchern, die das Theater fassen musste (hier sind es 14000 Sitzplätze). Die Orchestra besteht in Epidauros komplett aus Marmor, was

wiederum der Akustik zugute kam. Die von ihr ausgehenden 55 Sitzreihen ragen bis zu 65 Meter über die Orchestra. Zu den Hintergründen des griechischen Theaterbaus im Folgenden mehr:



Dyonisos Theater in Athen



## 2. Warum wurden Theater gebaut?

Politischer Hintergrund: In dem Staat Griechenland wurde in den einzelnen Kommunen jährlich ein neuer oberster Beamter (Stadthalter) gewählt. Es gehörte nun zu seinen ersten und vornehmsten Amtshandlungen, die Theaterwoche nach der Winterpause zu organisieren. Da der Archon Eponymos große politische Verantwortung hatte und die Organisation der Theaterwoche als sehr aufwendig galt, war dies ein Beweis, den der Würdenträger erbringen musste. Das Volk, dass den Archon gewählt hat, konnte nun hautnah miterleben, ob er Organisationsgeschick genug besaß, indem die Theaterwoche, die für alle Athener sehr wichtig war, gelang oder nicht.

Für die Reichen der Stadt war dieser Anlass ebenfalls nützlich: Kostüme, Bühnenrequisiten und Angestellte wollten bezahlt werden. Da die Einwohner aber keine Steuern bezahlen mussten, konnten sich die Reichen als Geldgeber offerieren. Der Archon hatte das Recht, den seiner Meinung nach am besten geeigneten Geldgeber auszuwählen. Es war damals nicht nur eine Ehre, Geld für die im Rampenlicht stehende Theater-Woche zu spenden, sondern durch diese Maßnahme, wurde der Spender ins politische Rampenlicht gerückt und hatte somit große Chancen den Wahlkampf um den Archon im nächsten Jahr für sich zu entscheiden, weil der Geldgeber nämlich vor dem Dichter des Stückes genannt wurde, wenn das gespielte Stück zu Ende war. Zudem wurde durch solche Maßnahmen eine Distanz zwischen den Reichen und Armen hergestellt.

## 3. Ideologische Unterschiede und Gemeinsamkeiten des griechischen und römischen Theaters:

### **griechisch**

Die Theater waren als Versammlungsort für die Bildung eines gemeinsamen Willens errichtet worden.

Zudem wurde politisches Problembewusstsein geschaffen.

Die Huldigung der Götter durch dieses Gebäude stand eher im Hintergrund.

Das Theater und die darum stattfindenden Spiele waren als Präsenzerhaltung für die Machtinhaber der jeweiligen Stadt gedacht.

### **römisch**

Die römischen Theater fungierten mehr als Repräsentationsobjekt. Da Rom Angst vor der Versammlung vieler Menschen im Hinblick auf revolutionäre Aktivitäten hatte, wurden hier keine politisch bildenden Inhalte sondern belustigende Spiele vorgeführt.

Die Theater wurden vornehmlich zur Verehrung der Götter gebaut.

Die prachtvollen aus Stein gebauten Theater galten als Ruhmobjekt für den Erbauer und den Auftraggeber. Zudem repräsentierte eine Stadt durch ihr



Die Spiele wurden von dem jährlich neu gewählten Stadthalter organisiert. Dieser erlaubte den reichen Bürgern seiner Stadt, für alles notwendige aufzukommen, wodurch diese dann an Ansehen gewannen.

In Griechenland waren es Dichter (s. Die großen Drei), die Stücke verfassten und diese häufig auch selber inszenierten. Der Dichter war ein angesehener Beruf. Auch die Schauspieler waren angesehen, weil sie die Gabe besaßen, sich in mehrere Personen zu verwandeln und eine Art Popularität, wie sie die heutigen Schauspieler genießen, inne hatten.

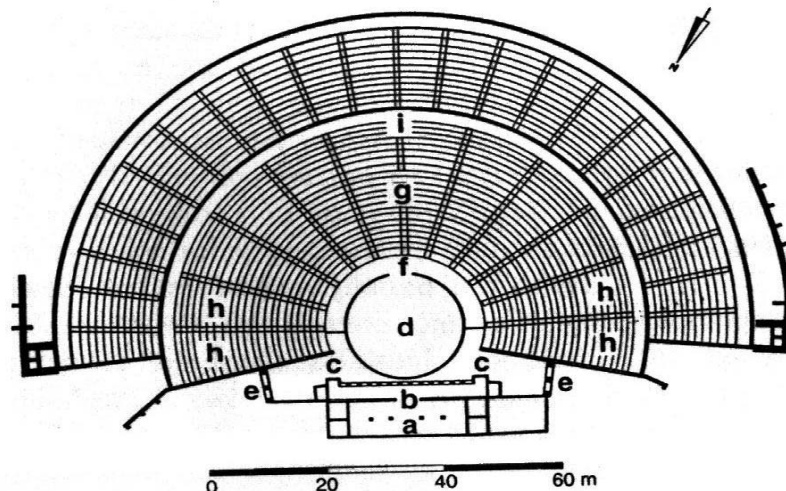
Reiche Bürger bezahlten sogar eine Unterstützung für die Spiele, weil diese nach Beendigung dieser namentlich noch vor dem verantwortlichen Dichter genannt wurden.

Theater ihren Reichtum.

Die Spiele wurden von denjenigen bezahlt, die sich zur nächsten Wahlperiode zur Wahl stellen. Es wurden somit schon großzügige Wahlgeschenke unter dem Volk verteilt, wodurch aber gezielte politische Manipulation durchgeführt werden konnte.

Die Schauspieler Roms wurden von den Leuten verachtet, weil sie mit der Zurschaustellung ihres Körpers Geld verdienen mussten. Gängige Schauspieler waren freigelassene Sklaven. Als Schauspieler gehörte man dem Schauspielführer, der einem die Stücke beibrachte.

Jedem Menschen war es erlaubt Schauspieler zu werden. War er es einmal, wurde er infamis d.h. ehrlos und er hatte daraufhin Rechtsnachteile.



**Theater von Epidauros: Grundriß**

a Skene  
b Proskenion  
c Paraskenion

d Orchestra  
e Parodoi  
f Prohedrie

g Koilon  
h Kerkides  
i Diazoma



#### 4. Die Architektur:

a) Bühnengebäude      b) Bühne      c) Abschluss des Bühnengebäudes  
d) Standort des Chors      e) Eingang des Chors      f) Sitzreihe für Reiche  
g) Höhlung      h) Sitzsegmente      i) Verbindung der beiden Zuschauerränge

Das griechische und römische Theater im grundsätzlichen architektonischen Vergleich:

##### **griechisch**

**Orchestra:** Aktionsplatz für den Chor. Der Chor dient als Vermittler zwischen dem Inhalt und dem Publikum. Zudem machen diese die augenblickliche Situation der Schauspieler dem Publikum klar.

**Bühne:** Zentrum des Spiels. Die Darsteller tragen hier ihre Dialoge vor. Aufgrund der sehr schmalen Bühne stand der Chor auf dem Orchestra.

**Skenenhaus:** Das hinter der Bühne stehende Gebäude stellte die zentrale Wand dar. Diese wurde von Aischylos das erste Mal bemalt, wodurch die uns heute bekannte Szene entstanden ist.

**Bühnenhaus:** Das Bühnenhaus steht hinter dem Skenenhaus. Hier konnten sich Schauspieler umziehen oder bei Bedarf von der Bildfläche verschwinden.

Zudem sprachen von dem Bühnenhaus, das ca. doppelt so hoch wie die Szene war die Schauspieler, die momentan Götter darstellen sollten. Durch geschickte Technik konnten Schauspieler sogar in einer Art Kran auf die Bühne heruntergelassen werden.

Flankiert wurde das Bühnenhaus an seinen Ausläufern durch die Tore (Parodoi), durch die der Chor einzog und vorbei an den

##### **römisch**

Das Orchestra ist hier nur noch als Abgrenzung zwischen Zuschauerraum und Bühne gedacht. Der Chor steht an den Rändern der Bühne

Die Bühne mussten sich hier Schauspieler und Chor teilen. Sie war viel breiter als die griechische und bot deshalb genügend Platz für alle Statisten.

##### **Dito**

Im Gegensatz zum griechischen Bühnenhaus, besteht das römische Bühnenhaus aus festen Steinen. Es war daher nicht so schnell auf- oder abzubauen, aber es war stabiler und sah gewaltiger aus.

Zudem war das Bühnenhaus genauso groß wie der Zuschauerraum, sodass der gesamte Theaterkomplex wie ein Felsblock aussah.

Des Weiteren verfügten die Römer als erstes Volk über einen maschinell zu bedienenden Vorhang, der sich vor der Bühne aufspannen ließ.



Risaliten in das Orchestra eintrat.

**Theatron:** Der Zuschauerraum musste immer in eine Schräge hineingebaut werden, damit die Parabolspiegelform erreicht werden konnte.

Im unteren Bereich des Theatron waren die Bänke weiter von einander entfernt, so dass die dort sitzenden reichen Bürger mehr Platz genießen durften.

Der Zuschauerraum ist durch Kerkides in Sektionen unterteilt.

Für feinere Bürger gab es bereits privilegierte Sitze in den untersten drei Reihen (Prohidrie)

Hier waren die Römer schon fortschrittlicher als die Griechen, indem sie das Theatron bereits auf eine Ebene bauen konnten. Sie haben durch eine geschickte Stein-Holz-Konstruktion eine künstliche schiefe Ebene errichtet. Somit konnten Theater überall hin gebaut werden und waren nicht an geologische Gegebenheiten gebunden.

Auch in Rom gab es privilegierte Bürger, denen bessere Sitze bereitet wurden. Dies waren z. B. Priester oder hohe Beamte.

Der Vergleich von den architektonischen Bausteinen der römischen und griechischen Theater zeigt Grundmuster eines Theaters aber auch Variationen. Diese werden auf den ersten Blick bereits sichtbar. In Epidauros war nahezu kein Proskenion vorhanden und auch der Parodos (Einlassbereich) war weniger prunkvoll als der im Herodes-Attikus-Theater.

Da es im Theater hauptsächlich um den Bürger ging, gehen wir gesondert auf den Zuschauerraum ein:

#### **4.1 Koilon (Zuschauerraum) oder auch Theatron:**

Das untere Koilon (ima cavea) wird vom ersten, das mittlere Koilon (media cavea) vom zweiten und das oberste Koilon (summa cavea) vom dritten Diazoma (=Rang, Umgang) begrenzt. Die Außenwangen des Koilons werden Analemmata (=Aufbauten) genannt.

Der Mittelteil des Koilons (= Zuschauerraum (siehe Bild)) ist in den



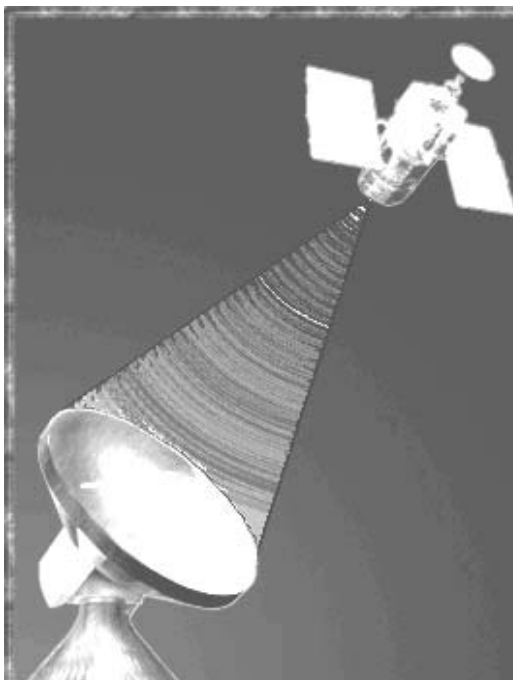


Bergfels gesetzt. Der Zuschauerbereich des ephesischen Theaters war wie bei demjenigen von Pergamon und dem Dionysos-Theater von Athen in drei Zonen geteilt. Das Dionysos-Theater gehört der klassischen Zeit, das von Pergamon dem Hellenismus an. Die Dreizonen-Gliederung gab es also von Anfang an.

Doch spiegelt die Zonenzahl eines Theaters die Größe einer Stadt wieder. Diese Form des ephesischen Theaters bezeugt, anders als bei den meist nur zwei Zonen aufweisenden kleinasiatischen Theatern (Magnesia am Maeander, Hierapolis und Milet), dass die Stadt ein bedeutendes Zentrum war. Aber aus der Form ist keine Datierung abzuleiten. Generell wurden die Theater entsprechend der Einwohnerzahl und den technischen Bedingungen mit einem oder mehr Zonen gebaut. Das Koilon weist im Schnitt eine leichte Konkavität auf. Diese auch aus antiken Quellen bekannte Besonderheit diente dazu, die Akustik zu steigern und die Optik zu verbessern. Außerdem aber wurde damit der Druck des Felsgrundes abgefangen. Im ephesischen Theater ist jeder Koilon-Teil in sich konkav. Außerdem besitzt jeder Koilon-Teil für sich einen eigenen Mittelpunkt. Diese liegen auf einer Linie, die Ost-West verläuft. Auf diese Weise wird auch deutlich, dass die Koilonteile zu verschiedenen Zeiten gebaut wurden. Die Planbreite jedes Koilon-Teiles ist ungefähr gleich. Von der Topographie unabhängig hat man sich bemüht, jeweils die gleiche Anzahl von Sitzen zu schaffen.

#### 4.3 Akustik

Die Besonderheit der Akustik im griechischen und römischen Theater:



Parabolprinzip

Obwohl die Griechen führend in Architektur, Mathematik und Philosophie waren, gab es zu damaliger Zeit keine Verstärker oder andere Beschallungstechniken, die es ermöglichen, schallschluckende Gebäude adäquat zu beschallen. Die Lösung der Griechen war es also, ein Gebäude zu bauen, welches den Schall in sich reflektierte und ihn in seiner Ausbreitung nicht hinderte. Das Prinzip verhält sich entsprechend der folgenden Ausführungen:

Durch eine parabolische Fläche werden die einfallenden Schalldruckwellen in einen Punkt fokussiert, dem Brennpunkt. Dort befindet sich der oder die Sprecher/in.

Es gilt deshalb auch, dass die Schallwellen, die sich vom Sprecher her

ausdehnen, an den Wänden des Theaters parallel reflektiert werden. Aufgrund der Konkavität der einzelnen Kiolon findet dort das gleiche Gesetz erneut Anwendung, wodurch wieder eine Fokussierung auf einen gewissen Punkt ermöglicht wird. Diese Umleitung von Schallwellen hat dazu geführt, dass jeder Besucher, egal wie weit er von der sprechenden Person entfernt war, alles verstehen konnte sogar wenn diese flüsterten. Es muss aber ausdrücklich gesagt werden, dass das Parabolprinzip nur als Veranschaulichung dient und nicht als Erfindung der Griechen gewertet werden darf.

## **5. Ablauf einer Theatervorstellung:**

Die Zuschauer, alle samt in weiß gekleidet (Theaterwoche) suchen sich ihre Sitzplätze. Nun beginnt eine Vorzeremonie. Diejenigen Einwohner, die während der Winterpause die Wehrfähigkeit erreicht haben und von der Stadt eine Rüstung erhalten haben, ziehen in das Theater ein zusammen mit den Abgaben der



Bündnispartner. Die Bewohner sollten schließlich über die Macht

Herodes-Attikus-Theater (röm.) bei einer Vorstellung in Athen

Griechenlands staunen und das Gefühl entwickeln, dass sie im mächtigsten Staat der Welt wohnten. Da diese Versammlung einer Volksversammlung gleichkam, wurde zudem ein Ferkel für die dort angebetete Gottheit geopfert. Das Theater war also auch kultischer Ort. Jetzt wurden die Theaterstücke, die ausschließlich aus Dramen bestanden, gespielt. Dabei hatte jeder Künstler einen gesamten Tag für sich und seinen Chorus, um der begeisterten Menge seine Werke zu präsentieren. Jedes Stück war ein Unikat, weil es keine Wiederholungen der Aufführungen gab.

Natürlich wurden die Stücke auch prämiert. Hierzu ernannte der Archon 3 Beurteiler (Kritai → Kritiker), die ihre Neutralität schwören mussten und nachdem alle Vorstellungen zu Ende sind, ein Gesamturteil fällen mussten. Diese wurden aber zwangsläufig von dem Publikum beeinflusst, weil dieses entweder dem Dichter oder Künstler Beifall gab oder den Chorus schon während der Aufführung mit Lebensmitteln bewarf, die es eigentlich zum Verzehr mitgebracht hatte. Die Athener waren von der Institution Theater so fasziniert, dass zwischen den Jahren 500 – 400



v.Chr. ca. 1500 Dramen gespielt wurden. Diese handelten überwiegend von den uns heute bekannten griechischen Sagen und Mythen.

## **6. Die Tragödie und ihre Entwicklung zum politischen Element**

Der Bürger wurde in der attische Demokratie zum politischen Organ. Er hatte zum ersten Mal in der Geschichte der Welt eine Mitbestimmungsrecht und somit auch Macht. Um eine Fehlleitung dieser Macht verhindern zu können, musste der Bürger Fähigkeiten und Kenntnisse erlernen, die es ihm ermöglichten, politische Reden und Handlungen zu beurteilen. Diese „mentale Infrastruktur“ kann aber nur im breiten Spektrum an einen breiten Zuschauerkreis übermittel werden, wenn sich diese Masse freiwillig und wissbegierig an einem Ort versammelt.

Dieser Ort war das Theater und als Wissensübermittler fungierte die Tragödie. Gesellschaftliche Probleme wurden auf niedrigstem Niveau durchgespielt und schulten die bewundernde Masse. Auf diese Art und Weise wurde ein Problembewusstsein einerseits geschaffen, andererseits konnte auf diesem Wege aber auch geschickt manipuliert werden. Als Beispiel sei der attische Dichter Phrynichos erwähnt, der in einer seiner Tragödien die Einnahme von Milet zeigte, was nicht zum griechischen Zeitgeist und der attischen Vormachtstellung Athens passte. Er wurde mit 1000 Drachmen bestraft und das Stück wurde nie mehr gespielt.

### **7.1 Entwicklung der Tragödie**

Die Tragödie hatte ihre Anfänge auf dem Isthmos beim Peleponnes. Der Dichter Arvion verschmolz in Korinth um die Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert das Element des Chorgesanges mit dem Element der Verkleidung.

50 Jahre später passierte gleiches in Athen unter den Tyrannen Persistos und seinen Söhnen. Die Chormitglieder tanzten zu ihren Gesängen bocksartig, wodurch die Tragödie maßgeblich geprägt wurde (Tragodia = Bocksgesang, Tragikos = bocksbeinig).

Im Theater erfolgte die Weiterentwicklung. Der Chorführer führte einen Dialog mit dem ersten Schauspieler. Später waren bis zu 3 Schauspieler auf der Bühne, die mehrere Rollen übernehmen mussten. Thespis war der erste Dichter, der den ersten Schauspieler stellte und diese auch selber mimte. Aischylos setzte bereits 2 Schauspieler ein und er war der erste, der die Wände des Skenenhauses bemalte und somit die Szene erschuf. Sophokles benötigte sogar 3 Schauspieler. Die Schauspieler konnten von Rolle zu Rolle schlüpfen, indem sie Kleider wechselten und Masken anzogen.



## 7.2 Unterscheidung der Komödie von einer Tragödie

Die Komödie, auch Lustspiel genannt, besteht aus einem Schauspiel, das wiederum aus komischen Verwicklungen besteht und einen heiteren Ausgang hat. Zudem spielt die Komödie in Volkskreisen, hat also auch den entsprechenden Inhalt

Die Tragödie hingegen spielt in Adelskreisen. Der Held unterliegt meistens und ein tragisches, schicksalhaftes Geschehen steht im Vordergrund.

Mischt man die beiden Gattungen des Dramas, entsteht die Tragikomödie, die sowohl Tragik als auch komische Elemente enthält.

## 8. Die „Drei Großen“ Dichter des Volkes:

Aischylos (525 – 465): Von diesem Dichter sind 7 Werke bis zur heutigen Zeit überliefert. Diese handeln vorwiegend von seiner Teilnahme an den Schlachten um Marathon, Salamis und Platäa. Dies wird daran deutlich, dass in seinen Werken viele Themen der Außen- und Innenpolitik gewidmet sind. Zudem hält er alle Strafen, die göttlichen Willens sind für rechtfertigend, womit der bei ihm starke religiöse Einfluss deutlich wird.

Seine Absicht ist es, dem Menschen zu zeigen, dass Götter den Werdegang eines Menschen kontrollieren. Andererseits kann der Mensch an Persönlichkeit wachsen, indem er durch Mut, Zähigkeit und Durchhaltevermögen aus seinen Fehlern lernt. Leiden heißt also nicht, dass sich der Mensch noch weiter unterwerfen soll und Akzeptanz zeigen soll, sondern er soll nach Möglichkeiten suchen, wie er seine Krise bewältigen kann.

Seine Schauspieler haben wenig Handlungsfreiraum und sind an die Entscheidungen des Aischylos gebunden.



Sophokles (497-406): Sophokles zeigt diese Möglichkeiten in seinen Dramen auf. Er hat sich im Gegensatz zu seinen 2 Mitstreitern immer neutral verhalten. Weder religiöse Verhaltensmuster noch Kritik am Staatswesen spielten bei ihm eine Rolle. Er kümmerte sich in seine Dramen um den Menschen im täglichen Leben. Er behandelt Einzelpersönlichkeiten wie Ödipus, Antigone,

Elektra, Philoktetes etc., die alle einem Einzelschicksal zum Opfer fallen. Die Schauspieler haben bei Sophokles einen großen Entscheidungsraum und spielen freier. Der Charakter spiegelt also das Wesen „Mensch“ sehr deutlich wieder und zeigt auch, wie man sich trotz eines schlechten Schicksals mit seinem Leben abfinden kann und glücklich wird. Sophokles war der Vollender der Tragödie. Durch scharf akzentuierte Dialoge und dem kurzweiligen Verschwinden des Chors, machte er auf die eigentliche Problematik des Stücks aufmerksam. Mit seiner Antigone und dem König Ödipus gewann er über 18 Mal den Tragödienwettbewerb und setzte weitreichende Maßstäbe in der Tragödie. Seine Dramen galten damals als Prototyp der Dramen, sodass sogar Aristoteles bei der Analyse und



Definition der Tragödie in seiner „Poetik“ von den Stücken des Sophokles ausgeht.

Euripides (485-406): Euripides unterscheidet sich gravierend von seinen beiden Vorgängern. In seinen Stücken stehen Frauen oft im Mittelpunkt (Medea, Iphigenie, Helena, etc). Dies war für die damalige Zeit nicht nur ungewöhnlich sondern auch provozierend. Die Götter erhalten bei ihm die Rolle der Neidischen und Eifersüchtigen, die den Menschen willkürlich Strafen auferlegen. Zudem helfen die Götter den Menschen nicht zu lernen, sondern sie lassen die Menschen Krieg führen, sind missgünstig, zerstörerisch, rachsüchtig und sie lassen ihrer Wut freien Lauf.

Als ideologischen Hintergrund hat sich Euripides die Loslösung des Einzelnen von der Gesamtheit und dessen Rechtfertigung ausgesucht. Er stellt Traditionen und Sitten in Frage, kann aber dieses nicht glaubhaft vermitteln, weil seine Stücken der äußere Rahmen (Religion, Moral oder Glaube) fehlt. Dafür kann Euripides aber bereits komplexe menschliche Verhaltensweisen z.B. bei Medea schildern. Diese bringt ihre Kinder trotz ihrer Mütterlichkeit um. Er hatte auch ein Gespür für Verhaltensweisen von Menschen, die außerhalb von Gruppen standen und somit half er, gesellschaftliche Probleme zu erkennen und präventiv diese zu vermeiden.

### **9. Das Theater als Akt der Willensbildung:**

Es muss an dieser Stelle kurz erläutert werden, auf welchem Weg die Griechen zur ihrer die Welt verändernden Staatsform, der Demokratie, kamen. Ohne die gesellschaftspolitische Entwicklung Griechenlands – hier Athen – hätte das Theater nie einen so entschiedenen Standpunkt in der Politik eingenommen. Im 6. Jahrhundert v. Chr. war Athen zwar eine der größten Polis Griechenlands, aber unter dem Gesichtspunkt der Machtpolitik war Athen eher unbedeutend. Innenpolitisch waren die Aristokraten vorherrschend, wodurch keinen



nennenswerten außenpolitischen Erfolge eingefahren wurden. Mit der Solonischen Reform der Staatsverfassung im Jahr 594 wurde ein Weg beschritten, der letztendlich in die Demokratie führen sollte. Die Bürgerschaft wurde vorerst in Klassen entsprechend ihres Vermögens eingeteilt. Die neue Staatsform lautete



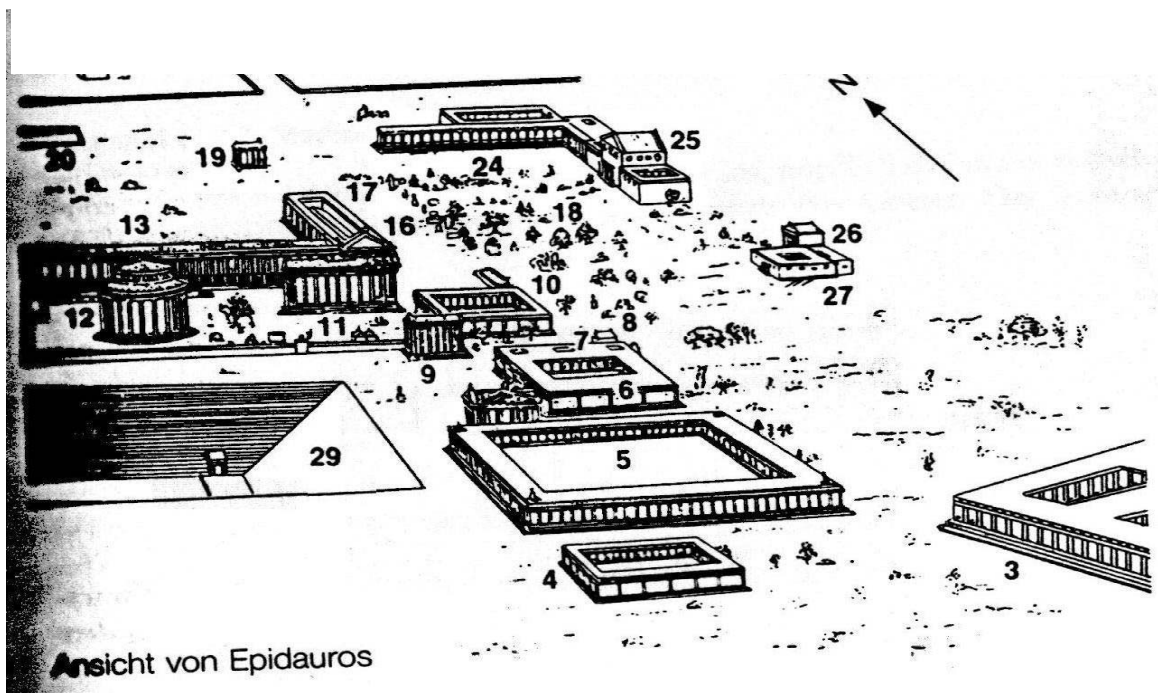
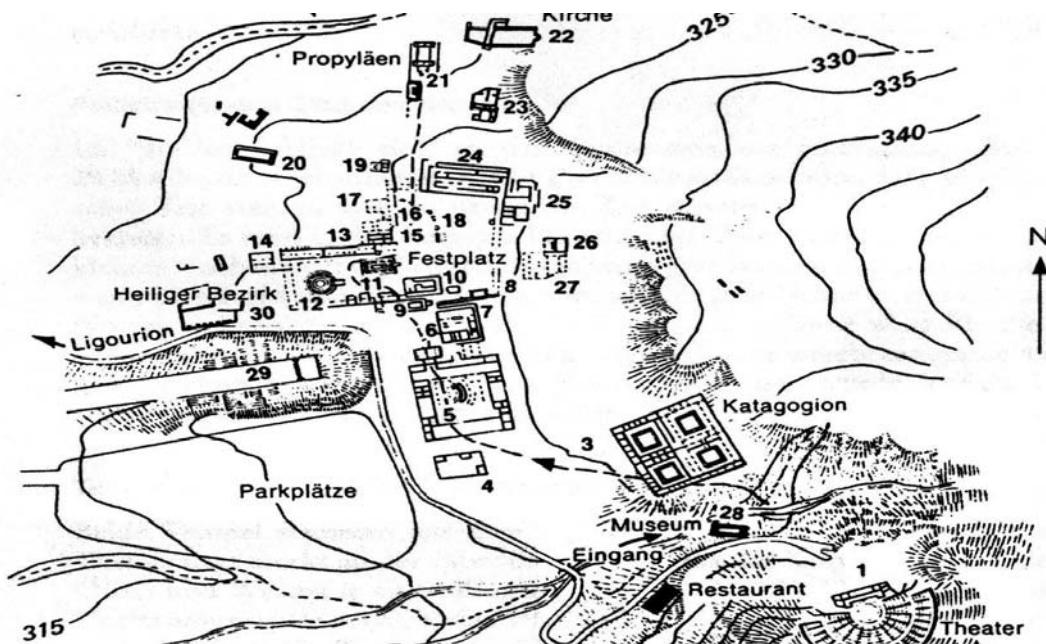
„Timokratie“. Von 560 bis 510 tyrannisierten 3 Tyrannen Athen. Die Reformen der 3 athenischen Staatsmänner Kleisthenes (509-507), des Perikles und des Ephialtes (462-458) erhielten die männlichen Mitbürger gleiche Rechte, ein Mitspracherecht bei politischen Entscheidungen und jeder hatte die Chance durch das Los ein politisches Amt zu besetzen. Die Metamorphose zum demokratischen Staat war augenscheinlich gelungen. Durch die im Frieden beschlossenen Perserkriege, in den sich Athen aber durch unermüdlichen Seeinsatz und durch gezielte Bündnispolitik an die Spitze der Polis kämpfte, also von einer Regionalmacht zu einer Groß-, später sogar zu einer Weltmacht aufgestiegen ist. Diese Entwicklung verlief aber so rasant (490-440), dass das attische Bürgertum dieser Entwicklung hinterherlief. Mental und sozial bestanden große Unterschiede zwischen dem Geist der Bevölkerung und den Ansprüchen einer Weltmacht. Die Entscheidungsgewalt lag jetzt nicht mehr bei einer Elitegruppe, die als Führungsorgan fungierte, sondern jeder Bürger war für seinen Staat verantwortlich und hatte Entscheidungen mit zu verantworten, die weit über Athen hinausgingen. Zudem wurden Grundlagen griechischen Denkens bedeutungsloser oder gar wertlos. Die Furcht vor dem „Neid der Götter“ hatte bisher immer eine Beklemmung hervorgerufen, die es verbot sich zu zeigen und etwas darzustellen. Mit dem neu erreichten Status aber verloren diese homerischen Weisheiten an Gültigkeit, und traditionelles Handeln sowie traditionelle Normen versagten als Grundlage für das tägliche Leben vollends.

Ein weiteres Problem zeigte sich mit dem Auftreten von Differenzen in den Gebieten „Macht“ und „Moral“. Welchen Stellenwert durfte Machtpolitik im Verhältnis zur Moral einnehmen und im welchem Verhältnis stand der Nutzeffekt bei Bündnissen? Der Amtsträger hatte also das Problem, dass seine Entscheidung viel weitläufiger war als zuvor, es auf aufgrund der Neuordnung von Traditionen keine Präzedenzentscheidungen mehr gab, nach denen er sich hätte richten können und der Konflikt zwischen Moral und Macht musste von jedem Bürger selber verarbeitet werden.

Es musste also eine Institution geschaffen werden, die sich mit all diesen Problemen auseinandersetzte und den Bürger erziehen konnte.



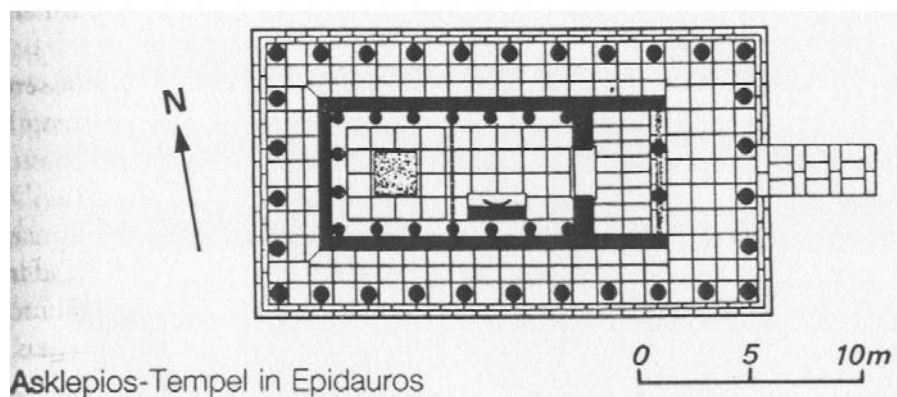
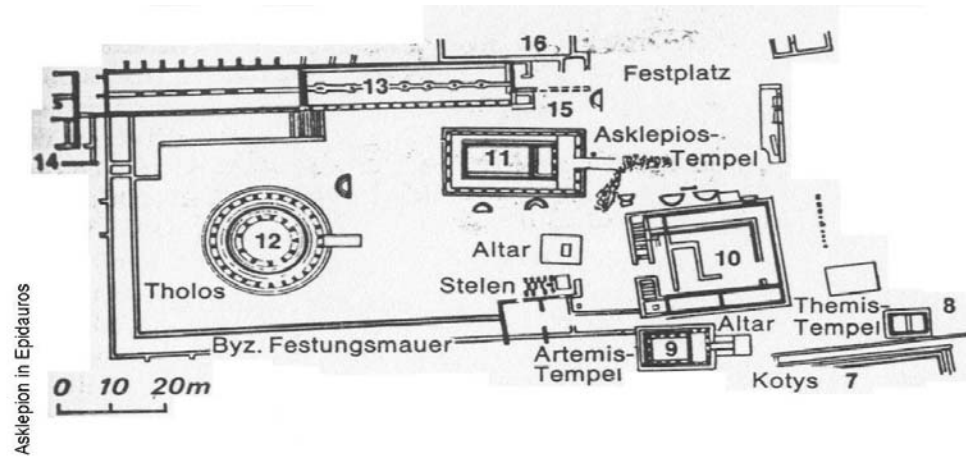
## 10. Karten und Darstellungen



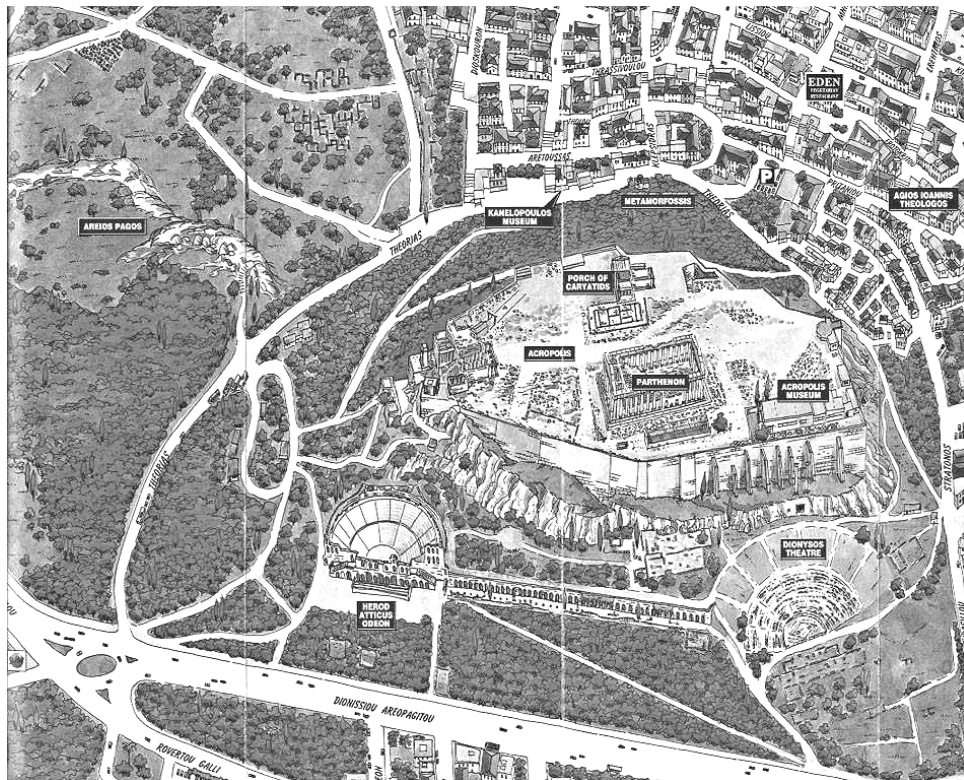
- |                          |                              |
|--------------------------|------------------------------|
| 1. Theater               | 11. Tempel des Asklepios     |
| 2. Heiligtum des Apollon | 12. Tholos                   |
| Maleatas (X)             | 13. Neues Abaton             |
| 3. Katagogion            | 14. römisches Brunnengebäude |
| 4. Bäder                 | 15. Heilwasserbrunnen        |
| 5. Gymnasion             | 16. Bibliothek               |
| 6. Palästra              | 17. Badeanlage               |
| 7. Stoa des Kotys        | 18. Festplatz                |
| 8. Tempel der Themis     | 19. Aphrodite-Tempel         |
| 9. Tempel der Artemis    | 20. große Zisterne           |
| 10. Altes Abaton         |                              |



- |                           |  |
|---------------------------|--|
| 21. Prophyläen            | 24-27. Bauten der Ostseite des Festplatzes |
| 22. Basilika (christlich) | 28. Museum von Epidauros                   |
| 23. römische Villa        | 29. Stadion                                |







## 11. Quellen (Anlagen)

1. S. Oppermann, Peloponnes, Artemis u. Winkler, München 1993, S. 137-147 (Epidauros)
2. R. Speich, Peloponnes, Kunst – u. Reiseführer mit Landeskunde, Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln 1985, S. 185-203 (Epidauros)
3. Martin Thunich, Mehr als nur Vergnügen – das Theater der Griechen, in Praxis Geschichte, Die Griechen, Westermann, Braunschweig 4/1992, S. 35-37
4. Hellenika, Einführung in die Kulturen der Hellenen, Neue Ausgabe, Cornelsen, Berlin 2002, S. 116- 117 (Die Kultstätten)  
S. 283 ( Die Kunst)
5. Dr. Walter Göbel, Die politische Funktion des griech. Theaters, Unterrichtsmaterialien Geschichte, Die Griechen, Stark Verlag

Gymnasium Nonnenwerth

Griechenland - Studienfahrt 2003

**Nauplia**

**Türkenherrschaft · Philhellenismus · Otto I.**

*Ein Referat von*  
*Katharina Oschmann und Johanna Küpper*  
MSS 13

**August 2003**



## **Gliederung**

### **1. Geschichte von Nauplia**

#### 1.0 Sage

#### 1.1 Übersicht

#### 1.2 Die Zeit der Türkenherrschaft 1453 – 1830

#### 1.3 Befreiungskriege

#### 1.4 Unabhängigkeit

### **2. Philhellenismus**

#### 2.1 Definition

#### 2.2 Geschichtliche Entwicklung

#### 2.3 Literatur, Kunst und Architektur

#### 2.4 Freiheitsbestrebungen Griechenlands – Politische Geschichte

#### 2.5 Reaktionen in Europa

#### 2.6 Das klassizistische Athen (19. Jahrhundert)

### **3. Otto I.**



## 1. Geschichte von Nauplia

### Sage

Der Sohn der Amymóne und des Poseidon, Naúplios, gilt als Gründer der Stadt. Sein berühmter und kluger Sohn Palmèdes, dem die Erfindung des Brett- und Würfelspiels, der Maße, des Rechnens sowie die Ergänzung des Alphabets durch neue Schriftzeichen zugeschrieben wird, nahm als Berater am Zug der Griechen gegen Troja teil. Die Festung Palamídi oberhalb von Nauplia wurde später von den Venezianern nach ihm benannt. Durch eine List gelang es ihm, Odysseus zur Teilnahme am Krieg gegen Kreta zu zwingen, wofür sich dieser rächte, in dem er Palmèdes des Hochverrats beschuldigte, woraufhin er unschuldig gesteinigt wurde. Naúplios rächte sich seinerseits, indem er die heimkehrende griechische Flotte durch falsche Feuerzeichen stranden ließ.

### 1.1 Übersicht

Das heutige Nauplia (neugriechisch Nafplio) befindet sich genau dort, wo sich das antike Nauplia auch befand, nämlich auf dem Nordteil einer kleinen Halbinsel, an der innersten Bucht des argolischen Golfs. Der Südteil der Halbinsel ist ein 85m hoher Felshügel mit einem relativ sanften Abhang zur Stadt und einem steilen Abhang zum Meer. Dieser Hügel diente als Akropolis des alten Nauplia, weshalb es Akronauplia genannt wurde. Nach Süd – Osten schließt es sich dem 216m hohen, steilen Palamidi – Berg an, dessen Gipfel über die 857 Treppenstufen des unteren neuen und des oberen venezianischen Aufgangs erreicht wird.

Gegen Ende des 7. Jh. v. Chr. wurde Nauplia von Argos erobert und die Agiver benutzen Nauplia von da an als ihren natürlichen Hafen. Der Name Nauplia, der so viel wie Schifferstadt bedeutet und die mythologische Verbindung mit Nauplios und Palamedes könnten daraufhinweisen, dass die Stadt, die später von Ionieren besiedelt wurde, eine Gründung durch von See her kommenden Einwanderern, vielleicht Phönikiern , gewesen ist.



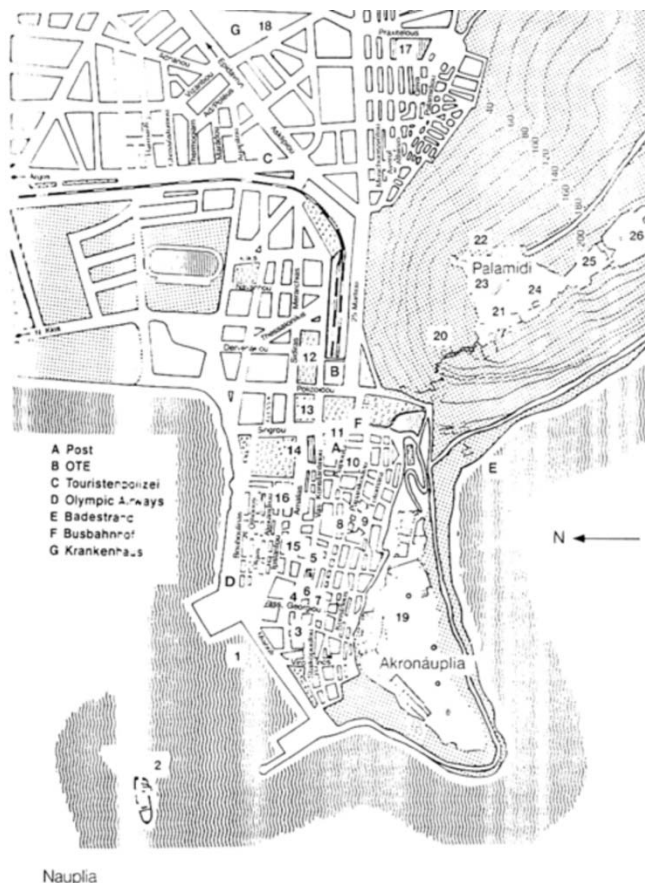
Die Bewohner Nauplias wurden nach Mothone (Methoni) vertrieben. Die Stadt Nauplia war im Altertum nicht von großer Bedeutung. Das änderte sich jedoch im Mittelalter, denn zu dieser Zeit erlangt Nauplia durch seine geschützte Lage am Meer eine große Bedeutung als Zufluchtsort der einheimischen Bevölkerung. Deshalb konnte Nauplia den Slawen – und Araberüberfällen zu dieser Zeit auch standhalten. Der byzantinische Kaiser Leo Sgouros setze Nauplia im Jahre 1180 in ein Lehen ein und bemächtigte sich der Städte Argos und Korinth. Zur Zeit des Kaisers Leo Sgouros konnten mehrere Angriffe des Kreuzfahrtheeres des 4. Kreuzzuges auf Nauplia verhindert werden. Seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts wurde Nauplia zusammen mit anderen befestigten Stätten des Peloponnes von den fränkischen Kreuzfahrern erworben, die sich nach dem vierten Kreuzzug auf griechischem Boden aufhielten. Nach dem Tod von Kaiser Leo wurde Nauplia nämlich von Geoffroy de Villehardouin an Otto de la Roche, den Herzog von Athen und Böotien gegeben.

Die fränkischen Kreuzfahrer schufen im Verlauf eines Jahrhunderts die ersten festen Stützpunkte der Argolis: außer Akronauplia befestigten sie zum ersten Mal die alten Burgmauern auf der Larisa von Argos, in Asine, auf dem Pontinos – Hügel von Lerna, in Thermisi von Hermione und anderen Orten. Geoffroy de Villhardouin wurde gefolgt von anderen Lehensleuten, wie zum Beispiel zuletzt Maria d'Enghien, die den Venezianer Petro Cornaro heiratete und nach dessen Tod Nauplia 1388 unter den Schutz und die Verwaltung Venedigs stellte. Von 1388 an blieb das sogenannte Napoli di Romania, oft von den Türken attackiert, im Besitz Venedigs. Die Venezianer erneuerten die Befestigungen von Akronauplia, erweiterten die Verteidigungsanlagen des Palamidi – Berges und errichteten das Klippenkastell Burdji in weniger als 500 m Abstand vom Wellenbrecher der Küste Nauplias.

1396 tauchten dann zum ersten Mal die Türken vor Nauplia auf, ohne aber die Stadt zu erobern. Es finden noch weitere Belagerungen der Stadt in den Jahren 1463, 1500 bis 1502 statt, die jedoch ohne Erfolg bleiben. Das entscheidende Jahr ist das Jahr 1537, denn in diesem Jahr beginnt die Belagerung durch die Türken und ein Jahr später besetzen sie unter Kassim Pascha den Berg Palamidi. Nach dreißigjähriger Belagerung müssen die Venezianer aufgrund eines Friedensvertrags mit Sultan



Suleiman Nauplia an die Türken abgeben. Nauplia wird von da an bis 1686 von den Türken beherrscht. Bis zu dieser Zeit blüht Nauplia auf. Durch den Handel über weitreichende Schifffahrtsverbindungen wurde den Griechen und den Türken Reichtum in die Stadt gebracht, denn die Stadt war ein wichtiger Umschlagplatz. Nach eineinhalb Jahren wurde Nauplia durch den Generalkapitän Francesco Morosini wieder für Venedig erobert. Morosini belagerte den Palamidi und unter Kanonenbeschuss ergaben sich die Türken schließlich. Während ihrer zweiten Herrschaftsperiode von 1686 bis 1715 bauten die Venezianer die Stadt als uneinnehmbare Festung aus. Nauplia ist jetzt Sitz des General – Provveditore der Morea. Nach dem Tod des inzwischen zum Dogen gewählten Morosinis am 6.1.1694 und seinem Mitstreiter Hannibal Freiherr von Degenfeld wird Nauplia erneut von den Türken belagert. Nach 8-tägiger Belagerung und einem grausamen Blutbad als Rache an den Bewohnern, fällt Nauplia an die Türken zurück, welche die Stadt nun Anapli taufen. Nauplia ist einer der am meisten umkämpften Plätze während der Befreiungskriege. Nauplia fällt nach der ersten Belagerung im Frühjahr 1821, 1822 mit der Eroberung der Festungsinsel Bourzi und des Palamidis, dann in griechische Hände.



1823 wird Nauplia Sitz der griechischen Revolutionsregierung und gleichzeitig Hauptschauplatz der innergriechischen Parteienkämpfe. 1828 wird Nauplia Sitz des ersten Parlaments und des griechischen Ministerpräsidenten Ioannis Kapodistrias, der diese erste Hauptstadt Griechenlands wieder aufbaut. 1831 wird Kapodistrias dann in Nauplia vor der Kirche des hl. Spyridon von Angehörigen der maniotischen Familie Mavromichalis ermordet. 1832 findet im Vorort Pronia die vierte Nationalversammlung



statt. Prinz Otto von Bayern wird zum König gewählt. Am 25. Januar 1833 wird Otto mit großem Jubel in Nauplia empfangen und regiert hier bis Dezember 1834, als die Hauptstadt nach Athen verlegt wird. König Ottos Regierungszeit dauerte bis zum Militärputsch im Jahre 1862.

### Sehenswürdigkeit

Die langgestreckte Hafenfront der Stadt wendet sich dem inneren Teil der Bucht von Argolis zu mit der malerischen Kulisse der **Festungsinsel Bourzi** und den Bergen, die die Ebene von Argos umgeben. Mit seiner geringen Wassertiefe von nur 6m ist der Hafen nur für kleinere Schiffe, d.h. Yachten, Fischerboote und Küstenmotorschiffe geeignet. Der Gefahr einer Verlandung, von der die ganze innere Bucht bedroht ist, beugt eine lange Mole im Norden vor. Der Philhellenen – Platz, der nach einem dort stehenden Denkmal, das an die französischen Truppen erinnert, die sich an der Befreiung Griechenlands beteiligt haben erinnert, befindet sich dort, wo ein breiter Kai in das Hafenbecken vorspringt. Ein weiteres interessanteres Denkmal, dass an die ausländischen Beteiligten der griechischen Freiheitskriege, die Philhellenen, befindet sich in der Kirche Frangoklissia. Auch die Kirche Agios Nikolaos, die hier 1713 von dem venezianischen Präfekten Augustin Sagredo für den Schutzheiligen der Seefahrer errichtet wurde, steht auf dem Philhellenen – Platz.

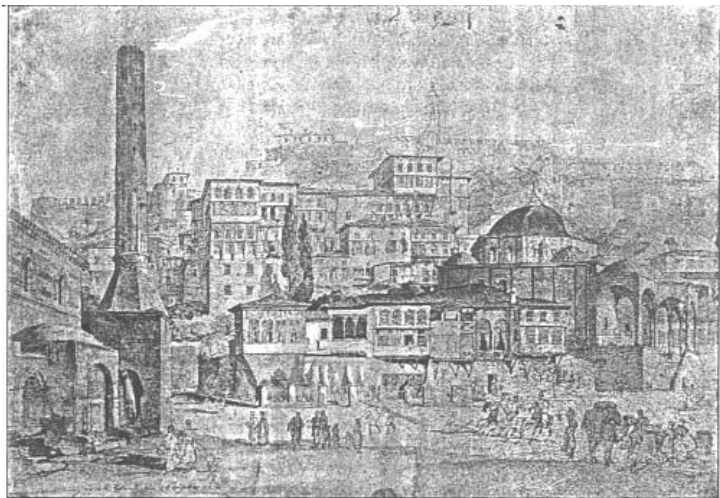
Die Festungsinsel Bourzi liegt wie ein versteinertes Schiff im Hafen von Nauplia und ist eines der Wahrzeichen der Stadt. 1473 erhielt die Insel durch die Venezianer einen Turm und Ende des 17. Jh. wurde Bourzi mit der heute sichtbaren Festung erweitert. Bourzi war mit Akronauplia durch eine Kette verbunden, durch die man unerwünschten Schiffen die Zufahrt zum Hafen versperren konnte. Die seeunerfahrenen Türken jedoch schütteten statt dessen einen Damm zwischen Bourzi und dem Festland auf. 1826 beherbergte die Insel vorübergehend die griechische Revolutionsregierung. Bis 1865 diente sie als Festung. Nach der Befreiung Griechenlands lebten die Scharfrichter der im Gefängnis des Palamidi zu Tode Verurteilten auf der Insel, da sie in der Stadt ungern gesehen waren. In jüngeren Tagen wurde hier für kurze Zeit ein Hotel betrieben.



## 1.2 Die Zeit der Türkenherrschaft 1453 – 1830

Das typisch orientalische Gassengewirr mit reich verzierten Holzhäusern, aus deren vergitterten Fenstern die Frauen hervorspähen, die von den Menschen überquellenden Bazare, die Brunnen, der Wald von Gebetstürmen, die wie Nadeln in den Himmel starren, lassen auf eine lange türkische Belagerung schließen. Zu jener Zeit sahen alle Städte der Peloponnes so aus.

Die vierhundertjährige osmanische Herrschaft beginnt 1430 mit der siegreichen Eroberung Thessalonikis und Ioanninas. 1453 wird Konstantinopel von den Türken eingenommen, die Griechenland nach und nach in ihre Gewalt bringen.



*Nafplio zur Zeit der Türkenherrschaft, Zeichnung von Ludwig Lange, 19. Jh.*

1438 versuchte der byzantinische Kaiser Johannes Palaiologos auf dem Unioskonzil in Florenz eine Einigung mit der römischen Kirche und dem Papst zu erlangen, um gemeinsam gegen die Türkengefahr vorzugehen. Dieser Vertrag wurde zwar abgeschlossen, stieß jedoch auf große Abneigung des griechischen Klerus und der orthodoxen Kirche. Zudem vermochte weder die Hilfe des Papstes, noch die neu ausgerufenen Kreuzzüge die Türken aufzuhalten.

Am 29. Mai 1453 erobert Mehmed der II., der 1450 den Thron seines Vaters Sultan Murad übernahm und seine Eroberungspolitik erfolgreich weiterführte Konstantinopel und macht es unterm dem Namen Istanbul zur Hauptstadt des Osmanischen Reiches. Drei Jahre später wird Athen besetzt und der türkische Sultan unternimmt noch weitere Vorstöße auf die Peloponnes und Attika bis sich Griechenland 1460 fast vollständig unter türkischer Herrschaft befindet. Das Land wurde von türkischen Grundherren und Beamten ausgebeutet. Doch die unterworfenen Völker genossen vor allem im religiösen und privatrechtlichen Bereich ein Teil der Selbstverwaltung.





Am 12. Juli 1470 zieht Mehmed II. in Negroponte ein und Venedig verliert dadurch sein lange gehütetes Besitztum im ägäischen Meer. Dreißig Jahre später eroberten die Türken auch die moreotischen Kolonien Modon und Koron, dann Ägina, im Jahre 1522 das den Johannitern gehörenden Rhodos, 1540 Napoli di Romania und Monembasia. Das osmanische Reich erlangte unter Suleiman I. (1519 – 1560) seine höchste Machtentfaltung. 1571 werden die Osmanen in einer Seeschlacht von den Venezianern und Spaniern geschlagen. 1684 erobern die Venezianer den Peloponnes von den Türken zurück, bevor er 1715 wieder an die Türken fällt. Als Russland mit der Verschärfung des russisch – türkischen Gegensatzes Ende des 18. Jh. sich auch der griechischen Interessen „annahm“, traten die Griechen erstmals aus ihrer politischen Isolierung heraus. Der erste von den Russen geleitete griechische Aufstand im Jahr 1770 blieb zwar erfolglos, doch erhielt Griechenland nach Beendigung des russisch –türkischen Krieges, welcher von der russischen Kaiserin Katherina eingeleitet wurde, immerhin das Recht auf eine eigene Handelsflotte.

### **1.3. Befreiungskriege**

Der griechische Aufstand unter Fürst Ypsilanti im Jahr 1821 erfolgte ohne die Hilfe einer Großmacht. 1814 wird die griechische Befreiungsbewegung „Filiki Etaireia“, welche der Vorbereitung der Revolution diente und dafür sorgen sollte, dass sich genügend Geld und Waffen auf den Stützpunkten auf dem Balkan und östlichen Mittelmeer befinden, gegründet. Im selben Jahr fallen die Ionischen Inseln (u.a. Korfu) an Großbritannien.

Im Zeitalter des aufkeimenden Nationalbewusstseins erhoben sich 1821 die Griechen gegen die Fremdherrschaft. Im März 1821 proklamiert Erzbischof Germanos die Griechische Revolution, die in ihrer ersten Phase einige Monate lang erfolgreich war und zur Befreiung fast der ganzen Peloponnes führte, sowie die Bildung einer vorläufigen Regierung in Kalamata durch Kolokotronis und Mayromichalis. Der Freiheitskampf der Griechen findet Unterstützung vieler europäischer Philhellenen und wird in den folgenden Jahren fortgesetzt. Beispielhafte Widerstandskämpfer aus der Peloponnes zu Zeit sind Männer wie Theodoros Kolokotronis, der Alte von Morea. Dieser Freiheitskämpfer waren beim Aufbau einer politischen



Ordnung allerdings nicht gerne gesehen und deshalb mit allen Mitteln versucht auszuschalten. Kapodistrias wird im Oktober 1831 von politischen Gegnern aus der Mani, den Mavromichalis ermordet.

Erst nachdem die Türken einige Aufstände zurückgeschlagen hatten und in Chios ein fürchterliches Blutbad angerichtet hatten, sowohl Epirus wie auch, durch die Hilfe der Ägypter fast den gesamten Peloponnes zurückerobern konnten, fassten Russland, England und Frankreich den Entschluss zugunsten Griechenlands zu intervenieren.

In der Seeschlacht von Navarino, welche 1827 zwischen den vereinigten Großmächten und der türkisch – ägyptischen Flotte unter der Leitung von Ibrahim Pascha statt fand, wurde die Hauptmacht der osmanischen Streitkräfte vernichtet. 1828 wurden die Donaufürstentümer von russischen Truppen besetzt und sie überschritten ein Jahr später den Balkan. Im Frieden von Adrianopel (Londoner Protokoll) 1830, wird die Unabhängigkeit Griechenlands von der Türkei und den Schutzmächten anerkannt. Die Verwaltung und Leitung dieses Staates übernimmt der erfahrene griechische Diplomat Joannis Antonios Kapodistrias, der bis dahin Außenminister der russischen Zaren war.

#### **1.4. Unabhängigkeit**

Otto, der zweite Sohn König Ludwigs I. von Bayern, wurde 1832 von der Nationalversammlung zum König von Griechenland gekrönt. Alle höheren Staatsämter wurden mit bayrischen Beamten und Militärs besetzt und das Land, das mit großer Opferbereitschaft neun Jahre für seine Freiheit gekämpft hatte, wurde erneut von Fremden absolutistisch regiert. Ottos Regentschaft bringt sowohl vor seiner eigentlichen Regierungszeit, als bayrische Beamte die Regierung führten, als auch nach der Übernahme der Amtsgeschäfte Unzufriedenheit hervor. Die Willkür des Regimes auch nach der 1843 erzwungenen Einführung einer Verfassung führte schließlich zu 1862 zur Absetzung Ottos und zur Ernennung des dänischen Prinzen Wilhelm, der als Georg I. König von Griechenland wurde. Unter ihm erfolgte 1863 die Vereinigung seit 1815 der englischen Souveränität unterworfenen Ionischen Inseln mit dem Mutterland. Mit einer neuen



demokratischen Verfassung und der Anerkennung Griechenlands als einer konstitutionellen Monarchie leitete Georg, unterstützt vor allem von der Regierung Trikoupis, einen Wandel der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Sieg des Bürgertums führten.

### **Zusammenfassung/Folgen**

Die Zeit der Türkenherrschaft von 1453 – 1821 wird in den Augen der Griechen, vor allem der älteren Forscher als >Nacht< angesehen. In dieser Zeit wurde Griechenland von zahlreichen Blutbädern, sowie Ausbeutung und Korruption heimgesucht, doch diese gab es ebenfalls unter den Byzantinern, den Franken und den Venezianern. Es gab durchaus positives in der osmanischen Provinzialverwaltung. Durch das sogenannte Millet –System, war es den unterworfenen Völkern möglich, sich vor allem im religiösen und privatrechtlichen Bereich selbst zu verwalten. Darüber hinaus erlangten griechische Klöster Reichtum, wie z. B. das Kloster Vlachernon bei Killini. Neue Klöster und Kirchen wurden gebaut, andere neu ausgemalt, wie z.B. die Klöster im Lusiostal in Arkadien und in Achaia rund um Ejio, das Kloster Dimiovis bei Kalamata und das Kloster Agnuntos bei Palea Epidafras beweisen. Auch die Verbindung zu neuen wichtigen Kunstströmungen, vor allem der im 16. Jh. blühenden Kretischen Schule riss nicht ab.

### **Sehenswürdigkeiten**

Als Überreste der Türkenherrschaft in Nauplia finden wir gegenüber dem Archäologischen Museum auf der anderen Seite des Syntagma – Platzes das Gebäude einer alten türkischen **Moschee**. Die Moschee wurde nach den Freiheitskriegen durch Graf Kapodistrias in eine der ersten Schulen des freien Griechenlands, in das sogenannte Allilodidakterion umgewandelt. Heute befindet sich in dem renovierten Gebäude ein Kino mit dem Namen Triano. Ein weiteres Überbleibsel der türkischen Besatzung ist ein türkischer Brunnen, der sich hinter der Moschee in der Staikopoulou – Straße neben dem Haus Nr. 13 befindet.



Eine weitere Moschee, mit zwei Gebetsnischen an der Eingangsseite, aus türkischer Zeit steht neben dem Archäologischen Museum in der Südwestecke des Platzes. Diese so genannte „**große Moschee**“ soll angeblich um 1550 mit Steinen aus Mykene erbaut worden sein. Sie wird heute auch Voulevtiko genannt, da in ihr von 1825 – 1828 das **erste griechische Parlament** tagte. Heute dient sie als Konzertsaal. Morosini hat während der Neubefestigung von Nauplia ein Stadttor errichtet, das von einem venezianischen Löwen geziert wurde und dieser venezianische Löwe liegt heute auf der Terrasse vor dem Eingang der Moschee, da das Stadttor nicht mehr existiert.



***Kolokotronis Denkmal in Nauplia***

Kirche.

Das mehrstöckige Gebäude, welches damals eine türkische **Koranschule** (Tekke) war, befindet sich hinter dem Parlament und ist mit vielen Galerien versehen. Heute dient diese ehemalige Koranschule dem Antikendienst und dem Museum von Nauplia als Magazin und Restaurierungswerkstatt.

Die einzige mittelalterliche Kirche Nauplias, die um 1400 erbaut wurde und während der zweiten türkischen Besatzungszeit als letzte Kirche dem christlichen Gottesdienst diente, ist die Agia- Sofia –

Auch zahlreiche Architekten waren Philhellenen, die König Otto I. begleiteten und in Nauplia **klassizistische Gebäude** wie das Rathaus



bauten, entsprechend der Tatsache, dass Philhellenismus und Klassizismus zu weiten Teilen Hand in Hand verliefen.

## 2. Philhellenismus

### 2.2 Definition

Als Philhellenismus bezeichnet man die Liebe oder Freundschaft zum Griechentum, die von der Verehrung der Antike, auf deren Kultur die westlichen Zivilisationen zu großen Teilen aufbauen, von der Dankbarkeit für die geistige Anregung Europas durch die griechische Philosophen in der Antike, von der Solidarität mit den unterdrückten, orthodoxen Christen sowie von der Bewunderung für die großartige Geisteswelt des antiken Griechenlands gespeist wird.

Ursprünglich nannte man nur die relativ wenigen Freiwilligen, welche Anfang des 19. Jahrhunderts nach Griechenland fuhren um die Griechen dort aktiv zu unterstützen, „Philhellenen“.

Später verwendete man die Bezeichnung für alle Helfer, die deren Aktivitäten ermöglichten. G. Grimm unterteilte sie später in Philhellenen 1. des Schwertes, 2. der Feder und 3. der offenen Hand. Aufgrund der unterschiedlichen Aspekte des Philhellenismus erklärten Liberale, Christen, Humanisten und Altertumsforscher den Philhellenismus jeweils zu ihrer Sache, wobei diese Idee oft gegen die Vorstellungen der autoritären, absolutistischen Regierungen war.

Das Besondere an der hellenischen Kultur ist, dass sie an Stelle der Eigenarten und Sonderheiten der einzelnen Nationen das homogene Menschentum setzt, welches auf der Basis der nationalen hellenistischen Bildung erwachsen ist, den nationalen Charakter abstreift und zu einer allgemeinen Kultur für alle Menschen wird.

Griechenland stand viele Jahrhunderte lang für die Europäer nicht für ein reales Land, sondern für eine Vision, die sich dem jeweiligen Zeitgeist entsprechend mit zeitgenössischen sozialen, historischen und religiösen Aspekten verband, sodass sie jedes Mal anders gestaltet war. Jedoch behielt „Griechenland“ immer einen romantischen Beiklang.



Philhellenismus und Klassikbegeisterung gingen im dt. Raum und in ganz Europa Hand in Hand, dabei vermengten sich 2 Strömungen:

1. Eine politisch motivierte und ausgerichtete Haltung, welche die Freiheit für das von den Türken beherrschte griechische Volk und damit die Etablierung eines griechischen Nationalstaates verfolgte und teilweise in der Nachfolge der Franz. Revolution agierte.
2. Über die Rezeption der griechischen Antike kam es zu einer europaweiten Begeisterung fürs „klassische“ Hellas, die klassizistische Fiktion einer Antike wurde als vorbildliches und normatives Ideal etabliert, was in den Schriften J. J. Winckelmanns einen Höhepunkt fand.

## **2.2 Geschichtliche Entwicklung**

Nach 2500 Jahren unter widrigsten Bedingungen wäre wohl jedes andere Volk in Vergessenheit geraten, die griechische Kultur blieb jedoch unvergessen, auch wenn Griechenland als Staat jegliche Macht verloren hatte, Athen zu einem Dorf verkommen war und die Europäer nicht realisierten, dass in Griechenland Menschen lebten und sie Griechenland den Namen „Europa“ zu verdanken hatten. Die Kultur, von der beispielsweise Goethe und Winckelmann schrieben, war Baustein vieler folgender Kulturen, weil sie beispielsweise von Alexander dem Großen verbreitet wurde, zum Beispiel nach Ägypten.

Vor dem 16. Jahrhundert war die Identität Griechenlands von seiner Vergangenheit bestimmt. Da keine der Haupthandelsrouten zwischen Ost und West durch das Land führte war es isoliert und bis auf die Küsten und die Inseln im Archipel, die von europäischen Kaufleuten und Pilgern auf dem Weg ins hl. Land besucht wurden, praktisch unbekannt

Im 13. und 14. Jahrhundert wurde die Renaissance von Gelehrten und Künstlern des Byzantinischen Reiches angestoßen, sich gründend auf die romantische Sehnsucht nach dem Wiedererwachen des griechischen Altertums und des klassischen Geistes.

Im 15. Jahrhundert folgte der Humanismus als Ergebnis der Wiederentdeckung der griechisch – römischen Antike. Durch die



Kenntnisse der alten Sprachen, die im Mittelpunkt des humanistischen Interesses standen und die zum Beispiel Josef Justus Scaliger, Thomas Moore, Rudolf Agricola, Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon erforschten, wurden die antiken Texte wieder im Original zugänglich. Dem idealisierten humanistischen Menschenbild entsprach der freie, autonome Mensch, der sowohl seine Kräfte als auch sein Denken selbstständig und frei entfaltete.

Die griechische Mythologie hatte großen Einfluss auf die Malerei des 17. und 18. Jahrhundert, und seit dem kunstwissenschaftlichen Studium Johann Joachim Winckelmanns (1717-1786) gehörten Kenntnisse der homerischen Dichtungen und der großen antiken Tragödien zum festen Wissensbestand des Bildungsbürgertums. Das Interesse der Europäer am Griechentum war ausschließlich intellektuell, wobei die antike Literatur und Gelehrsamkeit bewundert, die damalige Bevölkerung sowie das Land an sich jedoch ignoriert wurden.

Das Interesse an der griechischen Antike war abhängig von der aktuellen politischen Situation Griechenlands, so wurde durch den venezianisch – türkischen Krieg in der Mitte des 17. Jahrhundert die Aufmerksamkeit Europas auf die politische und militärische Situation der Region gelenkt. Illustrationen der wichtigsten Schlachten wurden gerne gekauft.



*Die Kanonade des Parthenon durch die venezianische Armee am 26. September 1687 (Giacomo Milheau Verneda)*

Ein weiterer Grundstein des Philhellenismus wurde 1773 gelegt, als der König von Sachsen eine Schulreform anordnete, die sowohl für die alten evangelischen Landesteile als auch für die dazu gekommenen polnischen



katholischen Gebiete geeignet sein sollte. Den Schülern sollten fortan weniger die Grammatik etc. vermittelt werden als vielmehr der Geist der Autoren. Dafür erschienen besonders antike Autoren geeignet, da diese konfessionsneutral waren, somit wurden Kenntnisse der griechischen Literatur als Basis des Philhellenismus verbreitet. Der „griechische Geschmack“ wurde während der Aufklärung in Kunst, Musik, Literatur, Mobiliar, Kunstgewerbe, Kleidung und Haartracht umgesetzt. In Amerika wurden viele der neu gegründeten Städte nach Athen, Sparta, Korinth oder Ithaka benannt.

Pioniere des Kennenlernprozesses, vor allem in der Kunst, waren die englische "Society of the Dilettanti", eine Gesellschaft adeliger Kunstliebhaber, die für den griechischen Geschmack warben, sowie Johann Joachim Winckelmann. 1751 schickte diese Gesellschaft den Künstler James Stuart sowie den Architekten Nicholas Revett nach Athen, wo diese exakte Zeichnungen und Pläne der von ihnen besuchten klassischen Monumente anfertigten.

Jahrzehnte voller Kriege und Fremdherrschaft hatten zur Verarmung von Landschaft und Bevölkerung Griechenlands geführt, als es in der zweiten Hälfte des 18.

Jahrhundert zu einem beliebten Reiseziel wurde, welches auf Europäer wie ein Magnet wirkte. Griechenland entsprach kaum mehr dem ersehnten Ideal eines Hellas, das zum gedanklichen Fluchtpunkt einer



*Lord Byrons Traum (Charles Lock Eastlake)*

ganzen Generation geworden war, welche die konservativen monarchischen Staatsstrukturen ablehnte. Diese reisten nun, zusammen





mit liberalen Bürgern, Schriftstellern und Malern, nach Griechenland, was zu einer Invasion Griechenlands durch diese Philhellenen führte.

Die Künstler dieser Zeit vermieden die Abbildung der traurigen Wirklichkeit und schufen bevorzugt Werke, auf denen Ruinen in eine romantische Landschaft eingegliedert sind und so Ideal und Wirklichkeit verwischt und die angebliche Romantik Griechenlands betont werden.

Sie schufen also ein imaginäres, den Erwartungen angepasstes Griechenlandbild. Gleichzeitig führte die architekturhistorische und archäologische Forschung zu offiziellen wie auch heimlichen Ausgrabungen, wobei teilweise Altertümer illegal ausgeführt wurden. Die Sammelleidenschaft von Antiquaren, Kunstliebhabern und -kennern, Forschern und Touristen erhöhte die Anziehungskraft Griechenlands im ersten Viertel des 19. Jahrhundert noch weiter. Immer mehr Kenner, aristokratische Reisende und diplomatische Gesandte kamen der griechischen Altertümer wegen und der Hoffnung, diese zu finden nach Griechenland. Später brachten wohlhabende Reisende ihre eigenen Künstler mit, die Ereignisse und Stätten den heutigen Photos entsprechend festhielten.

Ohne Interesse an dem, was seit der Antike in Griechenland geschehen war, wurde die Mehrheit der mit fester Erwartung eingetroffenen Besucher durch die aktuelle politische und soziale Entwicklung im Osmanischen Reich sowie das Wachstum der griechischen Gemeinden in europäischen Handelszentren gezwungen, ihren Blick auf das seinerzeitige Griechenland und seine Bewohner zu lenken und die aus Europa mitgebrachte, vorgefasste Meinung zu überdenken.

## **2.3 Literatur, Kunst und Architektur**

In „Hyperion“ von Friedrich Hölderlin wird die schwärmerische Liebe zur Natur, die leidenschaftliche Hinwendung zu einer Frau und das begeisterte Bekenntnis zum Vaterland vor dem Hintergrund Griechenlands zu einem einmaligen Stimmungsbild vereint. Es findet eine Gegenüberstellung des deutschen Elends mit dem Traumbild eines idealen Griechenlands statt. Utopien ähnlicher Art bewegten Dichter, Intellektuelle und Maler in



Deutschland, Frankreich und England wie Eugène Delacroix, Victor Hugo oder Lord Byron, wobei keiner dieser Autoren Griechenland aus eigener Anschauung kannte. Es fand eine abstrakt - schwärmerische Verklärung des Griechentums statt und es entstand ein Drang klassische Bauwerke nachzubauen. So baute Karl Friedrich Schinkel das Schauspielhaus und die Neue Wache in Berlin, wodurch die Bezeichnung „Spree - Athen“ entstand, oder der Hofarchitekt von König Ludwig I., Franz Karl Leo Klenze, mehrere klassizistische Bauwerke in München, zum Beispiel die Glyptothek und die Alte Pinakothek

Im 19. Jahrhundert war die „Graecomania“ quasi grenzenlos, „griechisch“ wurde zum Synonym für alles, was stilistisch en vogue war. Damit galt auch die Überlegenheit der griechischen Kunst als unumstößliche Tatsache. Der lineare Stil griechischer Vasen wurde als reinste und natürlichste malerische Form gesehen und eine archäologische Genauigkeit war ein Muss für die Darstellung griechischer Motive.

### **Friedrich Hölderlin: „Hyperion“**

#### **Zitate:**

*„Aber du scheinst noch, Sonne des Himmels! Du grünst noch, heilige Erde!  
Noch rauschen die Ströme ins Meer, und schattige Bäume säuseln im  
Mittag. Der Wonnegesang des Frühlings singt meine sterblichen Gedanken  
in Schlaf. Die Fülle der allebendigen Welt ernährt und sättiget mit  
Trunkenheit mein darbend Wesen.*

*O selige Natur! Ich weiß nicht, wie mir geschieht, wenn ich mein Auge  
erhebe vor deiner Schöne, aber alle Lust des Himmels ist in den Tränen,  
die ich weine vor dir, der Geliebte vor der Geliebten.*

*Mein ganzes Wesen verstummt und lauscht, wenn die zarte Welle der Luft  
mir um die Brust spielt. Verloren ins weite Blau, blick ich oft hinauf an den  
Aether und hinein ins heilige Meer, und mir ist, als öffnet' ein verwandter*



*Geist mir die Arme, als löste der Schmerz der Einsamkeit sich auf ins Leben der Gottheit."*

*„Ich war einst glücklich, Bellarmin! Bin ich es nicht noch? Wär ich es nicht, wenn auch der heilige Moment, wo ich zum ersten Male sie sah, der letzte wäre gewesen?*

*Ich hab es einmal gesehen, das Einzige, das meine Seele suchte, und die Vollendung, die wir über die Sterne hinauf entfernen, die wir hinausschieben bis ans Ende der Zeit, die hab ich gegenwärtig gefühlt. Es war da, das Höchste, in diesem Kreise der Menschennatur und der Dinge war es da!*

*Ich frage nicht mehr, wo es sei; es war in der Welt, es kann wiederkehren in ihr, es ist jetzt nur verborgener in ihr. Ich frage nicht mehr, was es sei; ich hab es gesehen, ich hab es kennen gelernt.*

*O ihr, die ihr das Höchste und Beste sucht, in der Tiefe des Wissens, im Getümmel des Handelns, im Dunkel der Vergangenheit, im Labyrinth der Zukunft, in den Gräbern oder über den Sternen! wißt ihr seinen Namen? den Namen des, das Eins ist und Alles?*

*Sein Name ist Schönheit.*

*Wußtet ihr, was ihr wolltet? Noch weiß ich es nicht, doch ahn ich es, der neuen Gottheit neues Reich, und eil ihm zu und ergreife die andern und führe sie mit mir, wie der Strom die Ströme in den Ozean.*

*Und du, du hast mir den Weg gewiesen! Mit dir begann ich. Sie sind der Worte nicht wert, die Tage, da ich noch dich nicht kannte-*

*O Diotima, Diotima, himmlisches Wesen!"*



*SCHAUSPIELHAUS IN BERLIN (K. F. SCHINKEL)*

## **2.4 Freiheitsbestrebungen Griechenlands – Politische Geschichte**

Der im Zuge der französischen Revolution entstehende Nationalismus sowie das Aufkommen der Nationalstaaten gaben den Griechen eine Chance auf den Beginn neuerer Geschichte, die durch den Zerfall des Osmanischen Reiches mitsamt seiner Zentralregierung vergrößert wurde. Der neue Sinn für die nationale Identität förderte das Entstehen einer organisierten Rebellion.

In Europa begann man, über die Zukunft des unterdrückten Griechenlands zu spekulieren, vor allem nach Lord Byrons Veröffentlichung „Childe Harold´s Pilgrimage“ (1812), worin Griechenland nicht mehr nur als Schauplatz voller Erinnerungen für Klassizisten beschrieben wird, sondern als lebendiges Land, das von tapferen und leidenden Menschen bevölkert war, die ein besseres Leben verdienten.

*„And as the clouds break...  
disclose the dwelling of the mountaineer*

*...*

*To the wolf and the vulture he leaves his wild flock  
And descends to the plain like the stream from the rock.”  
(Childe Harold´s Pilgrimage)*

Während der osmanischen Fremdherrschaft hatten viele Griechen im Ausland gelebt, dort oftmals einen kulturellen Mittelpunkt gebildet, und



fast immer hatten sie das Monopol für Handel und Schifffahrt, sowohl in Kleinasien, als auch auf dem Balkan, in Russland und Europa. Dort bildeten sich spätestens jetzt philhellenische Zirkel, in denen die Auslandsgriechen und Einheimische Geld sammelten und um Sympathie und Unterstützung für die griechische Sache warben. Motivation dieser Zirkel waren zum einen die Wiederentdeckung der geistigen Heimat Europas, zum anderen die Befreiung eines christlichen Volkes von den Ungläubigen. Teilweise musste dies im Geheimen geschehen, da die Unabhängigkeit kleiner, unterdrückter Staaten nicht ins Verteilungskonzept der Großmächte passte.

- 1821-1829 Griechischer Freiheitskampf / Griechischer Unabhängigkeitskrieg
- 1822 verurteilte Heilige Allianz Griechischen Unabhängigkeitskrieg

Als sich die Bestrebungen zur Wiederherstellung eines idealen Griechenstaates und zunächst unkoordinierte Aufstände einzelner griechischer Regionen gegen die osmanische Herrschaft vermengten, bildete sich eine seltsame Allianz aus völlig pragmatisch gesinnten griechischen, antitürkischen Desperados und europäischen Schwärmern, deren Weltbild aus der idealisierten Antike und der christlichen Ethik entstand. In Odessa wurde 1814 als organisatorische Zentrale dieser Allianz aus Intellektuellen und Aufständischen mit der Gesellschaft Hetairia Philikon („Gesellschaft der Befreundeten“) ein Geheimbund gegründet.

In ganz Europa wurde Geld für Waffen und Munition gesammelt, um die Aufständischen vor Ort zu unterstützen, da jede gegen das Osmanische Reich gewandte Unabhängigkeitsbestrebung förderungswert schien. Zwar



beteiligten sich nur wenige Philhellenen aktiv an Kriegshandlungen, leisteten ihren Beitrag jedoch auf propagandistisch – ideologischem Gebiet. So waren die Klephten ursprünglich Mitglieder hochspezialisierter Räuberbanden, die in Bildern, Liedern und Gedichten der Philhellenen zum Prototyp des Freiheitskämpfers stilisiert wurden, wobei ihre Guerilla-Taktik aus dem Hinterhalt das erste Mal positiv bewertet wurde.

In Bildern, Gedichten, der Architektur und Volksmärchen wurde stark an die Antike erinnert, sodass ein Nationalbewusstsein und Zusammengehörigkeitsgefühl entstand, das Griechenland heute eint. Das Erbe der Klassik wurde zur die Griechen verbindenden Kraft.

Als im März 1821 der griechische Befreiungskrieg in der Peloponnes ausbrach, breitete er sich schnell von dort aus über das Festland und die Inseln aus. Unmittelbar nach Bekannt werden des griechischen Aufstands in Europa bildeten sich in England, Frankreich und Deutschland weitere philhellenische Gesellschaften und Komitees, sodass in den 1820ern zahlreiche Bücher über Griechenland erschienen, Wohltätigkeitskonzerte organisiert wurden, Theaterstücke und Gemäldeausstellungen zugunsten der Philhellenen aufgeführt wurden. Der griechische Freiheitskampf bot den Künstlern eine ungeheure Themenfülle mit heroischen, religiösen, klassischen und orientalischen Elementen der Revolte. Aufgrund der ungeheuren Popularität des Themas konnten Künstler damit auch auf die Unterdrückung im eigenen Land anspielen.

Es war hauptsächlich der Dichter Lord Byron, der die vom griechischen Kampf bewegten romantischen Gemüter Europas auf die aktuelle Lage im Land aufmerksam machte, indem er klassische Elemente und die pulsierenden orientalischen Elemente Griechenlands mit dessen leidenschaftlicher und lebendiger Realität verband und so die europäische Vorstellung von einem zeitlosen Griechenland erschütterte. Er wurde zum Gesicht der Bewegung, und obwohl er persönlich durch seinen frühen Tod am



Sumpffieber nicht viel für die griechische Sache tun konnte, machten dieser und sein Einsatz ihn zum Märtyrer, zum Idol des Philhellenismus. Die philhellenische Bewegung wurde so nach seinem Tod 1924 zu einem romantischen Kreuzzug.

### **She Walks In Beauty**

(Lord Byron)

She walks in Beauty, like the night  
Of cloudless climes and starry skies;  
And all that's best of dark and bright  
Meet in her aspect and her eyes:  
Thus mellowed to that tender light  
Which Heaven to gaudy day denies.

One shade the more, one ray the less,  
Had half impaired the nameless grace  
Which waves in every raven tress,  
Or softly lightens o'er her face;  
Where thoughts serenely sweet express,  
How pure, how dear their dwelling-place.

And on that cheek, and o'er that brow,  
So soft, so calm, yet eloquent,  
The smiles that win, the tints that glow,  
But tell of days in goodness spent,  
A mind at peace with all below,  
A heart whose love is innocent!



## 2.5 Reaktionen in Europa

Der griechische Unabhängigkeitskrieg bewegte breite Bevölkerungsschichten in Europa, vor allem im deutschsprachigen Raum, in England und Frankreich: Parlamentarier, Arbeiter, Damen der Gesellschaft, Intellektuelle, königliche Familien; er war für die breite Öffentlichkeit spektakulär und wahnsinnig romantisch. Der Philhellenismus wurde zur Volksbewegung, zur Herzensangelegenheit jedes rechtschaffenen Europäers, wobei die religiösen Implikationen keine unbedeutende Rolle spielten. Die Griechen wurden von vielen als zeitgenössische Märtyrer des christlichen Glaubens gesehen. Da die romantischen Maler stärker von den Tragödien als den Triumphen der Griechen inspiriert waren, wurde meist das Unglück und nicht die Erfolge der Griechen geschildert. Die Tragödien des Freiheitskampfes wurden durch Reproduktion in verschiedenen Medien weit verbreitet und bekannt.

Bald gab es unter anderem auf philhellenischen Wohltätigkeitsbasaren Tischsets, Weinflaschen, Blumenvasen, Stickereien, Fächer, Ofenschirme, Tischuhren, Statuetten, Broschen, Kuchen, Tintenfüßer, Schmuckkästchen und Tabakdosen zu erwerben, die Bilder sterbender Krieger oder verfolgter griechischer Jungfrauen zeigten. Obwohl das meiste Kitsch war, trug es dazu bei, Griechenland im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit Europas zu halten und den griechischen Sieg durch moralische und materielle Unterstützung zu sichern.

1822 hatte der erste Nationalkongress in Epidauros die Selbständigkeit Griechenlands erklärt. Als die von der Zentralregierung angeforderten Freiwilligen in Griechenland ankamen, hatten dort die Kapitani unter Kolokotronis erkannt, dass die Regierung von Alexandros Maurokordatos erfolglos war und die Kommandogewalt unter Ausnutzung dieser Schwäche übernehmen können. Die Kapitani hielten an ihrer bewährten Guerillataktik fest und legten keinen Wert auf das europäische Freiwilligenheer, das unter Umständen eine Verstärkung der Zentralregierung bedeutet hätte, welche den Kapitani die Befehlsgewalt entzogen hatte, weswegen sie vor Nauplia gezogen waren. Der Katastrophe von Arta entkamen nur wenige Freiwillige, die zwischen die Fronten geraten waren. Das von den Philhellenen gesammelte Geld war





also für eine Aktion verbraucht worden, die unerwünscht war, außerdem erlitt das Vertrauen in die griechische Zentralregierung Schaden. Von der Zentralregierung angeforderte militärische Instruktionen hätten den Tod hunderter Freiwilliger vermeiden können.

Im Februar 1823 wurde das „London Greek Committee“, bestehend aus Parlamentariern, Geschäftsleuten, Militärs, Sozialphilosophen, Theologen und Literaten, gegründet, mit dessen Hilfe der Rest der Freiwilligenlegion aus Nauplia zurück geholt werden konnte. Die Hoffnung der Griechen auf

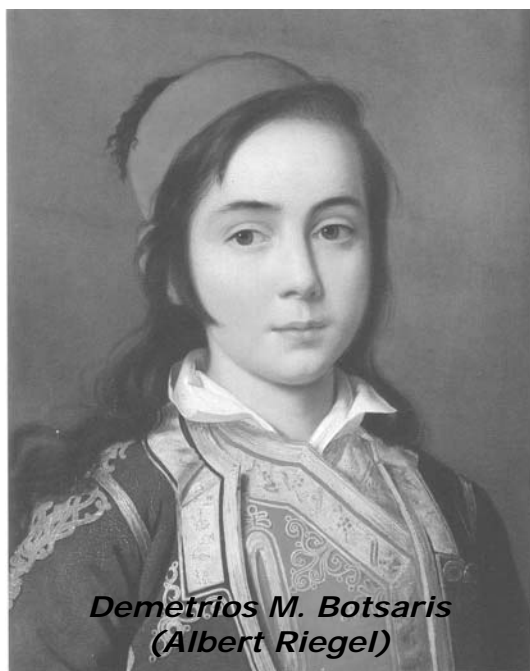


Unterstützung durch die europäischen Großmächte wurde enttäuscht, da diese sich gegenseitig misstrauten und so jeden Versuch der Intervention im Keim erstickten.

*Flüchtlinge aus Missolonghi (J. M. Mercier)*

Nach dem ägyptischen Einfall

in Griechenland im Frühjahr 1825 unterwarf Griechenland sich Großbritannien und wurde zum Zankapfel von Großbritannien, Frankreich und Russland, bis am 4. April 1826 mit dem St. Petersburger Protokoll eine vertragliche Lösung zwischen den Interessen Russlands, Frankreichs, Großbritannien und der Türkei gefunden wurde.



*Demetrios M. Botsaris  
(Albert Riegel)*

Als Missolonghi (Messolongion) am 23. April 1826 nach einer langen Belagerung und erbitterten Kämpfen fiel und von den Türken eingenommen



wurde, schien die griechische Sache verloren. Die lange, entbehrungsreiche Belagerung, die brutale Übernahme sowie der Tod Byrons in der selben Stadt, jedoch 2 Jahre zuvor und an einer Krankheit, verschmolzen zu einem weiteren griechischen Heldenmythos. Gleichzeitig wurde eine neue Welle der Griechenhilfe in Deutschland ausgelöst, die in Preußen und Bayern von den Königshäusern unterstützt wurde. Der bayrische König Ludwig I. mahnte Kirchen und Behörden zu Großzügigkeit und gab, wie schon 1821, durch großzügige Spenden ein Beispiel. Dadurch entstanden die Bezeichnungen „Königlich Bayerischer Philhellenismus“ und „Staatsphilhellenismus“. Wegen seines Engagements hatte Ludwig I. jedoch auch Kritiker, zum Beispiel den Juristen Anselm Feuerbach, der auf die Not in Bayern hinwies und meinte, die Sammlung für die Griechen sei für das Ansehen des Monarchen schädlich.

Nachdem die Peloponnes 1826 von ägyptischen Truppen besetzt worden war und am 15. August 1826 Athen eingenommen wurde, kam es 1827 zu einer vorübergehenden Versöhnung der griechischen Führer. Von der Nationalversammlung wurde 1827 eine republikanische Verfassung verabschiedet und als erster Präsident der griechischen Republik der russisch – griechische Staatsmann Ioannes Antonios Kapodistrias gewählt. Dieser regierte bis zu seiner Ermordung 1831 diktatorisch, und bald nach seiner Ernennung brachen Bürgerkriege aus.

Am 6. Juni 1827 hielten England, Frankreich und Russland im Londoner Vertrag ihren Beschluss fest, gemeinsam zugunsten Griechenlands in den Krieg einzugreifen, um die Lage im östlichen Mittelmeerraum zu stabilisieren. Die gemeinsame Flotte schlug daraufhin am 20. Oktober 1827 die von Ägypten unterstützte osmanische Flotte bei Navarino, an der südlichen Westküste der Peloponnes, vernichtend. Kurz darauf wurde Griechenland in London Autonomie zugestanden.

Aus militärischer Sicht hatten die Philhellenen wenig zum griechischen Befreiungskrieg beigetragen, jedoch schufen sie eine öffentliche Meinung, die mit den strategischen Interessen der Großmächte England, Frankreich und Russland harmonierte, sodass diese eingriffen: Die Seeschlacht bei Navarino 1827 wäre weder von den Philhellenen noch von den griechischen Aufständischen geschlagen worden, und ohne das damalige Engagement der europäischen Staaten wären die als Freiheitskämpfer



berühmt gewordenen Ypsilanti, Markos Bozzaris, Theodoros Kolokotronis, Alexandros Mavrokordatos, Andreas Vokos Miaoules u.a., heute kaum nationale Vorbilder.

Historische Szenen der Revolution und Porträts ihrer Helden waren in der Kunst immer noch beliebte Motive, doch in dem Maße, in dem die Ereignisse historisch wurden, verblasste die Erinnerung, sodass die Historienszenen immer stereotyper und manierter wurden.



***Lord Byrons Schwur am Grab von Markos Botsaris  
(Nach L. Lipparini)***

Die griechische

Position war zwar jetzt gestärkt, die Probleme jedoch nicht gelöst. Während im Inneren des Landes teilweise an Anarchie grenzende Zustände herrschten, verfolgten die Schutzmächte mit ihrer Mittelmeerraumpolitik eigene Ziele. Neben der strategischen Bedeutung Griechenlands wollten sie eine Machtausweitung des Ägypters Mohammed Ali im Mittelmeerraum verhindern, England wollte seine Stellung als Seemacht verteidigen und Nikolaus I., der Bruder und Nachfolger des verstorbenen Zar Alexander, glaubte weniger an Metternichs III. Allianz als an die Schwächung der Türken und des osmanischen Reiches. Die innenpolitischen Spannungen und Konflikte gab es aufgrund diverser Fraktionen und Gruppierungen mit teilweise sehr komplexer und widersprüchlicher Interessenslage. Wenn man dazu noch den durch Tradition und geographische Lage von rivalisierenden Gruppen bestimmten Umgang der Griechen untereinander betrachtet sind die bürgerkriegsähnlichen Zustände kaum verwunderlich. Jede Gruppe versuchte, ihre lokalen und sozialen Interessen durchzusetzen, wobei zum Beispiel Festlandgriechen gegen Inselgriechen und gegen Griechen der



Peloponnes standen, Traditionalisten gegen die westlich gebildete Intelligenz, die Kirchenführung häufig in Widerspruch zu Dorfgeistlichen und volksnahen Klöstern. Außerdem war der Freiheitskrieg hauptsächlich von Bergbanditen und Räuberbanden gekämpft worden, wem sollte man im neuen Staat also die Macht überlassen? Die tatsächlichen innenpolitischen Zustände standen somit im krassen Gegensatz zu dem projizierten Hellas, das dem ganzheitlichen Ideal eines europäischen Klassizismus entsprach. Die Griechen hätten ihre Unabhängigkeit, trotz Sympathien in aller Welt und größter Aufopferung, nicht allein erringen können. Die Großmächte hatten sie in letzter Minute gerettet.

In Europa begann derweil die Suche nach einem Monarchen für Griechenland durch Herzog Emmerich. Diverse Fürsten lehnten ebenso ab wie der bayrische Prinz Karl, der Bruder Ludwigs I.. Ihnen war die Aufgabe zu schwierig. Jahre später, als er an das Blutvergießen im griechischen Bürgerkrieg erinnert wurde, willigte Ludwig I., der als begeisterter Philhellene bekannt war, ein, seinen Sohn Otto nach Griechenland zu schicken, der damals noch ein Kind war. Ludwig I. betonte, er wolle dadurch nur die Freiheit der Griechen sichern. Bayern war zudem wie Griechenland 1827 nicht geeignet, Seemacht im Mittelmeerraum zu werden, was ein wichtiges Argument für die Einwilligung der Engländer war.

Ioannes Kapodistrias landete 1828 in Nauplia, nachdem er ein Jahr zuvor in Trisina von der Nationalversammlung des befreiten Griechenlands zum ersten Ministerpräsidenten gewählt worden war, Nauplia wurde 1829 erste Hauptstadt des neuen griechischen Staates.

Am 3. Februar 1830 erhielt Griechenland mit dem Londoner Protokoll die volle Souveränität und wurde ein erbliches Königreich, wobei es territorial auf die Peloponnes und das Gebiet um den Golf von Korinth einschließlich der Inseln Euböa und der Kykladen beschränkt war. Am 9. Oktober 1831 wurde Kapodistrias in Nauplia wegen seines autoritären Führungsstils vor der Agios – Spyridon - Kirche ermordet. Die chaotischen innenpolitischen Entwicklungen machen eine Regierung des Landes nahezu unmöglich. 1832 entschieden sich die Großmächte für den 17-jährigen Wittelsbacher Prinzen Otto von Bayern als neuen griechischer König, ohne dass ein



Griechen gefragt worden wäre. Am 8. August 1832 wählte die griechische Nationalversammlung diesen dann „auf Vorschlag“ der Schutzmächte zum König.

Schon im Jahr nach dem Londoner Protokoll hatte der philhellenische Enthusiasmus in Deutschland spürbar nachgelassen, bei der Abreise Ottos war das Interesse an Griechenland in Bayern beinahe auf dem Tiefpunkt angekommen. So hatte man Schwierigkeiten, Handwerker für den freiwilligen Dienst zum Schutz des bayrischen Prinzen zu gewinnen. Es gab Berichte, in denen behauptet wurde, nach den vielen slawischen Überfällen sei kaum noch etwas vom Blut der homerischen Helden übrig. Da der Philhellenismus zu großen Teilen auf Heldenmythen aufbaute, drohten diese Berichte auch das letzte Interesse zu ersticken. Otto wurde am 6. Februar 1833 inthronisiert.

Die malerischen Kontraste Griechenlands am Übergang zwischen Westen und Osten, das eine Durchgangsstation für Orientalisten war, begeisterten die Touristen dieser Zeit. Als in den 1840ern und 1850ern das große europäische Reisezeitalter begann erschienen zahlreiche illustrierte Reisebücher über Griechenland und seinen großen Reichtum an Kontrasten. Es gab antike Ortsnamen, orientalische Einflüsse, westliche Architektur, exotisch gekleidete Einwohner, sonnige Strände, malerische Sehenswürdigkeiten und europäischen Komfort. In den 70er und 80er Jahren hatte die neu entstandene Archäologie und damit die wissenschaftliche Erforschung der Antike so viel Schwung erhalten, dass auch ein Wandel im Geschmack sie nicht mehr stoppte. Europäische Archäologen vollzogen systematische Ausgrabungen, so zum Beispiel Heinrich Schliemann in Mykene und Tiryns.

Im 19. Jahrhundert, als Griechenland im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern noch nicht von der Industrialisierung mit ihren wechselnden Werten erfasst worden war, traten dadurch seine romantischen Qualitäten besonders hervor. Es wurde von den Europäern wieder einmal mehr als ein ideales denn als ein reales Land gesehen, welches eine Ausflucht bot. Nach und nach vollzog sich ein Wandel vom vorwiegend archäologischen Interesse zu einer romantischen



Beschwörung der emotionalen und intellektuellen Seite des Landes und seiner malerischen Reize Durch den stärker aufkommenden Realismus in der europäischen Kunst fand jedoch bald eine Entzauberung statt. Die Altertumskunde war keine ideale Norm für die zeitgenössische Kunstproduktion mehr sondern wurde eher als wissenschaftliche Fachdisziplin gesehen.

### **Sehenswürdigkeit:**

Die **Agios – Spyridon - Kirche** am Terzaki - Platz wurde 1702 zur Zeit der zweiten venezianischen Herrschaft gebaut. Vor ihr wurde am 9. Oktober 1831 Ioannis Kapodistrias, der erste Ministerpräsident Griechenlands, wegen seines autoritären Führungsstils während des beginnenden Bürgerkriegs von einem Griechen ermordet. Die Kugel, die ihn tötete, ist eingemauert in der Wand zu sehen. Kapodistrias ist auf der griechischen 20-Cent Münze abgebildet.

## **2.6. Das klassizistische Athen (19. Jahrhundert)**

Nachdem von der Regentschaft im April 1833 der Beschluss gefasst wurde, den Sitz der Regierung zum 1. Januar 1834 nach Athen zu verlegen, wurden Architekten mit der Organisation der neuen Hauptstadt beauftragt. Mit diesem Auftrag haben die zwei in Berlin ausgebildeten Europäer Stamatios Kleanthes und Eduard Schaubert eine der größten städtebaulichen Aufgaben des 19. Jahrhunderts übernommen, denn der Auftrag war vergleichbar mit einer völligen Neugestaltung der Stadt. Man hat sich bei der Wahl der neuen Hauptstadt für Athen entschieden, da die Symbolhaftigkeit von Athens antiken Stätten so beeindruckend ist.

Zwischen 1825 und 1826 hatten Schaubert und Kleanthes fast zeitgleich an der Bauakademie in Berlin unter anderem bei Karl Friedrich Schinkel studiert. Noch zur Regierungszeit Kapodistrias trafen sie in Ägina ein, wo



sie gemeinsam mit den Archäologen Ludwig Roß und Peter Wilhelm Forchhammer einer sorgfältigen Aufnahme des antiken Athens vornehmen. Den offiziellen Auftrag für den Entwurf von Athen erhielten die beiden Architekten im Mai 1832 und der Plan ein Jahr später genehmigt. Als Bezugspunkt des gesamten Konzeptes der Neuplanung der Stadt sah man die Gegenüberstellung der Akropolis als dem symbolträchtigen architektonischen Wahrzeichen des antiken Hellas und der königlichen Residenz als dem Sitz der Repräsentanz des neuen Staates Hellas vor. Eine Sanierung der bestehenden und größtenteils zerstörten Altstadt war nur teilweise vorgesehen. Das Konzept der Planung lief darauf hinaus, dass es einen Bereich gibt, der ausschließlich für die archäologischen Stätte vorbehalten ist. Die Ausführung des Planvorschlags von Kleanthes und Schaubert, welcher bereits 183 genehmigt worden war, brachte jedoch einige Schwierigkeiten mit sich. Der notwendige Erwerb von Grundstücken, Enteignungen und Entschädigungszahlungen erwiesen sich als sehr komplex und zeitaufwendig. Die Griechen waren nicht sehr interessiert an einer Planung der neuen Hauptstadt Athen sowie die Erhaltung der antiken Stätten. Aufgrund dieser schwierigen Situation wurde der Hofarchitekt Leo von Klenze von König Ludwig dem I. gebeten die Situation vor Ort zu regeln. Leo von Klenze überarbeitet den Vorschlag von Schaubert und Kleanthes und geht mehr auf topographische, historische Begebenheiten ein und berücksichtigt ebenfalls stärker die finanzielle und funktionelle Erwägung. Seit Leo von Klenze „in Petersburg das Prototypen gradliniger, weitplatziger und geometrisch geregelter Städte – Langeweile sah“ (Zitat aus einem Brief an Ludwig Roß 1839) ist er abgeneigt von strikten geometrischen Figuren. Weiterhin ändert er den Platz für das Schloss des Königs, welches nach Klenze einen besseren Lage an der Peripherie der neuen Stadt hat und für große Bedeutung für diese ist.

1834 wird die überarbeitete Fassung Klenzes des „alten“ Plans genehmigt. In der Residenz des Monarchen, der höchste Repräsentant des Staates, wird die Selbstverständlichkeit des neuen etablierten Staates am deutlichsten. Viele unterschiedliche Fraktionen mit unterschiedlichen Interessen waren in den Schlossbau involviert. Die wichtigsten Baumeister waren neben Leo von Klenze auch Karl Friedrich Schinkel. Den Entwurf realisierte dann aber Eduard von Gärtner. Anregungen kamen von



Kronprinz Maximilian von Bayern, dem Bruder Ottos und von Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Der Königspalast sollte auf das Felsplateau der Akropolis gebaut werden mit der Folge, dass die Tradition eines symmetrisch ausgerichteten Monumentalbaus einreißen würde, denn es würde ein asymmetrischer Gebäudekomplex entstehen. Die Neubauten werden in das Areal der antiken Stätten integriert, zum Beispiel Staats- und Privatgemächer, Großplastiken und Monumentalfiguren. Leo von Klenzes Überarbeitung der Vorschläge von Kleanthes und Schaubert bot eine Alternative zu ihrem Stadtplanungskonzept, doch von Anfang an war eine Ablehnung von Ludwig dem I. zu verspüren, der die Akropolis von weiteren Bauten freihalten wollte. Klenzes Aufgabe war es die Pläne zu überarbeiten aber ebenso gut „einen wohlbemessenen Plan zur Gründung und Ausführung einer dem neuen Beherrscher in der Nähe des alten Athen zu erbauenden Königsburg auszuarbeiten.“ Die daraus resultierende Verlagerung des Schlosses durch Klenze an die Peripherie war König Ludwig gar nicht recht. Ende des Jahres 1835 reiste er dann kurzer Hand mit dem Architekten Friedrich Gärtner selbst nach Griechenland. Ergebnis dieses Griechenlandbesuchs ist ein weiterer Entwurf des Schlossgebäudes. Diesmal am Fuß des Lykabettos. Die Grundsteinlegung erfolgte dann im Februar 1836 in Anwesenheit der beiden Könige und des Architekten. 1843 ist das Gebäude fertiggestellt.

### **Die klassische Meile**

Die **Plaka**, die stimmungsvolle Athener Altstadt, erstreckt sich am Fuße der Akropolis und ist noch heute durch klassizistische Häuser geprägt. Aufgrund der engen labyrinthischen Gassen, den niedrigen Häusern neben schönen Herrenhäusern, Tavernen und Nachtlokalen ist die Plaka einer der beliebtesten Winkel Athens. Über das ganze Viertel verteilt findet man antike Denkmäler und zahlreiche byzantinische Kirchen, am Ende der Ermou-Straße liegt der antike Friedhof Athens.

**Iliou Melathron** ist das Wohnhaus des berühmten Archäologen Heinrich Schliemann. Es ist eines der schönsten Gebäude der Athens an der Panepistimioustraße (Universitätsstrasse) an der sich ebenfalls die Akademie, die Universität und die Nationalbibliothek befinden. Alle sind wunderschöne Beispiele klassizistischer Architektur, wie auch das





Gebäude des Polytechnikus an der Patissionstraße. Ebenfalls in der Universitätsstrasse befindet sich auch das Opernhaus, das König Otto erbauen ließ und die Kirche des Heiligen Dionysios (1853-1887), die von Leo von Klenze entworfen wurde.

### **Athener Trilogie**

Das bedeutendste klassizistische Bauensemble Athens umfasst Akademie, Universität und Nationalbibliothek. Als erster Bau entstand nach Plänen von Christian Hansen die aus den Spenden von



Auslandsgriechen und Philhellenen finanzierte die mit korinthischen Säulen entworfene **Universität** König Ottos, die 1842 eingeweiht wurde. Die stattliche Vorhalle aus pentelischen Marmor hat die Propyläen zum Vorbild.

Die **Akademie der Wissenschaften** finanzierten Baron Sina, ein in Wien lebender griechischstämmiger Bankier. Sie gilt als bestes Werk Theophil Hansens, dessen klassizistische Bauten die neue Hauptstadt maßgeblich prägten. Die Ausführung lag in der Hand Ernst Zillers. Er gestaltete die Akademie mit ionischen Säulen. Durch die Vertreibung König Ottos wurden die Arbeiten verzögert, die Akademie konnte erst 1891 eröffnet werden.

Als letztes Gebäude wurde 1892 die **Nationalbibliothek** im Stil eines dorischen Tempels fertig gestellt, auch sie ist ein Entwurf Theophil Hansens. Die Kosten für den Bau trugen die drei Brüder Valianos; eine Statue gedenkt des ältesten Bruders.



Das streng klassizistische **Zappeion** befindet sich unmittelbar südlich an den Nationalpark anschließenden Zappeionpark. Die Brüder Zappas stifteten das nach ihnen genannte Ausstellungsgebäude sowie auch den Neubau des Panathenaischen Stadions. Den Plan von Theophil Hansen führte 1885-1888 Ernst Ziller aus. Ein Denkmal Lord Byrons (19. Jahrhundert) steht im Südwesten des Zappeionparks.

### 3. Otto I.

In Griechenland herrscht(e) ein ständiges Ringen um Macht zwischen Parteien, dem Parlament, der Armee, der durch die Presse vertretenen öffentlichen Meinung und -wenn vorhanden - dem Königshaus. Der Ruf nach einem König als Garant, der alle und alles verbinden würde wurde immer dann laut, wenn die Standpunkte verfahren und die Lage aussichtslos waren. Wenn es die Machtverhältnisse erlaubten wurde er anschließend oft abgesetzt, nachdem er seine ihm von der Verfassung gesteckten Grenzen überschritten hatte.

Die Instabilität der Parteien, die nie sach- oder programmbezogen, sondern personenorientiert waren, trugen damit zur instabilen Lage des Landes bei. Ein weiteres Problem Griechenlands war seine strategische Lage die zu wichtig war, als dass die Großmächte es sich selbst überlassen hätten. König Otto I. wurde der erste Monarch, der diesen Zwängen erlag.

Mit dem Londoner Protokoll schufen die Schutzmächte zusammen mit Ludwig I. am 7. Mai 1832 die rechtliche Grundlage für ein erbliches Königreich auf griechischem Boden unter König Otto I.. Bis zur Volljährigkeit Ottos 1835 sollte eine dreiköpfige Regentschaft die Regierungsgeschäfte übernehmen, auch um Otto die Gelegenheit zu geben, sich an Griechenland und die Verhältnisse dort zu gewöhnen. Außerdem wurde ein Freundschafts- und Allianzvertrag zwischen Bayern und Griechenland geschlossen.





Am 6. Dezember 1832 nahm Otto in München Abschied, ohne dass jemand, geschweige denn er selbst, gewusst hätte, was ihn in Griechenland erwarten würde. Nachdem er von der britischen Flotte nach Nauplia, der damaligen Hauptstadt Griechenlands, gebracht worden war, wurde er im dortigen Hafen begeistert empfangen. Die Griechen waren den langen Kampf leid, außerdem brachte Otto reguläre Soldaten und 20 Millionen Franken. Da Ludwig I. seinem Sohn die

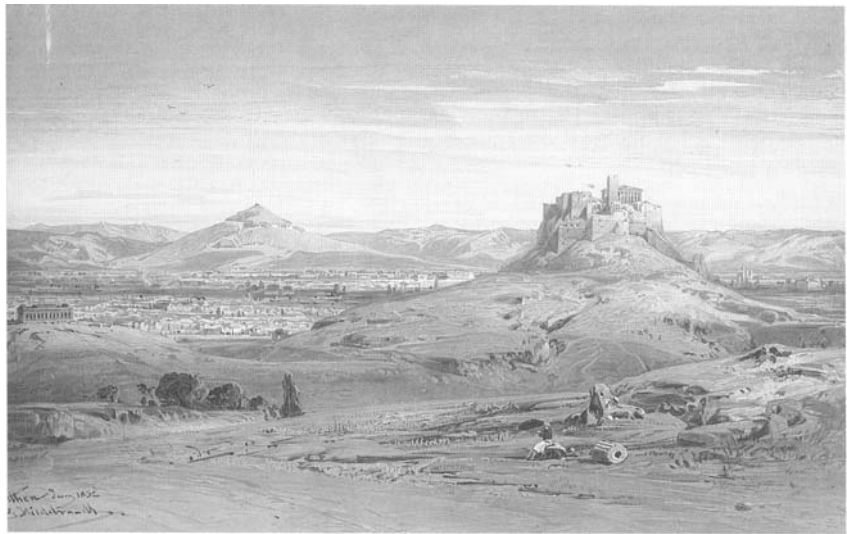
Alleinherrschaft sichern wollte, war es der Regentschaft ausdrücklich verboten, Griechenland eine Verfassung und damit die Grundlage einer konstitutionellen Monarchie zu geben, die Hoffnung vieler Griechen auf eine Verfassung wurde damit enttäuscht. Außerdem war Otto nicht von ihnen frei gewählt oder ernannt worden, sodass er im griechischen Volk nie einen festen Rückhalt oder die volle Unterstützung hatte.

Die innenpolitische Situation mit teilweise an Anarchie grenzenden Zuständen durch Spannungen und Konflikte zwischen diversen Gruppen machten ein Regieren nahezu unmöglich (s. „Philhellenismus“).

Der Abzug der osmanischen Garnison von der Akropolis Anfang April 1833 gab den Anlass für die Regentschaft, den Regierungssitz zum 1. Januar 1834 nach Athen zu verlegen. Ausschlaggebend für diese Wahl war die Symbolhaftigkeit der dortigen antiken Stätten, und sie entsprach der neuzeitlichen Projektion der klassischen griechischen Antike (siehe „2.6. Das klassizistische Athen“). Als Otto am 10. September 1834 in Athen einzog, tat er dies nicht als Eroberer sondern als erster – wenn auch nicht von ihnen - gewählter König der Hellenen.

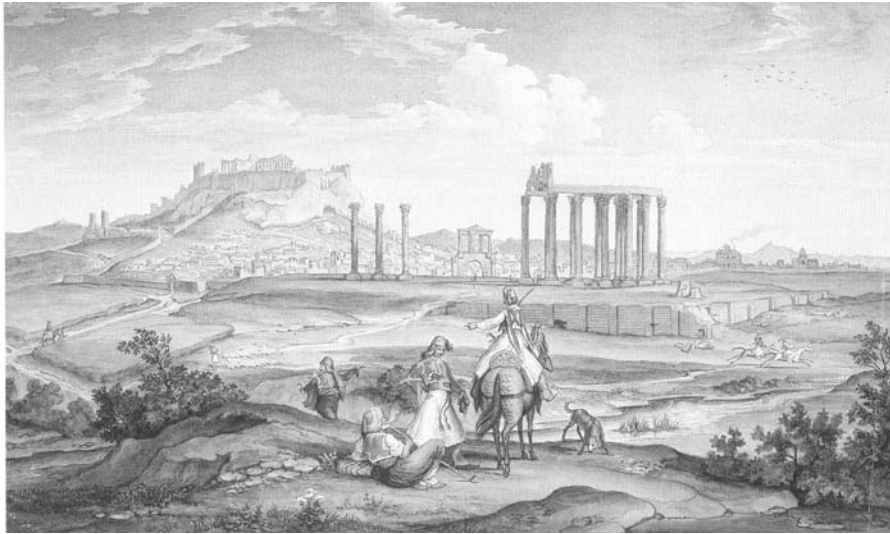


Athen war im Mittelalter bedeutungslos geworden. Es glich einem Dorf und lag in Trümmern, obwohl es während der osmanischen Fremdherrschaft relativ verschont geblieben war und nur die Akropolis besetzt und als Festung und Moschee genutzt worden war. 1836 hatte Athen 14.000 Einwohner, und der tatsächliche Zustand der Stadt gab laut Zeitzeugen wenig Anlass zu Idealisierungen. Die Berichte über das Ausmaß des Niedergangs Athens gehen jedoch auseinander, teilweise war auch von verspürbaren Regenerationskräften, der Hoffnung unter den Trümmern oder dem noch schlagenden griechischen Herzen die Rede, jedoch war Athen nie zuvor so heruntergekommen. Somit kam der Auftrag zur Gestaltung der Stadt dem Auftrag zum Neuentwurf einer kompletten Stadt gleich. Eine der Schwierigkeiten bestand im Gegensatz zwischen den weitgehend utopischen Ansprüchen einer möglichen künftigen Macht im Mittelmeerraum und den sehr begrenzten Mitteln eines kleineren europäischen Staates beim Aufbau der Hauptstadt und des Schlosses, auch die bayrische Unterstützung änderte daran wenig.



***Athen von Westen (Eduard Hildebrandt)***

*Athen von Illissos aus (J. M. Wittmer)*



*Das Thesion von Nordwesten (Vincenzo Lanza)*

Als von der Regentschaft Staatsschutzgesetze erlassen wurden, nach denen die irregulären Truppen, welche die Türken bekämpft hatten, aufgelöst wurden, und sogar das Tragen von Waffen verboten wurde, standen die Klephten und Armatolis, in welchen sich die eigentliche Kraft und Würde der griechischen Nation erhalten hatte, wieder als Räuber und Banditen da. Während des Krieges waren sie wegen ihrer Treue zu ihren Kapitanis solange sie richtig bezahlt wurden, ihrer unglaublichen Todesverachtung, ihrer Ausdauer gegen die Mühen und Entbehrungen des Kampfes, ihrer Schnelligkeit und der Leichtigkeit ihrer physischen



Operation und Kenntnis des Landes und seiner Beschaffenheit nicht nur im eigenen Land verehrt worden. Sie hatten quasi den gesamten griechischen Beitrag zu diesem Befreiungskrieg geleistet und die Regentschaft und der designierte König brachten sie gegen sich auf indem sie dies nicht würdigten. Nur 35 dieser Männer meldeten sich zu Übernahme in die regulären Truppeneinheiten.

Ein weiterer Fehler der neuen Regierung waren die Versuche, eine zentralistische Verwaltung zu schaffen und ein Landheer aufzubauen. Die Griechen hatten seit Jahrhunderten, auch unter der osmanischen Herrschaft und in vielen Regionen im Exil, das Monopol über den Handel und die Seefahrt und eine gewaltige Flotte, sodass der Aufbau einer starken Marine wesentlich mehr Sinn gemacht hätte.

Des Weiteren wurde die orthodoxe Kirche ungebührlich behandelt: Sie allein hatte die Aufgaben der Überlieferung und Erziehung übernommen, sodass es das Griechentum und die griechische Sprache ohne sie wohl nicht mehr gegeben hätte. Zusätzlich war es der Metropolit von Patras, Germanos, der 1821 das Banner der Freiheit gesegnet und damit das Signal zum Aufstand gegeben hatte. Mit Otto I. kam jetzt ein katholischer König nach Griechenland, was beim Gedanken an die Grauen der Kreuzzüge und die Zeiten der Kirchenspaltung ein Risiko war. Dieses wurde noch größer, da Otto nicht konvertierte, sondern den orthodoxen Glauben eventuell für seinen Thronfolger vorsah, der jedoch nie geboren wurde. Die Regentschaft nahm jedoch noch folgeschwerere Eingriffe vor: Die Kirche wurde in allen weltlichen Belangen dem König unterstellt, welcher die Bischofssynode berief. Außerdem wurden die Bischofssitze verkleinert und über 75% der zahlreichen Klöster versteigert. Diese Fehler hatten selbst die bei den Griechen so verhassten Türken nie begangen, sie tasteten die Orthodoxie, natürlich aus politischen Gründen, niemals an, nun wurde sie durch verhasste Katholiken bevormundet.

Diese innenpolitischen, teils hausgemachten, Probleme, forderten der Regierung von Anfang an viel ab, jedoch wäre Otto mit ihnen ohne seine streitbare Regentschaft vielleicht fertig geworden. Doch Griechenland war mit der Souveränität ins Blickfeld der europäischen Großmächte geraten,



und es folgte ein unerbittliches Tauziehen, auch unter dem von den Großmächten favorisierten Regentschaftsratsmitgliedern. Der britische Außenminister Lord Palmerston forderte als „Sieger“ die Abberufung der von Frankreich favorisierten Maurer und Abel. Zusätzlich verstärkte die britische Botschaft nach Ottos Thronbesteigung ihre Bemühungen, dessen schwierige Position zu untergraben und ihn zur Marionette britischer Machtpolitik zu machen.

Aus Deutschland hatte Otto Vorstellungen und Vorurteile mitgebracht, die nicht zur griechischen Mentalität passten und sein Wirken nach Erreichen seiner Volljährigkeit und Entlassung der Regentschaft (1835) behinderten. Zusätzlich war der 23jährige dem unnachgiebigen Ränkespiel der Großmächte nicht gewachsen.

Die Briten waren der Ansicht, dass Griechenland niemals vollkommen unabhängig sein werde, sondern immer russisch oder britisch. Da ein von Russland dominiertes Griechenland für sie jedoch inakzeptabel war versuchten sie, ihren Einfluss auf Griechenland und seinen König zu vergrößern. Als der britische Botschafter der Meinung war, Ottos Umgebung samt seiner selbst sei komplett russisch beeinflusst, gab er seine „Bemühungen“ auf, ihn zu „retten“, Otto sei des weiteren auf dem Weg in den Ruin, nicht mehr beliebt, bankrott und geistesschwach. Die Griechen hatten Schwierigkeiten, sich mit ihrem König zu identifizieren und mussten im März 1839 im „Morning Chronicle“ lesen, ihr König sei „incompetent to govern“ und ein „born idiot“. 1844 erreichte England sein Ziel, als Otto nach einer unblutigen Erhebung 1843 auf eine Verfassung schwören musste, die sowohl seine als auch Bayerns Rechte beschnitt.

Während Griechenland durch eine englisch – französische Blockade immer schwächer wurde, wuchs die Unzufriedenheit seiner Bewohner, die sich 1861 in einem Attentat auf Otto I. äußerte, welches misslang. Im Oktober 1862 kam es in Nauplia von Teilen der Armee zu einer Revolte und während der Monarch die Peloponnes bereiste, brach in Athen ein offener Aufruhr aus, in deren Verlauf das Schloss gestürmt und der König von der Nationalversammlung mit der Zustimmung der europäischen Mächte abgesetzt wurde. Mit der „Scylla“ stand schon ein brit. Schiff bereit, um Otto nach Venedig zu bringen.



Trotz der zahlreichen Fehler Ottos und der Regentschaft hatte Großbritannien einen bedeutenden Teil zu seinem Sturz beigetragen. Durch die aufgezwungene Verfassung und die Intrigen der Gesandten der Großmächte waren dem König teilweise die Hände gebunden. Er war wohl der uneigennützigste der griechischen Monarchen, und sein Vater Ludwig I. von Bayern half dem griechischen Staat immer wieder aus seinem Privatvermögen aus, während dieser von den Großmächten in den Bankrott getrieben wurde. Sowohl Ludwig als auch Otto bleiben dem griechischen Staat zeitlebens verbunden, Ludwig ließ noch nach seiner Abdankung in München ein Denkmal für die griechischen Freiheitshelden errichten.

Auch die zahlreichen Bayern, die Otto nach Griechenland gefolgt waren, hinterließen Spuren im Land: Unter anderem wurde die Landwirtschaft als wirtschaftliche Grundlage durch den Import von Maschinen aus England, den Aufbau von landwirtschaftlichen Schulen, Baumschulen und Gestüten gefördert. Des Weiteren wurde das Forstwesen organisiert, Soldaten aus Bayern sorgten für Ordnung und bauten Straßen, auch einige der schönsten Bauten, zum Beispiel in Athen, wurden von Bayern gebaut. So lässt sich der klassizistische Einfluss im Stadtbild Nauplias, zum Beispiel das Rathaus, auf die dort ansässigen Deutschen zurückführen. Auch die Ausbildung der Griechen wurde von Bayern dort positiv beeinflusst. Diese gründeten in Griechenland erste Werkstätten für Schmiede, Schlosser und Schreiner und Ziegelbrennereien sowie unter anderem die Universität, Gymnasien und Militärschulen. Teile der von den Deutschen zahlreich etablierten Einrichtungen verfielen später unter griechischem Einfluss wieder.

Auch in Deutschland selbst setzte sich zum Beispiel Friedrich Thiersch dafür ein, das Studium junger Griechen in München zu fördern. So wurden von den 98 griechischen Studenten der Münchner Universität und 36 Schülern der Kadettenanstalt zwischen 1826 und 1843 allein 21 Professoren an der Otto- Universität in Athen oder der dortigen Polytechnischen Schule.





## Sehenswürdigkeit

Im Nordosten von Pronia, einem Vorort Nauplias, ist an der Straße nach Epidauros ein liegender Löwe in den Felsen gehauen. Dieser „**Bayrische Löwe**“ wurde von dem deutschen Bildhauer Siegel im Auftrag von Ludwig I. zum Gedenken an die bayrischen Soldaten, die 1834/35 an der Pest starben, geschaffen.

## Literaturverzeichnis

1) Richard Speich

PELOPONNES

2. Auflage

Verlag: W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln 1989

Kunst und Reiseführer

2) PELOPONNES

Artemis u. Winkler Verlag 1993 München

Kunst u. Reisen

Autor: Oppermann, Siemer

3) Günter Weiß

DUMONT

Kunst- Reiseführer

Zu den Ursprüngen der europäischen Kultur im Süden Griechenlands

PELOPONNES

1994 Köln

4) Lambert Schneider · Christoph Höcker

Griechisches Festland

Antike und Byzanz, Islam und Klassizismus zwischen Korinthischem Golf und nordgriechischem Bergland

DUMONT

Kunst-Reiseführer

1996 Köln



5) Glanz der Ruinen

Die Wiederentdeckung Griechenlands in Gemälden des 19. Jahrhunderts

1999 Rheinland – Verlag GmbH · Köln

Kataloge des Rheinischen Landesmuseums

Bonn

Band 4

Fani - Maria Tsigakou

mit

Anja Sibylle Dollinger

6) Die griechische Klassik

Idee oder Wirklichkeit

Antikensammlung Berlin

Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz

Gesamtorganisation: M. Maischberger

7) PHILIA

Eine Zeitschrift für Europa

Jubiläumsband

2002

Hrsg. & Chefredakteur: Prof. Dr. Evangelos Konstantinou

**Internet**

<http://www.cs-net.gr/argolis/bavarianlion.html>

Autor: anonym

Datum: 15. August 2003

<http://www.miti3000.it/mito/grecia/grecia.htm?http://www.miti3000.it/mito/grecia/regine.htm>

Autor: Regine Quack-Manoussakis

Datum: 11. August 2003



<http://www.go4sun.de/go4sun/atlas/41/>

Autor: anonym

Datum: 23. August 2003

<http://abawi.com/journeys/destinations/greece2003/facts.php>

Autor: Daniel F. Abawi

Datum: 11. August 2003

<http://home.t-online.de/home/W.Leissing/referate/nauplia.htm>

Autor: unbekannt (Studienfahrt)

Datum: 11. August 2003

<http://www.nauplia.com/nauplione.html>

Autor: anonym

Datum: 11. August 2003

<http://www.foto-reiseberichte.de/griechenland/epidauros-nauplia/index.html#Burdzi>

Autor: anonym

Datum: 11. August 2003

<http://www.geo-in.de/Deutsch/Hellas/Geschichte/Geschichte.htm>

Autor: anonym

Datum: 11. August 2003

<http://www.nauplia.com/spiridon.html>

Autor: anonym

Datum: 11. August 2003



<http://www.leveste.de/nauplia.htm>

Autor: Peter Kühlechner

Datum: 23. August 2003

<http://www.stadt-frankfurt.de/schulen/Ernst-Reuter-Schule-II/intern/greece/nauplia.htm>

Autor: Matthias Kraus

Datum: 11. August 2003

<http://home.t-online.de/home/W.Leissing/referate/nauplia.htm>

Autor: W. Leissing

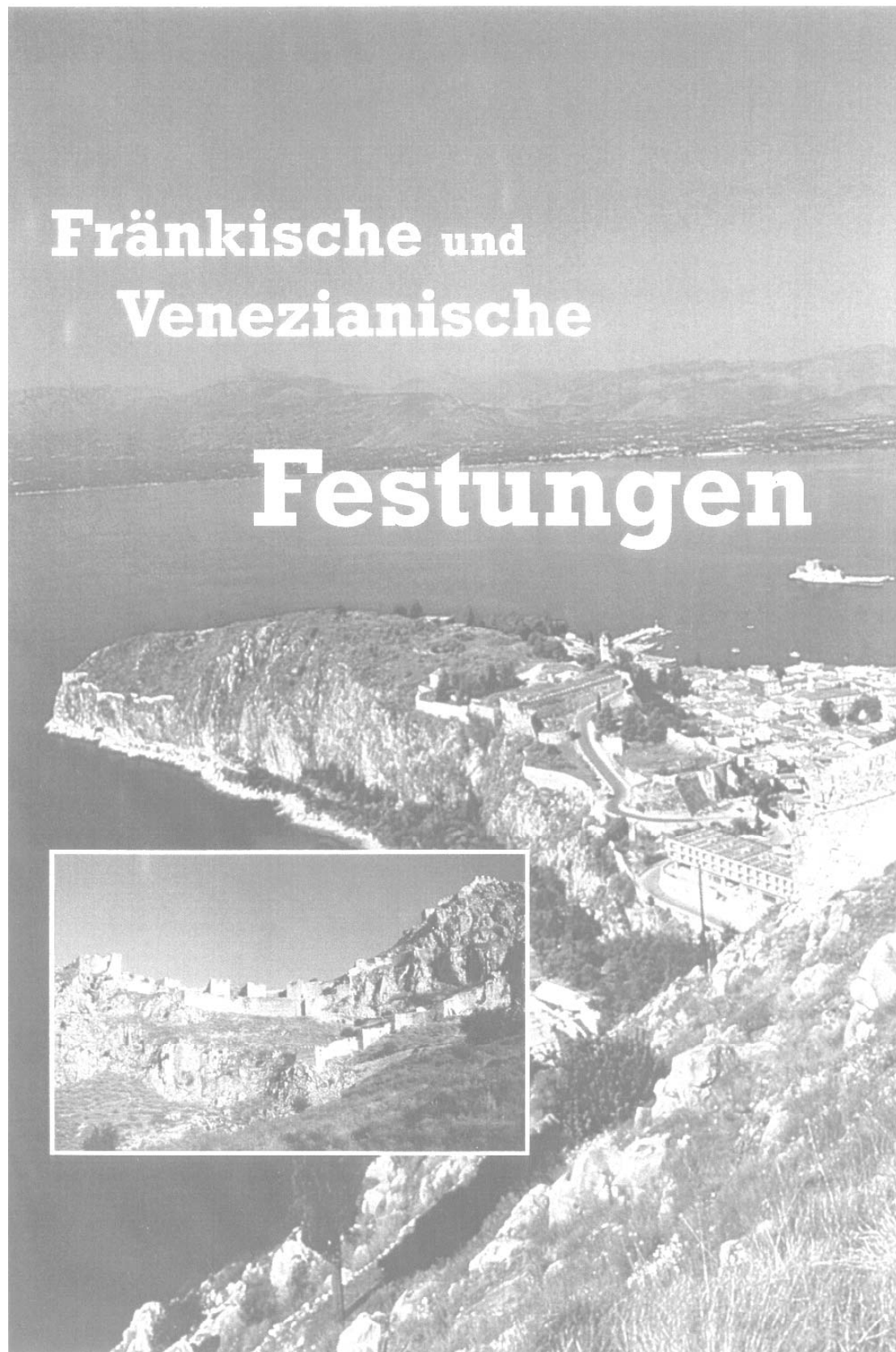
Datum: 1. Oktober 2003

[http://www.griechische-botschaft.de/ueber\\_gr/geschichte/zeittafel/zeitt03.htm](http://www.griechische-botschaft.de/ueber_gr/geschichte/zeittafel/zeitt03.htm)

Autor: anonym

Datum: 1. Oktober 2003







## **Fränkische und Venezianische Festungen**

I. Gliederung

II. Einleitung

Akrokorinth

Palamidi

III. Zeitgeschichtliche Einordnung  
- Baugeschichtlicher Hintergrund  
- Entstehungszeit

IV. Befestigungsbauten  
IV.1. Fränkische Festungen  
IV.2. Venezianische Festungen  
IV.3. Verschiedene Typen von Militärarchitektur

V. Nachbetrachtung

VI. Quellennachweis



Das klassische Griechenland nimmt in der Geschichte einen besonderen Platz ein, da es die Grundlage der westlichen Zivilisation ist. Die Griechen waren in allen Bereichen ihres Wirkens richtungsweisend, zum Beispiel in Dichtung, Philosophie, Bildender Kunst, Kosmologie, Physik, Medizin, Mathematik und Geschichtsschreibung. Ethik, Logik und Rhetorik haben die Griechen für unser eigenes Denken geprägt.

Beim Betrachten der griechischen Geschichte fällt auf, daß zu den griechischen "Hochzeiten", wie der griechischen Antike, das meiste Material vorhanden ist. Historische Aufarbeitungen zu den Besatzungszeiten, besonders im Mittelalter, sind selten. So wundert es denn nicht, daß es sogar Kommissionen gibt, die die teilweise noch verbliebenen türkischen Flurbezeichnungen durch altgriechische oder neukreierte Bezeichnungen ersetzen. Ähnlich unbeliebt wie die Zeit unter den Türken ist die Zeit unter den fränkischen und venezianischen Besatzern. Dies besagt auch ein altes griechisches Sprichwort, was das schlechte Verhältnis zwischen Franken und den ihnen unterworfenen Griechen verdeutlicht: "Wenn die fränkischen Rosse wiehern, werden unsere Frauen schwanger."

Die Spannungen zwischen Griechen und Türken belasten bis heute das Zusammenwachsen Europas. Sowohl Griechen und Türken haben in ihrem Einflußbereich alles getan, um die Geschichte und Vergangenheit der jeweiligen anderen Volksgruppe auszulöschen. Dies gilt auch für die fränkisch-venezianische Besatzungszeit. So ist es naheliegend, daß es zu dieser Zeit wenig Hintergrundmaterial gibt, was die Suche für geeignetes Material für mein Referat erschwert hat.

Ich hoffe, daß das von mir zusammengetragene Material einen tiefgreifenden Einblick in die Zeit der Kreuzzügler und Erbauer der fränkischen und venezianischen Festungen ermöglicht.

## **Akrokorinth**

Akrokorinth ist die älteste und größte Befestigungsanlage der Peloponnes und hat im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Herren gesehen. Der 575 m hohe Hügel, auf dem später die Festung Akrokorinth errichtet wurde, erfuhr im 7. Jahrhundert vor Christus durch die korinthischen Tyrannen Kypselos und Periander seine erste Befestigung. Hier entstand die befestigte Akropolis der Stadt. Wie es auch mit allen anderen Festungen geschah, wurde der ca. 2 km lange Mauerring im Laufe der Jahre immer weiter verstärkt, wobei die jeweiligen Herren der Festung wechselten: 700 - 338 v. Chr. herrschten die Korinther über Akrokorinth, 338 - 243 v. Chr.





bewachten die Makedonen die Festung, 243 - 223 v. Chr. wurde sie von Aratos erobert und an den Achäischen Bund übergeben. Schließlich nahm der römische Feldherr Mummius 146 v. Chr. die Festung ein und zerstörte sie.

Um 350 n. Chr. errichteten die Byzantiner die Befestigungsanlage wieder und hielten sie, mit Ausnahme der normannischen Besatzungsjahre 1147 und 1150, bis 1202. In den Jahren 1203 - 1210 war die Festung in den Händen des Prinzen von Nauplion, Leon Sgouros, der, als er die Ausweglosigkeit der Belagerung erkannte, seinem Pferd die Augen verband und sich so rittlings in den Tod stürzte. Die Byzantiner erweiterten die Festung im 6. Jh. n. Chr. um ein Kastell, das die Franken im 13. Jh. n. Chr. übernahmen und umbauten.

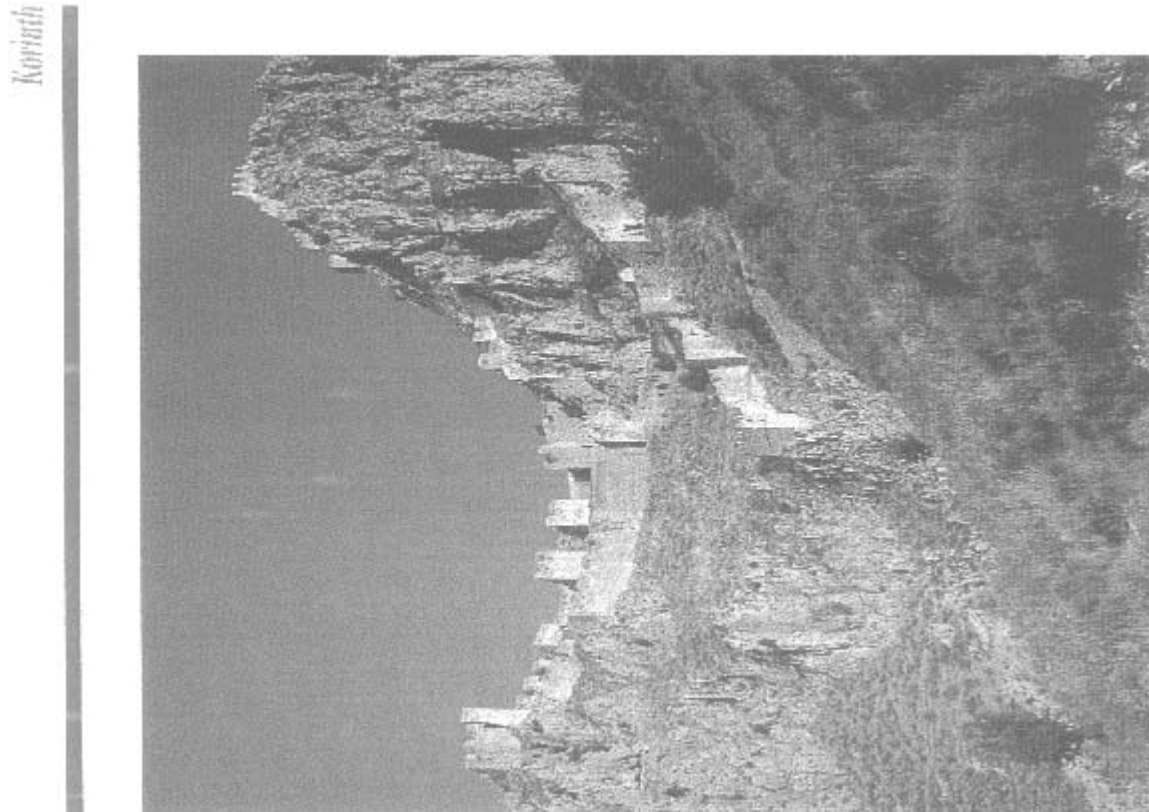
Von 1210 bis 1259 hielten die Franken Akrokorinth, welche ihre Festung im Jahr 1259 an die florentinische Adelsfamilie Azaioli vermachten, die sich bis 1359 dort halten konnten. Von 1359 bis 1458 hielten die Byzantiner die von ihnen nach der römischen Zerstörung wiedererrichtete Festung, wobei die Belagerung der Johanniter aus Rhodos von 1400 - 1404 Erfolg hatte. Die Türken ließen sich 1458 - 1687 abseits von den Befestigungsanlagen der Franken, welche links vom Tor liegen, auf der gegenüberliegenden Seite nahe den byzantinischen Kirchen und Wasserreservoirs nieder, bis sie von den Venezianern verdrängt wurden, die von 1687 bis 1715 die Festung Akrokorinth hielten.

Im Jahr 1715 geriet die Befestigungsanlage wiederum unter türkische Oberhoheit, bis sie 1827 endgültig von griechisch - französischen Entsatzungstruppen geräumt wurde.

Der einzige im Westen liegende Zugang zur Festungsanlage wurde zum einen durch einen 4m langen und 6m tiefen Trockengraben mit demontierbarer Holzbrücke, welcher von den Venezianern angelegt wurde, geschützt, zum anderen sollte der Eingangsbereich durch drei Mauerringe mit jeweils einem Tor geschützt werden. Der äußere Mauerring geht auf die Franken zurück, wurde jedoch von den Türken erneuert, sodaß er nicht mehr im Ursprungszustand erhalten ist. Die zwischen erstem und zweitem Verteidigungsring gelegene Bastion stammt aus der hellenistischen Zeit. Der zweite Mauerring wurde entweder von den Franken oder den Byzantinern errichtet, wobei die Toranlage durch einen an Talseite errichteten florentinischen Turm mit quadratischer Grundfläche



und durch die venezianischen Aufbauten auf dem eigentlichen

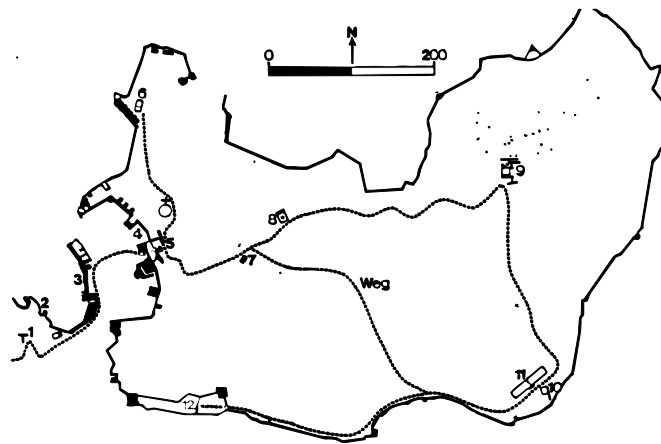


Tor ergänzt wurde. Die Venezianer errichteten einen unmittelbar an das Tor grenzenden Seitenturm und bauten nachträglich Scharten für die Kanonen ein und installierten den Markuslöwen in einer Nische über dem Rundbogen. Die dritte Mauer hat antiken Ursprung und wurde durch die in ihrer Flanke liegende hellenistische Bastion geschützt. Die Toranlage in der antiken Mauer und der linke Turm wurden von den Byzantinern aus antikem Steinmaterial wiedererrichtet, während die Venezianer auch diesen Turm mit Schießscharten für Kanonen nachrüsteten. Der rechte Turm stammt aus der hellenistischen Zeit und die Häuser vor dem dritten Tor wurden von den Venezianern bzw. Türken errichtet. Im Norden verfügte die Festungsanlage über zwei kleinere Fluchtpforten, durch welche kleine Truppenteile ungesehen die Festung verlassen konnten. Der Innenraum der Festung wurde vom Aphrodite-Heiligtum, von dem nur das Fundament erhalten geblieben ist, gekrönt, während sich die venezianische Bastion, die während der zweiten venezianischen Herrschaft errichtet wurde, ein Stück links der westlichen Toranlage befindet. Die langgezogene fränkische Burg liegt in 544 m Höhe auf einem südwestlichen Felsgrat mit einem Bergfried als letzten Zufluchtsort am westlichen Ende. Die Burg wurde von dem Geschlecht der Villehardouin nach 1210 errichtet.

Um auch längere wasserarme Zeiten überbrücken zu können, errichteten die Makedonen innerhalb der Festungsmauern Zisternen mit einer



immensen Kapazität, welche durch die obere Peiréne-Quelle gespeist wurden und in wasserarmen Zeiten als Versorgungspuffer dienten.



- Festung Akrokorinth:
- |                          |                                       |                               |
|--------------------------|---------------------------------------|-------------------------------|
| 1: Venezianischer Graben | 2: Erster                             |                               |
| Befestigungsring         | 3: Zweiter Befestigungsring           | 4: Dritter                    |
| Befestigungsring         | 5: Säulenbasen, Ruinen mit Spitzbogen | 6:                            |
| Nordbastion              | 7: Minarett                           | 8: Moschee                    |
|                          | 9: Aphroditeheiligtum und Basilika    |                               |
|                          | 10: Peirenequelle                     | 11: türkisches Militärbauwerk |
|                          | 12: fränkische Burg                   |                               |

## **Palamidi**

Die Festung Palamidi liegt oberhalb der früheren griechischen Hauptstadt Náfplio auf einem 220 m hohen, gleichnamigen Hügel. Sie wurde zwischen 1711 und 1714 von den Venezianern errichtet, um zu verhindern, daß die Türken von diesem Hügel aus, wie 1686 geschehen, die unterhalb gelegene Festung Akronauplia und Stadt unter Beschuß nehmen konnten. Dies bewegte die Venezianer dazu, an diesem Ort ohne natürliches Wasservorkommen eine strategische Festung zu errichten, die jedoch nie zu Geltung kam, da sie 1715 durch Verrat in türkische Hände fiel. Man kann die Festung heutzutage über eine 3 km Asphaltstraße und über eine 857-stufige Treppe von Náfplio aus erreichen. Die gut erhaltene Festung besteht aus mehreren, unterschiedlich gut erhaltenen Bastionen, die sich über den gesamten Festungsberg erstrecken und an der Südseite mit einer durchgehenden Mauer verbunden sind.

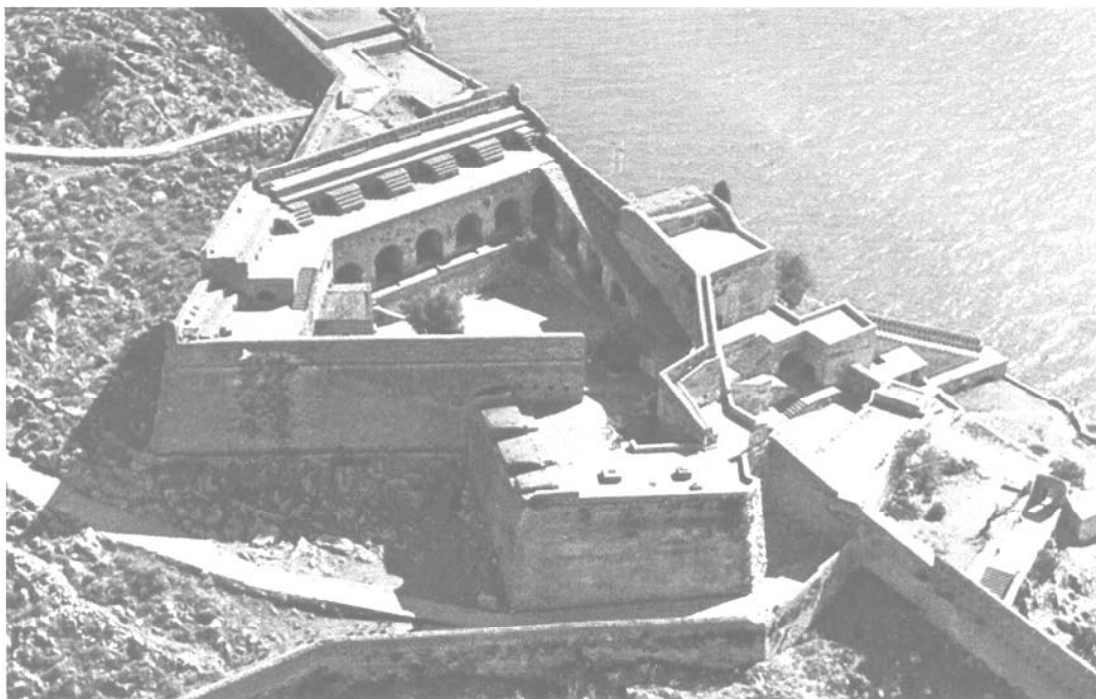
Besteigt man den Palamidi über die Treppe, so erreicht man zunächst das in den Hang vorgelagerte Fort Robert, das ursprünglich zur Absicherung des Treppenaufstiegs und des weiter östlich liegenden Geländes diente,



sodaß es dem heranrückenden Feind unmöglich gemacht wurde, die Festung zu umgehen und an der weniger gut befestigten Mauer zwischen Leonidas-Festung und Fort Andreas anzugreifen. Darüber hinaus wurde das letzte Teilstück der Treppe, die zu Fort Andreas führt, parallel zur Wehrmauer zwischen Fort Andreas und Fort Robert gebaut. Im Gegensatz zum rechteckigen Fort Robert umschließt das polygonal angelegte Fort Andreas, das früher auch der Sitz des Kommandanten war, einen Innenhof. Weiter südlich von Fort Andreas liegen vier weitere Forts auf dem Bergkamm, die über eine Ringmauer miteinander verbunden sind und nach antiken Helden benannt wurden. Nach Westen hin wird diese Reihe mit dem am Steilhang liegenden Fort Themistokles fortgesetzt. Eine Bastion des weiter oberhalb liegenden Fort Achilles ist an einen künstlich geschaffenen Graben vorgelagert, der von Süden kommende Angreifer fernhalten sollte. Jenseits des Grabens errichteten später die Türken ein weiteres Fort (Phokion). Aus der bisher beschriebenen Festungsreihe von Fort Phokion im Süden bis Fort Robert im Norden sticht das Militades-Fort mit der benachbarten Festung Leonidas hervor, da die beiden Anlagen als einzige nach Osten vorgelagert sind. Die Funktion der letztgenannten Festungsteile war es, den Feind aufzuhalten, bevor er die empfindliche, nur durch Mauern verbundene Fortreihe durchbrechen und die einzelnen Anlagen nacheinander entsetzen konnte. Im Gegensatz zu einer großen Festung wie Akrokorinth hat die aus mehreren Forts und einer Festung gebildete Festungsanlage Palamidi den Vorteil, daß das leichter als eine immense Maueranlage zu verteidigende Zusammenspiel mehrerer Forts mit dazwischenliegenden Verbindungsmauern den Feind von allen Geschützen zugleich bekämpfen konnte. Hierbei ergänzten sich die Forts gegenseitig, da man von einem Fort beispielsweise die Flanke des herannahenden Feinds beschießen konnte, um die direkt angegriffenen Teile der Festungsanlage zu entlasten.

Das äußere Erscheinungsbild der Festung Palamidi wird durch die gestaffelte geometrische Anordnung der einzelnen Forts geprägt, die durch ihre kahlen Wände an Monumentalität gewinnen. Darüber hinaus stechen neben dem an der Westmauer entlanglaufenden Ziersims die weitgeschwungenen Bögen, welche sich sowohl an den Innen- als auch an den Außenseiten der Anlage finden, hervor. Unter türkischer Herrschaft war der griechische Freiheitsheld Kolokotronis in der Festung inhaftiert.





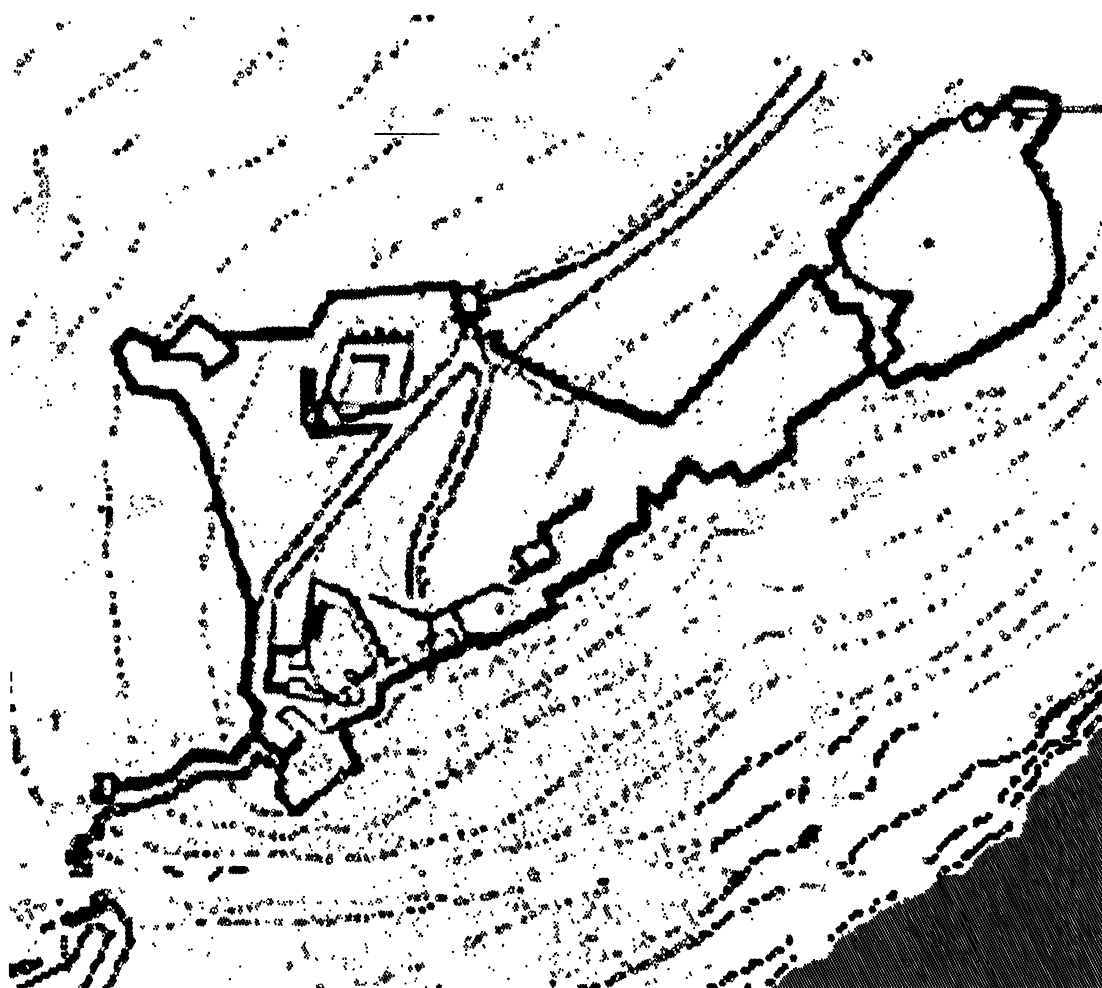
### **Grundriß der Festung Palamidi**

← Norden

Südöstlich entlang des Bergrückens erstreckt sich die durchgehende Festungsmauer, welche die einzelnen Forts, beginnend mit Fort Robert, miteinander verbindet. Weiter südlich liegt das polygonal ausgerichtete Fort Andreas und schließlich Fort Themistokles, das an den venezianischen



Trockengraben grenzt. Weiter im Landesinneren liegt die Leonidas-Festung mit dem benachbarten Militades-Fort.



*Aufsicht auf die Festung Palamidi von Norden*

### III. Zeitgeschichtliche Einordnung

---



## Der IV. Kreuzzug

Die Vorherrschaft der Slaven über Griechenland, das Teil des byzantinischen Reichs war und von dort zentral regiert wurde, fand 1204 ein abruptes Ende: Papst Innozenz III. hatte zum IV. Kreuzzug aufgerufen, dem sich hauptsächlich Franken aus dem Gebiet des heutigen Frankreich und Italiener anschlossen, der aber nicht ins Heilige Land, sondern geradewegs ins christliche Konstantinopel führte. Die Stadt wurde geplündert und anschließend niedergebrannt, wodurch Innozenz III. die Vorherrschaft (Supremat) über die seit dem großen Schisma 1054 abgespaltene Ostkirche zurückgewann. Franken und Venezianer legten in Byzanz den Grundstein für weitere Eroberungen, indem sie Byzanz zum Sitz des Lateinischen Kaiserreichs machten. Als erster Kaiser wurde der Franke Graf Baudouin von Flandern eingesetzt. Die Federführung des IV. Kreuzzugs behielten sich jedoch die Venezianer vor, welche die mißliche Finanzlage der Kreuzfahrer ausnutzten und ihnen Kredite u.a. für die Schiffspassagen, die von der Seemacht Venedig organisiert wurden, einräumten. Diese Kredite konnten nur durch erobertes Land in Küstennähe zurückgezahlt werden, jedoch nahmen die Venezianer auch gerne Kunst- und Kulturgegenstände. Das Ziel, welches die See- und Handelsmacht Venedig verfolgte, war ein militärisch gesichertes Monopol im Osthandel mit Ägypten und Syrien zu erlangen, wofür aber zunächst die alte Vormacht Byzanz beseitigt und der Seeweg vor feindlichen Angriffen, Konkurrenten und nicht zuletzt vor Piraten geschützt werden mußte.

## Auswirkungen der neuen Herrscher auf Griechenland

Um ihr Ziel einer sicheren Handelsroute nach Fernost zu verwirklichen, schifften die Venezianer nach dem Fall Konstantinopels die fränkischen Kreuzritter nach Griechenland ein, wo sie den ersten Teil ihrer Eroberungen wiederum an Venedig abtraten, um ihre Schulden zu begleichen. Im Hinterland, das für die Venezianer weniger interessant war, nisteten sich die Franken ein, jedoch schwächten separatistische Angriffe auf kleinere Truppenteile die Moral der dort stationierten Truppen, was sogar dazu führte, dass ein Teil der Kreuzritter, deren eigentliches Ziel das Heilige Land war, wieder den Rückweg in die Heimat anstrebte. Denn die nach Unabhängigkeit strebenden Griechen waren keineswegs gewillt, die neuen Herren zu dulden, welche ihnen ihr Land wegnahmen und sie zur Lehensarbeit verpflichteten. Die Anführer der Widersacher waren Theodor Laskaris, Michael von Epirus und Theodor Angelos, welcher das fränkische Königreich Saloniki zurückeroberte. Um sich gegen eben diese Partisanen zu schützen, errichteten sowohl die





Franken als auch die Venezianer Festungen an strategischen Punkten. Sie waren aber nicht für die Abwehr großer Truppenkontingente ausgerichtet, die im griechischen Hinterland nicht erwartet wurden, sondern dienten als Befriedung für die einheimischen Griechen, denen man nicht traute. Hierbei griffen die Besatzer teilweise auch auf bereits vorhandene Festungen und sonstige Befriedungsanlagen zurück, die sie weiter ausbauten. Zu diesen Festungen gehören Akrokorinth, Argos, Kalamata, Nauplia, Arkadia und Patras. Zu den von den Franken neu errichteten Festungen zählen Castel Tornese, besser bekannt als Chlemutsi, Mistra, Maina, Karytaina, Navarino und Passava. Auf ihrem Vormarsch bis ins tiefste griechische Hinterland raubten die Franken alles, was sie als wertvoll erachteten und ließen das gut funktionierende, zentral nach Byzanz ausgerichtete Verwaltungssystem verwahrlosen. Dafür teilten die Franken das Land in verschiedene Königreiche, Herzogtümer und Fürstentümer auf. Das die Peloponnes umfassende Fürstentum Morea gliederte sich beispielsweise in 12 Baronien, die an adelige Lehensträger vergeben wurden. Durch die Vormacht der Franken und Venezianer wuchs Griechenland näher an das westliche Europa heran, was sich sowohl in der Gründung von Geschäftshäusern von Händlern und Agenten in Brindisi und Otranto als auch in der Errichtung von Kontoren und Banken in der Peloponnes zeigt. Darüber hinaus hielt das höfische Leben an den mittelalterlichen Burgen Einzug.

### **Abzug der Franken und ...**

Die fränkische Oberhoheit fand jedoch ein abruptes Ende, als 1261 der Zwist zwischen den Separatisten gelöst war und mit geeinten Kräften die von Venedig geschützte Kaiserstadt Byzanz fiel. Hiermit war das Ende des Lateinischen Kaiserreichs besiegelt, lediglich die fränkischen Herrschaften in Südgriechenland, das Fürstentum Morea in der Peloponnes und die in Mittelgriechenland liegende Grafschaft Bodonitsa und das Herzogtum Athen hatten länger Bestand. Im Jahr 1259 geriet der Fürst von Morea, Guillaume II. de Villehardouin, in byzantinische Gefangenschaft. Der Fürst wurde im Tausch gegen die gut ausgebaute Festungsstadt Mystrá und des Hafens Monemvasiá wieder freigelassen, was die übergroße Macht der Byzantiner zeigt. Um weitere Übergriffe auf das Fürstentum zu verhindern, wurde Morea 1268 unter sizilianischen Schutz gestellt. Im Jahr 1311 erlitten die Franken einen weiteren herben Rückschlag, als sie Athen an die schlecht organisierten Katalanen verloren. Das Ende des "überseeischen Frankreich" in Griechenland, wie Fürst Guillaume I. Villehardouin es nannte, wurde mit dem Fall von Messenien, der letzten fränkischen Baronie, im Jahr 1432 besiegelt.

### **... Verbleib der Venezianer**

---



Angesichts der gewaltigen Territorialverluste der Franken und deren Abzug nach Zypern bzw. heimwärts nach Frankreich beschränkten sich die Venezianer auf die Sicherung ihrer Schlüsselstandorte, den Hafenplätzen in Entsöa, Argos, Nauplia, Navarino, Korone, Methone und den größten Teil der ägäischen Inseln. Dieses Vorgehen erwies sich als strategisch sinnvoll, da die Venezianer beim Heranrücken osmanischer Eroberer im Jahr 1460 kaum Verluste hatten, während die Franken mit Ausnahme Zyperns und der Ägäis ihr gesamtes Territorium verloren hatten. Mit dem Verlust der Hafenstadt Smyrna erlitten die Venezianer einen empfindlichen Verlust, jedoch konnte 1480 die Belagerung der Festung Rhodos durch die Türken abgewehrt werden. 44 Jahre später, im Jahr 1522 kam es doch zur Kapitulation der Festung auf Rhodos, da der damals modernsten Festung Europas die Pulvervorräte ausgingen. Doch auch Zypern, das zum Zufluchtsort für vertriebene Franken geworden war, wurde 1527 erstmals von den Türken angegriffen, dieser Angriff konnte, im Gegensatz zum 2. Türkischen Vorstoß 1570, gemeinsam von Franken und Venezianern abgewehrt werden. Auf Zypern war der Burgen- und Festungsbau von den Franken als Prestige und zur Selbstdarstellung betrieben worden. Da für lange Zeit keine konkrete Bedrohung zu erkennen war, wurden die Befestigungsbauten nicht besonders verstärkt und gegen Kanonenkugeln widerstandsfähiger gemacht. Dies führte dazu, daß die Festungen beim zweiten, intensiveren türkischen Vorstoß sehr bald fielen. Ein Jahr später fiel auch die venezianische Hafenfestung Famagusta, womit die erste venezianische Vorherrschaft auf Zypern zu Ende gegangen war.

### **Zweite Venezianische Vorherrschaft**

Den Venezianern fiel 1684 im Rahmen des türkisch-venezianischen Kriegs erneut die Peloponnes zu, was zu einer regen Bautätigkeit der "neuen alten Herren" führte: Mit modernisierten Festungen, die insbesondere durch verstärkte Mauern und durch Erdwälle an den Mauerinnenseiten gegen den Beschuß mit Kanonenkugeln widerstandsfähig gemacht worden waren, wollten die Bürger der Stadt Venedig einem abermaligen Vorstoß vonseiten der Türken gewappnet sein. Insbesondere die Städte Koróni, Methóni, Monemvasía und Náfplio mit der neuerrichteten Festung Palamidi standen unter starkem venezianischen Einfluß. Die aufwendigen Umbauten konnten die Venezianer jedoch nicht bei allen Festungen durchführen, was zu einer abermaligen Konzentration auf wenige strategische Festungen in der Peloponnes führte. Die letzten Festungen konnten das Monopol im Osthandel, das längst an die Türken übergegangen war, nicht zurückzuerobern helfen. Nach nur 33 Jahren venezianischer Herrschaft in der Peloponnes fiel 1715 mit Palamidi eine der letzten bedeutenden Festungen in die Hände der Türken.



## **IV. Befestigungsbauten**

### **IV. 1. Fränkische Festungen**

Die fränkischen Festungen, die wegen der Landaufteilung mit den Venezianern weiter im Landesinneren lagen, wurden in der Nähe von strategisch wichtigen Städten, Straßenkreuzungen, Häfen und sonstigen bedeutenden Besitzungen wie Landgütern und Klöstern errichtet. Teilweise wurden aber auch die Klöster der Zisterzienser zu Wehrklöstern ausgebaut. Sowohl die Festungen als auch die meisten Klöster wurden auf hohen Felsmassiven errichtet, was sie für die Angreifer unnahbar machte und den Verteidigern die Abwehr von feindlichen Truppen erleichterte. Nicht selten konnten die fränkischen Besatzer auf bereits vorhandene Befestigungsanlagen zurückgreifen, die sie weiter ausbauten und modernisierten. Zu den Grundvoraussetzungen für eine Festung gehören zum einen eine Wehrmauer mit höhergelegenen Wehrtürmen, die die Bauten innerhalb der Festungsmauern wie einen Schutzmantel einschließt. So wird innerhalb einer Festung zusätzlicher Raum für Menschen, Tiere und Proviant geschaffen. Außerdem konnten Angreifer ohne Schußwaffen kaum in die Festungen eindringen, da die Angreifer wegen der schroffen Felsen nur an wenigen Stellen bis an die Wehrmaueranlage herankamen, denn die Wehrmauern standen, sofern dies möglich war, mit Ausnahme des Torbereichs auf der Felskante. Den Abschluß der Wehrmauer bildet ein durchgehender Wehrgang, der an der nach außen zugewandten Seite mit Zinnen oder Schießscharten versehen war. So konnten die Angreifer von oben abgewehrt werden. Die Festungsanlagen gliederten sich in die dem gebirgigen Land angepaßte Unter- und Oberburg, in Mistra bestand die Kernburg aus einem besser befestigten Donjon (Bergfried, vgl. III.2.). In Chlemutsi bildete ein polygonaler Donjon die Kernburg, während die reine Donjon-Burg selten anzutreffen ist, ein Vertreter dieser Bauart steht in Pendeskuphi nahe Korinth. Es war kein aufwendiger, massiver Quaderbau vonnöten, da keine starken Erobererheere erwartet wurden, so begnügte man sich bei den Festungsmauern damit, den Zwischenraum zwischen den Kalksteinblöcken an Vorder- und Rückseite der Mauer mit einem Gemisch aus Kalkmörtel und kleineren Feldsteinen auszufüllen. Das Ausfüllen des Mauerinnenraums beschleunigte zwar den Baufortschritt, zerbrach jedoch bei Kanonenbeschuß schneller wie die massiven Steinblöcke.

Die Wasserversorgung wurde durch tiefe Brunnen, die bis zur Grundwassersohle in die Erde getrieben wurden, sichergestellt, was besonders bei längeren Belagerungen von Nutzen war. Geschützt im Schatten der Festungsmauern und für Angreifer oftmals nicht erkennbar,



wurde die Kernburg errichtet, die je nach Alter der Festung durch die Burgen der vorherigen Besitzer ergänzt wurde (vgl. Akrokorinth).

Eine geschlossene typologische Entwicklung des fränkischen Wehrbaus existiert nicht, da der byzantinische Baubestand von den Franken wie auch von deren Nachfolgern fortwährend umgebaut und modernisiert wurde. Einige Festungen wurden selbst beim griechischen Unabhängigkeitskrieg 1821-1827 umkämpft, was dem Betrachter vor Augen führt, wie lange die Festungen in Betrieb waren und während dieser Zeit permanenten Änderungen unterlagen. Nachdem die Franken durch die Byzantiner vertrieben worden waren, wurden diese wiederum von dem osmanischen Reich einverleibt. Zwischen 1684 und 1715 fassten die Venezianer wieder in Griechenland Fuß, bis sie 1718 abermals von den Türken aus der Peloponnes verdrängt wurden. Nach dem Unabhängigkeitskrieg halfen französische Kriegsbaumeister abermals bei der Wiederaufrüstung der Festungsanlagen.

#### **IV. 2. Venezianische Festungen**

Die venezianischen Befestigungsanlagen unterscheiden sich nur in wenigen Einzelheiten von den fränkischen Anlagen. So haben die fränkischen und byzantinischen Festungsanlagen ihre fast senkrechten Mauern gemeinsam, während an den venezianischen Festungen die Mauern schräg nach unten hinablaufen. Die schräge Mauerform hat den Vorteil, daß der breitere Sockel, der zur Innenseite zusätzlich mit Erdschutt angefüllt war, den Kanonenkugeln einen besseren Widerstand als die fränkischen Mauern mit Erdschüttung an der Rückseite bot. Die Venezianer faßten nicht selten ganze Hafenstädte zum Schutz vor Angreifern in Stadtmauern ein, wie beispielsweise in Famagusta geschehen. Auch der Hafen war einerseits durch natürliche Felsenriffe abgegrenzt und die Hafeneinfahrt wurde durch einen mit der Zitadelle in Verbindung stehenden Sperrturm abgegrenzt. So konnte auch die Hafeneinfahrt, die letzte Lücke im Mauergürtel, geschlossen werden.

Charakteristisch für die venezianische Profanarchitektur ist die Rustika-Bauweise, bei der Rundbögen, Fenster und Ecken durch hervorragende, unbehauene Steine betont werden. Außerdem prägen einfache Simse bzw. Zierwulste die schlichten Festungsbauten der Venezianer, wobei auch die verstärkten Ecken zu den besonderen Merkmalen einer venezianischen Festung gehören.

#### **Wandel der Waffentechnik**



Seit dem 14. Jahrhundert werden Pulvergeschütze gegen feindliche Militäranlagen eingesetzt, hierbei fiel den Franken bei der Eroberung von Byzanz eine Schlüsselaufgabe zu, da sie als erste im vorderen Orient die verheerende Wirkung und enorme Durchschlagskraft ihrer Kanonen demonstrierten. Mit der Verbreitung der großkalibrigen Schußwaffen wurden die bisherigen Belagerungsmaschinen wie beispielsweise manuell gespannte Schleudern oder Katapulte, die Steine, Teer oder halb verwestetes Vieh in Richtung der Befestigungsanlagen schleuderten, abgelöst und eine Mechanisierung der Kriegsführung setzte ein. Nun kam es darauf an, wessen Kanonen weiter schossen und wer das meiste Schießpulver hatte. Einerseits konnte von den erhöht liegenden Festungen schon der herannahende Feind beschossen werden, andererseits konnten die Angreifer aus "sicherer" Entfernung auf die Festung schießen und Breschen in deren Mauern schlagen. Um zu verhindern, daß die Befestigungsmauern, ähnlich wie bei dem Sturm auf Byzanz, von den Kanonenkugeln einfach umgedrückt werden konnten, bauten die Venezianer ihre Mauern mit verstärktem Sockel, der bis zum Wehrgang schräg nach oben verjüngte. Die fränkischen Festungsmauern besitzen diese Verstärkung im unteren Mauerbereich nicht, hier wurde die Mauer durch innenseitige Erdaufschüttungen stabilisiert, wodurch jedoch viel Platz im Innenraum verloren ging. Der Erdwall bot andererseits genügend Platz für die Platzierung der eigenen Kanonen. Die fränkischen Besatzer im Landesinneren rechneten im Gegensatz zu den an der Küste niedergelassenen Venezianern nicht mit größeren Erobererheeren, sondern waren hauptsächlich auf die Befriedung der von ihnen eroberten Gebiete bedacht.

#### **IV. 3. Verschiedene Typen von Militärarchitektur**

Die **Festung** ist der in Griechenland meistverbreitetste Befestigungsanlagentyp. Grundsätzlich ist eine Festung eine Anlage zu Verteidigungszwecken, das heißt, sie ist defensiv ausgerichtet und hat den Zweck, mit möglichst wenigen Sicherungssoldaten Schutz vor angreifenden Truppen zu bieten. Mit der Fortentwicklung der Schußwaffen und der damit einhergehenden höheren Reichweite und Durchschlagskraft der mittelalterlichen Kanonen wurde zum einen eine immer bessere Panzerung der Festungen notwendig, zum anderen wurden die Festungsanlagen durch vorgeschobene Verteidigungsanlagen wie beispielsweise Forts ausgedehnt, um ein zu nahes Heranrücken des Feinds an den Hauptverteidigungswall zu verhindern. Außerdem ließen sich einzelne Gebäudetrakte hinter den hohen Festungsmauern verbergen, was dem Feind keinen gezielten Angriff ermöglichte.



Das **Fort** ist ein stark gepanzerter militärischer Stützpunkt und kann sowohl einzeln als auch im Verbund mit anderen Forts oder Festungen stehen. An Engpässen und Brücken dienen Forts zur Sicherung und Sperrung von Passagen.

Die **Zitadelle** ist ein solides Verteidigungswerk innerhalb einer Festung oder einer befestigten Stadt, die mit ihren in der Regel vorhandenen Versorgungseinrichtungen den letzten Zufluchtsort der Verteidiger darstellt.

Eine **Bastion**, auch Bastei oder Bollwerk genannt, ist die Bezeichnung für einen im Festungsbau besonders widerstandsfähig gemachten, vorspringenden Teil des Hauptwalls, der den Wall flankieren sollte. Im Laufe der Weiterentwicklung der Waffentechnik wurde aus den ursprünglichen Bastionstürmen massive, zumeist halbrunde oder polygonale Vorwerke, die je nachdem wie weit sie vorgelagert waren, für den Beschuß der Flanken der Angreifer bestens geeignet waren.

Aus den älteren **Rondell-Festungen** entwickelten sich die **Polygonal-Festungen**, da die Polygonal-Grundfläche von der Statik her stabiler als die Rondellform ist. Außerdem können die Seiten effektiv mit Kanonen bestückt werden.

**Kastell** ist die Bezeichnung für ein befestigtes römisches Militärlager, das in der Regel zur Aufnahme mittelgroßer Truppeneinheiten samt Hilfstruppen zur Grenzsicherung diente. Die Kastellform wurde jedoch auch im Mittelalter wiederaufgegriffen. Die geradlinige Kastellform mit entweder quadratischer oder rechteckiger Grundfläche tritt zumeist in Westeuropa auf, ist jedoch von den Franken auch nach Griechenland gebracht worden (Chlemoútsi). Diese Befestigungsform ist oft mit Elementen der Ring- und Abschnittsburgen verquickt, wobei die wichtigsten Formen Das **Randhaus-**, **Vierturm-** und **Einhauskastell** sind. Während sich beim Randhauskastell an einer der orthogonal zueinander ausgerichteten Wehrmauern, die zugleich den Innenhof begrenzen, ein besonders befestigtes Langhaus befindet, besitzt das Vierturmkastell in jeder der vier Ecken der umlaufenden Wehrmauer einen Wehrturm, der im unteren Bereich zugleich Lager- und Wohnbereich bot. Bei Einhauskastellen ist der gesamte Innenhof bis unterhalb des mit Zinnen versehenen Wehrgangs auf der Wehrmauer zugebaut. Bemerkenswertes Merkmal des Kastells ist die Geradlinigkeit und das Einhalten geometrischer Figuren, mit der die Mauern errichtet wurden; selbst die Dächer der Wehrbauten innerhalb der Kastele sind als Flachdächer für zeitgenössische Verhältnisse enorm flach ausgeführt.



**Burgen** sind mittelalterliche Wehranlagen, die ihren Besitzern auch zugleich als Wohnung dienten und stellen die Fortentwicklung aus dem römischen Kastell und dem von Wall und Graben umgebenen Wehrturm, der im Lateinischen "burgus" heißt, dar. Je nach den örtlichen Gegebenheiten wurde der Grundriß angepaßt und es entwickelten sich verschiedene Bautypen: Die **Ringmauerburg** wird von Mauerringen, den sogenannten Zingeln, eingefast. Diese Burgart ist im 9. Jahrhundert entstanden.

Die zweite Burgart ist die **Randhaus- oder Gadenburg**, die aus gleichmäßig an die Burgmauer herangerückten Häusern besteht, wodurch die Burg oftmals ein turmartiges Erscheinungsbild erhält.

**Turmburgen** mit dem Bergfried als Zentralturm in der Mitte und einer starken Randbefestigung stehen oftmals auf künstlichen Inseln und Bergkuppen.

Einen weiteren Burgtyp stellt die **Haus- oder Palasburg** dar, bei welcher der bei Turmburgen in der Mitte stehende Bergfried durch ein hausähnliches Wohngebäude ersetzt wird. Im Gegensatz zu den oben aufgeführten **Ringburgen** kommen **Abschnittsburgen**, die durch ungleichmäßige, den örtlichen Gegebenheiten angepaßte Bauweise ausgeprägt sind, häufiger vor. Markante Merkmale für diesen Burgtypus sind der Frontturm, Schildmauer und je nach Platzangebot auch die Hausdeckung.

Zu den elementaren Bestandteilen einer Burg zählen neben den äußeren Verteidigungsanlagen wie Befestigungs- bzw. Wehrmauern mit bezinnten Wehrgängen im Inneren die burgspezifischen Verteidigungsbauten. Hierzu zählen der Bergfried, welcher sowohl die Burgherren (franz.: Palas) beherbergte als auch als Wach- und Wartturm (franz.: Donjon) diente und in Belagerungszeiten als letzter Zufluchtsort diente. Darüber hinaus waren der Wohntrakt für die übrigen Ritter (franz.: Kemenate) und die Wirtschaftsgebäude mit Stallungen und Bevorratung um den Burghof herum angeordnet, den man nur über eine Zugbrücke mit dahintergelegenen Vorhof, auch Zwinger genannt, erreichen konnte. Je nach den Voraussetzungen der Umgebung fand sich anstelle der Zugbrücke auch eine widerstandsfähige, mit Eisen beschlagene Eichentür.

## **V. Nachbetrachtung:**

Sowohl bei den fränkischen als auch bei den venezianischen Festungen läßt sich kein klarer Baustil erkennen, da die Festungen, wie im Fall von Akrokorinth von den Byzantinern übernommen und fortlaufend den



militärischen Gegebenheiten angepaßt wurden. Darüber hinaus handelte es sich bei den Festungen um reine Nutzbauten, die im Gegensatz zu Sakralbauten keinem Gott zur Ehre kunstvoll ausgeschmückt wurden, sondern durch solides Mauerwerk und funktionellen Aufbau den Truppen Schutz bieten sollten. Hierbei bieten beispielsweise hohe Kuppeln nicht nur wegen der aufwendigen Unterhaltung, sondern auch wegen der großen Angriffsfläche für feindliche Kanonenkugeln, der ineffizienten Raumausnutzung und der Ersichtlichkeit des hinter den Festungsmauern verborgenen Bollwerks nur Nachteile. Ähnlich verhält es sich mit Säulen, die nur vereinzelt in solider Bauweise an geschützten Gebäudeteilen verwandt wurden. Auch in der Zeit nach dem Abzug der Franken bzw. der Venezianer wurden die Festungen größtenteils von den Türken weitergenutzt, was weitere Umbauten bzw. Modernisierungen zur Folge hatte, oder dem Verfall preisgegeben, wenn sie obsolet geworden waren. Dies hat zur Folge, daß es keine guterhaltene fränkische oder venezianische Festungen gibt, an denen nach dem Abzug der Franken und Venezianer keine Änderungen vorgenommen wurden.

Bis in die jüngste Vergangenheit konnten Befestigungsanlagen den Lauf der Geschichte nicht maßgeblich beeinflussen, da sie durch eine immer modernere Wehrtechnik ad absurdum geführt wurden. Sowohl die Maginot-Linie als auch Atlantik- und Westwall haben den 2. Weltkrieg nicht entscheidend beeinflußt.

## **VI. Quellennachweis**

**Geschichte der Kreuzzüge**, hrsg. von Hans Eberhard Mayer; 7. Auflage 1989; Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart

**Geschichte des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel**, Erster Teil; hrsg. von Ernst Gerland 1905, unveränderter Nachdruck 1966; Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt

**Griechische Geschichte von 1204 bis heute**, hrsg. von Apostolos Vakalopoulos; Übersetzung von Danae Coulmas und Nonna Nielsen-Stokkeby; 1985; Romiosini Verlag, Köln

**Peloponnes**; hrsg. von Lampert Schneider; 2001; DuMont Buchverlag, Köln

**Burgen der Kreuzritter**; hrsg. von Wolfgang Müller-Wiener; 1971; Deutscher Kunstverlag, München





**Weltgeschichte**, Band 5; hrsg. von Heinrich Pleticha; Originalausgabe 1996; Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Gütersloh

**Die große Bertelsmann Lexikothek**; Panorama der Weltgeschichte; Band 2; hrsg. von Heinrich Pleticha; 1997; Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH; Gütersloh

**Die große Bertelsmann Lexikothek**; Bertelsmann Lexikon in 15 Bänden; Band 8; hrsg. vom Lexikon-Institut Bertelsmann; 1997; Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Gütersloh

**Belser Stilgeschichte**; Band 2, Mittelalter; hrsg. von Christoph Wetzels; 1999; Chr. Belser AG für Verlagsgeschäfte & Co. KG., Stuttgart

**Zeitalter des Glaubens**; hrsg. von Anne Fremantle; 1977; Time-Life Verlag, Niederlande

**Der neue Herder** von A bis Z in zwei Halbbänden; hrsg. von Verlag Herder & Co. GmbH, Freiburg 1952

**Material** zu Akrokorinth und Palamidi von Frau Münch-Rosenthal



## Die Panhellenischen Spiele und ihre Städte

Referat  
von  
Simone Rings MSS13  
Griechenlandstudienfahrt 2003



## Inhaltsverzeichnis

1. Allgemeines zu den Spielen
2. Olympische Spiele
3. Phytische Spiele in Delphi
4. Isthmische Spiele
  1. Die Spiele
  2. Isthmia
  3. Korinth
  4. Der Isthmos von Korinth
  5. Lechaion, der Nordhafen
  6. Kenchreai, der Osthafen
5. Nemische Spiele
  1. Die Spiele
  2. Stadt Nemea
6. Panathenäische Spiele
7. Literaturverzeichnis



## 1. Allgemeines zu den Spielen

In Griechenland gab es schon immer ein großes Bedürfnis nach Wettkampf (Agon) mit messbaren Leistungen, damit verband sich die antike Anschauung, dass der Vollkommenste und Beste den Göttern am nächsten sei. Aus diesem Grund wurden gesamtgriechische Wettspiele zu Ehren eines Gottes in Leibesübungen und dichterischen, musikalischen und tänzerischen Darbietungen gestiftet.

Die ältesten und bekanntesten Spiele sind die Olympischen Spiele, die zum ersten Mal 776 v. Chr. verzeichnet wurden, jedoch fanden auch zuvor die Spiele zu Ehren des Zeus statt. Weitere Spiele waren die Pythien in Delphi, die Isthmen auf dem Isthmos in Korinth und die Nemeischen Spiele bei Nemea. Die athenischen Panathenäen wurden erst später nach dem Vorbild der anderen eingerichtet. Diese Spiele waren die einzige Form, in der das Bewusstsein der Griechen, ein einheitliches Volk zu sein, seinen organisatorischen Ausdruck fand, da die Hellenen ein zerstrittenes und in die Polis aufgegliedertes Volk waren. Sie hatten über die Polis hinaus eine umfassende Bedeutung für den gemeingriechischen Volksstamm hinaus.

Während aller Spiele hatte unter diesen Stämmen und Städten ein allgemeiner Friede (*Ekecleiria*) zu bestehen. Dieser Gottesfriede wurde auch 776 v. Chr., im Jahr der ersten historisch sicheren Olympiade, durch einen Vertrag zwischen dem eleischen König Iphitos und dem spartanischen König Lykurgos festgelegt. Der Vertragstext wurde auf einen bronzenen Diskus in spiralförmig angeordneter Schrift eingraviert. Die zu den Spielen reisenden Griechen hatten freies Geleit, auch wenn sie sich durch feindliches Gebiet bewegten. Für ihre Sicherheit waren die jeweiligen griechischen Staaten verantwortlich, die auf dem Reiseweg lagen. Dieser Gottesfrieden dauerte mindestens zwei Monate an und vergrößerte das Ansehen der Spiele noch mehr.

Nemeen, Isthmen, Pythien und olympische Spiele fanden abwechselnd alle vier Jahre statt, so dass es jedes Jahr ein nationales Sportfest gab. Sie bildeten so einen periodischen Kreislauf. Allerdings galt ein Sieg bei den Olympischen Spielen als der höchste Sieg. Jeder griechische Athlet strebte



danach einmal alle Spiele nacheinander zu gewinnen und damit die Ehre eines Periodoniker oder eines gesamtgriechischen Meisters zu erlangen. Insgesamt weiß man von 46 Periodonikern, jedoch gelang es Milon von Kroton, dem sagenumwobenen Ringkämpfer, als einzigem sechsmal in seinem Leben diesen Ruhm zu erlangen. Die Sieger erhielten als Siegespreis Kränze, aber viel mehr als die Siegeskränze zählten, dass der Sieger vom Volk bejubelt wurde, die Dichter ihn verewigten und er in seiner Heimatstadt verehrt wurde. Dort erhielt er lebenslange Teilnahme an den Mahlzeiten im Prytaneion oder große Geschenke (Geld, etc.). Die Stadt Athen gewährte den Siegern jedes Wettkampfes lebenslange Hilfe. Des Weiteren wurden Statuen der Sieger errichtet, die vor dem Heiligtum aufgestellt wurden.



Die Sieger selbst brachten anlässlich ihres Sieges Weihgeschenke mit. Diese Weihgeschenke (anathémata, „was in die Höhe und damit weggestellt ist“) waren dem menschlichen Gebrauch entzogene Gaben, mit denen man der Gottheit für die Unterstützung und Hilfe während der Spiele danken wollte. Der wertvollen Gabe wurde mindestens der Name des Schenkenden hinzugefügt, damit auch jeder sehen konnte, von wem das Geschenk ist. Der Schenkende machte damit auch Eigenwerbung, er zeigt damit, dass er fromm war, den Göttern dankt und erfolgreich war. Im Heiligtum wurden die Weihgeschenke unterbracht, später wurden Schatzhäuser dafür eigens errichtet. Die

Siegeskränze waren jedoch auch nicht wertlos. Sie standen für göttliche Kraft und der bekränzte Sieger galt als Auserwählter des Gottes der jeweiligen Spiele. Deshalb gewannen sie mehr und mehr politische Bedeutung, denn die bekränzten Sieger wurden Königen bei Schlachten zur Seite gestellt.

Zugelassen waren in Olympia alle frei geborenen Griechen. Dass die Athleten frei geboren sein mussten, lag an dem historischen Ursprung der



Spiele. Bei den anderen Spielen waren allerdings auch Nicht-Griechen zugelassen. Bei allen Spielen mussten die Athleten aber auch frei von Blutschuld sein. Ursprünglich waren alle Athleten Amateure und seit der 15. Olympiade kämpften sie nackt. Dies war sehr wahrscheinlich ein Brauch, der aus Sparta kam. Frauen war die Teilnahme bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. jedoch nicht gestattet. Bei den Olympischen Spielen durften sie noch nicht mal zusehen, ansonsten drohte ihnen die Todesstrafe. Der Priesterin der Demeter Chamynie und ihren Mädchen war das Zuschauen allerdings gestattet. Es gab jedoch auch eine Möglichkeit, wie Frauen beim den Spielen gewinnen konnten, ohne selbst daran teilzunehmen: wenn sie Besitzer von Pferden waren und sich Wagenlenker oder Jockeys leisten konnten, konnte. Denn der Sieg und der Kranz wurden den Rennstallbesitzern zugesprochen, so konnten Frauen, wie Kyniska, die Schwester des Spartaner-Königs, auch bei den Spielen siegen.

Natürlich gab es auch Kampfrichter (Hellanodiker), die die Spiele beaufsichtigen mussten. Eingeführt wurden die Kampfrichter, als in Elis die Demokratie eingeführt und sein Staatsgebiet in Phylen eingeteilt wurde. Ab dem 5. Jh. gab es neun Hellanodiker, im 4. Jh. wechselte die Anzahl entsprechend den politischen Bedingungen. 392 v. Chr. gab es 10, 368 v. Chr. dann 12 Kampfrichter. Einen Teil seines Gebietes verlor Elis jedoch wieder, so dass die Zahl auf acht zurückging, ab 348 v. Chr. wurden sie aber wieder auf 10 Kampfrichter erhöht. Die Hellanodiker mussten zunächst auf die Vorbedingungen zur Teilnahme und die Durchführung der Spiele achten. Später gab es eine zehnmonatige Einweisung, und die Kampfrichter wurden in drei Kommissionen eingeteilt (hippische, sportliche und musische Agone). Ihre Aufgaben waren dann der endgültige Schiedsspruch, sie entschieden, wer Sieger und Verlierer war, und bekränzen den Sieger. Außerdem dürfen sie die Höhe der Geldstrafen für Verstöße gegen Kampfregeln bestimmen, sorgen für die Aufzeichnung der Sieger und entschieden über Größe und Aufstellung der Siegerstatuen. Sie hatten auch Gehilfen, deren Aufgabe es war, ungehorsame Teilnehmer zu züchtigen. Das Amt des Hellanodikers war das wichtigste bei der Durchführung der Spiele und konnte nur vererbt werden.



Ein Festzug gehörte immer zur Feier. Die Festteilnehmer bewegten sich in einer wohlgeordneten Prozession zum Heiligtum. Wenn die Prozession den Tempel erreichte, fand dort die Opferhandlung statt. Der Priester vollzog diese am Altar, der in einiger Entfernung auf dem Platz vor dem Tempel stand. Der Altar war rechteckig, später oft rund und aus behauenen Steinen zusammengefügt und reich verziert war. Das Opferfest und Opfermahl fand dann um den Tempel herum statt. Im Anschluss an diese Feierlichkeiten erfolgten die Wettkämpfe. Auch die sportlichen Wettkämpfe waren ein Teil der Götterverehrung, denn nur der vollkommene Mensch ist den Göttern nahe. Zur Vollkommenheit gehörten aber neben Geist, Tugend und Verstand auch leibliche Schönheit und jugendliche Kraft. Aus diesem Grund besaßen griechische Heiligtümer nicht nur Tempel, Weihegaben und Schatzhäuser, sondern auch Stadion, Palästra (Sportplatz), Gymnasion (Übungshalle), Hippodrom (Pferderennbahn), Theater und manchmal sogar ein Odeon (Konzerthalle).

Zunächst galten die musischen und sportlichen Wettkämpfe ausschließlich dem Gott und fanden deshalb direkt vor dem Tempel, der ihm geweiht war, statt. Es kamen jedoch mit der Zeit immer mehr Disziplinen dazu, so dass auf dem Kultplatz (Témenos) nicht genug Platz war. Hippodrom, Palaistra und Gymnasion wurden in der näheren Umgebung, an dem Rand des Kultplatzes errichtet. Außerhalb des heiligen Bezirks fand man die Wohn- und Verwaltungsgebäude für Priesterschaft und Kampfrichter, auch Gäste wurden dort untergebracht. Der Tempel war aber das Zentrum, um das sich das Fest abspielte. Aus dem ruhigen Ort göttlicher Präsenz war mehr und mehr eine Kultstätte geworden.

## **2. Olympische Spiele**

Schon vor 776 v. Chr. fanden in Olympia auf der Halbinsel Peloponnes alle 4 Jahre in den Monaten August/September zu Ehren des Zeus Wettkämpfe statt. Bei diesen Wettkämpfen dominierte der Sport. Die Agone der Trompeter und Herolde (seit 396 v. Chr.) und die musischen Wettkämpfe, die Nero 67 n. Chr. stiftete, gewannen keine Bedeutung. Diese Agone fanden am 12. Monatstag statt. Zuvor legten alle Athleten und Kampfrichter die Eidesleistung ab, dann begannen seit 396 v. Chr. die



Wettkämpfe der Trompeter und Herolde, die nicht unmittelbar zu den Festtage gehörten. Einer der herausragenden Musiker war Theodoros aus Megara, er siegte 11 oder 17-mal (je nach Quelle) bei den Bläsern. Die Trompeter waren auch nach ihren Wettkämpfen aktiv. Sie gaben im Hippodrom sowohl den Wagenlenkern oder Reitern Signale als auch den Pferden, die sie damit anspornten.

Ursprünglich waren die Spiele wahrscheinlich als Leichenspiele zu Ehren der adligen Kämpfer gedacht. Schon Homer ließ Achill nach der Begräbnisfeier für Patroklos Wettkämpfe veranstalten, der den Teilnehmern dann auch kostbare Geschenke überreichte. Homer lebte im 8. Jh. v. Chr., das bedeutet, dass es schon zu dieser Zeit und früher ähnliche Spiele gegeben haben muss. Am Rande der Spiele fand ein reger Austausch von Nachrichten, der Abschluss von Geschäften und die Vorbereitung von Verträgen statt, außerdem lasen im Opisthodom des Zeustempels Wissenschaftler, Philosophen und Dichter wie Simonides, Pindar, Bakchylides, Platon oder Aristoteles aus ihren Werken vor.

Der Sieger der olympischen Spiele erhielt einen Kranz aus Zweigen des Ölbaums von dem Kontinos oder von dem Kallistephanos. Die Zweige wurden von einem Knaben, dessen beide Eltern noch leben mussten, mit einer goldenen Sichel abgeschnitten. Im Jahre 393 n. Chr. wurden heidnische Kulte und auch olympische Wettkämpfe von Kaiser Theodosius verboten, das bedeutete das Ende der olympischen Spiele der Antike. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde der olympische Gedanke von Pierre de Coubertin wieder aufgegriffen und 1894 in Athen verwirklicht.

Zu den Heiligtümern Olympias gehört der Zeus-Tempel. Früher gab es insgesamt 36 dorische Säulen mit einer Höhe von 10,50 m, die die Ringhalle des Tempels bildeten. In dem Innenraum des Tempels sollte sich eines der sieben antiken Weltwunder, die 14 m hohe Zeusstatue aus Gold, Silber, Edelsteinen und Elfenbein, befinden. 457 v. Chr. wurde der Tempel fertig gestellt.

Nördlich des Zeus-Tempels befindet sich der Hera-Tempel. Nur einige Säulen des zerstörten Tempels wurden wieder aufgebaut. Das antike Stadion bot Platz für 40.000 Zuschauer. Die Start- und Ziellinien aus Steinplatten sind noch heute deutlich zu erkennen. Des Weiteren findet man in Olympia noch den Rundtempel Phyllipion (338 v. Chr.) und das





quadratische Bauwerk Prytaneion der Eleer, in dem die Olympia Sieger bewirtet wurden (ca. 6. Jh. v. Chr.).

### **3. Pythische Spiele in Delphi**

In Delphi fanden zunächst alle 8 Jahre im Herbst die Pythischen Spiele zu Ehren des Apollons statt. Diese Gegend war Apollon, dem Gott der Dichtkunst und des Gesanges heilig, da er dort der Sage nach den Drachen Python erlegt hat. Nördlich von Delphi liegt der Berg Parnassos, der den Musen heilig war und die Quelle Kastalia verlieh dem Glauben der Griechen nach Dichterkraft.

Der älteste Wettkampf, bei dem es auch zum ersten Mal einen Siegespreis gab, war Gott ein Hymnus zu singen. Der erste Sieger war Chrysothemis aus Kreta, ihm folgte Philammon und danach Philammons Sohn Thammyris. Auch Orpheus, wegen seiner feierlichen Weihesprache und seiner Denkweise, Musaios, der Orpheus nachahmte, und Eleuther, der laut und angenehm sang, sollen in Delphi gesiegt haben. Aber es wurden auch bekannte Personen vom Wettkampf ausgeschlossen. Zum Beispiel Hesiod, der nicht singen und Kithara spielen gleichzeitig konnte, oder Homer, dem sein Können wegen eines Augenleidens nicht nutzte.

Im dritten Jahr der 84. Olympiade wurde zusätzlich der Wettbewerb im Gesang zu Flöte und im Flötenspiel eingeführt. Sieger im Gesang zur Kithara war in diesem Jahr Melampus aus Kephallenia, im Gesang zur Flöte der Arkader Echembrotos und Sieger im Flötenspiel war der Argiver Sakados, der auch noch die beiden folgenden Pythien gewann.

Im Jahre 582 v. Chr. wurden die Pythien infolge des 1. Heiligen Krieges neuorganisiert. Das hatte zur Folge, dass es erstmals auch athletische Disziplinen gab. Die Spiele fanden nun in jedem 3. Jahr einer Olympiade im Monat Bukatios (August/September) statt. Bei den zweiten pythischen Spielen nach der Neuorganisation wurden auch die Preise abgeschafft. Man kämpfte nur noch um den Ruhm und einen Kranz aus dem heiligen Lorbeer des Apollons. Außerdem wurde auch der Gesang zur Flöte weggelassen, weil dies nicht gut klang.



Die Sieger stifteten dem Heiligtum Weihegeschenke, Das berühmteste ist der Wagenlenker, der von einem bronzenen Viergespann erhalten blieb. Gestiftet wurde dieser 475 v. Chr. von Polyzalos von Gela, dem Bruder des Hieron von Syrakus.

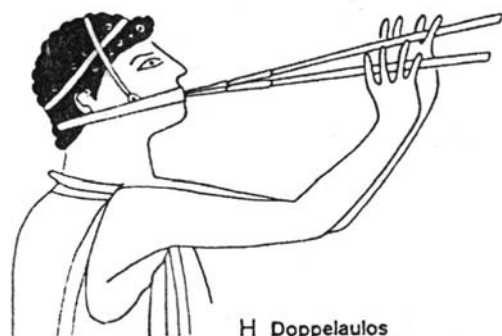
Herolde wurde sechs Monate vor Beginn der Spiele ausgesandt, sie verkündeten den heiligen Waffenstillstand und luden zu den Pythien ein. Teilnehmen durfte jeder Grieche, der frei geboren, von Bluttaten frei und nicht mit einem Fluch der Götter beladen war. Durch den heiligen Waffenstillstand wurden von dem Gebiete des Austragungsortes kriegerische Handlungen ferngehalten. Außerdem wurde den zu den Spielen reisenden Griechen freies Geleit zu gesichert wie zu allen panhellenischen Spielen. Zur selben Zeit wurden das Gymnasion, das Stadion, das Hippodrom und später auch das Theater hergerichtet.



Die musischen Wettkämpfe fanden am neunten Tag des Monats Bukatios (August/September) statt. Eröffnet wurden die Spiele mit dem „Pythikos Nomos“. Dieses fünfteilige, ballettähnliche Stück zeigte den Kampf des Apollons gegen den Drachen Python. Zu den musischen Wettkämpfen gehörten der Gesang zur Kithara (Saitenzupfinstrument), der Gesang zur Flöte und das Flötenspiel (Aulos-Spiel, oboenartiges Holzblasinstrument).

Am zehnten Tag fanden die athletischen Wettkämpfe statt. Zu ihnen zählten der Ring- und Faustkampf, Weitsprung, Fünfkampf, Langstreckenlauf für Knaben und das Wettrennen in Bronzerüstung.

Den festlichen Höhepunkt für die Reichen und Mächtigen war das beliebte Wagenrennen im Hippodrom, denn sie konnten sich Pferde und Gespann leisten.



Delphi galt in der griechischen Antike als Mittelpunkt der Welt. Diesen Ruhm erlangte diese Stätte durch das Orakel. Im Tempel von Delphi gab es eine Orakelstätte. Anfang des 7. Jahrhunderts soll das Orakel dort zunächst an einem bestimmten Tag im Jahr durch das Werfen von Losen Auskunft auf eine nur durch „ja“ oder „nein“ zu beantwortende Frage gegeben haben. Ende des 7. Jahrhunderts soll dann die Pythia, eine wahrsagende Priesterin, auf einem goldenen Dreifuß sitzend auf Befragen die Weissagungen des Gottes verkündet haben. Sie gab jedoch nur Laute von sich, die von Priestern gedeutet und so den Fragenden mitgeteilt wurden. Die Orakelsprüche waren oft sehr geheimnisvoll und zweideutig, so dass das Orakel immer Recht hatte und so seinen Ruhm noch steigerte. Als 381 das Christentum endgültig siegte, verstummte das Orakel, das über 1700 Jahre die Geschicke der antiken Welt beeinflusst hatte.

Der Apollon-Tempel ist 60m lang und 24m breit und wurde mehrfach zerstört. Der letzte Aufbau erfolgte von 370 - 330 v. Chr. Im Tempel befand sich der Nabel (Omphalos) der Welt. Der Omphalos ist ein halbkugeliger Stein, an dessen Seiten zwei goldene Adler abgebildet sind. Die Adler sollen einst Zeus von den Enden der Welt ausgesandt haben und hier treffen sie nun wieder zusammen. Außerdem ist im Tempel das Grab des Dionysos zu finden, der während der Wintermonate, wenn Apollon abwesend war, Herr des Heiligtums war. Viel mahnende Sprüche, wie „Erkenne dich selbst“ oder „Halte Maß in allen Dingen“ zierten das Apollonheiligtum. Die Windungen der „Heiligen Straße“, die von Schatzhäusern mit Weihgeschenken, von Plastiken und Ehrensäulen gesäumt ist, führt dort hin.

Oberhalb des Tempels befindet sich das Theater, das 5000 Zuschauern Platz bietet. Das Theater stammt aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. und wurde im 2. Jahrhundert v. Chr. restauriert. Weiter oberhalb ist das Stadion zu sehen.



## 4. Isthmische Spiele

### 4.1. Die Spiele

Um die Entstehung der Isthmischen Spiele ranken sich viele Mythen.

Zum einen sollen Poseidon und Helios sie gestiftet haben, nachdem sie die Landenge friedlich unter sich aufgeteilt hatten. Zum anderen soll Poseidon alleine, Sisyphos oder dessen Sohn Glaukos die Spiele zu Ehren des im Meer ertrunkenen Melikertes-Palaimon, Sohn des Athamas, ins Leben gerufen haben. Melikertes` Mutter Ino stürzte sich mit ihrem Sohn am Isthmos von einem Fels, weil sie Angst vor ihrem wahnsinnig gewordenen Mann Athamas, dem König von Theben, hatte. Unter dem Namen Leukothea wurde sie in das Gefolge Poseidons aufgenommen und ihr Sohn Melikertes soll von Delphinen ans Land gebracht worden sein und dann vom mythischen Urkönig von Korinth Sisyphos begraben worden sein. Eine andere Geschichte erzählt von Theseus, Sohn des Poseidon oder des Aigeus, der in Isthmia den „Fichtenbeuger“ Sinis getötet haben soll und so Stifter der Spiele sei. Überliefert ist aber, dass die Spiele unter dem Schutz des Gottes der Meere, Poseidon, gestanden haben

Wahrscheinlich sind die Spiele aus lokalen Sportveranstaltungen hervorgegangen, die von Krypselos abgesetzt, von seinen Erben aber wieder eingeführt und in allgemeingriechische Spiele umgestaltet wurden.

Zunächst fanden die Isthmen alle 2 Jahre in den Monaten April, Mai oder Juni an der Meerenge von Korinth statt. 581 oder 570 v. Chr. wurden sie durch die Kypseliden panhellenisch. Eingeladen wurden alle Griechen außer den Eleern. Der Siegespreis war ein Palmzweig und ein Fichtenkranz. Der Fichtenzweig wurde kurzzeitig durch einen Eppichkranz, der im Gegensatz zu den Nemeischen Spielen getrocknet war.

Die Festspiele begannen immer mit einem Opfer für Poseidon oder für Melikertes. Danach eröffnete ein Herold die Spiele mit einem Trompetensignal und einer bestimmten Formel. Über die Reihenfolge der Wettkämpfe und die allgemeinen Kampfgesetze ist kaum etwas bekannt. Überliefert ist nur, dass es gymnische Agone, Vorträge und musische Agone (Malen) gab. Die Athleten wurden für die Wettkämpfe in Altersklassen eingeteilt, diese waren Knaben, Unbärtige und Männer.



Korinth war für die Organisation und Ausrichtung der Spiele verantwortlich bis 390 v. Chr. die Argiver die Festleitung an sich rissen. 387 v. Chr. bekam aber Korinth durch den antalkidischen Frieden<sup>3</sup> die Festleitung wieder. Auch als Korinth zerstört wurde, setzten die Spiele nicht aus, auch wenn der Kampfplatz dem Erdboden gleich war. Als Dank für die Befreiung der Korinther von den Illyrern im Jahre 228 v. Chr. waren auch die Römer berechtigt an den irthmischen Spielen teilzunehmen. Jedoch wechselte die Festleitung wieder. Von 146 bis 46 v. Chr. richteten die Sikyoner die Festspiele aus.

Zuschauer kamen aus ganz Griechenland nach Korinth. So wurden auch um die Spiele herum viel geboten. Am Tempel lehrten Sophisten (reisende Lehrer), Schriftsteller lasen ihre Werke vor, Dichter versuchten ihr Zuhörer zu ergötzen, Hexenmeister, Wahrsager, Advokaten und Krämer boten ihre Dienste an. Das führte dazu, dass die Feier mehr und mehr ausartete. Die Athleten wurden käuflich und selbst der römische Kaiser Nero erlangte seinen Sieg bei den Isthmen durch Bestechung, um sein Ansehen zu vergrößern. Des Weiteren wurden die Spiele immer mehr entfremdet, indem als weitere Disziplin das Tierhetzen der Römer eingeführt wurde, dass ganz und gar nicht der griechischen Art entsprach. Dennoch bestanden die Isthmischen Spiele noch lang bis in die späte Kaiserzeit des Römischen Reiches. Auch als Korinth in Trümmer lag fanden die Spiele weiter statt, erst im 6. Jh. n. Chr. fanden sie unter Kaiser Justinian ihr endgültiges Ende.

*„Zum Kampf der Wagen und Gesänge  
Der auf Korinthus` Landesenge  
Der Griechen Stämme froh vereint,  
Zog Ibykus, der Götterfreund ...  
Schon winkt auf hohem Bergesrücken  
Akrokorinth des Wandrers Blicken  
Und in Poseidons Fichtenhain  
Tritt er mit frommem Schauder ein ..."  
(Friedrich Schiller „Die Kraniche des Ibykus")*



## 4.2 Die Stadt Isthmia

Isthmia hatte nicht nur durch die Spiele eine große Bedeutung. Das Dorf war auch Ort wichtige historische Ereignisse. Zum Beispiel berieten hier die Griechen über Maßnahmen gegen die Perser (480/479 v. Chr.), Philipp von Makedonien ließ hier eine panhellenische Konferenz einberufen, auf der seine Sohn Alexander zum Heerführer der Griechen gegen die Perser wurde und T. Quintius Flamininus rief hier, wie später auch Nero, die Freiheit Griechenlands aus. Wie Olympia geriet Isthmia aber in Vergessenheit und wurde erst 1952 von amerikanischen Archäologen wieder entdeckt.

Kaiser Justinian lies die Stadt im 6. Jh. n. Chr. durch umfangreiche Bauarbeiten sehr verändern. Ihr heutiges Aussehen geht größten Teils auf Justinian zurück. Trotz der Bauarbeiten ließ sich das Aussehen des Poseidontempels weitgehend rekonstruieren. Der erste Tempel war ein schmaler und lang gestreckter Peripteros mit wahrscheinlich 5×15 hölzernen Säulen, der im frühen 7. Jh. v. Chr. erbaut wurde. Während der Perserkriege brannte der Tempel fast vollständig ab, so dass er 460 v. Chr. neu gebaut wurde. Der Neubau hatte große Ähnlichkeit mit dem Zeus-Tempel in Olympia. Er bestand aus dünn verputztem Poros - Stein, Dachabdeckung und plastischer Schmuck waren aus Marmor. Auch dieser Tempel wurde Opfer eines Brandes (390 v. Chr.) und wurde wieder neu erbaut. Der Tempel erhielt nun in der ersten römischen Wiederaufbauphase eine axial ausgerichtete Ummauerung, die später, im 2. Jh. n. Chr. durch einen großen ionischen Säulenhof ersetzt wurde. Im Norden umgrenzte eine Mauer an Stelle einer Säulenhalle den Bezirk. Ursprünglich stand der Tempel frei und war von allen Seiten einzusehen, nun bildete er aber das Zentrum einer geschlossenen römischen Kulissenarchitektur. Den Eingang bildete ein großes Propylon in der Südostecke des Hallenkranzes. Ein schmaler, langer Altar aus griechischer Zeit wurde an der Ostseite des Tempels und ein römischer Altar in fast quadratischer Form wurde in der Nähe des späteren Propylons ausgegraben.

Das alte Stadion befand sich wenigen Meter südöstlich des Tempels. Dort befand sich neben den üblichen Startschwellen auch einen einmalige



Zieleinrichtung. Diese versah die 16 Laufspuren mit Schnüren, die in einer bestimmten Höhe angebracht waren und durch ein System von Ösen zu einem zentralen Punkt an der Spitze des Dreiecks geführt wurden. Wenn ein Läufer im Ziel die Zielschnur zerriss, wurde ein Signal ausgelöst. So konnten die Kampfrichter die genaue Reihenfolge der Läufer im Ziel festlegen. Der Endlauf verlief immer in die Richtung des Tempels. Das Stadion, das 181 m lang war, wurde allerdings in hellenistischer Zeit etwa 250 Meter nach Südosten verlegt. Ein Grund dafür könnte Platzmangel gewesen sein.

Das Theater des Ibykus in Isthmia, das 150 m nordöstlich des Tempels stand, stammt sehr wahrscheinlich aus dem 1. Jh. n. Chr., es gibt jedoch auch Spuren eines hellenischen Theaters aus dem 4. Jh. v. Chr., der an derselben Stelle gestanden haben soll. Von diesem sind nur noch die erste Sitzreihe, Subkonstruktionen im Theaterrund für hölzerne Sitze und die Fundamente des Bühnengebäudes erhalten. Zwei Kulthöhlen wurden im oberen Bereich des Theaters und an der Nordostecke des Tempelbezirks gefunden. In einer fand man Gebrauchskeramik, was daraus schließen lässt, dass dort Speisen zubereitet wurden. In beiden entdeckte man zudem insgesamt elf aus hartem Leder herausgearbeitete Liegebänke (*Klinen*).

Der Festplatz der Isthmischen Spiele war ein unregelmäßiges Fünfeck, das einem Halbmond ähnlich sieht und sich von Norden nach Süden erstreckt. Eingegrenzt ist der Festplatz von einer Doppelmauer, die etwa zwei Meter dick war und aus der Zeit des Augustus stammen könnte. An der Südseite stand das ehemalige, fast vier Meter dicke Haupttor, das nahe dem Stadion liegt und heute noch erhalten ist. Im Westen fand man in der Nähe des Theaters ein weiteres Tor. Das Triumphtor wurde später von den Römern in den Nordosten verlegt. Dort stand zuvor eine Mauer, die vor den Feinden schützen sollte, doch die gab es nun nicht mehr. Von diesem Tor führt ein Weg zu dem Poseidon-Tempel. Den Weg dorthin säumten aneinander gereihte Fichten und die Statuen der früheren Sieger. Der kleine Tempel des Poseidon mit vier Frontsäulen stammt aus dem 6. Jh. v. Chr.. Links von dem Tempel stand das zweite Heiligtum, ein Rundtempel, der dem Palaimon geweiht war. Das Palaimonion stammt aus römischer Zeit und hatte ein fünfeckiges Fundament. In seinem Zentrum befand sich



eine Darstellung eines Delphins, der den toten Palaimon auf dem Rücken trägt. Des Weiteren fand man drei große Opfergruben (*Bothroi*) gefüllt mit großen Mengen an Asche und Knochenrückständen von jungen Stieren. Diese Opferungen sind sicherlich auf den Palaimon-Kult zurückzuführen, denn man fand auch viele Lampen an dieser Stellen, die schüsselförmig mit hohem Rand und zylinderförmiger Erhöhung für den Docht sind und eindeutig zum Palaimon -Kult gehören. Das Hippodrom, die Herberge für die Athleten, das Stadion und das Theater des Ibykus befindet sich in der großen Einfriedung der Mauern.

#### **4.3 Die Stadt Korinth**

Die Gründung der historischen Stadt Korinth scheint von Argos ausgegangen zu sein. Ein neues Korinth entstand im Laufe des 10. Jh. v. Chr. am Fuße des Burgberges Akrokorinth auf den Resten der vorgeschichtlichen Siedlung.

So wurde Korinth für ganz Griechenland zum wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum. Zum wirtschaftlichen Knotenpunkt machten die beiden Häfen Kenchreai und Lechaion die Stadt. Auch die Landwege beherrschten die Korinther, denn vom Burgberg aus konnte man alle Zugänge zur Peloponnes kontrollieren. Früh gründete Korinth Kolonien wie Kerkyra, Potideia, Syrakus,... .

Dies geschah unter dem Adelsgeschlecht der Bakchiaden, die jährlich aus ihren Kreis ein Staatsoberhaupt (*Basileús*) wählten. Schon 660 v. Chr. begann ihr Herrschaft zu wackeln, als man in der ersten historischen Seeschlacht der griechischen Geschichte gegen die Kerkyra verlor. 657 v. Chr. wurden sie von Kypselos gestürzt, der sich zum Alleinherrscher machte. In der Mitte des 6. Jh. v. Chr. ging aber auch mit Hilfe Spartas die Tyrannis der Kypseliden unter. Nun gab es in Sparta eine gemäßigte Oligarchie. In dieser Zeit wurde dann auch der Apollontempel erbaut. Auch bei den großen Schlachten war Korinth mit großen Truppen beteiligt





#### 4.4 Der Isthmos von Korinth



Der Isthmos ist eine schmale Landbrücke, die das griechische Festland mit der Peloponnes verbindet. Schon in der Antike war dies eine der wirtschaftlich und strategisch wichtigsten Regionen im ganzen Mittelmeerraum. Im Nordwesten grenzte der Isthmos an den Golf von Korinth an, darüber wurden Wasserwege über das Ionische Meer und die Adria nach Westen

eröffnet. Im Südosten gelangte man über den Saronischen Golf nach Athen oder zu den Inseln der Ägäis und nach Kleinasien. Den Warenumsatz zwischen Osten und Westen sicherten die beiden Häfen *Kenchreai* im Osten und im Westen *Lechaion*.

Die strategische Bedeutung zeigten die aufwendigen Speermauern und Verteidigungswerke von der mykenischen bis in die byzantinischen Zeit. Die Speermauer wurde nach der Eroberung Athens durch die Perser (480 v. Chr.) immer weiter ausgebaut, denn man hatte beschlossen den Persern am Isthmos Gegenwehr zu leisten. Sowohl im Kampf gegen die Thebaner im Jahre 369 v. Chr. als auch gegen die Gallier (279 v. Chr.) und die Goten (253 v. Chr.) war die Speermauer die wichtigste Verteidigungslinie. Leider konnte sie aber meistens wegen ihrer Länge nicht gehalten werden. Unter dem byzantinischen Kaiser Justinian wurde sie im 540 n. Chr. noch ein letztes Mal ausgebaut. Die Mauer hatte nun eine Länge von 6 Meilen, deshalb wurde sie im Mittelalter auch *Hexamillion* genannt. 1415 in spätbyzantinischer Zeit wurde die Mauer mit angeblich 153 Türmen noch einmal erneuert. Dies sollte ein vergeblicher Versuch sein, die Osmanen von der Peloponnes fernzuhalten. Heute findet man Überreste im Dorf Isthmia und an der Nationalstraße, ca. 1 km hinter der Kanalbrücke, östlich des Heiligtums.



Schon zu Beginn des 6. Jh. v. Chr. wurde eine Schleppbahn (*Diolkos*) mit Platten aus porösem Muschelkalk (Poros) und mit zwei parallelen Spurrillen gebaut, die den Warenaustausch zwischen den beiden Meeren erleichtern sollte. Auf dem Diolkos konnten kleinere Schiffe über den Isthmos transportiert werden. Dieses Schleppbahn war bis zur mittelbyzantinischen Zeit in Gebrauch. Rechts und links des heutigen Kanals bei der Bahn- und Straßenbrücke wurde nach 1956 ein etwa 500 m langes, S-förmiges Teilstück freigelegt. Heute kann man ein großes Stück des Diolkos besichtigen, denn an der Südseite der Mündung des Kanals in den Korinthischen Golf wurde dieser Teil freigelegt. Dort fährt heute zu Tage auch eine kleine Autofähre.

Der Diolkos war seinerzeit jedoch nur von kleineren Schiffen zu durchfahren, deshalb wollte man den Isthmos mit einem Kanal durchstechen. Bereits Periander (um 600 v. Chr.), Julius Caesar (um 44 v. Chr.) und die römischen Kaiser Caligula (um 37 v. Chr.) und Hadrian (1. Hälfte 2. Jh. n. Chr.) planten diesen Kanalbau. Doch erst unter Kaiser Nero wurde 67 v. Chr. mit dem Bau begonnen, doch aus politischen Gründen musste man ein Jahr später das Vorhaben wieder abbrechen. 1882 begann ein französisches Unternehmen wieder mit dem Bau und im Jahre 1893 stellte ein griechisches Unternehmen dann den Kanal fertig, der fast ohne Abweichungen nach dem neroischen Schnitt gebaut wurde.

Der Kanal, über den heute eine Eisenbahn- und zwei Autobriden führen, ist 6,34 km lang und völlig gerade gebaut. Die größte Höhe über dem Wasserspiegel beträgt 79 Meter. Die Kanalböschung fällt fast senkrecht ab, so dass man einen eindrucksvollen Blick in die Tiefe hat.

#### **4.5 Lechaion, der Nordhafen des antiken Korinth**

Der Nordhafen von Korinth war seit dem 8. Jh. v. Chr. Handels- und Kriegshafen. Er schaffte eine Verbindung über den Golf von Korinth durch das Ionische Meer und die Adria nach Westen. Heute ist durch das Ansteigen des Wasserspiegels und die Versandung leider nichts mehr von dem Hafen zu sehen. Der Hafen war durch die etwa 3 km lang von Mauern



gesäumte Lechaionstraße direkt mit Korinth verbunden. Er lag auf zwei Sanddünen unweit von dem heutigen Ort Lécheo und Neukorinth. Zwischen den Dünen findet man die Überreste einer der größten frühchristlichen Basilika Griechenlands und des ganzen Mittelmeerraums. Die Basilika wurde im 4. Jh. v. Chr. auf einem alten Heiligtum des Athener Bischof Leonidas, dem sie geweiht war, gebaut. Heute wird diese Gegend landwirtschaftlich intensiv genutzt.

#### **4.6 Kenchreai, der Osthafen**

Der Osthafen Kenchreai liegt etwa 4 km östlich von Isthmia. Im Gegensatz zum den Nordhafen kann man heute nach Teile des Hafens besichtigen. Die Hafenanlage ist allerdings überspült und nur schwimmend zu erreichen. Die ins Meer hineinragenden, rechtwinklig zueinander stehenden Mauern kann man vom Ufer aus erkennen. Außerdem befinden sich dort zwei Bauten mit Apsis, einer davon diente früher als Isistempel, äußerst hohe römische Ziegelmauern und einen Turm mit horizontal verlaufendem Mauerwerk. Vom Kenchreai gelangte man mit dem Schiff über dem Saronischen Golf nach Athen, zu den Inseln der Ägäis und den Küsten Kleinasiens.

### **5. Nemeische Spiele in Nemea**

#### **5.1. Die Spiele**

Die Nemeischen Spiele fanden alle zwei Jahre im Sommer zu Ehren des Zeus in Nemea statt. Zur Entstehung der Spiele gibt es mehrere Sagen. Eine erzählt von Opheltes, einem jungen Königssohn, der, als er in einem Beet von wildem Sellerie lag, von einem Schlangenbiss getötet wurde. Ihm zu Ehren wurden dann die Nemeischen Spiele gegründet. Eine andere nennt Herakles den Stifter der Spiele, da er mit den Nemeischen Löwen kämpfte und ihn tötete.

Seit 573 v. Chr. gehörten die Nemeen dann zu den Panhellenischen Spielen und fanden alle vier Jahre statt. Zunächst leitete Kleonai die



Spiele. Als aber 450 v. Chr. Kleonai von Argos unterworfen wurde, übernahmen diese auch die Leitung. Im 3. Jh. wurden die Spiele dann ganz nach Kleonai verlegt, so dass Nemeas Bedeutung darunter stark gelitten hatte.

Zu den Disziplinen der Nemeischen Spiele zählte Boxen, Ringen, Diskuswerfen, Bogenschießen und Speerwerfen. Die Höhepunkte waren Stadionlauf in voller Rüstung und das Wagenrennen. Den Siegern, wie zum Beispiel Alkibiades, der berühmte athenische Feldherr und Sieger im Wagenrennen, widmeten große Dichter wie Bakchylides oder Pindar Preislieder.

Aus den Siegesliedern des Dichters Pindar:

*„Nur wenigen wird ohne Leid beschwert, was über den Schätzen der Welt ist, die Lust des Siegs.*

*Wer hat den Kranz, den frischen, gewonnen mit Händen und Füßen und mit Wagen?*

*Im Wettlauf der Beste war Oinos, Likymnios` Sohn, der mit eilenden Fuß die gerade Bahn durchmaß. Er war mit vielem Gefolge gekommen aus Midea. Im Singen machte Echemos berühmt Tegea, seine Stadt.*

*Durch Faust kam Doryklos zum Preise aus Tiryns.*

*Es siegte Samos aus Mantinea im Vierergespann. Den Wurfspieß hat Phrastor geschossen zum Ziel.*

*Im Kreise ließ Nikeus den Wurfstein wirbeln und weit über allen andern sausen. Und ringsum erhob die Kampfgenossenschaft Gedröhn und Lärmen.“*

(Pindar, Olympien 10)

Als Zeichen der Trauer und im Gedenken an Opheltos trugen die Schiedsrichter der Spiele schwarze Gewänder. Außerdem bestand der Siegeskranz aus wildem Sellerie, weil Opheltos in einem Selleriebeet lag, als ihn die Schlange tötete.



Das Stadion in Nemea war das kürzeste aller panhellenischen Spiele, es maß nur 180m. Auch heute gibt es jedes Jahr im Juni noch Wettkämpfe in Nemea.

## **5.2. Nemea**

Nemea liegt etwa 35 km südwestlich von Korinth. Es ist ein Weindörfchen mit ca. 450 Einwohner. Ein Küstenstraße führt von Korinth nach Kiáto. In Kiáto biegt man westlich nach Neunemea (früher Ajios Georgios) ab. Etwa 5 km weiter liegt Altnemea. Nemea liegt in einem fruchtbaren und klimatische begünstigten Hügelland. Dort werden unter anderen Melonen, Wein, Aprikosen, Oliven und Tabak angebaut.

Nicht nur durch die nemeischen Spielen ist das Dorf bekannt, auch durch die Sage um den Nemeischen Löwen. Er ist ein Geschöpf des Typhon und der Echidna. Herakles erste Aufgabe, er musste 12 Aufgaben lösen, um..... , war es diesen Löwen zu töten. Das besonderen an dem Nemeischen Löwen ist, dass er ein unverwundbaren Fell hatte, so dass Herakles weder mit Pfeilen noch mit der Keule in erledigen konnte. Deshalb trieb er den Löwen in eine Höhle und erwürgte ihn dort mit bloßen Händen. Das Fell des Löwen zog er mit den Krallen ab und nutzte es seitdem als eigenen Schutz, der ihn unverwundbar machte.

Die beeindruckendste Ruine in Nemea ist der Zeustempel. Dieses Heiligtum wurde zwischen 330 und 320 v. Chr als dorischer Peripteros gebaut. Von dem Tempel sind heute nur noch zwei Säulen des Pronaos mit dem Teil des Architravs und eine der Peristas. Aus Kalkstein wurde der Tempel erbaut und die einzelnen Bausteine wurden verputzt. Die Traufleiste am Dachrand (*Sima*) und die aufrecht stehenden Palmetten-Antefixe bestanden aus Marmor. Im 2. Jh. n. Chr. war das Dach bereits verfallen und die Kultstatue verschwunden. Auch Erdbeben trugen dazu bei, dass die Stätte immer mehr verfiel.

Südlich des Tempels befindet sich ein langgesteckter Bau. Dieser Bau war das Gästehaus für die Athleten. Die Räume des Gästehauses (*Xenon*) haben von außen sieben Zugänge, davon sind zwei nach Norden gerichtet.



Das Obergeschoß wurde von den Säulen der nördlichen Seite getragen. Eine Treppe verband das Erdgeschoß mit dem Obergeschoß. Über das Gästehaus wurde im 5. oder 6. Jh. n. Chr. unter Ausnutzung der antiken Fundamente eine dreischiffige Basilika mit einer breiten Vorhalle als Hauptschiff erbaut. An der Nordseite befindet sich ein Baptisterium mit einem kreisförmigen Becken, das später hinzugefügt wurde. Die Fundamente einer Palaistra mit einem später angebauten Bad liegen westlich davon. Im Inneren war die Basilika mit Ziegelboden und der üblichen Holzdecke schlicht ausgestattet. Im Heiligtum waren auch Handwerksbetriebe, dies lässt sich aus Resten von Töpfer- und Malerwerkstätten schließen, die dort gefunden wurden.

Unweit der Häuser liegt die Badeanlage, die teilweise mit einem Schutzdach bedeckt ist. Sie ist genauso breit und hoch wie das Xenon und stammt aus der selben Zeit, dem letzten Drittel des 4. Jh.. In der griechischen Welt ist es das früheste bekannte Badesystem. Die Wasserreservoir im Süden füllen im Überlaufsystem Becken, die den großen Körper besprengen, und ein 8×4 m großes Zentralbecken. Vom nahen Hügel wurde das Wasser durch ein teilweise sichtbares, mit Spitz- oder Rundziegeln abgedecktes Aquädukt geleitet.

Im Süden der Ausgrabungsstätte wurde ein Komplex von sieben noch nicht ganz ausgegrabenen Häusern mit unterschiedlichen Grundrissen ausgegraben. Im Osten ist er jedoch noch nicht vollständig freigelegt. Erbaut wurden die Häuser im 4. Jh.. Im vierten Haus wurde ein Kochraum entdeckt, der auf private Nutzung schließen lässt. Der Kochraum ist heute im Museum zu sehen. Auch ein Bronzegewicht und sakrale Gefäße wurden gefunden, die sehr wahrscheinlich Priestern und Kampfrichter gehörten, die während der Spiele dort wohnten.

Bevor man das Dorf auf der alten Straße von Korinth nach Nemea erreicht findet man auf der linken Seite der Straße die Reste des Stadions, von dem noch die Startschwellen im Süden und Teile des Wassersystems mit Schöpfbecken erhalten sind. Gegenüber des Gästehauses weiter im Norden stehen neun weitere Häuser (*Oikoi*), die eng aneinander gebaut wurden und sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. entstanden sind. Unter anderem wurden dort Trinkschalen, Eisenanker,



Dreifüße, Schiffsplanken und verschieden Arten von Keramik gefunden, daraus wurde geschlossen, dass die Häuser als Lagerräume oder Versammlungsstätte benutzt wurden. Von dem neunten Haus wurde die Fassade rekonstruiert, auch von ihr sind Fragmente im Museumshof ausgestellt. Die Fassade bestand aus ionischen Halbsäulen, der obere Teil war aus Holz. Südlich von Oikos 9 lagen die Brennöfen, von denen dort nichts mehr zu sehen ist. In der Nähe der Häuser befinden sich zwei konzentrische Kalksteinringe von ungefähr 6 m Durchmesser. Da es ein aufwendiges Fundament besitzt, lässt sich vermuten, dass es sich um eine zwei- bis dreistufige Base einer kostbaren Statue handelt. Da neben sind die Reste einer Mauer sehen, die zu dem alten heiligen Bezirk gehört. Entstanden ist sie ungefähr im 4. Jh.

Auch die Reste des Theaters sind in der Nähe des Stadions entdeckt worden. Nur das Hippodrom, das es mit Sicherheit gegeben hat, wurde bisher noch nicht entdeckt.

## **6. Panathenäen in Athen**

Alle vier Jahre im dritten olympischen Jahr fanden die Panathenäen in Athen statt. Die Panathenäen waren sechs Tage dauernde Festlichkeiten, deren Höhepunkt eine feierliche Prozession durch Athen war. Der Anlass dieses Festes war die Geburtstagsfeier der Stadtgöttin Athena. Das Bildnis der Athena bekam bei dieser Feier als Geschenk ein neues Gewand. Die „kleinen Panathenäen“ wurden jedes Jahr gefeiert, jedoch ohne Prozession und weniger aufwendig.

Am Vorabend des Geburtstages begann das Fest mit Tanz und Gesang auf dem Felsgelände vor dem Parthenon. An den darauf folgenden drei Tagen fanden gymnische, musische und hippische Wettkämpfe, Agone in Griechischer Sprache in drei Altersklassen statt. Der Stifter der Wettkämpfe soll 566/5 v. Chr. Hippokleides gewesen sein. Die sportlichen Disziplinen waren neben den Disziplinen der Olympischen Spielen eine Ruderregatta (von Piräus nach Kap Sunion) und ein Fackellauf. Beim Fackellauf mussten die Athleten durch Athen laufen, derjenige, der als erster mit brennender Fackel ankam, entzündete einen Altar auf der Akropolis.



Der Apobaten- und Anabatenagon, ein Speerwurfwettbewerb vom Pferd aus, Fackelläufe auf Pferden, Rennen mit Kriegs- und Prunkwagen, Reiterspiele und ein manöverartiger militärischer Agon gehörte zu den hippischen Disziplinen. Beim Apobaten- und Anabatenagon befanden sich zwei Athleten auf einem Wagen. Während des Rennens musste einer der beiden Athleten auf den Wagen und wieder runter springen. Die musischen Wettkämpfe fanden seit Mitte des 5. Jh. v. Chr. im Odeion des Perikles statt. Dort trafen sich Rhapsoden und Musiker verschiedener Gattungen (Flöte, Kithara, Gesang).

Die Siegespreise für die gymnischen und hippischen Wettkämpfe waren die berühmten und begehrten und mit Öl gefüllten panathenäischen Preisamphoren, mit sportlichen Motiven bemalte Gefäße, für die musischen Wettkämpfe gab es Gold und Silber. Aber auch Tiere wurden als Siegespreise vergeben.

Am vierten Tag begann die Prozession von Kerameikos, dem Künstlerviertel, durch ganz Athen bis zur Akropolis. Die Prozession gliederte sich wie folgt: zu erst die Jungfrauen der vornehmsten Familien der Stadt, ihnen folgten Athens Würdenträger, die Archonten, Schatzmeister, Strategen und Priester, dann Opfertierreiber, Jünglinge, die die vier zu opfernden Rinder und Schafe zum Altar brachten, Greise, die Wettkampfsieger und Festgesandtschaften anderer Poleis und zu guter letzt das Volk. Während der Prozession spielten Musiker auf Flöten und Kitharai. In der Mitte der Prozession trug man auf einem kreuzförmigen Gestell das Geburtstagsgeschenk für die Göttin, einen neuen Péplos, ein gewaltiges Gewand. Das Gewand würde von ausgewählten Mädchen und Frauen in neun Monaten gewebt und mit vielen bildlichen Darstellungen versehen.

Der formell religiöse Höhepunkt folgte nach der Prozession. Sobald der Zug auf der Akropolis angekommen war, wurden die Schafe und Rinder geopfert. Danach wurde in einem sakralen Akt der Péplos der Statue der Göttin an gelegt. Daraufhin wurde das Opferfleisch verteilt, selbst das einfache Volk hatte daran teil. Die Statue der Göttin wurde 438/7 v. Chr. anlässlich der Panathenäen eingeweiht. Sie ist 12 Meter hoch und aus Holz





konstruiert. Verziert ist sie mit 44 Talenten (mehr als eine halbe Tonne) Gold und Elfenbein.

Die Akropolis ist Athens bedeutendste Tempelanlage, der auf einem 156m hohen Felssockel mitten in der Stadt steht. Das monumentale Eingangstor zum heiligen Bezirk bildeten die Propyläen. Die Eingangshalle ist dreiflügelig und sechs dorische Säulen auf der Längst- und eine Doppelreihe von je zwei mal drei dorischen Säulen auf der Schmalseite.



## Literaturverzeichnis

### *Literatur:*

„Helenika - Einführung in die Kultur der Hellenen“, Neue Ausgabe,  
Cornelsen,  
Berlin 2002, S.111-112 (Panathenäen)

„Griechenland - Festland“ Reiseführer, Marco Polo 2002

„Olympia und seine Bauten“ A. Mallwitz, Prestel

„Zur Geschichte und Kultur des alten Griechenlands“ Volk und Wissen,  
Volkseigener Verlag Berlin

„dtv-Atlas zur Weltgeschichte Band 1“ (6.Auflage von 1970) S. 63

Oppermann, Peloponnes, Artemis u. Winkler, München 1993, S. 77 -  
81 (Nemea), S. 45 - 50 (Isthmos von Korinth), S.53-55 (Korinth)

Weiß, Peloponnes, DuMont, Köln 1994, S.64 - 69 (Korinth/Isthmia)

Speich, Peloponnes, Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde,  
Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln 1985

Susanne Tschirner, Mit den Götter auf Du?, in: Praxis Geschichte, Die  
Griechen, Westermann, Braunschweig 4/1992, S.11-16

### **Internet:**

[www.gottwein.de/Hell2000/delph03.htm](http://www.gottwein.de/Hell2000/delph03.htm)

[www.gottwein.de/Hell2000/nemea01.htm](http://www.gottwein.de/Hell2000/nemea01.htm)

[www.gottwein.de/Hell2000/isthm01.htm](http://www.gottwein.de/Hell2000/isthm01.htm)

[www.gottwein.de/Hell2000/ath\\_panath01.htm](http://www.gottwein.de/Hell2000/ath_panath01.htm)

[www.sungaya.de/schwarz/griechen/spiele.htm](http://www.sungaya.de/schwarz/griechen/spiele.htm)

(alle vom 2.8.2003)



### **Inhaltsverzeichnis**

1. Die Entstehung der Olympischen Spiele – Ein Mythos
2. Die Entwicklung der Olympischen Spiele – Vom Stadionlauf bis Athen 2004
3. Die Organisation der Spiele
4. Vorbereitung der Spiele
  - 4.1 Training
  - 4.2 Olympische Waffenruhe und Kampfrichter
  - 4.3 Frauen bei den Olympischen Spielen
5. Ablauf der Olympischen Spiele
6. Die Urdisziplinen der Olympischen Spiele
  - 6.1 Gymnische Disziplinen
  - 6.2 Hippische Disziplinen
7. Olympia legt eine Pause ein
  - 7.1 Verbot der „heidnischen“ Spiele durch Kaiser Theodosius
  - 7.2 Wiederentdeckung der Spiele durch Baron Pierre de Coubertin
8. Die „ersten Olympischen Spiele der Neuzeit“ – doch nicht die ersten?
  - 8.1 Kleine Olympiaden in der ganzen Welt
  - 8.2 Die Zappas Spiele
  - 8.3 Coubertin´sche vs. Zappas Spiele
  - 8.4 Pioniere der Neuzeit, sie waren doch die ersten
9. Olympia 2004 in Athen – Ein Debakel oder am Ende doch ein Erfolg?
10. Ein großer Stein im Weg zur erfolgreichen Olympiade – Die griechische Mentalität
11. Die Ideologie der Olympischen Spiele
  - 11.1 Allgemeines
  - 11.2 Der Gedanke des reinen Amateursports
  - 11.3 Der Olympische Friede – eine Tradition aus der Antike?
  - 11.4 Fairness im antiken Olympia – Der Olympiasieg heiligt die Mittel
    - 11.4.1 Allgemeines
    - 11.4.2 Kauf eines Olympiasieges
    - 11.4.3 Falsche Auskünfte
    - 11.4.4 Falsche Altersangaben
    - 11.4.5 Fairness und ein gewisser röm. Kaiser
    - 11.4.6 Conclusio
    - 11.4.7 Der Olympische Eid der Neuzeit



## 1. Die Entstehung der Olympischen Spiele der Antike - ein Mythos [HTTP://WWW.BEAZLEY.OX.AC.UK/CGPROGRAMS/DICT/IMAGE/PELOPS3.JPG](http://www.beazley.ox.ac.uk/cgprograms/dict/image/pelops3.jpg)

Über die Entstehung der Olympischen Spiele der Antike gibt es viele Diskussionen und wenige genaue Aussagen aus Forschungen und Quellen. In der heutigen Zeit sind 2 Theorien über die Entstehung der Olympischen Spiele in ihren Ansätzen akzeptiert, jedoch ist keine der beiden auch nur durch den kleinsten Beweis untermauert. Die einen Forscher behaupten, die Spiele gehen auf Leichenspiele zu Ehren eines Verstorbenen zurück, die anderen vertreten die Meinung, die Olympischen Spiele seien schon als reine Sportspiele entstanden. Aber wie in vielen Fällen, wo die Beweise fehlen, hilft uns die gr. Mythologie aus, indem sie eine herrliche Sage liefert, deren Wahrheitsgehalt jedoch wie so oft im Dunkeln liegt.

So besagt der Mythos, das einst in Pisa, einer peloponnesische Landschaft in der Olympia liegt, eine schöne, unverheiratete Jungfrau namens Hippodameia lebte, deren anspruchsvollem Vater Oinomaos nur der beste Mann als Schwiegersohn genug war. Dieser sollte in einem Wettstreit, in einem Wagenrennen mit 4 Pferden, ermittelt werden. Die Bedingen dafür waren jedoch sehr hart. Die Niederlage bedeutete für den



*Pelops in seinem Streitwagen*

Herausforderer den Tod, in dem Fall, dass er gewinnt, bekam er die Hand der schönen Jungfrau. Die Schwierigkeit bestand jedoch darin, dass Oinomaos im Besitz von Pferden war, die als ein Geschenk des Kriegsgottes Ares unvergleichbar schnell und somit unbesiegbar waren. Diese waren so schnell, dass Oinomaos seinen Konkurrenten sogar einen Vorsprung gab, den er jedoch schnell aufholte, um die Herausforderer dann mit einer Lanze von hinten aufzuspießen. Somit versuchten sich im Laufe der Jahre 13 Freier, jedoch blieb bei allen der Erfolg aus und sie alle bezahlten ihre Liebe mit dem Leben. Doch eines Tages kam der Held der Sage, Pelops, aus dem fernen Lydien nach Pisa, verliebte sich auf den ersten Blick in Hippodameia und nahm somit auch die Herausforderung an. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war Pelops jedoch mit den geflügelten, nie-erlahmenden Pferden des Poseidons ausgestattet und besaß dadurch ebenfalls göttliche Unterstützung. Aber nicht nur das; er



bestach zur gleichen Zeit Myrtilos, den Wagenlenker des Königs Oinamaos, sodass dieser den Wagen des Königs sabotierte. Und wie jede Sage im Glück endet, gewann Pelops das Rennen, Oinamaos wurde im Wettkampf getötet und die beiden Verliebten lebten von da an ein glückliches Leben. Als Sühne für den unfairen Tod des Oinamaos, stiftete Pelops im Nachhinein jedoch Leichenspiele, die ersten Olympischen Spiele der Antike.

## **2. Die Entwicklung der Olympischen Spiele – Vom Stadionlauf bis Athen 2004**

Die Olympischen Spiele der Antike haben eine Geschichte von rund 1100 Jahren. Obwohl es starke Vermutung gibt das die Olympischen Spiele schon viele Jahre früher anfangen, als eine sogenannte *panégrys* (Kultfest), zu dessen Programm sicherlich schon ein Stadionlauf zählte, lässt man die Zeitrechnung Olympias mit dem Jahr 776 v. Chr. beginnen, da aus diesem Jahr die ersten Aufzeichnungen von Olympiasiegern stammen. Das Ende der antiken Spiele wird in das Jahr 393 datiert, als Kaiser Theodosius die Durchführung der dann angeblich „heidnischen“ Spiele verbot.

Wie alles in der Geschichte, haben auch die Olympischen Spiele klein angefangen. Aus Quellen geht hervor, das es im Jahre 776 v. Chr. nur eine Disziplin gab, den Stadionlauf. Dabei ist zu bedenken, dass ein Stadion damals nur eine 192 m lange Naturlaufbahn war und ausschließlich regionale Athleten an den Start gingen. Grundgedanke der ersten Spiele war der Zeus-Kult. Im olympischen Hain, einem Olivenbaum-Wald in der Nähe des Flusses Alpheios, sollten zur Ehre des Schirmherrs Zeus die Spiele stattfinden.

Im Laufe der Jahre sollte sich der Umfang der Spiele jedoch gewaltig entwickeln. Ein Problem dabei war der ständige Streit um den Führungsanspruch bei den Olympischen Spielen zwischen den Eleern und den Pisaten, beides in der Nähe von Olympia ansässige Völker. Obwohl Olympia in der Landschaft der Pisaten und südlich von Elis lag, setzten sich schließlich doch die Eleer im 8. Jahrhundert v. Chr. durch und erlangten die *Agonosthesie* (Festspielleitung). Zu Beginn des 6.



Jahrhundert v. Chr. schließlich unterwarfen die Eleier dauerhaft die südlich gelegene Landschaft Pisa und somit umfasste Elis nun auch offiziell den Olympischen Hain. Dieses Gebiet im Südwesten der Peloponnes war zu dem Zeitpunkt sowohl in wirtschaftlicher als auch politischer Hinsicht relativ wenig entwickelt und lag geographisch zudem noch an der Peripherie der eigentlichen griechischen Staatenwelt. Mit der Herrschaft der Eleier und vor allem der Einwanderung des Atheners Themistokles im Jahre 472 v. Chr. änderte sich dies aber bald. Elis erlangte ein Siedlungszentrum mit dem Ort Elis und wurde zu einer regionalen Großmacht mit demokratischer Verfassung und einer enormen Siedlungsexpansion. Zur Unterstreichung dieser neuen Rolle und des gefundenen Selbstvertrauens wurde im Olympischen Hain ein monumentaler Zeustempel, später eines der 7 Weltwunder, erbaut.

Alles in Allem hielt sich Elis in der regionalen Politik sowie kriegerischen Auseinandersetzungen durch alle Jahrhunderte stark zurück, war zwar passives Mitglied in einigen Bündnissen, hatte aber gerade nach dem so gut wie einzigen Konflikt mit den Arkadern im Jahre 365 v. Chr. keinen spezifischen politischen Ehrgeiz mehr. Gerade diese Zurückhaltung in „*politicis*“ prädestinierte die Eleier als Ausrichter für die damals wichtigsten, allen Griechen, egal welcher Gesinnung, offenen Olympischen Spiele.

Durch die religiös-kultische Bedeutung der Spiele, die eigentlich ein Festprogramm zu einem Kultanlass darstellten, gab es zwar strenge Vorschriften für Teilbereiche der Spiele, andererseits waren gewisse Änderungen an dem „Festprogramm“ möglich. Durch die schon erwähnten Streitigkeiten um die Vorherrschaft bei der Austragung und Organisation, dauerte es allerdings bis zur 14. Olympiade im Jahre 724 bis die Olympischen Spiele aus 2 Disziplinen bestanden.

### **3. Die Organisation der Olympischen Spiele**

Grundsätzlich gilt es in Olympia zwischen 2 Arten von Agonen, also Wettkämpfen, zu unterscheiden. Zum einen gibt es die gymnischen Agone, zum anderen die hippischen Agone. Die gymnischen Sportarten beinhalten Leichtathletik und Kampfsport, benannt nach dem griechischen



Wort „*gymnos*“, nackt. Diese Spiele wurden nackt bestritten und fanden im Stadion statt. „*Hippos*“ ist das griechische Wort für Pferd. Daher beinhalteten die hippischen Sportarten die Pferde- und Wagenrennen, welche im Hippodrom ausgeführt wurden. Die männlichen Athleten traten in 2 Altersgruppen gegeneinander an, zunächst Jugendlichen von 12-18 Jahren, dann die Erwachsenen.

All diese verschiedenen Wettkämpfe wurden allerdings erst mit dem Laufe der Zeit nach und nach in das Programm der Olympischen Spiele aufgenommen. Die folgende Tabelle beschreibt die Einbeziehung der verschiedenen Sportarten in die Olympischen Spiele:

Jahr (v. Chr.)	Nr. der Olympiade	Eingeführte Disziplin
776	1	Stadionlauf
724	14	Doppellauf
720	15	Langlauf
708	18	Ringkampf, Fünfkampf
688	23	Faustkampf
680	25	Rennen mit Viergespann
648	33	Pferderennen, Allkampf
632	37	Stadionlauf u. Ringkampf der Knaben
628	38	Fünfkampf der Knaben
616	41	Faustkampf der Knaben
520	65	Waffenlauf
500	70	Wagenrennen mit Maultierzweigespann
408	93	Wagenrennen mit Pferdezweigespann
396	96	Wettkampf der Herolde und Trompeter
384	99	Wagenrennen mit Fohlenviergespann
268	128	Wagenrennen mit Fohlenzweigespann
256	131	Rennen der Fohlen



200	145	Allkampf der Knaben
-----	-----	---------------------

#### 4. Vorbereitung der Olympischen Spiele

##### 4.1 Training:

Jeder Teilnehmer hatte eigenverantwortlich ein zehnmonatiges Pflichttraining zu absolvieren und die Ablegung dieses Trainings musste beim Eintreffen in Elis mit einem Eid beschworen werden. Damals war es schwierig solche Dinge zu überprüfen, daher vertrauten die *Hellandiken*, die Kampfrichter, auf den Eid des Athleten. Dieser musste sich zudem einen Monat vor Beginn der Kämpfe in Elis einfinden und dort unter Aufsicht ebenfalls an einem Training teilnehmen. Dies fand im *Gymnasion*, einer 400x600 m großen Fläche im Olympischen Dorf, oder dem *Palaistra*, einem 66x66 m Quadrat statt. Ziel dieser langen Trainingsphase war nicht das Trainingsinteresse der Athleten, vielmehr sollte gewährleistet sein, dass zu Ehren der Götter ein möglichst leistungsstarker Wettkampf stattfand.

##### 4.2 Olympische Waffenruhe und Kampfrichter:

Zum weiteren reibungslosen Ablauf der Spiele wurde zu Schutz der Athleten und des Territorium von Elis während der An- und Abreisezeit die Olympische Waffenruhe durch Boten ausgerufen. Ebenfalls wurden für die Spiele Schiedsrichter ernannt, sogenannte *Hellandiken*. Diese waren häufig hohe Beamte des elischen Staates, die sich einen längeren Verdienstausschlag leisten konnten. Ihre Amtszeit betrug eine Olympiade, danach fanden neue Wahlen statt. Den *Hellandiken* wurde Strafrecht gegeben, für den Fall des unfairen Verhaltens oder der Bestechlichkeit von Athleten. Auf diese Weise wurden häufig Geldbußen verhängt, in schwereren Fällen erfolgten Strafen von der Auspeitschung bis zum Ausschluss eines Athleten von den Spielen.

##### 4.3 Frauen bei den Olympischen Spielen:

Frauen waren von vornherein sowohl von der Teilnahme als auch vom Zuschauen ausgeschlossen. Die einzige anwesende Frau war die Demeterpriesterin, die ihren Platz im Stadion hatte. Dennoch gibt es einen quellenkundlichen Beweis für einen Laufwettbewerb von Frauen in Elis, jedoch ist dieser weitaus weniger berühmt.





## 5. Ablauf der Olympischen Spiele

Die sportlichen Handlungen in Olympia beschränkten sich seit dem 5. Jahrhundert auf 5 Tage. Hauptbestandteil waren immer die sakralen Handlungen gewesen, allerdings gibt es keinen genauen quellenkundlichen Ablauf der Spiele vor der Reorganisation durch Themistokles im 5. Jahrhundert. Seitdem nahmen die Spiele jedoch folgenden Verlauf.

- 1.Tag: Dieser Tag war der Organisation und letzten Vorbereitung gewidmet. Die Hellanodiken prüften die Teilnahmeberechtigungen und verlangten von den Teilnehmern sowie deren Betreuern, Vätern und Brüdern den Eid, dass jeder Athlet die festen Regeln der Spiele einhielt. Dann folgten Opfertagen, die ersten Kulthandlungen, die den eigentlichen Beginn der Spiele einläuteten. Zusätzlich fanden am ersten Tag alle Disziplinen der Knaben (12-18 Jahre) statt.
2. Tag: Am zweiten Tag fanden die ersten sportlichen Wettkämpfe der Männer statt. Auf dem Vormittagsprogramm standen die hippischen Agone Wagen- und Pferderennen, der Nachmittag war für den Pentathlon reserviert. Am Abend brachte man Pelops einen schwarzen Widder als Opfer.
- 3.Tag: Der dritte Tag war der eigentliche Festtag. Die Spiele wurden immer so gelegt, dass er auf einen Vollmondtag fiel. Er diente zur Erfüllung der wichtigsten Kult-Zeremonien, z.B. der feierlichen Prozession und dem großen *Hekatombenopfer*, welches dem Zeus gewidmet war. Dabei wurden die Schenkel von Stieren auf dem Aschenaltar verbrannt, das restliche Fleisch wurde gemeinsam gegessen.
4. Tag: Der vierte Tag wurde wieder den sportlichen Betätigungen gewidmet. Am Vormittag fanden die Laufwettbewerbe statt, am Nachmittag folgten die Kampfsportarten Ringen, Boxen, Pankration und Waffenlauf.



5. Tag: Der fünfte Tag war der Abschlusstag und ihm waren hauptsächlich die Siegerehrungen vorbehalten. Den siegreichen Olympioniken wurden die Kränze des wilden und heiligen Ölbaumes überreicht und, bei besonders herausragenden Leistungen, die Erlaubnis eine Statue ihrer Person zu errichten. Anschließend fand ein feierliches Essen zu Ehren der Sieger statt. Als Zugabe fanden an diesem Tag noch Sonderwettbewerbe statt, wie z.B. der Agon der Herolde und Trompeter.

Die Olympischen Spiele unterschieden sich von anderen vergleichbaren Wettbewerben, da sie mit Ausnahme des Wettbewerbs der Herolde und Trompeter keine Musischen Disziplinen vorsahen. Allerdings gab es während der 5 Festspieltage immer wieder, meist spontane Darbietungen von musischen oder aber rhetorischen Künsten. Häufig wurden aus dem Stand vor vielen Leuten Gedichte rezitiert, wie der Grieche Dionys es tat oder man ergriff die Eigeninitiative für sonstige Darbietungen. Besonders geeignet für Reden schien damals das große Stadion im Olympischen Dorf. Es fasste 40.000 Zuschauer und vor dieser Kulisse gaben bekannte Redner wie Lysias, oder der Sophist Gorgias ihre weniger politischen Gedanken als einfaches „Sonntagsgerede“ preis. Insgesamt kamen jedes Jahr mehrere 10.000 Besucher nach Olympia, wodurch ein erhebliches Gedränge entstand. Während der Wettkämpfe im Stadion befanden sich die Zuschauer auf dem Abhang des Kronoshügels, sowie weiteren Erdaufschüttungen im Süden und Osten. Zusätzlich wurde im Jahre 470 v. Chr. ein weiterer Tribünenwall im Westen errichtet, damit die Unmengen von Besuchern überhaupt Platz fanden. Im Vergleich zu anderen gr. Stadien gab es in Olympia keine Steinsitze.

## **6. Die Urdisziplinen der Olympischen Spiele**

### **6.1 Gymnische Disziplinen:**

#### **Stadionlauf:**

Nach den Überlieferungen war diese Disziplin die Kurzstrecke unter den Laufdisziplinen, aber auch der älteste Wettbewerb der Olympischen Spiele; die



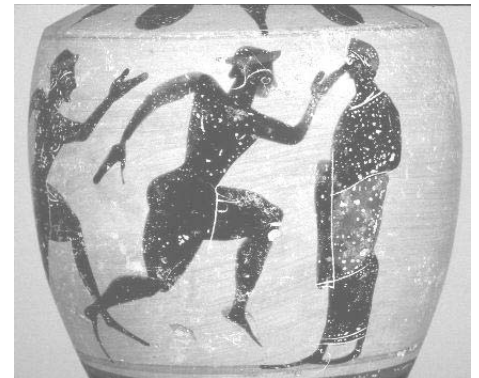
Athleten sollen sich seit 776 v. Chr. um den Preis des schnellsten Läufers bemüht haben. Die Laufstrecke beinhaltete die Länge eines Stadions (Der Begriff Stadion steht in dem Zusammenhang sowohl für den Austragungsort als auch für ein Längenmaß von 600 Fuß. Das olympische Stadion betrug 192 Meter).

#### Doppellauf:

(gr. *diaulos*): im Zuge der 14. Olympiade wurde der Laufwettbewerb über die zweifache Strecke des Stadions eingeführt. Da das antike Stadion keine Ellipsenform mit Runden wie heutzutage hatte, mussten die Läufer nach einem Stadion an einem Holzfahl wenden.

#### Langlauf:

(gr. *dolichos*): Der Langstreckenlauf soll über eine Strecke von 3,840 Kilometer, was ungefähr 20 Stadien entspricht, gegangen sein. Damit handelt es sich um die längste Laufdisziplin der antiken Spiele. Im Gegensatz zu der weit verbreiteten Meinung ist der Marathon übrigens keine Disziplin der antiken Olympischen Spiele. Dieser wurde erst in den neuzeitlichen Spielen zu den Disziplinen hinzugefügt. Der Ursprung ist die Legende des gr. Botenläufers, der die Strecke von 40,2 km von Marathon nach Athen lief um den Athenern den Sieg über die Perser in der Schlacht von Marathon zu verkünden.



**Läufer** auf einer Vase aus dem Museum für Archäologie und Anthropologie der Universität von Pennsylvania, USA

Bei allen Laufdisziplinen wurde mit einer sogenannten Hysplex gestartet, einer Startvorrichtung, bei der in der Luft gehaltene Holzbalken die Startlinie bildeten, die dann mittels Schnüren gleichzeitig heruntergelassen wurden. Die Genauen Maße der Laufbahn waren den Ausgrabungen zufolge 191,78 m Länge und 31 m Breite. Aufgrund der hohen Teilnehmeranzahlen muss es Vorläufe gegeben haben, da bei einem Rennen nur maximal 20 Teilnehmer an den Start gehen konnten.



#### Ringen:



(gr. *Pále*): Seit 708 v. Chr. soll der Ringkampf olympische Disziplin gewesen sein. Es ist am ehesten mit dem heutigen Sumo-Ringen vergleichbar. Es gibt beim Ringen keine Gewichtsklassen und relativ wenig Einzelregeln. Daher ist es mindestens ein Freistilringen, bei dem während dem gesamten Wettbewerb das KO-System gilt. Ausscheiden tut derjenige, der zuerst dreimal mit den Knien den Boden berührt hat, anders kann keine Entscheidung herbeigeführt werden. Von den Ringern ist bekannt, dass sie sehr korpulent waren und mit Vorliebe viel Fleisch aßen.

### Fünfkampf:

(gr. *pentathlon*): Der antike Mehrkampf vereinigte die Disziplinen Diskuswerfen, Weitsprung, Speerwurf, Stadionlauf und Ringen. 708 v. Chr. soll er erstmals in Olympia ausgetragen worden sein. Im Gegensatz zu heute standen Diskus- und Speerwurf sowie der Weitsprung nicht als Einzeldisziplinen auf dem olympischen Programm.

Beim Diskuswerfen wurden 4-5 Kg schwere Scheiben aus Bronze, Eisen, Blei oder auch Stein geworfen. Die dabei verwandte Technik unterscheidet sich kaum von der heutigen. Jeder Teilnehmer hatte im Wettbewerb 5 Versuche, von denen nur der Weitesten zählte. Beim Weitsprung wurde aus dem Stand gesprungen, wobei man mit einem Ausfallschritt Schwung holen durfte. Die Springer erreichten höhere Weiten, indem sie ihre



Hände mit Hanteln von je 2,5 Kg beschwerten.

Wie aus wissenschaftlichen Versuchen hervorgeht, funktionierte diese Technik und führte zu höheren Weiten. Die ideale Technik sah vor, dass diese Gewichte sich zu Beginn und während dem Sprung vor dem Körper befanden, vor der Landung wurden sie nach hinten verlagert



Auf der abgebildeten Amphore sind 3 der 5 Disziplinen des **Fünfkampfs** zu sehen (von links nach rechts): **Diskuswurf, Speerwurf, Weitsprung**. Die Amphore war der Preis für den Sieger im Fünfkampf bei den panathenäischen Wettspielen (kurz vor 500 v. Chr.)



und abgeworfen.. Auch bei dieser Disziplin hatte jeder Athlet fünf Versuche, von denen entweder nur der weiteste zählte, oder am Ende die Summe errechnet wurde. Beim Speerwerfen verwandten die Griechen einen 1,5 – 2 Meter langen Speer, der leichter als der normale Kriegs- oder Jagdspeer war. Die verwendete Technik war ähnlich der heutigen, mit dem Unterschied, dass in der Mitte des Schaftes eine Schlaufe für Zeige- und Mittelfinger angebracht war, mit deren Hilfe mehr Kraft umgesetzt werden konnte. Dieser Katapultartige Effekt ergab mehr Drill und eine glattere Flugbahn. Beim Speerwerfen zählte der weiteste von 5 Versuchen.

Nach diesen 3 Disziplinen, die es nicht als Einzeldisziplin gab, erfolgten der Stadionlauf, nach den oben genannten Regeln und das Ring. Der Sieger im Fünfkampf war dann ermittelt, wenn einer der Athleten in 3 Disziplinen siegreich war. War dies nicht der Fall, so entschied das Prinzip des „relativen Sieges“. Demnach musste jeder Kandidat ausscheiden, der zuvor 3 mal von dem gleichen Konkurrenten übertroffen worden war. Eine Punktwertung wie wir sie heute kennen gab es nicht. Somit hatte das Ringen, die letzte Disziplin oft echten Finalcharakter, da bis dahin schon viele Konkurrenten ausgeschieden waren und sich nur noch die Besten messen durften. Allerdings unterschied sich dieses Ringen von der Einzeldisziplin in sofern, dass die Statur der Athleten eine andere war, da diese auch dem Stadionlauf und anderen Disziplinen genügen musste. Somit waren die Fünfkämpfer wahrscheinlich weitaus athletischer gebaut als die Ringer.

#### Faustkampf:

(gr. *pygme*): Der Faustkampf oder das Boxen war seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. olympische Disziplin und ist mit dem heutigen Boxen vergleichbar, mit der Ausnahme,

dass die damaligen Kämpfe wesentlich brutaler waren. Um die Schlagwirkung zu vergrößern, umwickelten die Boxer ihre Hände mit Lederriemen, die zum Teil noch mit härteren Aufsätzen versehen waren. Geschlagen wurde in einem Fechtartigen Stil entweder mit der offenen



**Verschiedene Boxriemen**  
(Rekonstruktionsskizze)



oder geschlossenen Hand, wodurch oft blutige Verletzungen beim Gegner hervorgerufen wurden. Der Kampf endete mit technischem KO, der Kampfunfähigkeit, dem Tod oder mit der Aufgabe eines der Kontrahenten durch Heben der rechten Hand. Häufig führten die Kämpfe zu schweren Verletzungen, bisweilen hatten sie auch einen tödlichen Ausgang. Dieses Schicksal ereilte zum Beispiel den 35-jährigen Boxer *Agathos Daimon*, an dessen Tod eine Grabinschrift erinnert.

#### Allkampf:

(gr. *Pankration*): Dies ist eine Mischung aus Faust- und Ringkampf, bei der außer Spucken, Beißen und Kratzen fast alles erlaubt war. Dementsprechend blutig und brutal waren die Kämpfe bei dieser Disziplin, die im Jahre 648 v. Chr. eingeführt wurde, allerdings wurden hier keine Bandagen wie beim Boxen verwandt. Übliche Kampfpraktiken waren Schläge, Tritte, Würfe, Luftabdrücken und Gelenkverdrehen. Der Kampf wurde solange ausgetragen bis einer der Gegner seine Aufgabe durch antippen der Schulter des Gegners signalisierte oder bis einer der Athleten Kampfunfähig war. Heutzutage ist diese Sportart mit einer Mischung aus Judo und Karate, vielleicht sogar Kickboxen vergleichbar. Da es kaum Regeln gab, waren alle Kampfstile erlaubt.



*2 Kontrahenten beim  
Pankration*

#### Waffenlauf:

(gr. *Hoplites*): Diese aus der militärischen Sphäre stammende Disziplin wurde 520 v. Chr., also erst recht spät, in Olympia eingeführt. Ursprünglich hatten die Athleten in der vollen Rüstung eines Hopliten (*Panhoplíe*), eines griechischen Schwebewaffneten, d. h. mit Helm, Beinschienen, Schwert, Speer und Schild einen Lauf über die doppelte Stadionlänge zu bestreiten, später verzichtete man auf Beinschienen, Schwert und Speer.



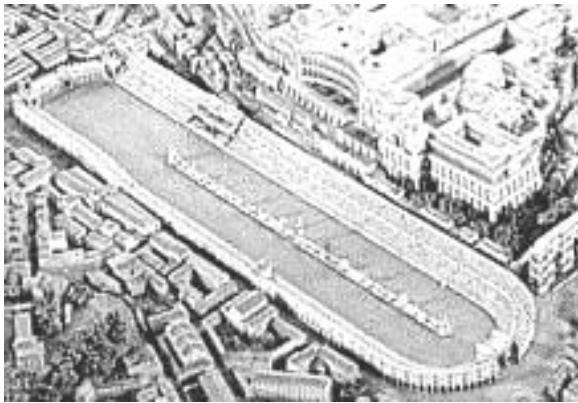
*Waffenläufer (attische  
Amphore,  
Mitte 6. Jh. v. Chr.)*



### Wettbewerbe der Trompeter und Herolde:

Nichts mit unserem heutigen Sportverständnis gemein hatten die seit 396 v. Chr. durchgeführten Wettbewerbe der Trompeter und Herolde. Unbekannt ist, auf welche Weise diese Wettkämpfe entschieden worden sind. Eingeführt wurden sie durch den röm. Kaiser Nero, der dadurch in einer weiteren Disziplin erfolgreich war und zudem die Kampfrichter bestach.

## 6.2 Hippische Disziplinen



Die Hippischen Disziplinen leiten sich aus dem gr. Wort „*Hippos*“, das Pferd ab. Zu ihnen zählen alle Disziplinen, an denen Pferde beteiligt sind. Bei

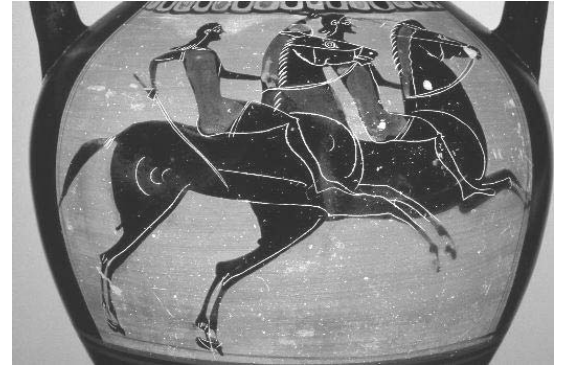


***Viergespann** kurz vor dem Wendeposten (weiße Linie), Siegespreis bei den Panathenäen*

den Olympischen Spielen in Elis waren die hippischen Disziplinen im Vergleich zu den gymnischen die Renomierteren, jedoch genoss ein Gewinner nicht mehr Ansehen als ein Gewinner bei den gymnischen Spielen. Im Jahre 680 v. Chr. wurde mit dem Wagenrennen mit dem Vierergespann die erste hippische Disziplin bei einer Olympiade eingeführt. Dieser Wettkampf begann mit dem Einzug der prächtigen Gespanne im Hippodrom. Dies war ein Austragungsort, 600 m lang und 60 m breit, in dessen Mitte eine Mauer verlief, um Hin und Rückweg zu trennen. Die Wagen starteten aus keilförmigen Boxen, die mit einer Kurbel per Hand geöffnet wurden. Diese funktioniert so, dass die weiter außen gelegenen Boxen eher geöffnet wurden, um den Nachteil des weiter entfernt seins von der Wendemarke wieder gut zu machen. Durch das frühere Starten aus den weiter hinten gelegenen, äußeren Boxen, hatten die dort startenden Wagen ein Geschwindigkeitsvorteil gegenüber den inneren, sodass allen Streitwagen ein faires Rennen zugesichert war. Insgesamt wurde eine Strecke von 12 Umrundungen, also über 9 Kilometer im Kreis zurückgelegt. Ausschlaggebend für den Sieg waren dabei zum einen die Wendetechnik, zum anderen aber auch die Grundschnelligkeit der Tiere. Das seltsame an dieser Disziplin war jedoch,



dass nicht der Fahrer des Streitwagens, sondern sein Besitzer, der meist gar nicht vor Ort war, als Sieger ausgerufen wurde. So wie wenn Michael Schumacher ein Rennen gewinnen würde, aber der Ferrariboss Luca di Montezemolo in die Geschichtsbücher einginge und ihm der komplette Sieg zuerkannt würde. Weitere hippische Disziplinen waren das traditionelle Zweigespann, das manchen Forschern zur Folge schon vor dem Vierergespann eingeführt worden sein soll, offiziell aber erst im Jahre 408 v. Chr. überliefert ist, das Zweigespann von Maultieren, Stutenrennen, Viergespann von Fohlen, Zweigespann von Fohlen, Fohlenrennen. Eine weitere frühe Disziplin ist das Pferderennen oder Reiten (*gr. Hippos Keles*), eingeführt im Jahre 648 v. Chr. Bei diesem Rennen wurde nur die halbe Distanz des Viergespann-Rennen zurückgelegt, also 6 Runden im Hippodrom und ca. 4,6 Kilometer. Da auch hier nicht der Jockey sondern der Besitzer gewann, führte auch ein Reiterloses Pferd zum Sieg. Ebenfalls waren die hippischen Agone eine Möglichkeit, bei der Frauen als Eigentümer von Pferden oder Gespannen eine Olympiasieg erringen konnten. Einige berühmte Persönlichkeiten, die im Pferdesport den olympischen Siegeskranz errangen waren: Philipp II. von Makedonien; der Vater Alexanders des Großen, war ebenso Olympiasieger (sogar dreifacher) wie der spätere römische Kaiser Tiberius.



**Kaiser  
Theodosius I.  
(379-395)**

## **7. Olympia legt eine Pause ein**

Die Olympischen Spiele der Antike liefen mit den oben genannten Disziplinen bis zum Jahre 393 nach Christus. In diesem Jahr fanden die letzten Spiele in Olympia statt, bevor der röm. Kaiser Theodosius der Große durch seine Gesetzgebung den heidnischen Götterkult verbot. Viele Archäologen und Forscher waren bis vor kurzem noch der Meinung, die Spiele hätten nur bis zum Ende des 3.



**Baron Pierre  
de Coubertin**





Jahrhunderts n. Chr. stattgefunden, doch einige neue Funde in Olympia, so zum Beispiel eine Bronzeplatte mit gravierten Siegern aus dem Jahre 385 n. Chr. beweisen, dass die Spiele fortwährend bis zum Jahre 393 stattfanden. Selbst danach sollen noch Spiele in Olympia stattgefunden haben, jedoch nicht mehr als Huldigungen an Zeus. Die Spiele zu Ehren Zeus waren von Kaiser Theodosius ja verboten worden, da er sie als heidnisch ansah. Allerdings konnten die Römer weitaus weniger bewirken, als das Christentum, den nur Aufgrund eines Verbotes eines Römers, wurden griechische Spiele nicht abgeschafft. Die Ursache der Abschaffung war vielmehr das Christentum, dass Einwanderer mitbrachten, sodass der Zeuskult im Anbetracht des sich schnell verbreitenden Christentums überflüssig wurde. Laut Ausgrabungen setzte sich in Olympia der christliche Glaube erst im 5. bis 6. Jahrhundert durch, was das endgültige Ende der Spiele in Olympia bedeutete. Ebenfalls veranstalteten andere Städte in diesem Zeitraum Spiele zu Ehren des Zeus, jedoch hatte Olympia mit dem Verbot seinen Glanz vor allem als „*Pynegris*“ (Kult und Volksfest) verloren. Selbst wenn Olympia seinen Glanz verloren hatte, die Olympischen Spiele und ihre Idee verloren durch alle Zeiten hinweg niemals ihre Faszination. So hielten die Römer ihre Tradition mit ihren Spielen hoch, und auch in der Neuzeit wurden die Spiele nach einer langen Pause wiederentdeckt. Der große Name der mit der Wiederentdeckung der Olympischen Spiele in der Neuzeit verbunden ist, ist der des französischen Barons Pierre de Coubertin. Dieser brachte 1892 in Paris den Vorschlag ein, ein internationales Sportfest im Sinne des Friedens und der Völkerverständigung zu veranstalten. Dieses Sportfest sollte den Namen „Olympische Spiele“ tragen und im Jahre 1900 in Paris stattfinden. Betrachte man die Neuzeit jedoch genauer, so stellt man fest, dass die Olympischen Spiele nicht erst mit Coubertin wiederentdeckt wurden. Nicht die Spiele wurden mit Coubertin wiederbelebt, man erlangte nur eine komplett neue Geisteseinstellung und vor allem Rückbesinnung auf den Sport in der Antike.



## 8. Die „ersten Olympischen Spiele der Neuzeit“ - doch nicht die ersten?

### 8.1 Kleine Olympiaden in der ganzen Welt

Genaugenommen begannen die Olympischen Spiele der Neuzeit allerdings schon im Jahre 1612 mit den „*Olimpic Games upon Cotswold-Hills*“. Diese „festliche Versammlung des ganzen Volkes“ geschah in Anlehnung an die Olympischen Spiele, die ja auch schon in der Antike eine *Panegyris*, also eine „festliche Versammlung des ganzen Volkes“ in Olympia war. Bei diesen Spielen erfreuten sich die Adelskreise von Mittelengland bei Aktivitäten wie z.B. Froschhüpfen, Stockfechten, Tanz, Hasenjagd, Schach oder Windhundrennen. Somit fand man zwar nicht in den Disziplinen Bezug auf die Antike, jedoch in dem Charakter des Festes, das damals den traditionellen Kirchenfesten gegenüberstand.

Aus der Kenntnis dieser „*Cotswold Games*“ heraus fanden in den Folgejahren auch in Deutschland und Schweden ähnliche Feste statt. Genannt seien hier zum Beispiel nur die „wiederauflebenden Olympischen Spiele“ am Drehberg (18 Jhd.), die „turnerischen Festspiele im Geist der Hellenen“ auf dem Münchner Oktoberfest (1835 und 36) sowie die von einem „Olympischen Verein“ veranstalteten gymnastischen Spiele in Ramlösa bei Helsingborg, Schweden.

### **8.2 Die Zappas Spiele**

Noch stärker an die Antike lehnten sich die Griechen selber an. Gefördert durch viele national gesinnte Griechen im 19 Jhd. fanden 1859 die ersten „Olympien von Athen“ in Athen statt. Maßgeblicher Wegbereiter war der Grieche Evangelis Zappas, der mit Beharrlichkeit und unter Einsatz seines finanziellen Vermögens dieses für das griechische Nationalbewusstsein immens wichtige Ereignis



*Evangelis Zappas;  
Portrait von S. Vikatou*

förderte. Griechenland war ja erst im Jahre 1829 wieder unabhängig geworden und sah sich durch dieses Ereignis stark zusammengerückt und besonnen als eine Nation mit eigener Herkunft und Geschichte. Fortan wurden die Zappas-Spiele regelmäßig mit immer besser werdenden



edungen in den Jahren 1870, 75 und 88/89 wiederholt.

### **8.3 Coubertin'sche Spiele und Zappas-Spiele**

Dann folgten die für das Jahr 1896 geplanten 5. „Olympien“. Diese waren jedoch schon unter die Aufsicht des 1894 gegründeten IOC, des Internationalen Olympischen Komitees, gestellt, welches von Coubertin mitbestimmt wurde. Damit trat ein gewaltiger Interessenskonflikt auf. Das IOC verfolgte die Idee der „Coubertinschen Spiele“, welche sich ebenfalls wie die „Zappas-Spiele“ an den Antiken Olympischen Spielen orientierte, jedoch gab es grundlegende Unterschiede zwischen den beiden Festspielformen. Coubertin verfolgte die Wiederbelebung der „Olympischen Idee“ und plante Sportwettkämpfe mit internationaler Beteiligung. Es sollten nicht nur internationale Athleten teilnehmen, sondern seine Wettkämpfe sollten „um die Welt ziehen“. Das stand im kompletten Gegensatz zu den „Zappas-Spielen“. Diese waren auf Athen als Austragungsort fixiert und nur für Griechen bestimmt. Bei diesem Interessenskonflikt schuf man zur friedlichen Lösung einen Kompromiss. Zum einen fanden die „Ersten Olympischen Spiele der Neuzeit“ nicht wie nach Coubertin 1900 in Paris, sondern 1896 in Athen statt und die Spiele des IOC und die „Zappas-Spiele“ sollten in einem 2jährigen Wechsel stattfinden. Dies wurde jedoch nur einmal im Jahre 1908 praktiziert, danach setzten sich die IOC Spiele gegen die „Zappas-Spiele“ endgültig durch.



#### **8.4 Pioniere der Neuzeit; sie waren doch die ersten**

Die „ersten Olympischen Spiele der Neuzeit“ waren zeitlich betrachtet nicht die ersten, jedoch waren sie in anderer Hinsicht Pioniere: Sie brachten eine vollkommen neue Besinnung auf die Antike in das Leben der Neuzeit. Sie retteten einen Mythos der Antike in die Moderne und faszinieren noch heute alle 4 Jahre weltweit Millionen von Menschen. Die Wertschätzung für

herausragende athletische Leistungen hat Tausende von Jahren bei den Menschen überlebt und wird dies auch im kommenden Jahr tun. Diese Wertschätzung brachten die Spiele von 1896 wieder zu uns und damit waren sie die ersten. Zudem wäre ohne sie eine weitere Entwicklung der Moderne nicht möglich gewesen: Die ersten Olympischen Winterspiele im Chamonix-Mont-Blanc im Jahre 1924.



## 9. Olympia 2004 in Athen –

### Debakel oder am Ende doch noch ein Erfolg?

Und heute? Wie sieht es rund 100 Jahre nach den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit mit der Austragung und den Disziplinen aus?

Im Jahre 2004, 108 Jahre nach den ersten Spielen der Neuzeit, findet die 28. Olympiade in Athen statt und kehrt damit in ihr Ursprungsland zurück. Das offizielle Ziel der Veranstalter ist ein reibungsloser Ablauf und die intensive Rückbesinnung auf die Spiele der Antike, vor allem da die Spiele ja in

ihrem Heimatland, in der Athen stattfinden. Dazu zählen sowohl ein umfangreiches Kulturprogramm, als auch, ein lobenswertes Ziel, der Olympische Waffenstillstand, der in der Antike Grundvoraussetzung für die Spiele war. Im nächsten Sommer werden 10.500 Wettkämpfer aus

5.500 Mannschaften und 210 Nationen in 28 verschiedenen Sportarten und darin in noch viel mehr Wettkämpfen aus insgesamt 97 Einzeldisziplinen gegeneinander antreten. Insgesamt sollen 301 Goldmedaillen vergeben werden. Als Austragungsort sollen 38 Sportkampfstätten in und um Athen dienen. Zusätzlich werden derzeit 60.000 Freiwillige und 45.000 Sicherheitszuständige trainiert, dazu kommen noch einmal 21.500 Pressevertreter. Mit diesen enormen Zahlen sollen die Spiele die größten werden, die es jemals gab. Es gibt so viele Disziplinen wie nie, so viele Sportler wie nie und auch in allen anderen Punkten soll Athen 2004 ein Höhepunkt werden. Schade nur, dass es da einige Bedenken gibt, die einen ganz anderen Ausgang der Spiele erahnen lassen. In den täglichen Zeitungen werden Menschen auf der ganzen Welt mit Schlagzeilen wie „Helden im Kampf gegen die Uhr – Hürdenlauf ohne Hürden“ (SZ, 3.7.03) oder „Appelle, Ermahnungen und

Ermutigungen“ (GA, 12.8.03) geschockt. Darin werden Tatsachen beschrieben, die einen Gründlichkeits-gewohnten Deutschen „glatt weghauen“. Fakt ist, dass die Vorbereitungen von den Griechen bisher



*Die Kanu-Slalom Strecke am 5. August 03*



nicht in dem Maße getroffen wurden, wie es bei vergleichbaren Spielen ein  $\frac{3}{4}$  Jahr im Voraus die Regel war. Zwar wird ein jeder Grieche aus Nationalstolz sagen, dass mit der Vorbereitung soweit alles in Ordnung ist, guckt man jedoch genauer hin, so erkennt man schon auf den ersten Blick eklatante Mängel. So fehlen am 3.7.03 z.B. Anlagen für Kanuslalom, Basketball, Gewichtheben und Ringen, ein komplettes Olympisches Dorf, sowie eine fertige Regattastrecke; genau genommen, fand man dafür am 3.7.03 in den Unterlagen noch überhaupt keine Planungen. Aber laut den Griechen stehen ja immerhin schon mal die



Rohbauten für die Arenen der Ringer und Gewichtheber. Problem hier, es fehlt zur Zeit noch ein Dach, sowie irgendeine Form von Innenausstattung.

Ein weiteres Debakel ist der neue Flughafen. Zwar ist dieser vorzeitig zum Zeitplan fertig geworden, jedoch fehlt die Zufahrtsstraße oder irgendeine Idee welchen Weg diese nehmen soll, falls sie noch nachträglich gebaut



***Die Regattastrecke im  
Oktober 02***

wird. Ebenso fehlen jede Menge von Hotels oder anderen Übernachtungsmöglichkeiten. Bei erwarteten 400.000 Gästen pro Tag wird in gesamt Griechenland das Chaos ausbrechen, da bereits bei 20.000 Besuchern der internationalen Schifffahrtsmesse in Athen sowie dem Umland kein Zimmer mehr zu kriegen war. Aber die Griechen sind ja nicht ganz uneinsichtig. So steht die



Regattastrecke mittlerweile, jedoch an einer Stelle wo aufgrund von Klima, Beschaffenheit und Lage keine Wettkämpfe möglich sind. Dies zeigt die Tatsache, dass bei einem Testlauf, aufgrund von zu starkem Wind die Boote einfach umgeblasen wurden. Dabei heißt die Disziplin doch Rudern und nicht schwimmen.

Chaos ist ein auch Wort, das aus dem Griechischen stammt, und wird allgemein mit „wüstes Durcheinander“ übersetzt. Dieses wird in einem Jahr erst recht in Athen herrschen, nimmt es dort doch jetzt schon unvorstellbare Ausmaße an. In einem Artikel des Generalanzeigers vom 16. September 2003 beschreibt der Damen-Bundestrainer der deutschen Modernen Fünfkämpfer die Lage in Athen als katastrophal. Als Augenzeuge der mangelhaften Vorbereitungen in Athen weiß Scharf die Lage objektiv zu beurteilen und auch er sammelte massenhaft Beweise für die Unkoordiniertheit der Griechen. So existieren zwar Stadtpläne von Athen mit eingezeichneten U-Bahnstationen, jedoch existieren diese Stationen in Wirklichkeit nicht. Die öffentlichen Verkehrsmittel, welche die Stadt mit den Austragungsorten verbinden sollen, existieren genauso wie die Ausfahrten auf der Flughafenautobahn nicht. Der Grund dafür liegt in den extrem schwierigen Baubedingungen: Die Athener Innenstadt ruht mit wenigen Ausnahmen auf Antiken Stätten, sodass zur Bebauung immer ein Archäologe hinzugezogen werden muss. Dort kann nicht einfach so eine Baugrube ausgehoben werden. Somit sind endlose Verzögerungen vorprogrammiert.

Wo wir doch schon gerade bei den Verkehrswegen sind, so ist anzumerken, dass bis zum heutigen Tag, zirka erst 1/6 des geplanten Straßennetzes in Athen fertiggestellt ist. Somit ist laut Scharfs Erfahrungen die Stadt von morgens 6 bis Abends 22 Uhr gar nicht befahrbar. Er selbst brauchte mit seiner Mannschaft für die 15 Kilometer zum Trainingsgelände glatte 1,5 Stunden. Wie wird es erst sein, wenn die erwarteten 5 Millionen Menschen zu den Spielen gelangen wollen?

Weitere Mängel wurden Scharf auf dem Flughafen deutlich. Dort gibt es im ganzen 2 Toiletten, etwa einen Kilometer voneinander entfernt. Das diese dem Ansturm der Olympiabesucher standhalten sollen, ist eine sehr mutige Prognose. Beide Toiletten seien so winzig, dass sie kaum den alltäglichen Besuchern des Flughafens genügen. Allerdings soll es trotz



allem noch einen Hoffnungsschimmer geben, die *Griechische Geheimwaffe*: Der Stolz der Griechen. Laut einem Fernsehinterview der ARD mit der Olympia-Beauftragten im griechischen Parlament, Fani Palli-Petralia, wird dieser die Griechen retten und zu großartigen Spielen führen. (GA, 16.09.03, S. 25). Allerdings kann man auch eher zu Scharfs Meinung hin tendieren und hoffen, dass „das IOC viele gute Aufpasser vor Ort hat. Sonst wird das nichts.“ (GA, 16.09.03, S. 25)

## **10. Ein großer Stein im Weg zur erfolgreichen Olympiade – Die griechische Mentalität**

Immer wieder wird sich heute gefragt, wie es denn sein kann, das die Griechen mit ihren Planungen und Bauvorhaben nicht zu Potte kommen. Eigentlich müsste man doch mit besonders viel Elan an ein Großprojekt wie die Olympischen Spiele gehen, kehren sie doch zu ihrem Heimatland zurück. Wie kann es in einem Land wie Griechenland zu einem Warnbrief des IOC kommen, wo doch die Ehre und das internationale Ansehen eines gesamten Landes auf dem Spiel steht?

Die Antwort ist ganz einfach: Es liegt an der Mentalität der Griechen. In privaten sowie in öffentlichen Angelegenheiten neigen die Griechen zu dem sehr dramatischen Zug, alles erst auf den letzten Drücker zu erledigen. Der Journalist Wolfgang Koydl beschreibt diese Einstellung so: „Planungen durchlaufen im Allgemeinen drei Stufen. Die erste heißt: No Problem, alles im Griff. In der Zweiten setzt Panik ein: Oh, mein Gott, dass schaffen wir nie. Am Ende steht ein kollektiver Seufzer der Erleichterung: Puh, das haben wir gerade noch geschafft“. Laut ihm befindet sich Athen gerade mitten in Phase 2. Nach 3 Jahren wahren Zeitvertrödelns herrschen so großes Chaos und so viele Defizite, dass das IOC genaueste Kontrollen anordnete und im August 2003 sogar drohte, die Spiele in eine andere Stadt zu verlegen. Daraufhin musste der damalige Organisationschef zurücktreten, damit nun die „konkrete und effektive Arbeit beginne“. Und das ein ganzes Jahr vor den Spielen! Ein unbekanntes Mitglied aus der Organisationsgruppe sagte vier Jahre vor den Spielen: „So ein Projekt braucht eigentlich zehn Jahre, und wir haben nur noch vier“. Trotzdem werden die Griechen es schaffen, alles herzurichten, jedoch befürchtet er, dass es keine Zeit zum testen von





allen Dingen geben wird. Da darf man sich jetzt schon auf nette Überraschungen freuen.

Thanos Lipowatz, ein Professor aus Athen sagt über seine Landsleute, sie hätten ein „prämodernes Verhältnis zur Zeit“. Zeit wird nicht verplant, sie ist einfach da und wird genommen, wenn man sie braucht“. Damit folgt er Friedrich Nietzsches Ausführungen, der einst sagte, dass Griechen „nur Gegenwart, keine Vergangenheit, keine Zukunft kennen“. Ebenso sagt der englische Spötter Georg Mikes, das der Grund in dem unvergleichbaren Freiheitsdrang der Griechen liegt. Sie haben die Lebenseinstellung, dass „das Leben eines freien Menschen nicht von einer Uhr regiert werden sollte. Das Leben ist ein Kampf gegen die Uhr – warum sollte man sich ergeben, ohne anständig Widerstand geleistet zu haben“. Und selbst wenn man eine teure Uhr am Arm trägt, warum sollte man auch darauf gucken?

Daraus ergibt sich im Gesamtbild, dass der griechische Alltag kein Fall für Pünktlichkeitsfanatiker ist. Jede Gelegenheit von der alltäglichen Arbeit bis zur feierlichen Hochzeit wird auf den letzten Drücker erledigt. Soll eine Hochzeit am Samstagabend stattfinden, so kommt die Schneiderin frühestens Freitagabend und der Friseur erst eine Stunde vor der Trauung. Ein weiteres Beispiel für griechische „Saisonarbeit“ ist die alle 4 Monate fällige Steuererklärung. An jedem letzten Abgabetermin brechen die Finanzämter und Postfilialen vor Andrang zusammen. Für die Griechen ist es fast schon ein Volkssport und sogar ein Frage der Ehre, die Unterlagen so spät wie möglich abzugeben.

Ebenso so lustig wie doch besorgniserregend ist dazu auch die folgende Anekdote eines Flugkapitäns im Anflug auf New York. Auf die Frage hin, wie viel Uhr es denn sei, erhält er die Antwort:

„Wenn sie Swissair sind, ist es fourteen-twentytwo, sind sie Air France, ist es halb drei. Sind sie Olympic Airways, dann ist Dienstag.

Daran erkennt man einfach, wie wenig Bedeutung Zeit doch für die Griechen hat. Aber zurück zu den Olympischen Spiele. Immerhin gibt mittlerweile einen neuen Organisationschef und bis zu den Spielen ist für alle beteiligten jeglicher Urlaub gestrichen. Und wie immer glauben die Griechen, dass sie auch diese Herausforderung schaffen werden.



Schließlich hat bisher immer alles geklappt, denn eines muss man den Griechen ja lassen, jede unterwegs verlorene Zeit holen sie durch Improvisationsgabe und Kreativität wieder raus. Da können auch kleinere Fehler wie zum Beispiel die fehlenden Hürden verziehen werden. So stellten die Organisatoren bei der Leichtathletik WM 1998 beim Start des Hürdenlaufes auf einmal fest, dass noch gar keine Hürden aufgebaut waren. Oder als anderes Beispiel störte auch keinen der noch in der Luft hängende Geruch von Farbe und Sägespänen beim EU-Gipfel auf Rhodos vor ein paar Jahren. Wie gesagt, am Ende klappt und steht meistens alles, bis auf kleinere Ausnahmen. Bleibt nur zu hoffen, dass das auch auf das Großprojekt Olympische Spiele zutrifft, selbst wenn sich die Griechen laut dem englischen Griechen-Forscher „untereinander schon damit abgefunden haben, dass es wahrscheinlich die größte Katastrophe der Olympischen Bewegung sein wird“.

## **11. Die Ideologie der Olympischen Spiele**

### **11.1 Allgemeines:**

Als der Baron de Coubertin im Jahre 1892 die Idee aufbrachte die Olympischen Spiele wiederzubeleben, hatte er die visionäre Vorstellung von Spielen im Sinne der Völkerverständigung und des Friedens im Kopf. Die Spiele sollten starke Anlehnung an die antiken Olympischen Spiele und deren noblen Werten wie Olympischer Frieden, Fairness über allem und reiner Amateursport finden. Seitdem Coubertin diese Idee in die Köpfe der Menschen setzte, sind diese fasziniert von dem Mythos des edel und nobel gesinnten Sports, der seinen Ursprung in der Antike finden soll. Doch bei genauerer Betrachtung und Analyse der historischen Quellen, wird einem immer mehr bewusst, dass in der Moderne eine Ideologie der Olympischen Spiele geschaffen wurde, die es in der so hoch gepriesenen Antike nie gegeben hat. Dennoch wird diese Idee vom „guten Sport“ bewusst wieder besseren Wissens aufrechterhalten und in vielen Fällen missbraucht um eigene Vorstellungen der Menschen der Moderne durchzusetzen. Betrachtet man die drei von Coubertin hoch gepriesenen Ideen, Fairness, Olympischer Frieden, Amateursportgedanke, genauer und untersucht ihre angebliche Herkunft aus der Antike, so stellt man fest, dass diese Werte vor 2500 Jahren keineswegs galten.



### 11.2 Der Gedanke des reinen Amateursports

Im Jahre 1892 gedachte der franz. Baron de Coubertin wie bereits erwähnt der Wiederbelebung der Olympischen Spiele. Zunächst war es ihm dabei egal, welche Sportler nun daran teilnahmen, als seine Idee der Wiederbelebung von internationalen Spielen bei einer Versammlung von Vertretern von Profivereinen jedoch nicht sehr viel Anklang fand, sah er eine neue Chance im Jahre 1894. Zu der Zeit lud er nämlich Delegierte der größten Amateurvereine der Welt nach Paris zu einem „Internationalen Amateurkongress“. Da seine Idee zuvor nicht viel Anklang gefunden hatte, fügte er ihr die Bedingung hinzu, dass nur Amateuren die Teilnahme gewährt wurde. Er definierte dabei den Begriff Profisportler so, dass jeder Sportler, der in seinem Leben schon in irgendeiner Form durch den Sport Geld verdient hat, ein Profi ist. Zusätzlich schmuggelte er den Punkt „Wiederbelebung der Olympischen Spiele“ auf die Tagesordnung des Kongresses. Nicht nur das, sondern er druckte die Aufschrift „Möglichkeit, die Olympischen Spiele wiederzubeleben“ auch auf alle Einlasskarten zum Kongress. Daraufhin entwickelte sich dieser einmalige Unterpunkt zum Gesprächsthema Nummer 1 und errang im Nu das Hauptaugenmerk des Kongresses. Noch auf diesem Kongress beschloss man, dass die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit sogar schon 1896 in Athen stattfinden sollten.

Damit war der Gedanke des Amateursports eng verbunden mit den Olympischen Spielen, die ja eigentlich in Anlehnung an die Antike organisiert werden sollten. Aber leider gab es auch in der Antike schon „Vollprofis“, die nicht nur aus Siegeswillen und rein um des Sportes Willen bei den Wettkämpfen antraten, sodass diese beiden Aspekte nicht harmonisch zu einander passten. Keineswegs gab es in Olympia Athleten, die Sport ohne Gewinnstreben betrieben. Dennoch fand die Idee des Amateursports und der edlen Sportler im weiteren Verlauf der Zeit immer mehr Anklang, definierte man sich mit dem Amateursport doch als Gentleman. Ein weiterer Grund des Anklanges war, dass es sich vornehmlich nur reiche Leute leisten konnten, den Amateursport zu betreiben, da dieser Sach- und Geldpreise als Belohnung ja stets ablehnte. Somit konnte man sich als Gentleman geschickt von der Arbeiterklasse abheben und die Konkurrenz um die Amateur-Siege erheblich schmälern. Im weiteren Verlauf der Geschichte half der Idee des Amateurgedankens



die Tatsache, dass auf der einen Seite niemand die antike Geschichte so genau kannte, dass man hätte Einspruch gegen den Ursprung des Gedankens in der Antike einlegen können, auf der anderen Seite wurde die Zusammengehörigkeit von Amateuren und den Olympischen Spiele der Antike verbal immer wieder betont. So begannen alle Beteiligten irgendwann selber daran zu glauben und der neue Mythos wurde zum Selbstläufer, ja sogar ein allgemeines Bildungsgut.

Bei den antiken Spielen in Olympia hat es jedoch nie eine Regelung gegeben, die es den Olympia-Athleten verbot, wie heutzutage, durch Sport oder andere Wettkämpfe Geld zu verdienen. Im Gegenteil: Sogar die Aristokraten, die es eigentlich nicht nötig hatten verdienten sich Sach- und Goldpreise bei anderen Agonen in Griechenland. Ein Beispiel ist der Faustkämpfer Diagoras aus Rhodos, der im 6. Jahrhundert v. Chr. neben den Olympischen Spielen auch in Rhodos, Athen, Argos, Theben, Ägina und Megara an den Start ging. Dort gewann er und sackte nicht unerhebliche Preisgelder ein. Dieses Beispiel zeigt wie viele andere, dass auch in der Antike der Gentlemen-Sport keineswegs eine Tugend oder Ehrensache war. Zudem ist zu erwähnen, dass Diagoras keinesfalls aus ärmlichen Verhältnissen stammte und somit nicht auf Siebprämien angewiesen war. Er war halt einfach Berufssportler fürs Leben, und das verhinderte keineswegs eine Teilnahme an den Olympischen Spielen.

Ein weiteres charakteristisches Beispiel ist Theogenes von Thasos, ein Schwerathlet, der sowohl im Ringen wie auch im Pankration den Olympiasieg erlangte. Dieser, aus reichen Verhältnissen stammende (sein Vater war Priester), Vollprofi erlangte in seiner 22 jährigen Laufbahn um die 1300 Siege bei verschiedensten Sportwettbewerben. Als Profisportler zog er von Stadt zu Stadt und war lange Zeit der dominierende Kämpfer in der Antike. Er gewann 24 Kränze in Olympia und unter der Annahme, dass er in jedem bestrittenen Agon immer erster in 2 Disziplinen wurde, so muss er in 22 Jahren im Schnitt 30 Agone gehabt haben. Das ist das Leben eines Profisportlers, der 2 Jahrzehnte Leistungssport pur betrieben hat. Also auch hier kein Fall von Amateursport, vor allem wenn man davon ausgeht, dass er vieles Nützliche, größtenteils Geld, bei seinen Siegen erlangte und zudem noch einen Privattrainer unterhielt. Somit muss man



sich auch nach diesem Beispiel vom Amateursportgedanken aus der Antike verabschieden.

Der Amateursportgedanke war nur eine fixe Idee des Herrn Baron de Coubertin, damit er seine Vision von der Wiederbelebung der Olympischen Spiele verwirklichen konnte. Der Skandal entsteht nicht durch Profis wie James Thorpe, der 1912, nachdem er als Baseballspieler für 2 Saisons einmal 15 Dollar die Woche verdient hatte, bei den Olympischen Spielen an den Start ging, sondern durch geschickte, beabsichtigte Manipulation der öffentlichen Meinung, wie Coubertin und das IOC sie betrieben und sie trotz der archäologischen Gegenbeweise auch heutzutage teilweise noch betrieben wird.

### **11.3 Der Olympische Friede – eine Tradition aus der Antike?**

Ähnlich verhielt es sich mit der Idee des Olympischen Friedens. Coubertin gedachte die Olympischen Spiele zum Zwecke der Völkerverständigung und des Friedens zu gestalten. Er behauptete einst, die Olympiade sei es, „die am besten den Frieden sichern kann“. Fast einen Satz davor erwähnte er jedoch, „die Olympischen Spiele feiern, heißt, sich auf die Antike zu berufen. Für ihn war es selbstverständlich, dass man von der Antike annahm, dass während der Olympischen Spiele Friedenszeiten herrschte, wurde doch die Idee des Olympischen Waffenstillstandes überliefert. Natürlich fand er mit diesen geistreichen Worten Anklang bei den Zuhörern, ist es ja durchaus eine löbliche Idee, jedoch merkte erneut keiner, dass auch hier ein Fehler in den Überlegungen steckte.

Der „Pax Olympica“, der Olympische Frieden, im griechischen mit dem Wort „Ekecheiria“ bezeichnet, bedeutet genau übersetzt, „Zustand, in dem die Hände zurückgehalten werden“. Somit herrscht ein Waffenstillstand, kein Frieden. Dieser Zustand der Waffenruhe wurde dann von unwissenden Historikern und der deutschen Sprache einfach zum Frieden „aufgemotzt“. Historisch soll der herrschende Waffenstillstand auf einen Vertrag zwischen dem König von Elis, dem König von Pisa und den damaligen Gesetzgeber der Spartaner aus dem Jahre 476 v. Chr. zurückgehen. Nach dem erfolgreichen Perserkrieg sollten innergriechische Streitigkeiten künftig ohne Waffen ausgetragen werden. Da dieser Vertrag



sich aber auf den Zeitraum der Olympischen Spiele bezog, sollte er dazu dienen, den Athleten und Zuschauern eine gefahrlose Reise zu und von den Spielen weg zu ermöglichen. Ebenfalls sah der Vertrag vor, den ausrichtenden Staat Elis zur entmilitarisierten Zone zu erklären. Dies war besonders wichtig, da es zur Zeit der ersten Olympischen Spiele häufig kriegerische Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Städten gab. Und wenn Elis sich auch selbst wenig an kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligte, so mussten einige Athleten doch viele andere Gegenden durchqueren, wo kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Städten fast schon an der Tagesordnung waren.

Und wie immer wenn es Rivalen gibt, noch dazu welche, die sich um das Prestige der Ausrichtung der Olympischen Spiele stritten, kam es mit dem Laufe der Zeit zur Eskalation. Im 7. Jahrhundert besetzte damals Pheidon von Argon den Olympischen Hain, und die Spiele wurden trotz dieses Verstoßes gegen die Waffenruhe unter dessen Leitung und nicht der, der Eleier ausgetragen. Wenngleich die Spiele nachträglich annulliert wurden, so ist dieser Vorfall trotzdem ein Beispiel dafür, wie weit es in der Antike mit dem olympischen Frieden her war. Das Prestige, welches einem Staat wie Elis als Ausrichter zuteil wurde, war heiß begehrt und dafür wurde ab und zu auch schon mal der Olympische Friede gebrochen.

Ein anderes Beispiel ist die Zeit während des Peloponnesischen Krieges von 431 v. Chr. bis 421 v. Chr. Diesem Krieg zwischen den beiden Großmächten Athen und Sparta folgte ein Friedensabkommen. Dies hielt zunächst, wurde aber schon nach kurzer Zeit durch einen Nichtangriffspakt der Athener mit Mächten auf der Peloponnesischen Halbinsel gefährdet. Damit entstand eine Front gegen Sparta, zu der zum ersten Mal in der Geschichte nun auch der bisher immer neutral gebliebene Staat Elis gehörte. Das stellte eine enorme Bedrohung der spartanischen Nordwestflanke da, sodass dieses Bündnis einen Präventivschlag der Spartaner nach sich zog: Sie marschieren in den Süden von Elis ein und besetzten eine Stadt sowie eine Festung.

Problem dabei war nur, dass dieser Einmarsch geschah, als in Olympia schon die Zeit des Olympischen Waffenstillstandes verkündet worden war. Somit waren die Olympischen Spiele dieses Jahres gefährdet. Elis



reagierte daraufhin mit der Drohung, Sparta bei nicht Abrücken und Nichtzahlung einer Strafsumme von den Spielen auszuschließen. Daraufhin brachten diese allerdings das Argument vor, dass bei losschicken der Armeen in Sparta, dort noch kein Olympischer Waffenstillstand verkündet worden war. Man bedenke nur kurz, dass es damals kein Fernseher oder Funk oder Radio gab. Somit brauchte der Gesandte aus Elis einige Zeit um nach Sparta zu gelangen und genau diesen kurzen Zeitraum machten sich die Spartaner zu Nutze um die Eleier, die sich in Sicherheit wiegten, zu überrumpeln. Daraufhin folgten schwierige Verhandlungen und schließlich wurde Sparta von den Spielen des Jahres 420 ausgeschlossen, jedoch hielt die Besatzung im Süden von Elis an.

Auch diese historisch belegte Geschichte zeigt erneut, dass der Olympische Friede in der uns heute bekannten Form eher eine fixe Idee der Neuzeit ist, als dass er einen historischen Ursprung besitzt. Dennoch ist es eine gute Idee an deren Realisierung man auf jeden Fall immer weiter arbeiten sollte, aber man darf nicht hingehen und eine gute Idee neu bekleiden, die Historie als Legitimation einsetzen und mit diesem angeblichen antiken Grundsatz Handlungen in der Moderne rechtfertigen, nur weil es ideologisch super ins Bild passen würde

#### **11.4 Fairness im antiken Olympia – der Olympiasieg heiligt die Mittel!**

##### **11.4.1 Allgemeines:**

Die ebenfalls von Coubertin erdachte, und auch absolut gerechtfertigte Idee des fairen Sports, soll laut dessen Vision und im Zeichen der Rückbesinnung auf die Antike, genau dort ihren Ursprung finden. Der heute im allgemeinen Volk geltende Mythos der antiken Olympischen Spiele beinhaltet die Annahme, dass der Sport damals absolut fair war und Schummeln für einen Griechen nicht in Frage kam. Heutzutage soll der Sport in Zeiten des Dopings, der weiterentwickelten technischen Möglichkeiten und dem immer größeren Streben nach dem Olympiasieg trotz allem noch fair bleiben. Oft genug bleibt er es nicht, aber das ist nicht erst seit gestern so. Nur weil die Griechen weniger moderne Möglichkeiten hatten als heutzutage, und besonders weil sie laut Mythos



fair-denkende Menschen waren, heißt das nicht, dass bei manchem errungenem Olympiasieg nicht die eine oder andere Schmiererei mit im Spiel war. Wir müssen auch in diesem Punkt von der fixen Idee wegkommen, dass die Griechen die perfekten, fairen Sportler waren, für die die Möglichkeit des Schummelns gar nicht in Betracht kam. Bedenkt man welche weitreichenden Folgen ein Olympiasieg in Sachen Ansehen, Ehre, Karriere und gesellschaftlichen Vorteilen hatte, so ist es ja auch wenig verwunderlich, dass man um dies alles zu erwerben schon mal geneigt ist, sich die eine oder andere Regelwidrigkeit zu Schulden kommen zu lassen. Für die Griechen galt damals das Gesetz, „Schummeln ist nicht das Schlimme, sich erwischen lassen ist es“.

#### **11.4.2 Kauf eines Olympiasieges**

Ganz besonders beliebt war es zu vorchristlichen Zeiten, sich seine Olympiasieg zu kaufen. Geld war für viele Olympiateilnehmer meist kein Problem, musste man doch für die Teilnahme an den Olympischen Spielen sein berufliches Leben des Trainings wegen aufgeben. Das konnten sich nur die besonders betuchten Griechen erlauben. Und wenn man eh soviel Geld besaß, warum sollte man seinen Mitstreitern nicht etwas davon anbieten, damit die im Gegenzug dafür in dem entscheidenden Kampf, Wagenrennen oder Lauf verloren? In der Geschichte der Olympischen Spiele sind solche Betrugsfälle aus der Antike genauso bekannt, wie aus der Neuzeit. So sprachen sich z.B. bei der 98. Olympiade im Jahre 388 v. Chr. vier Faustkämpfer über den Sieg ab, nachdem einer von ihnen viel Geld verteilt hatte. Ebenso handhabten es im Jahre 332 v. Chr. ein Fünfkämpfer und im Jahre 68 v. Chr. ein Ringer.

Die Strafe für das unfaire Erlangen eines Olympiasieges mit Hilfe von Geld waren damals neben Ausschluss und körperlichen Strafen die Errichtung einer Zeusstatue. Genauso wie herausragende Athleten das Recht hatten sich eine Statue im Hain zu errichten, so hatten Betrüger sogar die Pflicht in Olympia, genauer gesagt auf dem Weg ins Stadion eine Zeusstatue zu errichten, die kommende Athleten davor mahnen sollte, die Olympischen Spiele mit Geld zu beeinflussen. Zudem wurden diese Statuen mit Inschriften am Sockel versehen, die Ebenfalls durch Warnsprüche von Betrugereien abhalten sollten.





### 11.4.3 Falsche Auskünfte

Eine weitere beliebte Art des Betruges war die falsche Angabe der Herkunftsstadt. Im Gegensatz zum 21. Jhd. gab es im antiken Griechenland keine Geburtsurkunde, keinen Personalausweis oder sonstiges Zeugnis von Herkunft. Somit blieb den Ringrichtern nur die eine Möglichkeit, nämlich den Angaben des Athleten, die dieser unter Eid machte, zu vertrauen. Gab dieser nun eine falsche Herkunftsstadt an, so ließ sich dies schlecht nachprüfen und musste im Ernstfall hingenommen werden. Immerhin war es kein so großes Vergehen wie unfairer Sport oder Sonstiges. Besonders beliebt war diese Art des Betrugs bei machtbesessenen Politikern, die Vorteile zu erreichen versuchten, indem andere für sie und ihre Stadt z.B. beim Langlauf den Sieg einfuhren. Im Jahre 380 v. Chr. meldete sich der Langläufer Sotades, der 4 Jahre zuvor noch für Kreta gestartet war, als Bürger der Stadt Ephesos an, nachdem die Stadtväter ihm ein nicht gerade geringes Handgeld gezahlt hatten. Und wie das Schicksal es wollte, wiederholte Sotades seinen Sieg, nur wurde dieses Mal die Stadt Ephesos als Mit-Siegerin ausgerufen. Annulliert wurde der Sieg nicht, jedoch ließ es sich Kreta nicht nehmen, Sotades offiziell auf die Liste der Verbannten der Insel zu setzen. Zusätzlich ergab sich durch das diese Art des Betruges die Gelegenheit für Nicht-Griechen an den Spielen teilzunehmen.

### 11.4.4 Falsche Altersangaben

Schlimmer wurde da schon die Tatsache angesehen, dass manche Athleten, da man ebenso wie Geburtsort auch Alter nicht nachprüfen konnte, sich einen Vorteil verschafften, indem sie ihr Alter etwas herabsetzten und dann an den Spielen der Jugendlichen, anstatt an denen der Erwachsenen teilnahmen. Überliefert ist hier zum Beispiel der Fall des Spartanerkönigs Agesilaos, der seinen ganzen Einfluss bei den Kampfrichtern gültig machte, damit ein ihm guter Bekannter, der eigentlich schon zu groß und kräftig für die Jugendlichen war, dennoch bei den Jugendlichen Wettkämpfen mitmachen durfte. Dieses Unterfangen gelang tatsächlich und am Ende wurde der klar überlegene Athlet natürlich Olympiasieger.



#### **11.4.5 Fairness und ein gewisser röm. Kaiser**

Die wohl berühmtesten Betrugsfälle in der Geschichte der antiken Olympischen Spiele sind die Nero-Beispiele. Der röm. Kaiser Nero hatte zu seiner Zeit mit der Senatsaristokratie zu kämpfen und erhoffte sich durch sportliche Erfolge einen politischen Aufschwung als Kaiser und Anerkennung beim Volk, das ihn für einen Tyrannen hielt. So plante er seinen Olympiasieg schon im Vorfeld und schon bevor die Spiele anfangen stand fest, wer der diesjährige Sieger in manchen Disziplinen war.

Zunächst einmal verlegte Nero die Spiele um 2 Jahre von 65 v. Chr. auf 63 v. Christus da ihm dieses Datum besser passte – Ein Bruch mit der Tradition, den es so noch nie zuvor gegeben hatte. Da er sich selbst als genialen Wagenlenker sah, dort aber bisher keinen Erfolg erlangt hatte, wollte er ein anderes seiner Talente, nämlich die Gesangeskunst nutzen. So führte er ebenfalls zum ersten Mal in der Geschichte den Wettbewerb der Herolde und Trompeter ein. Eigentlich wollte er auch noch im Wagenrennen einen Sieg erlangen, dies gelang ihm aber nicht, sodass er nur als 2facher Olympiasieger nach Rom heimkehrte. Dies machte jedoch gar nichts, da er sich auch so mit einer riesigen Parade feiern ließ und seine Siege in höchsten Maße politisch vermarktete. Allerdings verriet er dem jubelnden Volk nie, auf welche Art und Weise er diese Siege errang.

#### **11.4.6 Conclusio**

Somit war Schummeln ab und zu an der Tagesordnung, schließlich ging es bei den Olympischen Spielen nicht nur um den Gewinn eines Ölzeigs. Ebenso gehörten die Prestigegewinne, Ruhm, die sozialen Vorteile, Ansehen im gesamten Griechischen Volk und Karrierefortschritte dazu. Es war Tradition in griechischen Städten, dass ein Olympiasieger bei seiner Rückkehr mit einer großen Festlichkeit begrüßt wurde und in den Gasthäusern der Stadt freie Kost bis an sein Lebensende genoss, als Gegenleistung für den Ruhm, den er der Stadt gebracht hatte. Oftmals wurden zu Ehren der Olympiasieger sogar Paraden abgehalten. Ebenso erhielten Olympiasieger im Nachhinein zu ihren Siegen hohe politische Ämter oder Aufgaben. So ist zum Beispiel bezeugt, dass ein Olympiasieger später als Diplomat während einer Streitigkeit mit einem benachbarten Volk eingesetzt wurde. Schließlich konnte nicht jeder so eine verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen und erfolgreich beenden.



Weiterhin war der Olympiasieg für Nicht-Adelige der beste Einstieg in die höheren sozialen Schichten einer Polis. War man zuerst nur Bauer, machte ein Olympiasieg aus einem Bauern einen Adligen. So geschehen mit einem armen Griechen, der vor seinem Olympiasieg sein Lebensunterhalt mit dem Schleppen von Fischen verdiente. Zudem hatten die griechischen Athleten ja auch in dem Begründer der Olympischen Spiele, Pelops, ein bestes Vorbild in Sachen Schummeln. Schon in der Sage bestach dieser zum einen Myrtilos, den Stalljungen des Königs Oinamaos, zum anderen versuchten beide Wettstreiter den Sieg durch göttliche Beihilfe zu erringen, indem sie göttliche Pferde vor ihre Wagen spannten. Diese Art sich einen Vorteil zu verschaffen, fällt auch schon in den Bereich des unfairen Sports, des schlichten Betruges. Somit findet sich auch hier, in den aller ersten Ursprüngen der Olympischen Spiele der Fairnessgedanke nicht wieder.

#### **11.4.7 Der Olympische Eid der Neuzeit**

Heutzutage wird ebenfalls mit einem Eid versucht, die ehrenhaften Sportler zu fairem Verhalten zu bringen. Der zum letzten Mal im Dezember 1999 geänderte Olympische Eid lautet:

«Im Namen aller Athleten verspreche ich, dass wir an den Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die gültigen Regeln respektieren und befolgen und uns dabei einem Sport ohne Doping und ohne Drogen verpflichten, im wahren Geist der Sportlichkeit, für den Ruhm des Sports und die Ehre unseres Teams.»

Die letzte Änderung im Jahre 1999 brachte die Einbeziehung des Versprechens, „ohne Doping und ohne Drogen“. Damit reagierte das Olympische Komitee auf die sich häufenden Dopingskandale der letzten Jahre. Wirklich vermeiden lassen sich diese jedoch mit keinem Eid.



## **Die attische Demokratie**

### **1. Historischer Hintergrund**

- 1.1. Entstehungsgeschichte der griechischen Poleis
- 1.2. Entwicklung der attischen Demokratie
- 1.3. Perikleisches Zeitalter

### **2. Kulturgeschichte**

#### **2.1. *Die Akropolis von Athen***

- 2.1.1. Geschichte der Akropolis
- 2.1.2. Bauten der Akropolis im Verlauf der attischen Demokratie und deren Bedeutung

#### **2.2. *Agora***

- 2.2.1. Allgemeines
- 2.2.2. Die wichtigsten Bauten
- 2.2.3. Der römische Markt
- 2.2.4. Agora Museum

### **3. Quellen**



## 1. Historischer Hintergrund

### 1.1. Entstehungsgeschichte der griechischen Poleis

#### *Die Polis*

Mit dem Begriff Polis wurden im Griechischen ursprünglich kleine befestigte Höhengründungen oder auch Siedlungskomplexe bezeichnet. Solche Wehrgemeinschaften wurden ab dem 9. Jahrhundert im Schutz eines Burgberges im gesamten hellenischen (griechischen) Raum, welcher zu dieser Zeit Teile Ost- und Südspaniens, Südfrankreichs, Süditaliens, Siziliens, Klein-Asiens, den gesamten Schwarzmeerraum, die Ägäis und Griechenlands umfasste, errichtet. Die vorgenannten Poleis entwickelten sich zu politisch autonomen, religiös-kulturell fundierten, oligarchischen oder demokratischen Stadt- oder Gemeindestaaten. Dieser Prozess vollzog sich über fünf bis sechs Jahrhunderte und fand im 4. und 3. Jahrhundert seinen Höhepunkt in Athen.

#### *Die Polisbildung*

Um das 13. Jahrhundert war Griechenland noch von der mykenischen Zivilisation geprägt, welche aus verschiedenen Gründen im 12. Jahrhundert zerfiel. Der Zusammenbruch des mykenischen Reiches hatte Unruhen und Kriege in Südeuropa und Vorderasien zur Folge und löste eine, den gesamten Raum betreffende, Völkerwanderung aus. Ganze Stammesverbände (Ethnoi), bestehend aus einigen Familien und in der Regel nur wenige hundert Personen stark, waren auf ständiger Flucht vor Kriegen, bewaffneten Auseinandersetzungen und Vertreibung. Auf der Suche nach einer neuen Heimat führten sie ein nomadenhaftes Leben und ernährten sich hauptsächlich von der Viehzucht. Etwa ab dem 11. Jahrhundert fanden die Ethnoi weite Teile Griechenlands und Klein-Asiens so dünn besiedelt, dass sie mit wenig Gegenwehr zu rechnen hatten, als sie sich hier niederließen, feste Häuser bauten und wieder Ackerbau betrieben konnten. Im Verlauf der nächsten drei Jahrhunderte wurden an der gesamten europäischen Mittelmeerküste, in Klein-Asien sowie im Schwarzmeerraum Siedlungs- und Wehrgemeinschaften errichtet, welche Voraussetzungen für die Bildung von Polisgemeinschaften waren. Die meisten der Poleis bestanden aus wenigen tausend Bewohnern und hatten Flächen von kaum mehr als 100 km<sup>2</sup> zu bewirtschaften. Ausnahmen



bildeten hier Sparta, Kreta, Korinth und Athen. Die attische Polis, in deren Zentrum Athen lag, war mit einer zu bewirtschaftenden Fläche von 2650 km<sup>2</sup> und einer Gesamtbewohnerzahl von 250 000 Personen, davon nur 40 000 bis 50 000 Vollbürger, wahrscheinlich die größte. Die ansteigenden Bevölkerungszahlen in den einzelnen Gemeinschaften machten eine soziale Strukturierung notwendig, welche ein Wachstum über mehrere Jahrhunderte erfuhr und in den einzelnen Poleis durchaus Unterschiede aufwies. Die dörfliche Gemeinschaft bestand aus mehreren Familien, die je in einem eigenen Haus (Oikos) lebten und über ein eigenes Stück Land verfügten. Das Familienoberhaupt (Oikosherr) beherbergte nicht nur seine Familie, sondern auch Sklaven und unfreie Landarbeiter. Die Oikosherren versammelten sich in kultischen Gemeinschaften (Genen) und gehörten Phratrien (Bruderschaften) an, von denen es je nach Größe einer Polis bis zu vier gegeben hat. Den Vorsitz solcher Gene und Phratrien führten immer die reichsten Oikosherren (Adlige), meist diejenigen, welche über die größten Ländereien verfügten. Aus deren Mitte wurde auch der Basileus (Erster, König) gewählt. Dieser stand gemeinsam mit dem Adelsrat der Siedlungsgemeinschaft vor, war jedoch nicht Machthaber einer absoluten Monarchie. Er war vom Wohlwollen des Adels und des Demos (freie Bevölkerung) abhängig. Um Entscheidungen zu treffen, musste er den Adelsrat einberufen und den Demos sowie das Heer informieren. Der Demos und das Heer hatten in den frühen Stadien der Polisgeschichte zwar keine Entscheidungsgewalt, sie konnten jedoch ihrem Unwillen oder ihrer Zustimmung Ausdruck verleihen. Erst im Verlauf der Zeit wurde das Amt des Basileus abgeschafft und durch einen mehrköpfigen Staats- oder Gemeindevorsitz, den Archonten, ersetzt und eine Volksversammlung (Ekklesia) einberufen. Durch die Ekklesia erwarb der Demos ein Stimmrecht, welches er mittels Handzeichen oder Stimmsteinen zum Ausdruck bringen konnte. Im 6. Jahrhundert führte das Erbrecht - jeder Oikosherr vererbte sein Land zu gleichen Teilen seinen männlichen Nachkommen - zur weitgehenden Verarmung und Verschuldung der bis dahin freien bäuerlichen Bevölkerung und zum wachsenden Reichtum sowie Einfluss der Adligen. Die Fehden der Adelshäuser untereinander und die Empörung der kleinen und mittleren Bauern über die immer krasser werdenden Besitzunterschiede führten in vielen Poleis zu Krisensituationen. In vielen Gemeinschaften kam es zur absoluten Herrschaft einzelner Adliger, die durch Brutalität und



Untergrabung der Polisordnung ihre Machtstellung behaupteten. In Athen wurde Solon, selbst ein Adliger, zum Archon (hohen Beamten) und zum Diallaktes (Versöhner) bestellt. Er erkannte, dass das Volk in den Prozess des Regierens mit einbezogen werden musste, da der Adel trotz seiner hervorgehobenen Stellung nicht in der Lage war, die sich entwickelnden Probleme zu lösen. Solon kann als Wegbereiter der demokratischen Polisordnung bezeichnet werden. Die Geschichte der Polis war ab dem 6. Jahrhundert durch ein ständiges Auf und Ab in den Machtverhältnissen und den Rechten des Demos gekennzeichnet und nahm in den einzelnen Gemeinschaften einen unterschiedlichen Verlauf.

### **1.2. Entwicklung der attischen Demokratie**

Vor der Neuordnung durch Solon beherrschte Drakon die attischen Bürger. Unter Drakon wurden die Behörden nach Adel und Reichtum besetzt. Die wichtigsten Ämter waren der König (basileus), der Feldherr (polemarchos) und der Archon. Alle diese Ämter wurden zuerst auf Lebenszeit, später jedoch für zehn Jahre, besetzt. Der Archon repräsentierte das jüngste Amt und hatte deshalb keine der altherwürdigen Aufgaben inne. Daher wurde diese Behörde auch erst in jüngerer Zeit bedeutend, als sie um immer neue Funktionen erweitert wurde. Die Thesmotheten waren mit der Aufzeichnung der Gesetze beauftragt, sowie generell mit den Rechtsprechungskompetenzen des Archonats. Die Gesetze sollten vor Manipulation geschützt werden. Die Thesmotheten wurden erst gewählt, als die Ämter bereits jährlich besetzt wurden. Sie stellten die Gesetze in Streitfällen bereit. Hier bestand das Problem, daß die Bürger die Gesetze nicht kannten. Der Rat der Areopagiten überwachte die Gesetze und erledigte die meisten und wichtigsten Staatsangelegenheiten. Er übernahm gleichzeitig die Funktion des Richters und durfte alle Übeltäter mit Körperstrafen und Geldbußen belegen. Der Rat der Areopagiten bestand aus ehemaligen Archonten. Er war das einzige Amt, das bis heute auf Lebenszeit besetzt wird.

Drakon selber war ein Thesmothet, der um 621 v. Chr. lebte. Er besaß die außerordentliche Vollmacht, die geltenden Satzungen (thesmoi) zu überarbeiten und zu kodifizieren. Drakon ersetzte die Blutrache durch ein staatliches Gericht. Die Blutgerichtsbarkeit wurde dem Areopag übertragen. Gegen 621 v. Chr. erließ Drakon seine Rechtsätze, welche Bürgerrechte jenen gewährte, die ihre Kriegerausrüstung selber stellen



konnten. Diese Bürger waren berechtigt die neun Archonten und die Schatzmeister zu wählen. Die Gewählten wurden nach Adel und Reichtum ausgewählt. Dies geschah, weil die Politiker bei einem Fehler ihrerseits, mit ihrem eigenen Vermögen bezahlten, und weil diese Politiker bei einer schlechten Lage des Landes finanzielle Unterstützung geben konnten. Die Politiker wurden nicht bezahlt.

Nachdem in Athen und auch anderswo in Griechenland im 7. Jahrhundert v.Chr. die sozialen Spannungen wuchsen und die Herrschaft der adeligen Großgrundbesitzer nicht mehr unwidersprochen hingenommen wurde, versuchte im Jahre 594v.Chr. Solon die sozialen Spannungen zu beseitigen. Durch die Entwicklung des Handwerks und durch die Ausdehnung des Überseehandels gab es einen Städtischen Mittelstand. Er stellte einen großen Teil der Hopliten und verlangte politische Rechte, besonders die Teilnahme an der Regierung. Die breite Masse der Bevölkerung war mit der Aristokratie unzufrieden. Der größte Teil der kleinen Bauern wurde wirtschaftliche abhängig von den adeligen Großgrundbesitzern, da der Überseehandel und die Umstellung der attischen Landwirtschaft auf Öl und Wein, ihre Lage stark verschlechterte und viele sich verschuldeten. Bei Zahlungsunfähigkeit wurden sie zu Schuldknechten und konnten von ihren adeligen Grundherren verkauft werden. Nachdem der Adel lange Zeit die Forderungen des der nichtadligen Bevölkerung abgelehnt hatte, gaben sie Solon, der aus adeligen Geschlecht stammte und als Handelsherr zum Mittelstand gehörte, die Aufgabe die sozialen Spannungen zu stoppen. Solon wurde "Schiedsman" und erhielt Sondervollmachten zur Änderung von Verfassung und Gesetz. Der Adel tat dies nur um Athen vor einem Bürgerkrieg zu retten, in welchen sie wohl am meisten zu verloren gehabt hätten.

Solon ordnete und begründete durch Gesetze den attischen Staat. Die Staatsform des Solon ist die Tymokratie. In ihr werden die Bürger nach ihrer ökonomischen Kraft eingestuft. Es gab vier unterschiedliche Gruppen. Die erste Klasse bestand aus den Bürgern mit einem Jahresertrag von mindestens 500-Scheffeln Getreide oder 500 Maß Öl oder Wein. Diese Bürger allein waren die wichtigsten Staatsmänner. Ihnen waren auch die Ämter der neun Archonten und des Schatzmeisters vorbehalten. Man konnte also unter Solon in die oberste Schicht kommen, auch wenn man nicht zum alten Geburtsadel gehörte. Zur zweiten Klasse





zählten die Ritter mit mindestens 300 Scheffeln Jahresertrag. Die dritte Klasse wurde von den Bürgern mit einem Ernteertrag von mindestens 200 Scheffler gebildet. Sie stellten die Masse der Schwerbewaffneten des attischen Heeres. Die Bürger der zweiten und dritten Klasse waren zu allen Staatsämtern mit Ausnahme des Archonten- und Schatzmeisters zugelassen. Die vierte Klasse bestand aus Besitzlosen und Lohnarbeitern mit einem Jahresertrag von weniger als 200 Scheffel. Sie besaßen eine geringere Bedeutung für die Kampfkraft des Heeres als die Ritter und Hopliten. Sie konnten kein Staatsamt erhalten. Jedoch waren sie wahrscheinlich gleichberechtigte Mitglieder der Volksversammlung und waren damit berechtigt Geschworene am Gerichtshof in Athen zu werden. Unter Solon besaß die Volksversammlung das Gesetzgebungsrecht und wählte jährlich die Archonten und anderen Beamten. Außerdem faßte sie politische Beschlüsse und klärte Rechtsfälle. Die Volksversammlung löste die Mitglieder des Rates der Vierhundert aus und gab sich durch ihn eine organisatorische Spitze, die die Volksversammlung vorbereitete und leitete. Der Rat der Vierhundert bildete ein politisches Gegengewicht zum Areopag, da im Areopag noch die aus der Königszeit stammenden Archonten waren. Nach 594 konnte der Areopag keine Beamten mehr ernennen, er behielt jedoch, als Aufsicht über die Verfassung, eine wichtige, stabilisierende Stellung im Staat.

Solon hatte die gesetzlichen Voraussetzungen geschaffen, daß die Athener sich nun selber um die Probleme des Staates kümmern konnten. Solon hatte das Ziel, daß jeder Bürger eines Landes an der Herrschaft teil haben sollte, in dem Maß, in dem er Pflichten für den Staat zu erfüllen hatte. Nachdem er dies vollbracht hatte, trat er nach kurzer Amtszeit ab und es sollte sich herausstellen, daß er die Athener überfordert hatte.

Die Volksversammlung kam jahrelang zu keinem Ergebnis, weil sich die Minderheit nicht der Mehrheit beugen wollte. Die Verwirrung wurde erst durch die Tyrannis des Peisistratos beendet. Peisistratos ließ alle Institutionen, die Solon geschaffen hatte, unberührt, jedoch regierte er trotzdem allein. Er wurde zum Helfer der "kleinen Leute", indem er die Bauern subventionierte und sie schuldfrei sprach. Bevor er 530 endgültig Alleinherrscher aufstieg, wurde er zuvor zweimal verbannt, da er die Macht des Adels weiter eingrenzen wollte. Nachdem er nun der Alleinherrscher geworden war, entmachtete er den Adel größtenteils. Er führte Landrichter ein, damit sich die Bauern nicht bekämpften.



Peisistratos war kein gewöhnlicher Tyrann. Durch ihn wurde der Einfluß Athens im Ausland und der Handel vergrößert. Er reformierte die Währungspolitik und die Rechtsprechung, wodurch ein wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte. Es wurde zum Beispiel eine Wasserleitung nach Athen errichtet. Nach seinem Tod führten seine beiden Söhne, Hippias und Harmoidas, die Herrschaft geteilt weiter. Sie waren jedoch nicht so erfolgreich wie ihr Vater. Harmoidas wurde ermordet, worauf Hippias vom Zorn und der Angst geblendet das Volk bestrafte. Hippias verhängte Strafen auf die Bürger, welche ihn nach kurzer Zeit vertreiben. Sparta half bei der Vertreibung, da es alle aristokratische Parteien in Griechenland begünstigte. Im Jahre 490 starb Hippias in einem Feldzug gegen Griechenland auf persischer Seite.

Als nun der Adel versuchte das Werk Solons zu vernichten, wandte sich Kleisthenes gegen sie. Er wollte durch seine Verfassungsreform von 508/507 jede Möglichkeit einer Wiederherstellung einer Tyrannis verhindern. Er teilte die Bürger ganz Attikas in 10 Phylen ein. Diese Phylen waren nicht stammesmäßig gegliedert, so daß die Adelsfamilien keine Vorrechte mehr hatte. Jede dieser Phylen bestand zu je einem Drittel aus Bürgern vom Binnenland, aus der Stadt Athen und aus dem Küstengebiet. Durch diese Einteilung sollten Stadt und Land verschmolzen werden, so daß lokale Parteiungen den Staat nicht mehr zerreißen konnten. Jede Phyle stellte fünfzig Ratsmitglieder. Alle fünfhundert Ratsmitglieder bildeten den Rat der fünfhundert. Außerdem hatte jede Phyle einen Heerführer. Alle Heerführer zusammen bildeten das Strategenkollegium. Zu den Ratsmitgliedern und dem Heerführer besaß jede Phyle noch eine große Zahl von Geschworenen. Im Falle eines Krieges stelle jede Phyle ein Regiment. Die Volksversammlung bestand aus allen Vollbürgern ab 20 Jahren. Sie wählten zehn Strategen. Alle anderen Ämter, wie das Volksgericht, die neun Archonten und der Rat der Fünfhundert wurden per Los gewählt. Die Strategen wurden gewählt, da dieses Amt nur Männer mit Kriegserfahrung ausüben konnten. Die neun Archonten konnten nur aus der ersten oder zweiten Steuerklasse stammen. Aus ihnen wurde der Areopag (Blutsgerichtsbarkeit) gebildet. An der Spitze des Staates stand eigentlich ein Vorsitzender. In Wirklichkeit hatte der oberste Strategie, jedoch die größte Macht im Staat, da der Vorsitzende täglich gewechselt wurde. Unter dem Vorsitzenden war die Prytanie. Dieses Amt wurde von fünfzig Ratsmitgliedern ausgeübt, die für je 36 ausgelost wurde.



## Ostrakismos

Die letzte Neuerung von Kleisthenes war das Ostrakismos. Ostrakismos bedeutet auf griechisch Scherbengericht. Jedes Jahr wurde in der Volksversammlung die Frage gestellt, ob eine Tätigkeit eines Politikers die Lage des Staates gefährdete. Nachdem über diese Frage abgestimmt worden war, und das Ergebnis überwiegend positive ausfiel, wurde gefragt, wer denn dieser Politiker sei. Wenn die Mehrheit der Stimmen auf denselben Mann fiel, so mußte er seine politischen Tätigkeiten in Athen aufgeben und ins Exil gehen.

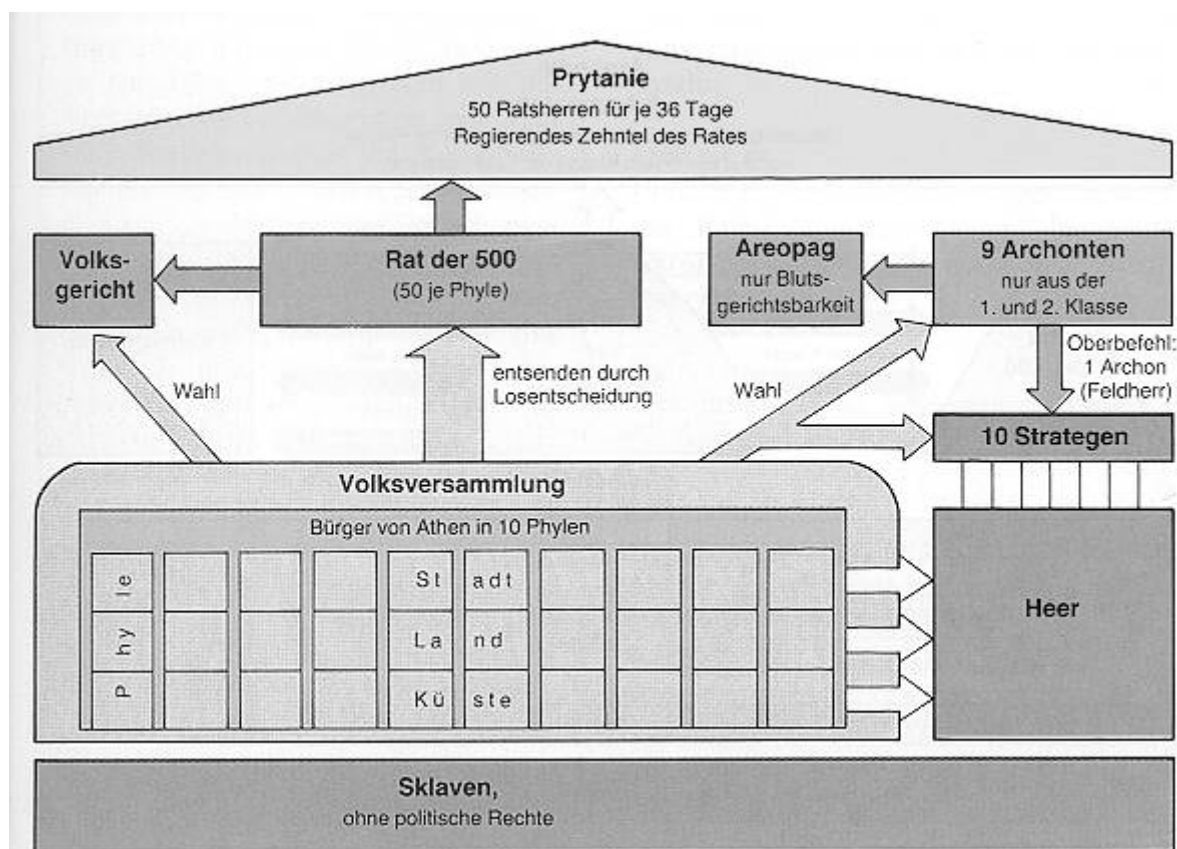


Abbildung 1: Schema der attischen Demokratie

Das Ostrakismos war das letzte Mittel von Kleisthenes, einer Tyrannis entgegen zu wirken. Wobei das Scherbengericht ebenso gut ausgenutzt werden konnte. Fanden sich erstmal genügen Leute gleicher Interessen zusammen, so konnte es vorkommen, dass sie gezielt durch das Scherbengericht politische Gegner ausschalteten, indem sie ihre Stimmen auf jenen Häuften. So wurde zum Beispiel ein Streit zwischen Aristides und Themistokles um den Flottenbau (482.v.Chr.) durch die Verbannung Aristides entschieden. Ein anderes Beispiel wäre Megakles,



der zu seiner Zeit aufgrund eines protzigen Lebensstils verbannt worden war. Da das Scherbengericht jedoch nur einmal im Jahr stattfand, nur einer Person galt und diese auch eher „ehrenamtlich“ entlassen wurde, war das Scherbengericht weniger ein Mittel gegen ernsthafte Bedrohungen als vielmehr ein politisches Ritual. Etwa im Januar wurde abgestimmt ob ein Scherbengericht stattfinden sollte. Wurde mit einer Mehrheit dafür gestimmt so stimmte man im Zuge dessen für einen Termin. Die Stimmscherben wurden bereits im voraus aus propagandatechnischen Mitteln mit Zusatzbemerkungen beschriftet. Bei der Abstimmung nahm man nun entweder eine vorgefertigte Scherbe oder schrieb den Namen des Kandidaten auf eine freie Scherbe. Pro Stimmberechtigtem wurde eine Scherbe abgegeben. Ab 6000 Stimmen forderte man denjenigen mit den meisten Stimmen auf das Land binnen 10 Tagen für 10 Jahre zu verlassen. Nach seiner Zeit im Exil durfte er dann übergangslos dort weiter machen wo sein politisches Leben aufgehört hatte.

Durch die Reformen des Kleisthenes sollte die Adelherrschaft und die Alleinherrschaft eines Tyrannen durch institutionelle Sicherung unmöglich gemacht werden. Durch Kleisthenes selbst wurde die Polis Athen somit zu einer Demokratie, in einer Zeit in der alle anderen griechischen Staaten noch aristokratisch regiert wurden.

Die Vollendung der Demokratie kam durch Perikles und Ephialtes. Deren Handeln von muss als Reaktion auf die Politik des konservativen Aristokraten Kimon und der ihn stützenden oligarchischen Partei gedeutet werden, die in den siebziger und sechziger Jahren mit dem Areiopag die wichtigste politische Institution in Athen beherrschte. 462 v.Chr. nutzten die Reformer um Ephialtes die Abwesenheit Kimons zum Umsturz. Der Areiopag wurde entmachtet. Er behielt allein die Blutgerichtsbarkeit. Die politischen Funktionen des Adelsrates übernahmen die Volksversammlung (Ekklesia), die in der Pnyx zusammenkam, der Rat der 500 (Boule), der das Volksgesicht entlastete und das Geschworenengericht (Heliaia). Resultat der demokratischen Neuerungen in Athen war, dass der Demos (also die Gesamtheit der zu politischer Mitwirkung berechtigten Vollbürger, nicht jedoch die Metoiken und Sklaven) im Prinzip die Kontrolle über das gesamte öffentliche Leben erhielt. In dem Rat durfte zum ersten mal auch die 3. Klasse sitzen sofern beide Elternteile aus Attika stammten. Dadurch wurde der Adel komplett entmachtet. Praktisch wurden bei Sitzungen Entscheidungen entweder mit Handstimme oder mit



Stimmsteinen entschieden, wobei jeder Teilnehmer genau eine Stimme besaß.

### **Beurteilung**

Obwohl die attische Demokratie einen deutlichen Umbruch der damaligen politischen System darstellt sind die demokratischen Werte der einzelnen Institutionen oder der Wahlsysteme im Vergleich mit heutigen Demokratien teils fraglich. Trotz der theoretischen Möglichkeit aller Wahlberechtigten an einer Wahl direkt teilzunehmen, war es doch logistisch nicht möglich die Massen bei einer anstehenden Wahl unterzubringen, sodass es doch immer nur ein Teil der Bevölkerung war, der tatsächlich sein Stimmrecht nutzte. Zu den „Vollbürgern“, die bei der Volksversammlung zusammen kamen, gehörten weder Frauen noch Sklaven dazu. So kamen zu einer Volksversammlung von den 350.000 bis 400.000 stimmberechtigten Männer meist nicht mehr als 6000, was praktischer weise dann auch als hinreichende Zahl an Teilnehmern für eine wichtige Entscheidung reichen sollte. Da die Entscheidungen alle durch Mehrheitsentschluss und nicht durch Konsenz zusammen kamen, wird klar, dass es zu einer entscheidenden fehlrepräsentation der Interessen kam. Zudem wurden aufgrund der Distanzen der Deme an den Grenzen der Polis ( Marathon liegt immerhin 42 Kilometer weit entfernt) dortlebende Bürger Unterrepräsentiert.

Von einer Gewaltenteilung, wie sie kennzeichnend für westliche Demokratien ist, findet man in Athen noch keine Spur. Legislative und Judikative war im Endeffekt das Volk. Deutlich wird dieses Paradoxon am Beispiel einer Klage gegen Gesetzeswidrigkeit. Sie diente dem Schutz der Verfassung und sollte verhindern, dass Beschlüsse der Volksversammlung Gesetzen widersprachen. Seit Ephialtes und Perikles sind aber die Leute die den Beschluss fassten die gleichen die ihn anzweifelten. Entscheidend war für die Athener eher die bloße Aufteilung in zwei getrennte Verfahren. Es handelte sich also um eine direkte Demokratie, deren Schwächen hauptsächlich in der Größe der Polis und dem daraus resultierendem logistischen Aufwand, sowie in den für damalige Verhältnisse zwar fortschrittliche, aber heutzutage veralteten Definitionen von Bürger und Mitbestimmung im Vergleich zu modernen Demokratien liegen.

### **1.3. Perikleisches Zeitalter**

---



Athen wurde im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt immer wieder von heftigen Kriegen und politischen Umbrüchen erschüttert. Schon am Anfang des Jahrhunderts (500 bis 479 v. Chr.) gab es die sogenannten Perserkriege.

### **1.3.1 Die Perserkriege**

#### **1.3.1.1. Vorgeschichte:**

Der Auslöser der Perserkriege war der Aufstand der Ioner unter der Führung Milets ( 500 v.Chr. ) das über die Einmischung des Perserkönigs in seine Innenpolitik empört war. Der Aufstand, welcher die Perser völlig überraschte, brachte den Griechen anfangs Erfolge. Die perserfreundlichen Tyrannen in den griechischen Städten Kleinasien wurden vertreiben, Sardes, der Sitz der Satrapen (persische Stadtverwalter), wurde geplündert und ging in Flammen auf.

Doch das Kräfteverhältnis zwischen den Kontrahenten war ungleich. Ohne die unzureichende Unterstützung des Mutterlandes (lediglich Athen und Eretria schickten einige Schiffe, während sich Sparta im Abseits hielt) verloren die Ioner ihre Flotte durch ihre Niederlage bei Lade, einer Insel vor dem Hafen von Milet. Die Perser rächten sich an Milet. Sie zerstörten die Stadt und deportierten oder töteten ihre Einwohner. Nach der Einverleibung der ionischen Kolonien kehrten die Perser zu einer liberalen Politik zurück. Den griechischen Städten gewährten sie eine Teilautonomie und Milet fiel schließlich auch an die Griechen zurück. Beim persischen König Dareios führten die Erfahrungen dieser Rebellion und der Zorn über die Unterstützung der Ioner aus dem griechischen Mutterland zu dem Entschluß, das „Übel an der Wurzel zu packen“. Er wollte ganz Griechenland dem Perserreich einverleiben. Aus diesem Grund schickte er Boten nach Griechenland, die als Zeichen der Unterwerfung Erde und Wasser forderten. Athen und Sparta waren die einzigen die sich der Forderung, sich zu Unterwerfen, entschieden weigerten und Dareios Boten sogar töteten. Nach dieser Provokation war für Dareios das Maß voll und er rüstete zum 1. Perserkrieg.

#### **1.3.1.2. Der 1.Perserkrieg**

Im Jahre 490 v.Chr. segelte die, durch phönikische Geschwader verstärkte Flotte der Perser Richtung Westen. An Bord waren 20000 Mann gut ausgerüsteter Soldaten. Nach dem Naxos eine Insel der Kykladen erobert wurde und Eretria zur Unterwerfung gezwungen und Bestraft wurde,



landeten die persischen Schiffe in der Bucht von Marathon, nordöstlich von Athen auf dem griechischem Festland. In Athen setzte sich trotz starken Widerstandes, Miltiades d. J., einer der von den Phylen bestellten 10 Strategen, mit seinem Vorschlag durch, den Feind nicht in der Stadt zu erwarten, sondern die offene Schlacht in der Ebene von Marathon zu suchen. So trat das 10000 Mann starke griechische Heer, unterstützt lediglich von einer Truppe aus dem böotischen Plataäa gegen das zahlenmäßig überlegene persische Heer an. Sparta leistete nicht sofort Hilfe! Doch der Plan Miltiades, im Laufschrift anzugreifen, um so den Pfeilhagel der Perser zu unterlaufen und die gegnerischen Kräfte in Blöcke zu spalten, war ein voller Erfolg. Mit geringen eigenen Verlusten, lediglich 192 Mann, wurden die Perser in die Flucht geschlagen, konnten aber einen großen Teil der Truppen noch einschiffen. Die Siegesnachricht wurde an jenem Septembertag von einem Läufer nach Athen übermittelt, der die 40-Kilometer-Strecke von Marathon nach Athen ohne Rast in kürzester bewältigte und nach dem Ruf " Freut euch, wir haben gesiegt! " tot zusammenbrach. Die persische Flotte umfuhr indes, unter der Führung Datis, Attika um das von den Verteidigern fast ganz entblößte Athen anzugreifen. Datis fand aber Athen, von dem im Eilmarsch zurückgelaufenen, siegreichen griechischen Heer, besetzt. Die Perser brachen daraufhin, trotz relativ geringer Verluste, den Feldzug ab und kehrten nach Asien zurück. Die Athener kamen nun den Spartanern an Kriegsrühm gleich.

### **1.3.1.3. Der 2. Perserkrieg**

#### Schlacht an den Thermophylen:

In den folgenden 10 Jahren rüsteten die Perser, in Vorbereitung zu einem Rachefeldzug, weiter auf. Dareios war in dieser Zeit gestorben, doch sein Sohn Xerxes nahm den Plan des Vaters auf und wollte die Griechen unterwerfen. Nachdem die Nachschubwege in Thrakie und Makedonien gesichert waren, brach die Kriegsmaschine von 120000 Fußsoldaten, darunter 10000 der „Unsterblichen“ (die Elitetruppen des persischen Königs), und 700 Schiffen 480v.Chr. von Sardes auf. Als das Landheer auf 2 Schiffsbrücken den Hellespont überquert hatte und es, von der Flotte begleitet, die Küste entlang nach Mittelgriechenland vorstieß, stand es im Hochsommer vor den Thermopylen. Auch die Griechen bereiteten sich vor. In Athen wurde Themistokles zur Seele des Widerstandes. Er hielt eine



Flotte für unverzichtbar und betrieb energisch die Umrüstung Athens zur Seemacht. Außerdem schlossen Sparta und Athen angesichts der persischen Bedrohung ein Bündnis - den Hellenischen Bund. An der Landenge zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes sollte die gemeinsame Hauptstreitmacht den Feind erwarten, falls diesem der Durchbruch durch die Thermophylen gelang. Athen musste jedoch in diesem Fall damit rechnen, dass ihm das gleiche Schicksal wie Milet zgedacht war. Deshalb wurde sehr früh ein Plan ausgearbeitet, Athens Bevölkerung im Notfall zu evakuieren und den Feind ins Leere laufen zu lassen. Die Entscheidung über die Schlacht fiel in den beiden Jahren 480/479 v.Chr. in den drei großen Schlachten bei den Thermophylen, Salamis und Plataä. Im Sommer des Jahres 480 v.Chr. zog eine große Kolonne von persischen Truppen durch die thessalische Ebene im nördlichen Griechenland, wie die Griechen sie noch nie zuvor gesehen hatten. Schließlich standen die 120000 Soldaten Xerxes im August 480v.Chr. unmittelbar vor dem Pass, der die einzige Verbindung nach Mittelgriechenland bildete und nach den heißen Schwefelquellen in der Nähe Thermophylen - warme Tore - genannt wurde. Hier wollten die Griechen den Persern den Weg versperren, denn die Thermophylen waren der ideale Ort, um mit geringen Kräften eine gewaltige Übermacht aufzuhalten. Das Kallidromosgebirge fiel zu dieser Zeit an drei Stellen steil ins Meer ab und ließ nur Durchgänge von wenigen Metern Breite. Hinter einer Mauer lagerten die 7000 griechischen Verteidiger, darunter 300 Spartaner, und warteten auf den Angriffsbefehl. Befehligt wurden die Griechen vom spartanischen König Leonidas. Er sollte mit dieser Streitmacht versuchen, die Perser aufzuhalten und entscheidend zu schwächen. Doch es gab noch einen Umgehungsweg, einen schwer begehbaren Pfad über das Gebirge, der hinter den Thermophylen wieder die Küste erreichte. Diesen Weg sicherte Leonidas mit denjenigen Kriegern, die sich in diesem Gebiet am besten auskannten. Vier Tage lang lagen sich die feindlichen Truppen an den Thermophylen untätig gegenüber. Der persische König Xerxes wollte zum einen seinen Kriegern nach dem anstrengenden Marsch eine Pause gönnen, zum anderen hoffte er auf baldige Unterstützung seiner Flotte. Am 5. Tag gab Xerxes dann den Angriffsbefehl. Auch die Griechen rückten ein vor, um an einer etwas breiteren Stelle eine Schlachtreihe aufzustellen. An ihr brach der Ansturm der Perser zusammen. Da sie nur eine begrenzte Zahl Krieger vorschicken





konnte, nutzte ihnen die zahlenmäßige Überlegenheit nichts und an den Einsatz der Reiter konnte man in dem unwegsamen Gelände nicht denken. Als Xerxes erkannte, dass seine Streitkräfte nichts auszurichten vermochten, schickte er die „Unsterblichen“ vor. Doch auch deren heftige Attacken scheiterten am erbitterten griechischem Widerstand. Der 2. Gefechtstag begann wie der 1. - Leonidas wechselte die erste Reihe immer wieder gegen ausgeruhte Kämpfer aus, so dass die Perser keinen Fußbreit des Passes erobern konnten. Dann kam Xerxes ein Mann namens Ephialtes zu Hilfe, der ihm anbot, auf dem obengenannten Pfad eine Truppe über das Gebirge in den Rücken der Griechen zu führen.

Tatsächlich überrannten die Perser die auf dem Berg stationierten Griechen. Sie konnten nun von 2 Seiten angreifen können, aber für Leonidas kam eine Flucht nicht in Frage. Er beschloss mit 1000 Freiwilligen die Stellung möglichst lange zu halten, um den Rückzug der restlichen griechischen Truppen zu decken. Am 3. Kampftag fiel der spartanische König und Oberbefehlshaber der Griechen Leonidas im Nahkampf. Die „Unsterblichen“ rückten von hinten heran und damit war die Schlacht um die Thermophylen entschieden. Alle griechischen Krieger fielen an diesem 3. Kampftag. Der Weg nach Attika und Athen lag nun offen vor Xerxes. Sein Ziel, die Griechen zu unterwerfen, schien zum Greifen nahe. Themistokles, der inzwischen am Kap Artemision, als Befehlshaber der athenischen Schiffe, in einem Seekampf die persische Flotte aufhalten wollte, aber keine Entscheidung herbeiführen konnte, kehrte nach Athen zurück. Dort setzte er die Evakuierung der Einwohner auf die Insel Salamis und Agina durch. Die Perser zogen nach ihrem Sieg an den Thermophylen durch Attika und erreichten das leere Athen. Sie zerstörten die Stadt samt der Akropolis, doch durch die Weitsicht Themistokles war das Volk gerettet.

#### Schlacht von Salamis:

Währenddessen spitzte sich auch auf einem anderen Kriegsschauplatz die Lage zu. Drei Wochen lang hatten sich die gegnerischen Flotten in der Bucht von Salamis belauert. Den rund 700 Schiffen standen nur 310 griechische gegenüber. Am 28. September des Jahres 480 v.Chr. wagte Themistokles die entscheidende Schlacht. Durch eine List reizte er die Perser zum Angriff. Er schickte eine geheime Botschaft an Xerxes, die besagte, die Griechen wollten fliehen und die Perser sollten daher schnell angreifen. Die Perser begannen die Schlacht genau dort, wo Themistokles



es wünschte, nämlich an einer sehr engen Stelle, wo sie ihre zahlenmäßige Überlegenheit nicht ausspielen konnten, sich gegenseitig blockierten und ihre Schiffe von den kleinen, wendigen Griechenschiffen versenkt wurden. Die Griechen erfochten einen so glorreichen Sieg das Xerxes, der auf einem Thron von der Küste aus die ihm sicher erscheinende Vernichtung der Griechen miterleben wollte, mit ansehen musste wie seine Flotte in nur wenigen Stunden vernichtet wurde. Entmutigt und überstürzt floh er mit dem Rest seiner Flotte nach Kleinasien. Das Landheer hatte indes Winterquartier in Thessalien bezogen. Die Athener kehrten in ihre, von den Persern, in Schutt und Asche gelegte Stadt zurück. Themistokles wollte den Krieg nach Kleinasien ausdehnen und durch Bedrohung der Nachschubwege auch das persische Landheer zum Abzug aus Griechenland zu zwingen. Dieser Plan wurde von den Athenern und ebenfalls von Sparta abgelehnt. So kam es im Frühjahr 479 v.Chr. zur 3. großen Schlacht.

#### Schlacht von Plataä:

Die Perser besetzten 479 v.Chr. erneut Athen und vollendeten dessen Zerstörung. Darauf drängte Athen den Bund, ihm zu helfen. Das griechische Heer rückte unter der Führung des spartanischen Königs Pausanias vor. In der Schlacht von Plataä nördlich von Athen erlitten die Perser ihre letzte vollständige Niederlage. Danach zogen sie sich aus ganz Griechenland zurück. Die griechische Flotte aber stieß nach und zerstörte bei Mykale in Kleinasien das Schiffslager der Perser. Daraufhin sagten sich die ionischen Städte endgültig von Persien los, und diesmal konnten sie der Solidarität des Mutterlandes sicher sein. Xerxes war damit vollständig in die Defensive gedrängt.

#### **1.3.1.4. Ende der Perserkriege:**

Athens angestrebtes Ziel war nun zum Angriffskrieg überzugehen und die kleinasiatischen Griechenstädte zu befreien. Sparta jedoch wollte diesen Angriffskrieg nicht mittragen und so war für sie der Krieg beendet. Die Ioner übertrugen daraufhin den Athenern das Oberkommando. Athen wollte nicht stillschweigend an die Stelle Spartas treten und schaffte daher klare Verhältnisse. Im Jahre 477 gründete Athen daher den Attikischen Seebund indem sich neben Attika noch Makedonien, Euboia, Thrakien, Phrygien, Lydien , Karien sowie diverse Inseln befanden. Zu seinem Höhepunkt im Jahre 425 vor Christi hatten sich weit über 400 Staaten



dem Seebund angeschlossen. Sparta fühlte sich durch diesen Seebund bedroht obwohl Athen diesen ausschliesslich wegen den Persern beschlossen hatte. Als Gegenreaktion verbündete sich Sparta mit dem restlichen Peloponnes, Arkadien, Elis sowie den Stadtstaaten Leukas und Ambrakia. Durch den attischen Seebund wurde Athen die erste Wirtschaftsmacht der Welt. Dem Bund gelang es zudem die letzten persischen Stützpunkte der Ägäis zu erobern. Schließlich kam es 449 v.Chr. zum sogenannten Kalliasfrieden, der die Perserkriege endgültig beendete. Der Kalliasfrieden schrieb fest, dass alle ionischen Städte in Kleinasien nach eigenen Gesetzen leben durften, die persischen Stadthalter nicht weiter als 3 Tagesmärsche an das Meer herankommen sollten und kein persisches Schiff die Ägäis befahren durfte.

#### **1.3.1.5. Auswirkungen auf weitere Entwicklung Europas:**

Die griechische Polis hatte nun ihre schwerste Belagerung überstanden und konnte gegenüber einem Weltreich die eigene Individualität zeigen. Durch die Bedrohung durch die Perser wurde zum erstenmal in der griechischen Geschichte ein Gemeinschaftsgefühl der Hellenen geweckt. Dieser Sieg hatte des weiteren Auswirkungen auf ganz Europa. Weil die Griechen ihre innere und äußere Freiheit behauptet hatten, konnte in Athen die Demokratie an Kraft gewinnen, und in der Folgezeit entwickelten sich jene Gedanken und Ideen, die zur geistigen Grundlage der abendländischen Kultur wurden. Griechenland hatte somit die Unabhängigkeit der "europäisch - abendländischen" Kultur verteidigt.

#### **1.3.2. Athen unter Perikles**

Im Jahre 462 v. Chr. wird Perikles in Athen gewählt. Unter seiner Herrschaft wird Athen seine kulturelle Höchstphase erleben. Nach der Ermordung des Ephialtes (461) scheint Perikles an die Spitze der Demokraten vorgerückt zu sein. Er lässt sich jährlich als Demagoge (Volksführer) neu wählen und sorgt mit Tagegeldern (Diäten) dafür, dass auch die weniger verdienenden unteren Schichten regelmäßig an den politischen Versammlungen teilnehmen können. Durch ein umfassendes Bauprogramm verschaffte Perikles den Bürgern Athens zahlreiche Verdienstmöglichkeiten. Durch den Ausbau Athens wurden Statussymbole geschaffen, die das Ansehen erhöhten und den Bürgern neuen Stolz gaben. Die Verehrung, Bewunderung und Dankbarkeit der Bürger führte zur



Festigung der Autorität bestimmter Männer, wie Perikles, was gleichfalls zu einer Stabilität innerhalb des Staates führte. Die Wirtschaftskonjunktur führt man auf die Wirtschaftsstruktur Athens zurück, die darin bestand bestimmte Rohstoffe zu importieren, weiterzuverarbeiten und zu veredeln und die fertigen Produkte zu exportieren. Der Wohlstand wuchs durch hohen Profit. Um die eigene Macht und den Wohlstand nach außen zu demonstrieren verschob Perikles die Gelder aus der Flottenrüstung nach dem Krieg gegen die Perser in den Aufbau der Akropolis.

Von 460 bis 457 v. Chr wird Athen von einer gigantischen Mauer umgeben was sie zu der größten Festung der damaligen Welt macht. Der bis jetzt noch existente Pakt mit den Spartanern wird durch die Athener gelöst. Athen verbündet sich daraufhin mit Argos, dem spartanischen Erbfeind. In dem nun folgenden Krieg wird Athen in einen Zweifrontenkrieg im Norden und Süden verwickelt. Persien mischt sich in diesem Konflikt auf seiten der Spartaner ein, werden jedoch im Jahre 449 vor Christi Geburt durch die Athener vernichtend geschlagen woraufhin ein Jahr später ein Friedensvertrag folgt. Im selben Jahr wird aus dem Attischen Seebund das Attische Reich. Im Jahre 445 vor Christi schließt Athen Frieden mit Sparta was als "30-jähriger Frieden" bekannt wird. Nun macht sich Perikles langsam daran seine Opposition in Athen auszuschalten. Im Jahre 443 vor Christi hat er dieses schließlich erfolgreich geschafft und er lässt sich von nun an jährlich in seinem Amt als "Stratege" durch Wahlen bestätigen. Durch das Fehlen einer starken Opposition und aufgrund eines starken Rednertalents sichern ihm die Herrschaft bis ins Jahr 429 vor Christi Geburt. Diese Zeit geht als "perikleisches Zeitalter" in die Geschichte ein. Perikles erfreute sich zu dieser Zeit größter Beliebtheit. Er sorgte für den Wohlstand Athens indem er Arbeit und Einkommen sicherte und Prachtbauten wie z. B. die Akropolis schaffen lies. Jedoch hatte er auch Kritiker die die Demokratie in seinem System nicht mehr erkennen konnten, sondern sich eher an ein absolutistische Monarchie erinnert fühlten. Im Jahre 431 vor Christi Geburt greift Athen Spartafreundliche Städte an, gleichzeitig greift Archidamos die Attische Halbinsel an sodaß Athen in 2 Kriege verwickelt wird (Peloponnesischer und Archiamischer Krieg). Sparta reagiert trotz diverser Innenpolitischer Probleme (drohende Aufstände, kein Geld, starke Bevölkerungsabnahme) mit einem Gegenangriff nur 1 Jahre später. Während der seit 429 v. Chr. in Athen um sich greifenden Pest wird Perikles seines Amts enthoben und wegen



Unterschlagung verurteilt. Kurze Zeit später jedoch wird er wieder rehabilitiert. Noch im selben Jahr stirbt Perikles an der Seuche. Der Nachfolger in seinem Amt wird ein Mann namens Kleon der zu Lebzeiten des Perikles ein starker Gegner seiner Kriegspolitik war, sich jedoch nach seinem Ableben zu einem der schärfsten Verfechter wurde und durch extreme Durchhalteparolen auffiel. Im Jahre 422 v. Chr. stirbt Kleon und Nikias ergreift die Macht in Athen. Ein Jahr später handelt er einen Frieden mit Sparta aus der jedoch immer wieder von kleineren Kämpfen erschüttert wird. Im Jahre 413 v. Chr. wird die komplette Athenische Flotte im Hafen von Syrakus vernichtet. Viele Athener werden gefangen genommen und müssen in Steinbrüchen als Sklaven arbeiten. Als Reaktion auf diese Katastrophe wird Nikias hingerichtet obwohl er gegen die 4. siziliansche Expedition war die diese Katastrophe auslöste. Im Jahre 412 greift Persien in den ausgebrochenen Dekeleischen Krieg finanziell zugunsten Spartas ein. Im folgenden Jahr wird die Demokratie kurzfristig durch eine Oligarchie mit 5000 Regierenden abgeschafft. Jedoch revoltiert daraufhin das Athenische Heer welches erfolgreich eine neue Demokratie fordert. Die neue Demokratische Form ist sogar noch etwas erweitert indem jeder Bürger nun das Recht zu einer Anklage hat. Im Jahre 404 v. Chr. wird Athen von den spartanischen Truppen belagert und schließlich kampflos übergeben. Die Spartaner übernehmen nun die vollständige Regierung der Stadt indem sie eine Oligarchie der "30 Tyrannen" einführen. Dadurch wird die große Mauer die Athen umgibt fast komplett abgebaut und der Attische Seebund wird zu 100% aufgelöst. Die Regierung war für die Athener eine vollständige Katastrophe. Die 30 Tyrannen beschränkten das Vollbürgerrecht auf lediglich 3000 Mann (zu denen auch Sokrates zählte). Alle anderen waren praktisch ohne Rechte was zu einem rapiden Sterben führte. Innerhalb eines Jahres starben alleine durch die Regierung über 1500 Menschen. Erwähnenswert ist, daß sich unter den Herrschern ein Mann namens Kritias war, welcher der Onkel des Platon war. Als die Lage unerträglich wurde, führten die Tyrannen im Jahre 403 v. Chr. wieder die Demokratie ein, jedoch nicht ohne sich absolute Immunität zu sichern.

## **2. Kulturgeschichte**

### **2.1. Die Akropolis von Athen**



Als ein 272 m langer, 156 m hoher und 136 m breiter Tafelberg erhebt sich die Akropolis etwa 80 m über die Stadt Athen.

### **2.1.1. Geschichte:**

Die Akropolis war bereits um 5000 v. Chr. (Neolithikum) besiedelt. Auch scheint um 3000 v. Chr. schon Ackerbau auf der Akropolis betrieben worden zu sein. Bereits in der mittelhelladischen Zeit ( um 1900 - 1500 v.Chr.) wurde hier vermutlich der Athenakult eingeführt. In der späthelladischen (mykenischen) Zeit (um 1580 - 1100 v. Chr.) beherrschte ein Königsgeschlecht von der Akropolis aus ganz Attika. Schon damals wurde die Akropolis mit einer ersten Mauer umgeben. Vor dem Einfall der Dorer aber wurde eine neue gewaltige kyklopische Mauer errichtet, die 4 - 6 m dick und 10 m hoch war. Damit übertraf diese Mauer sogar die Mauern in Tyrins und Mykene an Ausmaßen. Genannt wurde sie nach dem Volksstamm, der zu der Zeit die Akropolis und die Umgebung bewohnte, den Pelasgoi, Pelasgikon oder auch Pelargikon. Auch entstand zur gleichen Zeit die Bastion, auf der sich heute noch der Nike-Tempel erhebt.

Da es damals noch keine Tempel oder Götterstatuen auf der Akropolis gab, befand sich nur im mykenischen Palast ein Herd zur Verehrung. Daneben umfasste ein heiliger Bezirk sehr alte Kulte und Glaubensreste, wie z.B. den Dreizack des Poseidons und den von der Athene gespendeten Ölbaum. Später wurde das Erechtheion an dieser Stelle errichtet, das diese alten Kulte aufnahm. Auf der Höhe dieses heiligen Bezirkes befand sich auch eine kleine Pforte in der Mauer, die in den kriegerischen Zeiten als Notausgang von den Bewohnern genutzt wurde. Außerdem gab es noch eine zweite Pforte, die zu einigen etwas tiefer gelegenen Grotten, die von einer zusätzlichen Mauer umgeben waren, führte, welche während der klassischen Periode dem Apollon, dem Zeus und dem Pan gewidmet waren. Diese zwei Pforten blieben aber für Feinde außerhalb der Akropolis unsichtbar.

Reste des oftmals erweiterten und umgebauten mykenischen Palastes, der in der Nähe des heutigen Erechtheion stand, und der Burgmauer sind noch erhalten.

Nach der Abschaffung der Königswürde um 1000 v. Chr. wurde das Megaron des Palastes zur einer Verehrungsstätte der Athene umgewandelt. Seit etwa 800 v. Chr. wurde die Akropolis mehr und mehr



zu einem heiligen Bezirk ohne Wohnhäuser mit einem einfachen Eingangstor an der Westseite und mehreren kleinen Tempeln und einem größeren Steintempel (um 600 v. Chr.), dessen Standort aber nicht mehr festzustellen ist.

Um 590 v. Chr. wurde wahrscheinlich schon ein erster Parthenon, der als der „Urparthenon“ bezeichnet wird, für die Aufnahme eines Kultbildes gebaut; er war als ein Hekatompedon (100 attische Fuß lang) errichtet worden und stand höchstwahrscheinlich an der Stelle des heutigen Parthenons. Fast zur gleichen Zeit wurde - kurz nach der Staatsreform des Solon (594 v. Chr.) - ein erster Steintempel für die Athena Polias, die „Stadtbeschrimerin“, errichtet, der wahrscheinlich etwas südlich des Erechtheions stand. (Reste der Giebelfiguren sind im Akropolismuseum zu sehen.) Um 520 v. Chr. wurde er durch einen größeren Tempel - den Alten Athenatempel - ersetzt. In diesem Peripteros stand ein hölzernes Idol der Göttin, dass „Diipetes“, also verkehrt herum, zu betrachten war, weil Zeus es der Sage nach von Himmel geschmissen hatte. Dieser Tempel wurde aber bereits 479 v. Chr. von den Persern in Brand gesteckt und zerstört. Nur das Standbild wurde gerettet, weil die Athener es auf ihrer Flucht aus der Stadt mit auf ihre Schiffe nahmen. Nach dem Sieg über die Perser wurde dieser Tempel wieder aufgebaut, um das Standbild aufzunehmen. Er wurde allerdings 406 v. Chr. bereits wieder abgetragen. Unter Verwendung von Teilen der von den Persern zerstörten Tempel errichtete Themistokles die Nordmauer, Kimon die Mauern an der Süd- und der Ostseite des Tafelberges. Der übrige „Perserschutt“ wurde vergraben und mit ihm die berühmten Koren, die heute im Akropolismuseum zu besichtigen sind. Der Rest sollte so aber verwüstet bleiben, da die Griechen einen Eid (den Eid von Plataeae) geschworen hatten, dass die Ruinen als dauerhafte Erinnerung an die persische Barbarei erhalten bleiben sollten, weil sie so erzürnt über die Verwüstung ihrer Heiligtümer gewesen waren. Sie änderten aber ihren Entschluss! Der Hügel wurde im Süden und im Norden erst einmal aufgeschüttet, um Platz für die neuen Bauten zu schaffen. Um 465 v.Chr. begann man mit dem Bau eines neuen Athenatempels an der Stelle des heutigen Parthenon, jedoch war jener etwas schmaler und länger angelegt als dieser. Der Bau dieses Tempels gedieh aber nicht weit, denn 456 v. Chr. verfasste Perikles einen neuen Plan für den umfassenden Wiederaufbau der Akropolis. Und



bald entstanden - unter Mitwirkung der bedeutendsten Künstler dieser Zeit, wie z.B. Phidias - die Bauten, die bis heute zu sehen sind:

1. der Parthenon (447- 438 v. Chr.)
2. die Propyläen (437- 432 v. Chr.)
3. der Nike-Tempel (432- 421 v. Chr.)
4. das Erechtheion (421- 406 v. Chr.)

In römischer Zeit wurde östlich des Parthenon noch ein kleiner Rundtempel für Roma und Augustus und das Beule-Tor errichtet. Schon im 6. Jahrhundert wurden der Parthenon und das Erechtheion in christliche Kirchen umgewandelt. Seit 1458 war die Akropolis von den Türken besetzt, die den Parthenon in eine Moschee und das Erechtheion in einen Harem umwandelten. Auch legten sie viele Munitionslager auf der Akropolis an. 1640 wurden die Propyläen durch die Explosion solch eines dort angelegten Pulvermagazins weitgehend zerstört. 1687, während der Belagerung durch die Venezianer, wurde der Nike-Tempel abgetragen, um eine Bastion aus seinen Bestandteilen zu errichten.

Am 26. September des selben Jahres traf eine Granate den Parthenon, der zur der Zeit ein Pulvermagazin beherbergte und wurde besonders an der Längsseite schwer beschädigt.

Anfang des 19. Jahrhunderts brachte der britische Botschafter in Konstantinopel, Lord Elgin, mit der Erlaubnis des türkischen Sultans bedeutende Werke der Akropolis nach London; darunter beinahe den ganzen Parthenonfries. Allerdings war er so gnädig, nur eine der Koren des Erechtheions mitzunehmen, da es sonst eingestürzt wäre. An deren Stelle wurde eine einfache Stütze angebracht, die in der Neuzeit durch eine Kopie dieser geklauten Kore ersetzt wurde. Nach der griechischen Unabhängigkeitserklärung begann man mit dem Wiederaufbau der Akropolis, der sich bis heute noch hinzieht.

### **2.1.2 Bauten**

#### ***Die wichtigsten Gebäude:***

Man betritt das Areal durch das Boulé-Tor, das 267 n. Chr. nach dem Heruler-Einfall aus den Trümmern zerstörter Gebäude errichtet wurde. Die **Propyläen** bestehen aus einer gewaltigen Stufenanlage, die zu einer Torwand mit fünf Durchgängen hinaufführt.







Propyläen

An die Südseite dieses Durchgangs schließt der **Tempel der Athena Nike**, der athenischen Siegesgöttin, an. Das Kultbild der Göttin hatte keine Flügel, um sie so gleichsam zum Bleiben in der Stadt zu zwingen. Von dieser Stelle soll sich Aigeus in die Tiefe gestürzt haben, als er das Schiff Aioo seines Sohnes Theseus mit schwarzen Segeln aus Kreta heimkehren sah. Es ist kein Zufall, dass der Tempel nach dem Sieg über die Perser

Hinter den Propyläen steigt der Burgfelsen steil an. Eine breite, in den Felsen gehauene Treppe führt vom Brauronion, dem Tempel der Artemis von Brauron, zum **Parthenon** hinauf.

Die 8:17 dorischen Säulen sind 10,45m hoch. Der Durchmesser beträgt 1,9m an der Basis und 1,48m oben. Die leichte Neigung der Säulen nach innen lassen den Bau leicht und dynamisch erscheinen.

Das Dach war mit Marmorplatten gedeckt, die Löwenköpfe an der Traufleiste dienten nicht als Wasserspeier.

Der Ort, der für die Errichtung des Parthenons ausgewählt wurde, war der höchste Punkt der Akropolis, dort, wo sich die Ruinen des sogenannten „Vorparthenons“ befanden, der im Jahre 480 v.Chr. von den Persern vor seiner Fertigstellung zerstört wurde.

Im ersten Augenblick ist der Tempel gerade, bei genaueren Hinsehen erkennt man jedoch, dass er leicht gewölbt ist, mit dem höchsten Punkt in der Mitte. Dies hatte einen ganz bestimmten Grund: Wenn man vor einem



sehr großen Gebäude steht, so unterliegt man einer optischen Täuschung. Man glaubt, das Gebäude würde in der Mitte zusammenfallen. Um dies auszugleichen wurden diese Wölbungen benutzt - der Parthenon-Tempel sollte als perfekt und vollkommen erscheinen.

Für die Cella im Inneren des Tempels schuf Phidias eine 12m hohe Statue der Athena Parthenos. Die Gewandteile waren mit einer ca. 1000kg schweren Goldschicht überzogen. Gesicht und Hände waren aus Elfenbein. Ähnlich berühmt wie die Statue der Göttin war der Skulpturenschmuck an der Außenseite, vor allem der sogenannte Parthenon-Fries, der Darstellungen von Kentaurenkämpfen, vom Trojanischen Krieg, vom Kampf der Götter und Giganten etc. enthielt. Teile davon befinden sich im Akropolismuseum, einiges im Pariser Louvre, aber der Großteil im Londoner British Museum.

Der Parthenon Tempel wurde zu Ehren der Göttin Athena errichtet. Der Parthenon gilt als die Verkörperung der Weisheit, der Kunst und des Geistes und steht am Höhepunkt der Anstrengungen der ganzen griechischen Nation, die nach der mühevollen, Jahrhunderte langen Entwicklung zu einer solchen Machtstellung und Kultur aufgestiegen war.



Parthenon

Das Erechtheion umschließt mehrere alte Heiligtümer, die bei seiner Errichtung einbezogen wurden. Charakteristisch für das Gebäude ist die



nach Süden vorspringende Korenhalle, deren Gebälk von 6 Mädchen-  
gestalten (statt Säulen), den sog. Karyatiden getragen wird.

Der Name des Gebäudes kommt daher, da es über das Grabmal des  
Erechtheus gebaut wurde.

Gebaut wurde dieser Tempel wahrscheinlich von dem Baumeister Philokles  
und man nimmt an, dass die Konzeption dieses Baus noch auf Perikles  
zurückgeht, der damals allerdings bereits verstorben war. Auffällig ist  
jedoch der asymmetrische Bau, der, wie sich die Mehrheit einig ist,  
planmäßig aus der Notwendigkeit entstand, die damals bereits  
existierenden Kulte und örtlich gebundene Kultstätte unter einem Dach zu  
vereinigen, was für den Architekten ein schwieriges Problem war.



Erechtheion

### **Die Abhänge der Akropolis**

In einer natürlichen Mulde des Südabhanges befindet sich das Dionysos-  
Theater. Die Anfänge gehen auf das 6.-5. Jh. v. Chr. zurück, die  
steinernen Sitzreihen entstanden aber erst 330 v. Chr. Ganz oben am  
Abhang befindet sich eine Höhle, die damals dem Dionysos geweiht war  
(heute die sogenannte: Marienhöhle).

Die 67 Sitzreihen sind in drei Ränge gegliedert und boten Platz für ca.  
17.000 Zuschauer. In der ersten Reihe gab es beschriftete Ehrensitze. Der  
Sitz in der Mitte war für den Priester des Dionysos Eleutheros bestimmt.  
Die Bedeutung dieses Theaterbaus liegt vor allem darin, daß er  
gleichzeitig mit der klassischen antiken Tragödie entstand.



Von hier führt die 163m lange Eumenes-Stoa nach Westen, die einst den Theaterbesuchern als Wandelhalle diente. Eumenes II, König von Pergamon, hatte sie um 160 v. Chr. gestiftet. Sie stellt außerdem eine Verbindung mit dem Odeon des Herodes Atticus dar, das nach Herodes Atticus aus Marathon (101-177 n. Chr.), einem der großen Mäzene des Altertums, benannt ist. Die 32 steil ansteigenden Sitzreihen boten Platz für ca. 5000 Zuschauer. Das Theater wird auch heute noch genutzt. Man kann hier sehr deutlich den Unterschied zwischen dem griechischen (Dionysos-Theater) und dem römischen (Herodes-Atticus-Odeon) Theaterbau erkennen:

- das griechische Theater fügt seine Zuschauerreihen in einen natürlichen Abhang ein. Die Reihen, die nicht überdacht sind, gehen über das Halbrund hinaus. Das Bühnenhaus ist niedrig.
- das römische Theater ist genau halbrund, die Bühnenwand ist mehrgeschoßig und mit zahlreichen Statuen ausgestattet. Ein solches Theater konnte oben offen sein, war aber, wenn es für musikalische Darbietungen bestimmt war, im allgemeinen gedeckt.



Odeon des Herodes Atticus

## 2.2. Agora

### 2.2.1. Allgemeines

Die Agora im allgemeinen ist der "Versammlungsort" des Volkes und schließlich auch der Marktplatz. Auf der Agora spielte sich das gesamte öffentliche und politische Leben ab. Hier wurden nicht nur die Güter für das tägliche Leben eingekauft, sondern auch wichtige Wahlen, sportliche Wettkämpfe veranstaltet, Götter verehrt und den wichtigsten Einrichtungen der attischen Demokratie ein Bauwerk zugeordnet.

### 2.2.2. Die Agora von Athen

Auch in Athen ist die Agora das Herzstück der Stadt. Dort entwickelten sich Kultur, Geschäftigkeit und die Politik, bis sie durch die Einfälle der Heruler (267 n. Chr.) und endgültig durch die Slawen (582 n. Chr.) zerstört wurde. Später (nach 1833, dem Ende der Freiheitskriege) standen an dieser Stätte nur noch unbedeutende Privathäuser.

1931 begann die „American School of Classical Studies“ mit Ausgrabungen, so dass eine Rekonstruktion möglich wurde. Allerdings wurde die Agora zwischen 561/60 – 510 v. Chr. ständig umgebaut und weite Teile sind teilweise unerforscht. Zudem wurde die Agora nach der Zerstörung Athens 480 v. Chr. mit einem neuen Entwässerungssystem versehen. Die meisten Kult- und Verwaltungsbauten entstanden draufhin zwischen 460 und 400 v. Chr. an der West- und Südseite der Agora. Dieser ständiger Umbau bringt in der Rekonstruktion viele Probleme mit sich.

Auf Grund von gefundenen Brunnen und Gräbern aus dem 11.-7. Jh. v. Chr. kann man davon ausgehen, dass der Bezirk nördlich der Akropolis seit dieser Zeit bewohnt war. Ursprünglich lag die Agora wohl weiter im Westen, doch ab dem 5./6. Jh. v. Chr. entstand das Zentrum weiter nördlich und etwas tiefer. Nach Eleusis und Piräus wurden neue Straßen gebaut, was das Ansiedeln von öffentlichen Gebäuden offensichtlich begünstigte. Um 600 v. Chr. grenzten Steine mit der Inschrift „Ich bin die Grenze der Agora“ den Platz ab, auf dem sich alles Weitere entwickelte.

Laut dem Komödienschreiber Eubulos (4. Jh. v. Chr.) konnte man auf der Agora alles mögliche erwerben: „Feigen, Gerichtsvollzieher, Trauben, Äpfel, Zeugenaussagen, Rosen, Honig, Prozesse, Myrte, Verlosungsgeräte, Ringe, Wasseruhren, Gesetze und Beschuldigungen“.



Es befand sich dort der Sitz von Verwaltungen und Gerichten, und wenn es nötig war, fanden große Bürgerversammlungen statt. Man führte dort die Wahlen für öffentliche Ämter durch. Ebenso wurden Schauspiele aufgeführt, bevor später (4./5. Jh. v. Chr.) das Dionysos- Theater aufgebaut war. Sportliche Wettkämpfe trug man dort aus, bis es ein Stadion gab. Auch Pferderennen waren üblich. Zu Ehren vieler Götter und Helden existierten viele Heiligtümer, welche zu manchem Fest einen Anlass gaben. Der eigentliche Markt verlagerte sich mit der Zeit in Nebenstraßen, doch sollen die Kaufleute mit Vorliebe weiterhin auf der Agora verhandelt haben. Um den Platz standen buntgemischt (Künstler-)Werkstätten von Metallgießern, Bildhauern und anderen Handwerkern. Südöstlich stellte z.B. ein Bronzeschmied Münzen her. Eher am Rand konnte man ein Brunnenhaus aufsuchen, welches vermutlich aus Prestigezwecken gespendet wurde. Besonders eindrucksvoll sind jedoch die Stoen (=Säulenhallen).



Blick vom Areopag auf die Agora

1953-56 wurde die **Attalos-Stoa** (Abb.2:27), aus der hellenistischen Zeit, vollständig rekonstruiert. Sie ist 116,5 m lang, 20 m breit und in 2 Etagen gebaut. Im hinteren Teil gibt es 21 Räume, die als Läden dienten. Die Fassade war ganz aus Marmor. Der König von Pergamon schenkte der Stadt diese Stoa als Dank dafür, dass er in Athen ausgebildet wurde. Es dient heute als Ausstellungsplatz ( Agora Museum).



Vor der Attalos-Stoa stand ein Rednerpult, das **Bema** (Abb.2:28). Es gab noch weitere Stoen, von denen jede den aktuellen Stand der Baukunst widerspiegelte. Jede war für sich eine Besonderheit. So hielt man z.B. in der **Stoa Poikile** (Abb.2:41) die Geschichte in kunstvollen Bildern an den Wänden fest. Darauf waren Schlachten abgebildet, z.T. aus dem Mythos (Trojanischer Krieg und Krieg gegen die Amazonen), z.T. historische Ereignisse (Marathon). Von diesen Gemälden ist nichts mehr übrig, jedoch werden sie von mehreren Zeitzeugen beschrieben. Außerdem stellte man darin die Waffen von besiegten Gegnern auf. Zeitweise wurden Gerichtsverhandlungen darin abgehalten. Der Philosoph Zenon traf sich dort mit den deshalb so genannten Stoikern um etwa 300 v.Chr. Die Stoa (= Poikile) maß 146 m Länge, war aber „nur“ einstöckig und aus Kalkstein. Dafür war sie nach zwei Seiten geöffnet. Sowohl die offene Form als auch die Lage im Schatten machten die Stoa zu einem Ort der Muße für philosophische Diskussionen.

Dann gab es noch die **Zeus-Stoa** (Abb.2:5), die (420 v.Chr.) dem Zeus Eleutherios gewidmet war, in der sich Sokrates des öfteren mit seinen Schülern versammelte, und die **Basileus-Stoa** (Abb.2:37), die, wie der Großteil der Agora, den Persern zum Opfer gefallen war und deshalb (480 v. Chr.) neu aufgebaut wurde.

## Götter - Heiligtümer – Feste

Laut Ausgrabungen standen auf der Agora 6 Tempel, je zu Ehren eines bestimmten Gottes oder mehrerer Götter. Oftmals fanden solche



Verehrungen einfach unter freiem Himmel an Altären statt, (der steinerne Altar der 12 olympischen Götter: **Zwölf-Götter-Altar** (Abb.2:35)) oder es war so, dass in einem anderen Bau Kulte durchgeführt wurden (z.B. wurden Zeus und Athene im **Bouleuterion** (Abb.2:8) verehrt). Außer Göttern huldigte man auch Heldinnen und Helden. Über 200 Gräber aus der Zeit zwischen dem 15. - 6. Jh. v. Chr. sind im 7./6. Jh. v. Chr. gepflegt worden. Der berühmteste Held war Theseus, der den Stadtstaat zusammenfügte. 475v.Chr. wurde er auf Rat des Orakels in Delphi

von den Athenern in Skyros ausgegraben und im **Theseion** (Abb.2:1) neu bestattet.

Jedes Jahr fanden nun besondere Feste statt. Die Theseia sind das Fest zu Ehren von Theseus, das mehrere Tage lang dauerte. Es wurde geopfert, ein Umzug schlängelte sich über die Agora, und neben musikalischen Darbietungen veranstaltete man natürlich auch sportliche Wettkämpfe. Die Bürger nahmen auf Staatskosten an einem Festmahl teil. An den Panathenäen prozessierte man ebenfalls in einem Zug über die Agora.

## Gerichte

Man weiß von antiken Schriftstellern, dass oftmals in anderen öffentlichen Bauten Verhandlungen stattfanden. Das Verfahren gegen Sokrates (399 v. Chr.) soll beispielsweise in der **Königshalle** (Abb.2: 37) gewesen sein. In der **Stoa Poikile** (Abb.2:41) wurden 403 v. Chr. angeblich 1400 Bürger von den 30 Tyrannen zum Tod verurteilt. Im Theseusheiligtum und im Lederion (Nordostecke) fanden häufiger Prozesse statt. Am Westrand liegt die Tagungsstätte des Volksgerichtshofs, der **Süd-Hof** (Abb.2:16), in dem rund 1500 Richter Platz fanden (5. Jh. v. -3. Jh. n. Chr.). Die **Heliaia** (Abb.2:15), galt als wichtigstes Gericht.





Auch beim Volksgericht waren es wieder 6000, diesmal Geschworene, die eine Entscheidung herbeiführen konnten. Professionelle Richter gab es in diesem Sinne nicht. Redete man vor Gericht, so sprach man mit dem Volk. Für die Organisation sorgten die Gerichtsbeamten (Archonten). Strafverfolgung gab es ebenfalls nicht. Entweder klagte man direkt gegen einen anderen oder man klagte für die Polis oder als Vertreter anderer (Popularklage). Kläger, die im Sinne der Polis klagten wurden aufgrund ihrer Wohltat gegenüber der Gemeinschaft mit einem Teil der Strafsumme belohnt. Darin lag auch der Mißbrauch. Einzelne Bürger (sog. Sykophanten) spezialisierten sich auf die Klägerrolle und klagten gegen alles und jeden. Im Gegensatz zur Volksversammlung wurden als Geschworene nur Bürger ab 30 zugelassen. Einmal „registriert“ konnten sie über die Loswahl immer wieder ins Gericht berufen werden, wobei sie sich durch ein Metallplättchen ausweisen. An etwa 200 möglichen Terminen im Jahr wurden dann die Geschworenen jeweils den verschiedenen Gerichtshöfen per Losverfahren zugeteilt, sodass vor einem Prozess nie feststand, wer worüber entscheiden würde. Somit wollte man dem Mißbrauch entgegenwirken. Während der Verhandlung kam es zu einem zeitlich genau begrenztem Rededuell zwischen Kläger und Angeklagtem. Danach entschieden die Geschworenen geheim über das Urteil.

## Verwaltung

Die Verwaltungsgebäude waren auf das Südwestende konzentriert. Das wichtigste ist die **Tholos** (Abb.2:9), ein runder Bau, in dem sich die Arbeitsräume der Ratsvorsitzenden und Küchenräume befanden (Prytaneion). Er war zu Staatsopfern und Mahlzeiten bestimmt, zu denen sich die Prytanen täglich versammelten



Abbildung 2: Die Agora in Athen

- |   |  |   |
|---|--|---|
| 1. Hephaisteion<br>(Theseion)                 | 15. Heliäia                                  | 31. Denkmal der<br>Eponymen Heroen        |
| 2. Hellenist. Gebäude<br>(Arsenal)            | 16. Süd-Stoa II                              | 32. Altar des Zeus<br>Agoraios            |
| 3. Tempel der<br>Aphrodite Urania             | 17. West-Tempel                              | 33. Ares-Tempel                           |
| 4. Heiligtum des<br>Demos und der<br>Chariten | 18. Ost-Tempel                               | 34. Denkmal der<br>Tyrannenmörder<br>(?)  |
| 5. Stoa des Zeus<br>Eleutherios               | 19. Mittel-Stoa                              | 35. Zwölf-Götter-Altar                    |
| 6. Tempel des<br>Apollon Patroos              | 20. Nymphaion<br>(Nymphaeum)                 | 36. Quelle<br>(Leokoreion)                |
| 7. Metroon                                    | 21. Enneakrounos<br>(Südost-<br>Brunnenhaus) | 37. Stoa Basileios<br>(Königshalle)       |
| 8. Neues<br>Bouleuterion                      | 22. Panathenäenstraß<br>e                    | 38. Zum Heiligen Tor                      |
| 9. Tholos                                     | 23. Südost-Tempel                            | 39. Zum Dipylontor                        |
| 10. Strategeion (?)                           | 24. Pantainos-<br>Bibliothek                 | 40. Hermen-Stoa                           |
| 11. Latrine                                   | 25. Südost-Stoa                              | 41. Stoa Poikile                          |
| 12. Zum Piräus-Tor                            | 26. Latrine                                  | 42. Hippomachia-Tor                       |
| 13. Dreiseitiges<br>Heiligtum                 | 27. Attalos-Stoa                             | 43. Nordost-Stoa                          |
| 14. Südwest-<br>Brunnenhaus                   | 28. Bema<br>(Rednertribüne)                  | 44. Basilika                              |
|   | 29. Odeion des<br>Agrippa                    | 45. Monopteros<br>(Rundes<br>Brunnenhaus) |
|   | 30. Südwest-Tempel                           | 46. Gefängnis                             |



## **Die Pnyx**

In der Pnyx fand die Volksversammlung statt. Sie ist somit für die Entwicklung und Gestaltung der attischen Demokratie sehr bedeutsam. Sie wurde gegen Ende des 5. Jh. v. Chr. so umgebaut, dass die Teilnehmer der Volksversammlung nicht mehr auf die Stadt schauten, was sie angeblich ablenkte, sondern fortan mit nach Südwesten gerichtetem Blick über Krieg und Frieden oder große Bauprojekte entschieden.

## **Der Areopag**

Auf dem Ares-Felsen tagte das für Blutsvergehen zuständige Gericht, der Adelsrat, welcher zu Zeiten des Perikles entmachtet wurde.



Auf dem Areopag

Hier oben war auch der Standort der skythischen Bogenschützen, die als Polizisten dienten und von hier aus die Agora ebenso wie die Pnyx gut übersehen und erreichen konnten.

## **Das Buleuterion**

Das Buleuterion war neben einer Huldigungsstätte für Zeus und Athene vor allem das Rathaus. Hier hielt der Rat der 500 seine Sitzungen.



### 2.2.3. Der römische Markt

Der Markt heißt so, weil er zur Zeit der Römer errichtet wurde. Die Athener sahen ihn wohl nicht als eigenständigen Markt, sondern als Ostabschnitt der griechischen Agora. Er gilt als wichtigstes Handelszentrum.

Heute kann man etwas mehr als die Südhälfte sehen, der Rest ist mit Häusern bebaut, u.a. mit der Siegesmoschee „fethiye camii“.

Der Eingang war das der **Athena Archegetis** (= Führerin) geweihte Tor, ein Geschenk von Iulius Caesar und Kaiser Augustus. Drei Durchgänge ließen in der Mitte Wagen, an den Seiten Fußgänger hinein. Über einen Vorhof gelangte man schließlich auf den Marktplatz, welcher unter Hadrian oder Traian rundum Säulengänge erhielt.

Im **Agoranomion** saßen die Marktaufseher. Nebenbei gab es auch öffentliche Latrinen.

Weiter nördlich befand sich die später errichtete **Hadriansbibliothek**, die noch heute als Antikenverwaltung genutzt wird. Innerhalb der Säulen befand sich ein Garten oder ein Wasserbassin. Die Regale mit den Schriftrollen im Innern des hinteren Bauabschnitts sollen eine gute Isolierung gegen den Straßenlärm gewesen sein. Im 6. Jh. entstand eine byzantinische Kirche, vorher noch eine Apsidenhalle.

Ein besonderes Bauwerk war der **Turm der Winde**, der im 1. Jh. v. Chr. von dem Astronomen namens Andronikos von Kyrrhos als Wetterfahne und Normaluhr (Horologion) erbaut wurde. Außen konnte man an Sonnenuhren die Zeit, innen an einer Wasseruhr den Wasserstand ablesen. 8 Außenwände waren nach den Himmelsrichtungen orientiert und trugen die Namen und die dazugehörigen Symbole der Winde. Z.B. der Westwind: Zephyros, ein netter blütenstreuender Knabe im Gegensatz zum regenbringenden Südwind, Notos, der ein Gefäß ausschüttet. Eine achtseitige Pyramide bildet das Dach. Zu der Zeit, als sich Türken in Athen ausbreiteten, benutzten islamische Glaubensanhänger den Turm als Tanzraum für ihre Riten. Hinter dem Turm bauten die Türken 1720 eine Koranschule.

Nach der Zerstörung der griechischen Agora wurde Athen von dort aus verwaltet.



#### 2.2.4. Agora Museum

Zu den wichtigsten Funden im Museum gehören folgende:

1. Die Pinakia

Dies waren die „Ausweise“ der Geschworenen. Sie dienten zudem der Bestimmung durch das Kleriterion, ob sie an einem Gericht teilnehmen sollten oder nicht.

2. Das Kleroterion

Dies war das Auslosungsgerät für die Zuteilung zu den Gerichtshöfen. Es bestand aus einer Marmorsäule mit senkrechten Schlitzern. In diese wurden die Pinakia in willkürlicher Reihenfolge nach den Phylen gesteckt. Nun entschied ein willkürliches Auswahlverfahren mit Hilfe von weißen und schwarzen Kugeln, ob ein Kandidat an diesem Tag ins Gericht musste.

3. Die Wasseruhr

Ein Tongefäß mit einem Überlaufloch diente zur zeitlichen Begrenzung der Reden. Gemäß Wichtigkeitsgrad ( Zeugenaussage, Anklageansprache) Gab es verschieden große Gefäße mit verschiedenen Volumina, die folglich unterschiedliche Zeiten wiedergaben.

### 3. Quellen

#### ***Internet-Quellen (Stand September 2003):***

[http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1altar/galerie\\_html/akropolis/propylaeen.html](http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1altar/galerie_html/akropolis/propylaeen.html)

<http://latin-net.ifrance.com/latin-net/Graecia/Ath%E8nes/Ath%E8nes.html>

[http://de.wikipedia.org/wiki/Athenische\\_Demokratie](http://de.wikipedia.org/wiki/Athenische_Demokratie)



[http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1altar/photo\\_html/topographie/griechenland/athen/agora/ebene5.html](http://www.phil.uni-erlangen.de/~p1altar/photo_html/topographie/griechenland/athen/agora/ebene5.html)

<http://www.emabonn.de/schueler/agora.htm>

<http://home.t-online.de/home/DFennen/attika.htm>

<http://www.dadalos.org/deutsch/Demokratie/demokratie/grundkurs2/antike/athen.htm>

<http://www.sebaldreisen.de/griech/g61.jpg>

***Nachschlagewerke:***

Praxis Geschichte – Heft 4, Juli 1992, Westermann

Leitfaden der Griechischen Geschichte

Die Agora von Athen – Kurzführer ; Bilderheft Nr.16, The American School of Classical Studies at Athens, 1977

Die attische Polis, Ernst Klett Verlag, 1965

Geschichte Lernen – Heft 75, Mai 2000, Klett

Staat und Mensch in Hellas, C.A. Koch's Verlag, 1949

Christoph F. Leon, Athen und Attika, Hallwag Verlag Bern, 1978

Erich Bayer, Griechische Geschichte, Kröner Verlag Stuttgart, 1977



# Griechische Plastik

---

## Griechische Klassik

von Anna Karner MSS 13



## **Inhaltsverzeichnis**

Einleitung (Griechische Plastik)

Archaische Plastik

Klassische Plastik

Hellenistische Plastik

Griechische Malerei

Polyklet

## **Griechische Klassik**

Johann Joachim Winckelmann





## Griechische Plastik

### Einleitung

Die griechische Plastik hat sich durch ihre einzigartige meisterhafte Kunst weit über Europa hinaus in das kulturelle Gedächtnis der Menschheit festgesetzt. Die Hauptphase der griechischen Plastik begann im 7. Jahrhundert v. Chr. Zu dieser Zeit bestand Griechenland aus Kolonien, die sich an den Küsten des Mittelmeers ausbreiten. Ihre gemeinsame Kultur hielt die Griechen zusammen. Neben der Philosophie und der Naturwissenschaft spielte auch die Kunst eine wichtige Rolle.

Die Griechen strebten nach dem Einklang mit der Natur, die sie als göttlich empfanden. So erschufen sie Bauten und Skulpturen, die vorwiegend ihrem Götterkult dienten. Dabei versuchten sie Gesetze festzulegen, die Schönheit und Ebenmaß für die Kunst verallgemeinerten und perfektionierten. Menschlich gestaltete Götterbilder galten als vollkommen, frei von Zufälligkeiten und allen Unregelmäßigkeiten. Die ägyptische Kunst diente ihnen als Vorbild, jedoch stand bei den Griechen der Körper und das Wesen des Menschen im Mittelpunkt („Der Mensch ist das Maß aller Dinge“, Lehrsatz). Sie behielten auch nicht Darstellungen über Jahrhunderte bei, sondern gelangten immer zu neueren Ausdrucksformen, die sich der Natur immer weiter näherten und sich in folgende Epochen einteilen lassen:

- **die frühe archaische Kunst von ca. 700 bis 480 v. Chr.**
- **die klassische Kunst von ca. 480 bis 320 v. Chr.**
- **die hellenistische Kunst von ca. 320 bis 30 v. Chr.**

Somit haben uns die Griechen mit ihren Tempeln und Heiligtümern, ihren Menschen- und Götterdarstellungen in Stein, Marmor oder Bronze, mit bemalten Vasen und Schalen, Zeugnisse ihres großen handwerklichen und künstlerischen Könnens hinterlassen.

Die griechischen Skulpturen sind meist nur durch Kopien der Römer überliefert, denen sie als Schmuck ihrer Villen dienten, da die Freiplastik im Original fast komplett zum Beispiel in Kriegen zerstört wurde. Anders



ist es mit den Reliefs, die fast alle noch original vorhanden sind. Die Reliefs waren in den Bauten mit eingebunden und konnten somit nicht einzeln zerstört werden. Außerdem wären sie als Schmuck von Villen ungeeignet gewesen und wurden dadurch auch nicht kopiert.

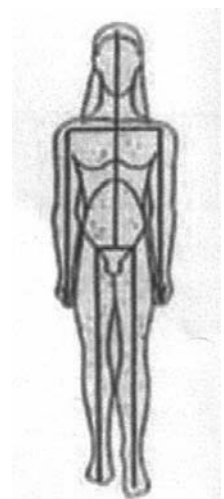
## **Archaische Plastik**

### **Archaische Plastik (700 – 480 v. Chr.)**

Die ersten lebens- bis überlebensgroßen Statuen von Jünglingen, Kouros (Pl. Kouroi), entstanden um 620 v. Chr. Sie dienten meist als Weihebilder für einen dem Apollon heiligen Bezirk, als Grabbilder oder als Darstellungen des Apollon selbst. Apollon ist der Gott, der geistigen Ordnung, was diese Kouroi auch sinnbildlich darstellen.



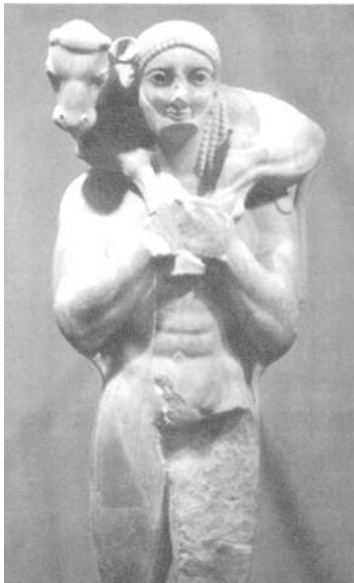
Charakteristisch für die Archaische Kunst sind mathematisch genaue Achsen der Skulpturen und deren Frontalität. Das Kompositionsprinzip dieser Epoche wurde als strenge Form bezeichnet. Die Gelenkverbindungen sind in nur senkrechten und waagerechten Achsen vorhanden, was die naturgegebene Symmetrie des Menschen betont. Die Figuren sind alle in einer „Grundstellung“ vorhanden. Eine aufrecht, gespannte Haltung, ein Fuß zum Schritt vorgesetzt und die Arme liegen fest an. Diese Stellung soll



nicht unbedingt Ruhe, sondern innere Spannkraft, ausdrücken soll, die zur Aktivität drängt. Eine kleine Abweichung von der Symmetrie, das um eine Fußlänge vorgestreckte linke Bein, drückt diesen Willen zur Aktivität aus.

## Archaische Plastik

Die Jünglinge sind freistehend, frontal, nackt und ohne großen Aufwand knapp und karg dargestellt. Man bezeichnet diese Bildhauerei als primitiv. In dieser Zeit fehlte es noch an technischen Mitteln (Werkzeuge), somit kam es zu Schwierigkeiten in der Bildhauerei. Erstmal musste man die Eigenart des Materials in den Griff bekommen, bevor man überhaupt an Details hätte denken können. Es entstand eine Blockhaftigkeit der dargestellten Figur. Ein Beispiel hierfür ist „der Kalbträger“, bei dem die Abhängigkeit des Künstlers vom Material deutlich zu erkennen ist, kaum ein Detail ist allzu sehr herausgearbeitet.



Der Kalbträger, um 570 v. Chr., Weihgabe des Rhombos, aus Marmor (Höhe: 165cm)

Der Kalbträger ist außerdem ein Beispiel für das ‚nicht-typische‘ Kouros-Schema. Die Haltung ist zwar die der Kouroi, der linke Fuss ist ein wenig vorgestellt und die Darstellung ist frontal, jedoch trägt er auf den Schultern ein Kalb (das zur Opferung bestimmt ist), was die starre Figur der Kouroi etwas auflockert und nicht dem Grundschemata, der starr herunterhängenden Arme entspricht. Daraus bildet sich aber eine neue, starre, symmetrische Form, ein X. Die starken Unterarme des Kouros bilden mit den Beinen des Kalbes vor der Brust ein X. Auch auffällig und reizvoll ist die Nebeneinanderstellung der beiden Köpfe. Als letztes innovatives Merkmal gilt die Komposition des Körperbaus. Nicht wie bei dem ‚normalen‘ Kouros ist sie zu einem einheitlichen Ganzen komponiert, sie zeigt vor allem durch die Einbindung der Beine des Tieres eine Unterbrechung.

Zudem sind die Glieder und Teile der Werke linear umschrieben und wirken in additiver Weise zum geschlossenen Ganzen des Kunstwerkes komponiert.



Ende des 6. Jahrhunderts bekamen die Kouroi hochgezogene Mundwinkel, was man heute das archaische Lächeln nennt. Dieses sollte mehr Lebendigkeit in die Figur bringen.

Die archaische Plastik bestand aus einem fast immer gleichen Kourosschema. So entstanden keine individuellen Figuren, es blieb bei einem kollektiven Typus, der nur durch Namensgebung z. B. auf dem Sockel, die dargestellte Person, den dargestellten Gott erkennen lies. Ein Beispiel dafür sind ‚Klebois und Biton‘.

### **Archaische Plastik**

Die Statue zeigt eine Darstellung von Klebois oder Biton (Jünglingsstatuen aus Delphi, Höhe: 2,34 m mit Basis), wie oben beschrieben.

Klebois und Biton gehören zu den frühesten Werken der männlichen Großskulpturen, die das archaische Aufbauschema und die Frontalität der archaischen Kouroi aufweisen. Die beiden Figuren strotzen vor Kraft mit weit



geöffneten Augen. Durch den großen Kopf, die quellenden Augäpfel, den gekerbten Mund und die Schultern, die von der Haartracht wie verklammert wirken, lässt sich ein Vergleich mit den früheren ägyptischen Pharaonenhäuben ziehen. Aufgrund der Nacktheit, kann man den kompletten muskulösen Bau des Körpers erkennen und die damit ausgedrückte Lebenskraft.

Diadalos, der Erfinder der Großplastik löste dann die steife Haltung allmählich auf. Er winkelte die Arme an, stellte die Beine auseinander und öffnete die Augen.

Das weibliche Gegenstück zum Kouros ist die bekleidete Kore, die auch als anmutige Frau bezeichnet wird. In der archaischen Epoche besitzen die Koren

noch eine säulenartige Form. Das Gewand mit Falten dargestellt spielt eine dekorative Rolle. Die Haartracht ist zierlich gehalten.

### **Die Peplos-Kore, um 540-530 v. Chr., aus Marmor (Höhe: 121cm)**

Koren in der archaischen Zeit wirken sogar noch statischer als die Kouroi, da ihre Füße eng beieinander stehen. Dadurch lassen sie dem Künstler eine bessere Möglichkeit, die Gewänder, die sie tragen leichter darzustellen. Ihre Vielfältigkeit und ihre zeichnerischen und plastischen Effekte kommen so mehr zum Ausdruck. Die Peplos-Kore trägt einen gegürteten dorischen Peplos, nachdem sie auch benannt ist.

## **Klassische Plastik**

### **Klassische Plastik (ca. 480 – 320 v. Chr.)**

Die Kunst, die später als klassisch galt, war schon bei ihrer Entstehung mit der Absicht geschaffen, etwas Außerordentliches, Exemplarisches zu schaffen.

Die Klassik, auch bezeichnet als Höhepunkt der griechischen Kunst, besteht aus drei Teilperioden:



- die Frühe Klassik/ Strenger Stil von ca. 480 bis 450 v. Chr.
- die Klassik/ Hochklassik von ca. 450 bis 430 v. Chr.
- die Nachklassik von ca. 430 bis 320 v. Chr.

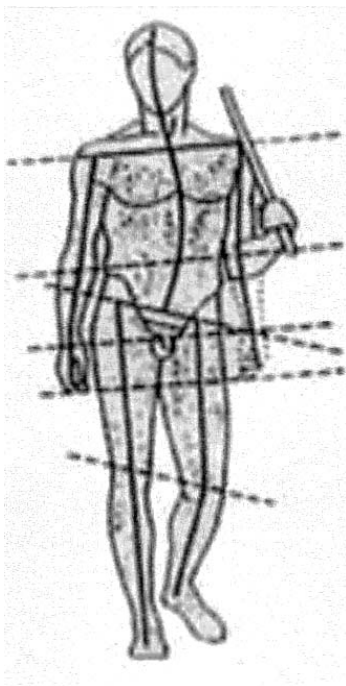
Der „**Strenge Stil**“ machte den Anfang der Klassik. Die Figuren besaßen noch einen relativ ernsten Ausdruck. Dies fing beim stereotypen Gesichtsausdruck an und hörte bei der noch geschlossenen Haltung auf. Auch die Anordnung von Falten und Haaren war noch sehr ebenmäßig. Im Gegensatz zu der Archaik hatte die Zeit des Strengen Stils jedoch kleine Details hinzugewonnen. Sehnen wurden nun angedeutet und kleine Haarlocken kamen unter dem Haarband hervor. Der ‚Strenge Stil‘ war auch die Blütezeit der Bronzenplastik. Ein Beispiel dafür ist der Wagenlenker von Delphi. Der Wagenlenker von Delphi, um 478-



474 v. Chr., aus Bronze (Höhe: 180 cm). Der Wagenlenker bildete einen Teil eines Viergespannes mit Pferden und Wagen. Dargestellt ist eine individuelle Gestalt, die mit der Xystis (Gewand des Wagenlenkers) bekleidet ist. Sie steht völlig gelassen da, mit entspannten Gesichtszügen und einer aufrechten Haltung. Trotzdem ist die Gestalt selbst sorgfältig entwickelt. Vor allem ihr Gewand ist mit verschieden geführten Falten aufwendig entstanden und durch leichte Kurven, Schwellungen und Zusammenziehungen erhält die Oberfläche des Gewandes Lebendigkeit. Besonders ausdrucksvoll ist die Oberfläche oberhalb des Gürtels. Der ‚Stoff‘ fällt dort in breiten Bahnen herab und bauscht sich wie eine Art Sockel über dem Gürtel auf, worüber dem sich der harmonisch gestaltete Kopf erhebt.

## Klassische Plastik

Der Kouros der klassischen Zeit weist ein neues Bewegungsmotiv auf, ein entspanntes



Stehen der Jünglingsfigur ist zu erkennen. Der Körper steht nun nicht mehr in strenger Symmetrie auf beiden Beinen, er steht jetzt nunmehr auf einem Bein, dem so genannten „Standbein“. Das



andere Bein ist damit entlastet und kann zur Seite gesetzt werden. Durch diese neue Gewichtsverlagerung gerät die Körperform aus dem Starren ins Schwanken. Die Hüftachse ist nicht mehr senkrecht aufgebaut, sie fällt jetzt schräg zur Seite. Dadurch kommt auch die Wirbelsäule in Bewegung, es bildet sich eine so genannte S-Linie. Am Ende dieser Linie liegt

senkrecht zu ihr die Schulterachse. Da die Wirbelsäule nicht mehr senkrecht verläuft, liegt die Schulterachse jetzt auch in einer Schräglage, entgegen der Hüftachse. Damit ergibt sich nach der Standbeinseite hin ein Zusammenlaufen aller von der Schulterachse abhängigen Gelenkverbindungen mit den von der Hüftachse abhängigen Verbindungen der Hüftbeinkämme und der Kniegelenke und umgekehrt ein Auseinanderlaufen dieser Verbindungen zur Spielbeinseite.

Durch diese konstruktiv neue Achsenverschiebung ergibt sich ein neuer Bewegungsausdruck der Entspannung, des gelassenen in sich Ruhens, der nach den Perserkriegen für fast alle klassischen Figuren typisch ist. Dieses



vollkommene Ausgewogenheit aller Teile gegeneinander bezeichnet man als „Klassischen Kontrapost“. Man beschreibt den Kontrapost auch als Wechsel von Aktivität und Passivität und als Wechsel von Vor und Zurück.

Bei der hauptsächlichlichen Wiedergabe der menschlichen Gestalt, dem wichtigsten Beitrag der Griechen zur europäischen Kunst, ging es den Griechen immer darum, den Körper als einen gegliederten Organismus darzustellen. Die eben beschriebene kontrapostische Darstellungsweise bildete den Höhepunkt. Es gelang, den Körper als ein Funktionsgefüge zu beschreiben und seine Bewegungsfähigkeit bzw. seine Lebendigkeit in ihm auszudrücken. Die Last des Körpers fällt nun auf ein Bein (Standbein), während das andere Bein (Spielbein) unbelastet am Boden ruht; es entsteht ein Ungleichgewicht. Man kann sogar von einem Konflikt in der Darstellung des Körpers sprechen; ein Konflikt zwischen natürlicher Körperschwere und der sich gegen die Schwerkraft behauptende Lebensimpuls: Verschiebungen, Dehnungen, Kontraktionen und gegenläufige Bewegungen innerhalb des Muskelgefüges fangen das Ungleichgewicht des Körpers wieder auf. Der Mensch behauptet sich sozusagen gegen die Schwerkraft, er wird dadurch lebendig. Dabei erscheinen die Muskeln und Glieder als Funktionsteile, die jedoch in einander greifen. Der Kontrapost drückt einen kausalen Zusammenhang zwischen den einzelnen Gliedern, auf die die Kräfte wirken, zu einem Gesamtorganismus zwischen Freiheit und Gebundenheit aus.

Polyklet, einer der wichtigsten Hauptmeister der Klassik, setzte Regeln fest, die dazu dienen sollten, einer Statue ein harmonisches Erscheinungsbild zu verleihen. Diese „vollkommenen

### **Klassische Plastik**

Maßeinheiten“, auch „**Kanon**“ genannt, wurden zur Grundlage der klassischen Plastik. „Ein perfektes Ganzes ergibt sich aus der Summe perfekter Einzelglieder.“:

- Kopf:  $\frac{1}{7}$  der Gesamthöhe der Figur
- Fuß: 3x so lang, wie die Handfläche der Figur
- Bein: vom Fuß bis zum Knie - 6x so lang, wie die Handfläche der Figur vom Knie bis zur Leibesmitte – 6x so lang, wie die Handfläche

Die Bildhauerei gewann immer mehr vollkommene Meisterschaft in der Behandlung des Steins und der Charakterisierung der Details. Die Idealisierung von Figuren erreichte ihre klassische Höhe (Hochklassik). Die Merkmale der Jünglinge zeigten sich in großen, schlanken, ebenmäßig proportionierten Figuren und die jungen Frauen wurden kräftig und gesund dargestellt. Alles sollte olympische Heiterkeit ausstrahlen.



Aus geschlossenen Formen der Archaik entstanden nun komplizierte Kompositionen und dem spezifischen Detail wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Somit konnten auch psychische Ausdrucksmöglichkeiten geschaffen werden, die der Figur immer mehr Individualität verschafften; man spricht auch von einem individuellen Porträt. Aus einem straffen archaischen Kouros war nun eine gelöste, körperhafte, klassische Standfigur entstanden.

Ein Beispiel für die hochklassische Statue gilt der Doryphoros des Polyklets (siehe ‚Polyklet‘)

Am Ende der klassischen Epoche entwickelte sich der **„Reiche Stil“** (425-405). Er hatte das Ziel, den Glanz der klassischen Werke, in einer Zeit der Krise, zu bewahren indem er ihn übersteigerte. Der ‚Reiche Stil‘ führte somit schon zu einer Rezeption des Klassischen.



## Parthenon Friease

Parthenon Fries der Götterversammlung, um 460-440 v. Chr., aus Marmor (Höhe: 106 cm)

Der Figureschmuck des Parthenon gilt als Inbegriff der griechischen Klassik.



Die Götterversammlung zeigt einen Ausschnitt aus dem Fries, der die Außenwand (der Cella) auf einer Länge von fast 160 m schmückte. Dargestellt war der panathenäische Festzug, der sich alle vier Jahre auf dem Weg zur Akropolis wiederholte. Man findet auf dem Fries 12 Olympische Götter, über 300 Menschen und 200 Tiere. Auf dem Ausschnitt, der hier zu sehen ist sind Poseidon, Apollo und Artemis dargestellt, die auf

den Festzug warten. Jede der Figuren soll als Einzelperson wirken. Der Mantel der Göttin Artemis ist z. B. locker um ihre

**Klassische Plastik**





Oberschenkel geschwungen. Ihr Kleid ist leicht von ihrer linken Schulter herunter gegelitten und sie hält es mit Anmut am Saum fest. Das Gesicht der Artemis erscheint im Profil. Während die drei Personen einzeln dargestellt sind, bilden sie gleichzeitig eine Gruppe, die in sich harmonisch zusammengefügt ist. Nicht nur sie, sondern der ganze Fries war durchkomponiert, auch wenn die Reliefdarstellung nur 5 cm Tiefe erlaubt.

Parthenon Fries der Wasserträger, um 460-440 v. Chr., aus Marmor (Höhe: 106 cm)

Dargestellt sind junge Männer, die Wasserkrüge auf die Akropolis tragen. Nicht die Müsamkeit, die die Männer bei ihrem Handeln haben, sondern der feierliche, schöne Rhythmus soll bei dieser Darstellung hervorgehoben werden.



Parthenon Fries der Reiter, um 460-440 v. Chr., aus Marmor (Höhe: 106 cm)

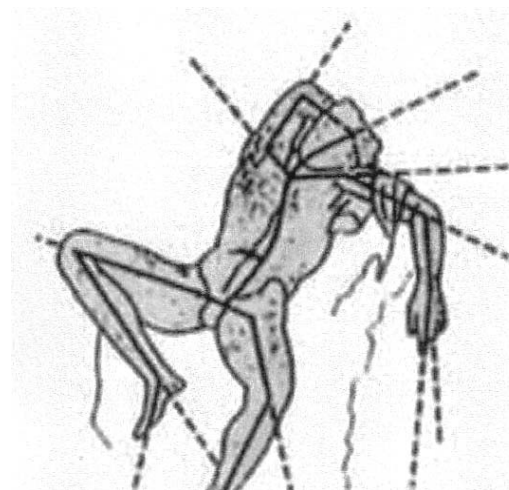
Bei diesem Fries sind Reiter dargestellt, die kurz davor sind ihre Pferde zu besteigen. Rechts hilft ein junger Sklave einem jungen Mann, das Gewand zurecht zu rücken. Links dreht sich der junge Mann nach ihm um. Die Darstellung soll einen Augenblick darstellen, was der

flatternde Mantel unterstreicht. Durch die Ungezwungenheit der Haltungen und den deutlichen Faltenwurf ist darauf zu schließen, dass der Künstler das Material völlig beherrschte.

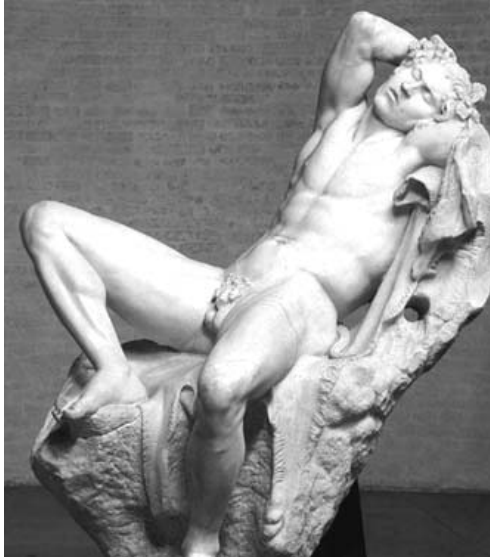
## Hellenistische Plastik

### Hellenistische Plastik ( 320 – 30 v. Chr.)

Das völlige Auseinanderstreben sämtlicher Körperachsen ist für die hellenistische Plastik charakteristisch. Der Raum bekommt in dieser Zeit eine völlig neue Bedeutung, er wird sozusagen allseitig erobert. Es entsteht eine Freiheit des Ausdrucks die bis zum Realismus und zu ausgesprochener Naturähnlichkeit gesteigert wird. Die Körperhaltung wird ungebunden dargestellt und sprüht nur so von



entfesselter Leidenschaft oder auch von brutaler Rohheit. Die hellenistische Klassik möchte keine andauernden, verallgemeinerten Zustände einer Körperhaltung darstellen, sie versucht einen Augenblick einer bestimmten Bewegung in Stein oder Bronze fest zu brennen. (Diese schwierige Aufgabe mussten die Künstler auch teilweise mit Stützen in der Komposition meistern.)



„An die Stelle der anonymen Idealgestalt, in der sich die ewigen Götter verkörpern, tritt das dem vergänglichen Augenblick verhaftete Individuum.“

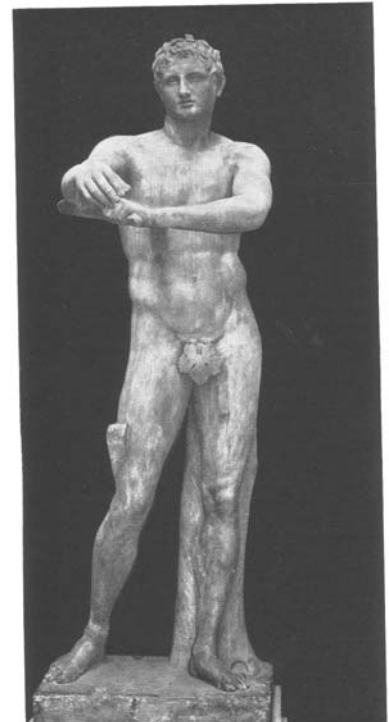
Schlafender Satyr, um 220 v. Chr., aus Marmor (Höhe: 215 cm)

### **Hellenistische Plastik**

Lysipp war einer der letzten großen Meister in der hellenistischen Kunst. Er nahm die Idealgestalt des Kouros auf und fixierte sie jedoch in einem vergänglichen Augenblick. Beispiel: Apoxyomenos

### **Apoxyomenos (der Schaber)**

Die obere Abbildung zeigt einen Athleten, der sich vom Staub und Sand mit einer ‚Strigilis‘ reinigt. Lysipp, der diese Statue erschaffen hat, nahm sich den Doryphoros (siehe ‚Polyklet‘) des Polyklets als Vorbild. Das Motiv mit dem Stand- und dem seitlich abgespreizten Spielbein wurde beibehalten, jedoch durchbricht der waagrecht ausgestreckte Arm, das Schema des Polyklets. Er verleiht der Statue eine neue Dimension; der Eindruck des Räumlichen ist somit geschaffen. Während der Doryphoros geschlossen in sich ruhend wirkt, bringt der Apoxyomenos einen Augenblick der Bewegung zum Vorschein.



„Ich stelle den Menschen dar, wie er erscheint, nicht wie er ist.“ (Lysipp)

## Griechische Malerei

### Griechische Malerei

Von der griechischen Malerei ist fast nichts original überliefert worden, was einen unersetzlichen Verlust bedeutet, da die Meisterwerke der griechischen Malerei anscheinend die Werke der Architektur und der Bildhauerei übertrafen, so aus den Mündern der Kenner des Altertums.

Die griechische Vasenmalerei kann uns aber Aufschlüsse zur großfigurigen Technik und zur Komposition der Gemälde geben. Sie lässt es zu, Rückschlüsse auf Komposition und Zeichnung zuziehen, nicht aber auf deren Farbigkeit und Körperbemalung. Die griechischen Vasen waren Kunstwerke des eigenen Ranges und waren für den Export ein wesentlicher Bestandteil, da sie in der ganzen Welt hochgeschätzt wurden. Vor allem durch ihre hohe Qualität und Technik, ihre Feinheit, Haltbarkeit und Eleganz bekam die griechische Vasenkunst ihren hohen Wert. Diese Vasen wurden geschmückt mit subtilen Szenen und Ornamenten aus dem Berufsleben, von kriegerischen und sportlichen Ereignissen und Szenen aus der Welt der Götter. Gebraucht wurden sie als Trinkschalen, Salbflaschen, Krüge und Kannen.

Die Vasenmalerei lässt sich in zwei gegensätzliche Stile einteilen:



Der schwarzfigurige Stil (archaischer Stil), der sich durch dunkle Figurensiluetten vor rotem Tongrund abhebt. Die Malerei bezeichnet man als Binnenzeichnung, die Figuren und Gegenstände werden eingeritzt und es wurde keine Perspektive und Räumlichkeit erschaffen.

Der rotfigurige Stil besteht aus Figuren, die im roten Tongrund ausgespart und bei denen die Umgebung mit schwarzer Farbe (schwarzem Firnis) bedeckt sind.



### Polyklet

Polyklet war der größte Künstler der griechischen Klassik. Auch wenn seine Werke fast nur in



römischen Kopien vorhanden sind, haben sie solch eine Wirkung, dass Polyklet durch sie zum Repräsentanten der Kunstepoche der Hochklassik (450-420 v. Chr.) wurde.

Polyklet stammte aus Argos, eine Stadt in den nördlichen Peloponnes. Ob er zu Athen, dem Hauptschauplatz der Hochklassik jemals Beziehungen hatte, ist fraglich. Seine Zeit als Künstler kann man von 460 bis 420 v. Chr. einordnen. Der Höhepunkt seiner Karriere, lässt sich durch die Überlieferung des römischen Autors Plinius festlegen, der über die 90. Olympiade bzw. über das dazu entstandene Alterswerk des Polyklets schrieb. Dieses Alterswerk war ein Goldelfenbein-Kultbild im Tempel der Hera von Argos. In Argos selbst hatte Polyklet auch sein Handwerk bei dem Berühmten Ageladas gelernt und dort wurde er dann auch Inhaber einer eigenen Werkstatt. Seine Karriere ging schließlich weiter als Lehrer einer Schule von Bildhauern, die sich bis ins 4. Jahrhundert nachweisen lässt.

Polyklet war ein Lehrmeister von neuer innovativer Art. Er war in Griechenland wahrscheinlich der erste Bildhauer, der eine Schrift, ‚Kanon‘ (Richtschnur), über seine Werke verfasste. Zu der Zeit Polyklets war es nicht üblich, dass Bildhauer sich in der Literatur versuchten und somit schuf Polyklet eine neue Dimension. Er stellte sich mit sozial höher gestellten Menschen, wie Architekten, Philosophen, Rhetoriklehrern und Ärzten auf eine Stufe. Der ‚Kanon‘ ist dadurch auch ein Zeichen von Emanzipation seines Berufsstandes und ein erstes Zeugnis für die Bereitschaft, Handwerk und Kunst zu unterscheiden. Vor allem auch in der Kunst setzte er mit dieser Schrift ein Zeichen. Es wurde zum Regelwerk für die Praxis sämtlicher Bildhauer und für die Kunstgeschichte gilt er als theoretisierender Künstler einer Epoche, der durch Tradition gerechtfertigte, allgemein verbindliche, Epochen übergreifende Normen geschaffen hat. Leider sind aus dem ‚Kanon‘ nur wenige kurze Grundsätze wortgetreu überliefert. Die Genauigkeit bei der Planung und Ausführung eines Werkes, bei der keine Zufälligkeiten (oder Glück) eine Rolle spielen sollen. Diese Genauigkeit beruht auf festgelegten Maßen, die dem idealen menschlichen Körper entsprachen (siehe ‚Klassische Plastik‘). Diese mathematisch-geometrisch genauen Proportionen lassen ein Menschenbild entstehen, dass der römische Redner Quintilian als *supra verum*, mehr als natürlich bezeichnete. Dieses Menschenbild ließ die schlichte Naturnachahmung, alles Individuelle und Zufällige, wie z. B. die Darstellung des Alters, hinter sich.

Das Ziel des Kanons war nicht nur seine praktische Anwendung, sondern auch die Verbindung von mathematischen Werkstattregeln zu den natürlichen Proportionen des menschlichen Körpers, dem Prinzip der Natur. Sie sollten außer, dass sie ein technisches Hilfsmittel waren, den Naturgesetzen in ihrer vollkommenen Richtigkeit entsprechen.



Ein Zitat aus dem Kanon ,to eu', das Gute, lässt darauf schließen, dass es Polyklet nicht nur um ästhetisch richtige Maße ging, sondern auch um eine moralische Vermittlung.

„Polyklet muss davon überzeugt gewesen sein, dass die gelungene künstlerische Form etwas im moralischen Sinne ‚Gutes‘ ist und dass es möglich sei, ästhetische Werte zu konstruieren, die zugleich moralische Werte sind. (...) Der polykletische Kanon ist kein l'Art pour l'Art, sondern zielt auf eine ‚klassische‘ Vollkommenheit, die Körper und Geist, Denken und Handeln des Menschen betrifft.“ (Polyklet, Adolf H. Borbein)

## Polyklet

In der Zeit des 5. Jahrhunderts erklärten Philosophen sittliches Handeln für lehrbar und man glaubte daran, dass der Mensch dank seiner Verstandskräfte seine Umwelt in den Griff bekommen und zum Wohle aller gestalten kann; man besaß ein ‚Können-Bewusstsein‘, was das Handeln Polyklets erklärt. Währenddessen gab es aber auch die tragischen Dichter, die die Grenzen menschlicher Fähigkeiten sahen und die auch Polyklet erkannte. Sein ‚Kanon‘ eröffnete Möglichkeiten, die jedoch innerhalb von Grenzen, zu einem System wurden.

## Polyklet und sein Werk der ‚Doryphoros‘



Das Werk, das den Kanon am Besten beschreibt und auch mehreren Künstlern nach Polyklet als Vorbild ihrer Arbeiten diente, ist der Doryphoros (Speerträger, Bronzewiederherstellung München). Auch die für die Klassik typische Kontrapoststellung (siehe ‚Klassische Plastik‘) wird bei diesem Beispiel deutlich. Die rechte Seite (geschlossene Seite) wird durch das Standbein (, den hängenden Arm) und die Kopfbewegung als belastend und tragend gekennzeichnet, während die linke Seite (sich öffnende Seite), das Spielbein und die hängende Hüfte, die Entlastung des Körpers beschreibt. Gegensätzlich zu der entlasteten und belasteten Seite sind die Arme des Doryphoros konstruiert. Hier ist die rechte Seite entspannt und die linke Seite hält ‚angespannt‘ den Speer. Somit ist die Idee, den Körper mit seiner Anspannung, Belastung und Entspannung im Gegenspiel darzustellen und dabei eine Vereinigung zur Überwindung der Schwerkraft und des Gleichgewichts herzustellen erreicht. Diese Fähigkeit

repräsentiert der Doryphoros bis aufs Äußerste, bis fast zu dem Punkt an dem Ruhe in Bewegung ineinander übergeht

„Sein Schöpfer hat das künstlerische Problem, Bewegung in Ruhe darzustellen, in strengster Formalisierung anschaulich gemacht und zugleich mit einer Prägnanz gelöst, die der Klarheit einer gedanklichen Konstruktion entspricht.“ (Polyklet, Adolf H. Borbein)

Außerdem weißt der Doryphoros die ‚traditionelle‘ Blockform auf. Die Vorderseite, die Rückseite und die beiden Nebenseiten wirken wie vier eigene Ansichtsseiten, keine Seite ist vernachlässigt worden. Man bezeichnet dies mit dem lateinischen Begriff *quadratus*, viereckig/vierschrötig. Die Blockform stellt die vier Untereinheiten des menschlichen Körpers heraus und betont durch die scharf umrahmenden Kanten seine Dreidimensionalität. Wie auch der Kontrapost dient die Blockform dazu. Den Körper als gegliedertes Funktionsgefüge darzustellen. Die verschiedenen Ansichten ergänzen sich auch gegenseitig, um die Statue dreidimensional wirken zu lassen; wie weit z. B. das Spielbein nach hinten herausragt ist erst von der Seite zu sehen. Die Blockform war zusätzlich wahrscheinlich auch eine Erinnerung an den vorher quadratischen Steinblock, aus dem die Statuen entstanden sind. Weiterhin hat sie auch eine moralische Bedeutung nachdem man die quadratische Form als Zeichen für Rechtschaffenheit und geraden Sinn verstand. (Bei den Anhängern des Philosophen Pythagoras war die Zahl Vier aufgrund ihrer mathematischen, formalen Eigenschaften ein Zeichen für den Ausgleich von Gegensätzen, für Gerechtigkeit, für eine Norm der Vollkommenheit und für Harmonie.)

## **Griechische Klassik**

Klassik, mit diesem Wort assoziiert man Begriffe, wie >Norm<, >Höhepunkt<, >bleibender Besitz< und >Vorbild<. In den Augen der Rezipienten ist die Klassik ein Phänomen, aus denen sich die eben genannten Begriffe entwickeln. Der Historiker versteht unter „Klassik“ eine Zeit, die nicht nur einmal und punktuell stattgefunden hat sondern eine Zeit, die mehrfach und mit enormer Wirkung fortschreitet.

Kunst, die später als >klassisch< bezeichnet wurde, war schon bei ihrer Entstehung mit der Absicht bestimmt, etwas Außerordentliches, Exemplarisches zu schaffen. Wie z. B. waren Polyklet und Pheidias, Vergil und Horaz und auch Goethe und Schiller davon überzeugt, Werke von klassischer Bedeutung zu schaffen.

Schon durch das Altertum hat man gelernt, Kunst als historisch differenziert zu betrachten. Die antiken Autoren z. B. beurteilten ihre eigenen Tradition nach Kriterien der Qualität und die Philologen der Bibliothek von Alexandria wählten schon im 3. Jahrhundert v. Chr. aus, was die Nachwelt an älteren literarischen Schöpfungen als vorbildhaft und



erhaltenswert schätzen sollten. Der Begriff der Klassik, tauchte zum ersten Mal durch den römischen Autor Aulus Gellius auf. Er verwendete das Wort *classicus* (ein fiskalischer Terminus für die obersten Steuerklassen) als Bezeichnung für die sprachlich musterhaften Schriftsteller zu seiner Zeit. Darauf basiert nun unser Begriff der >Klassik<, der in der Neuzeit auf die Bildende Kunst, vorerst nur auf die der Antike, auf kulturelle Leistungen und auf historische Epochen angewandt wurde. Im Bereich der antiken Kunst wurde durch J. J. Winckelmann die klassische Zeit nochmals nur auf die griechische Kunst des 5 Jahrhunderts v. Chr. eingeschränkt. Die Vorrangstellung dieser Zeit im Betracht auf die Kunstgeschichte erkennt man am besten an der Wiedergabe der menschlichen Gestalt als Plastische Figur, da dies der wichtigste Beitrag der Griechen zur europäischen Kunst, sogar der Weltkunst, ist.

In jeder Epoche der griechischen Kultur wurde ein Bild des Menschen geschaffen, das der ihr eigenen Sehweise und Wertsetzung entsprach. Jedoch ging es bei jeder Epoche darum, den Menschen als einen gegliederten Organismus darzustellen (siehe >archaische Plastik<, >klassische Plastik<, >hellenistische Plastik<). Die wichtigste Erfindung in der griechischen Kunst war der Kontrapost (>klassische Plastik<); ein Konflikt zwischen menschlicher Körperschwere und dem sich gegen die Schwerkraft behauptenden Lebensimpuls verschmolzen zu einem Gesamtorganismus indem Freiheit und Gebundenheit aufeinander bezogen sind.

In einem engen Zusammenhang mit der zugrunde liegenden Konzeption des Kontraposts steht die Revolution des griechischen Denkens und Lebens seit dem Ende des 6. Jahrhunderts wie z. B. Heraklit, die Atomisten, die demokratische Verfassung und die hippodamische Stadtplanung.

Heraklit bezeichnete Leben und Harmonie als Gegensätze (>des Wider-Spännstigen-Fügung<), was in der klassischen Figur durch den Kontrapost zum Vorschein kommt.

Die Parallele des Kontraposts zu den Atomisten findet man in der Absicht den Kosmos des menschlichen Körpers auf Grundelemente zurückzuführen und auch der Gegensatz von schwer und leicht ist im Kontrapost verwirklicht.

Die attische, kleisthenische Demokratie findet sich in der rationalen Konstruktion und der funktionalen Durchgliederung der kontrapostischen Figur wieder. Der einzelne Bürger ist



## **Griechische Klassik**

mitbestimmend tätig, hat aber auch fest umrissene Aufgaben zu erfüllen. Die individuelle Freiheit der Mitglieder ist im Gegensatz zu der Freiheit der Polis begrenzt, wie beim Kontrapost zwar Freiheit in der Komposition erlaubt, sie jedoch durch die Verbundenheit der Gesamtkomposition der einzelnen Glieder miteinander eingeschränkt ist.

Auch in der hippodamischen Stadtplanung der Polis spiegelt sich der Kontrapost wieder. Durch die Stadtplanung ist einerseits der Lebensraum der Polis organisiert und andererseits und andererseits bietet sie den Bürgern gleichgroße Grundstücke; jedes einzelne Glied, von gleicher Bedeutung wirkt als eine Gesamtorganisation bzw. Komposition.

Der Kontrapost gilt nicht nur als Höhepunkt er ist auch ein Endpunkt in der kunstgeschichtlichen Entwicklung. Die Darstellung des Menschen als organisierte, natürliche Form ist über die Antike hinaus nicht weiterentwickelt worden. Somit blieb der Kontrapost als Grundlage des Menschenbildes verbindlich, auch wenn in späteren Epochen, wie z.B. in der hellenistischen Zeit, er nur als bloßes Motiv galt und man sich mehr auf die realistische Erscheinung der Oberfläche konzentrierte.

Die griechische Entwicklungsgeschichte prägte nicht nur die Plastik, sie war auch eine Leitform in der griechischen Architektur. Dies zeigt sich vor allem im Parthenon in Athen, ein dorischer Tempel.

Für die Hochleistungen der griechischen, insbesondere der attischen Kultur und bildenden Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr. war ein gesteigertes Selbstbewusstsein der Intellektuellen sowie der Künstler und der Wille sich mit der Tradition kritisch auseinanderzusetzen eine entscheidende Voraussetzung. Dazu war es nötig sich auf der Basis von intensiver Reflexion der Vergangenheit zu beschäftigen um neue Problemlösungen zu finden. In der Kunst wurden so Stile und Formen tiefer durchdacht und bewusster und zielgerichteter als in der Kunst zuvor entwickelt. Vor allem die Kunst der Hochklassik war durch dieses neue Bewusstsein geprägt (siehe Polyklets Kanon >klassische Plastik). Auch der Künstler Pheidias lies die Archaik auf eine gewisse Weise wiederaufleben, indem er Gold-Elfenbein-Statuen in Form von Götterbildern neu zu definieren versuchte; auf der Basis der archaischen Plastik. Dies verfolgte zudem die Absicht in einer Zeit der Aufklärung Religion wieder hervorzuheben und sie wieder glaubwürdig zu machen.

In dieser Epoche der Hochklassik hatte man schon ein bewusstes Verhalten gegenüber Formen und Stilen. Damon, ein Lehrer und Berater Perikles, reflektierte über die Wirkung verschiedener Stile der Musik in Betracht auf das ethische und politische Verhalten und Hipoodamos dachte über den Zusammenhang von der Form einer Stadtplanung und der politisch, gesellschaftlichen Ordnung nach. Daraus bildete sich eine gewisse Verselbstständigung des Ästhetischen. Man dachte über die





Kanonbildung und Idealisierung und auch über die Pluralität von Stilen nach. Es entstand eine Fähigkeit, künstlerische Phänomene aus der Distanz zu betrachten, sie zu beurteilen und sie anzuwenden. Dieser Umgang mit der Kunst ist für die Epoche des 4. Jahrhunderts v. Chr. charakteristisch.

Dieses neue ‚Stilbewusstsein‘ und das Bemühen allgemein gültige, der Realität nahen Formen zu erschaffen hat einen Ursprung in der politisch-sozialen Konstellation. Athen ist hierfür ein geeignetes Beispiel. Der Höhepunkt der politischen Macht der Athener war im Jahre 454 v. Chr. erreicht. Jedoch unterstellten sie ihrer eigenen Verfügungsgewalt die Kasse des Seebundes und verletzen somit die Autonomie ihrer eigenen Bürger. Das Verteidigungsbündnis gegen die Perser wurde außerdem zu einer Zwangsherrschaft. Um nun

### **Griechische Klassik**

die Interessen der eigenen Polis zu erhalten, verletzen sie das Lebensprinzip dieser erstreckt. Die Perser stellten keine aktuelle Bedrohung mehr da und die Athener hielten so an ihrer alten Parole von der Freiheit der Griechen fest und benutzten dies dazu um die Vorherrschaft und Unterwerfung zu rechtfertigen. Diese Widersprüche setzte die hochklassische Kunst voraus.

Sie versuchte das bisher Erreichte und den neuen Anspruch auf weitere Erfolge, was nun gefährdet war, festzuhalten und zu veranschaulichen. Es ging dabei nicht zu sehr darum, neue Ideen zu schaffen, sondern das schon Vorhandene, die Wirklichkeit, sogar überhöht darzustellen. Die Polis als Konzept des Freien und Gleichen zum Ideal verdichtet zeigt am Besten der Fries des Parthenon, auf dem der Aufzug der Athener zum Fest der Panathenäen abgebildet ist. Die Form trat vor Realität und die Substanz wurde durch Intellekt ersetzt, wobei die Kunst nicht nur zu einer verlogenen Fassade verkam. Realität und Ideal wurden so geschickt gegeneinander gesetzt (dialektisch oder kontrapostisch), dass eine Beziehung aus ihnen entstand; wie z. B. Gebundenheit und Freiheit, Naturtreue und Stilisierung und psychische Kraft mit ernster Reflexion. Durch die künstlerischen Fähigkeiten konnten diese Gegensätze aufgehoben werden, zu einem ganzen verschmelzen und es entstand eine Utopie, die eine höhere Einheit ausdrückte. Dies erklärt auch das Weiterwirken der Hochklassik und ihre zu dieser Zeit noch versteckte Klassizität. Dieser utopische Inhalt war nur ein Teil der hochklassischen Kunst. Sie ist auch nicht zu vergessen durch ihr überragendes formales Niveau. Die Werke dieser Zeit sprühen von Lebendigkeit, Kraft und Reichtum im Detail. Affekte scheinen gebändigt, jedoch nicht unterdrückt und auch das Ideale wird scheinend zur greifbaren Realität. Es entsteht eine die Sinne ansprechende Form, die die Barriere des Betrachters zu dem klassischen Werk durchbricht, die Fremdheit nimmt und schließlich einen Prozess des Verstehens bzw. des Sich Aneignens in Gang setzt. Weiterhin ist zur Hochklassik zu sagen, dass sie etwas für die weiteren



Generationen Bedeutsames schaffen wollte, womit sie auch Erfolg hatte. Als Beispiel ist die Aussage von Plutarch über die Bauten von Perikles in Athen zu betrachten:

„In kurzer Zeit errichtet, wirkten die Bauwerke in ihrer formalen Perfektion auf die damaligen Zeitgenossen sogleich so ehrwürdig, als hätten sie bereits eine lange Geschichte, andererseits machten sie noch in der Gegenwart (Plutarchs) einen derart frischen Eindruck, als seien sie eben erst geschaffen worden.“

Die Kanonisierung der Kunst des 5. Jahrhunderts v. Chr. als >klassisch< ist nicht als Zufall zu verbuchen, sie wurde möglich und wird verständlich durch die veränderte politische und soziale Situation seit dem Ende des Peloponnesischen Krieges und dem damit verbundenen kulturellen Wandel. Die jetzt nun abgeschlossene Vergangenheit schien im Vergleich zur ‚neuen‘ Gegenwart besser und rühmenswerter. Man blickte auf die vergangene Epoche mit Stolz zurück, man nahm sie sogar aufgrund ihrer politischen und kulturellen Leistungen als Vorbild. Isokrates, zum Beispiel, benutzte bei seinen öffentlichen Reden in Athen oft das Argument das >Beispiel der Vorfahren<. Außerdem wurden die ‚Stilvorbilder‘ nachgeahmt und teilweise sogar übertroffen, um ein technisches Rüstzeug als attischer Redner zu besitzen. Isokrates stellte dazu Thesen auf, die sich nicht nur auf die Rhetorik, sondern auch auf die bildende Kunst übertragen ließen:

„Man könne dieselbe Sache auf mehrere Weisen ausdrücken; altbekannte Dinge etwa könne man neuartig, Neuigkeiten altertümlich vorbringen. Die Leistungen der Vergangenheit seien ein allen zukommendes Erbe, man müsse nur darauf achten, zur rechten Zeit den richtigen Gebrauch davon zu machen. In der Rhetorik wie in anderen Künsten habe man dann den

### **Griechische Klassik**

größten Erfolg, wenn man nicht blind den Autoritäten folge, sondern denen, die auf ihrem Gebiet die höchste Vollendung (also die >klassische< Form!) erreicht hätten.“

Auch Stücke großer Tragiker des 5. Jahrhunderts v. Chr. und alte Komödien wurden wieder regelmäßig aufgeführt. Statuen wurden auf Veranlassung des attischen Staatsmannes in dem neu renovierten Dionysos-Theater, dem Schauplatz der alten und jetzt wieder aufgeführten ‚klassisch‘ gewordenen Tragödien, errichtet. Die Werke der Tragödien und Komödien, die teilweise noch keine hundert Jahre alt waren, lies man durch ein offizielles Staatsexemplar schützen, womit die Kanonisierung von Texten erreicht war.

Nicht nur in Athen wurde die Vergangenheit zur ‚Tradition‘. Der spartanische König Agesilaos begann im Jahre 396 v. Chr. einen Feldzug



nach Kleinasien, wo er ein feierliches Opfer in Aulis vollbrachte, zu Ehren von Agamemnon, der dort vor dem Trojanischen Krieg geopfert hatte. Auch Alexander der Große handelte im Sinne der Vergangenheit. Er machte 334 v. Chr. in Troja am Anfang seines Zuges gegen die Perser halt, um der Athena von Ilion zu opfern und um Achill an dessen Grab zu verehren.

Aus der Unzufriedenheit und den Zweifeln mit der Vergangenheit entstand eine neue Philosophie, die des Platons (platonische Philosophie). Platon setzte sich mit der alten Philosophie und Tradition auseinander um seine eigene Position zu finden. Seine Dialoge hat er in die Zeit des Sokrates zurückversetzt, also in die Zeit des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die verschiedenen Gesprächspartner übernehmen ohne Schwierigkeiten die Rolle früherer Denker, um fiktiv in deren Sinne zu argumentieren. Aristoteles und seine Schule hat dann die geistige, literarische und politische Überlieferung der Griechen des 5. Jahrhunderts durcharbeitet und systematisch erschlossen.

„Damals muss das Bewusstsein verbreitet gewesen sein, dass man eine Zeitwende erlebe und dass das Erbe der Vergangenheit auf dem Weg in die Zukunft nützlich sein könne.“ (Klassische Kunst, Adolf Heinrich Borbein)

Die Bildende Kunst des 4. Jahrhunderts lässt auch ein Weiterleben des im 5. Jahrhunderts ‚erfundenen‘ ‚klassischen‘ erkennen. Lysipp, der größte Meister seiner Zeit, nahm den von Polyklet erschaffenen Doryphoros (eine Statue) als Vorbild. Er bezeichnete ihn sogar als seinen Lehrer. Und tatsächlich weist der Apoxyomenos, eine von Lysipp erschaffene Athletenstatue, eine gewisse Ähnlichkeit in seinem Aufbau und in seiner Gestaltung mit dem Doryphoros auf, auch wenn dieser sich in seiner Proportionierung und Bewegtheit von der Kunst des 5. Jahrhunderts unterscheidet. Diese Verwertung der Vergangenheit ist nicht als reine Nachahmung zu verstehen. Die Künstler der Zeit ‚danach‘, betrachteten die Kunst des 5. Jahrhunderts als eine Vorbildlichkeit klassischen Werts, die sie mit ihrer eigenen Kunst verbanden. Sie nahmen distanziert und reflektiert Bezug auf die Werke der Hochklassik um damit neue, den alten Werken verschieden, Werke zu erarbeiten.

In Delphi, zum Beispiel, wurden Vorbilder aus der hochklassischen Epoche im Jahre 330 v. Chr. neu eingesetzt. Dargestellt ist ein Gott, wahrscheinlich Apollon, und Vertreter von sechs Generationen der Familie Daochos (Daochos übte zu dieser Zeit ein wichtiges Amt in Delphi aus.). Die zweite Generation besteht aus Agias, Agelaos und Telemachos, die erfolgreiche Athleten bei den verschiedenen panhellenischen Spielen in der Mitte des 5. Jahrhunderts waren. Alle drei Statuen, besonders die des Agiles, ähneln dem Apoxyomenos des Lysipp und die Formensprache dieser Statue weist auf die hochklassische Tradition zurück. Zusätzlich hat



## Griechische Klassik

die Statue des Agealos eine Ähnlichkeit mit der Statue des Diadumenos, ein Werk Polyklets und Telemachos weist Züge des Ephen Westmacotts, auch eine Statue Polyklets, auf. Somit weisen die Statuen der drei Athleten, die zwar in einer späteren Zeit entstanden sind, Merkmale der ‚Klassik‘ auf, die Zeit in der sie auch gelebt hatten. Dies bewirkt eine augenblickliche Assoziation beim Betrachten der Statuen mit ihrer Lebenszeit.

Die geistigen und künstlerischen Leistungen aus der Vergangenheit wurden aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgenommen um damit Bestandteil von Bildung und Kultur der ‚Gegenwart‘ zu werden. Diese griechische Bildung war übertragbar und lernbar, somit konnten auch Nicht-Griechen an ihr teilhaben. In der Zeit des Hellenismus geschah dies dann in einem ungeahnten Ausmaß. Diese Kanonisierung der Kunst des 5. Jahrhunderts wurde nicht nur einfach übernommen, sie wurde mit eigenen neuen Perspektiven der Gegenwart bestückt und verbessert; was man auch als Rezeption bezeichnet.

In der Geschichte gab es immer wieder Rückgriffe auf die Klassik, was man mit dem Begriff >Klassizismus< benennt. Diese Zeit hatte Leistungen vollbracht mit denen sich die folgenden Generationen auseinandersetzten. Diese ‚klassischen‘ Leistungen wirkten vor allem durch ihre Form, jedoch betrafen sie nicht nur den Bereich des Ästhetischen. Sie repräsentierten Werte, mit denen sich die Teilhaber der griechischen, antiken Kultur identifizieren konnten. Auch für uns hat das Klassische Bedeutung, wenn wir diese Kultur erkennen und beurteilen wollen. Somit wird es zum Organ historischer Erkenntnis.

In der hellenistischen Epoche gelten die Werke des 5. und 4. Jahrhunderts als klassische Vorbilder; sie werden zu einer Einheit des ‚klassischen‘ Griechenlands. Auch in folgenden Zeitaltern greift man immer wieder auf die Klassik zurück, aber auch auf die Epochen, die nach der Klassik Werke schufen, die von klassischen Grundsätzen begleitet waren. Somit kann man von einem Verfließen der griechischen Klassik und Nichtklassik über die verschiedenen Epochen nach dem 5. Jahrhundert hinweg sprechen.

Auch die römische Kunst ist eine Folge von Klassizismen (Rückgriffe auf das Klassische). Vor allem die Zeit des Augustus ist klassisch, aber auch archaisch und hellenistisch, geprägt. Auch hier sind politische und soziale Ideen von Bedeutung, insbesondere der Machtanspruch Roms und der Prinzipat, das Herrschaftssystem Augustus. Es bildete sich ein ausgeprägtes Formenbewusstsein und ein reflektiertes Auswählen der nachzuahmenden und zu übertreffenden Muster in der Kunst und Literatur. Wie auch in der griechischen Hochklassik ging es den römischen Künstlern darum, Normen zu schaffen, die über eine längere Zeit gelten sollten. Die Kunst hatte nicht nur einen ästhetischen und dekorativen



Wert, sie sollte vor allem dazu beitragen, (politische und soziale) Programme zu gestalten und Ideen zu entwickeln, die die gesamte Gesellschaft betrafen. Außerdem diente die Kunst als Bildsprache, wie es die griechische Kunst des 4. Jahrhunderts vorgemacht hatte. Staataktionen, idyllische Landschaften und auch mythologische Szenen wurden auf eine spezifische ‚Dialektsprache‘ dargestellt, die so ausgeprägt war, dass sie für die römische Kaiserzeit verbindlich wurde.

Der augustesche Klassizismus wurde selbst zur eigenen ‚Klassik‘. Wie auch in der griechischen Epoche gab es den Willen etwas allgemein gültiges, eine Norm, zu schaffen; was den römischen Künstlern auch mit der Zeit gelungen ist. Mit einer andauernden Wirkung ihrer geschaffenen ‚Normen‘ kann man diese Zeit mit der griechischen Klassik verbinden. Es bildeten sich durch die römische Kunst gültige Vorstellungen von Ordnung und Leben im

### **Griechische Klassik**

Staat und in der Gesellschaft, die auch für die Folgezeit maßgebend waren. Wie in der Hochklassik wurden in der augusteischen Zeit, der Zeit der Utopie, der *aurea aetas* (Goldenes Zeitalter) Vorstellungen bis zum Ideal verbessert. Beide haben zusätzlich die Illusion geschaffen, dass die künstlerische Form der Werke bei aller Perfektion lebendig wirkt. Dies wird durch den die Sinne ansprechenden Reiz der Oberfläche erzeugt.

Klassische Kunst: „ Klassische Kunst bezeichnet einen objektivierbaren Höhepunkt, aber sie entsteht in einer Epoche des Traditionsbruchs: Sie legitimiert Tradition und trägt zugleich zu deren Überwindung bei. Unter bestimmten historischen Prämissen bringt sie menschliches Denken und Befinden zu exemplarischem Ausdruck und lässt die Utopie der Aufhebung von Widersprüchen sichtbar werden. Daraus ergibt sich ihre überzeitliche Bedeutung, welche aber erst durch erfolgreiche Rezeption bestätigt wird. Zum Klassischen gehören untrennbar Selbstreflexion und Selbstbewusstsein sowie der Wille, Normatives, Dauerndes zu schaffen, kurzum ihrer selbst willen oder eine gewisse Verselbstständigung des Formalen bestimmt die klassische Kunst ebenso wie ihre sinnliche Ausstrahlung, ihre ‚Schönheit‘. Beides erleichtert die Rezeption, die freilich nicht automatisch erfolgt: Klassische Werke fordern, aber benötigen auch die Bereitschaft, sich auf sie einzulassen.“ (Klassische Kunst, Adolf Heinrich Borbein)

Abschließend ist zu sagen, dass aufgrund der inhaltlichen Bestimmungen der Klassik sie zu einem Phänomen der ‚abendländischen Kultur‘ geworden ist. Die Klassik schafft ein Bild des Menschen und seiner Welt, das realistisch und ideal zugleich erscheint während der Maßstab dafür der Mensch selbst ist. Dabei zeigen die Werke der Klassik Freiheit und Gebundenheit des Menschen, seine Entfaltungsmöglichkeiten und seine Begrenztheit in einem gesunden Gleichgewicht. Dieses Phänomen hat sich



bis in die Neuzeit verbreitet. Vor allem die augustesche Klassik, die Renaissance und auch die Klassik in der französischen und deutschen Literatur beruhen auf wesentlichen Auseinandersetzungen mit der griechischen Klassik.

## **Johann Joachim Winckelmann**

### **Johann Joachim Winckelmann**

#### **Biografie:**

Johann Joachim Winckelmann wurde am 9. Dezember in Stendal geboren. Nach seiner Schulausbildung studierte er in Halle von 1738 bis 1740 Theologie. Die folgenden 2 Jahre war er Student an der Universität in Jena, um dort Medizin zu studieren. Nach seiner Studienzeit im Jahr 1743 nahm er eine Stelle als Konrektor an einer Lateinschule in Seehausen in der Altmark an. Nach fünf Jahren beendete er diesen Beruf und fing als Bibliothekar des sächsischen Reichsgrafen Heinrich von Büнау auf dem Schloss Nothnitz bei Dresden zu arbeiten an. Im Jahr 1754 kündigte er die Stelle und trat dem Katholizismus bei. Ein Jahr später zog er dann nach Rom, wo er dann als Bibliothekar des Kardinals Archinto angestellt war. In dieser Zeit beschäftigte er sich schon intensiv mit der antiken Kunst und er entwickelte eine eigene Auffassung über sie. Ab dem Jahr 1759 wurde Winckelmann ein Vertrauter des Kardinals Albani, der ihm eine Stelle als Leiter der päpstlichen Altertumsverwaltung vermittelte. Darauf folgten einige Reisen nach Neapel und Pompeij, bei denen er kunsthistorische und archäologische Schriften recherchierte und Material sammelte. Daraus entstand dann schließlich sein Hauptwerk ‚Geschichte der Kunst des Altertums‘, indem er die klassische Archäologie und die neue Kunstwissenschaft begründete.

„Seine gesamten Schriften weisen ihn als kompetenten Kunstwissenschaftler und wichtigen Theoretiker des Klassizismus aus.“ (J. J. Winckelmann, [www.rasscass.com](http://www.rasscass.com))

Später, im Jahr 1755, veröffentlichte Winckelmann eine weitere Schrift „Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke“, in der er seine neue Auffassung von der Antike und ihrer Kunst beschreibt. Dabei favorisiert er die griechische Zeit der Antike. Das Neue bei Winckelmanns Kunsttheorie war, dass er nicht nur eine Künstlergeschichte verfasste, sondern eine Stilgeschichte der Kunst entwickelte, die für ihn aus dem Produkt von Kunst und Leben entstand. Für Winckelmann war die griechische Kunst Vollkommenheit, die sich nur durch Gesundheit, körperliche Schönheit und das gute Klima der Region entwickeln konnte. Außerdem war die Vollkommenheit der griechischen Kunst die ideale Form und deswegen sei auch sie und nicht die Natur nachzuahmen. Diesen Grundgedanken formulierte er in der Schrift „Edle Einfalt und stille Größe“.



Mit seinen präzisen und kreativen Sprachformulierungen schuf Winckelmann ein neues Begriffssystem, das ästhetische und kunsttheoretische Sachverhalte erfasst.

Winckelmanns Schriften, die programmatisch seine Kunstvorstellung und Auffassung beschreiben nahmen viele Künstler des Klassizismus in ihrem Schaffen als Vorbild. Sein Bild von Griechenland und dessen antiker Kunst prägte auch das Schönheitsideal der deutschen Klassikströmung in der bildenden Kunst, der Philosophie und in der Literatur. (Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Johann Gottfried Herder und Georg Wilhelm Friedrich Hegel vertraten dieses Schönheitsideal.)

Johann Joachim Winckelmann wurde am 8. Juni 1767 in einem Hotelzimmer in Triest nach einem Überfall erstochen.

### **Johann Joachim Winckelmann**

#### **Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst:**

Der ‚Gute Geschmack‘, der sich mehr und mehr auf der ganzen Welt verbreitet, hat seinen Ursprung in Griechenland. Und dieser ‚Gute Geschmack‘ ist Griechenland auch eigen geblieben. Zwar hat er sich in der Welt verteilt, jedoch ohne etwas zu verlieren, von dem was einst die Griechen erschufen.

Der einzige Weg unnachahmlich, wie die Griechen zu werden ist, diese zu bewundern und zu verstehen. Wie Homer schon gesagt hat, das nur derjenige, der ihn bewundert, ihn auch verstehen kann, so ist es auch mit den Werken der ‚Alten‘. Man muss mit den Werken der Griechen so bekannt werden, wie mit seinem Freunde; nur so kann man den Laokoon ebenso unnachahmlich finden wie den Homer.

„Laokoon war den Künstlern im alten Rom ebendas, was er uns ist; des Polyklets Regel; eine vollkommene Regel der Kunst.“ (J. J. Winckelmann)

Die Kenner und Nachahmer der griechischen Werke finden in ihren Werken nicht nur die schönste Natur, sie finden mehr als nur Natur: ideale Schönheit. Der schönste Körper „unter uns“ wäre als Beispiel dem schönsten griechischen Körper nicht ähnlicher, als Iphikles seinem Bruder Herkules. Dies zeigt sich schon allein, wenn man die griechischen Athletenstatuen betrachtet. Ein griechischer Athlet war jung und hatte eine zehnmonatliche Vorbereitung für die Olympischen Spiele hinter sich. Auch einer strengen Diät mussten sich die jungen Athleten unterziehen, um sich vor „überflüssigen Ansätzen am Körper“ zu schützen. Durch diese Voraussetzungen erhielten Sie eine männliche ideal Kontur, welche die



griechischen Künstler in eine Statue ohne „Dunst und überflüssigen Ansatz“ verwandelten.

Zudem wurde der Körper in seinem Wachstum der schönen Form nicht durch ‚klemmende‘ Kleidung ausgedrückt, sondern vielmehr freizügig z. B. am Hals, an den Hüften und an den Schenkeln präsentiert. (Die jungen Spartanerinnen waren so leicht und kurz bekleidet, dass man sie als Hüftzeigerinnen benannte.)

Dieser „Schönheitswahn“ ging so weit, dass die Griechen sogar darum bemüht waren schöne Kinder zu zeugen. Sie versuchten z. B. aus blauen Augen schwarze zu machen. Daraus entwickelten sich auch Wettspiele der Schönheit, um den Eifer um schöne Kinder zu verstärken. Man unterrichtete den Kindern z. B. Zeichnen, weil man glaubte, dass es den Kindern helfen würde, beim Zeichnen von Schönheit, ihre eigene zu entdecken und sie dann hervorzuheben bzw. zu unterstützen.

Somit ist auch verständlich, dass den Griechen zu dieser Zeit keine Krankheiten bekannt waren, welche die Schönheit und die ‚edle Bildung‘ hätten zerstören können. In keinen griechischen Schriften, vor allem die der Ärzte, ist eine Anmerkung über die Schönheit zerstörenden Krankheiten zu finden.

„Überhaupt war alles, was von der Geburt bis zur Fülle des Wachstums zur Bildung der Körper, zur Bewahrung, zur Ausarbeitung und zur Zierde dieser Bildung durch Natur und Kunst eingeflößet und gelehret worden, zum Vorteil der schönen Natur der alten Griechen gewürkt und gelehret worden, und kann die vorzügliche Schönheit ihrer Körper vor den unsrigen mit der größten Wahrscheinlichkeit zu behaupten Anlaß geben.“



### **Johann Joachim Winckelmann**

Die vollkommensten Geschöpfe der Natur waren in einem Land, wo die Natur in ihrem Wirken durch strenge Gesetze gehemmt war, wie z.B. in Ägypten, dem Vaterland der Künste und Wissenschaften, nur zum Teil und unvollkommen den Künstlern bekannt. In Griechenland jedoch, wo man mit Lust und Freude, mit einem gewissen bürgerlichen Wohlstand der Freiheit der Sitten niemals sich einengen hätte





lassen, da zeigte sich die schönste Natur unverhüllt.

In Gymnasien lernten die Künstler ihr Werk. Dort konnten die jungen Leute, die in der Öffentlichkeit ein gewisses Schamgefühl besaßen, ihre Körper nackt präsentieren um an ihnen Bewegungen der Muskeln, Wendungen des Körpers, Umrisse des Körpers und die gesamte Kontur genau studieren zu können. Zudem gab es auch Feste bei denen sich die Griechen traute ihre Körper nackt zu präsentieren, was die Künstler auch als Gelegenheit nutzen, sich mit der schönen Natur aufs Genaueste bekannt zu machen. Aufgrund dieser Möglichkeiten gingen die Griechen dann soweit, dass sie anfangen sich gewisse Begriffe von Schönheiten, sowohl von Einzelteilen, als auch von ganzen Verhältnissen der Körper, zu bilden, welche sich sogar von der Natur abheben sollten. Es entstand eine entworfene, geistige Natur, nach denen die Griechen schließlich Götter und Menschen erschufen.

Die Empfindungen wie auch die eigenen Leidenschaft eines Künstlers gaben seinen Werken zusätzlich einen Charakter. So wie die Tiefe des Meeres immer ruhig bleibt, auch wenn die Oberfläche noch so wütet, so zeigt der Ausdruck in den Figuren der Griechen Leidenschaft und Seele.

Laokoon, Marmorgruppe aus dem vorchristlichen Jahrhundert. Der trojanische Priester Laokoon warnte die Trojaner, das von den Griechen vor der Stadt zurückgelassene hölzerne Pferd in die Stadt zu ziehen. Er wurde bald darauf mit seinen beiden Söhnen von zwei aus dem Meer aufgetauchten Schlangen erwürgt.

### **Johann Joachim Winckelmann**

Diese Seele wird besonders im Gesicht und im ganzen Körper des Laokoons deutlich. In all seinen Muskeln und Sehnen des Körpers entdeckt man diesen Schmerz. Dieser Schmerz des Körpers und die ausgedrückte Größe der Seele verteilen sich über den ganzen Körper mit gleicher Stärke. Der Ausdruck einer so großen Seele ist zeigt mehr als nur ein Werk, dass allein über die Bildung der Natur entstanden ist. Der Künstler musste die Stärke des Geistes und den Schmerz des Körpers in sich selbst fühlen um so einen Ausdruck in die Figur stecken zu können.

### **Edle Einfalt und stille Größe:**

Hier beschreibt Winckelmann das Wesen der antiken Kunst. Gleichzeitig versucht er eine Abgrenzung gegen den höfischen Klassizismus und den Barock zu finden. Es entstand eine Formel, die über die Kunstgeschichte hinaus das klassische Kunst- und Bildungsideal prägte:

„Der schöne Mensch wird als Vollendung der sich entfaltenden und entwickelnden Natur verstanden.“



# *Philosophie der Antike*

-

Referat zur Griechenland-Studienfahrt 2003

Oliver Matthes



## **1. Inhaltsverzeichnis**

### 1. Inhaltsverzeichnis

### 2. Einleitung

### 3. Vorsokratik

3.1. Über die Anfänge – Die Vorsokratik und ihre Entstehung

3.2. Die Emanzipation der Vernunft – Vom Mythos zum Logos

3.3. Alles beginnt mit einem „Mythos“ – Die sieben Weisen

3.4. Die Milesier

3.5. Die Pythagoräer

3.6. Sein und Werden

3.6.1. Die Eleaten

3.6.2. Heraklit

3.7. Die Mechanisten und die Atomisten

3.8. Der Weg zur Anthropozentrik – Die Sophisten.....

### 4. Literatur- und Quellenverzeichnis



## **2. Einleitung**

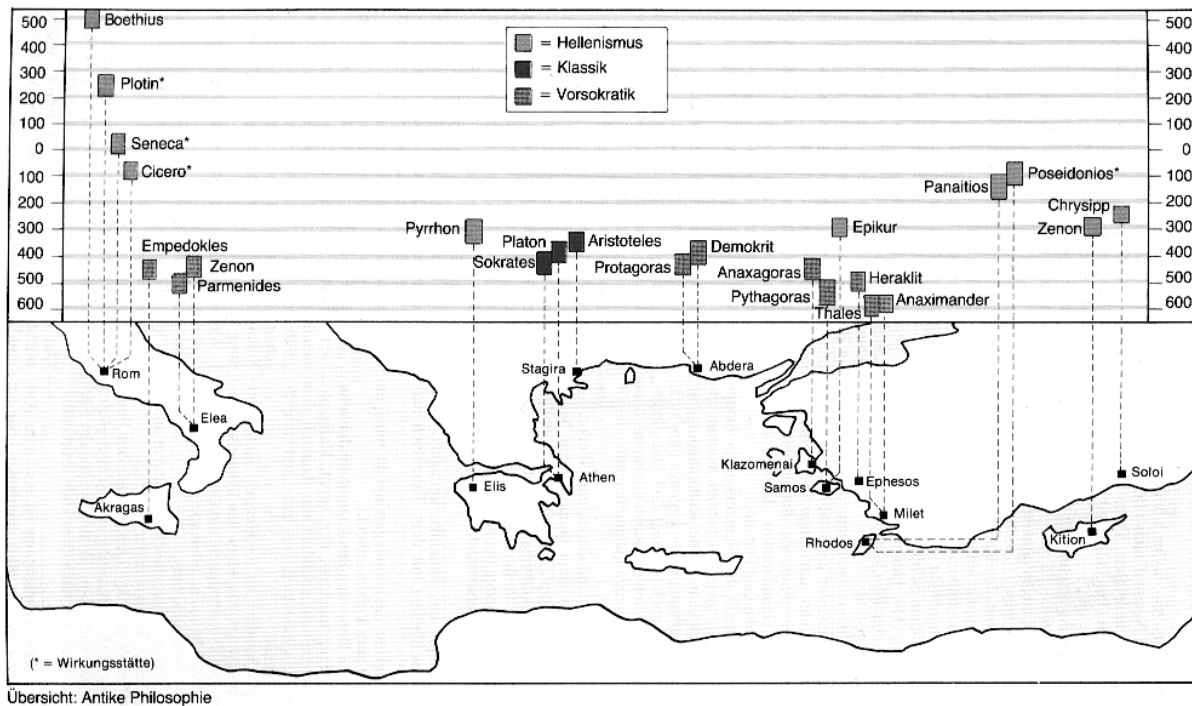
Die antike Philosophie kann zweifelsohne als die geistig-kulturelle Geburtsstätte und als geistiges Erbe unseres abendländischen Denkens bezeichnet werden. Nicht umsonst wird die gesamte abendländische Philosophie in der Literatur oft als „Fußnote zu Platon“ betitelt. Dennoch darf die Frage erlaubt sein, warum ich mich – genauso wie viele andere in der gesamten Geschichte – mit einem Abschnitt der Philosophie auseinander setze, der weit über 2000 Jahre zurückliegt. Nur, weil ich ja schließlich irgendein Thema für unsere Studienfahrt nach Griechenland vorbereiten muss? Mit Sicherheit nicht: Diesen Vorwurf zu widerlegen, verstehe ich als Teil meiner Aufgabe. Ich möchte zeigen, dass antike Philosophie keinesfalls antiquiert ist und dass es sich lohnt, sich mit ihr zu beschäftigen, indem ich sie mit Leben fülle, aufzeige, welche Persönlichkeiten hinter den – vom damaligen Standpunkt aus bewerteten – revolutionären Gedanken stehen. Ich möchte in komprimierter Form Ideen, Problemstellungen, Gedankengänge und Motivationen der ersten Philosophen anschaulich machen. Ich bin mir bewusst, dass – bedingt durch die bewusste Kürze – nicht alle Philosophen „zu Wort kommen“ und auch nicht jede Idee detailliert erläutert werden kann. Dafür lege ich Betonung auf eine prägnante, einprägsame und belebte Darstellung, besonders auch in meinen Vorträgen „vor Ort“. Ich möchte vermitteln, dass Philosophie keine Lehre, sondern eine Tätigkeit ist, wie es Wittgenstein formulierte. Durch diese Darstellungsform erhoffe ich mir, ein Stück der Faszination der antiken Philosophie zum Ausdruck zu bringen.

## **3. Vorsokratik**

### **3.1. Über die Anfänge – Die Vorsokratik und ihre Entstehung**

Wie kam es dazu, dass sich ausgerechnet in Griechenland ein philosophische „Hochkultur“ entwickelte? Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn man überprüft, wo ihre Anfänge liegen:





Diese liegen in den griechischen Kolonien an den Küsten des Mittelmeeres, in Unteritalien und im ionischen Kleinasien. Durch einen intensiven Handel mit fast der gesamten damals bekannten Welt kommt es nicht nur zur Anhäufung von Reichtümern, sondern besonders zum regen Austausch zwischen den Kulturen. Eine Fülle von Kenntnissen, seien sie nun mathematischer, nautischer, handwerklicher oder astronomischer Art, strömen aus dem Süden und aus dem Osten in Richtung der blühenden Städte der griechischen Kolonien. Dieses neue, revolutionäre Wissen wurde nicht nur übernommen und fand praktische Anwendung, sondern darüber hinaus wurde es weitergeführt und tiefer erforscht. Schlussendlich so tiefgehend, dass daraus ein Fragen nach Ursachen und nach Gesetzmäßigkeiten erwuchs. Aus dieser Auseinandersetzung mit Errungenschaften fremder Kulturen resultiert ein erweiterter Horizont.

Gekennzeichnet ist diese Zeit darüber hinaus auch durch politische Instabilität und Krisenerscheinungen, denn die bis dahin selbstverständliche Form der Adels Herrschaft wird langsam aber sicher durch neue Formen, wie z.B. der Demokratie oder der Tyrannis, abgelöst. Die Zeit kann also als Zeit der Neuorientierung und des Aufbruchs bewertet werden, was eine Erweiterung des geistigen Horizontes nur



unterstützt. Es herrschte ein Klima, welches kritische Geisteshaltungen ermöglichte und förderte.

Dies ist also das Bedingungsfeld, in dem erste philosophische Gehversuche gediehen. Doch was nützt uns nun die Auseinandersetzung mit zweieinhalbtausend Jahre alten Problemstellungen? Probleme, die die vorsokratischen Philosophen bewegten, ihr beweisendes und begriffliches Denken, ihr kritisches Beobachten und besonders ihre Art zu Fragen waren richtungsweisend und bahnbrechend. Was darüber hinaus bis heute noch Dauer hat, sind ihre Begriffe, wie Geist, Prinzip, Element oder Materie; aber diese Termini wurden ja erst durch die komplexen Fragestellungen „geboren“.

Aus diesen von den Vorsokratikern thematisierten Problemen und ihrem ursprünglichen Fragen lassen sich nun wesentliche Grundzüge der griechischen Philosophie ableiten:

- a.) Thematisierung des Ganzen
- b.) Frage nach dem Ugrund und dem Urgesetz
- c.) Frage nach Sein, Wahrheit und wahrer Erkenntnis
- d.) Frage nach der Beschaffenheit der Natur des Menschen und den daraus resultierenden Fragen nach dem Guten, nach Tugenden oder nach Themenkomplexen wie Eudämonie (Glückseligkeit) und Ethik

Ein Problem darf bezüglich der Vorsokratik nicht verschwiegen werden: Von der vorsokratischen Epoche zu berichten erweist sich, aufgrund der schwierigen Quellenlage, als äußerst diffizil. Erste Veröffentlichungen hatten mühsam mit der Rekonstruktion der ersten philosophischen Systeme zu kämpfen. Da ich mich hauptsächlich auf eine bereits vorhandene breite Basis von Sekundärliteratur stützte, bleibt mir nur, durch Vergleiche der mir vorliegenden Veröffentlichungen eine kritische Haltung einzunehmen; denn eine aufwendige Überprüfung der Quellen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.



Auch der Begriff „Vorsokratik“ ist mit einigen Problemen behaftet, stellt er doch lediglich eine Art Behelfskonstruktion dar. Unter diesen Begriff fällt die gesamte Bandbreite an philosophischen Ideen und Richtungen, die vor Sokrates „erdacht“ wurden. Dabei kann man in keiner Weise von einer homogenen, einheitlichen geistigen Bewegung reden, sondern vielmehr nur von einem „terminologischen Sammelbecken“. Auch der häufig verwendete Begriff „ionische Naturphilosophen“ wird der Komplexität und Blickweite der vorsokratischen Denker nicht gerecht, denn mit Natur meinte man auch die Thematisierung von *„Geist und ... Sein im Ganzen. Sie waren also mehr Metaphysiker als Physiker.“* (Hirschberger) Das philosophische Interesse liegt hier noch nicht so sehr im anthropologischen, sondern mehr im kosmologischen Bereich und ist auf die Natur als Gesamtheit des Seienden gerichtet. Indem ich – um bildlich zu sprechen – nicht nur den Apfel betrachte, der vom Baum fällt und mögliche Erklärungen dafür suche sondern indem ich mich beim Betrachten betrachte, beginne ich, eine Gesamtheit der Dinge wahrzunehmen und erweitere meinen Betrachtungshorizont entscheidend. Noch heute beschäftigt sich Philosophie häufig mit Fragen, die fächerübergreifenden Ursprungs sind. Erst wenn eine Einzelwissenschaft genaue Antworten für ein Problem gefunden hat, rückt eine Frage aus den direkten Interessenbereich der Philosophie. Erst wenn, bedingt durch eine zunehmende Komplexität wissenschaftlicher Probleme neue Fragen aufgeworfen werden, ist die Philosophie als „überschauende“ Wissenschaft gefragt.

Dieser Fragehorizont und die Fragenschwerpunkte spielen eine entscheidende Rolle bei der näheren Betrachtung der antiken Philosophie, denn sie geben Aufschluss über die Vorgehensweisen und die Interessenlagen der ersten uns bekannten Denker, die ich oben bereits erläutert habe.

Doch die Zusammenfassung der vorsokratischen Philosophie zu einem Begriff hat auch seine Berechtigung: Was alle Vorsokratiker mit Sicherheit verbindet, ist eine kritische Haltung gegenüber allen Mythen der griechischen Antike. Wie dieser Weg hin zu einer kritisch überprüfenden Geisteshaltung charakterisiert werden kann, soll im nächsten Kapitel erläutert werden.



### 3.2. Die Emanzipation der Vernunft – Vom Mythos zum Logos

Am Anfang war der Mythos ... so könnte wohl ein Märchen über antike Philosophie beginnen. Die Existenz der Götterwelt war so selbstverständlich wie das Aufgehen der Sonne. Dieser gemeinsame Glaube verbindet alle auch noch so zerstreut lebenden Stämme. Mythen sind Geschichten, sind märchenhaftes „Fabulieren“, sind der Glaube der Menschen in einer großen Gemeinschaft, der Erklärungsmuster diktiert, der vorgibt, was man zu denken hat. Dieser Glaube wird aus althergebrachten Überlieferungen gespeist und wird meist blind und gläubig übernommen. Der Mythos bestätigt Bewehrtes und garantiert Sicherheit, indem er sich nicht auf unerschlossenes geistiges Glatteis wagt. Zwar geht es (noch) nicht um rationale Argumentationen, wie sie heute selbstverständlich sind, aber die „Leistungen“ des Mythos liegt auch woanders. Die uns heute überlieferten Anfänge sind bei Homer und Hesiod zu finden. Mythos hat hier bereits philosophische Züge: Probleme und Fragen werden thematisiert, die auch von der Philosophie später betrachtet werden, wenn auch auf eine sehr bildhafte Art, der sich die menschliche Phantasie vielfältig annehmen kann. Menschliche Einzelwahrnehmungen, wie die von Homer, werden poetisch und mit wachem Auge beschrieben und können dann – verallgemeinert – auf die gesamte Welt übertragen werden.

Somit haben mythologische Deutungen der Welt mit Wissenschaft erst einmal noch nichts mit Wissenschaft gemeinsam, denn Traditionelles wurde zwar weitervererbt, aber es wurden keine Beweise geführt. Und genau das unterscheidet den Philosophen vom mythischen Theologen, nämlich dieses „methodisch Moment des Zweifelns“ (Hirschberger), eine Beweisführung, die Erklärungen rational erfassbar und plausibel machen. Es wird nicht mehr blind alles aus dem riesigen Gut der Gemeinschaft übernommen, sondern selbstständig erarbeitet, was man als wahr oder unwahr betrachten will. Diese neue Geisteshaltung überwindet das Sich-Bestimmen-Lassen aus grauer archaischer Vorzeit, ist eine Emanzipation des Geistes. Die Geburtsstunde der Philosophie wir mit Recht als erste Aufklärung der Geistesgeschichte bezeichnet. Der Mensch beginnt, dich seiner Vernunft und seines eigenen Verstandes zu bedienen, ganz im kantischen Sinne. Die Geburtsstunde der Philosophie ist da, wo die





Freiheit des Geistes beginnt. Areligiöse Erklärungsmuster lösen nun den Mythos ab, von dem der Mensch so lange bestimmt wurde.

Die nächste – essentiell wichtige – Frage, die sich stellt, wenn man sich weitergehend mit den Wurzeln und Anfängen allen philosophischen Denkens beschäftigt, ist, warum der Mensch das Terrain des Denkens über sich und sein Umfeld betreten hat; was ist nun die Kraft, die Menschen überhaupt zu diesem Reflektieren und Nachdenken bewegt? Mit einem Wort: Staunen! Philosophie beginnt dort, wo ein Mensch, motiviert durch Geheimnisse des Kosmos grübelnd über Sinn und Zweck dasitzt und nach den Ursachen fragt. Womit hat alles angefangen, das Meer, die Erde, die Himmelskörper, der Mensch? Der Drang nach Erkenntnis, dieses Sich-Verwundern das auch nach Aristoteles am Anfang der Philosophie steht, findet in Goethes Faust Ausdruck: „Dass ich erkenne was die Welt im Innersten zusammenhält.“ Man war verwundert über die Götter, man staunte über die wohlgeordnete Welt und daraus erwuchs allmählich ein Prüfen, ein Grübeln, ein Gründesuchen. Diese geistige Neuorientierung ist aber nur eine schrittweise Loslösung gewesen. Die gänzliche geistige Emanzipation von der Götterwelt ist selbst mit Platon noch nicht abgeschlossen. Bei ihm wird vielmehr das Ineinander von Mythos und Logos deutlich; besonders bei seiner Begriffswahl und Metaphorik wird dieser Punkt deutlich. Geyer schreibt: *„Der 'Aufstieg', in der Politeia ... wird im Dialog Phaidros dem 'Flügel der Seele' zugeschrieben und im Symposion dem darbenden Dämon Eros.“* Der Mythos ist hier jedoch keine generelle geistige Grundhaltung mehr – obwohl er augenscheinlich die Züge von Fabeln oder Legendärem beibehält –, sondern wird mehr und mehr zu einem kunstvollen Stilmittel, welches zur Verdeutlichung der Argumentation dient. Der Mythos verliert so mehr und mehr an seiner eigentlichen Kraft und Bedeutung.

### 3.3. Alles beginnt mit einem „Mythos“ – Die sieben Weisen

An der Mittelmeer-Küste der heutigen Türkei ist der „Mythos“ der sieben Weisen anzusiedeln, einem Zirkel von hochfliegenden Denkern und Gelehrten, Staatsmännern und praktischen Lebensphilosophen. Noch nach Generationen schwärmte man von den legendären Männern mythischer Größe. Warum habe ich sie hier aufgeführt, könnte man fragen, wo doch



nach über 2500 Jahren kaum noch etwas über sie bekannt ist und ihre Existenz ohnehin nicht als historisch gesichert gilt? An den sieben Weisen möchte ich versuchen, Urtypen von Philosophen aufzuzeigen und begreiflich zu machen, wie groß das charakterliche – und das daraus resultierende – „Weisheiten“ Spektrum der Weisen war. Es reichte vermutlich vom sozialrevolutionären Theatraliker und Redekünstler über den weisen und besonnenen Staatsmann bis hin zum in-sich-ruhenden Asketen. Insbesondere durch ihr öffentliches Auftreten und ihre charakterliche Beständigkeit haben diese Männer Eindruck hinterlassen, weniger durch kluge Schriften.

Die Zahl sieben kommt wohl nicht von Ungefähr, ist aber – je nach Quelle – Schwankungen unterworfen und über ihr Werk und Leben wissen wir leider wenig. Alle ihre Denksprüche sind uns hauptsächlich durch Hörensagen überliefert. Ohnehin kann man den Weisen schwer Zitate zuordnen, da man beispielsweise keine schlüssigen Gegenbeweise für die berechtigte These anbringen kann, dass Platon in Verehrung der Sieben, ihnen Aussprüche in den Mund gelegt hat, die sie gar nicht von ihnen stammen. Aber dennoch ist Platon für uns eine der wichtigsten Quellen, um uns dem Mythos der sieben Weisen zu nähern. Er überlieferte uns die folgenden Männer:

Bias von Priene war als Richter und Staatsmann bekannt, der Weisheit gegenüber dem materiellen Besitz größte Wichtigkeit einräumte, denn diese sei schließlich weitaus verlässlicher und von größerer Dauer. Pittakos von Mytilene wird in den Quellen als besonders charismatisch beschrieben. Klebulos von Lindos empfahl seinen Zeitgenossen, seine Leidenschaft stets unter Kontrolle zu haben und ruhig und besonnen zu sein. Alle diese Anforderungen erfüllte Myson von Chen in besonderem Maße, denn er gilt als zurückgezogener Asket.

Dagegen war Chilon aus einem ganz anderem Holz geschnitzt. Chilon von Sparta war ein Politiker aus Sparta, der sich um eine politische Neuordnung in seiner Heimatstadt verdient machte. Er legte den Menschen eine besonnene Lebensweise und Selbstbeherrschung nahe. Nicht umsonst sprechen wir noch heute von einer „spartanischen“



Lebensweise. Dieser Aufruf zu einem anspruchlosen Leben wurde von Chilon geprägt.

Solon von Athen ist wohl der Berühmteste unter den Philosophen der frühen Geistesgeschichte. Er ist der Begründer der Gesetze Athens. Platon schwärmte von ihm als einem der größten Dichter der Geschichte. Er hat vermutlich tausende Schriften verfasst, von denen uns nur wenige überliefert sind. Seine Fähigkeit, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, genau zu beobachten und Menschen zu studieren und zu durchschauen beeindrucken noch aus heutiger Sicht. Besonders seine Leidenschaft zur Politik und seine realitätsnahen Ansichten machten ihn schon zu Lebzeiten zu einem respektierten und verehrten „Spitzenpolitiker“ seiner Zeit. Auch seine Charakterstärke und seine Güte wurden gerühmt. Durch kraftvolle Reden und seine Führungsstärke wusste er den Athenern ein Vorbild zu sein. So gelang es ihm auch, das scheinbar aus den Fugen geratenen und in Auseinandersetzungen schwelgenden Athen zu „renovieren“. Mit seinen Gesetzen und seinem beispiellosen Schuldenerlassen bekämpfte er das fehlende Unrechtsbewusstsein vieler Athener. Stets war ihm die Zerbrechlichkeit und die Fragilität einer Demokratie wie die Athens bewusst. Auf dieser Basis kämpfte er an vorderster Front an der Seite der Demokratie gegen Tyrannei und Despoten. Athen bot ihm gar die Stellung als absoluten Herrscher an, aber er lehnte ab. Als er nach vielen Amtsjahren auf Reisen ging, gründete er in Kilikien die nach ihm benannte Stadt Soli und betrachtet nur aus der Ferne mit großer Sorge die Entwicklungen in seiner Heimatstadt, die mehr und mehr einer starken Führung bedurft hätte.

Von Thales von Milet werde ich im nächsten Kapitel berichten.

### **3.4. Die Milesier**

Milet ... ein Pflaster für freie Denker. Die auf den ersten Blick unscheinbare Insel an der kleinasiatischen ionischen Küste wurde zu einem der Mittelpunkte einer jungen und aufstrebenden Wissenschaft. Milet mauserte sich zu einer bedeutenden wirtschaftlichen Kapazität.



Gewinnbringender Import- und Exporthandel blühte und gedieh und eine breite Schicht weitgereister und weltoffener Männer belebte den geistig-kulturellen Austausch. In diesem Umfeld wurde Thales von Milet vermutlich um 640 v.Chr. Er wurde zu einem der gefeiertsten Denker seiner Zeit. Ein echtes Universalgenie, wie uns Quellen überliefern: Er ist Mathematiker und Astronom, vielgereister Kenner des nahen Orients, Leiter einer bedeutenden nautischen Akademie, wichtiger politischer Ratgeber seiner Stadt und wird von Aristoteles als Ahnherr der griechischen Philosophie verehrt. In dieser Einschätzung kann man Aristoteles nur bestätigen. Indem Thales versuchte, bis dahin nahezu unbegreifliche beobachtbare Phänomene vernünftig und anschaulich darstellend zu erklären, ebnete er den Weg zu philosophischen Denkweisen. Dies wird am folgenden Beispiele deutlich:

Überliefert ist die Anekdote, dass Thales seine Zeitgenossen erstaunte, als er, im prognostizierten Wissen einer reichen Olivenernte, zahlreiche Olivenpressen erwarb, um sie für teures Geld zu verpachten. So bewies er eindrucksvoll, dass man mit „geordnetem“ Denken zu ansehnlichem Reichtum kommen kann.

Aristoteles kann man entnehmen, dass Thales und seine Nachfolger sich darüber hinaus mit Hypothesen zur Erklärung der elementaren physikalischen Fragen, der Suche nach dem einheitlichen Weltstoff (Hylozoismus) und der Himmelsmechanik beschäftigt haben. Er beantwortete also auch die Frage nach der arché, dem Urgrund, dem Prinzip, aus dem alles abgeleitet werden kann. Thales behauptete, Wasser sei der Urstoff aller Dinge, der aller Verschiedenheit der Dinge zugrunde liegt. Im Sinne dieser Philosophie ist dieser Stoff aber etwas Übermächtiges, Ewiges und Göttliches und darf nicht aus unserem heutigen Verständnis heraus bewertet werden. Er bestimmte also die arché stofflich. Wesentlich abstrakter sah Anaximander den Urgrund. Anaximander war Schüler von Thales. Er forschte als Naturphilosoph wie sein Lehrer und entwickelte ein Natursystem in wohl wahrhaft bildreicher poetischer Sprache. Er bereicherte das menschliche astronomische Weltbild, indem er die alte Vorstellung von der auf dem Wasser ruhenden Erde durch genaues Beobachten und gedankliches Konstruieren verwarf. Allerdings erkannte er noch nicht die Erde in Gestalt einer Kugel. Die



Quellenlage bei ihm ist noch unsicherer als die bei Thales, was eine genaue Wiedergabe seiner Ansichten sehr erschwert, denn es sind nur kleine Bruchstücke. Er geht über stoffliche Bestimmung des arché hinaus. Das Urprinzip ist das abstrakte und für den menschlichen Verstand schwer greifbare „Apeiron“, das unbegrenzte und unbestimmte Unendliche. Wie kam er dazu? Betrachtet man wie Anaximander die Welt mit wissenschaftlichen Augen, so erkannte er die unbegrenzte Ausdehnung der Zeit; die Welt scheint von zeitlich unbegrenzter Dauer zu sein. Müsste dann ein begrenztes Element wie Wasser, beim ständiger Vergänglichkeit und neuem Entstehen, auf Dauer nicht erschöpft sein? Vielmehr muss es also einen Ursprung von allem geben, der unerschöpflich ist, aus dem alles hervorgehen und in den hinein alles enden kann, das Apeiron.

Anaximanders späterer „Nachfolger“ Anaximenes hingegen hält Luft für den Urgrund aller Dinge. Diese Erkenntnis muss als Kompromiss der beiden ihm bekannten Positionen bewertet werden: Thales Wasser kann als stoffliches „Urelement“ kein Feuer hervorbringen folgte er aus der Elementen-Lehre des Empedokles; aber das so abstrakt Apeiron kann wohl kaum konkrete Dinge entstehen lassen. Die Lösung war „Luft“, ein konkreter, aber unendlich vorliegender Stoff. Durch Verdichtung und Verdünnung kann einerseits das Kalte (Stein, Wasser), andererseits das Warme, also Feuer entstehen. Entscheidend bei dieser Vorstellung ist der Gedanken der quantitativen und qualitativen Veränderung, der hier mit einbezogen wird. Auch der Mensch geht aus diesem Urstoff hervor: Er setzte Luft als Urstoff mit dem Atem, also der Seele gleich und schlug so die Brücke. Darüber hinaus hat er weitere bahnbrechende naturwissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen; so hat er z.B. gelehrt, dass der Mond von der Sonne angestrahlt wird. Interessant ist aus seine Herleitung des menschlichen Lebens, die schon in ersten Züge an eine Evolutionstheorie erinnert. Im feuchten Milieu ist der noch fischähnliche Mensch von einem starren Panzer bedeckt, den er beim Betreten von Land ablegt, um sich gehend fortbewegen zu können.

Die Leistungen der milesischen Philosophen ist besonders im Bereich der Erklärungsansätze für die komplexe Ordnung der Lebenswelt und ihren Regeln zu sehen, in welchem sie für ihre damalige Zeit schier



unvorstellbare Leitungen vollbrachten. Sie haben also den Titel „Philosoph“ redlich verdient.

### 3.5. Die Pythagoräer

Pythagoras wurde 570 v. Chr. Auf der Insel Samos geboren. Er polarisierte wohl schon zu Lebzeiten seine Mitmenschen. Die Urteile über ihn reichen von „geschwätzigem Menschenjäger“<sup>3</sup> über den „theatralischen Wirrkopf“<sup>1</sup> bis hin zum „erhabenen Propheten“<sup>1</sup>. Seine Kritiker degradierten ihn häufig als „selbstgefälliger Blender und hochmütiger Scharlatan“. Doch wie auch immer man über ihn urteilen möchte, er war ein faszinierender Charakter, der Menschen in seinen Bann ziehen konnte. Pythagoras ist von späterer Mythenbildung zum Ideal hellenistischer Weisheit stilisiert worden. Diese Verehrung nahm kultische Züge an; ihm wurde nachgesagt, göttliche Botschaften zu überbringen, denn er sei vielleicht sogar von Apollon höchstpersönlich entsandt worden.

Was lehrte nun Pythagoras? Er war überzeugt von der Unsterblichkeit der Seele und der damit eng verbundenen Seelenwanderungslehre. Die so genannte Metempsychosis bildet einen Kern seiner Lehren. Wenn das Leben einmal ein irdisches Ende findet endet es nicht in einem Schattendasein, sondern das eigentliche Leben ohne körperliche Hülle beginnt hier erst. Die Idee des Körpers als Gefängnis für die Seele übernimmt auch später Platon. Bei Pythagoras ist dieser Aspekt auch religiös motiviert: Die Seele nimmt in der Unsterblichkeit gottähnliche Züge an. Während man den Körper als Hülle verachten soll, wird die Reinheit der Seele verehrt.

Darüber hinaus begründet Pythagoras ein „Phänomen“ der griechischen Philosophie, nämlich das Gründen einer Gemeinschaft, die sich im süditalienischen Kroton ansiedelte. Um in diese elitäre Genossenschaft aufgenommen zu werden, musste man ein vierstufiges Ausleseverfahren überstehen. Zu Beginn wählte Pythagoras aus dem engen Kreis seiner

---

<sup>3</sup> Vgl. PAPROTYN 2003, S. 20



Esoteriker die aus, die er als würdig erachtete, den schweren Weg seiner Erziehung zu gehen. Hier wird schon der religiös-kultische Charakter der Gruppe deutlich. Im ersten Entwicklungsschritt musste man sich als Auserwählter im Schweigen üben; und dass, so vermutet man, fünf Jahre lang. Währenddessen wurden von den Lehrmeistern Epen oder poetische Werke vorgetragen. Hatte man diesen Schritt gemeistert, galt man als charakterlich diszipliniert und war bereit, die nächste Hürde zu nehmen. Jetzt zählte man zum Kreis der Mathematiker, die wir heute schlicht als Wissenschaftler bezeichnen würden. Sie waren also Lehrlinge, die ihren gesamten Besitz, ja ihr Leben miteinander teilten und eine unverbrüchliche Einheit formten. Hier wurde also insbesondere der Geist geschult, indem der Schüler z.B. an den von Pythagoras entdeckten „Satz des Pythagoras“ und die damit eng verbundene Sicht der Welt herangeführt wurde. (Heute gilt es nicht mehr als gesichert, dass der oben zitierte geometrische Lehrsatz tatsächlich von Pythagoras selbst stammt. Vielmehr wird vermutet, dass er lediglich anschaulich machte, was babylonische Gelehrte bereits vor ihm herausgefunden hatten.) Diese neue und revolutionäre Sichtweise der Welt kulminiert in einem Lehrsatz: *„Den Erscheinungen der Dinge liegen Zahlen als ihre Gesetze zugrunde.“* Er verlagert den Schwerpunkt des Fragens nach dem Urstoff aller Dinge, wie Thales es formulierte, hin zu einem Suchen nach den Gesetzmäßigkeiten, welche die Form der Dinge bestimmen. Diese Grundform ist stets durch genau bestimmte Zahlenverhältnisse determiniert. Hier verlässt die Zahl die Grenzen der bloßen Mathematik und wird bedeutend für eine philosophische Gesamtansicht. Dies ist wohl auch der Grund, warum sich Pythagoras nicht als Rechenkünstler oder Geometer sah, sondern vielmehr als Philosoph.

Beherrschte man nun die Gesetze der Mathematik, so erreichte man die Stufe des Physikers. Hier wurde man in die Harmonielehre des Kosmos eingeweiht. Aus diesen Zahlenverhältnissen leitete Pythagoras auch die Grundregeln für die Harmonielehre der Musik ab. Darüber hinaus wird Harmonie im Kosmos mit der Harmonie der Seele parallelisiert. Um nun den angestrebten Status der inneren Ausgeglichenheit der Seele zu erreichen, lebte man als Physiker „kaserniert“ in der Gemeinschaft. Durch strenge Kodizes und Ordensregeln disziplinierte man sich zur Selbstbeherrschung. Beispielsweise gab es streng reglementierte

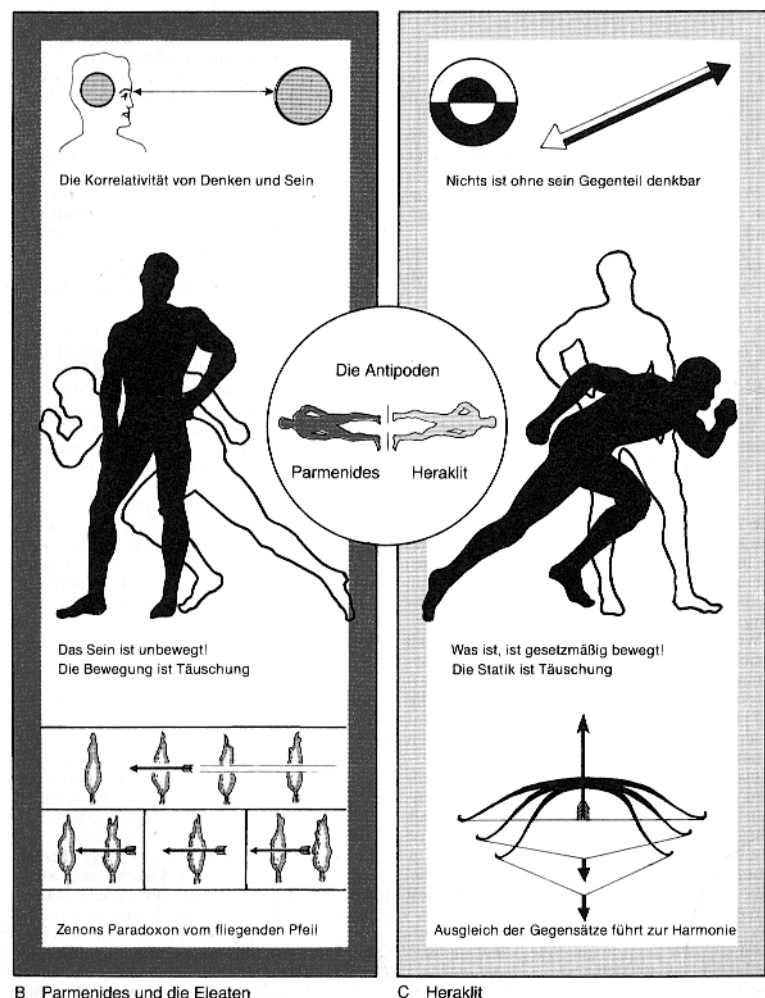


Kleiderordnungen und auch Speisevorschriften. Überliefert ist, dass Pythagoras sehr überzeugter Vegetarier war und jedes Töten eines beseelten Wesens scharf verurteilte. Er soll sogar jeden Umgang mit Köchen vermieden haben. Auch das Essen von Bohnen war strengstens untersagt. Allein aufgrund der Tatsache, dass man die Nacht stets gemeinsam in einem Schlafsaal zubrachte, „schien der Genuss von Hülsenfrüchten nicht ratsam“<sup>4</sup>. Ferner achtete man peinlichst genau auf sexuelle Enthaltsamkeit. Auch seine Zahlenmystik- und Symbolik gilt heute als nahezu einmalig.

Doch Pythagoras' Wirken beschränkt sich nicht nur auf seine elitäre, kultische Gemeinschaft, die er um sich scharfte. Sein Lehrgebäude umfasst vielmehr auch praktische Lebensphilosophie, also Ethik. Es zeigt sich beispielsweise, dass Pythagoras in Kroton, das gebeutelt war durch Aufruhr und Terrorherrschaft, Frieden stiftete, indem er durch seine neuartigen Lehren den suchenden Einwohnern Orientierung bot.

### 3.6. Sein und Werden

Das gesamte „Spektrum“ der milesischen Naturphilosophen stellte die Frage nach dem Urgrund und nach dem Urstoff der Welt. Doch eine zentrale Frage bleibt dabei stets unbeantwortet: Wie steht es um das Geheimnis der Veränderung, des Weltprozesses und der Veränderung allgemein. Bereits Anaximander hatte in seiner Theorie



<sup>4</sup> Vgl. PAPROTNY 2003, S. 22





der Entwicklung des menschlichen Organismus diese Frage aufgeworfen, aber diese Schublade blieb noch einige Zeit ungeöffnet. Sie wurde durch Heraklit und die so genannten Eleaten geöffnet. Sie widmeten sich der Frage nach den beiden Prinzipien „Werden“ und dem „Sein“. Kann neben der Tatsache des Seins etwa nebenher ein (noch) geheimnisumwobenes Werden existieren? Oder schließen sich die beiden Prinzipien gar aus? Wie steht es nun um das Verhältnis von Sein und Werden? Die nächsten zwei Kapitel beschäftigen sich mit der vielseitigen Beantwortung dieser komplexen Fragen.

### **3.6.1. Die Eleaten**

Xenophanes wurde um das Jahr 580 v.Chr. in Kolophon geboren. Er kann als neuer Typus eines Philosophen gesehen werden. Er ist weder Aristokrat noch Politiker; er zog, nachdem er aus politischen Gründen seine Heimat verlassen musste, umher, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und zwar als reisender Sänger. Weit umhergereist und reich an Erfahrung ließ er sich schließlich in Elea in Unteritalien nieder. Dort gründete er, nachdem er Parmenides kennen gelernt hatte, eine Schule. Als erster uns bekannter Philosoph wählte er nicht die bewährte Prosaform, sondern entschied sich – als Berufssänger – für Elegien in Hexameterform, die an Kurzgeschichten erinnern. Er gilt als äußerst scharfzüngig und als weltgewandter Satiriker. Er sprach das aus, was sich viele vor ihm zwar gedacht, nicht aber trauten auszusprechen. Er war heftiger Kritiker der gesamten Mythenwelt der Antike. Dabei bezweifelte er nicht das Göttliche an sich, sondern die erdachten Gestalten. Er erkannte, dass Menschen sich Götter nach ihrem Abbild schufen. Dieser Gedanke bildet noch heute vielfach das Fundament für „moderne“ Religionskritik. Diese These untermauerte er mit seinen Beobachtungen, die er während seiner langen Reisen gesammelt hatte: Er fand heraus, dass die Götter in Äthiopien schwarz waren, die Götter der Thraker hingegen waren Hellhäutig und häufig rotblond. Wer soll vor einer Gottheit noch Respekt haben, die mit Ehebruch und Zügellosigkeit von sich reden macht? Kann denn ein lüsterner Jüngling auf dem Olymp Vorbildfunktion für ein enthaltsames Leben haben? Mit Sicherheit nicht. Solche Gottheiten sind schlicht nicht dazu geeignet, dem Menschen



Vorbild zu sein. Diese erdachten Göttergestalten verurteilte er heftigst. Ein Gott muss also Körperlichkeit übersteigen, muss ein geistiges Wesen sein. Dieser frühe monotheistische Ansatz verblüfft uns noch heute durch seine Klarheit und Durchdachtheit.

Parmenides, Xenophanes' Schüler und Nachfolger, erblickt 510 v.Chr. in Elea das Licht der Welt. Bemerkenswert ist, dass Parmenides der erste vorsokratische Philosoph war, der mit Sokrates persönlichen Kontakt hatte.

Er beschäftigte sich unter anderem mit der Frage nach möglicher Erkenntnis und kam zu dem Schluss, dass diese begrenzt ist. Auf dem Weg der Erkenntnis verweist er wieder auf das Göttliche; der Mensch, so sagt er, werde durch höhere Wesen gelenkt. Daraus lässt sich sein Bild des Philosophen ableiten: Er ist weniger ein akribisch forschender Wissenschaftler als ein Mensch, der, von höheren Wesen gelenkt, die Wahrheit verkündet. Der Philosoph ist also gleichsam ein Werkzeug der Erkenntnis. Ein Mensch, der nur auf sich selbst vertraut und auf seiner Meinung verharret, als ob sie Wahrheit wäre, ist im Irrtum befangen, denn er überschätzt seine Erkenntniskraft maßlos.

Doch bekannt ist Parmenides uns heute durch seinen Beitrag zu einem der größten „Konflikte“ der antiken Philosophiegeschichte, dem Konflikt zwischen Werden und Sein: Bei seinen „Forschungen“ rückt dieser Sein-Begriff in den Vordergrund. Nicht umsonst wird seine Lehre heute „Lehre von Sein“, also Ontologie, genannt. Zunächst einmal trifft er eine scheinbar simple Unterscheidung, die aber von essentieller Wichtigkeit ist. Er unterscheidet „Sein“ und „Nichtsein“. Beide sind unüberwindlich voneinander getrennt. Das Nichtseiende ist nicht; es hat keinen Anteil am Seienden und kann somit nicht erkannt werden. Wenn es also neben dem Seienden nichts ist, kann auch kein Werden existieren, denn dies wäre ja mit „Noch-nicht-Sein“ gleichzusetzen. Denn Werden kann nur der Übergang zwischen Nichts und Sein darstellen. Doch solch ein Übergang existiert nicht. Diese Prämissen aber widersprechen unserer alltäglichen Sinneserfahrung. Dinge wechseln ihren Ort oder ändern ihre Farbe u.s.w. Unsere Sinne täuschen uns eine Welt vor, die dem Prozess des Werdens unterworfen ist. Die Sinne und damit die menschliche Wahrnehmung sind also Quelle allen Truges.



Die Welt ist also, bildlich gesprochen, von einem „Schleier von Werden und Vergehen“ umgeben. Da sich die Menschen von ihren Sinnen täuschen lassen, können sie die Wahrheit nicht erkennen. Denn wahre Erkenntnis ist erst in dem Bewusstsein möglich, dass alles, was wir wahrnehmen, nur scheinbar Wahrheit ist.

Aus dieser Erkenntnis heraus lassen sich auch die wesentlichen Eigenschaften ableiten, die er allem Seienden zuspricht: Sein ist vollkommen und vollendet, damit zugleich auch unbeweglich und unveränderbar. Platon schrieb in seinem Dialog „Theaitetos“ über Parmenides, er habe „das Weltall zum Stillstand“ gebracht.

Doch wirft sich nun konsequenterweise eine Frage auf:

Wenn wir nun aber der unüberwindbaren Sinnestäuschung unterliegen, wie aber kann ich dann Seiendes erkennen? Nur im Prozess des Denkens ist das Seiende erschließbar. In der Tätigkeit des Denkens wird Seiendes buchstäblich gegenständlich. Denn Denken kann sich nur auf Seiendes richten. Es ist ja schließlich unmöglich, an „Nichts“ zu denken. Denken bedeutet also stets, Seiendes zu denken.

Zenon verdanken wir die bessere Nachvollziehbarkeit der von Parmenides formulierten Gedanken, indem er die meist abstrakten und Theoretischen Gedankengänge Parmenides' mit anschaulichen Beispielen füllte. Zenon galt, wenn man den antiken Berichten folgt, als äußerst temperamentvoll und unbeugsam. Immer wieder wusste er sein Zeitgenossen mit verwirrenden Denkspielen und Paradoxa zu verblüffen und rief allseits Staunen hervor. Er ist wohl einer der schillerndsten, kuriosesten und rätselhaftesten Gestalten der antiken Philosophie. Mit seinen Rätseln war er stets bemüht, Parmenides' Theorie der „Sinnestäuschung“ zu unterstützen. Eines der bekanntesten Beispiele für seine Paradoxa ist wohl das des fliegenden Pfeils.

Die Frage scheint auf den ersten Blick recht schlicht: Kann ein Pfeil fliegen? Der, der seiner Erfahrung und Wahrnehmung vertraut, wird die Frage mit ja beantworten, der Denker hingegen bestreitet dies. Der scheinbar so schnelle Pfeil bewegt sich in Wirklichkeit nicht. Um Zenons Argumentation nachzuvollziehen, muss man kurz sein Verständnis von Zeit beleuchten. Unter Zeit versteht er eine Aneinanderreihung von Momenten. In einem solchen Moment befindet sich der Pfeil in Ruhe. In



dieser „Jetzt-Zeit“ kann also keine Bewegung stattfinden. Zu einem, bestimmten Zeitpunkt befindet sich der Pfeil an einem bestimmten Ort. Und an dem Ort, an dem er sich nicht befindet, kann er sich – logisch betrachtet – auch nicht bewegen. Wie kann der Pfeil sich also überhaupt bewegen?

Mit solchen eindrucksvollen „Denkspielchen“ wurde er, nachvollziehbarer Weise, zu einer der polarisierendsten Persönlichkeiten seiner Zeit.

### **3.6.2. Heraklit**

Heraklit lebte um v.Chr. in Ephesos. Er entstammte einer vornehmen Familie. Kein Geringerer als Sokrates war der Überzeugung, dass Heraklit vielleicht der Größte unter den vorsokratischen Philosophen war. Wie kam er zu dieser Ehre?

Wenn man den antiken Quellen Glauben schenken darf, war er einer der größten Kritiker seiner Zeit. Er verachtete die pythagoreische Lehre, von der so viele seiner Zeitgenossen begeistert waren. Parmenides war in seinen Augen nicht mehr als ein „intellektueller Schaumschläger“<sup>5</sup> und alle, die sich fasziniert fesseln ließen von der imaginären Welt voller Heroen und bösen Kreaturen, die Homer erschaffen hatte, nahm er nicht ernst. Er hatte niemals einen Lehrmeister und galt als Einzelgänger. Oft erhielt er in der Geschichtsschreibung den Beinamen „der Dunkle“, was wohl auf seinen tiefgründigen und ernsthaften Charakter hinweist. Überliefert ist die Anekdote, dass er einmal gefragt worden sei, warum er denn immer so verschwiegen sein. Er soll geantwortet haben: „Damit ihr immerzu plappern könnt!“. Ihm wurde gar das Amt des Gesetzgebers „seiner“ Polis angetragen, doch die Oberflächlichkeit der Machthaber, die auf ihren Meinungen beharrten, als wären sie nur trotzig Kinder, veranlassten ihn, abzulehnen.

Die meisten seiner Mitbürger widerten ihn an; sie seien alle nicht mehr als korrupte und charakterlose Gesellen. Die Menschen um ihn herum seien hochmütig und anmaßend und ließen ihren tierisch anmutenden Trieben ungezügelt freien Lauf. Sie beharrten auf Beliebigem, ohne das Wesentliche zu sehen. Das Gegenteil forderte Heraklit. Aus der großen

---

<sup>5</sup> Vgl. PAPROTNY 2003, S. 36



Fülle von Bedeutungslosem solle man Wichtige und Essentielle erkennen. Dies sei ein Weg, sich selber zu erkennen. Prinzipiell stünde dieser Weg ja allen Menschen offen, nur, und das prangert Heraklit heftig an, mache davon niemand gebrauch. Anstatt dessen verlieren sich die Menschen in Geschwätz und leeren Worthülsen. Beispielsweise kritisierte er Hesiod, der unter seinen Mitmenschen sehr angesehen war. Er wurde als wissend gesehen, wusste wohl auch viel, aber wenig Wesentliches. Dafür habe er stets zuviel geredet und geschrieben. Alles was er und seine Anhänger kundtaten, waren „logoi“, bloße Meinungen, denen sie uneingeschränkt absolute Wahrheit zusprachen.

Bei all der wohl berechtigten Kritik bleibt die Frage offen, was Heraklit denn mit dem „Wesentlichen“ meint? Er umschreibt die Erkenntnis mit dem Begriff „Hinhorchen“. Wenn man der Natur lauscht, gelangt man zum „logos“, der absolute Gültigkeit besitzt. Dieser hat nicht mehr mit der Pluralität der logoi zu tun. Die logoi sind das Ergebnis der menschlichen Hybris, die Heraklit heftig verurteilte. Der aber, der sich am logos orientiert, wird sich der Grenzen der Natur bewusst, denen auch der Mensch sich beugen muss. Dafür wird er aber in Zufriedenheit leben. Er fügt sich ein in Ganze „Natur“ und versteht sich als Teil dessen. Die eigenen Grenzen zu erkennen bedeutet nicht, sich dem Schicksal zu übergeben und zu resignieren, aber wohl, im Rahmen seiner Möglichkeiten, Glück zu erfahren, indem man sich auf die Vernunft besinnt. Der Mensch kann sein Leben im Rahmen der ihm durch die Natur gesetzten Grenzen gestalten. Entweder er entscheidet sich dafür, im Einklang mit dem Ganzen zu handeln und zu leben, oder dagegen.

Aus der Vorstellung des Lebens im Einklang mit dem Ganzen erwächst ein Weltbild, dass dem von Parmenides diametral entgegensteht. Heraklit hat ein „dynamisches Verständnis der Natur, die das Widersprüchliche in ein bestmöglich zueinander gefügtes Ganzes integriert“<sup>6</sup>. Diese Vorstellung ist bildlich in seinem berühmtesten Ausspruch „alles fließt“ zusammengefasst. Für diesen ständigen Wandel ist Wasser das Symbol. Zwar ist scheinbar der Fluss immer der gleiche, aber jedes Mal wenn man ihn neu erblickt, hat er sich verändert und ist nicht mehr derselbe. Es

---

<sup>6</sup> Vgl. PAPROTNY 2003, S. 41



verändern sich Dinge, von denen uns unsere Sinne suggerieren, sie blieben stets gleich. Die Welt besteht also nicht, wie Parmenides glaubte, aus unveränderbarem, fest bestehendem Seiendem; die einzige Konstante im System der andauernden Wandels ist das Gesetz des unaufhörlichen Werdens. Nichts ist ohne sein Gegenteil denkbar; aber Ausgleich der Gegensätze führt zur Harmonie im System des Ganzen.

Von dieser Dynamik ist auch der Mensch unmittelbar beeinflusst. Wir leben uns andere Menschen prägen uns. Diese komplexe zwischenmenschliche Interaktion verändert uns. Ständig lernen wir Neues kennen und vergessen Altes. Wir entwickeln uns und bleiben doch bleiben wir uns treu, denn unsere Konstante ist auch das Gesetz der Veränderung. Dieses Gesetz ist durch das Feuer symbolisiert.

Sokrates soll zum Lebenswerk Heraklits´ einmal gesagt haben: „Was ich verstanden habe ist vortrefflich – und ich bin überzeugt: auch das, was ich nicht verstanden habe. Aber es bedarf eines delischen Tauchers!“

### **3.7. Die Mechanisten und die Atomisten**

Der Vollständigkeit wegen möchte ich mich an dieser Stelle noch kurz den Mechanisten und Atomisten widmen und deren Leistungen herausstellen. Unter den Sammelbegriff „Mechanisten und Atomisten“ fallen unter anderem so bedeutsame Namen wie Empedokles, Anaxagoras, Leukipp und Demokrit. Ihnen verdanken wir beispielsweise die Begründung der mechanischen Physik. Ihre Erkenntnisse über die Beschaffenheit alles Seienden reichen von Empedokles´ Lehre von den vier Urelementen Feuer, Wasser, Luft und Erde, die von den zwei tragenden Kräften, Liebe und Hass, bewegt werden, bis zur Atomlehre, die davon ausgeht, dass alles Sein aus winzigen, unteilbaren Körperchen besteht. Leukipp gilt zudem als Begründer des Kausalgesetzes, dass nichts planlos, sondern aus Sinn und Notwendigkeit heraus entsteht. Ferner entwickelten sie Theorien zur Sinneswahrnehmung, die heute liebevolles Schmunzeln hervorrufen. Aus allen Dingen treten Ausflüsse aus, die in die Öffnungen unserer Sinnesorgane eintreten und so wahrgenommen werden.



Doch die Leistungen der Mechanisten und Atomisten darf in keinem Fall unterschätzt werden. Denn bestimmte Gesetzmäßigkeiten, die sie entdeckten, haben bis heute, also fast 2500 Jahre später, noch Bestand. Was wir zudem von ihnen lernen können, ist das Prinzip der „Interdisziplinarität“: Philosophen im antiken Verständnis verknüpfen den Typus Naturwissenschaftler mit dem des Geisteswissenschaftlers und beschränken ihren Betrachtungshorizont nicht nur auf ein spezielles Teilgebiet. Anschaulich wird dies am Beispiel von Demokrit: Seine Erkenntnis, dass Dinge aus kleinen, unteilbaren Teilchen besteht und wir Dinge durch kleine Bilderchen wahrnehmen, die aus den Dingen fließen, wendet er konsequent auf andere wissenschaftliche Teilbereiche an. Er deutet konsequenterweise menschliche Kommunikation als materiellen Prozess. Auch die Seele besteht aus Feueratomen, die – durch die einströmenden Bilderchen angeregt – Sinneseindrücke hervorbringen.

### **3.8. Der Weg zur Anthropozentrik – Die Sophisten**

In der vorsokratischen Philosophie ging es bis „jetzt“ in erster Linie darum, dass Philosophen Versuche unternahmen, durch Beobachtung und empirische Forschung Theorien zu formen und so den Kosmos zu ergründen und zu verstehen. Es entwickelten sich so eine große Anzahl von Grund auf verschiedenen Ansichten und „Wahrheiten“, die parallel nebeneinander existierten. Jede einzelne proklamierte für sich, nicht nur eine mögliche Herangehensweise an das jeweilige Problem zu sein, sondern vielmehr die einzig richtige Betrachtungsweise. Welche Lehre ist nun die richtige?

„Diese Frage ist es gar nicht wert, über sie zu streiten. Über die Ordnung der Natur müsst ihr nicht in Zwist geraten“, würde wohl Protagoras von Abdera antworten, einer der bekanntesten Sophisten seiner Zeit. Wie kommt er dazu?

Jeder Mensch, so Protagoras, besitzt eigene Vorstellungen und Ansichten. Es handelt sich um eine Form des Relativismus, den er in seinem berühmten „Homo-mensura-Satz“ zusammenfasst: *„Der Mensch ist das Maß aller Dinge, des Seienden für sein Sein, des Nichtseienden für sein Nichtsein.“* Der Mensch steht im Mittelpunkt allen Seins und bestimmt es.



Es handelt sich also um einen anthropozentrischen Ansatz. Sein ist nichts Objektives, sondern wird subjektiv wahrgenommen und ist wandelbar.

Um diesem Ansatz weiter nachzugehen und aufzuzeigen, wie er sich praktisch in der Philosophie und Lebensführung äußert, möchte ich zuerst die Frage klären, was einen Sophisten überhaupt ausmacht. Am leichtesten lässt sich wohl eine Antwort finden, wenn man sich an der Etymologie des Begriffes „entlanghangelt“: Ein „sophos“ ist dem Wortsinn nach ein weiser und wissender Mann. „Sophistai“, die sogenannten Sophisten also, sind „Meister des Wissens“ und verstanden sich als Lehrer der Weisheit. Wenn nun, um dem Gedanken der Sophisten weiter zu folgen, keine erkennbare objektive Wahrheit existiert, so kann es nur verschiedene Mutmaßungen geben, die alle auf ihre Art berechtigt sind. Denn der Mensch setzt sich als absolut und kann auf diese Weise für sich, aber auch für andere, Wahrheiten Gültigkeit zu- oder absprechen. Denn es ist nur das wahr, was ich – gefangen in meiner persönlichen und individuellen Betrachtungsweise – für richtig erkläre.

Aus dieser Sicht der Dinge resultiert ein neuer Typus eines Philosophen: Er betreibt Forschung nicht, um zum Beispiel die Ordnung der Natur zu verstehen; vielmehr ist Forschung nur dann sinnvoll, wenn sie mir unmittelbar zum gesellschaftlichen Aufstieg nützt. Sie dient mir als wirksames Mittel zu Zweck. Daher ist auch nur die Form der Wissenschaft nützlich, die ich für meine Absichten instrumentalisieren kann. Doch damit mir die Forschung wirklich Gewinn bringt, muss ich meine Ergebnisse, unabhängig davon, zu welchem Ergebnis ich gekommen bin, überzeugend „verkaufen“ und vertreten können. Dazu dient die Rhetorik, die eine zentrale Rolle in der sophistischen Lehre einnimmt. Sie ist dem Sophisten eine Art „universeller Schlüssel“<sup>7</sup>. Mit Hilfe der geeigneten Worte ist man in der Lage, nahezu jede Auffassung zu rechtfertigen. Die Rhetorik ist also absolut unabhängig von ihrem Inhalt, ist wichtigstes „Handwerkszeug“ eines jeden Sophisten, der nach Erfolg und Anerkennung strebt.

Protagoras von Abdera hat diese Form der erfolgsorientierten Lebensführung zur Perfektion getrieben. Er wurde um 485 v. Chr.

---

<sup>7</sup> Vgl. PAPROTNY 2003, S. 53





Geboren und war von allen Sophisten wohl der Bedeutendste. Mit seinem Homo-mensura-Satz formulierte er den Kerngedanken einer gesamten philosophischen Epoche. Der Mensch trägt selber die Richtschnur über die Beurteilung, ob etwas wahr oder unwahr ist, in sich. Diese These untermauert er mit einem leicht nachvollziehbaren Beispiel: Dem Menschen, der friert, erscheint der Wind kalt, dem, dem es warm ist, scheint er nicht kalt. Es gibt also über die selbe Sache zwei entgegengesetzte Aussagen. Beide „dóxai“, also Meinungen, sind auf ihre Art richtig, denn der Wind wird von jedem subjektiv anders wahrgenommen. Diese Ansicht kulminiert letzten Endes in der Aussage, das alles, was von Menschen wahrgenommen wird, ist wirklich da; hingegen wird allem, das keinem Menschen zur Wahrnehmung gelangt, jede Existenz abgesprochen.

Protagoras lehrte zudem, dass man sich stets der Situation angemessen zu verhalten habe, um erfolgreich in Disput zu sein. Jede neue Situation, in die man gerät, muss man neu bedenken, denn es gibt keine absoluten Wahrheiten, an die man sich stets halten kann. Wenn es nun so viele verschiedene Wahrheiten nebeneinander gibt, kann es in der Diskussion nur darum gehen, seine Position mit Hilfe beeindruckender Rhetorik zu stärken und so die größtmögliche Geltungsmacht zu beanspruchen. Da es ja, wie Protagoras versicherte, stets mindestens zwei verschiedene Ansichten einer Sache gab, wurde ständig kontrovers diskutiert. Auf diesem verbalen Schlachtfeld ging es im besonderem Maße um Fragen, die das politische Leben und somit die Polis betrafen. Beispielsweise war das Rechtsdenken und die Rolle der Gesetze häufig Gegenstand der Dispute: Während Thrasymachos davon überzeugt war, das Gesetz sei Instrument der Stärkeren, um die Unterlegenen weiterhin zu unterdrücken, lehrte Kallikles das Gegenteil. Das Gesetz hilft den Schwachen wie ein Schutzwall, um sich gegen die Unterdrücker zu behaupten.

Was aber beide Positionen vereint ist die Leidenschaftlichkeit, mit der sie in der Diskussion vertreten wurden.

Diese Leidenschaft für Rhetorik und den öffentlichen Disput war mit Sicherheit auch Gorgias zueigen. Er erblickte um das Jahr 480 v. Chr. Das Licht der Welt und wurde unbeschreibliche einhundert Jahre alt. Früh



in seinem Leben interessierte er sich für Philosophie, hörte eleatische Denker und war gefesselt von Zenon und seinen Paradoxa. Als Schüler des Empedokles beschäftigte er sich eingehend mit „blumiger Sprache“<sup>8</sup> und entdeckte seine „Liebe zu Metaphern“<sup>6</sup>. Er wurde zu einem sehr erfolgreichen Lehrer der Rhetorik. Berichtet wird, dass er die Redekunst derart perfektioniert habe, dass selbst wenn er nur vom Absurdesten redete, jeder „an seinen Lippen hing“ und alsbald von der Richtigkeit seiner Aussagen überzeugt war. Gorgias war wohl eine „stattliche, imposante Erscheinung“<sup>9</sup>, der sich liebend gern selbst inszenierte und seinen eigenen Auftritt stets angemessen zelebrierte. Darum erfreute er sich in Athen auch großer Beliebtheit.

Gorgias erkannte, dass Worte und Rhetorik auch leicht zu niederen Absichten missbraucht werden können, denn wer sie zu nutzen weiß, dem sind sie eine mächtige Waffe. Der große Staatsmann instrumentalisiert sie genauso zu seinen Zwecken wie der Feldherr oder der Marktschreier.

Abschließend möchte ich noch kurz auf die Quellenproblematik eingehen, die mit dem Sophismus verbunden ist: In der heutigen Philosophiegeschichte beschäftigt man sich hauptsächlich mit dem Sophismus, um die geistesgeschichtliche Grundlage für die großen drei attischen Philosophen, insbesondere für Sokrates, zu beleuchten. Dabei nehmen die Sophisten meist die einseitige Rolle der „Gegnerschaft“ des unantastbaren Sokrates ein, dessen bloße Erwähnung meist schon alle anderen Namen in den Schatten stellt. Bedingt durch die Tatsache, dass die meisten unserer Quellen über Sophisten aus Dialogen Sokrates' und Platons stammen, lassen die Sophisten meist in einem sehr schlechten Licht dastehen. Mit Sicherheit ist der Vorwurf gerechtfertigt, dass die „Lehrer der Weisheit“ oft ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht werden und an ihrer eigenen Überheblichkeit wohl zugrunde gegangen sind. Dennoch dürfen wir ihre Leistungen nicht unterschätzen:

Sie begründeten als erste eine anthropozentrische Ethik und rückten den Menschen in den Mittelpunkt ihres philosophischen Bemühens. Auch das Thema Sprache und Rhetorik wurde in einer bis dato noch nicht da gewesenen Intensität betrachtet. Sie bewiesen uns, mit welcher

---

<sup>8</sup> Vgl. PAPROTNY 2003, S. 57

<sup>9</sup> Vgl. PAPROTNY 2003, S. 59



Leidenschaft man eine Wissenschaft betreiben kann und wie sehr alltagsnah Philosophie sein kann. Indem sie traditionelle Wertmaßstäbe in Frage stellten und den Fragehorizont erweiterten, ebneten sie den Weg für den Höhepunkt der antiken Philosophie.

#### **4. Literatur- und Quellenverzeichnis**

HIRSCHBERGER, Johannes: *Geschichte der Philosophie Band 1: Altertum und Mittelalter*, Freiburg im Breisgau 1948

HIRSCHBERGER, Johannes: *Kleine Philosophie Geschichte*, 18. Auflage, Freiburg im Breisgau 1983

ECKSTEIN, Franz: *Abriß der griechischen Philosophie*, Frankfurt, 1959

PAPROTNY, Thorsten: *Kurze Geschichte der antiken Philosophie*, Freiburg im Breisgau 2003

GEYER, Carl-Friedrich: *Philosophie der Antike: eine Einführung*, 4. Neubearb. Aufl., Darmstadt 1996

KUNZMANN, Peter / BURKARD, Franz-Peter / WIEDMANN, Franz: *dtv-Atlas Philosophie*, 9. aktualisierte Auflage, München 2001

OSTERLOH, Christine/MAYER, Luitgard: *Reader zum Kurs SUUM CUIQUE?, Die Idee der Gerechtigkeit in Philosophie und Rechtswissenschaften*, Braunschweig 2003

#### **Bildquelle:**

KUNZMANN, Peter / BURKARD, Franz-Peter / WIEDMANN, Franz: *dtv-Atlas Philosophie*, 9. aktualisierte Auflage, München 2001



# Griechische Tempelarchitektur

Studienfahrt 2003

von Sarah Grins, MSS 13



## **Gliederung**

1. Einführung in die griechische Baukunst
2. Formen der Tempelarchitektur
  - 2.1. Entwicklung
  - 2.2. Übersicht
3. Säulen
  - 3.1. Säulenformen
    - 3.1.1. dorisch
    - 3.1.2. ionisch
    - 3.1.3. korinthisch
  - 3.2. Säulenordnung
    - 3.2.1. dorisch
    - 3.2.2. ionisch und korinthisch
4. Athen
  - 4.1. Theseion/ Hephaisteion
  - 4.2. Parthenon
  - 4.3. Tempel der Nike
5. Delphi
  - 5.1. Tempel des Apollon
  - 5.2. Tholos
6. Epidauros - Tholos



## 1. Einführung

Die griechische Baukunst wird von Grundprinzipien wie beispielsweise dem Tragen und Lasten geprägt. Diese wurden in Ordnungsprinzipien eingeschlossen, welche für Architekten ein System von Regeln bedeuteten, auf das sie bei einem Bau eines Tempels zu achten hatten. Es ist interessant sich dieses System von Regeln genauer anzuschauen:

- Typen (Grundrissformen)
- Mengen (Säulenanzahl)
- Formen (Bestandteile der Säulen)
- Kleinflächengliederung (Beschaffung des Säulenschaftes)
- Abmessungen (Gesamt- und Teilmaße der Einzelabschnitte)
- Proportionierung (Maße der einzelnen Bestandteile zueinander)

Wenn man dieses System betrachtet, glaubt man nicht, dass sich die griechischen Tempel in irgendeiner Weise unterscheiden können und doch findet man an jedem einzelnen immer wieder diesen einen Tempel kennzeichnende Bestandteile. Jeder Tempel ist einzigartig, trotz der Kanonisierung und strengen Nachverfolgung der Ordnungen und eine nähere Betrachtung wert.

## 2. Formen der Tempelarchitektur

### 2.1. Entwicklung

Die Geschichte des Bauens ist schon immer die Geschichte der Zweckbauten gewesen. Es beginnt mit dem Haus, welches Kleingruppen Schutz bietet und ihnen als Zufluchtsort dient. Aber das Haus besaß auch schon immer repräsentative Aufgaben. Die Fassade wurde immer weiterentwickelt und ausgebaut und sollte Auskunft über die Bedeutung des Bewohners geben.

Die griechische Kunst der Architektur beginnt in der mykenischen Zeit (2500-1100 v.Chr.) an der hellenisch besiedelten, kleinasiatischen Westküste, Troja. Hier wurden rechteckige Häuser errichtet, deren Längsseiten an der Eingangsseite vorgezogen und überdacht werden. Oftmals wurde das Dach auch von zwei zusätzlichen Balken gestützt. Diesen Haustypus nannte man **Mégaron**. Zu dieser Zeit wurden Kult- und Gottesbilder noch in Häusern aufbewahrt, da Kultakte nicht im öffentlichen stattfinden durften.

Im 12. Jhd.v.Chr. ziehen die Dorier in das griechische Kerngebiet ein und es entstehen die Polis, die Stadtstaaten. Das kulturelle Leben spielt sich nun meist auf der Ebene der Polis ab und so begann man im 8. Jhd.v.Chr. größere und aufwendigere Bilder von lokalen Gottheiten zu schaffen. Diese hatten im eigenen Haus keinen Platz mehr und so entstand der



**Mégaron Pate.** Dieses Haus bewohnte die Gottheit ganz allein, aber es befand sich unter all den anderen Häusern. Er wohnte also mitten unter ihnen.

Die älteste Form des wirklichen griechischen Tempelbaus ist der **Antentempel**. Er besaß den Grundriss des Mégaron und wurde vorne von zwei Säulen gestützt. So entstanden eine Zella und eine Vorhalle. Ein Beispiel für diese ursprüngliche Form ist das rekonstruierte „Schatzhaus der Athener“ in Delphi.

Eine weitere, sehr früh entstandene Form ist der **Doppelantentempel**. Er besaß eine Vorhalle und eine Halle an der Rückseite des Gebäudes. Das Bedürfnis nach Repräsentation steigert sich mit den Jahren und man will immer größer bauen. Dabei treten jedoch viele statische Probleme auf. Durch die Vergrößerung der Zella musste der Dachstuhl zusätzlich gestützt werden und die jetzt gestreckten Längsseiten mussten eine neue Gliederung erfahren. Man ergänzte eine Säulenreihe, die Peristasis, die den kompletten Bau umschloss. Dies ist die klassische Form des griechischen Tempels, der **Perípteros**. Der erste Tempel dieser Form ist der Hera-Tempel in Olympia. Dieses Schema wurde vielfach variiert, aber zum größten Teil immer eingehalten. Sogar die Maße von ca. 25 x 70 m wurde meistens nachverfolgt.

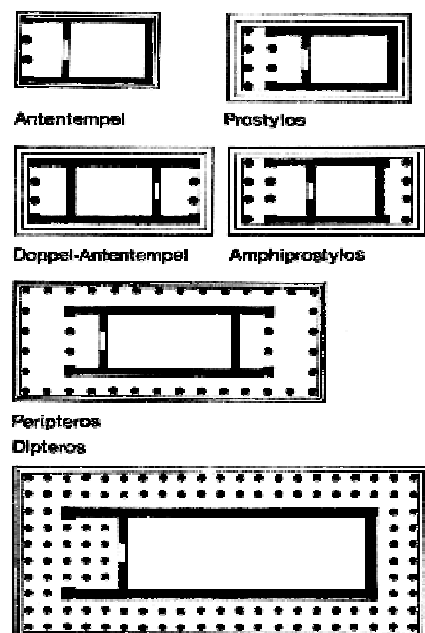
Polykrates jedoch wollte die Tempel noch mehr herausheben und gab 540 v.Chr. den Auftrag einen neuen Hera-Tempel mit den Maßen 52,5 x 105 m zu bauen. Hier bedurfte es wieder zusätzlicher Abstützung und so wurde die Zella von einer doppelten Säulenreihe umgeben. Auch die Zella an sich erfuhr hier eine Veränderung. Sie wurde ebenfalls von einer doppelten Säulenreihe unterteilt um das Dach zu tragen. Diese Monumentalform des griechischen Tempels nennt man **Dípteros**. Eine weitere Form des Tempels ist die **Tholos**. Er ist nach dem Prinzip des Perípteros entworfen, besitzt jedoch eine runde Grundfläche und somit auch eine runde Zella.

## 2.2. Übersicht

## 3. Säulen

### 3.1. Säulenformen

**3.1.1.** Die **dorische** Säule besteht aus einem Säulenschaft und einem Säulenkopf, dem Kapitell. Der Säulenschaft war entweder ein Monolith, also aus einem Stein bestehend, oder er bestand aus einer Reihe exakt übereinandergesetzter Steintrommeln, die



durch Kanneluren, senkrechte Einkerbungen, zu einem Ganzen verbunden wurden. Bis zu 24 Kanneluren befanden sich an einem Schaft und wurden nach oben hin flacher. Auch der Schaft an sich besitzt bis auf ein Drittel seiner Höhe eine gleichmäßige Dicke und wird anschließend unmerklich schmaler (Entasis). Durch diese Konstruktion wird das organische Wachstum dargestellt und das System des Tragens und Lastens noch verdeutlicht.

Das Kapitell der dorischen Säule besteht aus drei Elementen: der Anuli, einer ringförmigen Einkerbung am Säulenhals, dem Echinus, einer kreisrunde abgeplatteten Scheibe, die die federnde Gespanntheit des Tragens zeigen soll und dem Abakus, der quadratischen Deckplatte. Diese ist mit der Seitenlänge des Echinus identisch und verdeutlicht den Kontrast zwischen dem Rund der Säule und dem Eckigen des Gebälks. Das Kapitell besitzt die Aufgabe die lastende Kraft auf die komplette Säule zu übertragen.

**3.1.2. Die ionische Säule** besteht aus drei wesentlichen Elementen. Zu dem Säulenschaft und dem Kapitell kommt noch eine Basis. Diese besteht aus einer horizontalen Hohlkehle, der Trochile, und der darrüberliegenden Wulst, dem Torus. Auf dieser Basis setzt der Säulenschaft an, der auch meist aus einem Stück Stein besteht, jedoch sehr viel schlanker ist als der der dorischen Säule. Der ionische Säulenschaft ist vier bis fünf Mal so hoch wie sein Durchmesser. Er besitzt in der Regel 24 Kanneluren, die aus halbkreisförmigen Rillen bestehen, die durch schmale Stege voneinander getrennt sind.

Am Säulenhals befindet sich im Gegensatz zu einer einfachen Einkerbung eine Zierde aus Ornamenten und auch das Kapitell zeigt eine wesentlich größere Strukturierung. Es besitzt anstatt dem Echinus zwei Voluten, die einem aufgerollten Papierbogen ähneln. Diese Darstellung zeigt noch deutlicher die Last des Gebälks, das die Säulen zu tragen haben. Für die ionischen Kapitelle gibt es auch eine Ecklösung, da die Voluten von vorne ein anderes Erscheinungsbild bieten als von der Seite. So fand man eine asymmetrische form mit seitlich vorspringenden Voluten. Erst in der hellenistischen Zeit wurden die Voluten von beiden Seiten angefügt und somit ergab sich wieder eine symmetrische Aufteilung. Über diesen befindet sich dann noch der Abakus, der allerdings wesentlich knapper ist.



**3.1.3. Die korinthische Säule** unterscheidet sich am meisten im Kapitell von der ionischen. Die Basis ist unwesentlich plastischer gegliedert und der Säulenschaft unterscheidet sich auch nur darin, dass er noch schlanker wird von der ionischen Säulenaufteilung.

Das Kapitell der korinthischen Säule ist eher ein schmückendes thusranken verziert und wurde

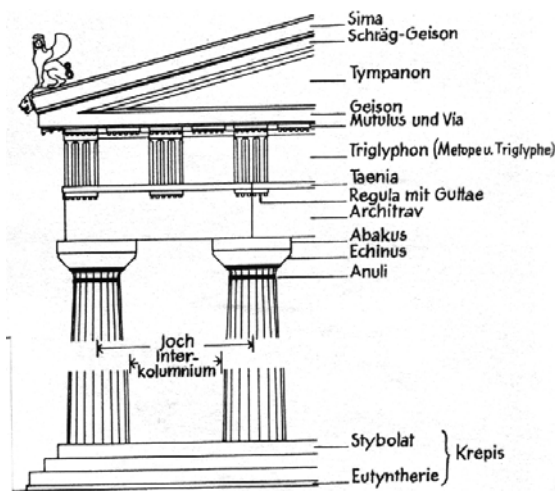




aufgrund der äußeren Erscheinung oft auch als „anmutige Jungfrau“ bezeichnet. Dieser Stil setzt sich im 5. Jahrhundert immer mehr durch, da die Griechen unter fremde Herrschaft gerieten und diese deren Grundeinstellung nicht nachvollziehen konnten, da sie mehr auf die Repräsentation bedacht waren.

### 3.2. Säulenordnung

**3.2.1. Die dorische Ordnung** besitzt einen meist dreistufigen Unterbau (=Krepis), auf dem die Säulen stehen. Diese stehen immer mit dem gleichen Abstand zueinander und auf die konsequente Abfolge der einzelnen Bauelemente wurde genau geachtet. Über dieser Säulenreihe lastet das dreigeteilte Gebälk. Auf den Säulenplatten lastet zunächst einmal der Architrav, ein glatter unverzierter Steinbalken. Schon hier erkennt man das Vorbild der Holzkonstruktionen. Darüber befindet sich dann der Fries, ein Band, das von leicht vorstehenden Steinblöcken (=Triglyphen) unterteilt wird. Die dazwischen entstehenden fast quadratischen



Zwischenfelder werden Metopen genannt. Die Position der Triglyphen ist genau definiert: die Triglyphen bezeichnen jeweils die Achse einer Säule, das Joch zwischen ihnen und die Eckpunkte. Durch diese Einteilung wird dem Tempel eine klare Strukturierung gegeben, jedoch tritt hierbei auch ein Problem auf. Die Triglyphen sollen die Achse der Säule und die Eckpunkte markieren. Was aber wenn das Architrav breiter ist als die Triglyphe? Wenn die Triglyphe also

trotzdem die Ecke des Architravs kennzeichnen soll, so muss sie über die Säulenachse nach außen geschoben werden, und zwar um die halbe Breitendifferenz von Triglyphe und Architrav. Dadurch aber wird die angrenzende Metope vergrößert und diese Unregelmäßigkeit wurde schon bald als störend empfunden und man versuchte dieses Problem zu lösen: Verbreiterung der Ecktriglyphe, Verbreiterung der Eckmetopen, Kontraktion des Eckjoches und des folgenden Joches und Eckkontraktion um den halben Fehlbetrag kombiniert mit der Verbreiterung mehrerer



Metopen. Die häufigste Lösung dieses Problems war die einfache Eckkontraktion.

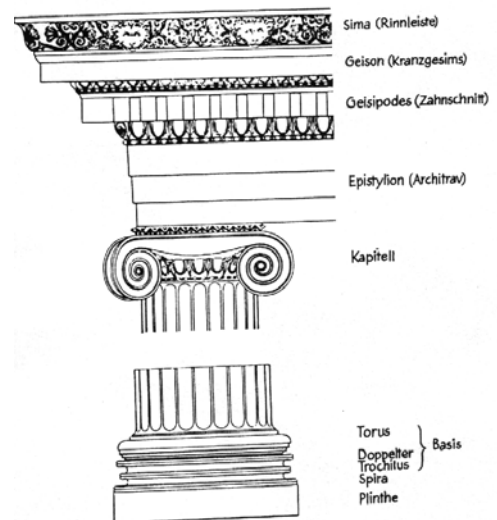
Der Fries ist nach unten durch einen schmalen glatten Streifen, dem Taenia, markiert. Darüber findet man dann das Dachgesims (=Geison), das ein wenig hervorragt und in einer und Rinnleiste, der Sima, seinen Abschluss findet. Das Geison ragt mit seinen zwei Schräggeisen das Giebfeld (=Tympanon) ein, das oftmals mit Reliefs geziert war.

Die dorische Ordnung ist dominiert von einfachen, klaren Formen und so werden ihr aufgrund der äußeren Erscheinung die eher männlichen Eigenschaften zugesprochen.

**3.2.2. Die ionische Ordnung** besitzt den gleichen Unterbau, jedoch ruhen die Säulen nicht unmittelbar auf dem Stylobat, der obersten Stufe, sondern auf der vorhin beschriebenen Basis. Der Architrav lastet auch hier wieder auf den Säulenplatten, ist aber wie die Säule selbst auch mehr aufgegliedert. Es besitzt drei Streifen, die nach oben hin leicht vorspringen (=Faszien). Oberhalb des Architravs findet man wieder ein Fries aus dunklem Gestein, auf welchem Relieifarbeiten, meist in Marmor aufgesetzt waren, die die Welt des Mythos als Themenbereich hatten.

In der ionischen Ordnung ist der Fries nach unten durch eine Ornamentleiste oder einem Zahnschnitt (auch ein Überbleibsel von der Holzkonstruktion) von dem Architrav abgesetzt.

Diese Ordnung macht einen weitaus eleganteren Eindruck und so wurden ihr die weiblichen Eigenschaften, Anmut und Schönheit, Schmuck und Blüte und Feingliedrigkeit zugeschrieben. Zwischen der ionischen und der korinthischen Ordnung gab es noch die Karyatide, die Gebälkträgerinnen. Die Griechen hatten schon immer die Vorstellung der lebendigen Träger und so wandte man die dekorative Variante der Karyatide an. Dies waren weiblichen Figuren, die die Last des Gebälks auf sich nahmen. Dieses Konzept wurde beispielsweise an dem Erechteion in Athen angewandt.



Die **korinthische Ordnung** unterscheidet sich zur ionischen nur darin, dass korinthische Säulen genutzt werden und auch das Gebälk insgesamt noch wesentlich mehr dekorative Elemente erhält.

Die Griechen glaubten an den erzieherischen Wert des Vorbildes. Was als richtig und gut erkannt wurde, sollte Kanon und Norm sein und so achteten die Architekten stets auf eine genaue Ausführung und glichen



Unregelmäßigkeiten im äußeren Erscheinungsbild durch minimale Korrekturen aus.

#### 4. Athen

##### 4.1. Hephaisteion/ Theseion

Der Hephaisteion-Tempel ist der besterhaltenste Tempelbau der griechischen Welt. Oftmals wird er auch als Theseus-Tempel bezeichnet, da auf dem Fries des Tempels die Taten des Theseus dargestellt sind. Er war jedoch den Göttern der schönen Künste, Athena und Hephaistos geweiht.

Der Hephaisteion wurde von 449 bis 444 v.Chr. gebaut und stellt den typisch attischen Tempel, den Peripteros, in dorischer Ordnung dar. Der Stylobat besaß eine Grundfläche von 14,5 m x 32,5 m und hatte es somit schwer sich gegen die anderen Tempel der Akropolis zu behaupten. Die Peristasis, der äußere Säulenring von 6 x 13 Säulen, ist noch fast vollständig erhalten, während die Cella durch Umbauten im Jahr 450 n.Chr. in eine St. Georgs Kirche einige Veränderungen hatte erleiden müssen. Ursprünglich hatte diese eine Vor- und Hinterhalle mit je zwei Säulen zwischen den Anten, beim Bau der Kirche wurde die Eingangswand zerstört und die seitlichen Wände wurden mit Türen versehen.

Im Mittelalter diente der ehemalige Tempel des Hephaisteion als Friedhofskapelle und im 19. Jhd. wurden in der ursprünglichen Cella einige Protestanten bestattet. Heute noch ist der in der Wand eingelassene Grabstein eines Engländers zu erkennen. Die Decke der Cella war durch eine doppelte dorische Säulenreihe gestützt und über der Vor- und Hinterhalle sind Frieze angebracht. Das Fries auf der Westseite zeigt den Kampf der Lapithen und Athener gegen die Kentauren, im Osten ist der Kampf in Gegenwart von Göttern dargestellt.

Die Metopen der Eingangshalle sind mit Skulpturen versehen, die die Taten des Herakles darstellen: Löwe von Nemea, Hydra von Lerna, Hirschkuh, Fang des Erymanthos-Ebers, Einführung der Pferde des Diomedes, Kampf mit Kerberos, Herakles mit der Königin der Amazonen, Herakles mit Eurythion, Herakles und Geryon und Herakles mit den Äpfeln der Hesperiden. Die vier Nord- und Südmetopen zeigen Taten des Theseus (beispielsweise Theseus im Kampf mit dem Minotauros und dem Stier von Marathon). Im 19. Jahrhundert erlitt der Hephaisteion-Tempel durch Erdbeben und Blitzeinschläge noch einige Beschädigungen. Nachdem Griechenland 1827 die Selbstständigkeit erlangte wurde der Tempel zum Nationaldenkmal erklärt und in ein Museum umgewandelt, welches heute jedoch leer steht.



## 4.2. Parthenon

Der Parthenon wird als der Höhepunkt der klassischen Kunst angesehen. 510 v.Chr. führte Athen als erstes die Demokratie ein und aufgrund dessen sollte der Vorparthenon aus der Zeit des Solon und Peisistrates durch einen größeren und aufwendigeren ersetzt werden. Er ist mit einer Breite von 30,88 m, einer Länge von 69,5 m und einer Säulenhöhe von 10,43 m der größte Tempel in Griechenland. Die Arbeiten an diesem Tempel wurden jedoch wegen der Persischen Kriege zunächst stillgelegt.

490 v.Chr. wehrten die Griechen die Perser erfolgreich ab und so wurden die Arbeiten wiederaufgenommen. Aber der Bau stand noch immer unter keinem guten Stern, 480 v.Chr. wird der noch unvollendete Parthenon von den Persern zerstört und erst nach dem endgültigen Frieden mit den Persern und Sparta wird der Tempelbau von Iktinos und Kallikrates in nur neun Jahren (447-438 v.Chr.) vollendet.

Man bewundert den Parthenon aufgrund seiner künstlerischen und technischen Qualität, aber auch wegen seiner sehr kurzen Bauzeit. Die Fassade des Tempels wurde erweitert, allerdings nicht indem man die Proportionen vergrößerte, sondern indem man die Fassade um zwei Säulen erweiterte. Diese achtsäuligen Fassaden fand man bisher nur in der ionischen Architektur. Auch der weite Innenraum, der durch die schmalen Umgänge entsteht, weist auf eine eher ionische Bauweise hin. Hierzu passen auch die ionischen Antenkapitelle, die Kymatien auf den Wandgesimsen, die Kassettendecken und der Schmuck des Daches. Der Parthenon verbindet also dorische Elemente der Architektur geschickt mit ionischen. So zeigt die Front des Tempels sehr nahe aneinander gerückte Säulen, die eine bemerkenswerte Geschlossenheit aufzeigen, diese jedoch wird durch die Schlankheit der Säulen wieder aufgehoben. Den Eckkonflikt löste man hier mit einer Verkürzung der Eckinterkolumnien. Auch dies verstärkt die Geschlossenheit dieses Tempels.



Die Peristasis ruft eine aufstrebende Leichtigkeit hervor, da die Säulen in noch nie vorhandenem Maße gestreckt wurden, und das Gebälk äußerst niedrig gehalten wurde. Der Parthenon beinhaltet sowohl technische als auch künstlerische Gegensätze, die in Harmonie miteinander verschmelzen; sieht man von außen die enggeschlossenen Hallen der Cella, so findet man im Innenraum die räumliche Weite. Diese entsteht durch die unheimliche Erweiterung der Zella (sie ist nun 19 m breit) und die einfache Anordnung dorischer Säulenreihen. Diese teilen die Zella jedoch nicht in einen dreischiffigen Raum, sondern sie verläuft wie ein U vor der Rückwand und gibt dem Raum so eine ganz andere Dimension.



Im Westen der Zella befindet sich ein Raum, der von vier Säulen getragen wurde und mit einem hölzernen Kassettendach getragen wurde. Diese vier Säulen sind allerdings aufgrund der geringen Tiefe von 13,36 m auf ionische Art und Weise errichtet worden. In diesem Raum diente zur Aufbewahrung aller Schätze und Festgeräte der Athena.

Besonders erwähnenswert sind die Kurvaturen des Parthenons. Mit ihnen sollten unerwünschte optische Täuschungen, die durch verschiedene



Perspektiven entstehen, korrigiert werden. Manch einer behauptet aber auch es sei eine reine Kunstform. Alle vertikalen Linien sind leicht konvex, das heißt nach außen gewölbt, die Achsen der Säulen sind leicht nach innen geneigt (um ca. 0,7%) und die Seitenwände, Gebälke und Stirnseiten der Anten sind leicht nach außen geneigt (um ca. 1%). Durch diese Kurvaturen wird den leblosen

typisierten geometrischen Formen Leben eingehaucht. Beispielsweise symbolisiert die Entasis der Säulen die Reaktion eines Muskels auf Belastung beziehungsweise erinnert an die gehobene Brust nach dem Einatmen und so symbolisiert sie gleichzeitig Energie und Stärke.

Die Kette der 92 Metopen stellt Götter und Mythen dar, besonders das Thema Kampf wird hier behandelt: Menschen gegen Naturdämonen, Kentauren an der Südseite; Griechen gegen Trojaner im Norden, gegen Amazonen im Westen; Götter gegen Giganten an der Ostfront. Um die Zella herum befindet sich ein ionisches Fries, worauf Sterbliche abgebildet sind. Im 6. Jhd.n.Chr. wurde er zu einer byzantinischen Kirche und im 13. Jhd.n.Chr. zu einer Kirche des römisch-katholischen Glaubens 1460 n.Chr. wurde er als Moschee genutzt, später diente er als Pulvermagazin für die Türken und die Längsseiten des Hephaisteion wurden durch die Belagerung der Venezianer 1687 gesprengt.

#### 4.3. Tempel der Nike



Der Tempel der Nike hat eine lange und auch chaotische Baugeschichte, die man ihr heute nicht mehr ansieht. 480 v. Chr. errichteten die Griechen aufgrund der Unterstützung der Siegesgöttin Nike in den persischen Kriegen eine kleine Steinkapelle und nach dem Friedensschluss mit den Persern beantragte eine konservative Gruppe den Bau eines Nike-Tempels an jener Stelle. Doch dies war nicht mit den Plänen vereinbar, die Perikles für die Gesamtgestaltung der Akropolis hatte und aufgrund

des Peloponnesischen Krieges geriet dieser Vorschlag zunächst einmal in Vergessenheit.



Während des Nikias-Frieden 421 v. Chr. wurde dieses Vorhaben dann wahrscheinlich durch Kallikrates in die Tat umgesetzt. Die Cella ist aufgrund beschränkter Raumverhältnisse sehr kurz und so wurde die Vorwand durch zwei Säulen

ersetzt. Auch die Seitenmauern der Anten wurden durch je vier ionische Säulen ersetzt und unterstrichen so die Anmut und die Zierlichkeit des Tempels. Die Giebelecken zierte zum krönenden Abschluss noch eine vergoldete Ranke, die Akroterie.

415 v.Chr., nach einem Sieg der athenischen Flotte, schmückte man die Außenseiten des Tempels mit Marmoralustraden, auf denen Reliefs den Sieg verherrlichten. Diese weitere Zierde des Nike-Tempels sieht man heute als den Höhepunkt des attischen, „reichen“ Stils.

Aufgrund jahrelanger kriegerischer Auseinandersetzungen und der Nutzung der Akropolis als Festung begann man 1835 die Basis des Gebäudes freizulegen und originalgetreu wiederherzustellen. Dies gelang, doch das Fundament senkte sich immer weiter und so wurde der Tempel der Nike von 1936-1940 völlig abgetragen und auf einem gefestigten Fundament neu errichtet.

## 5. Delphi

### 5.1. Tempel des Apollon

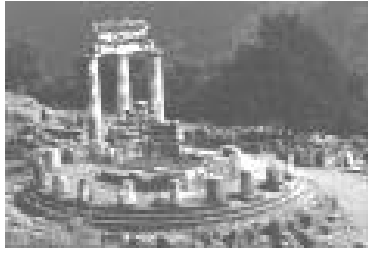
Der Tempel des Apollon besaß einen Grundriß von 24 m x 60 m und war nach dem Vorbild des dorischen Peripteros errichtet worden.

Die 13 x 44 m große Cella wurde von 6 x 15 Säulen à 10,59 m umringt. Das Giebelfeld der Ostseite zeigt Apollon mit Musen während das Tympanon der Westseite Dionysos mit Thyiaden darstellt. Interessant an diesem Tempel ist der Innenraum. Dieser ist vor allem berühmt aufgrund des Orakels von Delphi, welches hier anzutreffen war.



Durch die mit Elfenbein geschmückte Eingangstür kommt man in den Pronaos, einen Raum vor der Naos, in dem Weih- und Dankgeschenke aufbewahrt wurden. In der Mitte des folgenden Raumes befand sich das Herdfeuer der Hestia, weshalb dieser Tempel auch häufig mit dem Megaron, dem Aufbewahrungsort von Gottesbildern in mykenischer Zeit, in Verbindung gebracht wird. Der Naos war durch zwei Säulenreihen in drei Schiffe gegliedert und ein alter Poseidonaltar im nördlichen Seitenschiff erinnerte an den ehemaligen Herren der heiligen Stätte. Im hinteren tiefergelegenen Teil des Megarons, dem Adyton befand sich dann das Orakel von Delphi. Weiter fand man in diesem Teil des Tempels eine goldene Apollon-Statue, das Grab des Dionysos, einen heiligen Lorbeerbaum und den Dreifuß der Pythia.





## 5.2. Tholos

Die Tholos von Delphi wurde zwischen 390 und 380 v.Chr. von Theodoros aus dem kleinasiatischen Phokaia entworfen. Sie besaß einen Durchmesser von 13,50 m und war auf einem dreistufigen Unterbau aus parischem Marmor erbaut. Das Gebälk dieses Tempels lastete auf zwanzig dorischen Säulen. Auf den Metopen des Frieses waren Amazonen- und Kentaurenkämpfe dargestellt und eine zweite kleinere Reihe von Metopen zeigt die Heldentaten des Theseus und die des Herakles.

Der Boden des Sekos, des Kultraumes des Tholos, war aus eleusinischem Stein und ist zum Teil restauriert worden. Man findet heute noch die Türschwelle, die den Eingang auf der Südseite des Tempels markierte. Die Innenwand des Sekos war mit zehn korinthischen Säulen geschmückt und das kegelförmige Dach trug Akrotere sowie Ziegeln aus Marmor. Der genaue Zweck des Tholos von Delphi ist nicht bekannt, man vermutet jedoch, dass er ein Kultbau für die Verehrung einer chthonischen Gottheit war.



## 6. Epidauros – Tholos



Die Tholos von Epidauros wird als das prächtigste Gebäude der Tempelanlage von Epidauros betrachtet. Es handelt sich um einen Rundbau, der von Polyklet dem Jüngeren geplant, in einer vierzehnjährigen Bauzeit 320 v.Chr. fertiggestellt wurde. Über die Gründe der Errichtung ist nicht viel bekannt, man vermutet jedoch, dass sie dem Asklepios, dem Sohn des Apollon, geweiht war, da sich in dem Unterbau eine runde Kammer befindet, die von zwei kreisförmigen labyrinthisch angeordneten Gängen umgeben ist, die vermutlich als Aufbewahrungsort der heiligen Schlangen des Asklepios dienten. Der antike Name „Thymele“ lässt darüber hinaus darauf schließen, dass es eine alte Opferstätte war. Über diesem Unterbau befand sich der eigentliche Tempel. Er war auf drei Stufen, der Krepis, errichtet und der Stylobat, besaß einen Durchmesser von 26,68 m.

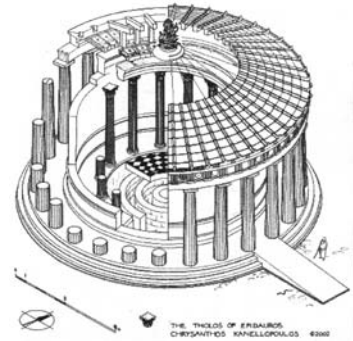
Die Cella wies einen Durchmesser von 14,65 m auf und war 8 m hoch. In der Cella befanden sich 14 korinthische Marmorsäulen, die in 2 m Abstand zu der mit Fresken des Pausias geschmückten Wand standen. Diese waren nur 6,74 m hoch und hatten einen Durchmesser von 65,7 cm und erweckten so den Eindruck hier fehl am Platze zu sein, da sie niedriger waren als die Cella selbst.



Die Kassetten der Decke waren genau wie die sich im Osten befindliche Tür mit zahlreichen Ornamenten geschmückt. Der Boden der Cella war mit schwarzen und weißen Platten ausgelegt, die ebenfalls kreisförmig angeordnet waren und der Mittelpunkt stellte die wahrscheinlich einzige Verbindung zum Unterbau dar.

Die Cella war von Außensäulen typisch dorischer Ordnung umgeben, die durch ihr Verhältnis 1:7 alle umstehenden Gebäude zu überragen schien. Auch das Gebälk mit Architrav und Triglyphon und Metopen entsprach genau der Vorstellung der dorischen Ordnung.

Das Dach war kegelförmig und wurde von einer Traufrinne (=Sima) umrandet, auf der vermutlich figürliche Wasserspeier, die Akrotere, saßen.



## Literaturverzeichnis

- Heiner Knell  
„Grundzüge der griechischen Architektur“  
Darmstadt: wissenschaftl. Buchgesellschaft, 1980
- Gottfried Gruben  
„Die Tempel der Griechen“  
München, 1976
- Hrsg. Heinrich Krefeld  
„Hellenika – Einführung in die Kultur der Hellenen“  
Berlin, 2002
- Herbert Pothorn  
„Bild-Handbuch Baustile“  
München, 1968
- E. Melas  
„Delphi – Die Orakelstätte des Apollon“  
Köln, 1990
- „Griech. Klassik – Idee oder Wirklichkeit“  
Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau  
Berlin, 2002
- Flavio Conti  
„Wie erkennt man die Kunst der Griechen“  
Bindlach, 1991





*ΔΕΛΦΟΙ*

*DELPHI*

*Ein Referat von Jenny Henniges,  
MSS13*



Inhaltsverzeichnis:

1. Mythos und Geschichte des Orakels
2. Orakel allgemein
3. Das Orakel von Delphi
4. Politische Bedeutung des delphischen Orakels
5. Das Heiligtum der Athena Pronaia
6. Das Gymnasium
7. Der Kastalische Quell
8. Die Schatzhäuser
9. Der Tempel des Apollon
10. Das Theater
11. Das Stadion
12. Das Museum
  - Vorraum
  - Neuer Saal
  - Saal der Schilde
  - Saal des Schatzhauses der Siphnier
  - Saal der Kouroi
  - Saal des Stieres
  - Saal des Athener Schatzhauses
  - Säle des Apollon-Tempels
  - Saal der Grabdenkmäler und des Altars
  - Saal der Tholos
  - Saal des Daochos-Weihgeschenks
  - Saal des Wagenlenkers
  - Saal der Vitrinen
  - Vor dem Museum



## DELPHI

### *Mythos und Geschichte des Orakels*

*Delphi galt bei den Griechen über Jahrhunderte hinweg als das Zentrum der Welt. In einer Sage heißt es, Zeus habe eines Tages zwei Adler aufsteigen lassen, den einen im Osten, den anderen im Westen. An der Stelle, wo sie sich trafen, ließen sie den Heiligen Stein zur Erde fallen, der fortan das Zentrum der Welt bezeichnete –*

den "Omphalos", den Nabel der Welt. Und an dieser Stelle hat sich dann eine der bedeutensten Orakelstätten des Altertums entwickelt, das Orakel von Delphi.

Das Heiligtum liegt an der Straße zwischen dem Korinthischem Golf und Mittel-/ Nordgriechenland. Im 2. Jahrtausend v. Chr., in mykenischer Zeit, wurde hier die Erdgöttin Gaia verehrt und von ihrem Sohn Python, dem Drachen, bewahrt.

Das Gebiet hieß deshalb ursprünglich Pytho. Lichtgott Apoll, der aus den Höhen des Olympos herabgestiegen war, tötete Python. Er nahm die Sühne auf sich, verließ Delphi und kehrte nach neun Jahren entschönt zurück. Das Heiligtum gehörte nun ihm. Pytho wurde zu Delphi, Apoll erhielt den Beinamen Pythios.

Über die mythische Bedeutung hinaus setzte der Kult des Apollon Delphinios, eine Inselgottheit, die in Gestalt eines Delphins verehrt wurde, ein. Seefahrer aus Knossos (Kreta) brachten diesen Kult nach Delphi.

Das Heiligtum stand unter der Vorherrschaft der Stadt Kirrha. Im ersten "Heiligen Krieg" (590 v. Chr.) wurde diese vom Bündnis der Athener, Thessaler und Sikyoner besiegt. Das Heiligtum Delphi wurde damit gesichert und die Vorraussetzung für die Bedeutung Delphis als eines zentralgriechischen Heiligtums geschaffen.

Es kam jedoch immer wieder zu "Heiligen Kriegen", in denen es hauptsächlich um Tempelschätze und die Beeinflussung des Orakels ging. Die Autorität des Orakels blieb dennoch unangefochten.

Im Jahre 191 v. Chr. geriet Delphi in die Hände der Römer und wurde immer mehr ausgeplündert. Bis ins zweite Jahrhundert n. Chr. wurden häufige Versuche unternommen, die Orakelstätte wieder aufzubauen, welche jedoch scheiterten. Der „Nabel der Welt“ verfiel in eine Ruinenstätte und geriet in Vergessenheit.





(Omphalos, der Nabel der Welt)

### Orakel allgemein

Die Griechen waren davon überzeugt, dass die Götter- obwohl selbst dem Schicksal (der Moira) unterworfen- durch bestimmte Praktiken dazu gebracht werden konnten, einen kleinen Einblick in die Zukunft zu gewähren. Die Voraussetzung waren bestimmte Orte, bestimmte Personen oder allgemeine Zeichen, die gedeutet werden mussten.

Die angesehenste und bekannteste Form der Seherkunst (Mantik) wurde an Orakelstätten vollzogen. Diese waren einem bestimmten Gott geweiht. Der dominierende Orakelgott war Apollon, der seine Orakelstätten in Delphi und in den weniger bedeutenden Argos, Didyma und Theben hatte. Weitere wichtige Orakel waren in Dodona (Epirus) und in Olympia und gehörten dem Göttervater Zeus.

Es gab noch weitere Orakelstätten, die jedoch nicht das Ansehen der oben genannten hatten. Die Orakelverteilung geschah unterschiedlich und veränderte sich zunehmendst im Laufe der Zeit.

Das einflussreiche Orakel des Zeus in Dodona, im Nordwesten Griechenlands, verfasste seine Sprüche zum Beispiel aufgrund des Rauschens in den Eichen des Heiligtums, das die Tempelpriester dann deuteten. Eine andere Art der Zukunftsschau geschah durch begnadete Seher, deren Sprüche gesammelt und in Umlauf gebracht wurden.

Eine andere Art, Entscheidungshilfen zu erhalten, war die Deutung allgemeiner Zeichen: des Vogelflugs, auffallender Ereignisse, bemerkenswerter zufälliger Äußerungen, Träume oder seltsamer Bildungen bei Opfertieren. Diese Dinge spielten eher im Leben einfacher Leute eine Rolle.

Das Orakelwesen hatte aber auch seine Schattenseiten und reichte manchmal sehr an Zauber und finstere Magie heran. Beispielsweise täuschten Priester den Ratsuchenden die Erscheinung und die Stimmen Verstorbener vor. Diese Zeremonie musste einen unheimlichen Eindruck auf den Besucher gehabt haben.

## **Das Orakel von Delphi**

Jeder, der sich ratsuchend an das Orakel wenden wollte, musste zunächst einen Zoll (telono) abgeben, der ihn berechtigte, sich dem Tempel Apolls zu nähern, um dort seine Opfergaben abgeben zu können (Ziegen, Eber, Stiere). Dann musste er sich am Kastalia-Brunnen reinigen. Die Reihenfolge der Fragenden war festgelegt. Entweder erbat man das Orakel für sich selbst oder in Vertretung eines Amtes, einer Stadt oder eines Königs.

Ursprünglich konnte das Orakel nur am 7. Tag des Frühlingsmonats Bysios (Februar oder März), also dem Geburtstag Apollons, befragt werden. Wegen der großen Nachfrage und der guten Einnahmen wurde dies aber soweit ausgedehnt, dass nur im Winter und an ungünstigen Tagen keine Orakelbefragung möglich war.



Die älteste Form der Orakelverteilung, die es gab, wurde auch in Delphi ausgeübt: das Losorakel. Dies funktionierte folgendermaßen: Zuerst einmal sollte der Ratsuchende seine Frage so formulieren, dass sie nur mit ja oder nein beantwortet werden konnte. Die Pythia (Orakelpriesterin des Heiligtums), die ursprünglich eine gewählte junge Frau aus Delphi war, holte aus einem Topf mit schwarzen und weißen Bohnen eine heraus. Weiß hieß ja, schwarz nein.

Das Orakelwesen wurde verfeinert und so entstand das Spruchorakel. Die zentrale Figur blieb die Pythia, von der asketisches Leben gefordert wurde. Bevor sie ein Orakel erteilte, musste sie sich am Brunnen Kastalia waschen. Sie saß auf einem Dreifuß (Apollon Symbol) über einem Erdsplatt, aus dem berauschende Dämpfe stiegen. Diese ließen Pythia in einen tranceähnlichen Zustand verfallen, sie kaute Lorbeerblätter und stieß wirre Rufe aus. Tempelpriester sollten daraus einen mehrdeutigen Spruch formulieren, der in Zweizeilern gefasst war. Für die Deutungen waren die Exegeten zuständig. Manchmal war es sogar notwendig, eigene Exegeten für die Erklärung des Orakels einzusetzen. Daran erkennt man, dass der Wahrheitsgehalt der Orakel fragwürdig war, sonst hätten die Ratsuchenden auf die Deutungen der delphischen Exegeten mehr vertraut. Wahrscheinlich waren die eigenen Exegeten darauf bedacht, den Orakelspruch so zu deuten, dass der Ratsuchende die „erhoffte Wahrheit“ zu hören bekam. Die Zeremonie begann mit einem Tieropfer. Aus dem Verhalten des Tieres, ob es zitterte oder unerschütterlich blieb, versuchte man die Einstellung der Gottheit zu erkennen. (Ein zitternder Leib stimmte Apollon gnädig.) Waren die Opferzeichen günstig, stiegen die Berater in die Tiefen des Tempels, in denen man die Stimme der Pythia vernehmen konnte, bei der nur der Priester weilte. Für alle Priester des Apollon war es außerdem selbstverständlich, Stillschweigen über sämtliche Vorgänge im Hause des Gottes zu bewahren.

Da alle Kreise der Bevölkerung das Orakel befragen konnten, lebte Delphi im Bewusstsein der Menschen fort. Durch das Orakel wurde das Mensch-Götter-Verhältnis enger; die Gottheit erschien den Menschen als eine rächende Kraft, jedoch auch als eine ordnende, da die Götter auch Sühne und Reinigung forderten. (Selbst Apollo musste sich läutern, nachdem er Pytho getötet hatte.) Die wohl bekanntesten Orakelsprüche sind die des Lyder Königs Kroisos aus dem Jahre 547 v. Chr., der Krieg gegen die



Perser führte. Er befragte das Orakel, wer den Krieg gewinnen würde und erhielt als Antwort: „Wenn du mit deinem Heer den Fluss überquerst, wird ein Reich zerstört werden.“. König Kroisos ging fest davon aus, dass das Reich der Perser vernichtet werden würde, jedoch war er der Verlierer. Ein weiterer bekannter Spruch war für die Athener wegen der drohenden Invasion der Perser im Jahre 480 v. Chr., der etwa wie folgt lautet [Heredot:7, 141,3 – 142,1]:

*„ Pallas Athena vermag den Olympier Zeus nicht zu versöhnen,  
Mag sie auch flehend ihm nahn, wortreich mit verständigem Rate.  
Doch dir sag ich ein anderes Wort, wie Stahl fest gegründet:  
Ist das übrige alles von Feinden genommen, was Kekrops ´  
(Anm. d. Verfassers: Mythischer König von Athen)  
Grenze umschließt und die Schluchten des heiligen Berges Kithairon,  
Dann gibt die Mauer aus Holz der Tritogeborenen weitschauend  
Zeus unbezwungen allein, dir und deinen Kindern zu Nutze.  
Doch erwarte du nicht der Reiter Schar und das Fußvolk  
Ruhig auf festem Boden! Entweiche dem drohendem Angriff,  
Wende den Rücken ihm zu! Einst wirst du ja dennoch sie treffen.  
Salamis, göttliche Insel, die Kinder der Frauen vertilgst du,  
Sei es zu Demeters Saat oder sei es zum Zeitpunkt der Ernte.“*

*(Übersetzung des griechischen Textes nach Evi Melas)*

## Politische Bedeutung des delphischen Orakels

Durch das Orakel von Apollon konnte Delphi seit dem 8. und 9. Jh. v. Chr. auf nahezu alle griechischen Städte politischen und sozialen Einfluss nehmen, da besonders bei staatsrechtlichen Fragen wie Kolonisation oder die Entscheidung über Krieg und Frieden das Orakel zu Rate gezogen wurde.

An der Ursache dieser hohen Stellung, die Delphi einnahm, war besonders der Philosoph Pythagoras (aus Samos) beteiligt. Er schwor auf Mysterien, war ein Anhänger des Okkultismus und hielt sich ein Jahr in Delphi auf. Seine Schülerin Theoklia bildete er zur würdigen Pythia aus. Es konnte nicht vermieden werden, dass Delphi in kriegerische Ereignisse



hineingestürzt wurde. Am Golf von Korinth lag eine der ältesten Städte von Phokis, Kirrha, der Hafen von Krissa. Krissa ist Hauptstadt des Landes und liegt zwischen Kirrha und Delphi. Die Pilger ließen alle Stätte aufblühen, in der sich dann auch der Handel ausbreitete. Weil die Stadt jedoch ein sogenanntes Wegegeld forderte, beschwerten sich die Priester von Delphi, dass die Stadt das für die Gottheit bestimmte Opfer verkleinere. Mit Hilfe der Thessalier, der Athener und der Sikyonier wurde in einem zehnjährigen Krieg, im 1. "Heiligen Krieg", Krissa zerstört und Delphi von dieser Beeinträchtigung befreit (590 v. Chr.). Das fruchtbare Land von Krissa wurde dem Besitz von Apollo zugeschrieben. Die Sieger schlossen sich zu den Amphiktionien zusammen.

Diese waren ein Bund aus verschiedenen griechischen Völkern (u.a. die Meleaner, die Phoker, die Lokrer, die Böotier, die Ioner und die Doner), die sich verpflichteten, Güter und Rechte von Delphi zu verwalten, Feste zu veranstalten und die Geschehnisse in Delphi zu überwachen. Die delphische Amphiktionie war die wichtigste in Griechenland überhaupt. Aus den zwölf griechischen Völkern wurden je zwei Personen ausgewählt, die die Aufgabe hatten, die Pythischen Spiele zu organisieren. Diese wurden zu einem "Gedenkfest" wegen des Sieges von Apollo über den Drachen Python. Die pythischen Spiele fanden alle vier Jahre statt.

Die größte Blütezeit des Orakels endete mit dem Sieg der Griechen über die Perser 480 v. Chr.. Von nun an trat die politische Beratungsfunktion des Orakels in den Hintergrund und es hatte nur noch persönliche Angelegenheiten zu behandeln.

Der immense Reichtum der Stadt machte sie jedoch während aller Jahrhunderte für Besetzungen und Plünderungen attraktiv, so dass erst 447 v. Chr., im zweiten Heiligen Krieg, die Spartaner die Phoker, die das Heiligtum in Besitz genommen hatten, vertreiben konnten. Am dritten Heiligen Krieg ist Delphi nur als Schauplatz beteiligt: Die Phoker sollen unerlaubter Weise um 355 v. Chr. eine heilige Ebene bebaut haben, woraufhin man Phillip II. von Makedonien zu Hilfe rief, der die "Eindringlinge" schließlich 346 v. Chr. besiegte.





## Das Heiligtum der Athena Pronaia

Die antiken Marmorreste gaben dem Ort seinen traditionellen Namen Marmaria. Es ist ein steil abfallendes Gelände, das sich im Altertum zu einer Plattform ausbildete. Hier lebten schon in mykenischer Zeit Menschen.

Die Stätte besitzt einen östlichen Eingang, durch den man sie jedoch nicht mehr betreten kann. i

Pausanias (ein griechischer Schriftsteller aus Kleinasien, der zwischen 160 und 180 n. Chr. einen Reisebericht über Griechenland schrieb) erwähnt zunächst die

wichtigsten Tempel des Heiligtums, die zu seiner Zeit erhalten waren; danach spricht er von dem Bezirk des Heroen Phylakos, der der Sage nach bei den Perserkriegen Hilfe leistete. Phylakos Gefährte war Autoon. Die beiden Heroen setzten die Perser durch ihre gigantische Körperstatur in Schrecken und schlugen sie so in die Flucht.

Vom nordöstlichen Eingang her kommend, stößt man zunächst auf zwei tempelartige Gebäude, von denen nur ihre Fundamente aus Stein erhalten sind (Maße: der kleinere 4,85 x 3,95m, der größere 6,10 x 8,00m). Beide Gebäude haben einen Südeingang. Man nahm an, dass sich hier das Heiligtum des Heroen Phylakos befand. Die Grundrisse und die Größenverhältnisse wiesen jedoch eine Ähnlichkeit mit den Schatzhäusern auf. Außerdem kommt hinzu, dass sie in die beiden Gebäude in Bezug zueinander stehen. Daher hält man es heute für wahrscheinlich, dass die beiden Gebäude Schatzhäuser waren, die man durch zwei neuere und prächtigere ersetzt hatte, nachdem sie aus irgendeinem Grund verwüstet worden waren.

Der Platz zwischen den beiden Schatzhauspaaren ist wahrscheinlich die älteste Stätte im Gebiet der Marmaria. Um 650 v. Chr. entstand hier einer der ältesten Monumentaltempel für Athena, bei dem es sich um einen dorischen Tempel handelt.

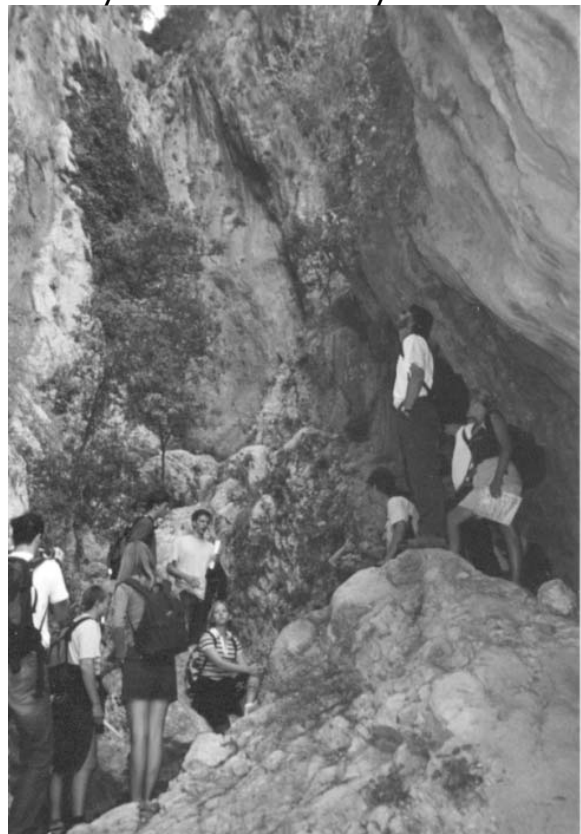
Der zweite Tempel wurde um 500 v. Chr. ebenfalls im dorischen Stil errichtet. Er hat die Maße 27,45 x 23,25m, d.h. die Proportionen zwischen Breite und Länge wurden von seinem Standort bestimmt. In den Perserkriegen und bei einem Erdbeben im Jahre 373 v. Chr. erlitt der Tempel Beschädigungen.



Im Osten des Athena-Tempels befindet sich der Rest eines großen, rechteckigen Altars, an dem zwei kleinere Altäre angefügt sind. Die Ruinenstätte der Marmaria wird heute von einem Rundbau beherrscht, der berühmten Tholos mit drei wiederhergerichteten Säulen. Aber auch in der Antike stach die Tholos aus allen anderen Gebäuden hervor. Man nimmt an, dass die Tholos um 390 und 380 v. Chr. entstand, d.h. kurz vor dem großen Erdbeben. Ihr Architekt war Theodoros, der vielleicht mit dem Architekten Theodotos identisch ist, der in Epidauros die Tholos erbaute. Die Zweckbestimmung der Tholos ist unbekannt. Bedauerlicherweise wird die Tholos kein einziges Mal von Pausanias erwähnt. Man nimmt an, dass es ein Rundbau für die Verehrung einer Gottheit war.

### **Das Gymnasium**

In der Antike betrachten die Griechen das Gymnasium als einen Ort für vielseitige Erziehung der Jugend, die heute in den Schulen, in Konservatorien oder bei der militärischen Ausbildung vermittelt wird. Um die zum Gymnasium gehörigen Gebäude errichten zu können, musste der Platz entsprechend gestaltet werden, d.h. es war nötig, Straßen und Terrassen anzulegen, Stufen, ein hydraulisches System und Abwässerungsanlagen zu bauen. Das Gymnasium erstreckt sich hauptsächlich über zwei Terrassen. Auf der Rennbahn, dem Ringplatz und im rundem Schwimmbassin übten die Athleten und bereiteten sich auf die pythischen Spiele vor.



### **Der Kastalische Quell**

Steigt man vom Gymnasium hinauf, befindet man sich bald im Bereich des Kastalischen Quells.

Im frühen Altertum war eine natürliche lebenspendende Quelle



selbst schon Grund genug für einen lokalen Kult; aber die Griechen griffen auch in die Natur ein. 1959 stieß man bei Straßenarbeiten auf die altertümliche Anlage der Kastalischen Quelle. Fünfzig Meter über der Quelfassung tritt das Wasser aus dem Felsen und fließt frei herab. Um 460 v. Chr. legte man eine Rinne im Felsen an, die mit dicken Platten abgedeckt wurde. Diese Wasserleitung fand man 1977. In einer dafür angelegten Zisterne von 6,5 x 1,5m sammelte sich das Wasser und wurde von da in vier Abflüssen, die mit Löwenköpfen verziert waren, abgeleitet. Hier an der Quelle mussten sich alle, die Pythia, die Priester und alle anderen reinigen, bevor sie das Heiligtum oder den Apollon-Tempel betraten um zu opfern, das Orakel zu befragen oder zu einer anderen Kulthandlung.

### **Die Schatzhäuser**

Der Haupteingang befand sich auf der Südoststrecke. Seit den Zeiten der Römer erstreckte sich dort ein gepflasterter freier Raum mit Galerien und Läden. Von hier aus lief der mit Steinen belegte "Heilige Weg", der sich in vielen Windungen bis zum Apollontempel hinaufzog, welcher sich auf einer Höhe von 573 m befand. Viele Geschenke säumten seitlich den Weg, die immer wertvoller und zahlreicher wurden, je berühmter Delphi wurde. An der nördlichen und östlichen Seite des Apollontempels waren die Plätze für die wertvollen Weihgaben angelegt. Hier standen die vier goldenen Dreifüße, Geschenke der Tyrannen von Sykarus, Gaben von Gründern von Kolonien, die auf Säulen und Sockeln aufgestellt wurden. Diese Skulpturen stellten vor allem Apollo, aber auch andere Götter dar, sowie Tiere, besonders Pferde (mit oder ohne Wagen), Stiere und Ziegen. Die Weihgeschenke wurden aber auch in kleinen Schatzhäusern aufbewahrt, die am Wegrand errichtet worden waren. Jede größere Stadt besaß ihr eigenes Schatzhaus. Da jeder Stadtstaat die Absicht hatte, besonders wertvolle Werke in seinem Schatzhaus zu haben, sammelten sich hier die besten Arbeiten Griechenlands.

Hierher wurden auch die Siegesbeuten gebracht, z.B. nach der Seeschlacht zu Salamis. Von Delphi aus verbreitete sich der Siegesruhm sogar über Griechenlands Grenzen hinaus. Es entstand eine Sammlug kostbarster Werke aus den verschiedenen Teilen Griechenlands. Die Schatzhäuser sollten einerseits die Frömmigkeit des Stifters ausdrücken,



sie waren zugleich aber auch Ausdruck von Reichtum und politischer Macht, außerdem von Eitelkeit und Geltungssucht. Besonders das Schatzhaus der Athener stach durch seine prunkvollen Verzierungen sofort ins Auge. Hinzu kam der erhöhte Standort dieses Gebäudes, wodurch es noch wichtiger als die anderen Schatzhäuser wirkte. Es gibt insgesamt zwanzig Schatzhäuser. Die Schatzhäuser enthielten nicht nur die Geschenke an das Heiligtum, sie waren selbst schon Weihgaben. Das erste Schatzhaus ist das der *Sikyoner*, welches am Ende des 6. Jh. v. Chr. im dorischen Stil erbaut wurde. Es erinnerte an die Ablösung der Tyrannen (Orthagoniden) durch eine oligarchische Regierung. Dieses Schatzhaus hatte zwei Vorgänger. Diese gelten als die ältesten Schatzhäuser von Delphi (Tholos und Monopteros).

Aus dem Jahr 525 v. Chr. stammt das *Siphnier*-Schatzhaus in ionischem Stil. Die Siphnier hatten es errichtet, als man wegen neu entdeckter Gold- und Silbervorkommen auf der Insel in Delphi anfragte, und der Gott forderte, den zehnten Teil des Erlöses nach Delphi zu weihen. Die Insel verlor Reichtum und Bedeutung, entweder durch eine (gottgewollte) Naturkatastrophe (laut Pausanias) oder durch politische Probleme (Flüchtlinge aus Samos, die sich gegen den Tyrannen Polykrates erhoben hatten, plünderten die Insel aus). Pausanias schrieb hierzu:

*„Die Insel brachte den Siphniern Erträge aus Goldbergwerken ein, und der Gott befahl ihnen, den Zehnten der Einkünfte nach Delphi zu liefern. Sie errichteten also das Schatzhaus und lieferten den Zehnten ab. Als sie jedoch aufgrund von Unersättlichkeit damit aufhörten, die Gaben zu entrichten, überflutete das Meer die Bergwerke und brachte sie zum Verschwinden.“*

Etwas abseits des Weges befindet sich das *Thebaner*-Schatzhaus, in dem die Beute aus der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.), die dem Apollon geweiht war, aufgehoben wurde.

Es folgen die Schatzhäuser der *Megarer*, von den *Böotiern* (nicht ganz klar), und das von *Poteidaia*. Danach kann man sich das Schatzhaus der *Athener* anschauen, das auf der zweiten Terrasse steht. Das Schatzhaus ist ein einfacher dorischer Antentempel aus parischem Marmor und ist in dorischem Stil erbaut. Die Metopen zeigen Taten des Herakles und des



Theseus. Auf der Vorderseite ist ein Kampf gegen die Amazonen als Sinnbild des Kampfes gegen die Perser dargestellt.

Eine der zahlreichen Inschriften erinnerte an die Schlacht von Marathon. Die Entstehungszeit ist nicht bekannt, darüber gibt es verschiedene Theorien. Gegenüber befand sich das Schatzhaus von *Knidos*, welches im ionischen Stil um 550-544 erbaut wurde. Der Grund des Erbauens ist trotz der Erhaltung der Bauinschrift nicht bekannt.

Es folgt ein Schatzhaus, das vielleicht die *Sykarusaner* nach ihrem Sieg über die Athener 413 v. Chr. weihten. Unterhalb des Weges befinden sich noch einige Schatzhäuser, z. B. das Schatzhaus von *Korinth*, das als das älteste Schatzhaus in Delphi gilt und eine persönliche Stiftung des Tyrannen Kypselos (657- 628 v. Chr.) sein soll.

Das Schatzhaus von *Kyrene* (ca.330 v. Chr.) folgt. 322/21 wurde den Kyrenäern die Promatie verliehen. Danach kommt das Schatzhaus von *Akanthos und des Brasidas*. Die Akanthier erinnerten mit diesem Schatzhaus an ihre Befreiung von Athen (423 v. Chr.), worin sie der Spartaner Brasidas unterstützt hatte. Es folgen noch andere Schatzhäuser, die jedoch nicht beschrieben werden.



## Der Tempel des Apollon

Der Tempel lag auf der höchsten Erhebung der Stadt, die stark abfiel. Die Weihegaben standen terrassenförmig auf untergestuften Ebenen. Um das Heiligtum verlief trapezförmig eine Mauer (Länge 200 m, Breite 130 m).



Diese hatte sowohl auf der westlichen, als auch auf der östlichen Seite mehrere Eingänge. Vor dem Tempel stand der große Altar, auf dem die Opfer für die Gottheit dargebracht wurden.

Der Tempel war die "Wohnung" des Apollos, dort durften sich keine Pilger versammeln. Er enthielt Kultbilder, Kultgeräte und Standbilder.

Der erste Tempel Apollos war ein Bau des Trophonius und Agamidis (7.Jh. v. Chr.). Dieser Tempel soll bei einem Brand um 548 v. Chr. zerstört worden sein. Geschenke der Griechen und vieler Fremder ermöglichten den Wiederaufbau. Selbst der König von Ägypten beteiligte sich mit großen Summen. Der neue Tempel wurde größer und kostbarer, auch wurde eine große Terrasse auf einer mächtigen Konstruktion errichtet. Sie wurde als technische Meisterleistung berühmt. Man schrieb bedeutende Ereignisse auf ihrer Mauer auf. Da die Familie der Alkmeonidensich in besonderer Weise Verdienste um den Wiederaufbau des Tempels erwarb, der unter ihrer Leitung entstand, wurde der Tempel nach ihnen benannt. Dieser um 510 v. Chr. vollendete Tempel wurde um 373 v. Chr. durch ein Erdbeben zerstört. Der Wiederaufbau, um den sich ganz Griechenland sorgte, verzögerte sich durch den dritten heiligen Krieg. Der Tempel überlebte die Zeiten des Christentums, wurde jedoch im Mittelalter nach und nach zerstört. Im Inneren des Tempels befand sich der Herdaltar, auf dem die Flamme stets brannte. Das ewige Feuer erlosch nur einmal bei einem Barbareneinfall im Jahre 84 v. Chr. Es gab zudem Standbilder, auf denen Zeus, Apollo und die Moiren abgebildet waren. In der Tiefe des Tempels sprach die Pynthia das Orakel. Im angrenzenden Raum versammelten sich die Pilger.



## **Das Theater**

Im nordwestlichen Teil der Orakelstätte befindet sich das Theater, das auf einem Abhang angelegt ist. Es erstreckt sich in die Tiefe. Die Sitzplätze sind aus weißem Stein, sie steigen in 35 Reihen stufenartig empor und bieten 5000 Zuschauern Platz.

Von hier aus kann man den gesamten Bereich des Heiligtums überblicken. Östlich erhob sich das Versammlungsgebäude der Knider (Lesche), in dem die Wände mit Bildern von Polygnotos geschmückt waren.

## **Das Stadion**

Von zwei Ausgängen des Theaters aus erreichte man das Stadion auf dem höchsten Nordwestpunkt der Gegend. Die neue Anlage aus Kalkstein ist ein Werk von Herodes Attikus(2.Jh. n. Chr.). Gegen Osten erhob sich ein römischer Triumphbogen. In dem Stadion, das 7000 Menschen aufnehmen kann, fanden athletische Kämpfe, Sportspiele und poetische Wettbewerbe statt.

## **Das Museum**

Das Museum von Delphi zählt zu den bedeutendsten Museen der Welt mit Originalsammlungen antiker griechischer Meisterwerke.

Im Museum sind die Ausstellungsstücke nicht durchgehend chronologisch. In den meisten Sälen sind jedoch Funde oder Fundgruppen des gleichen Herkunftsortes ausgestellt (z.B. aus dem Apollon-Tempel oder aus dem Schatzhaus der Athener). Jeder Saal hat seine eigene Bedeutung.

## *Vorraum*

Der Besucher findet hier eine kleine Anzahl wichtiger Stücke, die jedoch keinen Bezug zueinander haben. In diesem Raum befindet sich auch der Omphalos, das Symbol von Delphi, der von Pausanias im 2. Jh. n. Chr. vor dem Apollon- Tempel gesichtet worden war. Bei den Ausgrabungen fand man dort tatsächlich einen Omphalos, der eine genaue hellenistische oder früh-römische Kopie dessen war, der im Tempel selbst gestanden hatte.



Auf dem steinernen Omphalos befindet sich ein Reliefgeflecht aus Wollbändern, das sogenannte "Agrenon". Auf dem Original waren die Knoten der Wollbänder mit Edelsteinen verziert. Auf dem Omphalos saßen zwei goldene Adler (Darstellungen der Adler, die Zeus losschickte). Neben seiner klassischen Bedeutung, der Nabel der Welt zu sein, symbolisierte die ovale Form des Omphalos außerdem den Grabhügel, der nach der Überlieferung die Gebeine des Dionysos barg oder die Überreste des Drachen Python, der in der Nähe des Urorakels seiner Mutter Gaia begraben war. Im Vorraum befindet sich außerdem noch ein eiserner Dreifuß, der ebenso eine symbolische Bedeutung hat. Dessen Füße enden in Stierhufen und er erinnert an den Dreifußkessel im Adyton des Tempels.

### *Neuer Saal*

In Vitrinen sind Ton-, Bronze- und Goldschmuck ausgestellt, sowie Vasen aus Gräbern bei Amphissa (Ende des 8. und 7. Jh. v. Chr.), ebenso geometrische Vasen aus Delphi (7. Jh. v. Chr.). Es gibt außerdem Vitrinen mit geometrischen Bronzeidolen (kleine Gegenstände zur Verehrung) in Menschen-, Tier-, Vogel- und anderer Gestalt aus dem Apollon- Heiligtum (9. bis 7. Jh. v. Chr.). Im neuen Saal befinden sich zudem noch mehrere Statuetten, Waffen und Gegenstände aus Bronze.

### *Saal der Schilde*

Nach dem neuen Saal muss man wieder in den Vorraum, um in den Saal der Saal der Schilde zu gelangen. In diesem Raum sind drei Bronzeschilde an den Wänden aufgehängt, die als Weihgeschenke dienten.

Der erste von rechts steht unter der Bezeichnung „Herzsprung“, eines Ortes in der Mark Brandenburg bekannt, in dem das erste Exemplar gefunden wurde. Es ist mit Kreisen verziert, die von V-förmigen Linien durchbrochen werden. Man hat später auch ähnliche Schilde in Griechenland gefunden (Zypern, Rhodos, Kreta), ebenfalls im restlichen Teil von Europa. Dieser Schild ist ein Geschenk an das Apollon- Heiligtum. Die beiden anderen Schilde sind mit Löwen verziert, um welche andere Tiere, wie Widder, Rehe u.a. versammelt sind. Neben anderen Funden, die sich im Saal der Schilde befinden, steht auch ein Marmoruntersatz für





einen Weihkessel (Perirrhanterion), der in den Heiligtümern zur rituellen Reinigung der Hände verwendet wurde (wie heute noch die Weihwasserbecken der katholischen Kirche).

### *Saal des Schatzhauses der Siphnier*

Dieser Saal ist sowohl der größte des Museums, als auch der vielleicht wichtigste, da sich hier Meisterwerke der griechischen Plastik befinden.

Der Besucher kann unter anderem die berühmte Sphinx der Naxier bewundern, die die Bewohner der Insel Naxos um das Jahr 560 v. Chr. dem Apollon- Heiligtum weihten. Zu jener Zeit war Naxos die führende Insel der Kykladen, die aufgrund ihres Reichtums sehr mächtig war, und somit versuchte, die heilige Insel Delos in gewisser Weise zu kontrollieren, der sie eine kleinere Marmorsphinx geweiht hatte. Aufgrund der exotischen Gestalt des mythischen Tieres auf seiner 12,10 m hohen Basis, aber auch wegen ihrer künstlerischen Ausführung beherrschte die Sphinx das Heiligtum.

Die Sphinx selbst ist 2,32 m hoch, und somit erreicht die Gesamthöhe der Weihgabe mehr als 14,40 m. Der Skulpturenschmuck des Siphnier-Schatzhauses ist weitgehend erhalten und nimmt den größten Teil des Saales ein. Es wird angenommen, dass die Siphnier eins der reichsten Schatzhäuser in Delphi errichtet hatten. Der Bau ist etwa im Jahre 525 v. Chr. fertiggestellt worden, da zu dieser Zeit Flüchtlinge aus Samos die Insel Siphnos plünderten und die Blütezeit beendeten. Es entsteht der Eindruck, dass mindestens zwei Künstler an den Skulpturen des Frieses gearbeitet haben.

Derjenige, der an der Süd- und Westseite des Schatzhauses gearbeitet hatte, muss der „konservativere“ der beiden gewesen sein, denn er bleibt der ionischen Kunsttradition der kleinasiatischen Küsten treu. Der andere Künstler, der die zur heiligen Straße zugewandten Seiten schuf, also den Ost- und Nordfries, scheint erfindungsreicher gewesen zu sein. Offensichtlich war er von der Athener Kunsttradition beeinflusst. Das Fries ist mit bunten Farben bemalt worden, von denen sich Spuren enthielten (hellblauer Hintergrund, deutliche Reste von grüner und roter Farbe auf Haar und Kleidung der Figuren und auf den Schilden der Krieger). Unter



den Figuren waren farbig deren Namen widergegeben, die Waffen waren teilweise mit Bronzeeinlagen versehen.

**Die Ostseite des Frieses** schildert die Schlacht von Troja (rechts), die die olympischen Götter (links) verfolgen. Die sitzenden Götter haben zum Teil die Partei für die Griechen, oder für die Trojaner ergriffen. Auf der linken Seite befinden sich die Freunde der Trojaner (Ares, Aphrodite-oder Leto-, Artemis und Apollon und Zeus, dessen Kopf fehlt). Rechts sind die Götter zu sehen, die auf Seiten der Griechen sind (Thetis, von der nur die Finger erhalten sind, Poseidon- fehlt völlig-, Athena, Hera und Demeter). Auf der rechten Hälfte dieser Seite ist eine Schlacht zu sehen, außerdem ein Viergespann, gefolgt von Aeneas, Hektor und anderen.

**Die Nordseite des Frieses** stellt die Gigantomachie dar, d.h. den Kampf der Götter gegen die Giganten. Die Götter besitzen einen Wagen, der von Löwen gezogen wird, die die Giganten zerfleischen. Auf dem Schild des dritten der Giganten schrieb der Bildhauer seinen Namen, die Inschrift ist jedoch nicht erhalten geblieben, und deshalb bleibt uns der Name des Künstlers unbekannt.

**Die Westseite des Frieses**, d.h. die Fassade, schildert das Paris- Urteil. Eris, die Göttin der Zwietracht, warf aus Zorn, dass sie nicht zur Hochzeit des Peleus eingeladen war einen Apfel unter die Gäste, der der Schönsten gewidmet werden

sollte. Darüber brach zwischen Hera, Athena und Aphrodite ein Streit aus, in dem Zeus Paris zum Schiedsrichter ernannte, und dieser Aphrodite den Apfel überreichte.

Diese ist als stolze Siegerin in der Mitte dargestellt, rechts von ihr die nicht mehr erhaltene Hera dargestellt, links die beflügelte Athena.

**Die Südseite des Frieses** ist leider nur in Teilen erhalten, die leider nicht ausreichen, um eine Thematik erkennbar werden zu lassen.

Im Saal des Siphnier –Schatzhauses ist noch der Ostgiebel des Schatzhauses zu besichtigen, der ebenfalls plastisch bearbeitet ist.



### *Saal der Kouroi*

Dieser Saal enthält dorische Kunstwerke aus der Peloponnes. Etwas zurückgesetzt stehen zwei archaische Kouroi (altertümliche Jünglingsfiguren), die vom ersten Moment an das Interesse des Besuchers wecken. Es sind sowohl die Namen der Jünglingsgestalten bekannt, als auch der des Bildhauers, der sie schuf. Sie heißen Kleobis und Biton, und der Künstler war [Poly]medes aus Argos, wie wir aus der Inschrift der Plinthe (Sockel) erfahren. Kleobis und Biton sind zwei Gestalten aus der griechischen Mythologie. Die beiden Brüder einer Herapriesterin aus Argos namens Kydippe sollen den Wagen ihrer Mutter anstelle der Zugtiere zum Opferfest gezogen haben, also selbst wie Zugtiere unter das Joch gegangen sein. Ihre Mutter erbat die Göttin um die höchste Belohnung, die Menschen erhalten können, für ihre Söhne. Diese bestand darin, dass die Göttin Hera sie unmittelbar nach dem Opfer im Schlaf sterben ließ. Mit ihren 2,16 bzw. 2,18m sind die Marmorstatuen deutlich überlebensgroß, was sie als Heroen kennzeichnet. Sie sind etwa um 600 v. Chr. entstanden, also um dieselbe Zeit, in der die ersten griechischen Großplastiken überhaupt entstanden sind. Es entstanden Figurentypen wie Koren (Mädchen) und Kouroi (Jünglingsfiguren). Der Kouros ist stets nackt, was auch Kleobis und Biton zeigen. Sie erinnern etwas an ägyptische Skulpturen der Pharaonenzeit. Teile der Gliedmaßen wurden ergänzt. Im Saal der Kouroi sind zudem noch vierzehn Metopen ausgestellt, von denen allerdings nur fünf gut erhalten sind.

### *Saal des Stieres*

Einer der bedeutendsten Funde, die sich im Saal des Stieres befindet, ist, wer hätte es gedacht, der silberne Stier. In einer großen Vitrine befindet sich die Silberstatue des Stieres in natürlicher Größe. Seine ursprünglichen Abmessungen betrugen 2,30 x 1,25 m. Er war aus getriebenen Silberblechen gearbeitet, die durch Bronzebänder zusammengehalten und mit Silbernägeln befestigt waren. Das Werk entstand im 6. Jh. v. Chr., wurde jedoch schon um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. zerstört.



Man vergrub es zusammen mit anderen kostbaren Gegenständen dieses Saales, wo es erst 1939 unter dem Pflaster der Heiligen Straße in undefinierbarem Zustand gefunden wurde. Die Restaurierung ist das Werk griechischer Restauratoren vom Archäologischen National-Museum in Athen.

### *Saal des Athener- Schatzhauses*

Hier befinden sich die 24 am besten erhaltenen Metopen des Schatzhauses. Die Metopen der Fassade geben Szenen der Amazonenschlacht wieder, das gemeinsame Thema der Nord- und Westseite sind die Taten des Herakles. Die fünf bis sechs Künstler, die an dem Werk gearbeitet haben, lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Eine konservative und eine andere, die die Entwicklung von der spätarchaischen zur frühklassischen Periode machte.

### *Säle des Apollon-Tempels*

Von dem Tempel sind Fragmente von Giebelskulpturen erhalten, die unter anderem Szenen der Gigantomachie darstellen.

Neben dem Giebel befindet sich ein kleiner Marmor- Kouros, an seiner Seite eine weibliche Figur, die möglicherweise Nike oder Iris darstellt (480- 470 v.Chr.).

In diesem Saal befinden sich auch epigraphische Denkmäler, die große Bedeutung für die Geschichte des Apollon- Tempels haben. Es sind vier Inschriftenstelen (361- 310 v. Chr.), auf denen für den Wiederaufbau nach dem Brand von 373 v. Chr. Rechnungen verzeichnet sind, außerdem gibt es eine Sammlung aller Städte und Privatpersonen, die Geld gestiftet haben. Auch die Geldsumme, die die Phokaier nach dem Dritten Heiligen Krieg abgeben mussten, ist hier festgehalten.



### *Saal der Grabdenkmäler und des Altars*

Gleich rechts stößt man auf ein Fragment der Grabstele eines Mannes, der mit einem schweren Himation bekleidet ist (Ende des 6. Jhs. v.Chr.). Es folgt eine Aschurne und eine aus Bronze.

Aus dem östlichen Grabbezirk stammt eine Grabstele, die noch sehr gut erhalten ist. Ein junger Athlet, dem leider Kopf und Füße fehlen, reinigt seinen Körper mit einer Strigilis. Neben ihm steht ein Sklave, der in seiner rechten Hand ein Gefäß mit Öl hält, zwischen den beiden sieht man den Kopf eines Hundes, wahrscheinlich das Lieblingstier des Verstorbenen. Die Stele entstand um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. und besitzt ionische oder boiotische Merkmale.

Schließlich gelangt man zu einem Rundaltar aus Marmor, Höhe 1,076 m, aus dem Heiligtum der Athena Pronaia, wo er in Stücken gefunden wurde. Auf seinem Fries sind sechs Mädchenpaare dargestellt, die Girlanden aufhängen. Der Altar entstand im 2. Jh. v. Chr. und stand entweder unter freiem Himmel oder in der Tholos.

### *Saal der Tholos*

Der Skulpturschmuck der Tholos bestand hauptsächlich aus zwei dorischen Friesen, auf denen die Amazonomachie (Kampf der Griechen gegen die Amazonen) abgebildet war. Diese Metopen haben folgende Abmessungen: 65 x 62,5 cm, sie sind 7 cm dick. Auf kleineren Friesen sind Kentaurenkämpfe dargestellt, sie haben Abmessungen von 42 x 40,5 cm und sind 4cm dick.

Die Skulpturen der Tholos entstanden etwa im Jahre 380 v. Chr.

### *Saal des Daochos- Weihgeschenks*

In diesem Saal befindet sich der Torso eines Athleten, der vorher im Saal des Altars stand. Diese Umstellung erfolgte, weil entdeckt wurde, dass der Athlet in einer gewissen Beziehung zum Daochos- Weihgeschenk stand. Daochos II. aus Pharsala war von 337- 332 v. Chr. Tetrarch von Thessalien, thessalischer Gesandter (Hieromnemon) im Amphiktionenbund in Delphi und zugleich Vorsitzender dieses Bundes.



Mehrere Inschriften rühmen die politischen, wettkämpferischen und militärischen Leistungen dieser thessalischen Familie. Es gab außerdem neun Einlassungen für Marmorstatuen, von denen sechs Vorfahren des Daochos waren (Aknoios, Agias, Telemachos, Agelaos, Daochos I. und Sisyphos). Telemachos ist der Athlet, der in diesen Saal umgestellt wurde.

### *Saal des Wagenlenkers*

Man kann die Bronzestatue des Wagenlenkers bereits aus verschiedenen Punkten des Museums sehen. Der Wagenlenker ist nur ein Teil des Weihgeschenks, zu ihm gehörte noch ein Viergespann, welches der Wagenlenker führte. Der Wagen verdeckte ursprünglich den Unterkörper des Wagenlenkers, daher erscheint er im Gegensatz zum Oberkörper unproportioniert lang. Trotz einigen fehlenden Schmuckstücken am Haarreifen, der fehlende linke Unterarm und die Tatsache, dass die Statue nicht mehr ihren ursprünglichen Glanz besitzt, ist der Wagenlenker in hervorragendem Zustand. Sogar die Augen sind erhalten, was sehr selten ist.

Die Bronzestatue ist 1,80 m groß und soll aufgrund ihrer großen Wandstärke nicht im Wachsausschmelzverfahren entstanden, sondern aus mindestens sieben Teilen zusammengelötet worden sein. Bei der Statue handelte es sich nach einer auf einem Basisblock gefundenen Inschrift um eine Stiftung des Polyzalos von Gela (Sizilien), Bruder des Tyrannen Gelon von Sykarus. Dieser nahm 478 oder 474 v.Chr. am Wagenrennen der Pythischen Spiele teil, siegte, und um die Erinnerungen an seinen Sieg zu verewigen, weihte er Apollon die Bronzestatue. Der Wagenlenker ist mit einem langen kultischen Chiton (altgriechisches Untergewand) bekleidet, wie es bei delphischen Veranstaltungen üblich war, den alle Wettkämpfe der Griechen hatten kultischen Charakter. Der Chiton ist hochgegürtet und wird von zwei Bändern gehalten, die auf dem Rücken zusammenlaufen. Der starke Faltenwurf über dem Gürtel steht im Kontrast zu dem geradlinigem Faltenwurf unter dem Gürtel. Genauso kontrastreich sind die „wilden“ Schläfenlocken zu den wie angeklebt erscheinenden Locken auf dem Kopf. Die Binde, die den Kopf des Wagenlenkers schmückt, ist das Zeichen des Sieges.



Das Gesicht des Wagenlenkers ist ein „griechisches Profil“, das sehr natürlich wirkt. Er besitzt wohlproportionierte Wangen, fleischige Lippen und ein volles Kinn. Das Gesicht ist leicht asymmetrisch, was anscheinend gewollt ist, denn es erhöht die Lebendigkeit. Der Höhepunkt jedoch liegt im Augenausdruck des Wagenlenkers. Die Augen sind völlig intakt, sie bestehen aus weißem Glas und das mit zwei braunen Steinen eingelegt ist, und sind von Wimpern umgeben. Die Bronzestatue wirkt fast weiblich, was wohl das Schönheitsideal der damaligen Zeit ausdrücken und ein Zeichen von der Jugend und Kraft des Wagenlenkers sein sollte. Der Wagenlenker und sein Wagen waren jahrhundertlang von Felsbrocken bedeckt, die bei einem Erdbeben 373 v. Chr. abfielen. Bei Ausgrabungen kam er 1896 zwischen Theater, Weihgeschenk des Krateros und Ischegaon wieder ans Licht.

### *Saal der Vitrinen*

Hier befinden sich Ausstellungsstücke aller antiken Epochen und Kunstgattungen. Im Saal der Vitrinen befindet sich unter anderem die Marmorskulptur des Antinoos, der wegen seiner Schönheit berühmt und von Kaiser Hadrian geliebt wurde. Im Jahre 130 n.Chr. begleitete er den Kaiser nach Ägypten und ertrank im Nil. Sein Tod wurde mit Mythen umgeben und man verbreitete, dass er sein Leben für den Kaiser gelassen hatte. Nach ihm war der Saal ursprünglich benannt.

**Vor dem Museum** ist eine Reihe interessanter Funde ausgestellt, zum Beispiel ein Mosaikfußboden aus einer Basilika des 5. Jhs. n.Chr., der im heutigen Dorf Delphi gefunden wurde. Darauf sind menschliche Figuren, Landtiere, Fische und Vögel abgebildet.

Auf dem überdachten Platz vor dem Museum kann man neben Architekturteilen, einer Frauenstatue und anderen Funden auch einige der griechischen Inschriften aus Delphi betrachten, bei denen es sich hauptsächlich um Weihinschriften handelt. Sie sind der Beweis dafür, dass Delphi uns nicht nur unzählige Kunstwerke bescherte, sondern auch eine hohe Zahl von Denkmälern der Altertumskunde schenkte



**Quellenangabe:**

1. Delphi, Denkmäler und Museum, Prof. Photios Petsas, Krene Verlag, 1981, Athen
2. Prospekt: Griechenland Delphi, herausgegeben von der griechischen Zentrale für Fremdenverkehr
3. <http://www.gottwein.de/Hell2000/delph01.htm>, Juli 2003
4. <http://www.gottwein.de/Hell2000/delph02.htm>, Juli 2003
5. <http://www.gottwein.de/Hell2000/delph04.htm>, Juli 2003
6. Delphi, Heiliger Bezirk und Museum, Spyros Meletzis u. Helene Papadakis, Verlag Schell & Steiner München
7. Beschreibungen Griechenlands, Ein Reise- und Kulturführer aus der Antike, Pausanias, Manesse Bibliothek der Weltliteratur





## **Gliederung**

1. Mythen der griechischen Musik
  - 1.1. Entstehung der griechischen Musik in den Mythen
  - 1.2. Sängermýthen
2. Die griechischen Musikinstrumente
  - 2.1. Seiteninstrumente
  - 2.2 Blasinstrumente
  - 2.3. Schlaginstrumente
3. Entstehung/Entwicklung der griechischen Musik
4. Musik an sich
5. Die griechische Harmonielehre
  - 5.1. Hippiasos
6. Moderne griechische Musik
7. Mikis Theodorakis



## 1. Mythen der griechischen Musik

### 1.1. Entstehung der griechischen Musik in den Mythen

Bei der Entstehung der griechischen Musik nach den Mythen ist es zunächst wichtig, die einzelnen Gottheiten, die dabei eine Rolle spielen, zu kennen. Am wichtigsten und wohl auch am bekanntesten sind dabei die Musen; die Göttinnen des Singens und des Sagens. Entstanden sind sie laut dem Zeushymnos von Pindar, als Zeus die versammelten Götter gefragt hat, was sie auf der Welt noch vermissten und sie ihm antworteten: Göttliche Wesen, die die Schönheit der Welt in Worten und Tönen preisen. So entstanden die Musen, die von nun an als Töchter des Zeus und der Mnemosyne (Erinnerung) auf den Bergen Helikon und Parnass lebten.

Insgesamt gab es neun Musen, die im Allgemeinen die Aufgabe hatten, Sänger zu berufen bzw. die Gabe des Singens und des Sagens zu vergeben. Außerdem lehrten sie den Sängern Gesangsweisen und standen ihnen mit ihrem Wissen bei. Zudem stand jede der neun Musen für einen Aspekt der Musik: Sprache, Tanz und Wissenschaft.

Klio steht für Geschichte und das Heldenlied, Kalliope für Dichtung und das erzählende Lied, Melpomene für die Tragödie, Thalia für das Lustspiel, Urania für das Lehrgedicht und die Sternkunde, Terpsichore für Chorlyrik und Tanz, Erato für das Liebeslied, Euterpe für Tonkunst und die Flöte und Polyhymnia für Gesang und Hymnen.

Im Laufe der Zeit wurde jedoch immer weniger zwischen Musen und anderen Göttergruppen, wie z.B. den Nymphen, unterschieden, bis irgendwann kein Unterschied mehr gemacht wurde.

Andere wichtige Gottheiten in der griechischen Musik waren Apollo und Dionysos. Apollo war der Lieblingssohn des Zeus und der Gott des Lichtes, der Wahrheit, der Traumdeutung (Orakel in Delphi), der Musik und Dichtung, und der Chorführer der Musen. Neben den Musen hatte er auch die Aufgabe, die Sänger zu lehren. Ihm zu Ehren fanden außerdem die Pythien statt. Es handelte sich dabei um musische Wettkämpfe, die ihrem Namen nach dem Drachen Python erinnerten, der von Apollo besiegt wurde. Bei den Pythien traten je zwei Musiker an, die je ein Lied



vortrugen. In den Mythen wählten die Musen am Ende des Wettkampfes einen der beiden Musiker zum Sieger.

Sakadas von Argos hat als erster um 586 v. Chr. mit dem Lied Nomos Pythikos gewonnen. Ein Jahrhundert später widmete Pindar die 12. Pythische Ode einem anderen Aulosspieler, der vermutlich mit dem gleichen Stück siegte. Ein anderer Mythos besagt, dass der Silen [„Silen: griech. Silenos in der griech. Sage ein Begleiter des Bacchus, ein trunkener, dickbäuchiger, glatzköpfiger Alter, den die Menschen mit Blumenketten fesselten und so zum Weissagen zwangen.“] Marsyas, der ein hervorragender Aulosspieler war, forderte Apollo zum musischen Wettkampf heraus. Marsyas unterlag jedoch bei diesem Wettkampf, woraufhin Apollo ihm die Haut abzog und in einer Quellengrotte aufhing, wo aus dem Blut des Marsyas ein Fluss entstand. Man vermutet heute, dass mit den Pythien die Auseinandersetzung zwischen Kithara und Aulosmusik verdeutlicht werden sollte.

Dionysos war ebenfalls ein Sohn des Zeus und Gott der sinnlich berausenden Urkräfte der Natur, des Weines, des Tanzes und des Theaters. Anfangs hatte Dionysos eine ausschließlich nebensächliche Rolle, gewann jedoch später durch den Dionysoskult an Wichtigkeit.

Auffallend ist der Gegensatz der beiden Götter, aus denen sich später noch zwei verschiedene Musikkulte bildeten, wobei der Dionysoskult für ekstatische und berauschende Musik stand, während der Apollokult sich eher den klaren und geordneten Formen der Musik widmete.

Neben den Göttern, die für das Talent unter den Musikern und Dichtern sorgten, musste es natürlich auch Götter geben, die die Instrumente dazu erfanden.

So gab es beispielsweise Hermes, Gott der Herden und der Diebe, der laut dem homerischen Hermes-Hymnos morgens von als Sohn des Zeus von der Nymphe Maia geboren wurde, mittags bereits die Kithara spielte und abends schon die Rinder seines Bruders Apollo stahl. Kurz darauf fand er eine Schildkröte, aus der er dann die Schildkrötenleier (Lyra) baute, mit welcher er verstand, Apollo sanft zu stimmen, nachdem dieser ihn wegen dem Diebstahl zur Rede gestellt hatte. Dies ist deshalb sehr erstaunlich,



da Apollo niemand geringeres als der Chorführer der Musen war und an gute Musik gewöhnt war. Dass die Lyra den Ägyptern schon lange bekannt war, scheint bei der Geschichte nicht von Bedeutung gewesen zu sein.

Des Weiteren gab es dann noch den Mythos von Athene, die laut der boötischen Lyrikerin Korinna den Aulos erfunden hat und darauf spielen lernte. Diese Erzählung wurde allerdings längst nicht überall akzeptiert oder lag in anderen Formen vor. So gab es bald in Athen einen Gegenmythos, laut dem Athene den Aulos zwar erfunden hat, dann aber feststellte, wie sich ihr Gesicht dabei entstellte und ihn wegwarf. Aufgehoben wurde der Aulos dann von dem phrygischen Marsyas, der das Instrument weiterhin benutzte, unter anderem im musischen Wettkampf gegen Apollo.

## **1.2. Sängermýthen**

Orpheus (und Eurydike)

Orpheus war der Sohn der Muse Kalliope und des Apollon. Apollon schenkte Orpheus die Leier, auf der er bald so gut spielen konnte, dass es in der Welt der Sterblichen keinen Vergleich zu ihm gab. Durch seinen Gesang bezauberte er Bäume und Steine, zähmte wilde Tiere und sogar Flüsse änderten ihren Lauf, um ihm zu folgen. Am bekanntesten ist Orpheus sicherlich durch seine unglückliche Ehe zu Eurydike geworden. Die Geschichte war in der klassischen Zeit nicht sehr weit verbreitet. Am besten war sie noch bei Platon vertreten, der seine Kritik an der weichlichen Musik seiner Zeit darin einband.

Kurz nach der Eheschließung mit Orpheus wurde Eurydike von einer Schlange gebissen und starb. Orpheus versuchte daraufhin, in die Unterwelt zu kommen um seine Frau zu befreien, wurde jedoch unverrichteter Dinge von den Göttern wieder aus dem Hades nach Hause geschickt, weil er als Kitharode wie ein Weichling erschien und nicht den Eindruck erweckte, als würde er es wagen, wegen der Liebe den Tod zu erleiden. Ihm wurde deshalb nur der Schatten seiner Frau gezeigt. Orpheus starb dann später, weil er von den Mänaden zerrissen wurde,



was laut Platon darauf zurückzuführen ist, dass er mit allen Mitteln lebend in den Hades gelangen wollte, und sein Tod so eine Strafe der Götter war. In der Neuzeit ist der Mythos dann berühmt geworden, als er in anderen Versionen, beispielsweise von Vergil, aufgegriffen und so veröffentlicht wurde.

Ein andere großer Mythos ist der des Arion. Er war ein begnadeter Sänger und Kithara - Spieler, der in Korinth als erster Dithyramben einführte. Auf seiner Reise nach Süditalien und Sizilien war er reich Beschenkt worden und nun wieder auf der Heimreise auf einem Schiff. Während der Überfahrt verschworen sich aber die Schiffsleute gegen ihn, wollten seine Reichtümer nehmen und ihn über Bord werfen. Arion fragte, ob er noch ein letztes Mal in vollem Sängerschmuck singen dürfe und die Schiffsleute gestatteten es ihm, weil sie das Verlangen überkam, diesen großartigen Sänger noch ein letztes Mal zu hören. Arion trat also auf die Ruderbank und sang das Lied „Nomos orthios“. Als er fertig war, stürzte er sich ins Meer, wurde von einem Delphin auf den Rücken genommen und nach Tainaron getragen.

Hesiod 700v.Chr. bricht als erster die alttypische Tradition und berichtet als erster Dichtersänger auch Wahres (Alltagsgeschichten) und nicht nur Mythen.

## **2. Die griechischen Musikinstrumente**

Die Griechen benutzten hauptsächlich Seiteninstrumente und Blasinstrumente, Schlaginstrumente wurden sehr wenig benutzt. Die meisten griechischen Instrumente werden außerdem einem Kult zugeordnet, entweder dem Apollonkult oder dem Dionysoskult.

Zu den wichtigsten Instrumenten gehören:



## 2.1. Seiteninstrumente

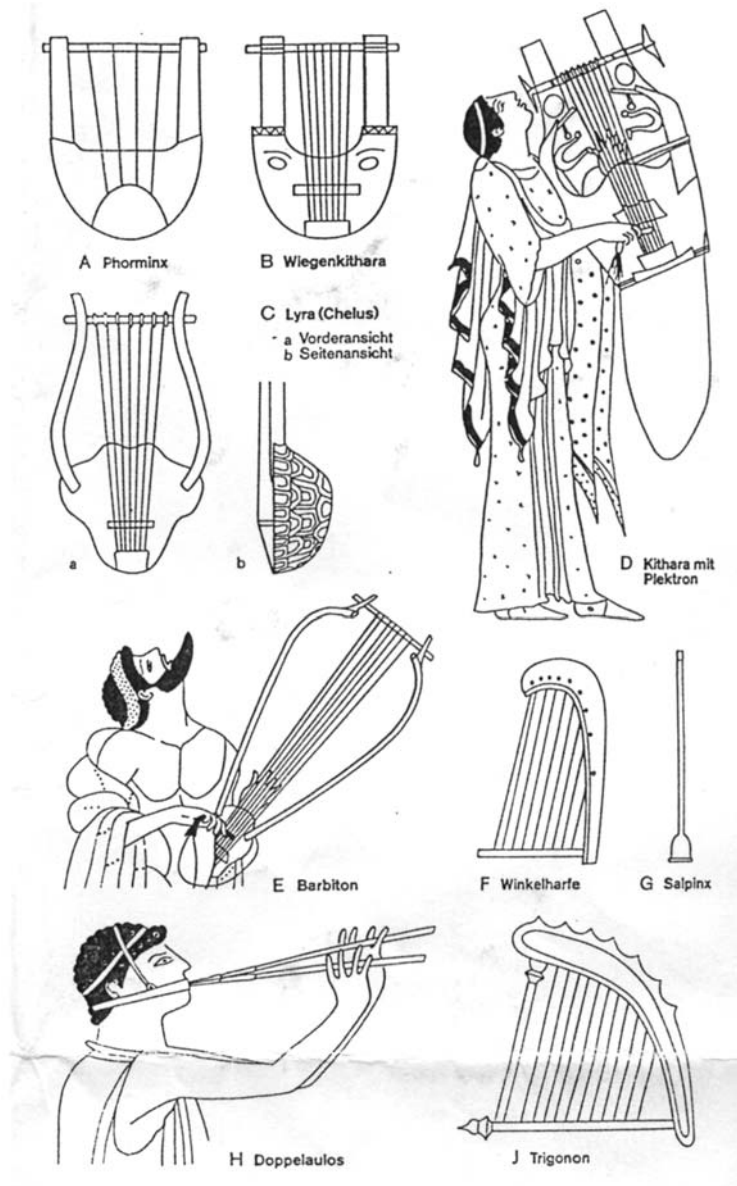
Die Phorminx ist das älteste griechische Leierinstrument und besteht aus einem Schallkörper, zwei Armen und einem Joch, an dem die Seiten befestigt wurden.

Die Kithara wurde im 7. Jahrhundert aus der Phorminx entwickelt. Im Gegensatz zum runden Resonanzkasten der Phorminx ist der Resonanzkasten der Kithara unten gerade, vorne flach, und nach hinten gewölbt. Sie wird an einem Schulterband getragen und mit einem Plektrum gezupft. Die Kithara gehörte zum Apollo-Kult.

Die Lyra wird auch Schildkrötenleier genannt, da ihr Resonanzkasten aus der Schale einer Schildkröte besteht. Wie die Kithara gehörte sie zum Apollo-Kult.

Das Barbiton hat längere Arme und ist schlanker als die Kithara. Es diente hauptsächlich zur Gesangsbegleitung bei Trinkgelagen und die Sänger werden auf Vasenbildern oft in ekstatischer Haltung gezeigt. Das Barbiton gehörte als einziges Seiteninstrument zum Dionysos-Kult.





## 2.2. Blasinstrumente

Der Aulos wurde aus Holz, Elfenbein oder Metall hergestellt und die Tonerzeugung geschah durch ein Doppelrohrblatt. Meistens wurden zwei Auloi gleichzeitig geblasen (Doppelaulos). Der Klang des Aulos galt als süß und leidenschaftlich. Der Aulos gehörte zum Dionysoskult.

Die Syrinx wird auch Pan-Pfeife genannt, nach dem Hirtengott Arkadiens Pan. Sie besteht aus 5 oder 7 Pfeifen die wie bei der Pan-Flöte aneinander gebunden werden.



### 2.3. Schlaginstrumente

Das griechische Sortiment der Schlaginstrumente bestand aus Kastagnetten die zum Dionysos-Kult gehörten, sowie Beckenpaaren, dem Tamburin, Rahmentrommel und ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. auch dem Xylophon.

### 3. Entstehung/Entwicklung der Griechischen Musik

Die Entwicklung der griechischen Musik fing bereits sehr früh an. Man hat die ersten Anhaltspunkte, die auf musikalisches Schaffen hinweisen, bei Ausgrabungen gefunden. Es handelte sich dabei um Statuen aus dem Zeitraum von etwa 2700 - 2100 v. Chr., die eine Gruppe Musikanten darstellen, welche der frühkykladischen Kultur zugeordnet werden. Die Statuen wurden auf den Inseln Thera und Kos gefunden und bezeugen den musikalischen Einfluss Mesopotamiens, Phrygiens und Ägyptens auf die frühkykladische Kultur. Sie stellen vermutlich einen Aulosspieler, einen Harfenspieler und einen Syrinxspieler dar. Ob sich daraus jedoch wirklich auf die Anfänge der griechischen Musik schließen lässt ist nicht sicher, da die eigentlichen Vorfahren der Griechen indogermanische Stämme sind, die aus dem Norden in die Balkanhalbinsel einwanderten.

Die seit Beginn des 2. Jahrtausends eingewanderten Indogermanen trafen auf eine zivilisatorisch höher entwickelte Bevölkerung, die in drei Kulturen eingeteilt werden: auf dem Festland „helladische“ , auf den Kykladeninseln „kykladische“ und auf Kreta die „minionische“ Kultur.

Nach den Einwanderungsschüben hat sich, wie man heute vermutet, in Griechenland die indogermanische Kultur durchgesetzt. Nach Beweisen für Dichtung bzw. Musik wurde bei den Indogermanen bisher noch nicht gesucht, allerdings wird die Existenz von Musik und Dichtung nicht bezweifelt, weil zwischen indischer und griechischer Dichtung parallelen Bestehen, die nicht auf Übernahme, sondern auf gemeinsame Abstammung zurückzuführen sind.





Aus dem 2. Jahrtausend und dem frühen ersten Jahrtausend ist uns heute außer einem prunkvollen Fragment einer Elfenbeinleier und Abbildungen von Instrumenten nur wenig bekannt. Das wichtigste Fragment aus dieser Zeit ist die Abbildung von einem Musiker, der die fünfseitige Schwanenkopfleier spielt, und wohl das erste Zeugnis echter griechischer Musik ist.

Kurz danach begann dann die Zeit des geometrischen Stils (11. bis 8. Jahrhundert). Durch die vielen Abbildungen aus dieser Zeit auf Vasen und literarische Belege aus der Odyssee und der Ilias Homers entsteht ein klareres Bild der Musik. Es ist beispielsweise zu erkennen, dass der Gesang zum Seitenspiel (genannt Kitharodie) in dieser Zeit vorherrschend war. Praktiziert wurde er folgendermaßen: die Berufssänger (Aöden) suchten sich einen Teil des Epos aus und sangen die einzelnen Verszeilen auf eine Melodie. Vorweg ging ein Götterrhythmus, das Proömium. Gegen Ende des geometrischen Stils kam außerdem die Aulodie auf.

In archaischen Zeit, in der viele epische Sänger, wie z. B. Homer, lebten und auch der Krieg um Troja stattfand, wurde der Vortrag des Epos jedoch eher getrennt vorgetragen, wobei der Versvortrag dem Rhapsoden (einem Sprecher) zukam und während das Proömium weiterhin von einem Kitharoden vorgetragen wurde, jetzt aber unabhängig vom Rest des Epos (kitharodisches Nomos). Die Kitharodie spielte besonders bei musischen Wettkämpfen eine große Rolle. Im 7. Jahrhundert v. Chr. kam auf der Insel Lesbos außerdem die Gattung der Lyrik auf, also Gesang zur Lyra. In dieser Zeit wurde auch die 5-seitige Leier von dem Musiker Terpander erweitert, indem er seiner Leier zwei Seiten hinzufügte wodurch es ihm möglich war, statt der Pentatonik, die bis dahin auf der Leier gespielt wurde, auch die normale Tonleiter zu spielen.

#### **4. Musik an sich**

Der Begriff „musiké“ umfasst die Einheit von Dichtung, Musik und Tanz. Aus diesem Wort entwickelte sich das Wort Musik. Musik wurde also im antiken Griechenland als Verquickung von Ton und Wort verstanden, was unter anderem dadurch bewiesen wird, dass in den heutigen Quellen über



die Musik des Altertums der Beruf des Dichters nie losgelöst von dem des Musikers vorkommt. Daraus ergibt sich, dass jeder Dichter seine Gedichte nicht vorgelesen hat, sondern vertonte und in Begleitung von einem Instrument rezitierte. Ein weiterer Aspekt, der unter Beweis stellt, wie eng die griechische Dichtung mit der Musik verbunden war, ist, dass es sogar heute noch die Theorie gibt, dass die griechische Sprache eigentlich eine Singsprache war. Diese Theorie muss aber deshalb verworfen werden, weil im attischen Drama sowohl vom Chor gesungene Passagen auftauchen, als auch Dialoge der Hauptdarsteller, die eindeutig nicht gesungen wurden.

Was genau war aber Musik für die alten Griechen? Aus heutiger Sicht eine Antwort auf diese Frage zu finden ist einfach. Es sind einfach Töne, die zu einer Melodie zusammengefasst werden. Die Griechen kannten aber damals den physikalischen Begriff des Tones noch nicht. Für sie war Musik das Wirken der Musen, das sich hauptsächlich auf den Gesang erstreckte. Dieser Bestand gleichermaßen aus Poesie und Musik, weshalb sich die Frage stellt, ob sich die beiden gegenseitig unterstützen und wenn ja, was von beidem im Endeffekt wichtiger war.

Die Frage, ob und wie sich Musik und Poesie unterstützten, lässt sich mit der Prosodie (Lehre von dem, was zum Wort bei der bloßen Aussprache noch dazugetönt wird) und mit der quantifizierenden Rhythmik (Versmaß) klären, da die Prosodie mit der Musik zusammenpassen muss und möglichst deren Melodie unterstützen soll, während die quantifizierende Rhythmik für die rhythmische Begleitung sorgt. Das Dichten richtet sich also ausschließlich nach musikalischen Regeln, woraus man rückschließen kann, dass Poesie und Lyrik in ihrer Blütezeit nur in gesungener Form existierten. Prosodie und quantifizierende Rhythmen vereinen also gleichermaßen Dichtung und Musik, was gleichzeitig auch für die Wichtigkeit der Poesie, die, obwohl sie damals so eng mit der Musik verbunden war, heute alles ist, was uns von der griechischen Musik geblieben ist. Das liegt größtenteils daran, dass die Musik nicht in dem Maße aufgeschrieben wurde, wie die Poesie oder Lyrik. Charakteristische Züge dieser Singsprache waren eine stilisierte Aussprache, ein eigenwilliger Rhythmus und ein melodischer Akzent.



Diese Form der Musik hatte jedoch ihren Niedergang im 4. Jahrhundert v. Chr. was zur Folge hatte, dass sich das Element des Tanzes mehr und mehr aus der Poesie zurückzog und die poetischen Worte der Dichter mit immer mehr Musik überflutet wurde, was sich schließlich so auswirkte, dass Musik und Dichtung schließlich doch getrennt wurden. Die Entwicklung, die sich daraus ergab ist die, dass die gelernte Rhetorik einen Aufschwung erhielt und die selbstständige Musik auch ohne Poesie oder Lyrik anerkannt wurde.

## **5. Die griechische Harmonielehre**

Es war ein langer Weg, bis endlich jemand auf die Idee kam, so etwas wie Musiktheorie zu entwickeln, denn schließlich war diese nicht nötig, um beispielsweise Instrumente zu bauen, und die Melodien zu den Gedichten wurden auch nur sehr selten aufgeschriebene.

Der Erste, der sich trotzdem für die Zusammenhänge zwischen den Tönen interessierte, war Pythagoras. Er wurde ca. 570 v. Chr. in Samos geboren und studierte die Lehren der vorsokratischen Philosophen Thales, Anaximander, Pherekydes und Anaximedes. Danach reiste er nach Ägypten und Babylon, weil ihn angeblich seine Abneigung gegen den Tyrannen Polykrates aus Samos vertrieb. Anschließend ließ er sich in Kroton nieder und gründete dort die Schule der Pythagoreer. Pythagoras starb schließlich 500 v. Chr. in Metapont.

Da die Materialien von Pythagoras über Musiktheorie die ersten sind, stellt sich natürlich die Frage, woher er dieses Wissen hatte. Da die Griechen viele Jahrtausende später in die Materie eingestiegen sind, müssen sie dieses Wissen von anderen Völkern übernommen haben. Dies beweisen auch die Worte, die Platon einem alten ägyptischen Priester in den Mund legt: „O Solon, Solon, ihr Griechen bleibt doch ewige Kinder; einen alten Griechen gibt es ja überhaupt nicht[...]. Ihr seid alle jung in eurer Seele; denn ihr habt in ihr keine urtümliche Meinung, die aus alter Überlieferung stammt, noch irgendein altersgraues Wissen.“



Zunächst ist auffällig, dass es in den Lehren des Pythagoras vier Grundmotive gab: Kosmologie, Zahlenmystik, musikalische Harmonie und Seelenwanderung. Der Zusammenhang von Kosmologie und Zahlenmystik tauchte vorher schon im Altiran auf. Die Idee der kosmischen Harmonie schrieb Phion von Alexandria den Chaldäern und die Idee der Seelenwanderung dürfte indischer Herkunft sein. Die Pythagoreer nutzten und erweiterten dieses Wissen, indem sie Konsonanzen und Planeten in Beziehung setzten. Der Glaube war, dass die Planeten in unserem Sonnensystem Intervalle darstellen, die durch die Bewegung der Planeten eine Harmonie entstehen lassen, indem die Schalen, in denen sich die einzelnen Planeten befinden, konsonieren und so die so genannte Sphärenharmonie erzeugen. Die große Entdeckung war für Pythagoras, dass er einen Sinn, nämlich den musikalischen, in den Planeten entdeckte, der in Zahlenbegriffen fassbar war, was schließlich auch gut mit seinem bekannten Zitat „alles ist Zahl“ zusammenpasst.

Praktisch läuft die Entdeckung von Pythagoras darauf hinaus, dass sich das System der Planeten genauso verhält wie das Konsonanzensystem, und zwar mit den gleichen Intervallen: Oktave, Quarte und Quinte. Dadurch ergänzen und erklären sich seiner Auffassung nach die beiden Systeme.

Wie aber kam Pythagoras auf diese erstaunliche Feststellung? Das Planetenwissen könnte er wie bereits oben erwähnt aus Babylon mitgebracht haben. Zu den Intervallen ist eine Erklärung in einem Fragment eines Platonschülers Herakleides Pontikos enthalten. Dieses besagt, dass „Pythagoras fand, dass die Intervalle in der Musik nicht ohne Zahl entstehen; denn sie bestehen im Verhältnis einer Größe zu einer anderen“. Aus dem Mittelpunkt der Entdeckungen des Pythagoras stammt außerdem der heutige Begriff der Harmonie, da für den Kosmos das genaue Zusammenpassen (hamonía) der einzelnen Bauteile (Konsonanzen) sehr wichtig war. Da es Pythagoras erstmals möglich war, diese hamonía in Zahlen zu fassen und darzustellen, fing er natürlich auch damit an, die Konsonanzen zu untersuchen.

Er untersuchte die Intervalle der Musik mithilfe eines Monochords. Einem Monochord liegt dasselbe Prinzip zugrunde wie allen Seiteninstrumenten.



Es besteht aus einem Resonanzkasten, über den allerdings nur eine oder maximal zwei Seiten gespannt werden. In der Mitte ist dann ein mobiler Steg, der nach Belieben verschoben werden kann, um die Seite in Teilverhältnisse zu gliedern und so die Eigenschaften von konsonierenden Tönen zu untersuchen. Der Vorteil dabei ist, dass man anders als bei einer Gitarre auf beiden Seiten des Instruments anschlagen kann.

Pythagoras rechnete allerdings zu seinem Nachteil mit der Seitenverlängerung. In der Praxis sah das dann so aus, dass er eine bestimmte Länge auf der Seite abmaß und befestigte, die symphonischen Töne ermittelte und die dazukommenden Teile markierte. Er verlängerte beispielsweise eine Seite um ein Drittel und erhielt somit das Verhältnis von Quinte zu Quarte (4:3). Er nannte diesen Intervall dann „epitriton“ was „ein Drittel dazu“ bedeutet. Genauso war es dann auch mit der Oktave (hemilion = die Hälfte dazu, also 3:2) und dem Ganztonschritt (epogodon = ein Achtel dazu, also 9:8). Der Nachteil an dieser Methode ist in der Namensgebung der Intervalle begründet, da diese zwar erstmals durch Zahlen dargestellt werden, aber man diese trotzdem noch nicht miteinander verrechnen konnte. Pythagoras setzte außerdem fest, dass die Quinte das optimale Intervall ist und kam so durch Oktaverweiterung relativ einfach zu der heutigen Tonleiter.

Eine weitere und auch recht gewöhnungsbedürftige Besonderheit der Tonherleitung durch das Planetensystem ist die, dass der Saturn der Planet war, der am weitesten von der Erde entfernt war. So war der Ton, den der Saturn repräsentierte, aus heutiger Sicht der tiefste, stand aber am Himmel am höchsten, woraus sich ergibt, dass die Griechen im Bezug auf die Wahrnehmung der einzelnen Tonleitern völlig anders empfanden als wir es tun. Deshalb ist es bei den wenigen Stücken, die noch enthalten sind nicht möglich, sie so zu hören, wie es ursprünglich von dem Dichter gedacht war. Es sein denn, man schreibt sie in die der heutigen Tonart entsprechenden Tonleiter um.

Die Benennung der Töne war also auch genau entgegengesetzt der heutigen Wahrnehmung:



Hypate: obere Seite, unterster Ton (e)

Parhypate: nebenobere Seite ,(f)

Lichanos: Zeigefinger (g)

Mese: mittlere(g)

Paramese: nebenmittlere (h)

Trite: dritte (c`)

Paramete: Nebenuntere (d`)

Nete: unterste (e`)

### 5.1. Hippiasos

Mitte des 5. Jahrhunderts lebte Hippiasos von Metapont, der der erste „wirkliche Mathematiker unter den Pythagoreern“ (van der Waerden) war. Unter ihm fand eine Spaltung der pythagoreischen Brüder in Mathematiker, die die Lehren des Pythagoras weiterentwickelten und zu neuen Erkenntnissen gelangten, und die Akusmatiker, die an den Lehren des Pythagoras festhielten, statt.

Dies brachte einen interessanten Nebeneffekt, da es zwischen den beiden Gruppen öfter zu Streitgesprächen kam, wobei derjenige Recht hatte, der seine Behauptung beweisen konnte, wodurch erstmals Beweis in der Mathematik auftauchten.

Hippiasos erbrachte folgende Leistungen:

1. Er ersetzte das Prinzip der Seitenverlängerung durch das der Seitenteilung, dadurch wurden Intervalle zum ersten Mal in einem Maß angegeben und konnten so verrechnet werden. So fand man heraus, dass Quarte und Quinte zusammen eine Oktave ergeben ( $4:3 \times 3:2 = 12:6 = 2:1$ )
2. Er erfasste zwei benachbarte Oktaven mathematisch und erhielt neue Konsonanzen wie z. B. die Duodezime (Quinte & Oktave).



## **6. Moderne griechische Musik**

Im modernen Griechenland gibt es im Wesentlichen vier verschiedene Musikarten. Diese sind die neugriechische Volksmusik, auch Dimotiki genannt, die Kirchenmusik, städtische Musik und schließlich an westeuropäische Traditionen angelehnte Musik.

### Die neugriechische Musik

Die neugriechische Musik wird nicht schriftlich festgehalten und ist im Ostraum und im Mittelmeerraum zu finden. Sie wird meist gesungen oder auf Instrumenten gespielt und ist auf eine Melodie beschränkt, da es so gut wie keine Polyphonie gibt.

### Die Kirchenmusik

Die Kirchenmusik wird auch byzantinische Musik genannt. Wie ihr Name schon sagt, wird sie ausschließlich in der Kirche eingesetzt, wo sie in Form eines strengen liturgischen Kanons praktiziert wird. Sie blieb jeder kompositorischen Entwicklung verschlossen, da weltliche und kirchliche Musik zwei völlig getrennte Wege gingen.

### Die städtische Volksmusik

Im Gegensatz zur neugriechischen Volksmusik wird die städtische Volksmusik aufgeschrieben und ist durch einen reichhaltigeren Instrumenteneinsatz gekennzeichnet.

### Die westeuropäische Musik

Die Anlehnung an die westeuropäischen Traditionen macht sich vor allem durch Einflüsse aus der Türkei und der Roma bemerkbar. So ist eine freie rhythmische Gestaltung erkennbar, die aus der Türkei übernommen wurde. Gleichzeitig enthält diese Art der Musik aber auch viele Improvisationen, die auf die Roma zurückzuführen sind.



## 7. Mikis Theodorakis

Mikis Theodorakis wurde am 29.07.1925 auf der Insel Chios geboren und ist einer der bekanntesten Musiker Griechenlands. Er ist ein politisch engagierter Komponist der versucht, in seinen Werken die traditionelle griechische Musik mit der modernen Kunstmusik zu verbinden.

Theodorakis studierte unter anderem bei den Komponisten Olivier Messiaen in Athen und Renè Leibowitz in Paris. Er war jedoch vor und nach diesem Studium auch politisch aktiv. So war er beispielsweise von 1964-1967 auch ein Abgeordneter im griechischen Parlament. Diese Karriere wurde allerdings sehr abrupt beendet, da Theodorakis während der Militärdiktatur von 1967 bis 1970 inhaftiert wurde, weil er ein Verfechter der Demokratie war. Nach seiner Gefangenschaft wanderte Mikis Theodorakis sofort nach Paris aus, wo er vier Jahre lebte, bevor er 1970 wieder nach Griechenland zurückkehrte.

Theodorakis komponierte hauptsächlich politische Werke, bei denen er sich an der griechischen Volksmusik orientiert, aber auch Mittel der modernen Kunstmusik verwendet. Theodorakis versucht, so eine Musikrichtung zu schaffen, die sowohl dem gemeinen Volk verständlich ist als auch die Entwicklung der neuen Kunstmusik miteinbezieht. Seine Musik ist so als neoklassisch einzustufen. Die wichtigsten Werke von Mikis Theodorakis sind zum ersten das Oratorium Canto general, er hat aber auch noch Kammermusik, Lieder, Liedzyklen, Schlager, Kammermusik und die Musik zu zahlreichen Filmen (Elektra, Phaedra und Alexis Sorbas) geschrieben.





## **Geschichte**

### **Griechische Geschichte seit dem 2. Weltkrieg**

Als 1939 das faschistische Italien Albanien besetzte, versuchten die Italiener wenig später, in das mit Großbritannien verbündete Griechenland vorzudringen. Erst im April 1941 gelang es deutsch-italienischen Truppen, in Griechenland einzudringen und die einheimische Regierung und das verbündete Großbritannien zur Kapitulation zu zwingen. Der griechische König Georg II. floh nach Kreta, wo er bald von der deutschen Wehrmacht vertrieben wurde. Die griechische Exilregierung ließ sich schließlich in London nieder. Währenddessen entwickelte sich bald in allen Teilen Griechenlands ein erbitterter Widerstand gegen die deutsch-italienischen Besatzer. Es formierten sich zwei unterschiedliche Widerstandsbewegungen, die Nationalisten (EDES) und die Kommunisten (EAM und ELAS), welche sich nicht allein gegen die Besatzungsmächte wehrten, sondern sich auch gegenseitig bekriegten.

### **Der Bürgerkrieg**

In der Folge ging der 2. Weltkrieg in Griechenland in einen Bürgerkrieg über. Gleich bildeten sich wieder die verschiedenen Gruppen und alte Gegensätze tauchten wieder auf: Arbeiter und Bauern kämpften unter der Führung von kommunistischen Kräften für ein kommunistisches Griechenland. Auf der anderen Seite standen ihnen Monarchisten, ehemalige faschistische Kollaborateure und die britischen Truppen entgegen. Besonders Arbeiter und Bauern waren mit General Metaxas und König Georg II. unzufrieden, da sie von ihnen unterdrückt und in Kerkern gefoltert wurden. Diese Umstände zwangen die Arbeiter zum Widerstand.

Unterstützung bekamen die griechischen Kommunisten aus Jugoslawien, wo ebenfalls ein Bürgerkrieg herrschte: Unter der Führung von Josep Tito lehnten sich die kommunistischen Partisanen gegen die kroatischen Ustascha-Anhänger auf, welche anti-serbisch eingestellt waren.

Am 4. Oktober 1944 marschierten britische Truppen in Griechenland ein, und als am 16. Oktober der Führer der Exilregierung, Georgios Papandreou, nach Athen zurückkehrt, bricht ein Aufstand der kommunistischen Befreiungsbewegung aus, der von den Briten blutig



niedergeschlagen wurde. König Georg II., der sich weiterhin in London aufhielt, stand mit dem griechischen Volk im Einvernehmen, dass das Volk über die künftige Staatsform entscheiden sollte. In der Zwischenzeit übertrug er die Regentschaft dem Erzbischof Damaskinos.

### **Deutsche Spuren**

Das wohl schlimmste Massaker, das von deutschen Soldaten in Griechenland angerichtet wurde, passierte am 13. Dezember 1943 in dem Bergdorf Kalavryta (Nordpeloponnes). Für jeden der 81 Besatzungssoldaten, die im Sommer 1943 von griechischen Partisanen der Volksbefreiungsarmee (ELAS) erschossen wurden, sollten 100 Männer aus der Zivilbevölkerung sterben: Am besagten 13. Dezember kamen Soldaten der 117. deutschen Jägerdivision in das Dorf Kalavryta und trieben Frauen und Kinder in die dortige Schule. Jugendliche und Männer kamen im Kugelfeuer der Eindringlinge unterhalb eines Hügels um ihr Leben.

Der Vergeltungsanschlag der deutschen Soldaten hinterließen seine Spuren im Dorf Kalavryta: Auf ihrem Rachefeldzug ließen die Soldaten alle Häuser bis auf die Grundmauern abbrennen und zerstörten alles, was ihnen im Weg stand.

Bei diesem Massaker fielen insgesamt 511 männliche Einwohner den Soldaten zum Opfer. Heute erinnert ein Marmorkreuz an das Verbrechen der Nazis in Kalavryta. Heutzutage ist Kalavryta eine 1800 Seelengemeinde, die vornehmlich vom einheimischen Tourismus lebt.

Bundespräsident Rau bereiste im April 2000 erstmals den Ort auf und setzte damit ein Zeichen der Versöhnung. Diese Geste wird jedoch nur von wenigen Überlebenden des Massakers anerkannt, denn auch, wenn inzwischen zwei Generationen nachgewachsen sind, ist der 13. Dezember 1943 noch immer nicht vergessen [1].

Ein ähnliches Massaker spielte sich in Distomo ab. In der Endphase der deutschen Besatzung in Griechenland ereignete sich am 10. Juni 1944 ein ebenso grausamer und brutaler „Alptraum“ wie in Kalavryta. Auf der Suche nach Partisanen schossen SS-Soldaten wahllos um sich herum und



töteten Männer, sowie Frauen und Kinder auf brutalste Art und Weise. Die SS-Männer sperrten drei Straßen ab, die nach Distomo führten, doch viele der 1500 Einwohner konnten über einen Trampelpfad in die Berge flüchten, über den die Soldaten nicht Bescheid wussten. 218 Menschen haben diesen lebensrettenden Weg nicht erreicht [2].

### **Nachkriegsjahre**

Im September 1946 spricht sich die Mehrheit der Griechen für die Monarchie aus, was die Rückkehr Georgs II. aus London bewirkte. Ein Jahr später werden die von Italien besetzten Inseln, Rhodos und die anderen Inseln der Dodekanes, wieder an Griechenland abgegeben. In diesem Jahr stirbt König Georg II. im Alter von 57 Jahren und überlässt seine Regentschaft seinem 46jährigen Bruder Paul. Weil die militärische Unterstützung aus Jugoslawien ausbleibt, geben die griechischen Kommunisten ihren Kampf gegen die Monarchisten auf, womit sich die Royalisten in Griechenland endgültig durchsetzen können.

Am 9. Oktober 1952 wird durch eine neue Verfassung die konstitutionelle Monarchie eingeführt. Dies bedeutete, dass nun König und Parlament legislative Aufgaben, und die Regierung exekutive Aufgaben ausführten.

König Pauls I. Ära hält bis zum 6. März 1964 an. Er stirbt an den Folgen einer Operation und daher nimmt sein erst 24 jähriger Sohn Konstantin II. den Platz des Königs ein.

### **Militärdiktatur**

Im Juli 1965 vermutet Regierungschef Georgios Papandreou eine Offiziersverschwörung und will daher das Militär stärker kontrollieren: Die Regierung kündigte einige Maßnahmen zur Reinigung der Armee von politischen Einflüssen an, da sich die Regierung von kommunistischen Gruppierungen in Gefahr befürchtete. Dies veranlasste die Regierung, das Verteidigungsministerium unter die Kontrolle des Ministerpräsidenten zu bringen, um diese Gefahr zu bändigen. Doch der noch unerfahrene junge König stimmte diesen Absichten nicht zu, da er fürchtete, dass die Heeresleitung ihm wichtige Offiziere und somit die Unterstützung des Militärs entziehen könnte. Daraufhin entließ er Papandreou und alle seine



Minister. Das Parlament wurde aufgelöst und die Monarchie war in eine tiefe innenpolitische Regierungskrise gestürzt.

Erst zwei Jahre später, am 3. April 1967, ernannte Konstantin II. den rechtsgerichteten Panayotis Kannellopoulos zum neuen Regierungschef. Es sollte daraufhin zu Neuwahlen kommen. Das Militär befürchtete jedoch einen Wahlsieg der Sozialisten und unternahm daher unter dem Vorwand, dass die Sozialisten einen Aufstand geplant hätten, erfolgreich einen Putschversuch (21. April), der unter der Führung von Georgios Papadopoulos vollzogen wurde. Dieser Putsch endete schließlich in einer Militärdiktatur. Konstantins II. Reaktion ist ein ergebnisloser und schwacher Gegenputsch im Dezember 1967. Er flieht daraufhin ins Exil nach Rom und bleibt formal Staatsoberhaupt von Griechenland.

Nachdem Papadopoulos die royalistischen Offiziere mittels seiner eigenen Offiziere ausgetauscht hatte, konnte er die Macht nach seinem Belieben ausleben: Massenverhaftungen, Militärtribunale, Belagerungszustände, Pressezensur und Folter waren nur einige Methoden, von denen der Diktator Gebrauch machte. Auch schreckte er nicht vor der Kirche zurück. Papadopoulos konnte seine Macht durch den Erzbischof Hieronymus sichern, welcher die Diktatur unterstützte, und bestimmte somit das religiöse Leben der Griechen.

Papadopoulos hatte beim Höhepunkt seiner Diktatur alle wichtigen Ämter in seiner Person vereint. Er fungierte als Ministerpräsident, Verteidigungs- und Außenminister und war zugleich für die Regierungspolitik verantwortlich.

Während Papadopoulos Herrschaft war Griechenland in eine schwere Finanzkrise geraten, wodurch das Vertrauen ausländischer Investoren zurückging. Außerdem wurde zunehmend Kritik aus dem Ausland, vielfach auch aus den Beneluxländern und Skandinavien laut, was dazu führte, dass Griechenland 1969 aus dem Europarat austrat, um einem Ausschluss wegen Verletzung der Menschenrechte zuvor zukommen.

Diese Machtergreifung der Putschisten im April 1967 war nicht vom Volk gewollt. Obwohl die Diktatur von Anfang an auf breite Ablehnung gestoßen war, schaute ein Großteil der Bevölkerung weg und versank im



Unmut. Einige Exilpolitiker, wie z.B. Andreas Papandreu und Mikis Theodorakis, versuchten zwar den Widerstand von außen zu organisieren, doch fehlte es ihnen letztendlich an Unterstützung. Erst nachdem die jungen Studenten die Bevölkerung mobilisieren konnten, wuchs Widerstand und die Bereitschaft sich an Aufständen zu beteiligen: Unbewaffnete Studenten, Jugendliche und Menschen aus der Bevölkerung demonstrierten am 17. November 1973 vor dem Polytechnikum in Athen gegen das Militärregime. Papadopoulos beendete die Demonstration unerbittlich und schreckte vor Gewalt nicht zurück. Der Einsatz von Panzern und rohester Gewalt galt zur Machtdemonstration, der nicht nur mehreren Menschen das Leben kostete, sondern auch den verbrecherischen Charakter des Militärregimes offen legte.

Dieser Aufstand führte allerdings nicht zur Demokratie und konnte auch nicht die Diktatur stürzen. Unter dem Druck der Militärpolizei von Ioannidis, der die Studentendemonstrationen unterstützt und einen Putsch herbeigeführt hatte um selbst die Macht an sich zu reißen, wurde das Regime von Papadopoulos durch ein anderes ersetzt. Erst als Ioannidis den Putsch auf Zypern (im Juli 1974) wagte und die Türkei mit der Besetzung Nordzyperns antwortete, konnte die Diktatur schließlich am 25. Juli 1974 beendet werden. Papadopoulos und seine Mitarbeiter wurden auf die Insel Kea verbannt.

Um die Bevölkerung nach dem Sturz nicht ins Chaos stürzen zu lassen, wurde der ehemalige Ministerpräsident Konstantinos Karamanlis aus Paris zurückgeholt, um eine neue Regierung zu bilden. Karamanlis sollte Griechenland wieder zurück zur Demokratie verhelfen. Deshalb wurde die Verfassung von 1952 wieder eingesetzt und freie Wahlen angeordnet. Bei den Wahlen gewann die westlich orientierte Partei „Nea Demokratia“ unter Karamanlis die Mehrheit der Stimmen. Karamanlis Sieg bedeutete zunächst der Wiedereintritt in den Europarat und den erhofften Aufschwung in der Wirtschaft. In einem Plebiszit im Dezember 1974 entschieden sich knapp 70% für die Präsidialrepublik ([3], S. 259). Damit war die Dritte Griechische Republik angebrochen.

Im gleichen Jahr (1974) gründet der Sohn des 1968 verstorbenen Georgios Papandreu, Andreas Papandreu, die „Panhellenische



Sozialistische Bewegung“ (PASOK). Im darauf folgendem Jahr erhält Griechenland eine neue Verfassung.

## **Griechenland – Türkei**

### **Ein kurzer Einblick in das bilaterale Verhältnis**

Das von Kaiser Konstantin gegründete oströmische Reich (auch byzantinisches Reich) fiel 1453 an die Türken. Sie beherrschten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Mittelmeer und besetzten u.a. Griechenland und seine Inseln.

Nachdem Griechenland etwa 400 Jahre unter byzantinischer Herrschaft gestanden hatte, wagte es am 25. März 1821, sich gegen die Fremdherrschaft aufzulehnen und ihre Unabhängigkeit zu fordern. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen war es den Griechen 1828 gelungen ihre Unabhängigkeit von dem osmanischen Reich zu erkämpfen. Doch waren damit noch nicht alle Gebiete Griechenlands zurückerobert. Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die Griechen damit zu tun, ihre Gebiete von den Türken zurückzuerobern. 1948 gingen die Dodekanes-Inseln als letztes Gebiet an die Griechen zurück.

Nach ständigen Unruhen wegen der Inselrückgaben folgte 1922 erneut ein griechischer Gegenschlag: Mit der Zustimmung Frankreichs und Englands, rückten griechische Truppen bis nach Ankara, der türkischen Hauptstadt, vor. Doch die Griechen wurden von Kemal Atatürks Truppen besiegt und erlitten eine bittere Niederlage, weil die Alliierten ihre Waffenlieferung eingestellt hatten. Im Vertrag von Lausanne (1923) wurde daraufhin beschlossen, dass 1,5 Millionen [4] griechisch-orthodoxe Menschen aus der Türkei zu vertreiben seien. Dabei kam es zu dem, nach der Ermordung der Juden, zweitgrößten Genozid des 20. Jahrhunderts. Die Vertriebenen siedelten sich in Nordgriechenland an. Diese Gebiete mussten gleichzeitig von 350.000 Muslimen [5] verlassen werden. Die Umstände der Vertreibung, die Flucht und die Schrecken werden seither als „Bevölkerungsaustausch“ [4] bezeichnet.

Griechische Politiker forderten in den 20er Jahren die weitere „Homogenisierung“ [4] Griechenlands. In Griechenland sollten keine



Ausländer (insbesondere Türken) leben, sodass während des griechischen Bürgerkrieges (1945-1948) zahlreiche Ausländer ihre griechische Heimat verlassen mussten und bis heute nicht in ihre Heimat zurückkehren durften.

Seither ist das Verhältnis zwischen Griechenland und der Türkei von Spannungen und Krisen begleitet. Erst durch die Arbeit der Europäischen Union in den letzten Jahren hat sich das Verhältnis zwischen Griechen und Türken ein wenig bessern können. Beide Länder zeigen Bereitschaft, ihre bilateralen Beziehungen aufzubessern. So haben beide Länder das griechisch-türkische Verhältnis zum Teil ihrer Regierungsarbeit gemacht und hoffen auf eine baldige Schlichtung ihrer Probleme, die sich z.B. vor allem in der Zypernkrise noch bemerkbar machen.

### **Die Zypernkrise**

Zypern war schon von vielen Großmächten in Besitz genommen worden. Persien, Ägypten, Rom, Alexander der Große und die Türkei beanspruchten die Insel im Laufe der Jahrhunderte für sich. Seither wohnen sowohl Griechen als auch Türken auf der Insel, die beide den Anspruch stellen, Zypern zu regieren.

Ursprünglich gehörte Zypern zum Osmanischen Reich und war erst nach dem russisch-türkischen Krieg 1777/78 unter britische Kontrolle geraten. Während des 1. Weltkriegs war Zypern britische Kolonie und dadurch in Abhängigkeit der Briten geraten.

Die Zyprioten hatten ihre Unabhängigkeit von Großbritannien gefordert, weshalb sich der im Oktober 1950 zum Erzbischof von Zypern berufene Makarios gegen die britischen Besatzer auflehnte. Makarios, der Anführer der radikalen Enosis-Bewegung war, kämpfte gegen die Briten, die ihn schließlich ins Exil schickten (1956). Großbritannien versuchte danach, das Zypernproblem vor die UN-Vollversammlung zu bringen. Doch dieses Vorhaben scheiterte, weil die Türkei auf seine Gebietsansprüche auf Zypern beharrte und eine Zugehörigkeit Zyperns zu Griechenland rigoros ablehnte.



Nachdem Erzbischof Makarios am 1. März 1959 nach Zypern zurückgekehrt war, wurde er im Dezember zum Staatspräsidenten gewählt. Sein Vizepräsident wurde der türkische Zyprioten Fazil Küccük.

Ein Jahr später schloss Großbritannien mit Griechenland und der Türkei in Zürich einen Vertrag ab, der zu der „Unabhängigen Republik Zypern“ führte. Am 16. August 1960 wurde Zypern *de jure* unabhängig und in die UN und den Commonwealth of Nations aufgenommen.

Die Zypernfrage war nun um ein Problem, das der Unabhängigkeit, erleichtert. Die Frage der Gebietsansprüche und der Zugehörigkeit der Zyprioten war allerdings weiterhin offen:

Schon im Dezember 1963 zeigten sich erneut Unstimmigkeiten bei der Bevölkerung. Die türkische Volksgruppe forderte die Teilung des Landes, wohingegen die griechischen Zyprioten an einem ungeteilten Staat festhielten. Außerdem wollte Makarios eine Verfassungsänderung durchführen, die der türkischen Minderheit das Vetorecht nehmen sollte. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Volksgruppen drohten zu expandieren, sodass sowohl Griechenland als auch die Türkei mit Intervention drohten. In letzter Sekunde konnte Großbritannien, das weiterhin über zwei militärische Stützpunkte auf Zypern verfügte, einen Bürgerkrieg verhindern. Eine UN-Friedenstruppe sollte die Insel kontrollieren und eine ein Jahr später (1964) verabschiedete Resolution konnte kurzfristig einen Waffenstillstand herbeiführen. Das Bemühen der UN, eine Lösung des Konflikts zu schaffen, blieb allerdings erfolglos.

Makarios wurde 1968 und 1973 in seinem Amt bestätigt. Die Spannungen zwischen beiden Volksgruppen nahmen Anfang der 70er Jahre erneut zu und führten am 15. Juli 1974 schließlich zum Putsch: Das Militärregime in Athen befahl der griechisch-zyprischen Nationalgarde gegen den zyprischen Präsidenten Makarios zu putschen. Die Nationalgarde erklärt Nikos Sampson zum Staats- und Regierungschef von Zypern, der den Anschluss an Griechenland forderte. Im Gegenzug landeten am 20. Juli türkische Truppen im Norden Zyperns und brachten bis Mitte August den gesamten Nordosten der Insel unter ihre Kontrolle. Der Angriff der Türken beendete gleichzeitig die Militärdiktatur von Papadopoulos in Athen.





Im Dezember konnte Makarios das Präsidentenamt wieder übernehmen. Im türkisch besetzten Teil wurde ein halbautonomer „Türkischer Föderationsstaat Zypern“ ausgerufen (Februar 1975). Damit war Zypern de facto in zwei Teile geteilt – in einen griechischen Süden und einen türkischen Norden.

Nach dem Tod von Makarios (1977) wurden von der UN geleitete Gespräche über die Zukunft Zyperns geführt. Die griechischen Bewohner Zyperns verlangten weiterhin eine zentrale Regierung für den gesamten Staat, während der türkische Teil einen eigenen Staat forderte. Das Problem konnte nicht gelöst und die Unstimmigkeiten nicht bereinigt werden.

Der türkisch-zypriotische Präsident, Rauf Denktas, erklärte den Norden Zyperns („Türkische Republik Nordzypern“) für unabhängig. Zypern wird durch eine von der UN angenommene Resolution (1991) zu einem Föderationsstaat aus zwei politisch gleichgestellten Sektoren.

Die Spannungen zwischen Türken und Griechen auf Zypern verschärften sich erneut, als griechisch-zyprische Demonstranten 1996 in die von den UN gezogene Pufferzone eingedrungen waren.

Nun ist das Ziel der Zyprioten in die EU aufgenommen zu werden, doch dafür müssen die Türkei und Griechenland zu einer Einigung kommen. Im Moment herrscht Frieden auf Zypern. Damit dies so bleibt, müssen beide Staaten an ihren bilateralen Beziehungen arbeiten.

## **Zusammenfassung der wichtigsten Geschehnisse**

### **Zweiter Weltkrieg bis 1985**

#### **1944**

April                      Italienische Invasion; die Exilregierung etabliert sich in London und Widerstandsbewegungen formieren sich.



Oktober	Britische Truppen marschieren in Griechenland ein. Georgios Papandreou (Führer der Exilregierung) kehrt nach Griechenland zurück -> Aufstand. König Georg II. überträgt die Regentschaft auf Erzbischof Damaskinos.
<b>1945</b>	
26. Juni	Griechenland ist Gründungsmitglied der UNO
<b>1946</b>	Bürgerkrieg zwischen Royalisten und Kommunisten September Volksabstimmung über Staatsform -> Monarchie
<b>1947</b>	
März	Bei der Abwehr kommunistischer Bestrebungen wird Griechenland militärische Unterstützung durch US-Präsident Harry S. Truman versprochen (Truman-Doktrin).
1. April	König Georg II. stirbt -> Bruder Paul wird neuer griechischer König.
<b>1952</b>	
18. Februar	Griechenland tritt der NATO bei.
9. Oktober	Griechenland wird konstitutionelle Monarchie und erhält eine neue Verfassung: König und Parlament bilden die Legislative, die Regierung die Exekutive.
19. November	Alexandros Papagos wird Regierungschef.
<b>1955</b>	
4. Oktober	Konstantinos Karamanlis wird neuer Regierungschef und bemüht sich um eine Modernisierung der Wirtschaft.
<b>1959</b>	
Februar	Nach jahrelangem Tauziehen wird Zypern zur Republik gemacht.
<b>1960</b>	
16. August	Zypern wird unabhängig.
<b>1961</b>	
Juli	Griechenland wird Europarat-Mitglied.
<b>1964</b>	
6. März	König Paul I. stirbt -> Sohn Konstantin II. wird neuer König.
<b>1967</b>	



21. April Putsch gegen König Konstantin II. -> Regierungschef Georgios Papadopoulos errichtet die Militärdiktatur.
- 1969** Dezember Austritt aus dem Europarat.
- 1974**
15. Juli Zypernkrise -> Zypern ist zweigeteilt (griechischer Süden – türkischer Norden).
25. Juli Sturz des Militärregimes. Papadopoulos wird nach Kea verbannt -> Karamanlis bildet neue Regierung -> bringt Griechenland zur Demokratie zurück -> wieder Vollmitglied des Europarats -> Andreas Papandreu gründet PASOK-Partei.
8. Dezember Nach einem Volksentscheid wird Griechenland präsidentiale Republik.
- 1975**
11. Juni Neue Verfassung -> stärkere Stellung des Präsidenten.
- 1980**
9. Mai Konstantinos Karamanlis wird neuer Staatspräsident.
- 1981**
1. Januar Griechenland wird Vollmitglied der EU.
21. Oktober Die PASOK gewinnt die Wahlen -> Papandreu wird neuer Regierungschef.
- 1985** Christos Sartzetakis (Sozialist) wird neuer Staatspräsident Griechenlands.

### **Die letzten 25 Jahre**

- 1988** Nach einer privaten Affäre des Ministerpräsidenten gerät das Ansehen der Regierung Papandreu in Mitleidenschaft.
- 1990** Karamanlis stellt sich am 4. Mai zur Wahl des Staatspräsidenten, die er gewinnt. Die Nea Demokratia bildet die Regierung.
- 1993**
13. Oktober Papandreu wird erneut Ministerpräsident.



<b>1995</b>	Konstantinos Stephanopoulos wird griechisches Staatsoberhaupt bis zum Jahr 2000.
<b>1996</b>	
15. Januar	Der schwerkranke Ministerpräsident Papandreou tritt zurück und Kostas Simitis übernimmt das Amt des Regierungschefs und wenig später auch dessen Amt der PASOK-Partei.
<b>1997</b>	
1. August	Staatspräsident Stephanopoulos eröffnet die sechste Leichtathletik-WM in Athen, wo 1896 die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit stattfanden. Einen Monat später wird Athen vom Olympischen Komitee in Lausanne zum Austragungsort für die 28. Olympischen Sommerspiele im Jahr 2004 gewählt.
<b>1998</b>	
23. April	Konstantinos Karamanlis (Ministerpräsident 1955-63 und 1975-80) stirbt.
<b>1999</b>	
27. Juni	Ex-Diktator Georgios Papadopoulos stirbt in Athen.
<b>2000</b>	
	20. Januar Seit fast 40 Jahren reist der griechische Außenminister Georgios Papandreou erstmals nach Ankara und versichert der türkischen Regierung, dass Griechenland die Bemühen hinsichtlich eines EU-Beitritts der Türkei unterstützt.
26. Januar	Nach achtjähriger Bauzeit wird die erste, 13 Kilometer lange Linie der Athener U-Bahn in Betrieb genommen. Zwei weitere Linien der „Metro“ konnten im selben Jahr fertig gestellt werden.
4. Februar	Der erste türkische Außenminister seit 40 Jahren besucht Griechenland und handelt mit seinem griechischen Amtskollegen Kooperationsverträge aus.
8. Februar	Staatspräsident Konstantinos (Kostis) Stephanopoulos wird vom griechischen Parlament für eine zweite fünfjährige Amtszeit wieder gewählt
3. März	Griechenland beantragt die Mitgliedschaft in der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion. Am 19. Juni desselben Jahres wird diesem Antrag stattgegeben.



9. April Die Panhellenische Sozialistische Bewegung (PASOK) von Regierungschef Konstantinos Simitis gewinnt bei den vorgezogenen Parlamentswahlen.

## **2001**

17. Dezember Heftige Schneefälle lösen in weiten Teilen chaotische Zustände aus. Mindestens 300 Dörfer sind von der Außenwelt abgeschnitten.

## **2002**

18. Juli Den Behörden gelingt es, die Führer der Guerillagruppe „17. November“ festzunehmen. Die Untergrundorganisation hat mehrere politische Morde seit 1975 begonnen.

## **2003**

1. Januar Griechenland übernimmt die EU-Ratspräsidentschaft.

## **Griechenland heute**

Staatspräsident: Konstantinos Stefanopoulos (DHANA), seit 1996 im Amt

Ministerpräsident: Konstantinos Simitis (PASOK), seit 1996 im Amt

Außenminister: Georgios Papandreou (PASOK), seit 1999 im Amt

Verteidigungsminister: Giannos Papantoniou (PASOK), seit 1996 im Amt

Wirtschafts- und Finanzminister: Nikos Christodoulakis (PASOK), seit 1996 im Amt

Innenminister: Kostas Skandalidis (PASOK), 2003 wegen eines Skandals zurückgetreten

## **Innenpolitik**

Ziel der griechischen Regierungsarbeit sind vielseitige Reformen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Diese Reformen sind derzeit noch umstritten, da die Parteien unterschiedliche Vorstellungen vertreten. Ein Schwerpunkt liegt im Bemühen um ein besseres Verhältnis zum Nachbarland Türkei. Zudem sollen die Anstrengungen für die Bekämpfung der Korruption intensiviert werden.



## **Einwanderung**

Seit vielen Jahren hat Griechenland mit einer Fülle an illegalen Ausländern zu kämpfen. Viele Ausländer sind nach Griechenland eingewandert, ohne sich registrieren lassen. Nach inoffiziellen Angaben halten sich derzeit bis zu einer Million Ausländer dort auf [6], sodass im Juni 2001 ein neues Einwanderungsgesetz geschaffen wurde, welches die Registrierung illegaler Einwanderer ermöglicht.

## **Gender Mainstreaming**

In der Verfassung ist der Grundsatz der Gleichbehandlung aller Geschlechter verankert. Doch, vor allem auf dem Land, wird noch ein traditionell patriarchalisches Leben geführt. Diese Mentalität ist ausschlaggebend dafür, dass Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert sind und im Niedriglohnsektor und bei der Arbeitslosigkeit überrepräsentiert sind. Die Regierung hat sich zum Ziel gesetzt, diese Mentalität zu „modernisieren“, um die Frauen aus der Benachteiligung zu holen.

## **Politisches System**

Die Verfassung Griechenlands ist fünfmal revidiert worden, bevor sie von dem Parlament verabschiedet wurde. Die Verfassung legt die Staatsform und die Regeln fest, nach denen der Staat funktioniert und ist zugleich das höchste Recht. Sie trat am 11. Juni 1975 in Kraft.

Die Regierungsform ist eine parlamentarische Demokratie, in der der Premierminister und das Kabinett der Exekutive vorstehen und die Regierung eine Mehrheit im Parlament benötigt. [7]

Der Staat sieht sich in der Pflicht, die Souveränität des Volkes, Gleichberechtigung, Menschenrechte und die Freiheit zu garantieren und zu bewahren. Fest in der Verfassung verankert ist auch die Gewaltenteilung, die wie folgt aussieht:

## **Legislative**

Das Parlament ist das höchste gesetzgeberische Gremium des Staates und besteht derzeit aus 300 Abgeordneten. Die Abgeordneten verabschieden Gesetze, die vom Präsidenten der Republik veröffentlicht



werden. Alle 4 Jahre wird das Parlament durch eine direkte, geheime und obligatorische Wahl von wahlberechtigten Bürgern gewählt.

### **Parteienlandschaft**

Die politische Landschaft Griechenlands wird derzeit von zwei Parteien beherrscht [7]: der PASOK (Panhellenische Sozialistische Bewegung) [8], die 1974 durch den langjährigen Ministerpräsidenten Andreas Papandreou gegründet wurde und Gewinnerin der letzten Wahlen im Jahr 2000 ist, und der konservative Oppositionspartei Nea Dimokratia (Neue Demokratie) [9]. Sie ist 1974 durch Kostas Karamanlis gegründet worden. Weitere im griechischen Parlament [10] vertretene Parteien sind die KKE (Kommunistische Partei Griechenlands) [11] und Synaspismos (Koalition der Linken) [12].

### **Exekutive**

Gemeinsam mit dem Präsidenten der Republik bildet die Regierung die Exekutive. Die Wahl zum Präsidenten der Republik findet alle fünf Jahre statt und ist geheim. Im Moment ist der zum zweiten Mal gewählte Konstantinos Stephanopoulos Präsident der Republik. Während der Militärdiktatur war er Universitätsprofessor in Deutschland und ist nach 1995 im Jahr 2000 vom Parlament erneut bestätigt worden. Nach der Verfassungsänderung von 1986 führt der Präsident der Republik nur noch repräsentative Aufgaben aus und darf nicht am aktiven politischen Geschehen teilnehmen.

Der Premierminister und die Minister bilden zusammen das Kabinett der Regierung, welches für die Regierungspolitik verantwortlich ist. Der Premierminister ist zuständig für die Umsetzung der Regierungspolitik und übernimmt somit die wichtigste Aufgabe bei politischen Entscheidungen. Derzeit führt Kostas Simitis als ehemaliger Universitätsprofessor und Vorsitzender der PASOK dieses Amt aus. Auch er befindet sich nach den Wahlen im Jahr 2000 in seiner zweiten Amtsperiode.

### **Judikative**

Die judikativen Befugnisse obliegen drei Gruppen von Gerichtshöfen: dem zivilrechtlichen, strafrechtlichen und verwaltungsrechtlichen Gerichtshof. Es bestehen Gerichte erster Instanz, Berufungsgerichte und der Oberste



Gerichtshof (Areios Pagos). Die höchste Rechtssprechung kommt dem Staatsrat (Symvoulion tis Epikrateias) zuteil.

### **Die Staatskirche**

Der Verfassung nach ist der griechisch-orthodoxe Glaube Staatsreligion und die griechisch-orthodoxe Kirche ist Staatskirche. Die griechisch-orthodoxe Kirche ist autokephal (kirchliche Eigenständigkeit, Unabhängigkeit gegenüber der röm.-kath. Kirche) und untersteht, was das Dogma anbelangt, wie alle orthodoxen Kirchen dem Ökumenischen Patriarchat.

### **Die Außenpolitik**

Griechenland ist besonders darauf bedacht, Frieden zu schaffen und zu sichern, Konflikte im Dialog zu lösen, demokratische Werte zu wahren, auf der Grundlage des internationalen Rechts den Terrorismus zu bekämpfen und internationale Beziehungen besonders im Verhältnis zur Türkei zu stabilisieren. Um diese Ziele umzusetzen, arbeitet Griechenland mit anderen Nationen zusammen und beteiligt sich in unterschiedlichster Form an internationalen Aktionen. Der Staat Griechenland hat sich in der Außenpolitik folgende Prioritäten gesetzt [13]:

*„Die Einrichtung und Aufrechterhaltung guter bilateraler  
**Beziehungen mit den Nachbarländern auf der Grundlage des  
gegenseitigen Verständnisses, der gemeinsamen Interessen und  
des Respekts des internationalen Rechts und der Menschenrechte.**“*

Damit soll vor allem das griechisch-türkische Verhältnis aufgebessert werden, das durch lang anhaltende Spannungen in Verstimmung geraten ist. Aus diesem Grund unterstützt Griechenland die Türkei bei ihrem Vorhaben, der EU beizutreten. Der Beitritt der Türkei ist bei den Mitgliedern der EU bislang umstritten, da die Türkei noch keine grundlegenden Reformen zur Verbesserung der Menschenrechtssituation unternommen hat. Für einen Beitritt in die EU muss die Türkei einen Demokratisierungsprozess einleiten und sich die europäischen Werte und Prinzipien zu eigen machen. Dabei will Griechenland helfen.





In diesem Sinne setzt sich Griechenland dafür ein, den „nicht hinnehmbaren Status quo in Zypern“ [13] im Einvernehmen mit den türkischen Nachbarn zu lösen.

### **Beteiligung an internationalen Organisationen**

Griechenland beteiligt sich mit großem Engagement an Operationen verschiedener Organisationen, an friedensbildenden und friedenserhaltenden Maßnahmen und leistet umfangreiche humanitäre Hilfe.

Seit ihrer Gründung 1945 hat Griechenland viele Missionen unterstützt. Dazu gehören z.B. die Flüchtlingshilfe in Afghanistan, die Entsendung griechischer Streitkräfte nach Somalia und Albanien und die Beteiligung im ehemaligen Jugoslawien.

Der sofortige Eintritt (am 9. August 1948) in den Europarat, der 1948 gegründet wurde, zeigt, dass Griechenland sich aktiv an der Förderung von Frieden und Sicherheit in Europa beteiligen will. Der Staat Griechenland trägt durch seine internationalen Anstrengungen – Konflikte einzudämmen, Lösungen zu finden und zu schaffen – dazu bei, die Demokratie zu stärken: Subventionen und die Teilnahme an Europaratskampagnen, u.a. für Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus, machen dies deutlich.

Seit dem Eintritt in die NATO (North Atlantic Treaty Organisation) 1952, stellte Griechenland der NATO seine Truppen und die Nutzung seines Luftraums zur Verfügung und entsandte zusätzlich mehrere Schiffe in Krisengebiete, wann immer sie gebraucht wurden. Griechenland beteiligt sich auch an den Arbeiten der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) und leistet auch dort Beiträge.

Erst 1981 trat Griechenland der Europäischen Union bei. Die griechische Gesellschaft begrüßt den europäischen Integrationsprozess; nicht zuletzt, weil durch den Beitritt einige Hindernisse entfallen sind, die das Leben in Griechenland bisweilen erschwert hatten: So kann man mittlerweile problemlos mit der gemeinsamen europäischen Währung, dem Euro, bezahlen und im Ausland einkaufen gehen. Durch den Beitritt in die EU



haben sich auch die Export- und Importmöglichkeiten ausgedehnt, und die Grenzen in andere Länder können ohne großen Aufwand überschritten werden.

Das unbeschränkte Reisen ist dadurch, dass Griechenland das Schengen-Acquis übernommen hat, seit dem 1. Januar 2002 möglich geworden. Dieses Abkommen erlaubt EU-Bürgern in allen Unterzeichnerstaaten unbeschränkt zu reisen.

Als einziges südosteuropäische Land, das zugleich EU- und NATO-Mitglied ist, passierte Griechenland einen weiteren Meilenstein, als es der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) Anfang des Jahres 2001 beitrug und somit zum 12. Vollmitglied der Eurozone wurde.

Griechenlands Vision von einer gemeinsamen Union besteht in einer „erfolgreichen monetären und politischen Union, in deren Zentrum der Bürger steht, ausgerüstet mit einer starken gemeinsamen außenpolitischen und verteidigungspolitischen Komponente“. Es hofft, dass sich Europa „zu einer der mächtigsten und wirtschaftlichen und politischen Kräfte in der Welt entwickelt“ [14].

Daher ist die oberste Priorität in der griechischen Europapolitik, dass Europa wächst und die Grenzen Europas erweitert werden. Dieses Ziel verfolgte auch die griechische EU-Präsidentschaft, die ab dem 1. Januar 2003 den Vorsitz im Europaparlament übernommen hatte. In diesem halben Jahr der EU-Präsidentschaft ist in Athen die EU-Erweiterung vertraglich abgeschlossen worden. Kurz darauf fand in den einzelnen Beitrittsländern ein Referendum über den Beitritt statt. Die Beitrittsländer stimmten mehrheitlich für die Aufnahme in die Europäische Union.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass Griechenland den EU-Beitritt Zyperns als „strategisch besonderes wichtiges Kapitel“ [14] ansieht, um in der Zypernfrage voranzukommen. Denn ein Beitritt Zyperns in die EU würde eine Vereinigung des geteilten Landes bewirken und zur Stabilität in dieser Region beitragen. Die EU könne durch Subventionen den Lebensstandard aller Zyprioten verbessern und auf der



Basis von europäischen Prinzipien den Frieden gewährleisten und Wohlstand fördern.

## **Wie modern ist das „moderne Griechenland“?**

### **Wirtschaft**

Die Wirtschaft Griechenlands stagniert und ist von vielen Problemen gekennzeichnet: Es gibt viele Arbeitslose (9,9%) und Analphabeten. Die Wirtschaft ist zusätzlich durch die Überbevölkerung in eine schwere Depression geraten. Daraus folgen eine geringe Produktivität und ein niedriges Lohnniveau.

Im Dienstleistungssektor ist fast die Hälfte der Erwerbstätigen beschäftigt. Mit etwa 60% Anteil am BIP ist er der bedeutendste Wirtschaftszweig. Darunter bildet die Tourismusbranche einen wichtigen Bestandteil der griechischen Wirtschaft. Denn Griechenland lebt von den Touristen, die u.a. Hauptabnehmer ihrer Produkte sind.

Im Landwirtschaftssektor sind aufgrund der Mechanisierung nur noch knapp über 20% beschäftigt, die mit etwas mehr als 12% zum BIP beitragen. Zu den wichtigsten Abnehmern griechischer Waren gehört Deutschland mit etwa 12%. Zu den Exportprodukten gehören: Erdölprodukte, Tomatenprodukte, Aluminium, Tabak, Olivenöl.

Der Boden Griechenlands eignet sich besonders zum Anbauen von Tabak, Rosinen, Südfrüchten, Feigen, Trauben und Wein. Sehr arm hingegen ist Griechenland an Bodenschätzen. Doch vor allem mangelt es dem Land an natürlichen Energiequellen. Es fehlt an Erdöl, Steinkohle und Wasserkraften. Die Stromversorgung konnte erst nach dem 2. Weltkrieg durch amerikanische Starthilfe ausgebaut werden; doch noch immer entfallen fast drei Viertel des Stromverbrauchs auf Großstädte wie Athen, Thessaloniki und Piräus. Die kleinen Gemeinden sind noch wenig elektrifiziert. [15]

## **Griechenland-Deutschland im Vergleich**

Griechenland

Deutschland



Bevölkerung:	10.665.989 (Juli 2003)	82.398.326 (Juli 2003)
Telefonanschlüsse:	5.431 Mil (1997)	50.9 Mil (März 2001)
Internet-User:	1.4 Mil (2002)	32.1 Mil (2002)
Flughäfen:	79 (2002)	551 (2002)

*Griechenland und Deutschland im Vergleich [16]*

### Wichtige Wirtschaftskenndaten

	Griechenland	Deutschland
Das BIP beträgt 2002:	\$201.1 Mrd.	\$2.189 Bil (2002 est.)
Jahreseinkommen/Kopf:	\$19,000	\$26,600 (2002 est.)
Inflationsrate:	3,6%	1,3% (2002 est.)

*Wirtschaftskenndaten von Griechenland und Deutschland im Vergleich [16]*

**Kurzerklärung BIP:** Das Bruttoinlandsprodukt bezeichnet die Summe aller wirtschaftlichen Leistungen einer Volkswirtschaft (i.d.R. innerhalb eines Jahres). Das BIP ist daher Ausdruck der quantitativen Leistungskraft einer Volkswirtschaft, es dient als Maß für die Wohlstandsentwicklung eines Landes, als Vergleichsgröße (z.B. gegenüber anderen Ländern).

### Infrastruktur

Die Infrastruktur Griechenlands ist veraltet. Besonders das Schienennetz, welches 1880 gebaut wurde, entspricht nicht dem internationalen Standart. Weitaus besser ausgestattet sind hingegen die Straßen, auch wenn diese nicht immer ausreichend gesichert sind. Viele Schlaglöcher erinnern an Schäden, die nie repariert wurden. Autobahnen und Schnellstraßen sind relativ wenig zu finden, da das Geld für den Bau fehlt. Häufig findet man Bauruinen und nicht zu Ende gebrachte Straßenarbeiten, weil den Investoren das Geld ausging. Aus diesem Grund gibt es noch viele Landstraßen und Kieswege, die die Ortschaften miteinander verbinden.



### **Die neue Metro**

Im Jahr 2000 hat sich das Netz der öffentlichen Verkehrsmittel zumindest in Athen erheblich gebessert. Zu unzähligen Stadtbussen und Stadtbahnen (die „Elektriko“) aus dem Jahr 1930 ist nun die Metro zum Verkehrsnetz von Athen hinzugekommen. Während der Bauarbeiten ist man auf antike Fundstücke gestoßen, die nun in den Metrostationen ausgestellt sind. Nach rund achtjähriger Bauzeit konnte die Metro im Januar 2000 ihren Betrieb aufnehmen und somit wichtige Teilstrecken verbinden. Die Metro fährt alle 4 bis 10 Minuten von morgens früh (5:30 Uhr) bis spät in die Nacht (24:00 Uhr). Die „Elektriko“ fährt sogar schon von morgens 5:00 Uhr bis nachts 0:30 Uhr. Mit der Metro wurden auch Automaten eingeführt, an denen die Tickets gekauft werden können. Die Metro befördert den Athener schnell und bequem zu allen Knotenpunkten der Stadt. Seit der Inbetriebnahme der Metro ist sogar ein Rückgang des PKW-Verkehrs festgestellt worden.

### **Abfallwirtschaft**

In Griechenland sieht das Umweltbewusstsein anders aus als wir es von Mitteleuropa her kennen. Dies hat sich aus unterschiedlichen Gründen entwickelt. Zum einen entstand das Problem der Abfallentsorgung dadurch, dass der Müll (z.B. leere Flaschen, defekte Kühlschränke etc.) an illegalen Standorten abgeliefert wurde. Zum anderen trägt der wachsende Tourismus mit dazu bei, dass die Anzahl solcher illegalen Standorte sich in den letzten Jahrzehnten vermehrt hat. Je nach Saison muss bis zur doppelten Menge mehr an Abfällen bewältigt werden.

Doch besonders auf den touristisch erschlossenen Inseln ist es schwer, eine strategische Müllentsorgung zu planen: Die geographische Struktur der Inseln erschwert die Organisationsversuche für die Schaffung zentraler Träger zur Müllentsorgung. Außerdem liegen die Inseln weit entfernt von den Märkten für Recyclingmaterialien (Papier, Glas, Aluminium), die hauptsächlich in Athen und Larissa eingerichtet sind. Die Transportkosten sind so hoch, dass der Müll auf abgelegenen Stätten deponiert wird. Zudem besteht ein Mangel an Behörden für Sauberkeit, die die Mülllagerstätten kontrollieren und die Abfuhr von Müll regulieren.



Was die Müllabfuhr betrifft, ergibt sich ein weiteres Problem. In Städten erfolgt sie etwa dreimal wöchentlich durch die Städtische Behörde für Sauberkeit. In ländlichen Gebieten hingegen erfolgt sie nur gelegentlich oder überhaupt nicht, denn die Wege in die ländlichen Gebiete sind oft ungeeignet für die Befahrung von Müllfahrzeugen. Der Müll wird vorübergehend meist in Plastiktüten aufbewahrt; in den größeren Städten gibt es seit einigen Jahren spezielle Mülltonnen für die Sammlung des Abfalls. Es gibt also nur in wenigen Städten geplante Programme zur Sammlung und zum Abtransport von Müll.

So ist die derzeitige Abfallsituation in Griechenland folgende: Jährlich werden etwa 3,3 Millionen Tonnen Müll erzeugt, das entspricht 260 Kilo pro Einwohner und Jahr [17].

Die großen Mengen Abfälle führen zu Gefahren für Mensch und Umwelt. Daher hat die EU-Kommission Griechenland vor den Gerichtshof gerufen. Die Kommission macht sich Sorgen über die hohe Anzahl illegaler Standorte. Sie sieht dadurch das Grundwasser, welches durch gefährliche Abfälle verschmutzt wird, gefährdet und sagt, dass Griechenland es versäumt hat die Richtlinien über gefährliche Abfälle einzuhalten. Daher wird sich Griechenland vor dem Gericht verantworten müssen.

Seither ist es vor allem bei den großen Hotelanlagen üblich, Mahlzeiten im Buffetstil und Speisen in großen Töpfen anzubieten. Auf Einwegverpackungen wird so weit es geht verzichtet. Es ist wichtig, dass die Regierung gesetzliche Regelungen unternimmt, die das Problem der Abfallentsorgung lösen. Die ersten Schritte in Richtung einer besseren und umweltbewussteren Müllentsorgung haben bereits begonnen.

### **Angaben zur Bevölkerung**

#### **Analphabeten, Arbeitslosigkeit, Übervölkerung**

Auf rund 132.000 qkm [18] leben etwa 10,6 Millionen Griechen (Stand 2000), von denen mindestens 4 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können [19] (vgl. Deutschland = unter 1 Prozent [20]). Etwa 9,9 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos. 1997 lag die Arbeitslosenrate in Griechenland noch bei 9,7% und erreichte 1999 einen Höchstwert mit 12,4%. Seither sinkt die Arbeitslosenrate wieder konstant [21].



Es existieren viele Kleinstädte; Großstädte gibt es nur wenige. Die meisten Menschen wohnen geballt in den drei Großstädten Griechenlands: Allein in der Hauptstadt Athen leben 3,1 Millionen Menschen auf engstem Raum. In Thessaloniki leben eine Millionen und Piräus 250.000 Griechen. Der Rest verteilt sich auf die Kleindörfer und Inseln. Neben kleineren Minderheiten beispielsweise von Türken oder Bulgaren, sind und 98 Prozent der Bevölkerung Griechen.

### **Religion**

In der griechischen Verfassung ist die freie Religionsausübung festgeschrieben. Zum größten Teil gehören die griechischen Bürger der griechisch-orthodoxen Kirche an (98% [22]). Die restlichen zwei Prozent verteilen sich auf die muslimische Religion (1,3% [22]) und auf andere Religionen (0.7% [22]).

### **Tourismus – womit Griechenland überlebt und einige Nützlichkeiten**

Griechenland hat für jedermann etwas zu bieten: Der Wanderer kann sich an hohen Gebirgsketten und Bergen erfreuen, die im Norden Griechenlands auf ihn warten. Für badefreundliche Urlauber bietet das schöne Griechenland überall an den Küsten wunderbare Kies- und Sandstrände, die besonders im Sommer viele Touristen anlocken. Außerdem sorgt die kulinarische Küche, die vielseitig ausgerichtet ist, für Touristenströme. Alte Skulpturen, riesige Tempelreste, Museen, historische Schauplätze und viele weitere „Sights“ lassen kulturinteressierte Urlauber nicht zu kurz kommen.

Doch das Touristenbild hat sich im Laufe der Jahre geändert: Durch billige Flüge sind in den letzten Jahren immer mehr Urlauber ins Land gekommen, die weniger an der griechischen Kultur, sondern vielmehr an „Sonne, Strand und Spaß“ interessiert sind. Da ist es nicht verwunderlich, dass die Touristen während ihres Aufenthalts nicht einmal aus ihrem Hotel herauskommen. Das ist schade, denn Griechenland hat mehr zu bieten als schöne Hotels und Sonne.



Auch wird von griechischer Seite bemängelt, dass die Touristen die Sitten und Gebräuche der Hellenen missachten und es vorkommt, dass Kirchen im Bikini besichtigt werden, was in Deutschland unvorstellbar wäre.

Ein weiteres Manko hat der „Massentourismus“ [23] noch: Er führte dazu, dass in den letzten 20 Jahren „Hotelklötze“ [23]dittmer2003a errichtet wurden, die das Landschaftsbild erheblich stören. Eine Begleiterscheinung ist noch zu erwähnen: Mit dem „Billigtourismus“ [23] sind viele Fastfood-Ketten ins Land gekommen, die die griechische Küche in Vergessenheit geraten ließen.

Doch Griechenland lebt vom Tourismus und kann ohne ihn nicht überleben. Man kann sagen, dass Griechenland von den Touristen abhängig geworden ist. Griechenland liegt bei den beliebtesten Urlaubsländern auf Platz 15 [24] und wird damit von mehr Urlaubern besucht als es Einwohner hat: Der größte Teil kommt aus Europa (93%) von denen stammen etwa 73% aus der EU. Davon kommen die meisten Griechenlandbesucher aus Deutschland (1999: 899.151 Besucher[25] und Großbritannien (1999: 846.277[25]). Der Tourismus beschäftigt 10% der erwerbstätigen Bevölkerung und trägt mit etwa 8% zum BIP bei. [24]

In den letzten zehn Jahren konnte Griechenland den Anteil der Touristen-Ankünfte von 9,3 Millionen im Jahr 1990 [25] auf 12,3 Millionen im Jahr 1999 [25] erhöhen (Griechische Zentrale für Fremdenverkehr).

Griechenlands Beliebtheit ist vor allem für die Wirtschaft von zentraler Bedeutung, denn der Tourismus lockt natürlich auch Investoren, die die Wirtschaft beleben. Touristen sind Abnehmer vieler griechischer Produkte wie: Textilien, Tabak, Olivenöl und alkoholischen Getränken. Nächstes Jahr (2004) finden die Olympischen Spiele in Athen statt, von denen sich die Veranstalter weitere Touristen und somit Geldeinnahmen erhoffen, welche die Unternehmen zum Investieren reizen sollen.

### **Im Sommer hot – im Winter ein Flop**

In Griechenland ist alles besuchenswert: Die schönen Landschaften und die antiken Stätten sind überall zu finden. Um dem griechischen Festland einen Besuch abzustatten, eignet sich allerdings am besten der Frühling





und Herbst. Wer den Menschen und das Leben Griechenlands in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit sucht, findet sie auf dem Festland in den meist bevölkerungsarmen Gebieten.

Am beliebtesten bei den Urlaubern sind die griechischen Inseln. Kreta, Rhodos, Kos und die Kykladen haben jährlich 23 Millionen [26] Ausländer zu Besuch, wohingegen auf dem Festland nur mehr 400.000 Urlauber die Gästebetten belegen. Die Inseln sind besonders bei jungen Reisenden beliebt. Die Urlauber strömen meist wegen dem guten Wetter und der unzähligen Bademöglichkeiten auf die Inseln. Im Winter verlieren die Inseln ihre magische Anziehung auf Urlauber, denn dann gibt es auch dort kalte Winter und von dem sonnigen Wetter ist nichts mehr zu spüren.

Daher leben viele der Griechen im Winter auf dem Festland und strömen erst zur Urlaubssaison auf die Insel und betätigen sich dort als Kellner, Hotelarbeiter oder Touristenführer. Die so genannten Saisonarbeiter werden im Sommer dringend benötigt. Im Winter jedoch finden sie kaum mehr Verwendung und sind arbeitslos. Von diesem Schicksal sind etwa ein Zehntel der Hellenen[26] bedroht.

Billigflüge und Billigreisen werden aber nicht nur nach Griechenland, sondern auch nach Spanien und anderen Mittelmeerländern angeboten. Es ist ein Konkurrenzkampf ausgebrochen zwischen den sonnigen Staaten, die um die Touristen regelrecht ringen.

Daher ist es für Griechenland wichtig, den Touristen ein gutes Straßen- und Versorgungsnetz zu bieten. Um die Touristen auch weiterhin nach Griechenland zu holen, und um die Attraktivität Griechenlands zu bewahren, sind einige Projekte geplant: Durch Themenparks, Konferenzzentren, Meeres- und Gesundheits-Tourismus will Griechenland im internationalen Konkurrenzkampf um Touristen mithalten.

An solchen Projekten muss allerdings noch gearbeitet werden. Der politische Wille und alle weiteren Voraussetzungen sind schon vorhanden. Jetzt muss durch permanentes Engagement auch versucht werden diese Ziele zu verwirklichen. Ist dies getan, wird Griechenlands Popularität weiter steigen.



## Was der Tourist wissen sollte

### Öffnungszeiten

Hier muss man unterscheiden, ob man sich im Touristengebiet befindet oder auf dem Land ist. Denn einheitliche Öffnungszeiten gibt es nicht. Eine lange Mittagspause haben aber die meisten Geschäfte (zwischen 13 und 17 Uhr); dafür haben die Geschäfte abends bis 20 Uhr und in Touristengebieten größtenteils durchgehend von 9 bis 22 Uhr geöffnet.

Für den täglichen Bedarf eignen sich die so genannten Peripteros (Kioske) sehr gut: sie bieten viele Kleinigkeiten an wie z.B. Zigaretten, Sonnenbrillen, Shampoo, Kaugummis und kühle Getränke und empfangen von morgens früh bis spät in die Nacht Kunden. Bei diesem Warenangebot ist für den Verkäufer kaum noch Platz in dem etwa 3m<sup>2</sup> großen „Tante-Emma-Laden“. Man findet die kleinen Stände fast an jeder Straßenecke.

Die **Banken** haben meist zwischen 8 und 13 Uhr ihre Türen offen. Doch Dank der vielen Geldautomaten, die auch in ländlicheren Teilen immer häufiger aufzufinden sind, kann man mit diesen Öffnungszeiten leben.

**Museen** und archäologische Stätten kann man in der Zeit von 8:30 bis 17 Uhr (am Wochenende nur bis 15 Uhr) besuchen. Einige Museen legen einen Ruhetag in der Woche ein, der meist am Montag ist.

**Klöster** haben von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang geöffnet, wobei man zwischen 13 und 16 Uhr kein Kloster betreten sollte, da dann Mittagsruhe (Siesta) herrscht.

Für **Kirchen** gilt ebenfalls die Siesta. Außerhalb der Gottesdienste sind die meisten Kirchen aber geschlossen. Wer dennoch interessiert ist, kann in einer nahegelegenen Ortschaft nach dem Schlüssel fragen.

### Taxi

Das gerade in Athen beliebteste Verkehrsmittel ist das Taxi. Wenn die Füße schlapp machen und man auf schnellem Weg nach Hause möchte, nimmt man eines der gelben Taxi. Doch hier fängt das Übel auch schon an, die Taxis sind sehr beliebt und daher wird man selten eins bekommen.



Will man es dennoch versuchen, so wedele man mit der Hand auf und ab und rufe mit aller Kraft Taxi, Taxi. Hält ein solches Gefährt schließlich an, so kann es sein, dass gleich mehrere „fußkranke“ Menschen auf das anhaltende Taxi strömen. Auch kann es passieren, dass das Taxi schon belegt ist, doch wenn die Richtung stimmt, wird man mitgenommen. Aufpreise gibt es bei Gepäck, für Fahrten vom und zum Flughafen, an Feiertagen und bei Nachtfahrten. In ländlichen Gebieten findet man oft graue Taxis, Agoreo genannt. Diese haben meist kein Taxameter. Hier sollte man einen Festpreis aushandeln.

### **Handeln**

Eines der Dinge, die man in Griechenland tut, ist das Handeln. Man macht es allerdings nicht im Restaurant oder im Supermarkt, aber zum Beispiel auf dem Markt, in Touristenläden oder beim Juwelier. Den Preis zu feilschen ist nicht unhöflich, sondern üblich. Eins sollte man immer vor Augen haben – der Grieche wird nie unter den eigentlichen Preis gehen, den das zu handelnde Objekt innehat. Es macht dem Griechen sogar Spaß zu handeln und vor allem nach erfolgreich abgeschlossenem Verhandeln zu erzählen, dass man dem Touristen trotz gewaltiger Preisverhandlungen immer noch einen überhöhten Wert abnehmen konnte.

### **Post**

Die Post in den Städten hat unter der Woche von 7:30 bis 19 Uhr und samstags bis 14 Uhr geöffnet. In kleineren Städten haben die Poststellen vormittags geöffnet. Für eine Briefmarke muss man aber nicht unbedingt eine Poststelle aufsuchen, denn die meisten Geschäfte, in denen es auch Postkarten zu kaufen gibt, bieten Briefmarken an (meist muss ein Aufschlag von 10% auf das Porto gezahlt werden). Die Postkarten können in fast allen Hotels an der Rezeption abgegeben werden. Die Postkarten treffen zu unterschiedlichen Zeiten beim Empfänger ein. Das liegt an dem Postsystem, das reformfähig ist, und an dem Ort, von dem die Postkarte geschickt wurde. Bis die Postkarte aus dem Dörfchen in eine größere Stadt gekommen ist, können schon Wochen vergehen: manchmal schlummert die Post erst mehrere Wochen im Briefkasten, bevor dieser geleert wird. Ansonsten benötigt eine Karte bis zu zwei Wochen, bis sie beim Empfänger ankommt. Sollte der Versand unter einer Woche erfolgen, ist dies schon ziemlich rekordverdächtig.



### **Pünktlichkeit**

Die Griechen scheinen sich nichts aus Pünktlichkeit zu machen: Verabredet man sich mit ihnen um 12, so muss man geduldig sein, denn aus 12 Uhr kann leicht 13 Uhr werden. Der Grieche lässt einen aber auch nicht sitzen. Um sein Zuspätkommen zu entschuldigen sagt er z.B. „siga, siga“, was soviel wie langsam, langsam bedeutet oder „amesos“, was übersetzt „sofort“ bedeutet aber meistens als „bald“ zu verstehen ist. Und so macht sich der Grieche nicht viel aus Zeit, er ist gelassen und geduldig, aber auf keinen Fall hektisch. So kann es leicht passieren, dass aus „griechischen fünf Minuten“ öfter 15 Minuten werden. Diese Mentalität und Lebenseinstellung möchte man sich ab und zu einmal in Deutschland wünschen.

### **Sprache**

Die griechische Sprache ist nicht gerade einfach. Der eine oder andere hat das griechische Alphabet noch in der Schule lernen müssen und kann ein paar Buchstaben entziffern. Doch für die meisten Touristen sind die griechischen Buchstaben bloß Gemälde – daher steht fast alles, was für Touristen interessant sein könnte, auch in lateinischen Schriftzeichen geschrieben.

Häufig kommt es zu Missverständnissen, wenn es um das griechische „ja“ geht. Auf Griechisch heißt es „nai“ und wird „nä“ ausgesprochen und ähnelt damit unserem umgangssprachlichen „nein“. Für die Aussprache griechischer Wörter sollte man zwei Regeln beachten: Vokale sind kurz und offen – ein Beispiel ist die Insel Kos. Sie wird nicht „Kohs“, sondern „Koss“ ausgesprochen.

Des weiteren wird immer die Silbe betont, auf deren Vokal ein Akzent gesetzt ist. Für den Deutschen mag es etwas schwer fallen, weil viele Wörter auf der letzten Silbe betont werden. Ein Beispiel ist „efcharistó“ was der Grieche sagt um sich für etwas zu bedanken.

### **Blitzkurs in der griechischen Zeichensprache**

Die Griechen sind ein Volk der großen Redner. Vor allem zeichnen sie sich aber durch eine sehr gestenreiche Sprache aus. Es wird viel mit Händen und Füßen, aber auch mit dem Kopf „geredet“. Da hilft es vielleicht, wenn



man beim griechischen „nein“ mit dem Kopf nickt, was sich anfangs als etwas schwierig erweist.

Um sich zu begrüßen bewegt der Grieche gerne seine Hand und legt dabei einen erfreuten Gesichtsausdruck an den Tag. Hallo heißt auf griechisch „Yia Sou“.

Möchte man hingegen wissen, was der Koch im Restaurant kocht, so sagt man „Thélo na dó ti maghirbewis“. Da man als Deutscher sich mit der griechischen Aussprache etwas schwer tun mag, ist es hilfreich, wenn man auch hier die Zeichensprache anwendet: Die Augen weit öffnen und mit dem Zeigefinger der rechten Hand nach unten deuten. Dann den Zeigefinger kreisend bewegen.

Hilft das alles nichts, so kann man das Gespräch auf Englisch weiterführen, da viele Griechen Englisch gelernt haben. Wenn man Glück hat, erwischt man sogar den einen oder anderen deutschsprachigen Griechen, denn schließlich sind die Griechen einige Zeitlang von der bayrischen Kultur beeinflusst gewesen.

### **Griechenland-Knigge**

Generell gilt: Anderes Land - andere Sitten!

Wenn man sich in Griechenland aufhält, sollten deshalb einige Dinge beachtet werden:

In Klöstern sollten Frauen knielange Röcke oder Kleider und Männer lange Hosen tragen. Die Schultern sollten bedeckt sein und vor dem Fotografieren sollte man sich kundig machen, ob dies erlaubt ist. In Museen und archäologischen Stätten ist das Fotografieren meistens erlaubt, sofern man den Blitz ausschaltet. Man sollte außerdem vermeiden, antike Tempelreste zu besteigen, um sie als Fotomotive zu nutzen, denn die Griechen sind sehr darauf bedacht, ihre historischen Schauplätze zu schützen.

Benimmt man sich nicht ordnungsgemäß, wird man spätestens durch die Trillerpfeife des Wärters auf sein falsches Benehmen aufmerksam gemacht. In vielen Museen gibt es daher eine goldene Regel, an die man



sich halten sollte, um die Trillerpfeife zu verhindern: No flash, no clapping, no drinking!

Nacktbaden ist verboten. In einigen ausgewiesenen Stränden kann es aber durchaus sein, dass Nacktbaden gestattet ist. Eine Ausnahme ist z.B. auf Mykonos, dort ist Nacktbaden fast überall erlaubt.

Ansonsten sollte man nichts tun, was man auch im eigenen Land nicht tun und erwarten würde.

### **Verkehrsregeln**

Verkehrsregeln gibt es in Griechenland viele, doch wirklich daran halten tut sich kaum einer. Auf Autobahnen liegt die Höchstgeschwindigkeit bei 120 km/h. Außerhalb von Ortschaften dürfen 90 und innerhalb 50 km/h gefahren werden. Auch wenn Radarkontrollen immer häufiger gemacht werden und das zu schnelle Fahren mit einer Übernachtung im Gefängnis bestraft wird, hält sich kaum ein Grieche an die Geschwindigkeitsbegrenzungen.

Die Promillegrenze liegt bei 0,5, doch es kommt kaum vor, dass Alkoholkontrollen durchgeführt werden. Eine Anschnallpflicht gibt es für die Vordersitze, doch auch diese Pflicht hält fast kein Grieche ein. Genauso wenig wird Gebrauch von dem Blinker gemacht. Für den Griechen reicht eine funktionierende Hupe völlig aus, um sich mit anderen Verkehrsteilnehmern zu verständigen. Eine rote Ampel wird häufig ignoriert – denn warum sollte man warten, wenn keiner kommt?!

Nach alledem ist es nicht verwunderlich, dass Griechenland die Verkehrsunfallstatistik in Europa anführt. An den Fahrstil der Griechen und die Verkehrsverhältnisse muss sich der deutsche Tourist also erst gewöhnen. Eines bleibt noch zu vermerken: Wenn es in Griechenland einen TÜV gäbe, würde etwa ein Viertel der Fahrzeuge aus dem Verkehr gezogen werden.

### **Toiletten und Duschen**

Wer nach Griechenland fährt und meint, dass er dort die gleichen Bequemlichkeiten wie in seinem Heimatland vorfindet, der hat sich



getäuscht: Den Luxus eines WC's, auf denen man sitzt, kennt man besonders im ländlichen Bereich nicht. Wenn man eine Toilette betritt und sich fragt, wo sie denn nun ist, sollte man einen Blick auf den Boden werfen und nach einem Loch Ausschau halten, über das man sich hockt. Diese Art des Stuhlgangs ist nicht jedermanns Sache – schon gar nicht, wenn einem die nötige „Treffsicherheit“ und das Gleichgewicht fehlen.

In den Touristengebieten und Hotels findet man die gewohnten „stillen Örtchen“ vor. Doch auch hier gibt es eine Besonderheit, die zu beachten ist: Das gebrauchte Toilettenpapier darf nicht in das Klo, sondern muss in einen extra zur Verfügung gestellten Eimer geworfen werden. Der Grund dafür ist das völlig marode Abwassersystem, welches bei so vielen Touristen zu Verstopfungen neigt. Die öffentlichen Toiletten sind wenig gepflegt und daher sollte man immer etwas Papier mitnehmen, da dieses öfters fehlt.

Um unerwartete Begegnungen beim Klobesuch zu vermeiden ist hier noch die Übersetzung für die Damen- bzw. Herrentoilette: Ginaikon = Frauen, Andron = Herren bzw. für Unisex: apochoritiria.

Für einige Mittel- und Nordeuropäer sei noch zu erwähnen, dass nicht jede Dusche einen Duschvorhang besitzt. Meist fehlt dieser, so dass es leicht zu Überschwemmungen kommt. Die Badezimmer sind in der Regel recht klein gehalten, was etwas ungewohnt sein mag: Dusche, Waschbecken und Toilette sind auf etwa 2m<sup>2</sup> verteilt und der eine oder andere dürfte Platzprobleme bekommen.

### **Die griechische Getränke-Küche**

Typisch alkoholische griechische Getränke sind: der Anis-Schnaps Ouzo, der Cognac Metaxa und der geharte Wein Retsina. Auf einige dieser Getränke werde ich zu späterem Zeitpunkt noch näher eingehen.

Die Griechen trinken neben dem Alkohol viel Kaffee: die beliebtesten unter ihnen sind der Kafé ellinikó, (griechischer Kaffee), Nescafe oder Kaffee-Frappe. Kaffee-Frappe ist ein Eis-Kaffee, der aus Nescafe, Eiswürfeln, Wasser hergestellt und häufig auch mit Milch und Zucker getrunken wird. Der Kafé ellinikó wird in winzigen Tässchen serviert und



kann auf verschiedene Weisen zubereitet werden: skétos (ungesüßt), métrios (mittelsüß), variglikós (sehr süß).

Um den Touristen gerecht zu werden, wird mittlerweile auch Bier vermehrt angeboten. Heimische Sorten wie Löwenbräu, Krombacher oder Königs-Pilsener sind schon lange keine Seltenheit mehr. Internationale Biersorten sind natürlich auch vertreten: Heineken, Amstel und Becks. Seit 1997 gibt es das griechische Bier „Mythos“, das nicht so herb schmeckt. [27] Weitere Getränke sind: Soda, neró (Wasser), Lemonáda (Limonade), Bira (Bier), Krassí (Wein).

### **In vino veritas! (sto krasi iparchi alithia)**

„Es wäre leichter, in Griechenland die Sandkörner zu zählen als die verschiedenen Rebsorten“ [28] – der griechische Weinkeller bietet eine zahlreiche Auswahl an Weinen. Es sollen 500 verschiedene Sorten sein! Das liegt nicht nur daran, dass die Griechen hervorragende Weintrinker sind, sondern, weil überall in Griechenland Wein angebaut wird.

Ein besonderer Wein ist der Retsina, der meist weiß getrunken wird und einen harzigen Geschmack besitzt. Wenn man sich also für den Retsina entscheidet sollte man seinen Gaumen auf einen etwas herben Eigengeschmack umstellen. Viele Griechenland-Besucher trauen sich erst gar nicht an den Retsina heran oder sie verziehen ihr Gesicht beim ersten Genuss. Dieser gewöhnungsbedürftige Wein wurde früher in Holzfässern oder Ziegenhäuten aufbewahrt, die mit dem Harz der Aleppokiefer abgedichtet wurde. Der Wein nahm schließlich den unverkennbaren Geschmack des Harzes an. Heutzutage wird dem Retsina das Harzaroma zugegeben, weil der Wein häufiger in Flaschen und Fässern gelagert wird.

Wichtig für Vieltrinker ist, dass der Retsina kaum zu Nebenwirkungen veranlasst. Wer also zu einem „Brummkopf“ neigt, hat mit dem Retsina gutes Spiel!

Griechenland-Besucher können unbesorgt sein, wenn ihnen der ungewöhnliche Geschmack des Retsina nicht gut bekommt: Griechenland bietet außer geharzten Weinen auch eine Fülle an „normalen“, sprich ungeharzten Weinen. Unter den Rotweinen ist das sogenannte





„Löwenblut“[29] zu empfehlen. Es kommt aus der Gegend Peloponnes und zeichnet sich durch seinen hohen Alkoholgehalt aus.

Für „süße“ Weintrinker empfehlen sich die schweren Samos-Weine. Sie schmecken süß und werden gerne mit Wasser verdünnt. Gute Weine gibt es in Attika (Weißweine), Makedonien (trockene Rotweine – z.B. „Naoussa“) und auf den griechischen Inseln Samos, Santorin und Rhodos („Villare“ – ein Weißwein; „Rodofili“ – ein Rotwein).

Der Grieche trinkt Wein zu fast jedem Essen. Ein Sprichwort sagt „Wo aber der Wein fehlt, stirbt der Reiz des Lebens und ist der Menschen ganzer Himmel wüst und freudenleer“ (Euripides). Doch der Grieche weiß den Wein zu genießen und so wird man kaum Betrunkene im Land der Götter finden, außer Urlaubern die sich am Geschmack des Weines erheitern.

Auch beim Wein spielt die griechische Tradition wieder eine Rolle: Am Tag der Verklärung Christi, dem 6. August, bringen die Winzer ihre ersten und schönsten Reben in die Kirche, wo der Priester um eine gute Ernte bittet.  
[29]

Der Legende nach soll Dionysos, ein Hauptgott und der Gott des Weines, den Wein in Libyen entdeckt und nach Kreta gebracht haben, von wo aus die Weinkultur aufs Festland gelangte.

**Insider**[29]: Zu leichten Gerichten (Vorspeisen, Fisch) eignen sich trockene weiße Weine am besten. Rotweine passen gut zu Fleischgerichten und Süßweine zu „süßen Speisen“ wie Obst oder Nachspeisen.

Zum Huhn: Arkadia, Lindos, Dekelia, Mystras.

Zu Fisch: Attika.

Zu leichten Fleischgerichten: Dekelia, Arkadia, Demesticha.

Zu Wild: Chevalier de Rhodes, Castel Danielis, Kava Kamba, Knossos.

Zu kräftigen Fleischgerichten: Naoussa, Erythros, Penteli, Morea.

Zu Nachspeisen: Akandia, Moskato von Samos.

Zum Obst: Fileri, Kossamos, Mevrodaphni, Sparta.



Wer sich nicht entscheiden kann welchen der 500 Weinsorten er wählen soll, der kann sich vom Ober in jedem guten Restaurant beraten lassen. Bleibt nur noch zu sagen: Zum Wohl!

### **Ouzo**

Der OUZO (gesprochen Uzo) ist eine farblose, typisch griechische Spirituose. Zum Erstaunen vieler beginnt die Geschichte des Ouzo jedoch nicht in Griechenland, sondern im ewigen Feindesland, der Türkei. Damals wurde Ouzo aus großen Holzfässern abgezogen und verkauft. Die Türken destillierten den Traubenrückstand aus der Weinherstellung und mischten ihn mit einer Mischung seltener Kräuter und Ölen verschiedener Anissorten<sup>10</sup>. Sein unverkennbares Aroma brachte dem Ouzo im gesamten Mittelmeer großen Erfolg und entwickelte sich zum „Bestseller“ unter den Spirituosen. 1919 zogen die erfolgreichen Ouzo-Hersteller nach Athen, wo die Produktion mit gleichem Erfolg weiterging. Die Griechen haben sich also die Anisbrennerei von den Türken abgeschaut und stellen seither erfolgreich Ouzo her.

Der Ouzo hatte im 18. und 19. Jahrhundert seine Berühmtheit bis aufs europäische Festland ausgeweitet. Um Steuerfahndern zu umgehen, verschickte man den Ouzo in Kisten von Griechenland aus per Schiff übers Mittelmeer. Der Legende nach stand auf diesen Schiffskisten „Ousato“, was soviel wie „gebrauchte Wäsche“ bedeutet. So kam der Ouzo zu seinem Namen.

Von der Europäischen Spirituosenverordnung wird der Ouzo durch die Bezeichnung „Spirituose mit Anis“ [30] geschützt. Die Spirituose darf unter der Bezeichnung „Ouzo“ nur in Griechenland hergestellt werden.

Der Mindestalkoholgehalt beträgt 37,5 % Vol.

### **Einige Tipps**

Ouzo wird überwiegend pur, auf Eis oder mit einem Schuss gekühltem Mineralwasser (er wird dann milchig) getrunken. Er eignet sich sehr gut als Aperitif vor dem Essen. In Griechenland wird er meist in kleinen

---

<sup>10</sup>DER ANIS IST DAS SAMENÖL DES SÜDEUROPAISCHEN DOLCHENSTRAUCHES, DER DEM OUZO DAS NÖTIGE AROMA BEIFÜGT



Wassergläsern eingeschenkt. Doch Achtung! Die Kopfschmerz-Gefahr steigt, denn Ouzo verträgt sich nicht unbedingt gut mit Bier.

### **Die Geschichte der Oliven**

Oliven kennt man zum Verzierern in Cocktails, zum Verspeisen im Salat, als Gemüse zu verschiedenen Gerichten, als Pflanzenöl zum Kochen und auch als Körperpflege. Doch wie kam es dazu, dass Oliven so vielseitig genutzt werden? Hier ein kurzer Einblick in die Geschichte der Oliven:

Schon in vorgeschichtlicher Zeit nutzten die Menschen die Früchte der Olivenbäume. Jedoch kann man nicht mehr genau bestimmen, wo die Olive herkommt und wer zuerst Gebrauch von ihr gemacht hat. Fragt man einen Franzosen nach der Herkunft der Olive, so wird er antworten: „Aus der Provence, natürlich!“ Dann sei der Sohn des Zeus, als er von einer gewonnenen Schlacht aus Le Crau (in der Provence) zurückkehrte, schließlich mit drei kleinen Olivenbäumen als Zeichen des Sieges nach Griechenland zurückgegangen. Der Grieche hingegen würde eine andere Geschichte zu erzählen wissen.

Olivenbäume wuchsen zunächst aber nur in Vorderasien und verbreiteten sich mit der Zeit von Asien und Mesopotamien über Ägypten und schließlich auch nach Griechenland. In Griechenland wird der Olivenbaum als ein Geschenk der Götter regelrecht angepriesen – und auch hierzu gibt es wieder eine Sage zu erzählen: Im Wettstreit zwischen dem Gott der Meere, Poseidon, und Athena um das Reich Attika ließ sich der oberste Gott Zeus von beiden das „nützlichste Geschenk für die Menschheit“ [31], S. 4 bringen.

Poseidon wählte ein Pferd als Geschenk aus. Es sei schneller als der Wind und symbolisiere Stärke. Athéna hingegen entschied sich für „ein bescheidenes Zweiglein“ [31], S. 4, an dem essbare Früchte hingen. Die Früchte liefern dem Menschen ein Öl, das den Menschen nährt und ihm Kraft verleiht. Athéna hatte damit den Wettstreit gewonnen und ihr zu Ehren wurde sie zur Namenspatronin der Hauptstadt Athen.

Doch die griechische Sage ist nicht die einzige, die von der Verbreitung des Ölbaums erzählt. Auch in der Bibel wird an einigen Stellen von der



Verbreitung des Ölbaums gesprochen. So sollen die Römer in Ägypten und Tunesien die Oliven entdeckt und nach Frankreich und Italien gebracht haben.

Welche Symbolkraft der Olivenzweig noch heute besitzt, zeigen u.a. die Olympischen Spiele: Als Zeichen der Stärke und Kraft wurden die olympischen Spieler mit Olivenzweigen bekränzt und bis heute wird das olympische Feuer mit dem Öl der Oliven entfacht. Gleichzeitig ist der Ölzweig Symbol des Friedens und des Wohlstandes. Denn als die Tauben, die er nach der Sintflut losgeschickt hatte, mit einem Ölzweig im Schnabel zu Noah zurückkehrten, wusste er, dass Gott nicht mehr wütend und die Flut zu Ende sei und schließlich Frieden herrsche.

Heute ist Spanien der größte Olivenölproduzent Europas. Italien, Griechenland und Frankreich liegen dicht dahinter. Der Geschmack des Olivenöls hängt von vielen Kriterien ab: Die Sorte, das Klima und der Boden sorgen für unterschiedliche Geschmäcker unter den Olivenölen. In unseren Breitengraden genießt das aus der Toskana stammende Olivenöl Beliebtheit. Das griechische Öl besitzt ein eher mildes und würziges Aroma und ist in Frankreich und Italien gefragt.

**Form und Farbe:** Je nach Sorte kann die Form der Olive rund, oval oder spitz, klein oder groß sein. Jede einzelne Sorte unterscheidet sich nicht nur von der Form, sondern auch von dem Aroma und natürlich dem Grad der Reife. Die Farbwahl der Oliven reicht von grünbraun, rötlich oder pflaumenfarbig bis schwarz.

**Die Qualität:** hängt zu 50 Prozent von der Sorte und der Qualität der Oliven ab, zu 40 Prozent von der Ernte-, Transport- und Ölgewinnungstechniken und zu 10 Prozent von der Art und Dauer der Lagerung ab.

**Die Ernte:** Es ist eine Kunst zu erkennen, wann die Zeit für die Ernte der Oliven gekommen ist, denn die Reife ist nun mal für den Geschmack der Olive verantwortlich. Das aus den Oliven produzierte Öl hängt somit auch mit der Reife der Olive ab. Wenn die Olive noch grün schimmert, ist der



Geschmack des Öls milder. Der Winzer muss wissen, wann die Olive reif genug ist, denn je reifer die Oliven sind, desto mehr Öl lässt sich aus ihnen gewinnen.

**Die traditionelle Herstellung:** Nach der Ernte landen die Oliven zur weiteren Verarbeitung in der Ölmühle. Dort werden sie zunächst sorgfältig gewaschen und von ihren Blättern befreit. Im Anschluss daran erfolgt dann die eigentliche Arbeit: das Mahlen, das Kneten, das Pressen und das Separieren der Oliven. Während der gesamten Produktion muss darauf geachtet werden, dass das Olivenöl möglichst wenig mit der Luft in Berührung kommt, um eine Oxidation zu vermeiden.

**Das Mahlen:** Die traditionelle Ölmühle besteht aus zwei großen Granitmühlsteinen. Beim Mühlvorgang werden die Oliven (mitsamt den Kernen) so lange zwischen den Steinen zermalmt, bis ein Brei entstanden ist. Insgesamt kann dieser Vorgang bis zu einer Stunde dauern. Heutzutage gibt es auch Maschinen, die diese Aufgabe übernehmen. Das Kneten: Der nun fertige Brei wird für das Pressen vorbereitet und hierzu vorsichtig geknetet und geschmeidig gemacht. Das dabei gewonnene Öl, auch Tropföl, ergibt später das kostbarste Öl.

**Die Extraktion:** Während dieser Phase wird das Öl aus dem Olivenbrei gewonnen: Die einzelnen Bestandteile des Breis werden voneinander separiert - das Öl trennt sich von dem Fruchtwasser und den festen Pressrückständen.

**Das Pressen:** Der Olivenbrei wird auf Nylonmatten aufgestrichen, welche solange übereinander gelegt werden, bis sie einen Turm aus 20 Matten ergeben. In regelmäßigen Abständen werden Stahlplatten dazwischengelegt, durch die der entstehende Druck ausgeglichen wird.

Der Olivenbrei wird nun dem hohen Druck der Presse ausgesetzt. Dabei dringt das Fruchtwasser (das Öl und Wasser) aus dem Brei aus. Nach etwa 30 Minuten bleiben nur noch die festen Pressrückstände zurück. Zum Schluss müssen das im Fruchtwasser enthaltene Öl und Wasser getrennt werden. Das Fruchtwasser wird hierzu in eine Zentrifuge geleitet, in der



sich Wasser und Öl aufgrund ihres unterschiedlichen Gewichts voneinander trennen.

Bevor das Öl in Flaschen abgefüllt wird, muss es 20 bis 30 Tage in großen Behältern gelagert werden, damit übrig gebliebene Fruchtwasserrückstände, die bei dem Extraktionsprozess nicht ausgeschieden werden konnten, durch mehrmaliges Umfüllen abgetragen werden können.

**Forschung Wissenschaft:** Neueste Erkenntnisse belegen, dass sich in den Pressrückständen wertvolle Substanzen befinden, aus denen man Medikamente herstellen könnte. Der Rheinbacher Professor Gerd Knupp (FH Bonn-Rhein-Sieg[31], S. 13) will aus den Rückständen wertvolle Substanzen isolieren, denen nachgesagt wird, dass sie vorbeugende Wirkung gegen Herzinfarkt und Krebs zeigen.

**Insider:** In Griechenland gehören Oliven zum täglichen Bestandteil der griechischen Küche. Sehr beliebt ist mittags ein Baguette in Olivenöl mit einem guten Glas Wein zu verzehren.

Wie in vielen südlichen Ländern wird das Olivenöl zum Apéro als Beilage zu Salaten serviert. Sogar in einigen Saucen (zu Fisch oder Fleisch) sind Oliven enthalten. Damit der Geschmack der Olive nicht allzu sehr dominiert, sollte man die Oliven erst zum Schluss beifügen. Um den Geschmack des Olivenöls zu bewahren, sollte es kühl und lichtgeschützt gelagert sein.

Die olivenhaltige Küche schmeckt nicht nur vorzüglich, sondern ist auch sehr gesund. Denn die Fette des Olivenöls sind nicht durch chemische Zusätze, sondern durch das einfache Auspressen aus der Frucht gewonnen. Außerdem klagen die Konsumenten von Olivenöl kaum über Herz- und Kreislauferkrankungen.

### **Heilwirkungen von Olivenöl**

- Gut für das Herz
- Senkt den Blutdruck (Blätter als Tee gegen hohen Blutdruck)
- Verdünnt das Blut



- Regt den Gallenfluss an
- Fördert die Verdauung, wirkt leicht abführend
- Blätter wirken als Tee fiebersenkend
- Olivenöl enthält chemische Stoffe, die Krebs und das Altern verzögern können

### **Verwendung von Oliven**

**Als Körperpflegemittel:** Das Olivenöl entspricht in seiner Fettsäurezusammensetzung fast derjenigen des Unterhautfettgewebes und erfüllt damit alle Voraussetzungen, um als Körperpflegemittel zu dienen. Das im Olivenöl enthaltene natürliche Vitamin E fördert die Elastizität und Belastbarkeit der Haut, die nach einer Olivenölbehandlung wieder sanft und zart wird.

**Einreiben mit Olivenöl:** Bei Muskelkater, Krämpfen, Pusteln und bei Schmerzen aller Art sowie einfach zur Entspannung wird das Olivenöl eingerieben. Mit seinen wirkungsvollen Stoffen hilft es zur Anregung der Muskeltätigkeit und der Schleimhäute und empfiehlt sich besonders bei Rheumatikern.

**Heilmittel:** Wem die Sonnencreme ausgeht, der kann sich leicht selbst ein Mittel gegen Sonnenbrand zusammenbrauen: Ein Gemisch aus Olivenöl und Zitronensaft bietet einen optimalen Ersatz.

**Gegen das Altern und Krebs:** Wer seinen Körper mit Olivenöl versorgt, altert langsamer: denn das Olivenöl stabilisiert die Zellmembran und ist gleichzeitig weniger anfällig gegen Krebs und freie Radikale. Dies zeigen Untersuchungen über die Krebssterblichkeit in Nord- und Westeuropa. Im Norden ist die Krebshäufigkeit wesentlich höher als in den Mittelmeerländern.

**Forschung:** Olivenöl besteht zu 76% aus ungesättigten Fettsäuren und enthält nur etwa 8% zweifach ungesättigte und 16% gesättigte Fettsäuren. Die ungesättigten Fettsäuren werden als die Wertvolleren betrachtet und spielen eine wichtige Rolle beim Zellaufbau.



### **Im Restaurant**

In den meisten griechischen Restaurants werden neben europäischen Gerichten viele typisch griechische Speisen angeboten. Einige von ihnen sind kurz genannt:

*Moussakas*: ein Hackfleischauflauf, mit Auberginen, Kräutern und einer Buttersauce mit Ei und Milch übergossen und im Ofengebacken.

*Pastitsio*: ein Nudelaufguss mit Hackfleisch.

*Souvlaki*: sind kleine Spießchen mit Hammel- oder Schweinefleisch.

Der Grieche liebt das Essen und hat eine ganz andere Esskultur als wir entwickelt. Gerne bleibt man beim Abendmahl über mehrere Stunden sitzen, man redet viel und isst natürlich auch viel.

Bei einem solchen Essen darf es an Vorspeisen nicht fehlen. Die sogenannten Mezedes werden auf dem Tisch verteilt und jeder schnappt sich einen Happen, wie er gerne möchte. Als typische Vorspeise wird häufig ein Salat (mit Oliven, Gurken, Tomaten, Zwiebeln und Schafskäse) serviert. Bei einem echten griechischen Essen darf natürlich das Weißbrot nicht fehlen. Es ist, genauso wie das Wasser, im Preis mit inbegriffen. Zu Beginn des Essens stößt man dann gerne mit einem guten Schluck Ouzo an bevor man zum Schlemmern übergeht.

### **Verschiedene Lokale**

Es gibt verschiedene Arten von Restaurants. Da wären z.B. die Psistaria. Hier werden ausschließlich Grill- und Pfannengerichte serviert. Gekochte Speisen sind hier selten. Das Estiatórion (umgangssprachlich auch Magirio) hingegen gleicht einem Restaurant in unserem Sinne und bietet eine große Auswahl an Speisen. Topfgucken ist hier normal und üblich, sodass man die Bestellung meistens direkt in der Küche abgeben kann.

In der Taverne, die mit etwas weniger Auswahl einem einfachen Lokal gleicht, bekommt man im Allgemeinen viele Vorspeisen (Mezedes). Für Fischliebhaber eignet sich die Psárotaverna sehr gut, denn dort gibt es nur Fisch zu essen. Und schließlich gibt es noch den Zacharoplasteíon – hier kann man Konditoreiprodukte kaufen.

Also dann, Guten Appetit!





## Nationalflagge

Die Galanolefki ist die Nationalflagge Griechenlands. Sie besteht aus vier weißen und fünf blauen, miteinander abwechselnden Streifen. An der oberen linken Seite ist ein weißes Kreuz auf blauem Grund.

Die Farbe blau steht für den blauen Himmel und das blaue Meer Griechenlands. Weiß erinnert an die Unabhängigkeitskämpfe (1821–1828) und symbolisiert die Reinheit dieses Kampfes. Das Kreuz versinnbildlicht den christlichen Glauben [33].

Mit dem Ende der Militärdiktatur am 22. Dezember 1978 entstand die Nationalflagge aus einer Entscheidung des Parlaments einen Tag zuvor. Durch ein Gesetz, das Gesetz Nr. 851/78, ist vorgeschrieben, wann und wo die Nationalflagge gehisst werden darf. An den beiden griechischen Nationalfeiertagen, dem 25. März (Beginn des Freiheitskampfes gegen das Osmanische Reich am 25.03.1821) und 21. Oktober (Tag des Neins = Jahrestag des Widerstands von 1940), ist es üblich, dass die griechische Flagge auch an Privathäusern zu sehen ist.

## Literaturverzeichnis

- [1] KLASCHKA, NORBERT: *Versöhnung am Ort des Vergessens*. Generalanzeiger, 5. April 2000. Politik.
- [2] HOFFMANN, SIMONE: *Unruhig, damit die Toten Ruhe finden*. Süddeutsche Zeitung, (90):39, 18. April 2002.
- [3] LOWASZ, VOLKER: *Hellas*, Kapitel Griechische Geschichte vom 2. Weltkrieg bis heute, Seiten 254–261. Selbstverlag, Nonnenwerth, 2000.
- [4] ZÜLICH, TILMAN: *Nationalitätenkonflikte mit langer Geschichte – Griechenlands Verhältnis zu seinen Nachbarn und Minderheiten ist verkrampft*. URL [http://www.gfbv.de/voelker/europa/greece/209\\_vorwort.htm](http://www.gfbv.de/voelker/europa/greece/209_vorwort.htm), 2003. Accessed 2003-06-24.
- [5] ONLINE-INFORMATIONSDIENST DER PRESSEABTEILUNG DER BOTSCHAFT DER REPUBLIK GRIECHENLAND, BERLIN: *Griechenland aktuell – Der Prozess der Modernisierung*. URL <http://www.griechenlandbotschaft.de/>, 2003. Accessed: 2003-06-23.
- [6] AUSWÄRTIGES AMT: *Länder- und Reiseinformationen: Griechenland: Innenpolitik:*. URL <http://www.auswaertiges->



- amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender\_ausgabe\_html?type\_id=10  
&land\_id=52#8, 2003. Accessed 2003-08-23.
- [7] REPUBLIK GRIECHENLAND, BERLIN ONLINE-INFORMATIONSDIENST DER PRESSEABTEILUNG DER BOTSCHAFT DER: *Griechenland aktuell: Verfassung und politisches System*. URL <http://www.griechenlandbotschaft.de/>, 2003. Accessed: 2003-06-23.
- [8] ANONYMUS: *PASOK*. URL <http://www.pasok.gr/gr/>, 2003. Accessed 2003-06-25.
- [9] ANONYMUS: *Nea Demokratia*. URL <http://www.nd.gr/>, 2003. Accessed 2003-06-25.
- [10] ASMENIADOU, IOANNA: *Griechisches Parlament*. URL <http://www.parliament.gr/>, 2003. Accessed 2003-06-25.
- [11] ANONYMUS: *KKE*. URL <http://www.kke.gr/>, 2003. Accessed 2003-06-25.
- [12] ANONYMUS. URL <http://www.syn.gr/>, 2003. Accessed 2003-06-26.
- [13] ONLINE-INFORMATIONSDIENST DER PRESSEABTEILUNG DER BOTSCHAFT DER REPUBLIK GRIECHENLAND, BERLIN: *Griechenland aktuell: Außenpolitik*. URL <http://www.griechenland-botschaft.de/>, 2003. Accessed: 2003-06-23.
- [14] ONLINE-INFORMATIONSDIENST DER PRESSEABTEILUNG DER BOTSCHAFT DER REPUBLIK GRIECHENLAND, BERLIN: *Griechenland aktuell: Griechenland und die europäische Integration*. URL <http://www.griechenland-botschaft.de/>, 2003. Accessed: 2003-06-23.
- [15] AUSWÄRTIGES AMT: *Länder- und Reiseinformationen: Griechenland: Wirtschaft*. URL [http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender\\_ausgabe\\_html?type\\_id=12&land\\_id=52](http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/laender/laender_ausgabe_html?type_id=12&land_id=52), 2003. Accessed 2003-06-23.
- [16] CIA: *The World Factbook*. URL <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/gm.html>, 2003. Accessed 2003-09-27.
- [17] K. ARAVOSIS, DR.(REFERENT): *Strategische Planung für Müllentsorgung und Recycling in Griechenland und besonders im Inselbereich*. URL <http://www.arvis.gr/en/articles/DEPO2.doc>. Accessed 2003-08-23.
- [18] GEORG BECKMANN, INTERCONNECTIONS MEDIEN & REISE E.K.: *Länderinformationen Griechenland*. URL



<http://www.interrailers.net/laenderinfos/griechenland/index.html>, 2003.  
Accessed 2003-06-25.

[19] URBAN, ALBERT: *Griechenland*. URL <http://areion.org/areiononline/griechenlandb.html>, 2003. Accessed 2003-06-26.

[20] OPPERMANN, KLAUS: *Deutschland*. URL [http://www.ipicture.de/daten/land\\_deutschland.html](http://www.ipicture.de/daten/land_deutschland.html), 2003. Accessed 2003-06-26.

[21] ANONYMUS: *Arbeitslosenzahl in Griechenland deutlich gesunken*. URL <http://www.hellasproducts.com/newwriter/article/1028671200.php>, 2003. Accessed 2003-06-26.

[22] CIA: *The World Factbook*. URL <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/geos/gr.html>, 2003. Accessed 2003-09-27.

[23] DITTMER, DETLEF: *Griechenland Informationen – Wissenswertes rund um Griechenland*. URL <http://www.griechenland-infos.de>. Accessed 2003-06-23.

[24] ANONYMUS: *Griechenland in Kürze*. URL [http://www.biossol.de/griechenland\\_in\\_kuerze.htm](http://www.biossol.de/griechenland_in_kuerze.htm). Accessed 2003-06-23.

[25] GIANNAKOPOULOS, EVGENIOS: *Pressekonferenz des Generalsekretärs der griechischen Zentrale für Fremdenverkehr (EOT)*. ITB Berlin 2000, 12. März 2000.

[26] ADAC E.V., MÜNCHEN 1998: *Griechenland Länderführer – ADAC Tour Set – Auf der Urlauber-Hitliste ganz oben: die Inseln*, 1999. [BA 61].

[27] DITTMER, DETLEF: *Griechenland Informationen – Wissenswertes rund um Griechenland – Getränke*. URL <http://www.griechenland-infos.de>. Accessed 2003-06-23.

[28] MARO, PUBLIUS VERGILIUS: *Griechischer Wein*. URL [http://www.derniko.de/speisen/wein02\\_allg.html](http://www.derniko.de/speisen/wein02_allg.html), 2003. Accessed 2003-06-26.

[29] *Griechische Küche – 280 Rezepte der kulinarischen Spezialitäten Griechenlands*. Nummer Band 274 in 7. Auflage. Heyne Bücher, München, 1978. S. 21–23.

[30] BAYER, REINHARD: *Krugmann's kleines Spirituosenlexikon*. URL <http://www.reinhard-bayer.de/Alkohol-Allmanach.htm>, 2003. Accessed 2003-06-26.



- [31] ANONYMUS: *Das Gold des Südens*. Hapag-Lloyd Journal, Seiten 4–8.
- [32] SEILER, JOHANNES: *Medikamente aus dem Abwasser*. General-Anzeiger Bonn, Seite S. 13, 23. September 2003.
- [33] GRIECHISCHES GENERALKONSULAT, HAMBURG: *Griechenland Information – Die griechische Nationalflagge*. URL <http://www.griechenlandinformation.de>. Accessed 2003-06-23.



## **Gebräuche und Sitten im antiken und modernen Griechenland**



**von Theresa Kalthofen und Mina Roschani**



## **Inhaltsverzeichnis**

- 1. ANTIKE**
    - 1.1. Allgemeine Definitionen**
      - Religion
      - Kult
    - 1.1.2. Götterkult (allgemein)**
      - 1.1.2.1. Heilkult in Epidaurus**
      - 1.1.2.2. Mysterienkult in Eleusis**
      - 1.1.2.3. Athenakult**
    - 1.1.3. Riten**
      - 1.1.3.1. Opfer**
      - 1.1.3.2. Gebete**
      - 1.1.3.3. Reinheit**
      - 1.1.3.4. Heilung**
    - 1.1.4. Tod und Jenseits**
    - 1.1.5. Festkalender**
  - 1.2. Symposion**
- 2. MODERNE**
  - 2.1. Familienfeste**
    - 2.1.1. Taufe**
    - 2.1.2. Hochzeit**
    - 2.1.3. Namenstag**
    - 2.1.4. Beerdigung**
    - 2.1.5. Weihnachten**



- 2.1.6. Ostern**
- 2.2. Geselligkeit**
- 2.3. Griechisch-Orthodoxe Kirche**
  - 2.3.1. Geschichte (Orthodoxie und römischer Katholizismus)**
  - 2.3.2. Liturgie**
  - 2.3.3. Priester**
- 2.4. Heiligenverehrung heute**
- 2.5. Ikonen**
  - 2.5.1. Allgemeine Informationen zu Ikonen**
  - 2.5.2. Ikonenverehrung**
  - 2.5.3. Unterschiede in östlicher und westlicher Sakralkunst**
  - 2.5.4. Der Bilderstreit**
- 2.6. Der griechische Tanz**
  - 2.6.1. Geschichte**
  - 2.6.2. Allgemeine Informationen zum Tanz**
  - 2.6.3. Kategorien von Tänzen**
  - 2.6.4. Vorstellung von zwei Tänzen**



## Gebräuche und Sitten im antiken und modernen Griechenland

### 1. ANTIKE

#### 1.1. Allgemeine Definitionen

##### Religion

Die Religion der Griechen unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von den anderen großen Weltreligionen: Es ist der Glaube an eine Vielzahl von Gottheiten Polytheismus. Des Weiteren umfasst die Religion das ganze griechische Dasein, d.h.: für alle Bereiche des Lebens gibt es bestimmte religiöse Riten( auch für Politik/Wirtschaft...). Die Zugehörigkeit zu ihr drückt sich demnach nicht in gemeinsamen Glaubensinhalten, sondern in einem gemeinsamen Ritual aus. Im Gegensatz dazu ist die christliche Religion monotheistisch, ist nur auf einen abgegrenzten Bereich des Lebens beschränkt und basiert auf einem gemeinsamen Glauben.

##### Kult

Definition: (lateinisch cultus: Pflege, Verehrung)

In der Religionswissenschaft und in der Ethnologie wird Kult als eine gemeinschaftlich begangene heilige Handlung, nach festgelegten Normen, bezeichnet. Diese heilige Handlung ist mit diversen Ritualen, wie der Erbringung von Opfern, Reinigungen ( etwa eine Taufe), Prozessionen, kultisches Mahl oder Tänzen verbunden.

Meist sind die Kulthandlungen an bestimmte heilige Zeiten (der kosmische Rhythmus des Tages und Jahres, geschichtliche Daten) und Kultstätten (Berge, Bäume, Quellen, Gräber, Tempel), oft auch an das Dasein eines die Gottheit vorstellenden Kultbildes gebunden.

Die Anhänger eines Kults glauben an die Abhängigkeit ihres Daseins von übernatürlichen Mächten, denen sie sich ehrfurchtsvoll unterwerfen. Der Kult wird häufig aus den Handlung- en mythischer, menschlicher oder göttlicher Vorfahren abgeleitet, die diese in der mythischen Vorzeit mit Erfolg vollzogen haben.





### **1.1.2. Götterkult (allgemein)**

Die Götter der Griechen, von denen die meisten nach Vorstellung der Antike in einer Burg auf dem Olymp wohnen, sind besonders durch ihre menschliche Form gekennzeichnet Anthropomorphismus. Ihr Aussehen, Denken, Handeln und Fühlen sowie ihre gesellschaftlich-sozialen Verhältnisse (auch sie können heiraten, Kinder bekommen, haben Freunde aber auch Feinde und leben in einer adeligen Gesellschaft) sind identisch mit denen der Menschen. Die einzigen Unterschiede bestehen darin, dass sie immer jung bleiben und viel schöner und mächtiger sind als Menschen. Hinzu kommt noch, dass sie vollkommen und unsterblich sind. Außerdem sind sie jeweils für bestimmte Lebensbereiche der Menschen zuständig.

Die griechischen Götter geben den Menschen keine Gebote vor, nach denen diese vorgehen und handeln müssen. Das liefert auch die Erklärung dafür, warum es keine Heilige Schrift, keine feste Lehre und keinen festen Priesterstand gibt. Sie liefern auch keine Beurteilung für das Verhalten der Menschen(ob es gut oder böse; moralisch oder unmoralisch)ist. Das ist der wesentliche Unterschied zu dem Gott der Juden oder dem der Christen. Die Götter sind nicht allmächtig und auch nicht allwissend. Zeus hat Himmel und Erde nicht erschaffen(was in der christlichen Religion behauptet wird), sondern stammt wie die Menschen aus der Natur. Er ist der Beherrscher der Welt, auf keinen Fall der Schöpfer.

Das Schicksal der Menschen ist ihnen vertraut. Aber auch ihnen kann das Schicksal einen Streich spielen. Die Menschen werden von ihnen ermutigt und bekommen von ihnen auch Ratschläge. Sie denken, dass die Götter ihr Leben lenken und für Gerechtigkeit sorgen. Deshalb opferte man ihnen und feierte Feste, um sie zu ehren. (z.B.: wurde im Frühling das Fest des Dionysos gefeiert Jungen und Männer tanzten am Altar und sangen Chorlieder)

Es gab für jede Kleinigkeit einen eigenen Gott. Es wurden riesige Tempel und Heiligtümer für sie gebaut. Alles was auf der Erde geschah, hatte irgendetwas mit den Göttern zu tun (wenn etwas Schlechtes passierte,



waren sie schlecht gelaunt). Den Göttern wurde geopfert, um sie zu besänftigen.

### **Die griechischen Götter**

- ☐ Zeus
- ☐ Hera (Frau von Zeus)
- ☐ Athene (Lieblingstochter von Zeus); *Göttin der Klugheit*- wurde zur *Schutzgöttin* ernannt
- ☐ Artemis (Tochter von Zeus); *Göttin der Jagd*
- ☐ Apollon (Sohn von Zeus); *Gott des Musik und der Wahrheit*
- ☐ Ares; *Gott des Krieges*
- ☐ Hermes; *Götterbote*
- ☐ Dionysos; *Gott des Weines und des Gesangs*
- ☐ Hephaistos; *Gott des Feuers* (schmiedet Waffen)
- ☐ Aphrodite (Frau von Hephaistos); *Göttin der Schönheit*
- ☐ Pluton (Bruder von Zeus); *Gott der Unterwelt* - Kerberos: mehrköpfiger Hund: *Wächter*
- ☐ Poseidon (Bruder von Zeus); *Gott des Meeres*
- ☐ Demeter
- ☐ Hestia

#### **1.1.2.1. Heilkult in Epidauros**

( gr. Epidauros; neugr. Epidavros; lat. Epidauros)

Ort auf der Peloponnes

#### **Epidauros – Heil durch Begegnung mit dem Gott im Traum**

Während im 4. Jhd. v. Chr. die Polis- Religion, die mit den olympischen Göttern verbunden war, ihren Einfluss verlor, gewann der Heilkult des Asklepios zunehmend an allgriechischer Bedeutung.

In früherer Zeit gelang man nur über das Meer nach Epidauros. Vom Hafen aus ging es dann steil bergauf bis zum Heiligtum am Fuße des 858m hohen Thittion (heute: Velanídia). Das Heiligtum wurde im 6 Jh. v. Chr. Errichtet. Der weitläufige Bezirk entwickelte sich im 4. und 3. Jhd. v. Chr. zu einem der größten Kurorte des Altertums.



Touristen, die heutzutage den heiligen Ort besuchen wollen, haben ganz im Gegensatz zu den damaligen Pilgern eine leichte Anreise. Sie kommen entweder von Norden oder von Westen auf gut ausgebauten Straßen in die freundliche Mittelgebirgslandschaft.

Betritt ein Reisender heute das umzäunte Gelände, befindet er sich nach wenigen Metern am Eingang des Theaters von Epidauros. Dies vermittelt dem Besucher den Eindruck, dass das Theater der Mittelpunkt des Heiligtums war. Dies wird auch durch die Erscheinung des Theaters selbst unterstützt. Denn es ist ein wahres Meisterwerk Polyklets des Jüngeren aus dem 4. Jhd. v. Chr. und fasst in seinem Endausbau 17.000 Personen. Aber dies alles täuscht. Obwohl das Theater ein wichtiger Bestandteil der Therapie war, ist es nicht das Zentrum der Anlage gewesen.

Ursprünglich betrat der Besucher den heiligen Ort nämlich durch die im Norden auf der entgegengesetzten Seite gelegenen Propyläen (Vorhalle griech. Tempel bzw. Eingang ). Dabei fiel sein Blick auf die oben angebrachte Inschrift:

„ Nur wer rein ist, darf diese heilige Stätte betreten. Du fragst, was Reinheit ist? Richte deinen Sinn auf Gott!“ <sup>1</sup>

Diese Worte forderten zur Besinnung auf und waren somit Programm des ganzen Geschehens, was sich in Epidauros vollzog.

---

<sup>1</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.98)





Die Besucher kamen nicht zu dieser heiligen Stätte um sich zu amüsieren oder um unter Leute zu kommen. Sie traten diese Reise nach Epidauros an, um Heilung von Krankheit zu erfahren. Meist waren es körperlich und seelisch Kranke, die bei den Ärzten keine Heilung gefunden hatten: Blinde, Lahme, Schwindsüchtige und Epileptiker,

Kriegsverletzte und unfruchtbare Frauen. Ihre Heilung erwarteten sie nicht von Menschen, sondern vom Gott Asklepios, der in Epidauros besonders wirkte.

Die Menschen erzählten sich, dass Asklepios von Apollon mit der Lapinthentochter Korónis gezeugt worden sei. Noch während ihrer Schwangerschaft hatte Korónis ein Verhältnis mit einem anderen Mann (Ischys). Ein Rabe berichtete Apollon von diesem Treuebruch. Daraufhin tötete Apollons Schwester (Artemis) Korónis mit einem Pfeil. Apollon rettete das noch ungeborene Kind aus dem Mutterleib und übergab ihn dem Kentauren Chiron, der ihn aufzog und ihm die Heilkunst lehrte. Asklepios lernte sie so gründlich, dass er sogar einen Toten wieder zum Leben erweckte.

Zeus verurteilte diesen Übermut und rächte diesen, indem er Asklepios mit einem Blitz erschlug.

In Epidauros selber war man der Meinung, dass Korónis ihren Sohn in der Nähe des Heiligtums geboren hatte. Noch heute heißt dieser Ort ganz in der Nähe Koróni. Asklepios, in der Wildnis ausgesetzt, soll von einer Ziege ernährt worden sein. Ein Hirte sah dieses unglaubliche Geschehnis und erzählte es weiter. So verbreitete sich bald die Nachricht, dass hier Kranke geheilt würden.

Das Bild des Asklepios schwankt im Mythos zwischen dem eines Gottes und dem eines Helden. Alte literarische Werke bringen ihn eher mit einem Helden in Verbindung; die lokale Überlieferung von Epidauros hingegen betont mehr die enge Verwandtschaft mit Apollon Maleatas.



Apollon war schon immer der eigentliche Heilgott der Griechen gewesen und besaß auch somit das örtliche Heiligtum. Doch der Kult des Asklepios übertraf den seines Vaters. Daher gehört Epidaurus seit dem 5. Jhd. v. Chr. eindeutig Asklepios. So verbreitete sich der Kult schnell und Asklepios erhielt weitere bekannte Heiligtümer in Athen, Kos, Pergamon, Messene und in Rom.

Der weitläufige heilige Bezirk entwickelte sich im 4. und 3. Jhd. v. Chr. also zu einem der größten Kurorte des Altertums. Zahlreiche Berichte von wunderbaren Heilungen sind aufgefunden worden, aber trotzdem weiß man noch nicht viel über den Genesungsweg, den so viele in Epidaurus fanden. Dennoch kann man den groben Ablauf über den Weg zur Heilung ungefähr ermitteln: Die Priester bereiteten den Heilsuchenden zunächst auf die Begegnung mit dem Gott vor.

Sie erfragten die genaue Krankheitsgeschichte, ordneten ihnen aber auch körperliches Training in einer der vielen Sportstätten, Besuche im Theater, die Teilnahme am Gottesdienst und die Gabe von Opfern im Tempel an. Es wurden Tiere (meist Hähne), Früchte und Kuchen oder auch Geld geopfert. Was noch nicht ganz geklärt ist, ist welche Rolle die Schlangen, die möglicherweise im labyrinthischen Unterbau des Tholos gehalten wurden, und die auch an Asklepios Statue zu finden sind, dabei spielten. Heutzutage ist die Schlange das Symbol der Medizin.

Das Theater spielte in der Therapie eine sehr wichtige Rolle. Die Tragödie, die auf der Bühne zu sehen war, löste eine Reinigung des Zuschauers aus, indem sie „Jammer“ und „Schaudern“ (griech. „eleos“ und „phobos“) bewirkte. Im Betrachten des Schicksals der im Drama dargestellten Personen



sollte der Zuschauer lernen sich mit seinem persönlichen Schicksal zu befreunden und es anzunehmen. Der griechische Begriff für solch eine Reinigung ist „Katharsis“. Dieser Zustand des Patienten war eine wichtige Voraussetzung dafür, sich dem Gott zu nähern und seinen Aufforderungen nachzukommen.



Nach ausreichender Vorbereitung erschien Asklepios dem Heilsuchendem im Traum. Um dies zu erfahren musste sich der Kranke in die doppelstöckige Schlafhalle legen und dabei in das abgezogene Fell des Opfertiers gehüllt sein. Die Gotteserscheinung führte oft zur Heilung. Es war aber auch nicht selten, dass sie nur über geeignete Wege zur Genesung informierte.

Nachdem Asklepios dem Heilsuchenden erschienen war, erhielt er eine Weihegabe und der betreuende Priester ein Geldhonorar. Die Priester mussten geschulte Ärzte sein, denn sie nahmen in Sprechstunden die Krankheitsgeschichte auf und gaben therapeutische Hinweise. Nach dem Heilschlaf deuteten sie auch die Träume ihrer Patienten.

Auch wenn die Menschen selber immer größere Fortschritte in der Medizin bzw. Heilkunst machten, was die vielen medizinischen Geräte in Museen belegen (siehe Bild), hielten sie daran fest, dass die Heilkunst auf göttlicher Eingebung beruhe. Dies verdeutlicht eine Hymne, die wohl zur Liturgie (Gottesdienst) in Epidauros gehörte:

*„ Singt, ihr Völker, dem mächtigen Gott,  
der Epidauros bewohnt.  
Preist auch, ihr Knaben, den erhabenen Vater,  
Apollon, den Sohn der herrlichen Leto,  
der den goldenen Bogen führt.  
Er war es, der einst sich in Liebe gesellt  
zu Koronis, der lieblichen Jungfrau,  
und – zum Segen der Sterblichen- für uns  
mit ihr zeugte den großen Sohn,  
Asklepios, ihn, den Helfenden, der die Schmerzen besänftigt,  
die Krankheiten heilt und Gesundheit schenkt. ...  
Freudiger Gruß gilt dir, Asklepios, mächtiger Gott!  
über Epidauros halte stets deine Hand,  
und schenk uns gnädig Gesundheit für immer,  
für Leib und Seele, dass wir am Sonnenlicht uns freuen,  
du erhabener Gott!...“ 2*

---

<sup>2</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.101/102)



Durch dieses Verständnis von Heilung allein durch einen Gott, vom göttlichen Geschenk der Gesundheit und der inneren Reinheit, die das ermöglicht, treten auch Schattenseiten auf. In Epidauros wurden zwar Menschen aus allen Klassen aufgenommen, doch Todkranke sowie Sterbende und schwangere Frauen durften nicht eintreten oder wurden ausgewiesen. Asklepios war nur für die Menschen da, die kräftig genug waren Heilung zu erfahren. Geburt und Tod eines Lebens wurden von Epidauros ferngehalten.

Aber trotzdem wurde aus dem religiösen Zentrum ein moderner Kurort. So kam es, dass Epidauros fast acht Jahrhunderte „überlebte“. Sogar als das Christentum den alten Glauben verdrängte suchten gläubige Menschen hier noch Heilung.

#### **1.1.2.2. Mysterienkult in Eleusis**

Die Mysterien sollten den Menschen nicht wie der Heilkult zur Gesundheit verhelfen. Sie wurden benötigt um durch die Einweihung in die Geheimnisse ein persönliches Erlebnis der Gottheit zu erfahren, um so das persönliche Heil für das Dasein nach dem Tode zu sichern. Viele Tausend Leute wollten dies Jahr für Jahr erleben. Ein Zitat Sophokles', der selbst Geweihter von Eleusis und in das dortige Geschehen eingeweiht war, drückt aus, warum die Mysterien so beliebt waren:

*„ Dreimal glücklich sind die Sterblichen,  
welche die Weißen empfangen haben.  
Wenn sie hinabsteigen zum Hades,  
so blüht allein ihnen ein Weiterleben-  
die anderen hingegen erwartet Drangsal und Not.“<sup>3</sup>*

Worum es in den Mysterien ging, zeigt man am besten an den bekanntesten und ältesten Griechenlands. Diese sind die von Eleusis, die nach Angabe von Aristoteles seit Athens früherer Königszeit (15.-13. Jhd. v. Chr.) begangen wurden.

---

<sup>3</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.102)



## Eleusis – Gott schenkt neues Leben im Licht

Eleusis liegt in einer Ebene Attikas, rund 20km westlich von Athen.

Seit etwas 2000 v. Chr. entwickelte sich die Siedlung zu einer ebenso mächtigen Stadt wie Athen. Heutzutage kann man unter anderem noch die Ruinen des für den Kult so wichtigen Brunnen betrachten. Mit ihm ist der Mythos um die Göttin Demeter (Erdmutter) verbunden:

„Der Mythos erzählt, dass Demeter sich nach dem Raub ihrer Tochter Persefone auf die Suche nach der Verschwundenen begab. Deshalb blieb das Wachstum auf der Erde aus. Endlich offenbarte ihr der Sonnengott Hélios, wo die geliebte Persefone verblieben war. Um das Wachstum der Pflanzen kümmerte sich Demeter aber erst wieder, nachdem Hermes, der Götterbote, die von Hades Entführte aus der Unterwelt zurückgebracht hatte. Zeus entschied nunmehr, dass Persefone während zwei Drittel des Jahres zu ihrer Mutter zurückkehren dürfe, das restliche Drittel aber als Mitherrscherin der Unterwelt bei Hades verbleiben müsse.“<sup>4</sup> „Dort befand sich auch der Brunnen Kallichoros, an dem die trauernde Demeter auf der Suche nach ihrer Tochter gerastet hatte. Dort lag auch das ob seines ertragreichen Bodens berühmte rharische Feld, von dem Demeter, die Erdmutter, dem Königssohn von Eleusis, Triptólemos, die erste Weizenähre schenkte und ihn in der Kunst des Ackerbaus unterwies.“<sup>5</sup> „Sie beauftragte ihn, den Ackerbau und ihren Kult über die ganze Erde zu verbreiten. Zugleich lehrte sie die Menschen, wie man sie verehren soll, und offenbarte ihnen die Mysterien, die den Eingeweihten zu einem besseren Dasein auf Erden und zu einem seligen Leben in der Unterwelt verhelfen würden.“<sup>6</sup>

Wie bereits erwähnt, waren die Mysterien, vor allem der Mythos vom Wiederfinden der verlorenen Tochter, für die Menschen etwas sehr Besonderes. Denn er gab ihnen Hoffnung; der Jenseitsglaube der homerischen Religion bedrückte die Menschen: Die Verstorbenen stiegen in das Schattenreich des Hades hinab, aus dem sie nicht mehr entfliehen konnten. So gab ihnen der Mythos von Eleusis das Gefühl nicht mehr ganz

---

<sup>4</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.35/36)

<sup>5</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.103)

<sup>6</sup> Hellenika (S.113)





verloren zu sein, wenn man es dann schaffe „ das Erlebnis des Verlierens und Wiederfindens der Göttinmutter und ihrer Tochter auf sich selbst zu übertragen“. Dies war auch das Ziel der Mysterien:

Eine neue Einheit zwischen dem Göttlichen und dem Individuum sollte gewonnen und gesichert werden, die Wiedergeburt zu einem neuen Leben. Das war genau das, wonach die Griechen mit ihren religiösen Bedürfnissen gesucht hatten. Daher hielten die eleusinischen Mysterien auch allen politischen Umbrüchen stand:

An der Wende vom 7. zum 6. Jhd. v. Chr. verlor Eleusis seine Selbstständigkeit an Athen. Dies schadete den Einweihungsriten aber nicht, im Gegenteil. Athen übernahm diese Übungen und integrierte sie in den Staatskult. Aufgrund dessen kam es zum Bau der „heiligen Straße“, welche Athen und Eleusis verbindet. Die Athener führten die Mysterien nicht nur weiter, sondern bauten sie sogar noch aus.

Sie trennten die Einweihung in die kleinen und in die großen Mysterien. Bisher waren die Weihen als lokale Einrichtung nur den Eleusinern zugänglich gewesen. Doch von nun an standen sie auch den Athenern offen und erst nach dem 6. Jhd. v. Chr. konnte jeder der wollte, Männer und Frauen, freie Bürger und Sklaven, in die Mysterien eingeweiht werden. Allerdings mussten die Bewerber die griechische Sprache beherrschen, um Mythos und Riten richtig verstehen zu können. Außerdem durften sie noch keinen Mord oder ähnliches begangen haben.

Die eleusinischen Mysterien begannen im Frühjahr mit den kleinen Mysterien, die in der Nähe von Athen, in Agrai abgehalten wurden. Sie dienten als Vorbereitung zur zweiten Stufe der Einweihung. Die Priester des Heiligtums von Eleusis brachten den Interessierten den Mythos nahe, unter- zogen sie verschiedenen Reinigungsriten, ordneten ihnen an zu fasten und Opfer zu erbringen, studierten zudem mit ihnen Hymnen zu Verehrung der Gottheiten und den Reigetanz ein, der später in Eleusis aufgeführt wird. Um die Trennung der Spreu vom Weizen zu symbolisieren, gab es einen besonderen Reinigungsritus. □ Der Priester schwenkte eine Worfelschaufel über den Einzuweihenden.

Diese Vorstufe war Pflicht um zu den großen Mysterien zugelassen zu werden, die in einem zwölfwägigen Fest im Herbst begangen wurden. Am



14. des Monats Boedrómion (September/Oktober) begannen die großen Mysterien mit dem Transport von Kultgegenständen von Eleusis nach Athen zum dortigen Demeter-Heiligtum. Am nächsten Tag versammelten sich dort alle die eingeweiht werden wollten in Begleitung ihrer Mystagogen (Paten), die die Einweihung ihres Schützlings unterstützend begleiten mussten. In den folgenden sechs Tagen fanden Gebete, ein rituelles Reinigungsbad im Meer bei Faleron und die Opferung eines Ferkels (Vorläufer unseres „Glückschweines“) statt. Nach dieser ausgiebigen Vorbereitung traf man sich, um mit einem Festzug, bei dem bis zu 3000 Teilnehmer teilnahmen, nach Eleusis zu gehen. Jeder hatte einen mythengeschmückten Stab mit sich an den einen Beutel hing, der etwas Verpflegung und ein neues Kleid beinhaltete. Dieses Kleid sollte am Tag nach der Einweihung getragen werden, um zu zeigen, dass man ein „neuer Mensch“ geworden war.

Beim überqueren des Flüsschens Kefissos hielt der Festzug an. Dies hatte einen guten Grund. Die angespannte Stimmung, die durch die stark ausgeprägte Feierlichkeit entstehen konnte, sollte gelöst werden. Es wurde lustige Geschichten erzählt, um die Leute zum Lachen zu bringen. Dieser Part der Einweihung hatte aber auch Bezug zum Demeter-Mythos: Die Magd Jambre am Königshof von Eleusis soll die traurige Demeter durch ihre Späße aufgeheitert haben.

Gegen Abend kam der Festzug vor dem Heiligtum von Eleusis an. Zuerst wurde der erlernte Tanz von den Mysten (Geweihten) vor dem Kallichoros- Brunnen aufgeführt. Als es später wurde, stärkte man sich mit Kykéon, einem Getränk aus Gerstengraupen und Minze, das aber keine berauschende Wirkung erzeugte. Danach wurden die Mysten von den Uneingeweihten getrennt, denn für diese war es sowohl verboten den heiligen Bezirk zu betreten, als auch das heilige Geschehen zu beobachten. Dies wurde mit der Todesstrafe verurteilt.

Als die Mysten von den anderen getrennt waren, wurden sie von Fackelträgern abgeholt. Die Fackeln gaben Licht, symbolisierten aber vor allem den dritten Schritt der Reinigung: Nach Luft (□ Trennung von Spreu



und Weizen) und Wasser (Reinigungsbad), sollten die Neulinge nun auch die Wirkung des Feuers erfahren.

Die eigentlichen Einweihungsriten, die nun folgten, sind nicht bekannt. Die Eingeweihten hatten einen Eid geleistet, der ihnen untersagte über das Gesehene Geheimnis zu sprechen. Andernfalls drohe ihnen die Todesstrafe.

Den Höhepunkt fand das Ritual in der Gemeinsamkeit in der Großhalle des Telestérions, dem Hauptgebäude in Eleusis. Man kann dessen Grundriss auch heute noch gut erkennen. Das Telestérion unterschied sich nämlich von allen anderen Gebäuden der Kultstätte. Die Tempel waren eher kleiner, da sie nur das Götterbild beherbergten. Doch im Telestérion mussten mehrere tausend Menschen Platz finden.

Über das, was nun in der versammelten Menge ablief kann man nichts Sicheres sagen, da wie bereits erwähnt, die Geheimhaltung der zentralen Riten charakteristisch für alle Mysterienkulte war. Aber anhand einiger Andeutungen der Literatur kann man jedoch schließen, dass die Mysteren hinter verriegelten Türen in Dunkelheit die Schrecken der Unterwelt erleben mussten. Durch Gesänge und Umzüge bei Fackellicht wurde die Erwartung auf das kommende bis aufs Unerträgliche gesteigert. Nach einer langen Nacht in Dunkelheit wurden die Oberlichter der Decke aufgemacht, sodass Licht einfallen konnte. Dieser Moment war die Wiedergeburt zu einem neuen Leben.

Was den Mysteren während der heiligen Handlung gezeigt wurde, ist noch nicht ganz klar. Es könnten Mörser und Stößel, Werkzeuge gewesen sein, die das Weizenkorn zermalen und so seinen Tod symbolisieren. Alte Kirchenschriftsteller, die die Mysterien gegenüber den christlichen Riten in Verruf bringen wollten, behaupteten den Mysteren würden Nachbildungen von Genitalien gezeigt werden. Dies könnte man auf das Erlebnis der Wiedergeburt beziehen. Aber in dieser Frage bleibt einem nicht anderes als die Spekulation.

Am folgenden und letzten Tag dieses religiösen Festes nahm man ein Festmahl zu sich, zu dem die Neueingeweihten die mitgebrachten, neuen



Kleider trugen. Das Ende der eleusinischen Mysterien war ein Totengedenken für die, welche der „Dementer angehörten“ (d.h. eingeweiht waren). Für die, die das Geheimnis ihrer Wiedergeburt erfahren hatten, hieß der Tod nichts Schlimmes mehr.

Die Eleusinischen Mysterien bewahrten auch in der römischen Zeit ihre Bedeutung – so gehörten beispielsweise Cicero, Augustus und Marcus Aurelius zu den Eingeweihten.

Die Feierlichkeiten dieses Festes wurden wahrscheinlich bis zum Ende des 4. Jhd. v. Chr. begangen, als Alarich I., der König der Westgoten, das Mysterienheiligtum in Eleusis zerstörte. Vom Telestérion und anderen Kultstätten und Nebengebäuden des heiligen Bezirks wurden Überreste freigelegt.

### **1.1.2.3. Athenakult**

Die Gestalt der Athena ist minoischen (die vorgriechische Kultur Kretas betreffend) Ursprungs. Dort galt sie als Schutzgottheit des Palastes und der Burg sowie des dort residierenden Herrschergeschlechts. Sie war zwar immer gewappnet, handelte aber immer friedlich.

Nach dem feudalistischen System der Frühzeit wird sie Schutzherrin der freien Städte (vor allem Athens, das von ihr auch den Namen hat). Athena schenkte der Stadt Athen einen Ölbaum und gewann somit die Herrschaft über Attika, da der Ölbaum den Göttern besser gefiel als die salzige Quelle von Poseidon. Sie bekam als Göttin der Polis neue Aufgaben: sie wurde Schutzpatronin der Handwerker (vor allem der Weber und der Töpfer).

Athena heißt in Griechenland „Pallas“ (das Mädchen). Das „Palladion“ (Statuette der Göttin) wurde jeweils in der Akropolis aufbewahrt. Ihr Kennzeichen war die Jungfräulichkeit. Man zeigte jedoch immer ihre streitbare Seite mit Helm,



Schild und Brustpanzer. Im Krieg war sie die Beraterin der Krieger.

Athena hat in Athen und im homerischen Troja ihren Tempel auf der Akropolis. Das berühmteste und bekannteste Heiligtum der Göttin ist das Parthenon auf der Akropolis Athens (aus dem 5. Jahrhundert: von Iktinos entworfen, von Kallikrates unter Oberleitung des Felidias erbaut). Das Parthenon ist der Höhepunkt der klassischen Architektur unter Périkles. Dort steht das Gold-Elfenbein-Standbild der Athena Parthenos. Die Symbole der Statue zeigen Athena's Entwicklung von der minoischen Haus- und Schlangen- bis über die gewappnete Palastgöttin der mykenischen Zeit. Als Brustpanzer trägt sie die Ägäis (Ziegenfell mit dem Kopf des Ungeheuers Gorgo soll Unheil abwehren).

Alle 4 Jahre finden dort die Panathenäen (ein Fest) statt. Die Szenen aus der Panathenäenprozession und Athene beim Empfang der Gaben sind auf dem Parthenon dargestellt.

Athena kann man mehrere Eigenschaften zuordnen:

- Göttin des Kampfes sowie Schützerin der großen Helden
- Göttin der Klugheit: - bei männlicher Handwerksarbeit (Schiffbau/Schmied)  
- bei weiblicher Handarbeit (Weben/Spinnen)

### **Festzyklus Athens:**

Die Feste in Athen sind die Bekanntesten. Der Monat Hekatombaión (Juni/Juli) ist der Beginn des athenischen Jahres. Der Neujahrszyklus drückt sich durch verschiedene Feste im Umfeld des Monats aus, durch die das Ende des alten und der Beginn des neuen Jahres deutlich werden. Seinen Anfang hat dieser Zyklus 2 Monate vorher im Monat Thargelión. Die Thargélia ist ein Fest vom 6. und 7. Monatstag (Geburtstag von Artemis).

Die Austreibung des Pharmakos (ritueller Sündenbock), der all die Unreinheiten des vergangenen Jahres mit sich trägt und das gemeinsame Essen (Eintopf aus Gemüse) sind die bestimmenden Kennzeichen des Festes. Der Eintopf wurde einem Mythos zufolge nach der Sintflut zum ersten Mal gegessen. Das Reinigungsritual und die Erinnerung an die Sintflut passen gut zum Thema von Ende und Neubeginn.



Das rituelle Großreinemachen fand am 25.Thargelión statt. Das alte Kultbild der Stadtgöttin Athena, die mit Mantel und Schmuck bekleidet war, wurde in seinem Tempel auf der Akropolis entkleidet, im Meer gewaschen, wieder zurückgebracht und neu eingekleidet. Diese Prozedur sollte ebenso Ende und Neuanfang verdeutlichen.

Am 12. Tag des letzten Monats im Jahr (Skirophorion) feierte man die Skira. Die Priester von Poseidon, Athena, und Helios wanderten aus der Akropolis aus und gingen aus der Stadt. Athena und Poseidon sind Hauptgottheiten der Akropolis. Sie hatten sich um die Stadt Athen gestritten. Helios ist der Gott des Lichtes und der Zeit.

Der Auszug der Priester bedeutet, dass die Normalität für eine kurze Zeit zum Stoppen kommt. 2 Tage später findet auf der Akropolis ein Rinderopfer an Zeus statt (die Dipolieia ist sehr hochaltertümlich). Man opfert kein normales Opfertier, sondern tötet einen Pflugochsen, also ein Arbeitstier, das normalerweise nie geopfert wird. Die Haut des Ochsen wird jedoch ausgestopft und vor dem Pflug gespannt. Um den Mörder des Ochsen herum vollführt man einen Prozess: Am Ende des Prozesses verurteilt man die Axt, die den Ochsen tötete.

Das Tieropfer ist für die Griechen eigentlich etwas Gewöhnliches. In der Zeit zwischen den Jahren ist jedoch die Zeit, sich rituell mit dem Problem der Tiertötung auseinander zusetzen, welches meistens verdrängt wird. Im letzten Tag des Monats feiert man das Fest der Diisotéria. Dieses Fest ist Zeus Sotér (Retter, der einen sicher durch die Krise des Jahreswechsels leitet) gewidmet. Es werden viele Stiere geopfert, die man dann anschließend in gemeinsame Mahlzeiten verzehrt. Das Fest findet im Piraeus statt, am Rande der Stadt und nicht wie gewöhnlich in ihrem Zentrum. Hekatombaión, der erste Monat im neuen Jahr beginnt mit der Krónia am 12.Tag. In diesem Fest wird Kronos, der Herr der Goldenen Zeit, gefeiert (der schon seit langer Zeit abgesetzte Vater von Zeus). Als Erinnerung an diese vergangene Glückszeit hebt man alle sozialen Grenzen für einen Tag auf: Die Sklaven dürfen dann am selben Tisch essen wie ihre Herren, die diese sogar noch bedienen müssen.



Der 16.Hekatombaión (ein Tag nach dem Vollmond) feiert man das Fest Synoikia. dieses Fest soll daran erinnern, wie Theseus den Staat Athen aus den Dörfern Attikas zusammengestellt hatte. Das Thema des Festes heißt jetzt: die Einheit und die jetzige Ordnung des Staates. Somit setzt der Umschwung ein.

#### Panathenäen:

Der 28.Hekatombaión ist der Haupttag dieses Monats(die Panathénaia). Es ist ein Erinnerungsfest an die Gründung der Stadt Athen. Seit Peisistratos wird in jedem 3.Olympiajahr das Fest mindestens 6 Tage lang mit großer Pracht zu Ehren der Göttin Athen gefeiert. Da es das Fest der Stadtherrin Athens ist, ist es somit auch das Hauptfest Athens. Es ist das eigentliche athenische Neujahrsfest. Es finden sportliche Wettkämpfe der Jugend und musische Argonen (Vortrag der Homerischen Epen) statt. Als Preise erhält man Amphoren die mit Öl (von den heiligen Ölbäumen) gefüllt sind.

Die Festprozession am Hauptfeiertag führt von Kerameikos durch die Straßen Athens zur Akropolis. Die Stadt stellt sich in all ihren Teilen vor: mit ihren Priestern/Beamten/jungen Frauen, die Opfergeräte in Körben tragen/Opferdiener, die die weißen Kühe für Athena führen/alte Männer/Abgeordnete aller Verbündeten während der Zeit von Athens Großmacht und junge Krieger, die das Ende des Zuges bilden. Der Parthenonfries (Parthenonfläche) bildet eine ideale Form der Prozession. Auf der Akropolis wird der Göttin im Erechtheion (dort gab es einen Athenatempel und vor ihm wuchs der heilige Ölbaum der Göttin) ein neues von Jungfrauen gewebtes und besticktes Gewand überreicht. (Die Gaben Athenas an „ihre“ Stadt sowie Kampfszenen der Götter gegen die Giganten sind auf das Gewand gestickt.)

Am Altar vor dem Tempel wird eine Hekatombe (der Monat hat seinen Namen danach) geopfert, was mit einer festlichen Volksspeisung verbunden ist (ungefähr 100 Kühe werden geopfert). Am Ende dieser 3monatigen Phase hat das Jahr erst jetzt wirklich begonnen.



### 1.1.3. Riten

Ein Kult drückt sich durch seine Riten aus. (Ritus = das Heilige) Die wichtigsten Riten sind die Opfergabe (das, was man tut) und das Gebet (das, was man sagt). Im antiken Griechenland begann man jede rituelle Handlung mit Opfern und Gebeten (in allen verschiedenen Lebensbereichen).

#### 1.1.3.1. Opfer

Es gibt verschiedene Arten von Opfer, die sich in 2 bestimmte Gruppen einteilen lassen:

1. blutige Opfer: (Tieropfer)  
unblutige Opfer: (Räucheropfer/Verbrennen von Kuchen/Flüssigkeitspende)
2. Speiseopfer: Das Opfertier wird anschließend verspeist  
Verzichtopfer: das Geopferte wird vernichtet oder weggegeben (man verzichtet drauf  
gewöhnlich Schafe)

#### Tieropfer:

Von den 3 Tierarten Boviden (Ochsen/Stiere/Kühe), Ovicapriden (Ziegen/Schafe) und Schweine, war das Schaf das am meisten geopfert Tier, da es für die Mehrheit preislich erschwinglich war. Kühe und Stiere jedoch werden nur bei großen Staatsopfern oder von besonderen Personen geopfert, da sie teurer sind. Ziegen und Schweine werden nur für besondere Gottheiten und Situationen geopfert.

#### Speiseopfer: (blutige Opfer)

1. Phase: Das Tier wird nach besonderen Opfervorschriften ausgesucht es muss körperlich vollkommen sein. Der Opferherr und seine Gruppe geht dann mit dem Opfertier und den Opfergeräten (Waschgefäß, Opferkorb mit Gerste, Gefäß für das Blut, Weinkrug und Spendeschale für die Spende der Flüssigkeit; und schließlich eine Axt, die derjenige trägt, der das Tier auch töten wird) von seinem Haus zum Altar im heiligen Bezirk. Mensch und Opfertier sind geschmückt und werden von einem Flötenspieler





musikalisch begleitet. Im heiligen Bezirk wird das Feuer auf dem Altar angezündet. Anschließend stellt man sich um den Altar herum und bindet das Tier fest. (Dazu gibt es in manchen größeren Altären Ringe zum Anbinden). Nachdem der Opferherr sich die Hände gewaschen hat, nimmt er ein Scheit vom Altar, den er im Wassergefäß eintaucht und damit seine Gruppe sowie das Tier besprengt. Danach wird Wein auf den Altar geschüttet. Das Opfermesser, mit dem der Opferherr ein paar Stirnhaare des Tieres abschneidet und ins Feuer wirft, ist in dem Opferkorb unter der Gerste verborgen. Damit es zum Vorschein kommt, bewirft der Opferherr seine Gemeinde, das Tier sowie den Altar mit Gerste(oder das Tier frisst die Gerste und hat somit selber das Messer für seine Tötung freigelegt es ist sozusagen sein Wille). Es wird bei der Opferung sehr auf die positive Haltung des Tieres Acht gegeben. Das Schütteln des Tieres bei der Wasserbesprengung oder wenn es mit Gerste beworfen wird, wird als ein Nicken, also eine Zustimmung verstanden. Das Tier ist demnach mit diesem Ritual einverstanden. Somit wird die Verantwortung am Tod des Tieres vom Menschen abgelehnt Unschuldskomödie (der Mensch fühlt sich nicht schuldig am Tod des Tieres, da das Tier indirekt zugestimmt hat, mit seinem Tod demnach einverstanden ist).

2. Phase: Der Opferherr spricht mit erhobenen Armen ein Gebet, das den Übergang zur Tötung bildet. Anschließend wird das Tier mit der Axt getötet. Die Frauen stoßen dabei einen lauten Schrei aus. Man lässt das Tier ausbluten und fängt das Blut in einem Gefäß auf. Ein Teil davon wird jedoch über den Altar geschüttet.

3. Phase: Jetzt beginnt die Fleischzubereitung:

Ein Seher muss jedoch zuvor die Eingeweide begutachten, um sich zu vergewissern, dass das Opfer auch wirklich für die Götter angemessen ist. Wenn dem so ist, häutet man das Tier und weidet es aus. Die Haut bekommt der Priester oder der Staat und die Eingeweide werden auf Spießen geröstet. Danach wird das Tier zerlegt und bestimmte Teile wie Schenkel und Zunge für den Priester zur Seite gelegt. Den Kopf trennt man ab und hängt den Kopfschädel im Heiligtum auf. Das Fleisch wird gebraten und dann gekocht. Vorher werden jedoch die Schenkelknochen ausgeschnitten, in Fett gewickelt und auf das Feuer gelegt. Man legt von allen des Tieres jeweils ein kleines Stück als Gabe für die Götter dazu.



Zum Schluss folgt eine Weinspende auf das Feuer. Anschließend verzehrt man das Festmahl.

Je nach Kult kann man die nicht zubereiteten oder gegessenen Stücke mit nach Hause nehmen oder nicht. Die Speiseopfer werden öfter vollführt als die Verzichtopfer, die man auch Holocaust-Opfer nennen kann (die Opfer werden ganz verbrannt).

#### Blutlose Opfer: (Verzichtopfer)

Spende (Libation spondé) von gemischtem oder ungemischtem:

1. Wein
2. Wasser
3. Milch
4. Öl
5. Honig

zu 1: Wein wird zu Beginn und am Ende des Symposions gespendet und allgemein bei jedem Opfer.

zu 2: Wasser wird im Grabkult gespendet. Damit will man den durstigen Toten etwas zum Trinken geben.

zu 4: Öl wird zur Grenzmarkierung gespendet.

Das Räucheropfer ist ein begleitendes Ritual zu anderen Opfern.

Dazu zählen das Verbrennen von: 1. duftendem Holz

2. Weihrauch (besonders seit dem 7. Jahrhundert)
3. Kuchen
4. Früchte

zu 2: Weihrauch verbrennt man in Räuchergefäßen oder legt es in das Altarfeuer.

zu 3: Bestimmte Kuchenformen werden für die Heroen verbrannt.

zu 4: Früchte (viele verschiedene Arten Acker- sowie Baumfrüchte) werden als Erstlingsopfer geopfert. (Es ist ein momentaner Verzicht, bevor man die Ernte zur eigenen Benutzung freigibt.)



### 1.1.3.2. Gebete

Sie sind Teil jedes Rituals, da jedes Opfer mit einem Gebet verbunden ist. Wenn sich der Mensch jedoch spontan an eine Gottheit wendet, dann kann man zu jeder Zeit beten.

#### antike Gebete:

##### 1. Teil:

**Anrufung:** Man ruft die Gottheit, der mit Beinamen und den wichtigen Kultorten genannt werden muss (dazu verwendet man meistens einen Relativsatz und eine partizipiale Erweiterung). Mit dieser Anrufung sollen sie zum Hören oder Kommen aufgefordert werden.

##### 2. Teil:

**Erzählung:** Man erzählt von seinen früheren Ritualleistungen und schildert seine Not. Somit kann der Beter seine Berechtigung zum Gebet legitimieren.

##### 3. Teil:

**Wunsch:** Der Beter spricht seinen Wunsch aus und das Versprechen, was er zum Dank machen will.

Diese Dreiteilung soll die Zurückhaltung des Beters ausdrücken, der nicht sofort mit seiner Bitte ins Haus fällt. (Ausnahme: nur in ganz dringenden/wichtigen Fällen darf man den 3. Teil dem 2. vorziehen.)

Man spricht die Gebete meistens laut. Leise wird nur gebetet, wenn der Beter nicht will, dass andere zuhören – das macht ihn wiederum verdächtig, da er seine Wünsche vor anderen Leuten verheimlichen will. Es kann ihn auch als Zauberer ausweisen.

z.B.: Théano (Priesterin Pallas Athenes in Troja) betet zur Göttin um Rettung der Stadt:

*„ Stadtbeschrmerin Pallas Athene, herrliche Göttin!  
Zerbrich doch den Speer Diomedes, aber ihn selber  
lass vor dem skäischen Tor dort niederstürzen aufs Antlitz.  
Dass wir im Tempel sogleich zwölf untadelige Rinder,  
jährig und ausgewachsen, dir opfern, wenn du der Stadt dich  
und der troischen Frauen und zarten Kinder erbarmst.“*<sup>7</sup>



Hymnos:

Inhaltlich und formal ist es dasselbe wie das Gebet. (s.o.) Der einzige Unterschied besteht darin, dass Hymnen von besonderen Spezialisten vorgetragen werden (Chören oder einzelne Sänger), wobei Gebete nur von Einzelnen gesprochen werden. Für bestimmte Götter trägt man bestimmte Hymnen vor (z.B.: Paian für Apollon, Pään für Asklepios (die für die Krankheilung zuständig waren) und Dithyrambos für Dionysos).

z.B.: Hymnos an Aphrodite von Sappho (um 600 v.Chr.)

*„Aphrodite, Göttin auf buntem Thron,  
dich, Zeus' listensinnende Tochter, rufe ich:  
zwing in Gram und Qualen nicht ganz darnieder, Herrin, das  
Herz mir,  
sondern komm hierher, wenn du sonst schon einst  
meiner Stimme Rufen von fern hörtest  
und, des Vaters goldenes Haus verlassend, zu mir herabkamst  
hoch zu Wagen, denn dein Gespann, die muntren Vögel,  
trugen über die schwarze Erde,  
flink die Flügel regend, aus Himmelshöhn durch die Lüfte  
rasch ans Ziel der Fahrt, und du fragtest, Selige,  
lächelnd mit unsterblichem Götterantlitz,  
was denn wieder ich dulden musste, warum wieder ich rief  
und was nun ich Rasende wohl wieder wünsche,  
dass es sich erfülle...  
Komm zu mir auch jetzt  
und erlös aus schwerer Sorge mich,  
und was meines Herzens Sehnsucht wünscht und hofft,  
erfülle es du, sei du mir Bundesgenossin!"<sup>11</sup>*

Besprechung:

Sie ist ein Mittel der Heilung in verzweifelten Fällen. Mit einer Besprechung kann man das Blut einer Beinwunde stillen oder einen Schenkelhalsbruch behandeln. Übermenschliche Helfer sind dafür nicht notwendig.

---

<sup>11</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.66)



Zauberspruch:

(Unheimliche) Götter und Dämonen werden als Helfer gerufen, damit man sich heimlich Vorteile verschaffen kann (gegen seine Gegner in einem Prozess oder in einer Liebesaffäre). Formal besteht kein Unterschied zum Gebet, er hat jedoch seine eigenen Riten.

Fluch:

Er ist die Umkehrung des Gebets. eine Gottheit wird um Hilfe gebeten, um einen Feind zu bestrafen (z.B.: wird in Athen der Hochverräter von allen Priestern gemeinsam verflucht). Diese Rache muss jedoch legitim sein.

Eid:

Er ist eine Selbstverfluchung, wenn der Schwörende sein Versprechen bricht. Seine Riten (meistens das Erschlagen eines Opfertieres) sollen die Selbstverfluchung noch mehr verdeutlichen.

Unterschiede zum christlichen Gebet:

Mangel des Gefühls an Dankbarkeit (stattdessen nur Ausdrücke von Lob und Ehre)

Haltung der Betenden: knien nicht nieder (beten mit erhobenen Händen)

Griechen beten oft laut (es gibt auch gesungene Gebete Hymnen)

### **1.1.3.3. Reinheit**

Die Welt der Menschen ist geprägt von Zufälligkeiten. Sogar der Schmutz ist mit einer ordnungslosen Zufälligkeit verbunden, Reinheit jedoch ist abhängig von der Ordnung, die der Mensch in dieser Welt schafft. Die Welt der Götter ist genau das Gegenteil des Zufälligen. Da Reinheit eine Forderung der Gottheiten ist, muss sich der Mensch vor jedem Kontakt mit den Göttern reinigen. Unreinheit zerstört das Göttliche und muss deshalb beseitigt werden.

Die kathartischen (kultische Reinigung- die Reinigung betreffend) Riten verlangen regelmäßige und gelegentliche Reinigung. Der Temenos (heiliger Raum des Göttlichen) ist ein Ort mit besonderer Reinheit. Deshalb müssen sich alle vorher einer Reinigung unterziehen: Vor dem



Eingang findet man für die rituelle Waschung ein Wassergefäß. Es gibt viele Arten von Verunreinigungen:

einfache Verunreinigungen:

Tod und Sexualität (Geburt und Menstruation mit eingeschlossen) sind schwer kontrollierbare Kräfte und haben eine Störung der Ordnung zur Folge. Deshalb sind sie im Heiligtum verboten. Jeder, der draußen Kontakt zu ihnen hatte, muss sich vor dem Betreten des Raumes reinigen. Der ganze Körper muss mit Wasser gewaschen werden.

stärkere Verunreinigungen:

Mord ist die schwerste Störung der sozialen Ordnung. Mörder müssen deshalb auch rituell gereinigt werden. Die Folgen von Verunreinigungen können Krankheit (vor allem Wahnsinn) sein. Hier hat die Reinigung die Heilung zur Folge. Bei den stärkeren Verunreinigungen muss man stärker gereinigt werden und man benötigt dazu blutige Reinigungsopfer (insbesondere bei den Riten der Mordsühne und bei der Heilung von Seuchen und Besessenheit). Die Medizin und die Philosophie protestierten dagegen.

#### **1.1.3.4. Heilung**

Schlimme Krankheiten und Seuchen hielt man in der Antike für Folgen von göttlichem Zorn oder Besessenheit. Es war die Aufgabe der Orakelheiligtümer und der ungebundenen Spezialisten diese Götter dann mit rituellen Gegenmitteln zu besänftigen oder auszutreiben. Krankheit war jedoch auch die Folge von Verunreinigung, deshalb musste man für die Heilung in erster Linie Apollon besänftigen. In der Heilung überschneiden sich seine mantischen (Kunst des Sehens und Wahrsagens) und kathartischen (Reinigung) Funktionen. Aber auch sein Sohn Asklepios ist für die Heilung zuständig (seit dem späten 6. Jh. v. Chr.).

Der Orakelbefrager musste sich für die Heilung in einem besonderen Raum (einer Asklepieia, die in der Kaiserzeit wichtige religiöse Zentren waren) auf dem Fell eines geopferten Schafs zum Schlafen hinlegen. Dies erfolgte nach bestimmten Riten (z.B.: nach Opfergabe...). Der Gott brachte ihm entweder direkt die gewünschte Heilung oder verschrieb ihm



die notwendigen Riten und Therapien. (vor allem Bäder und Waschungen wurden verschrieben) Diese Riten und Therapien nannten sich „Tempelmedizin“. Der Tempelmedizin wurde lange Zeit eine bedeutende Rolle zugeordnet. Sie konnte sogar neben der technischen Medizin bestehen.

#### **1.1.4. Tod und Jenseits**

##### ***Tod***

Eine Gemeinschaft/Gruppe hat eine gewisse Ordnung. Der Tod jedoch verändert diese Ordnung und die Gruppe muss wieder (neu) hergestellt werden. Die Grabriten und die Jenseitsvorstellungen helfen, dass man über den Schmerz des Verlustes hinweg kommt und so diese schwere Zeit bewältigen kann.

Die Begräbnisriten sind auch dafür da, dass die Gemeinschaft den Toten ausschließt und sich wieder neu ordnet. Der Tote hat vorher jeder Person aus der Gruppe eine bestimmte Rolle/Aufgabe für den Verlauf der Riten zugeteilt. Die Frauen müssen die Leiche waschen, sie auf eine Bahre legen und um den Toten klagen (dies wurde früher von Klagefrauen erledigt). Das Klagen ist ein Wehklagen. Es ist eine Anklage, die für den eigenen Verlust und für den Toten trauert, der sein Leben verloren hat. Nach ungefähr 1-3 Tagen wird der Tote dann auf dem Friedhof begraben oder verbrannt. Auf dem Weg dorthin kann man manchmal noch das Klagen älterer Frauen hören. Sie singen die *mirología* (Totenlied). In dem Lied werden die Taten der Verstorbenen erwähnt. Danach gibt es ein Essen und die Gruppe kann sich wieder neu ordnen. Man markiert das Grab mit Steinsäule, Inschrift oder Grabrelief. Nach 30 Tagen trifft sich die Familie wieder am Grab und vollführt die Grabriten (man gießt Totengaben für den Toten (Wasser, Milch und Öl)), die die Erinnerung an den Toten beibehalten sollen. Dies wird dann an den lokalen Totenfeiern wiederholt.

Die Griechen glauben, dass Tote, die nicht richtig begraben worden sind, ärgerlich werden. Deshalb werden die, die sogar auf hoher See umgekommen sind, in einem leeren Grabmahl (Kenotaph) beerdigt. Die Menschen, die jung gestorben sind oder Opfer von Gewaltverbrechen wurden, haben meistens eine Abneigung gegenüber den Lebenden.



Zauberer benutzen sie als Totendämonen (Nekydaimones). Somit können sie die Lebendigen durch Schadenzauber behindern.

### ***Jenseits***

Die Griechen haben keine feste Jenseitsvorstellung:

in Homers Welt (Unterwelt): die Toten sind kraftlose Seelen (Psychai), die im dunklen Reich des Hades und der Persephone leben. Um mit Odysseus reden zu können, müssen sie erst von ihm mit Blut versorgt werden (gleiche Vorstellung wie im Alten Orient). In dieser Welt gibt es aber auch bestimmte Tote (Frevler, Orion, Herakles), die ein besseres lebensähnlicheres Leben nach dem Tod führen können. Einzelne Personen (z.B.: Menelaos) kommen gar nicht in die Unterwelt, sondern leben auf den Inseln der Seligen. Dort führen sie eine gottähnliche Existenz.

Die eigentliche Jenseitsvorstellung der Antike (ein Ort ohne Freude und Leben, nur mit kraftlosen Schatten) wird immer mehr durch andere Vorstellungen weiter erweitert oder auch ganz abgelöst: die Idee vom Paradies (mit Blumenwiesen, Sonnenlicht, viel Freude und Vergnügen), welche in den Mysterienkulten erwähnt wird, ist eine solche Erweiterung der Jenseitsvorstellung.

Platon: Gute und Gerechte Menschen kommen ins Paradies. Dies wird mit der Seelenwanderungslehre verbunden. (eigentlich aus der pythagoreischen Philosophie)

In der hellenistischen Zeit werden manche Tote heroisiert (meistens die jung verstorbenen Männer der städtischen Oberschicht). Diese Heroen haben auch eine besondere Existenz nach ihrem Tod. Die Eltern der Heroen stiften jedes Jahr Kulte mit Opfern und sportlichen Wettkämpfen, um so die Erinnerung an die Toten weiter leben zu lassen.

### **1.1.5. Festkalender**

Griechische Zeitrechnung:

Der griechische Kalender besteht aus Mondmonaten. Der Neumond kennzeichnet den Beginn und der Vollmond die Mitte des Monats. Schalttage führen zu einer Übereinstimmung mit dem Sonnenjahr. Der





griechische Kalender kennt keine Wochen. Die Monate tragen meistens ihren Namen nach einem Fest(seit der mykenischen Bronzezeit). Da heutzutage der Monatsname fast nicht mehr mit einem wichtigen Fest zusammengeht, ist dies ein Anzeichen für das eher „veraltete“ System. In Griechenland hatte jede Stadt ihren eigenen Kalender mit je eigenem Jahresbeginn. Die Kolonien übernehmen jedoch den Kalender ihrer Mutterstadt. Städte, die die gleiche Landschaft oder Dialektgruppe besitzen, haben verwandte Monatsnamen.

#### Feste:

Die Zeit in einer griechischen Stadt wurde hauptsächlich von den städtischen Festen gegliedert. Jeder Monat weist seine mehrtätigen Festzyklen auf. Die meisten dieser Feste liegen in der ersten Monatshälfte(z.B.: die Feste der Götter, die an festen Monatstagen liegen: Apollons Feste sind am 7.Tag und Artemis (Apollons Zwillingschwester, die vor ihm geboren wurde) Feste am 6.Tag im Monat. Die meisten Feste sind für alle Bewohner der Stadt gedacht. Zusammen begeht man das Opfer im Tempel der gefeierten Gottheit. Anschließend folgt das gemeinsame Essen des Opferfleisches. Es gibt aber auch Feste, die nur auf einzelne Gruppen beschränkt sind.

#### 1. Demeterfest:

Es ist ein Fest für verheiratete Frauen, die sich in Athen für 3 Tage zurückziehen. Das Leben der Familie und das der Stadt bleibt während dieser Zeit stehen.

#### 2. Hephaisteia:

Es ist ein Fest für die Handwerker Athens. die Prozession führt durch die Straßen Athens.

#### 3. Bendídeia:

Es ist ein Fest für die Thraker, die in Athen leben. Es widmet sich an ihre einheimische Göttin Bendis. Das Fackelrennen zu Pferd war bei den Zuschauern Athens besonders populär.

.

### **1.2. Symposium**

Symposion war eine Geselligkeitsform im alten Griechenland. Nach dem oder auch bei dem Mahl (Deipnon) unterhielten sich die Teilnehmer bei einem gemeinsamen Umtrunk durch geistliche Reden, Witze, Lieder und



Musik; manchmal wurden auch Tänzerinnen, Flötenspielerinnen oder Minnen eingeladen. Das griechische Mahl ist also meist nur der Vorwand zur Geselligkeit. Das Gastmahl gilt erst als gelungen, wenn es mit Trank verbunden wird. Es ist also kein Zufall, dass Worte wie Symposion (=Mittrunk) in Griechenland erfunden worden.



## 2. MODERNE

### 2.1. Familienfeste

#### 2.1.1. Taufe

Ein halbes oder ein Jahr nach seiner Geburt wird das namenlose Kind getauft, indem es 3mal mit dem ganzen Körper unter Wasser getaucht und danach mit Öl eingerieben wird. Der Taufpate muss währenddessen das „Vater Unser“ aufsagen. Anschließend zieht man dem Kind das Taufkleid an und bindet ihm eine Kette mit einem goldenen Kreuz um den Hals. Den Gästen bittet man *bonboniers* an (so ähnlich wie *kufetta*: Nüsse, die mit Bonbonmasse überzogen sind und meistens kostbar verpackt sind). Der Taufpate hat die ganze finanzielle Last der Taufe zu tragen (*bonboniers*; Taufkleider; Kirchenausstattung/kosten). Im Gegenzug erhält er ein teures Geschenk von den Eltern des Kindes. Die



Griechen glauben nämlich, dass wenn der Taufpate seiner Pflicht nicht nachkommt, das Kind ein Leben lang ohne genug Klamotten durchs Leben stolpern wird. Da durch die Taufe eine Verwandtschaft zwischen dem Taufpaten und den Eltern des getauften Kindes entsteht, dürfen die Kinder, die den gleichen Taufpaten haben, untereinander nicht heiraten.

### **2.1.2. Hochzeit**

Die kirchliche Form der Eheschließung ist immer noch die dominantere, obwohl es seit Mitte der 80er Jahre auch die standesamtliche gibt. Die kirchliche Trauung hat hebräische Ursprünge und erfolgt nach einem festgelegten Ritual, der einen symbolischen Charakter aufweist. Es wird meistens samstags geheiratet. Ab Donnerstag spätestens dürfen sich die Brautleute dann nicht mehr sehen. Die Vorbereitungen für das Hochzeitsfest finden schon Wochen vorher statt. 3 Tage vor dem Fest werden die „Diplis“ (eine Sorte von Kuchen) gebacken. Im Dorf helfen dann alle Frauen mit. Anschließend gibt es ein Festessen. Es wird gesungen und getanzt. Es kommt nur noch sehr selten vor, dass die Eltern den Bräutigam oder die Braut aussuchen.

Der Bräutigam ist der erste, der mit einem Blumenstrauß vor der Kirche stehen muss, damit der Vater ihm die Braut übergeben kann. Bei der Hochzeit gelangt die Frau aus der Gewalt des Vaters in die des Mannes. Bei den Worten des Pfarrers jedoch: „Die Frau soll den Mann fürchten“, muss die Braut dem Bräutigam kräftig auf den Fuß treten. Damit verlieren die Worte ein wenig an Bedeutung. (Man soll sie nicht so ernst nehmen.) Beim Tanz des Issaias kreuzt der Trautzeuge (koumbaros/koumbara) während der Trauung mehrmals die Bänder der zwei miteinander verbundenen Kronen, die die Brautleute tragen. Danach folgen er und ein paar kleine Kinder mit Kerzen dem Brautpaar und deren Eltern, die 3-mal um den Altar tanzen und dabei mit Reis, Mandeln und Blüten beworfen werden. Die Hochzeitsgäste wollen damit ihren Wunsch nach einem reichen Kindersegen für das Ehepaar ausdrücken. Sie küssen das Brautpaar und wünschen ihm Glück für die Zukunft. Für das Beglückwünschen erhalten die mind.100-300 Gäste, die zum Teil dem Paar unbekannt sind(zumindest in der Stadt) kufetta. Die kufetta ist kostbar verpackt. (meist in dem vom Brautkleid angefertigten



Manschetten oder in ein Porzellangefäß, in die die Initialen des Brautpaares eingraviert sind).

Im Dorf folgen die Hochzeitsgäste danach einer Musikkapelle, die einmal durchs Dorf geht. Später sind dann alle Dorfbewohner zum Essen und Trinken eingeladen. Die Mutter des Bräutigams kauft Kleider/Wäsche für die Braut und die Mutter der Braut für den Bräutigam. Abends schmücken die Eltern das Brautbett mit gestickter Bettwäsche.

Aberglaube1: Man legt einen kleinen aufs Bett. Das Kind, dass dann in der Hochzeitsnacht gezeugt wird, wird ein Junge sein.

Aberglaube2: Die Gäste werfen Geld aufs Bett. Das soll dem Brautpaar Glück bringen.

Aberglaube3: Geschirr wird zerbrochen. Das soll dem Brautpaar auch Glück für die Zukunft bringen.

Aberglaube4: Eine Unverheiratete, die ein Kufetta erhalten hat und es sich nachts unter ihr Kopfkissen legt, wird im Traum ihren Bräutigam sehen.

Der Trauzeuge muss die ganze Hochzeit finanzieren (Ausstattung der Kirche/Trauung, Kufetta...). Das kann, je nach den speziellen Wünschen des Brautpaares, sehr teuer werden (Kerzen, Chorgesänge..). Als Gegenzug erhält der Trauzeuge ein teures Geschenk vom Ehepaar. Da durch diese Trauung eine Verwandtschaft zwischen dem Paar und seinem Trauzeugen entsteht, spielen die Vorteile, die einen solche Verwandtschaft bieten kann, eine große Rolle bei der Wahl des Trauzeugen.

Man darf sich zweimal scheiden lassen. Bis zu dreimal gibt der Pfarrer einem seinen Segen. Die Scheidungsrate ist in Griechenland jedoch gering.

Voreheliche Kinder gehen mit in die Ehe ein. Sie müssen in der Trauung ihren Eltern beistehen. Babys werden von der Braut die ganze Zeit getragen. Dies hat die Bedeutung, dass das Kind in diese Ehe eingeheiratet wird.

*Die Kirche profitiert genauso wie die Firmen (Verkäufer von Süßigkeiten/Kerzen/spezieller Kleidung...) von den Hochzeits- und Taufsitten.*



*Die Gleichstellung von kirchlicher und standesamtlicher Trauung hat ihnen aber keinen großen finanziellen Schaden gebracht.*

### **2.1.3. Namenstag**

Der Namenstag hat eine viel größere Bedeutung in Griechenland als der Geburtstag, da an dem Tag auch ein bestimmter Heiliger mitgeehrt wird. Aber auch den Leuten, die keinen „christlichen“ Namen haben, hat man einen bestimmten Tag gewidmet. Von Freunden und Verwandten bekommt der/diejenige an seinem Namenstag Geschenke und Glückwünsche („chronia polla“ - viele Jahre). Von Bekannten und Geschäftsleuten erhält er/sie Süßigkeiten. Wenn man an diesem Tag sehr viele Torten geschenkt bekommt (bis zu 30 manchmal), schickt man sie an den nächsten Namensvetter weiter. Die Karte mit den Glückwünschen sollte man jedoch vorher herausnehmen. Der frühere Brauch, anderen am Namenstag einen unangemeldeten Besuch abzustatten, ist heutzutage nicht mehr gern erwünscht.

### **2.1.4. Beerdigung**

Beim Tod eines Ehepartners müssen die Frauen ihre Trauer äußerlich sichtbar zeigen. Auf dem Dorf z.B.: trägt die Witwe danach bis zu ihrem Tod ein Trauerkleid. In der Stadt tragen die Frauen ihr Trauerkleid bis zu 3 Jahren oder ganz selten auch gar nicht mehr. Die Männer jedoch tragen auf der Beerdigung ihrer Frau und später nur einen schwarzen Flor am Arm.

Die Frauen müssen die Leiche waschen und sie auf eine Tragbahre legen. Anschließend klagen sie um den Toten (dafür gab es vor Jahrzehnten auch besondere Spezialistinnen: die Klagefrauen). Nach 1-3 Tagen wird die Leiche auf dem Friedhof beigesetzt. Man markiert das Grab mit Steinsäule, Inschrift oder Grabrelief. Als Standarddekoration hängt man am Grab frische oder Kunstöllampen auf. Nach der Beerdigung werden die Trauergäste zum Kaffee und einem Schnäpschen eingeladen. Der enge Verwandten- und Freundeskreis trifft sich dann zum Totenschmaus. Dazu wird ein Fischgericht serviert. Die Beerdigungszeremonie dauert nicht lang, ist aber besonders intensiv. Der Papás spricht ein paar Worte und



die Trauernden schreien und klagen. Die bunten Eimer hinter jedem Grab sollen die Angehörigen an die regelmäßige Reinigung erinnern.

40 Tage nach der Beerdigung findet ein Gedenkgottesdienst mit einem anschließenden Essen statt (gekochter Weizen, verschiedene Nussarten, Rosinen und Zucker).

Der orthodoxe Glaube verbietet die Verbrennung der Toten. Der Deckel des Sargs wird vorher zerschlagen, damit der Leichnam so schneller verwesen kann. Die Gräber (weiße Marmorgräber, die von einem großen weißen Marmorkreuz überragt werden), müssen nach 3 Jahren geöffnet werden und die Knochen des Toten, die mit Wein und Essig gewaschen und anschließend mit Olivenöl eingerieben wurden, in einen kleinen Kasten verstaut werden. Hierbei herrscht Anwesenheitspflicht der Verwandten. Diese Prozedur muss stattfinden, denn die Friedhöfe in Griechenland sind klein. Es herrscht eine Raumknappheit, da das Land arm an Boden ist.

Auf dem Friedhof herrscht den ganzen Tag über im Jahr keine Ruhe. Die Priester(in schwarzen Ornaten) gehen durch die Grabreihen und erfüllen jedem den Wunsch nach einem kurzen Gedenkgottesdienst. Heutzutage kümmert sich der Grieche nicht mehr so sehr um das Grab des Verstorbenen. Nur in den ersten 24 Stunden wacht er noch beim Toten. Über den Tod wird in Griechenland nicht geredet. Das bringt Unglück.

### **2.1.5. Weihnachten**

Obwohl Weihnachten und Neujahr in Griechenland eine Einheit bilden, wird dem Neujahr eine größere Bedeutung verliehen. Das Weihnachtsfest, das genauso wie in Deutschland mit Krippe und Tannenbaum gefeiert wird, bereitet die Griechen eher auf das Neujahr vor. Das eigentliche Symbol des Weihnachtsfestes ist jedoch das Weihnachtsschiff (Ein Schiff, welches mit Lichtern behängt ist). Zur Weihnachtszeit werden viele Bekannte und Verwandte besucht. Die Kinder singen spezielle Lieder und werden dafür mit Geld und bestimmten Kuchensorten, die es zu Weihnachten gibt, belohnt. Wandernde Musiker gehen sogar durch Restaurants und Kafenias und singen für die Leute. Da die Griechen leidenschaftlich gern Karten spielen, wird natürlich auch in der Sylvesternacht mit Freunden und Verwandten Karten gespielt (oft sogar



schon in einem Zeitraum von 3 Monaten vorher und nachher). In der Sylvesternacht wird der Neujahrskuchen (Vassilopita) verteilt. Dabei geht es darum, dass einer die eingebackene Gold- oder Silbermünze findet. Die Geschenke werden erst am nächsten Tag (Neujahr) vom heiligen Vassili (Zwillingsbruder des Weihnachtsmannes: alter Mann mit einem weißen Bart) verteilt. Das große Familienessen findet auch an diesem Tag statt. Wer am Neujahrstag als erster über die Türschwelle tritt, jedoch mit dem rechten Fuß zuerst und ihm gleichzeitig dabei Neujahrswünsche zuruft, ist sehr willkommen.

### **2.1.6. Ostern**

Das Osterfest (páska) findet erst im Mai statt. Es ist das größte Fest der orthodoxen Kirche. 40 Tage vor Ostern (an Werktagen) und an den ersten 3 Tagen der Karwoche werden in den Kirchen die Psalmen der griechischen orthodoxen Kirche gesungen. Am Gründonnerstag beginnen die Festgottesdienste, wo die Leidensgeschichte Jesu gesungen und durch Lautsprecher übertragen wird, was stundenlang dauern kann. Überall sieht man Weihrauchschwaden und wie jedes Jahr wird die hölzerne Christusfigur ans Kreuz geschraubt. Die Mädchen schmücken am Karfreitag mit Blumen und einem Tuch mit der Aufstickung von Christus Grablegung ein Gerüst, das das Grab Christi darstellen soll (Epitáfios). Das Kreuz wird um 14 Uhr (die Zeit, in der Jesus gestorben ist) in einem Schweigemarsch durch die Stadt getragen und dann in den Sarg gelegt. Dieser wird von Chorjungen gegen 9 Uhr um die Kirche herum und in die benachbarten Stadtviertel getragen.

Die Auferstehung Christi (Christos anesti) wird am Ostersonnabend gefeiert. Gegen 24 Uhr werden die ersten weißen Osterkerzen der vielen Menschen vom Papás in der Kirche angezündet, die dann weitergereicht werden, so dass die anderen Kerzen entzündet werden können. Anschließend wird die Kerze nach Hause getragen und mit ihrem Rauch ein Kreuz an die Haustür gezeichnet. Man umarmt und küsst sich. Vor der Kirche gibt es ein Feuerwerk, die die Auferstehung Jesu und das Ende der 40tätigen Fastenzeit verkündet. In dieser Zeit werden kein Fleisch, keine Eier und kein Käse gegessen. Olivenöl darf nur am Wochenende verzehrt



werden. Außerdem gibt es keine Tänze, keine Süßigkeiten und keine Liebe.

Heute wird die Fastenzeit nur noch von wenigen eingehalten. Am Karfreitag essen jedoch die meisten kein Öl und kein Fleisch.

**Brauch:** Das Ende der Fastenzeit wird mit einem großen Essen gefeiert. Für die Ostersuppe (Magiritsa) wird ein Lamm gebraten (Die Suppe besteht aus Leber/Lunge/Herz und Eingeweide des Lammes mit einer Reis/Eier/Zitronensauce und frischem Dill).

Die Eier färbt man rot, die man dann an diesem Abend aneinander stößt. Dabei hält eine Person ihr Ei mit der Spitze nach oben in der Hand und die andere haut mit der Spitze seines Eies drauf. Dazu muss man die Sätze: „Jesus ist auferstanden“ und „Ja, er ist wahrhaft auferstanden.“ sagen. Danach tauscht man die Rollen und dreht die Eier. Am Ostersonntag wird das Festessen (+ spezieller Ostergebäck) fortgesetzt.

Die Lämmer werden im Freien gebraten, deshalb sind auch alle Freunde und Besucher zum Mitfeiern eingeladen. Dazu wird die ganze Zeit getanzt und gesungen. Obwohl das Osterfest ein religiöses Fest ist, hat es auch eine große gesellschaftliche Bedeutung. Da die Familie der zentrale Kern des griechischen Lebens ist, muss sie zu Ostern in ihrem Heimatort vereint sein, egal ob man vom Ausland herreisen muss oder nicht.

## **2.2. Geselligkeit**

Dem Griechen ist die Geselligkeit sehr wichtig. Man trifft so gut wie nie jemanden alleine. Die Männer gehen in ihrer Freizeit ins Kafonion, um über Gott und die Welt zu reden und die Frauen treffen sich ebenso gerne mit ihren Freundinnen. Abends trifft man sich in Tavernen mit Freunden und Verwandten. Da es den Griechen immer auf die Geselligkeit ankommt, zieht sich das Essen über längere Zeit hin. Häufig ist es so, dass mehrere Teller auf dem Tisch stehen und sich jeder mit seiner Gabel an den einzelnen Tellern bedient. Man nimmt sich, worauf man gerade Lust hat. Dabei wird geredet, getrunken und auch mal eine Zigarette geraucht.





An großen Festen wie Ostern kommt die ganze Familie in ihrem Heimatort zusammen und es werden ausgiebige Essen veranstaltet.

Heutzutage gebrauchen wir auch das Wort Symposion. Es ist uns aus dem antiken Griechenland überliefert worden. Es bezeichnet ein Treffen von Wissenschaftlern und anderen Gebildeten, die einen mehr oder weniger tiefen Gedankenaustausch in Form von Diskussionsforen treiben.

## **2.3. Die Griechisch-orthodoxe Kirche**

### **2.3.1 Geschichte: (Orthodoxie und römischer Katholizismus)**

Im Jahr 869 wurde auf dem 8. Konzil beschlossen, dass die orthodoxe Kirche keine Veränderungen der Lehre zulassen werde. Sie blieb orthodox, konservativ und strenggläubig. Deshalb gibt es bis jetzt auch keine neuen Glaubensaussagen oder Dogmen mehr. Das Ziel der Orthodoxie ist es, dem urchristlichen Glauben verwandt zu bleiben.

Die römischen Katholiken jedoch vertraten 200 Jahre später das „Filioque“. Das war damals die neue These, dass der heilige Geist nicht nur von Gottvater sondern auch von Gottsohn ausgehe. Daraufhin kam es im Jahre 1054 zur Spaltung zwischen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche. (Schisma) Im Hintergrund standen wohl auch machtpolitische Gegensätze.

Einige Unterschiede zwischen Ost- (griechisch-orthodox) und West- (römisch-katholisch) Kirche:

Ostkirche	Westkirche
Veränderungen der Lehre sind nicht zugelassen	Neue Dogmen können verkündet werden
Der heilige Geist geht vom Gottvater aus	Der heilige Geist geht vom Gottvater und vom Gottsohn aus
Beim Bekreuzigen schlägt man ein Kreuz mit 3 Fingern □ die Finger stehen für die Heilige 3-Faltigkeit	Beim Bekreuzigen werden alle Finger benutzt.



Es gibt keine Weihwasserbecken, Orgeln oder Beichtstühle	Ist alles vorhanden
Altar steht hinter einer Ikonostase genannten Wand, die den Altar vom Kirchenraum trennt	-----
Die Gläubigen bekamen bei der Kommunion gesäuertes Brot	Die Gläubigen bekamen bei der Kommunion ungesäuertes Brot
Zölibat nur für Mönche und höhere Kirchenämter	Zölibat für den Klerus
Kennt kein Fegefeuer	Kennt Fegefeuer

98% der Griechen gehören der orthodoxen Kirche an. Sie hat eine wichtige Stellung im Staat.



### 2.3.2 Liturgie:

„leiturgeía“= „Dienst der Gemeinschaft“

= „Dienst an der Gemeinschaft“

(leítos = auf die Gemeinschaft bezogen; érgon = das Werk, der Dienst)

Am Sonntag wird die „göttliche Liturgie“ gefeiert (Dienst an der Gemeinschaft des Glaubenden). Die entscheidende Person bei diesem



„göttlichen“ Dienst ist Gott und nicht der Priester. Der orthodoxe Gottesdienst vereint die Gemeinschaft der Glaubenden auf der Erde mit der vollendeten Kirche im Himmel. Das ist das Zustandekommen der Gemeinschaft der Heiligen. Es gibt unterschiedliche Formen der Liturgie:

Die 2 wichtigsten sind:

- Basileíos-Liturgie (geht auf Basileios den Großen von Kappadolien zurück (329-379)).
- Chrysóstomos-Liturgie (war in Konstantinopel üblich: hat seinen Namen vom bekannten Theologen/Schriftsteller und Bischof Johannes Chrysóstomos (354-407)).

Die Basileíos-Liturgie dauert länger als die Chrysóstomos-Liturgie und wird nur noch in Klöstern an wenigen Festtagen gefeiert. Der normale orthodoxe Sonntagsgottesdienst erfolgt nach der Form der alten Stadtliturgie Konstantinopels. Es gibt kein strenges Gebot, welches besagt, dass der Sonntagsgottesdienst besucht werden muss. Es findet ein Gottesdienst pro Tag in jedem Gotteshaus statt.

Die Liturgie ist in 3 Teile gegliedert:

1. Die Proskomidie (Vorbereitung des Mahles)
2. Die Katechumenen-Liturgie (Wortgottesdienst)
3. Die Gläubigen-Liturgie (Eucharistiefeier)

In einer griechischen Kirche fallen einem sofort die vielen Kerzen auf, die in Sandgefüllten Ständern von verschiedenen Heiligenbildern brennen.

Die Kerze hat eine lichtsymbolische Bedeutung: Christus wird in den Evangelien öfter als das „Licht der Welt“ bezeichnet (LK2,32; Joh1,5.9; 8,12). In der Kirche ist es Sitte nur Bienenwachskerzen zu verwenden.

1. sie riechen besonders gut
2. die „jungfräuliche“ Biene erinnert daran, dass Christus aus der Jungfrau Maria geboren wurde)

Wenn man eine Kerze opfert, (die man zuerst kaufen muss), möchte man durch die lebendige Flamme in der Kirche oder vor den Heiligen gegenwärtig bleiben. Das Entzünden der Kerze soll aber auch zu einer Selbstbestimmung über das Wesen des Christen führen, wie man aus dem Wort des Epheserbriefes entnehmen kann.



*„Einst wart ihr Finsternis; jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts!“(5,8)<sup>12</sup>*

Der Weihrauch wird bei gottesdienstlichen Handlungen oder bei der Taufe und der Eheschließung verwendet. Der aromatisch duftende Rauch des Harzes verschiedener Boswellia-Arten ist sehr beliebt (bei vielen Völkern in Ost und West). Weihrauch wurde zuerst im heidnischen Kult gebraucht und somit in den ersten 3 Jahrhunderten vom christlichen Gottesdienst abgelehnt. Nach der staatlichen Anerkennung des Christentums in der nachkonstantinischen Ära jedoch gelangte die Räucherung mit Weihrauch auch in den christlichen Gottesdienst. Genau wie im heidnischen Kult hatte der Weihrauch zunächst eine reinigende und heiligende, aber auch die dämonischen Einflüsse abwehrende Wirkung. Die symbolische Deutung der Räucherung setzte sich erst langsam um.

Der Weihrauch, der emporsteigt als Feuer der Liebe, stellt symbolisch das Gebet und die Opfergesinnung, die Gott gnädig stimmen und die er deshalb annimmt, dar. Die Weisen aus dem Morgenland haben Weihrauch neben Gold und Myrrhe (nach dem Bericht des Matthäusevangeliums) als kostbarste Gaben des Südens dem göttlichen Kind gebracht. (MT 2,11) Das hat auch einen wesentlichen Teil dazu beigetragen, dass Weihrauch in den östlichen Liturgien verwendet wird.

In der orthodoxen Kirche gibt es weder Weihwasserbecken noch Orgeln oder Beichtstühle. Der Altar steht verborgen hinter einer Wand (Ikonostase genannt). Dies soll den Altar- vom Kirchenraum trennen. Der Gottesdienst dauert 2-3 Stunden. Während dieser Zeit herrscht jedoch keine Stille. Die Menschen kommen und gehen, flüstern, lassen die Kinder sogar spielen, solange sie nicht zu laut werden. Auf den Bänken sitzt man eng nebeneinander, es gibt keinen Anstandsabstand.

Der Priester, meist ein bärtiger Mann mit langem Gewand und schwarzem, steifen Hut, besteigt die Kanzel nur an wenigen Tagen im Jahr. Die Alten

---

<sup>12</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.226)



kennen seine Worte schon auswendig, die Jungen hören meistens kaum zu und die „Mittleren“ haben gelernt den Glauben vom Leben zu trennen. In Griechenland ist nicht die Predigt Sinn des Gottesdienstes, sondern die Ehrerweisung gegenüber den himmlischen Wesen.

### **2.3.3 Priester: (Papás)**

*„Ein Priester (hiereús) ist einer, der mit Heiligen (hierá) umgeht, wie etwa der Töpfer (karaméús) mit Töpfererde oder –ware (héramos).“<sup>13</sup>*

Voraussetzung für ein Priesteramt sind Bürgerrecht und Unbescholtenheit (auf Grund eines einwandfreien Lebens frei von öffentlichem, herabsetzendem Tadel). Außerdem müssen sie körperlich gesund sein, (wie das Opfertier□ denn was Kontakt zu den Göttern, muss vollkommen sein).

Priester werden für eine manchmal lebenslange Amtszeit gewählt (das hängt mit politisch/wirtschaftlichen Gründen zusammen).

Athen: jährlicher Wechsel (Demokratie)

Ostgriechische Städte: lebenslang

Das Priestertum wird in seltenen Fällen auch vererbt.

#### Aufgaben:

- Die Durchführung der staatlich und privaten Opfer  
als Entlohnung erhält der Priester einen Realanteil(Schenkel, Zunge, Haut)
- berät die Beamten bei ihren sakralen Aufgaben
- besichtigt das Heiligtum  
wenn es außerhalb der Stadt liegt, muss er im Heiligtum wohnen

Der Papás hat meistens lange Haare, die hinten zum Knoten gebunden sind und einen Bart. Auf dem Kopf trägt er einen schwarzen Hut (kalimáfki) und trägt ein langes, meist schwarzes Gewand. Der Priester darf vor seiner Weihe heiraten. Eine kirchliche Karriere (z.B.: zum Bischof aufsteigen, können sie dann jedoch nicht mehr machen). Der Zölibat gilt

---

<sup>13</sup> Hellenika (S.81/82)



nur für Mönche, die jedoch auch als Witwer ins Kloster aufgenommen werden.

Der Priester hat in Griechenland 2 Rollen:

Einerseits zelebriert er sonntags in der Kirche die Messe, andererseits sitzt er mit anderen Männern im Kafeníon, oder arbeitet manchmal als Landwirt oder als Straßenhändler. Die Priester erhalten jeden Monat ein Gehalt vom Staat. Es gibt auch Priesterinnen in Griechenland. Sie vertreten eher Kulte von Göttinnen (dies schreibt jedoch keine Regel vor). Sie sind juristisch unmündig, haben aber mit ihrem Amt eine ungewohnte Präsenz in der Öffentlichkeit.

## **2.4. Heiligenverehrung heute**

Heutzutage existiert in Griechenland nicht mehr der Götterglaube. Stattdessen werden nun Heilige verehrt. Fast alle Griechen gehören der griechisch-orthodoxen Kirche an, deren religiöse Tugenden Beschneidung, Demut, Opferbereitschaft und Leiden sind.

Überall trifft man auf Spuren der Kirche. Heiligenbilder hängen in Griechenland nicht nur in Kirchen, sondern auch in Büros und Hotelrezeptionen, in Linienbussen, auf Fischerbooten und Autofähren. Auch auf sehr vielen Straßen findet man Denkmäler oder kleine Heilighäuser, die der Gottesmutter, dem Ortsheiligen oder einem bekannten Schutzpatron gewidmet sind. Oft sind diese Häuschen sehr kunstvoll gebaut, manchmal aber auch einfach nur aus mehreren Eisenplatten zusammengeschweißt. Doch alle sind mit Blumen geschmückt und nachts erhellt eine Öllampe das Bild des Heiligen, dem dieses Häuschen gewidmet ist. Wenn das Häuschen die Form einer Kreuzkuppelkirche hat, kann sich in der näheren Umgebung ein Kloster oder ein anderes bekanntes Heiligtum befinden. Die kleinen Heilighäuser stehen in der Tradition der antiken Hermessäulen. Reisende werden von ihnen auf dem gefährlichen Weg begleitet und Gottes Schutz durch seine Heiligen verstärkt. Es kann aber auch sein, dass diese kleinen Kappellchen aus ganz anderen Gründen aufgestellt wurden. Schlimme Verkehrsunfälle, aber auch Dank für Rettung aus einer gefährlichen Situation sind ebenso Gründe, warum ein Heilighäuschen



aufgestellt wurde/wird. Der christliche Glaube ist in Griechenland also noch sehr lebendig.



Für die meisten Griechen sind die Heiligen aber keine Wesen in einer anderen Welt. Vor allem in der Kirche werden sie durch ihre Ikonen präsentiert. Indem man eine Ikone küsst, küsst man den entsprechenden Heiligen selbst; Und nach erhörten Gebeten beschenkt man sie mit silbernen Ketten,

Juwelen und Armbanduhren. An Festtagen bereitet man für die Ikonen gute Speisen und trägt sie durch die Dörfer, Olivenhaine und Felder. So sehen sie, für welche Region sie als zuständig erachtet werden, und zugleich können sie durch ihre Gegenwart Segen über die Häuser, das Land und die nächste Ernte bringen.

Ein sehr beliebter Heiliger der griechisch-orthodoxen Kirche ist der heilige Raffal. In jeder Kirche hängt seine Ikone, mindestens jeder zweite Kirchenneubau wird ihm geweiht und sein Grab auf der Insel Lesbos ist zu einem der drei wichtigsten Wallfahrtsorte in Griechenland geworden. Und dies alles, obwohl er ein sehr „junger Heiliger“ ist. 1958 gab es ihn noch nicht, doch eine Nonne hat ihn durch über 50 Bücher bekannt gemacht. Diese handeln von den Wundern, die er vollbringt. Besonders die Tatsache, dass er Todkranke heilt, bringt ihm große Popularität.

Neben der Gottesmutter und den allgemeinen Heiligen verehrt jedes Dorf auch noch seinen Dorfheiligen. Es sind Männer und Frauen, die aufgrund eines Martyriums heilig gesprochen wurden. Die meisten Ortsheiligen sind sogenannte Neomärtyrer. Solche, die während der Osmanenherrschaft den Glauben haben fallen lassen und dann später diesen Schritt bereuten. Um das wieder gut zu machen, starteten sie eine „missionarische Offensive“, kamen dann aber dabei um. Die Heiligenlegende ist eine Form, um das Geschichtsbewusstsein in der Heimatgegend wach zuhalten. Viele Vorurteile gegen die Türken werden aufrechterhalten, da die



Lebensgeschichten der Heiligen, die in den Familien wie Märchen erzählt werden, in der Regel mit türkischen Gräueltaten verbunden sind.

Der bedeutendste Wallfahrtsort der griechischen Orthodoxie ist die heilige Insel Tinos. Diese ist der Inselheiligen Tiniotissa, der Panagia Parthenon (Jungfrau Maria) geweiht. Zweimal im Jahr, um den 25. März (Mariä Verkündigung) und den 15. August (Mariä Himmelfahrt), pilgern die Gläubigen auf die Insel, um ihr zu huldigen. Dann ist die Hauptstadt der Insel vollkommen überfüllt; in manchen Jahren sind es bis zu 30.000 Pilger. Sie bitten die Jungfrau Maria um Linderung körperlicher Mängel, seelischen Beistand, aber auch um gute Noten und die Rückkehr des Geliebten. Um die Marien-Ikone, die hier am 30. Januar 1822 von einer Nonne gefunden wurde und Heilwunder bewirken soll, zu küssen und eine Kerze anzuzünden, stehen sie stundenlang an.

Der Mittelpunkt der Wallfahrt ist die Kirche Panagia Evangelistia, die an dem Ort, an welchem die Nonne die Ikone gefunden hatte, errichtet worden ist. Der Weg, der zum Kloster und der Kirche führt, geht bergauf. Aber dennoch bewältigen ihn einige Gläubige auf den Knien, um der Tiniotissa ein Opfer zu bringen.

Paradoxerweise ist das heiligste Wallfahrtsziel der griechisch-orthodoxen Kirche zugleich eine katholische Insel. Das hängt mit der Geschichte zusammen. Denn die Insel war 500 Jahre unter venezianischer Herrschaft, und das hat seine Spuren hinterlassen. Bis heute ist rund ein Drittel der Bevölkerung katholisch und hat seinen eigenen Bischof, seine eigenen Kirchen, Klöster und Schulen.

## **2.5. Ikonen**

### **2.5.1. Allgemeine Informationen zu Ikonen**

(griech. *Eikon*: Bild)

Ikonen sind Kultbilder der östlich christlichen Kirchen. Sie stellen biblische Szenen und heilige Handlungen, aber auch heilige Personen dar, die nach theologischer Definition Gegenstand der Verehrung, aber nicht der





Anbetung sind. Auch heutzutage findet man in Griechenland in so gut wie jedem Haus Ikonen. Am meisten sieht man die Ikone von Maria mit dem Jesuskind, beschützt von zwei Erzengeln, welche dem ängstlichen Kind die Leidenswerkzeuge zeigen, oder die des Pantokrator, des segnenden Christus. Auch sehr beliebt sind Ikonen von Volksheiligen wie Georg, Nikolaos und der heiligen Paraskeví. Ebenso häufig findet man Johannes den Täufer oder große Kirchenväter auf den Ikonen abgebildet.

### **2.5.2. Ikonenverehrung**

Vielen Menschen hilft es, wenn sie von einer geliebten oder geschätzten Person ein Bild besitzen, um sich mit ihr ein geistiges Gespräch zu führen. So ist es verständlich, dass die Christen mit den Evangelien nicht zufrieden waren und ein „wirkliches“ Abbild Christi haben wollten. Hierzu die Abgar-Legende: Sie überliefert, dass Jesus den König Abgar von Edessa in Armenien ein Schweiß Tuch hat bringen lassen, in das er sein Gesicht eingepreßt hatte. Dieses Tuch wurde daraufhin hoch verehrt und galt als die Christus-Ikone überhaupt, weil sie nicht von Menschenhand stammte, sondern „Acheiropoietos“ war. Andere Beispiele für die Suche nach einem Abbild Jesu sind das Schweiß Tuch der Veronika oder, in der westlichen Kirche, das Turiner Grabs Tuch. „Hinter solchen „Reliquien“ steht die Auffassung, dass eine Analogie besteht zwischen dem himmlischen Gottessohn, der als Mensch Jesus von Nazareth unter uns weilte, und seinem Abbild in der Ikone.“<sup>14</sup>

Es wird vermutet, dass die christliche Ikonenverehrung im Neuplatonismus\* wurzelt. Der besagt nämlich, dass jede bildliche Darstellung, die etwas Heiliges darstellt, ein überirdisches Urbild, ein Archetypus, besitzt. Bezogen auf die Ikonenmalerei bedeutet das, dass die zweidimensionale Darstellung im Bild ein Abbild einer überirdischen Wirklichkeit ist. Beim Betrachten einer Ikone wird dieser Zusammenhang deutlich, denn der Bildhintergrund ist immer Gold. Gold ist die Farbe des Himmels und der Verehrung. Auf diesem Goldgrund

---

<sup>14</sup> Griechenland: Mythen, Götter & Mönche (S.221)

\* Letzte bedeutende Strömung der griechischen Philosophie (zw.200 und 500 n.Chr.)



erscheinen die Heiligen. So wirkt es auf den Betrachter der Ikone, als ob die Personen aus der jenseitigen Welt nicht mehr so unerreichbar seien. Obwohl die verehrte Person im Jenseits bleibt, erscheint es den Menschen beim Betrachten einer Ikone, als könne er wie durch ein Fenster im Himmel etwas von ihrem heiligen Wesen erkennen.

### **2.5.3. Unterschiede in östlicher und westlicher Sakralkunst**

Die Griechen unterscheiden sich in ihrer sakralen Kunst von westlichen Kirchenmalern. In der Ostkirche gehen die Maler vom Objekt der Darstellung aus und der Heilige steht bei ihnen im Zentrum, so als würde dieser die Hand des Malers über das Bild führen.

Der Künstler im Westen dagegen geht vom Subjekt der Darstellung aus und wird bei seiner Arbeit nicht „geführt“, sondern stellt sich die Erscheinung des Heiligen selber vor. Hier geht es also mehr um die Phantasie des Malers.

Bei der Ikonenmalerei bereitet sich ein guter Maler durch Gebet und Meditation auf seine Arbeit vor; Und auch während des Malens ist er in die Religion vertieft. Dieser geistige Überschuss ist bei der Ikonenmalerei Voraussetzung.

Im Gegensatz zu der westlichen Kirchenmalerei, sind in der Ostkirche keine künstlerischen Freiheiten erlaubt. Die Ikonenmaler kopieren die Bilder nur und müssen nach streng festgelegten Regeln malen, damit das Bild zum getreuen Abbild des Urbild wird. Aus diesem Grund sehen sich so viele Ikonen ähnlich.

Auffallend ist, dass öfters die Perspektiven und Proportionen nach unseren Maßstäben nicht stimmen. Zum Beispiel sind die Köpfe zu klein oder Finger und Nase viel zu lang. Für den Maler ist es also nicht wichtig naturalistisch zu malen, sondern das geistige Wesen des Dargestellten zum Ausdruck zu bringen. So nimmt man in den Bildern auch keine Räumlichkeit wahr. Diese ist aber auch sonst in der orthodoxen Kirche nicht gefragt. So findet man in keiner orthodoxen Kirche eine plastische Darstellung von Engeln, Heiligen, Jesus Christus oder anderen. Der künstlerische Wert einer Ikone spielt für Gläubige keine Rolle. So sieht



man in manchen Kirchen, wie sich die Menschen vor billigen Drucken oder Postkarten bekreuzigen oder sie beküssen.

In Griechenland unterscheidet man zwischen der Verehrung, die der Himmel selbst erfährt, und der, die dem Bild zukommt. Anbetung (Latreía) dürfen nur die Himmlischen in Anspruch nehmen. Ihre Abbilder auf der Erde dürfen nur durch Kniefall verehrt werden (Proskynesis). Heutzutage zählen zu der Proskynesis aber auch ehrfürchtiges Berühren oder Küssen der Ikone. Das Kreuzzeichen, das man vor der Ikone schlägt, wird auch dazu gezählt.

#### **2.5.4. Der Bilderstreit**

Auch im Osten war die Bilderverehrung nicht unumstritten. So kam es im 8. Jahrhundert zu einem Bilderstreit zwischen Ikonodulen (Bilderverehrern) und Ikonoklasten (Bilderstürmern):

Beeinflusst von dem sich schnell ausbreitenden Islam, der jede Darstellung von Gott, aber auch von Mensch und Tier verbot, und um die Mönche einzuschränken, befahl Kaiser Leon III. der Syrer 726 alle Bilder von Märtyrern, Heiligen und Engeln zu vernichten. 739 wurden sogar alle Bilder von Maria und Jesus entfernt. Sowohl bedeutende Kirchenführer als auch die Mönche widersetzten sich dieser Forderung und wurden daher grausam verfolgt.

Aber auch Leons Nachfolger hielt an diesem Ansatz fest. Erst als sich die Lage unter der Witwe des Kaisers, Irene II., etwas beruhigt hatte, erklärte das Siebente Ökumenische Konzil von Nikaia 787, „dass ähnlich wie das Zeichen des ehrwürdigen und lebenspendenden Kreuzes auch die frommen und heiligen Bilder... unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus, der heiligen Gottesgebärerin, der heiligen Engel und aller Heiligen... durch Begrüßen und ehren- des Niederfallen“ zu verehren sind. „Denn die Ehre des Bildes geht über auf dessen Urbild.“



Aber erst fast ein ganzes Jahrhundert später war der Bilderstreit endgültig beigelegt. Die Regionalsynode von Konstantinopel entschied am 19. Februar 843 zugunsten der Bilderverehrer, was das Achte Ökumenische Konzil von Konstantinopel 869/70 verbindlich für die ganze Kirche erklärte. Aus diesem Grund wird der 19. Februar (oder der Erste Fastensonntag) in der griechischen Kirche groß gefeiert. In feierlichen Prozessionen werden die Ikonen durch die Strassen getragen. Bei einigen gilt dieser Tag auch als das eigentliche Fest der Orthodoxie.

## **2.6. Der griechische Tanz**

### **2.6.1. Geschichte**

Um die traditionellen griechischen Tänze verstehen zu können, muss man von der Geschichte des Landes ausgehen.

Die Ideale der Altgriechen waren Freiheit, Stolz und der olympische Geist. So auch in Byzanz\*, obwohl dort Strenge und Einschränkungen für das Volk existierten. Diese Prinzipien konnten, trotz der Türkenbesetzung von Byzanz (1453 n. Chr.), fast ohne Unterbrechung fortgeführt werden: Die Griechen haben sie auf ihren christlichen Glauben gestützt, um zu überleben. Aus diesem Grund haben sowohl Volkstänze als auch Volkslieder einen besonderen Wert: Sie haben als lebendige Geschichte überlebt. Das Volk hat die Liebe, die Sorgen und den Kummer über den Verlust einer lieben Person besungen. Als die wichtigsten/bekanntesten Volkslieder gelten die Lieder, die über den Freiheitskampf gegen die Herrscher, die Türken, berichten.

Das Volk hatte weder Bleistift, Papier noch Zeit, um seine Gefühle auszudrücken. Um sich von der Arbeit und den Kämpfen zu erholen, tanzte es.

Leider existieren keine schriftlichen Dokumente über Tanzbeschreibungen. Aber es gibt Zeichnungen auf altgriechischen Gefäßen und byzantinische

---

\* griech. Kolonie am Bosphorus, die Kaiser Konstantin der Große 324 neu errichten ließ



Wandmalereien in Klöstern. Diese Malereien zeigen viele Elemente wie Handfassung, Kreisform und Namen einzelner Tänze, die heute genauso zu finden sind.

### **2.6.2. Allgemeine Informationen zum Tanz**

Im heutigen Griechenland gibt es in allen Regionen des Festlandes und auf den Inseln eine Vielzahl von Tänzen, die von Jung und Alt zu allen Gelegenheiten, besonders aber bei Festen wie Ostern, Neujahr, Hochzeiten, Namenstag und dem Kirchenweihfest getanzt werden. Griechische Tänze gehören zu den ältesten Europas. Die Art des Tanzes, die Körperhaltung und die Volksmusik wurzeln tief in byzantinischen und antiken Traditionen.

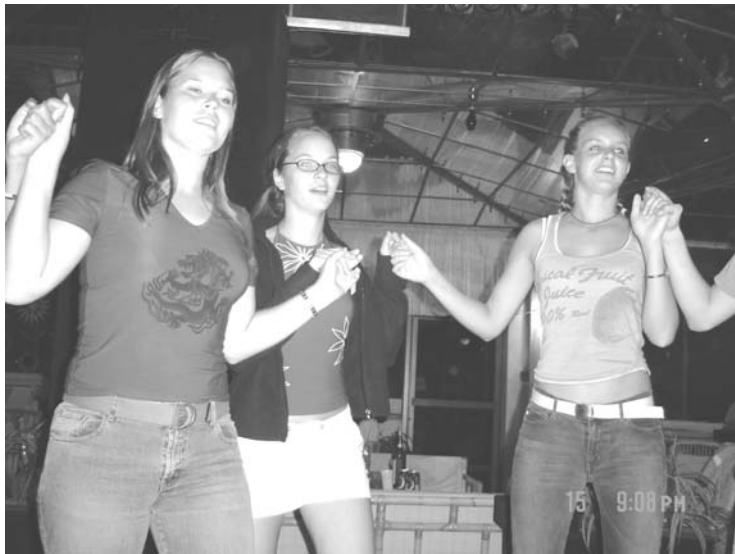
Für die Griechen war der Tanz mit allen anderen Künsten gleichzustellen und war zudem Teil der allgemeinen Bildung und Erziehung. Die Tänze werden in Griechenland auch heute noch an den Schulen unterrichtet, wobei Tanz in den letzten Jahren meist nur noch als freiwilliges Fach angeboten wird.

Griechenland ist ein Land mit landschaftlich großen Unterschieden: Über 3000m hohe Berge und lange, einsame Küsten, steile und kahle Schluchten und breite fruchtbare Tiefebene, und hinzu noch die vielen kleinen Inseln. Diese unterschiedlichen Landschaften brachten die entsprechenden Lieder und Tänze hervor. Die Lieder erzählen viel aus dem Leben der Menschen. Alltägliche Themen wie die Jagd, die Ernte, der Fischfang aber auch die Liebe und das Leid werden in ihnen verarbeitet. Genauso ist es bei den Tanzschritten. Sie haben eine starke Ausdruckskraft und können daher auch Freude, Trauer, Leid, ....., zeigen. Oft ist es auch so, dass eine Schrittkombination etwas ausdrückt und die nächste alles wieder zurücknimmt.

Tanzen bedeutet für den Griechen Ausdruck und Selbstverwirklichung. Durch die Haltung beim Tanzen werden die Empfindungen ausgedrückt. Die griechischen Tänze sind dadurch gekennzeichnet, dass der Oberkörper sehr gerade und ruhig gehalten wird. Diese aufrechte Haltung bringt Stolz, Schönheit und Stattlichkeit zum Ausdruck.



In Griechenland findet man von Ort zu Ort und Gegend zu Gegend



unterschiedliche Tänze. Ihre Herkunft hängt, wie bereits schon erwähnt, von der geographischen Lage ab. Aber auch die klimatischen Verhältnisse, die Sitten und Gebräuche der Bewohner und die Geschichte einer Region prägen den Tanz. So kann man zwischen gesamtgriechischen

Tänzen, d.h. Tänze, die in ganz Griechenland getanzte werden, und lokalen Tänzen, die nur von Bewohnern einer bestimmten Gegend getanzte werden, unterscheiden.

Die pontischen Tänze wurden mit den Flüchtlingsströmen aus Kleinasien, insbesondere von den Küsten des Schwarzen Meeres (Pontos), nach 1921 von rund 1. Millionen Bewohnern griechischen Ursprungs mitgebracht. Im Gegensatz zu ihrem Mutterland Griechenland, konnten diese Gebiete ums Schwarze Meer ihre kulturelle Bedeutung bis weit in die christlich-byzantinische, zum Teil sogar bis in die islamische Epoche bewahren. Die Pontier sehen sich als die wahren Erben der antiken griechischen Kultur und als direkte Nachfahren der alten Kolonialherren. Als sie nach Griechenland kamen, brachten sie ihre eigene Musik und Tänze mit und beeinflussten bzw. ergänzten so das bisher Vorhandene.

Der aber wohl bekannteste Tanz ist der Sirtáki. Dieser wurde im Film „Alexis Sorbás“ kreiert und ist ein Kunstdanz, dessen Ursprung in einem Tanz namens Chassapikos liegt. Der Sirtáki zeigt viele Formen aus anderen Tänzen und wird immer wieder neu interpretiert. Aus diesen Gründen kann man den Sirtáki nicht als einen wahren griechischen Tanz bezeichnen.

Die meisten griechischen Tänze haben keine Anfangsstellung. Gewöhnlich fangen die Leute erst an zu tanzen, wenn die Musik schon spielt. Dies hat



den Vorteil, dass man, egal wann, einfach anfangen kann zu dem passenden Lied zu tanzen.

Ihre Namen haben die Tänze aufgrund ihrer Form, der Landschaften, in denen sie hauptsächlich getanzt werden, durch die Tätigkeiten der Bewohner oder durch wichtige Ereignisse oder Personen (die dann in dem entsprechenden Lied besungen werden) erhalten.

### **2.6.3. Kategorien von Tänzen**

Die griechische Tänze, die entweder von Liedern oder von Volksinstrumenten begleitet werden, können in drei Kategorien unterteilt werden:

„gesprungene“ Tänze (pidichtús)

„getragene“ Tänze (sirtús)

„gemischte“ Tänze

Die gesprungenen Tänze haben strenge Regeln und wurden früher hauptsächlich von Männern getanzt, während die getragenen Tänze, meistens lyrisch und ruhig in ihrer Bewegung, von Frauen getanzt wurden.

Weitere Kategorien bilden:

Gruppentänze, die meist Kreistänze sind

Paartänze (andikristí)

Solotänze

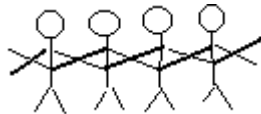
Die meisten griechischen Tänze sind Gruppentänze, die entweder im Kreis oder in einer offenen Formation getanzt werden, d.h. in einer Line/Reihe mit dem Führer auf der rechten Seite. Der Führer zeigt sein meisterhaftes Können mit schwierigen Schritten und Sprüngen, während der Rest der Gruppe die Grundschritte des Tanzes macht. Wenn der Führer nicht mehr kann oder keine Lust mehr hat, übergibt er die Führung an den Nächsten in der Reihe. Auf diese Weise bietet sich jedem die Gelegenheit sein tänzerisches Können den anderen zu zeigen. Seltener sind Paar- und Solotänze. Beispiele für Paartänze sind der Antikrystos Makedonikos, Ballos, Sousta Kritis und der Seibekikos.



Einige Tänze sind nur Männertänze (z.B. Tsamikos, varys Hassapikos, Zeibekikos), andere wiederum sind ursprünglich Frauentänze gewesen (z.B. Gerakina, Kariatidon, Kostilata, Servos Karpathou und Kassu, Krinitsa, Mawromata ke xanthi), aber die meisten von diesen werden heutzutage von beiden Geschlechtern getanzt. Die Tanzrichtung bei den meisten Tänzen ist gegen den Uhrzeigersinn. (Es gibt aber auch einige Ausnahmen: Servos karpathou und Kassu)

Griechische Tänze unterscheiden sich auch in ihrer Handfassung:

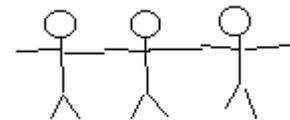
V-Fassung:



Kreuzfassung:

W-Fassung:

T-Fassung:



#### **2.6.4. Vorstellung von zwei Tänzen**

Pera stus pera kambus, das bedeutet auf Deutsch soviel wie „Über den Tälern hinaus“ oder „In der weiten Ebene“. Das entsprechende Lied hat dem Tanz seinen Namen gegeben. Dieser ursprüngliche Frauentanz wird heutzutage mit Frauen und Männern getanzt und ist sehr einfach zu lernen. Es wird in der Gruppe getanzt, wobei die Tänzer die Kreuzfassung (rechte Hand oben) verwenden. Seine Herkunft liegt auf den dodekanesischen Inseln und die passende Musik spielt im 2/4 Takt.

Worum dieses Lied und so auch der Tanz handelt, zeigt die Übersetzung des Liedtextes:

**In der weiten Ebene**

**In die weite Ebene mit ihren Olivenbäumen ging ich,**

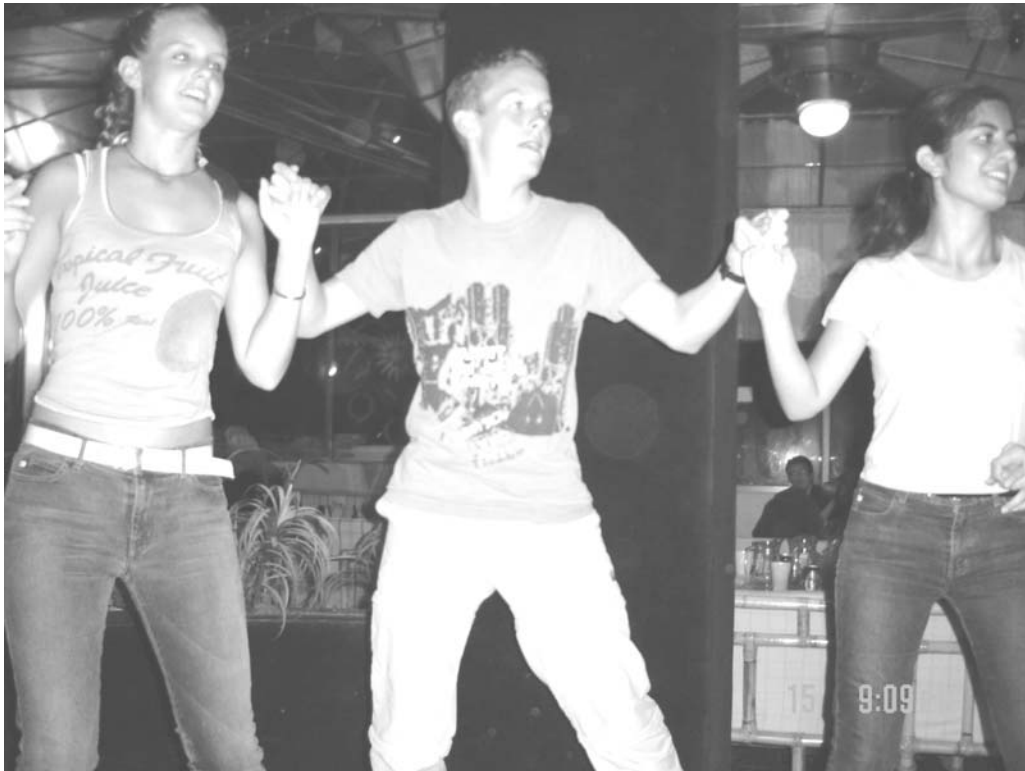




um dort in die Kirche zu gehen, zu beten und die Messe zu besuchen.

*Ich gehe in den Obstgarten und sehe einen Apfelbaum,  
komm runter, sage ich zu ihr, lass uns zusammen ein Nest bauen.  
Als Antwort schneidet sie ein paar Äpfel ab und schmeißt sie auf mich.*

Dipát, das heißt Zweitschritt. Dieser Tanz wird von Frauen und Männern in einem Kreis getanzt, hat 9 Schritte und ist sehr ruhig. Die Tänzer fassen sich an den Händen und halten ihre Ellenbogen dabei fast aneinander. Die passende Musik ist im 9/8 Takt. Über die Herkunft gibt es verschieden Angaben. Der Tanz stammt entweder aus dem Gebiet um Ordu und Giresun oder aus dem Osten des Pontos (Küste des Schwarzen Meeres).



### Literaturverzeichnis

- Encarta 99
- dtv- Lexikon Oktober 1974
- Brockhaus 19. Auflage, Mannheim 1988
- Griechenland: Mythen, Götter & Mönche; Karl May; Verlag Josef Knecht Frankfurt am



Main 1997

- HELLENIKA, Neue Ausgabe; 2002 Cornelsen, Berlin
- Griechenland- Ein politisches Reisebuch; Jeanette Choisi; VSA-Verlag 1988

Stresemannstr.384a 2000 Hamburg50

- Die Griechen pauschal; Fischer Frankfurt am Main April 1998
- Land & Leute Griechenland; Pristl, Martin; 1994 by Polyglott-Verlag Dr.Bolte KG, München
- Die Welt der Hellenen; Aschendorff Münster Westfalen 1978. printed in Germany
- Götter, Mythen & Heiligtümer im antiken Griechenland; Jan N. Bremmer; 1996 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
- ADAC-Griechenland Länderführer

Griechische Tanzschule Bonn-Beuel-Süd; ökonomisches Patriarchat; Griechisch-orthodoxe Metropole von Deutschland:

- Griechische traditionelle Tänze: Dora Stratu; Athen,1979 Verlag Roi E.P.E.
- Ein Tradition...ein Abenteuer: Dora Stratu; Athen 1973, Verlag Gioni
- Die Volkstänze: Dora Stratu; Athen 1966, Verlag klissiuni
- Ethnografika: Heft der Peleponesischen Anstalt für Volkskunst 3/81-82
- Folk Songs and Dances from all Parts of Greece: Harmonisation G. Mavromoustahis

Collektion I.Matziris; Verlag Do.Re.Mi, Thessaloniki, GR.

- Greece Folk Dances: Mary Vouras und Rickey Holden; Verlag: Folkkraft Europe, Brüssel
- Europäische Tänze, Griechenland I und II; A.Schmolke und H.Langhaus Verlag: Mösel, Wolfenbüttel

• Internetseiten:

[www.danai.de/Meine Seiten/Symposion.htm](http://www.danai.de/Meine_Seiten/Symposion.htm)

[www.kiez-im-netz.de/pankow/news/more.php2.news\\_id=352](http://www.kiez-im-netz.de/pankow/news/more.php2.news_id=352)

[www.korfu-service.com/Menschen/Religion/Taufe/taufe.html](http://www.korfu-service.com/Menschen/Religion/Taufe/taufe.html)

[www.korfu-service.com/Menschen/Religion/Heirat\\_-\\_Ehe/heirat\\_-\\_ehe.html](http://www.korfu-service.com/Menschen/Religion/Heirat_-_Ehe/heirat_-_ehe.html)

[www.korfu-service.com/Menschen/Religion/religion.html](http://www.korfu-service.com/Menschen/Religion/religion.html)



## Flora und Fauna in Griechenland

von

Luzi Linhart



## Inhaltsverzeichnis:

### **1. Geographischer Überblick**

### **2. Geologischer Überblick**

#### 2.1. Berge

#### 2.2. *Fruchtbare Ebenen und Täler*

#### 2.3. Entstehung der Berglandschaft

### **3. Flora und Fauna in der Peloponnes**

#### 3.1 Flora

#### 3.2. Fauna

### **4. Flora und Fauna in Nordgriechenland**

#### 4.1 Flora

#### 4.2. Fauna

### **5. Oliven**

### **6. Geopolitische Vorbedingungen**

### **7. Ökologische Probleme**

#### 7.1. Die Felslandschaften des Peloponnes / Erosion

#### 7.2. Umweltschutz

### **8. Meteora**

#### 8.1. Wie entstanden die Felsformen?

#### 8.2. Vorschlag zur Wanderroute:

### **9. Der Olymp**

#### 9.1. Geologie:

#### 9.2. Pflanzenwelt:

#### 9.3. Vorschlag zur Wanderroute



## 1. Geographischer Überblick

Griechenland besteht aus Nordgriechenland, der Halbinsel Peloponnes und vielen kleinen Inseln (ca. 2000). Im Westen wird Griechenlands Norden durch die Küstenlinie der Adria, im Osten durch die Ägäis eingefasst. Im Süden trennen der Golf von Patras und der Golf von Korinth Nordgriechenland von der Peloponnes. Die Peloponnes hat die Gestalt eines Ahornblattes bzw. einer Hand und fast gleiche Länge wie Breite. Sie mißt von Norden nach Süden zwischen 130 und 200 km. In Ost-Westrichtung zwischen 100 und 180km. Die Gesamtfläche Griechenlands beträgt 131944Quadratkilometer.

Östlich des Nordgriechischen Festlandes in der Ägäis liegen die Ägäischen Inseln. Die Inselgruppe Kykladen liegt östlich der Peloponnes. Die Ionischen Inseln liegen westlich des griechischen Festlandes.



## 1.1. Landschaftsbezeichnungen



1. Argolis; 2. Attika; 3. Euböa; 4. Böotien; 5. Tessalien; 6. Makedonien;
7. Chalkidike

## 2. Geologischer Überblick:

### 2.1. Berge

Vier Fünftel des griechischen Festlandes bestehen aus bergigem Land – mehr als 200 m über dem Meeresspiegel gelegen. Die Höhenzüge sind meist bewaldet. In Nordgriechenland gibt es mehr als 100 Berge über



1000 m. Die markantesten Gipfel besitzen von ihrer Höhe her, aber auch wegen ihrer Erscheinung (schroffe Abhänge, hochragende Kämme und Spitzen) den Charakter von Hochgebirgen. 33 Gipfel, die höher als 2000 m sind liegen in Nordgriechenland. Das sind die meisten der Gipfel, die die Höhe von 2000 m überragen. Dazu gehören auch die vier Zweitausendfünfhunderter. Am höchsten sind natürlich die Gipfel des Olymp (Mytikas: 2917m, Skolio: 2912m, Stefani: 2905, Agios Antonios: 2815m). Sie liegen nahe der Ostküste Nordgriechenlands. Gefolgt von Smólikas und Worás (höchsten Berge der Pindos-Kette, im Nordwesten Nordgriechenlands gelegen). Grámmos ist der vierthöchste Gipfel des Landes (im Norden, an der Jugoslawischen Grenze).

## **2.2. Fruchtbare Ebenen und Täler**

Nur ein Fünftel Griechenlands besteht aus flachem, sehr nährstoffreichem Land. Da durch Abholzung auf den Hängen das Erdreich durch Büsche und Bäume nicht mehr festgehalten wurde und der fruchtbare Boden in die Täler rutschte (siehe Felslandschaft des Peloponnes) erhielten diese neuen, kostbaren, nährstoffreichen Boden. Deshalb sind die Täler und Ebenen Griechenlands sehr fruchtbar und zeigen eine große Artenvielfalt der Pflanzenwelt.

## **2.3. Entstehung der Berglandschaft**

Die beiden Basis- Gebirgsformationen Griechenlands entstanden zwar zu verschiedenen Zeiten (erdgeschichtliches Mittelalter bzw. Neuzeit), sind aber trotzdem voneinander abhängig.

Die östlichen Gebirgszüge bildeten sich alle in der Kohlezeit. Noch bevor sie sich unter tektonischem Druck über den Meeresspiegel erhoben, wurde die Kalkablagerung auf dem Grunde durch chemische Einwirkung, Hitze und Druck in Gneis, ein dem Quarz und Glimmer ähnliches Gestein, und Marmor umgeformt.

Die westlichen Faltungen, die hauptsächlich aus Schiefer, Flysch, Kalkstein und zum geringen Teil auch Marmor bestehen, entstanden viel später im Tertiär. Flysch sind im wesentlichen marine Sandsteine, Schiefertone und Kalke in Wechsellagerung. Typisch ist die Fossilarmut. Es handelt sich um



Sedimente, die während der Gebirgsbildung von über den Meeresspiegel herausgehobenen Schwellenzonen in schmale Tröge verfrachtet worden sind.

Die kalkigen Ablagerungsschichten auf dem Meeresgrund wurden durch aufwärts und in Richtung Ost gerichtete Bewegungen der Erdschollen gehoben und gegen den Gneis- und Marmor-Kern des erdmittelalterlichen Gebirges gedrückt, so daß sich ein ebenfalls in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufender Faltenstau bildete.

Die Entstehung der Bergwelt (Orogenese) gleichzeitig die Entstehung der griechischen Inseln, die aus dem Wasser ragende Bergspitzen sind.

### **3. Flora und Fauna in der Peloponnes**

#### **3.1 Flora**

Die Flora hat im küstennahen Bereich mittelmeerischen, in den hochgelegenen Regionen des Binnenlandes eher kontinentalen Charakter. Vor der Schönwetterperiode, in den Monaten März bis Mai, ist die Vegetation farbenprächtigt und üppig. Im Sommer bleicht die Sonne das Land aus. Zu Beginn der Schlechtwetterperiode, etwa ab November, wird die Peloponnes wieder grün. In den Hochgebirgen verschiebt sich die Blütezeit, je nach Höhenlage, um ein bis zwei Monate.

In den tieferen Lagen, wo der Boden es zuläßt, finden sich Plantagen mit Zitrus-, Aprikosen und Pfirsichbäumen, Wein, Tomaten, Gurken, Auberginen und Melonen. Ab ca. 400 Meter über dem Meeresspiegel schließt sich meist ein Olivenbaumgürtel an. In den niederen Gebirgsregionen, etwa Arkadien, ist das Klima günstig für Äpfel-, Birnen- und Kirschkulturen. Feigen, Johannisbrot und Granatäpfel gedeihen in allen nicht zu extremen Lagen. Angenehme Schattenspender sind – außer im Hochgebirge – Platanen und Eukalyptusbäume. Palmen trifft man nur in Küstennähe an. Zypressen stehen häufig an Klöstern, Kirchen und Friedhöfen. Die Hochlagen sind teilweise von ausgedehnten Kiefern – und Tannenwäldern überzogen. In wasserreichen Einschnitten stehen Buchen,





Eichen, Ulmen, Ahorne und Edelkastanien in kleinen Wäldern zusammen. Hier blüht auch Oleander bis weit in die Schönwetterperiode hinein.

Wo Boden- oder Reliefbedingungen eine agrarische Nutzung nicht zulassen, ist das Land von *Macchia* bedeckt. Dies ist eine Hartlaubvegetation, d.h., die überwiegend immergrünen Bäume und Sträucher haben feste, ledrige Blätter. In trockenen Bereichen (Phrygana) werden Thymian, Erika, Disteln, Zwergwachholder und Zwergeichen bis zu 1,5 m hoch. In der Macchia erreichen Steineichen, Myrthen, Lorbeer, Mastix- und Erdbeerbäume, Christdorn, Ginster und Wachholder eine Höhe bis zu 4 m. Die Pflanzen bilden meist ein so dichtes Unterholz, daß ein Durchdringen kaum möglich ist. Im Frühjahr leuchtet die Macchia in allen Farben. Im Sommer liegt über ihr der intensive Duft von Oregano, Thymian und Rosmarin.



Narzissen, Hyazinthen, Iris, Safran, Lilien, Mohn und Margeriten, Alpenveilchen, Tulpen, Primeln, Anemonen und Orchideen blühen außer im Hochgebirge von März bis Mai überall. Oberhalb der Baumgrenze (ab ca. 1700 m) sind im grauen Fels ab und zu

Hochwiesen eingestreut, die im Mai und Juni mit Krokussen übersät sind. Jedoch schwemmt heftiger Regen jedes Jahr mehr Erdreich ins Tal hinunter, so dass immer weniger Hochwiesen erhalten bleiben.

### 3.2. Fauna

Durch die Jagd- und Fischleidenschaft der Griechen wurde die Tierwelt stark dezimiert. Im Hochgebirge sind Rehwild, Hasen, Füchse, Marder und Wildschweine rar, in tieferen Lagen so gut wie ausgerottet. Obwohl Phrygana und Macchia guten Schutz bieten, werden Fasane, Rebhühner und Kraniche immer seltener. Jedoch die Vogelwelt ist reichhaltig. Überall im grünen sieht und hört man Singvögel. Im Hochgebirge fliegen Adler.



Schlangen trifft man vor allem im verbrannten, rissigen Erdreich oder in Karstgelände. Gefährlich ist nur die Kreuzotter. Eidechsen kann man beim Sonnen auf den Felsen beobachten und Schildkröten sieht man im Gras und Buschwerk vor allem im Frühjahr. Skorpione sind nur nachts zu finden, ihr Stich ist schmerzhaft, aber nicht tödlich.

## **4. Flora und Fauna in Nordgriechenland**

### **4.1 Flora**

Die direkt aus dem Meer aufragenden Berge Nordgriechenlands sorgen dafür, dass wir es mit vier deutlich unterscheidbaren Vegetationszonen zu tun haben. In der küstennahen unteren mediterranen Zone (ca. bis 300/400 m ü. d. M) setzt die Vorblütezeit im Februar oder März ein. Hauptblütezeit ist der April. Es entfalten sich rote, violette, blaue und weiße Kronen-Anemonen, Orchideen, Veilchenarten und Mohn.

In der oberen mediterranen Zone (bis ca. 700 m), wo noch Oliven wachsen und die Büsche und Bäume (Steineichen, Myrthen, Lorbeer, Erdbeerbäume, Styrax, Oleander, violett blühender Judasbaum) vorwiegend immergrün sind, sind April und Mai die wichtigsten Blütemonate.

Bis zur Baumgrenze (1800 bis 2000 m ) erstreckt sich die submediterrane und gemäßigte Zone. Dort wachsen Flaumeichen, Hainbuchen, verschiedene Kiefern und Tannen. Die Blütezeit beginnt im Mai und erlebt Anfang Juni ihren Höhepunkt. Diese Zone ähnelt den tiefergelegenen Vegetationszonen Mitteleuropas (die Laubbäume werfen auch im Herbst ihre Blätter ab). Jedoch gibt es in Griechenland einen im Norden unbekannten Baum: Die Edelkastanie.

In der alpinen Zone oberhalb der Baumgrenze grünt und blüht es erst im Juni, Juli und August. Insgesamt gibt es in Griechenland ca .5200 Arten blühender Pflanzen.





#### 4.2. Fauna

Es gibt in Nordgriechenland im Gebirge Wölfe, Wiesel, schwarze Eichhörnchen und Siebenschläfer. Giftschlangen sind überall vertreten. In den niedrigeren, küstennahen Regionen aber bis hoch ins Gebirge ist die Sandvipere vertreten. In den höchsten, kühleren Regionen wird sie von der Kreuzotter abgelöst. Skorpione kommen in Nordgriechenland nur selten vor. Außerdem gibt es drei Schildkrötenarten: die griechische Landschildkröte, die ihr sehr ähnliche Maurische Schildkröte und die europäische Sumpfschildkröte.

In den Bergen gibt es Adler und kleine Gänse- sowie größere Bart- oder Lammgeier. Der Weißstorch nistet vereinzelt auf Kirchtürmen o.ä. in den Städten.



## 5. Oliven

Es gibt zwei Arten und mehr als 30 Unterarten des Ölbaums, „*olea europea*“ ist der wilde Ölbaum, und „*oleaster*“, und die wohl durch Veredelung schon im 3. oder 2.Jt. v.Chr. aus ihm entwickelte Kulturform, [gr. *elaia*], *olea*. Diese ist ein dornenloser Baum mit runden Zweigen und immergrünen, an der Unterseite weißlichen, lanzettförmigen Blättern.

Olivenbäume sind Überlebenskünstler. Sie können Jahrhunderte alt sein, es ist egal ob sie abgeerntet, beschnitten, bewässert oder vergessen werden. Sie leben trotzdem weiter. Zunächst wachsen die jungen Bäume ein Duzend Jahre in Zeitlupe, bevor sie Oliven abwerfen. Erst nach 15 Jahren werfen sie Gewinne ab, und dafür aber von da an ein paar hundert Jahre lang

Der Olivenbaum krallt sich in karge, steinige, möglichst kalkige Erde, talabwärts richtet er sich immer sauberer aus. Dort wo Maschinen, den Boden begradigt haben, er also auf makelloser roter Erde steht, wirkt der Baum wie hingezirkelt.

Der wilde Ölbaum wirft kaum einen Ertrag ab. Der gezüchtete Baum ist sehr ertragreich. 3 Kilo Öl pro Baum ist der Regelfall bei einer Ernte. In Ölbaumplantagen wird er gezüchtet, ist pflegeleicht und wird erntefreundlich niedrig gehalten. Bis zu 1000 Bäume können auf 4 Hektar Land gut überleben.

Der Ölbaum schont sich selbst und produziert auch bei guter Düngung im feuchten Winter und etwas Bewässerung im Sommer nicht schneller. Nur alle 2 Jahre produziert er Oliven in nennenswerter Menge. Er braucht 600 bis 1600 kühle Stunden im Jahr, um seine extrem langsame innere Vegetationsuhr richtig stellen zu können.

Der Baum hat immergrüne Zweige und eine lichte Krone, in die die Sonne tief eindringen kann. Er erneuert seine lanzettförmigen Blätter unauffällig und unaufhörlich. Vor Verdunstung schützen sich die Lanzettblätter mit ihrer ledrigen Haut selbst. Seine breiten Wurzeln finden jede Feuchtigkeit und selbst nach radikalstem Rückschnitt produziert er fleißig Triebe. Der



Stamm hat 20 cm unter- und oberhalb der Erde eine extreme Triebkraft und bringt dadurch und unter immer neuen Verrenkungen neue Stämme ans Sonnenlicht. Kein Blitz kann ihn zerstören, bestenfalls spalten, keine Dürre quält ihn, Frost kann höchstens den Ertrag eines fruchtbaren Jahres minimieren. Kein Pilz oder sonstige Krankheit kann ihn zerstören. Die befallenen Stellen schabt oder schlägt man aus, dann wachsen die Bäume höchst individuell weiter. Die Bestäubung wird dem Wind überlassen. Die langen Erntemonate sind von Oktober bis Februar, bei einigen Arten bis Mai.



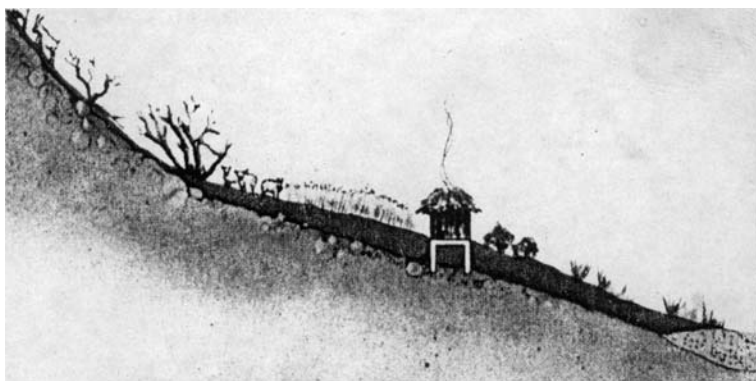
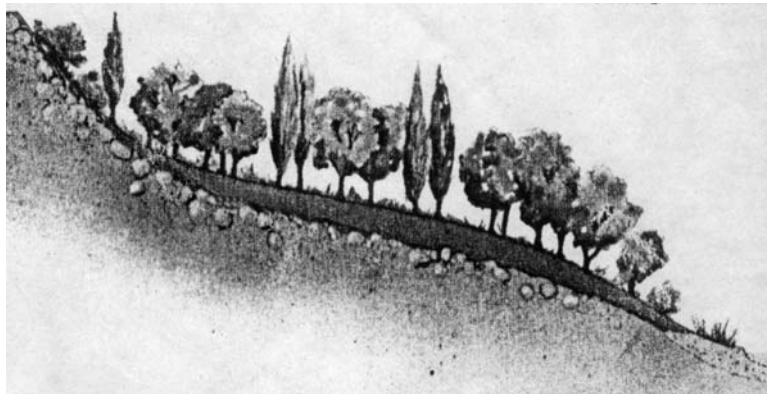
## 6. Geopolitische Vorbedingungen

Die einzelnen Täler Griechenlands sind von hohen Gebirgszügen voneinander getrennt. Das meernahe Festland ist durch viele Buchten zerklüftet. Ein Drittel der Landesfläche besteht aus Inseln (ca. 2000 insgesamt, davon 169 bewohnt). Somit war der Lebensraum der einzelnen griechischen Stämme durch natürliche Hindernisse begrenzt. In diesem begrenzten Lebensraum (meist ein Tal) bauten die Griechen im Schutz einer festen Burg ihre Siedlungen und Städte. Sie lagen meist auf Felsen, von denen aus man das Land gut überblicken konnte. Eine solche Burg nannten die Griechen „Akropolis“. Die Siedlungen und das umliegende Land erhielten den Namen „Polis“. Jede Polis achtete auf ihre Selbstständigkeit, die Bewohner waren stolz auf ihre Freiheit und das eigene Recht, das in ihrer Gemeinschaft herrschte.

## 7. Ökologische Probleme

### 7.1. Die Felslandschaften des Peloponnes / Erosion

Zivilisationskritiker seit Rousseau glaubten, dass der Mensch der Vorgeschichte im Einklang mit der Natur gelebt habe. Doch sie hatten Unrecht: Das Ziel der Menschen war Kontrolle, nicht Erhalt der Natur.

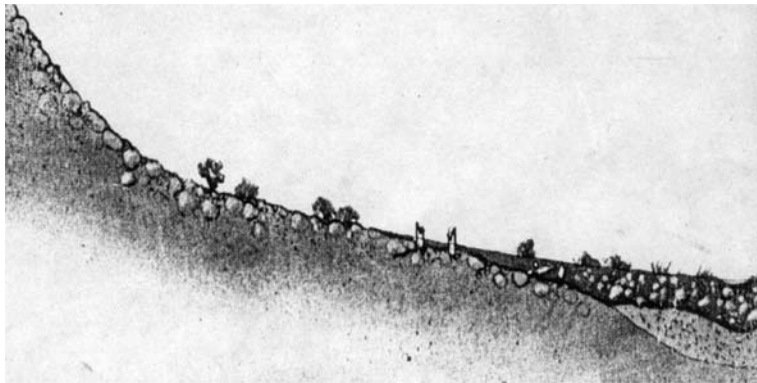


Schon vor über 7000 Jahren begannen die Menschen an den Hängen auf der Peloponnes die Wälder und Büsche, die mit ihren Wurzeln den Boden festhielten, zu roden, um Äcker und



Weideland zu schaffen. Zunächst bleib die Humusdecke erhalten, aber die Natur rächte sich bald für den Raubbau.

Innerhalb einiger hundert Jahre wurde das Erdreich durch Stürme, starke Regenfälle und größere Erdrutsche abgetragen. Der fruchtbare Boden lagerte sich zusammen mit Geröll im Tal ab und hinterließ kahle Hänge, von der Sonne ausgedörrt und nur spärlich bewachsen mit verkrüppelten Kiefern, anstatt grüner Eichen und Nadelbäumen.



Vor knapp 2500 Jahren gelang es den Griechen der fortschreitenden Erosion der Böden Einhalt zu gebieten, indem sie Terrassen entlang der Hänge anlegten, um weiter Getreide auf den

Hängen anbauen zu können.

Die ursprüngliche Landschaft Griechenlands hat nur dort überleben können, wo keine Menschen lebten. Zum Beispiel an den nördlichen Hängen des Parnass-Gebirges nahe Athen. Dort steht noch grüner Wald auf gesundem, nährstoffreichem Boden, wie er vor Jahrtausenden ganz Griechenland bedeckte.

## **7.2. Umweltschutz**

In Griechenland scheint Umweltbewusstsein kaum vorhanden zu sein. Die Zerstörung der Umwelt wird von der Bevölkerung nicht als großes Problem erkannt. Noch ist Griechenland relativ sauber, Wasser aus der Leitung ist noch genießbar, im Meer kann man noch fast überall baden, ohne gesundheitliche Konsequenzen befürchten zu müssen. Aber das wird sich in den nächsten Jahrzehnten ändern.

Die Umweltbelastung Griechenlands steigt immer mehr an. Früher gab es noch nicht so viel Abfall. Auf dem Land wurden alle Grundnahrungsmittel selbst angebaut. Doch heute entsteht eine Menge Müll. Dieser Müll wird unsortiert in die nächste Schlucht gekippt und angezündet, oder aber



hinter dem eigenen Haus „gelagert“, vergraben, verbrannt. Eine typische Wegwerfgesellschaft sind die Griechen allerdings noch nicht. Sie reparieren Kühlschränke, Radios, Waschmaschinen, Autos etc. so oft es geht und werfen nur etwas weg, wenn es überhaupt nicht mehr repariert werden kann.

Doch trotzdem vermüllt Griechenland allmählich, da die Menschen kein ausgeprägtes Umweltbewusstsein haben. Der Staat trägt sicher auch eine Teilschuld: Ihm fehlt das Geld.

- Betriebe dürfen weiterhin ohne ökologische Auflagen produzieren.
- Es gibt keine Umwelterziehung in den Schulen
- kaum Glascontainer oder Altbatterieboxen
- Plastiktüten bekommt man überall für jede Kleinigkeit.
- keine Partei hat „grüne“ Themen in ihrem Programm.

Am schlimmsten und deutlichsten spürbar ist das Umweltproblem in Athen:

Athen ist die Großstadt mit der geringsten Grünfläche in Europa, außerdem mit der schlechtesten Luft. Zum einen ist die Luft durch die Industrie -und Autoabgase stark belastet, zum anderen liegt Athen in einem Kessel, so dass bei ungünstigen Wetterbedingungen ein „Smogdeckel“ über der Stadt liegt.

Über 4000 Tonnen Müll stehen täglich an Athener Straßenrändern, um auf der Müllhalde entsorgt (verbrannt oder verschüttet) zu werden. Das Seifenwasser der Waschmaschinen fließt ungehindert in den Saronischen Golf. Kläranlagen sind zwar geplant und teilweise schon vorhanden, aber Abwässer von 4 Millionen Einwohnern lassen sich nicht von jetzt auf gleich fachgerecht entsorgen.

Athens Problem ist, dass es sich zu schnell entwickelt hat. In letzten eineinhalb Jahrhunderten von 5000 auf 4 Millionen Einwohnern. In den letzten 40 Jahren waren es mehr als 6000 Zugezogene pro Monat. Es wurden überall illegale Häuser errichtet ohne Abwassersystem. Außerdem steht man in Athen nur noch im Stau, da die Straßen für so viele Fahrzeuge nicht ausgelegt sind.

Das alles hat zu Folge, dass die Stickstoffoxydkonzentration 700 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft (vgl. Ruhrgebiet max 140) beträgt. Die





Anzahl der Menschen mit Atemwegserkrankungen ist drastisch angestiegen.

Außerhalb der Stadt, auf dem Land sind die Verhältnisse vergleichsweise gut, denn dort leben -an der Fläche gemessen-, nur wenige Menschen. Aber auch die Sickergruben der Landbewohner müssen immer mehr Chemieprodukte aufnehmen, denn auch nach Griechenland gelangen neue Waschprodukte, aber oft ohne die üblichen westeuropäischen Umweltstandards. Eine Kanalisation wäre in den felsigen Berggegenden wegen des harten Bodens jedoch völlig undenkbar.

Aber auch Autos und Motorräder erhalten immer mehr Einzug in die Landregionen und verdrängen die „umweltfreundlichen“ Eselkarren.

Langsam, auch auf Druck der EU und unter Druck der nahenden Olympischen Spiele beginnt sich aber auch in Griechenland etwas zu tun. Ein U-Bahnnetz in Athen ist ausgebaut, es gibt mittlerweile ein Landwirtschaftsministerium, es werden vereinzelt ökologisch angebaute Produkte angeboten.

Jedoch ist fraglich, ob dies schon reicht: Es gibt keine Nachfrage nach ökologischen Produkten im eigenen Land und der Anbau wird im Ausland verkauft. Das Umweltbewusstsein der Griechen muss erst noch wachgerüttelt werden.

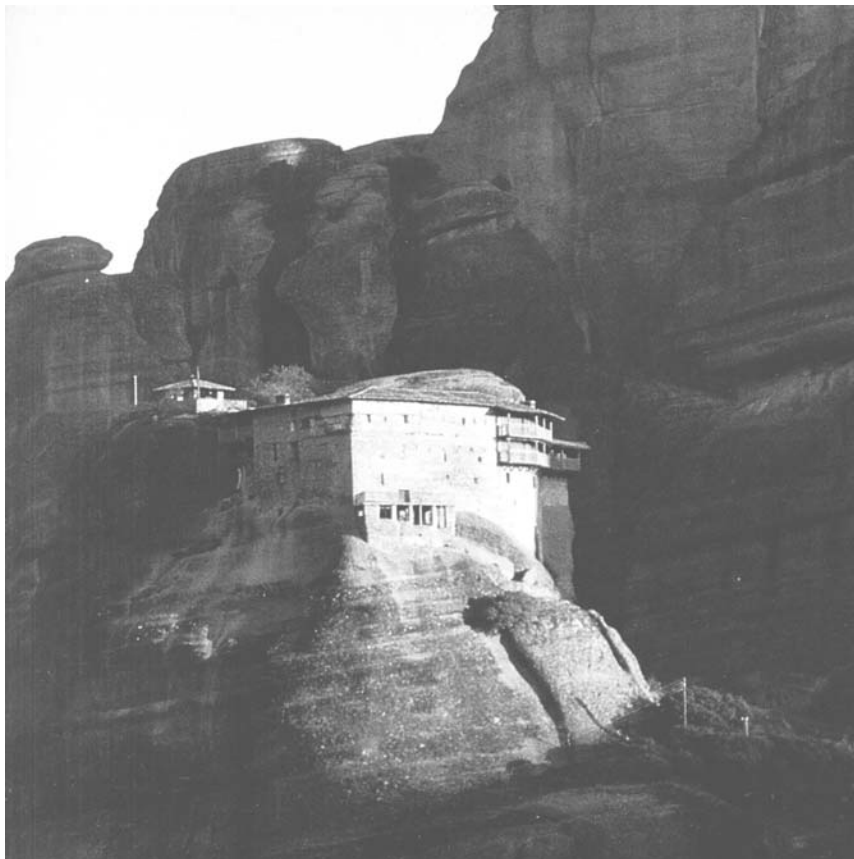
## **8. Meteora**

### **8.1. Wie entstanden die Felsformen?**

Bis zu 300 m sind die imposanten Felsnadeln und Blocks der Meteora hoch. Von Süden kommend sind sie schon aus 20 km Entfernung aus zu sehen. Sie wurden vom Fluss Peneios geformt. Das West - und ostthessalische Tiefland bildete zusammen eine große Ebene – das größte zusammenhängende Becken Griechenlands. Der Fluß speißte dieses Becken mit Wasser.



Das Material der Felsen besteht aus fein zermahlenem Geröll, das vom Fluß Piniós in den Höhen des Pindos (etwa in der Mitte Nordgriechenlands) abgetragen und bei Kastráki und Kalambáka angeschwemmt wurde. Außerdem aus Schlammablagerungen des thessalischen Binnenmeeres, das einst das ganze Becken füllte. Beide Materialien verbanden sich zu einer mehrere hundert Meter hohen, festen Schicht auf dem Boden des Binnenmeeres. Während starker Erdbeben haben die aufgestauten Wassermassen den östlichen Bergriegel durchstoßen. Durch den Durchbruch - das Tempe-Tal – strömten die Wasser in die Ägäis. Das nun größtenteils austrocknende Tal wurde weiterhin vom Peneiós durchflossen. Er und seine Nebenflüsse begannen sich durch die feste Schicht des ehemaligen Seebodens einzugraben. Im Laufe der Zeit trugen die Flüsse einen Großteil der Schicht ab und ließen nur Reste stehen: die heutigen Felsentürme.



## **8.2. Vorschlag zur Wanderroute:**

Von Kastráki zu den Klöstern Ajios Nikólaos, Mégalo Metéoron und Warlaám



- Wanderzeit: 5 ½ Stunden (mit Aufstieg zum Agion Pneuma (>Heiliger Geist<) 6 Stunden)
- Schatten: Der größte Teil der Pfade ist beschattet.
- Wasser: In den Klöstern. In der Saison fahrbare Stände mit Proviant und Getränken vor Mégalo Metéoron und Warlaám.
- Steigung: Leicht bis mäßig steil.
- Wegbeschaffenheit: Schmale, meist steinige Pfade, kleine Streckenteile auf Asphalt und querfeldein.
- Ausrüstung: Wasserflasche, Wanderstiefel mit Profil. Der Besuch der Klöster ist nur in dezenter Kleidung gestattet – bedeckte Oberarme, für Frauen ausreichend lange Röcke, für Männer lange Hosen. Frauen in Hosen oder Shorts, Männern in Shorts wird der Eintritt verwehrt.
- Orientierung: Ohne größere Probleme.
- Öffnungszeiten: meist 9-13 Uhr, 15-18Uhr. In Kalambáka besser nachschauen.

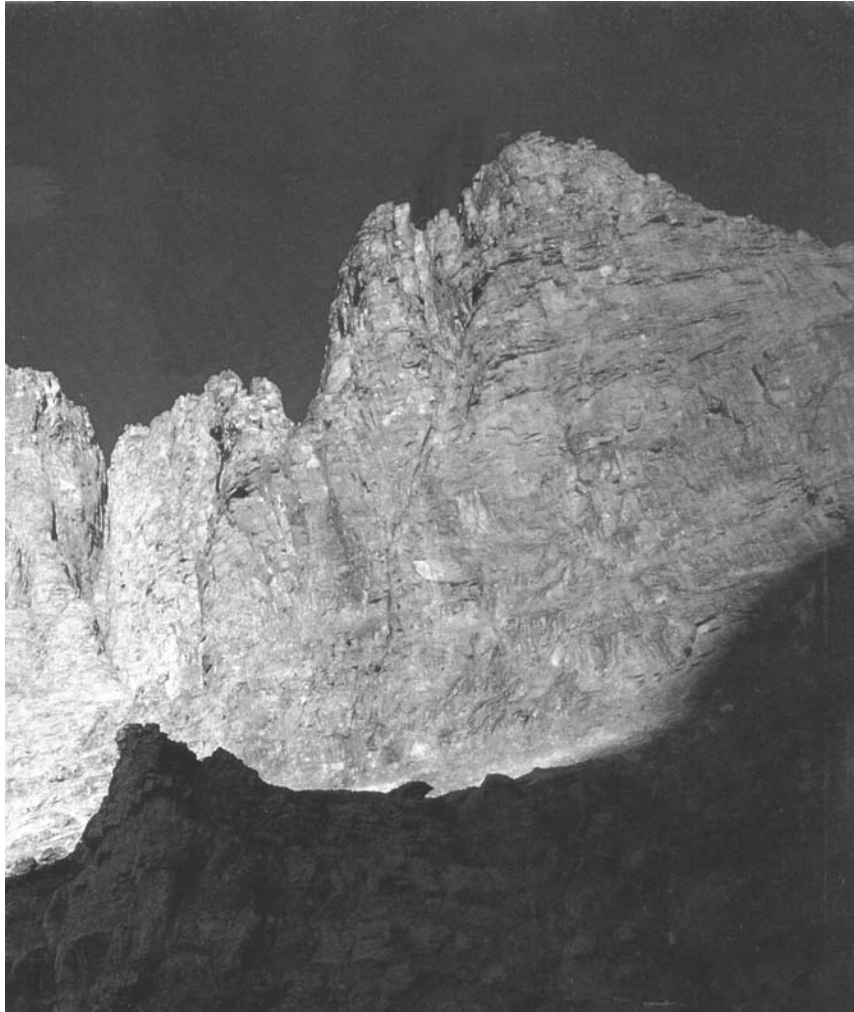


## 9. Der Olymp

Der Olymp ist das höchste und berühmteste Bergmassiv Griechenlands mit mehr als 62 Einzelgipfeln und einem halben Dutzend Gipfeln über 2700 m. Gegliedert ist er in Hocholymp und Niederen Olymp im Süden. Er liegt unmittelbar über dem Thermäischen Golf, an der Grenze zwischen Makedonien und Thessalien. Seit 1938 ist er zum Nationalpark erklärt worden. Wegen seiner Nähe zum Meer wechselt das Wetter öfters und dichter Nebel tritt häufig auf. Der höchste Berg des Massivs ist der Mytikas. Er ist 2917 Meter hoch. Weitere Gipfel sind der Skolio (2911 m) und der Stephani (2907 m).

Der Olymp wird seit der Antike als der Sitz der Götter bezeichnet. Wer ihn besucht hat, kann das verstehen. Einerseits ist die unbeschreibbare Schönheit der Natur zu nennen, zum anderen waren die Gipfel des Massivs für die Menschen der Antike unerreichbar und damit der ideale geheimnisumwitterte Ort, an dem die Götter fern ab der Menschen Rat halten konnten. Die zahlreichen heftigen Wetterumschwünge, die durch die Meeresnähe des Massivs verursacht werden, boten sich als Zeichen des göttlichen Zorns oder des Wohlwollens an.





### 9.1. Geologie:

Die Hauptmasse des Massivs besteht aus kristallinen Schiefern und metamorphen (sich verändernden) Kalken. Er ist im oberen Pliozän, das ganze Pleistozän andauernd, zu den heutigen Höhen gehoben und seither überformt worden. Ein glazialer Formenschatz ist deutlich zwischen 2000 und 2600m ausgebildet. Für die Formgestaltung der Hochfläche spielt die Frostverwitterung in der Gegenwart eine große Rolle.

### 9.2. Pflanzenwelt:

Ungefähr 15 endemische (nur dort vorkommenden) Pflanzenarten kommen auf dem Olymp vor. Oberhalb von 1200 Metern wurden am Olymp über 600 Arten von Blütenpflanzen registriert. Davon etwa 230



Arten auf der Höhe der Berghütte oder darüber. Die meisten hier vorkommenden Pflanzen findet man in Felsspalten und im Geröll der Gipfelregion



### **9.3. Vorschlag zur Wanderroute**

Von Prionia bis auf den Gipfel Skolio (der zweithöchste Gipfel des Olymp)

- Wanderzeit: Hin- und Rückweg zusammen ca. 10-12 Stunden
- Aufstieg: Der Aufstieg ist lang und beschwerlich und auf der kompletten Länge sehr steil.
- Wetter: Wechselhaft! Das Wetter ist in der Gipfelregion sehr unsicher. Aufgrund der Meeresnähe können sich innerhalb kürzester Zeit Regenwolken und Gewitter zusammenziehen. Teils starker, eisiger Wind
- Ausrüstung: Feste, knöchelhohe Wanderschuhe mit gutem Profil, Kopfbedeckung, Rucksack, wind- und Regendichte, warme Kleidung, genügend Trinkwasser, Essen

Wegbeschreibung:

In Prionia (ca. 1100 m hoch) (alter Sägewerksstandort - jetzt Gasthaus) befindet sich das Ende der Fahrstraße. Von dort aus zu Fuß immer steil bergan (Fernwanderweg E4) zur Hütte Spilios Agapitos (A-Hütte) in 2100 m Höhe. Dauer bis zur Hütte: 2 ½ bis 3 ½ Stunden.

In der von Kostas und Irmhild Zolotas geführten Hütte kann man recht gut und günstig essen und trinken!

Der anschließende Weg schlängelt sich erst durch lichte Schwarzkiefern. Rechts zweigt der erste Weg zur Kakkalos- Hütte (Plateau der Musen) ab. Die Kiefern werden immer verkrüppelter, bis die Vegetation endet. In etwa in dieser Höhe befindet sich ein Schild an dem Abzweig zum Louki bzw. zum Plateau der Musen von nun an geht es ohne Serpentinaen noch steiler aufwärts über ein Geröllfeld. Nach geraumer Zeit gelangt man an eine Stelle, mit einem guten Ausblick nach unten auf die Hütte A.

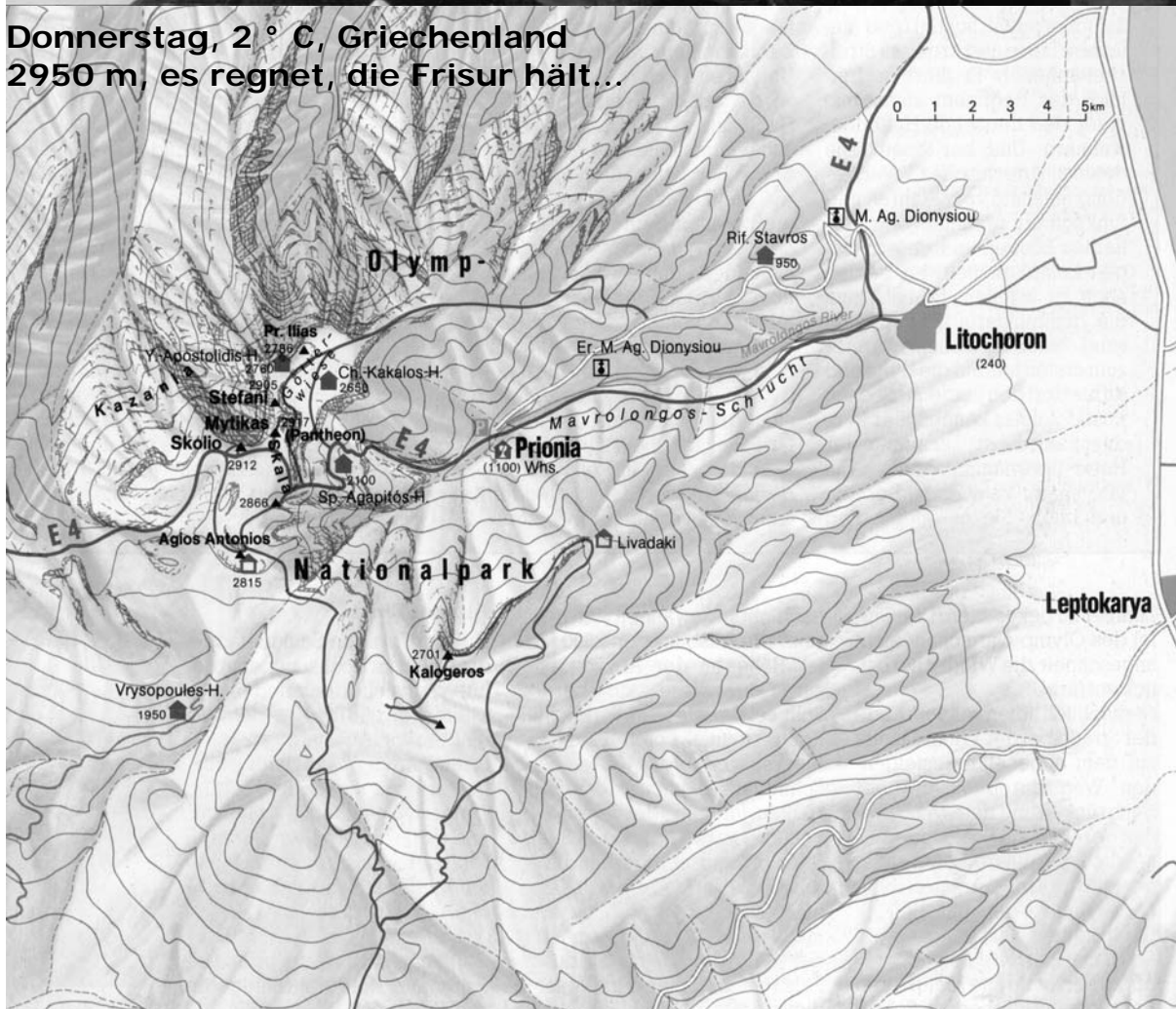
Weiter geht es steil aufwärts durch das Geröllfeld bis zum Kamm. Am Kamm werden wir den Weg nach links (entlang des Kamms), der zum Skolio führt nehmen. Das letzte Stück bis zum Gipfel soll angeblich nicht schwierig sein.

Bis auf den Skolio werden wir von der Hütte aus ca. 2,5 Stunden benötigen. Für den Rückweg muß man die selbe Zeit aber mehr Kraft einplanen. Wenn wir einen Bergführer hätten, könnten wir auch den Anstieg auf den 6 Meter höheren Mytikas wagen, allerdings ist dieser Aufstieg nicht so einfach. Schräge Anstiege würden auf allen Vieren zu bewältigen sein.





Donnerstag, 2 ° C, Griechenland  
2950 m, es regnet, die Frisur hält...





## **Olymp - Die „Hüttenstürmer“**

Die meisten von uns hatten sich relativ kurzfristig entschlossen, an diesem Tag überhaupt mitzukommen. Christoph und Toby waren bis zur Hütte mit den „Gipfelstürmern“ gegangen. Als zweiter Teil erreichten Isa, Johanna und Gerold (β-Team) die Hütte; Mina, Kathi, Tine und Frau Münch folgten etwas später. Im Folgenden beschreibe ich Isas, Gerolds und meinen Aufstieg:

Nach ungefähr 15 Minuten wurde uns das Tempo der Profis vor uns zu hart und so beschlossen wir, lieber langsamer zu gehen, um die Hütte überhaupt zu erreichen. Unterwegs hatten wir weder eine Orientierung, wo wir eigentlich gerade waren, noch eine Ahnung, wo sich die anderen befanden, was ziemlich deprimierend war. Irgendwann gingen wir dann dazu über, der Nachhut Nachrichten in Form von Pfeilen und beschrifteten Eiern zu hinterlassen. In Wahrheit waren das aber wohl vor allem Ausreden, um noch ein paar Pausen mehr einlegen zu können. Zwischendurch erschreckte uns ein den Berg hinunterhüpfender Kanadier und endlich erfuhren wir, wer uns wie weit voraus war. Außerdem, so berichtete er verheißungsvoll, seien es lediglich noch 45 Minuten bis zum Gipfel... ein neuer Motivationsschub. Leider wurden es die längsten 45 Minuten unseres Lebens, einmal abgesehen von einigen Schulstunden.

Die Wege wurden immer unwegsamer und schwieriger zu erklimmen, besonders nervten uns die als Treppenstufen dienenden Holzbalken, die bei jedem Schritt einen Sprung erforderten. Bevor wir endlich die Hütte erreichten, begegneten uns noch eine Gruppe Griechen mit Mulis, die mit atemberaubend schnellem Tempo bergab zogen und zwei ältere Griechen und eine weitere Dreiergruppe. Diese berichteten uns von einigen verrückten Deutschen, die „viel zu schnell“ vor uns unterwegs seien.

Blick- und Rufkontakt hatten wir immer wieder mit der Nachhut. Endlich auf der Hütte angekommen, stärkten wir uns erstmal mit Bohnensuppe und wärmten uns am gemütlichen Kaminfeuer. Leider war das Kartenspielen verboten, somit mussten wir uns mit Schach und Halma begnügen. Mina und ich spielten gegen Christoph, Toby und Gerold, die uns mit minutenlangen Überlegungen und Beratungen verrückt machten, da wir eh nicht vor hatten zu gewinnen.

Nach einigen Kakaos mussten wir dann zwangsweise öfters die eiskalten Plumpsklos im Keller aufsuchen. Den Jungs machten vor allem die



„großen Geschäfte“ Probleme. Nach einiger Nachhilfe durch die Mädels in der Skispringer-ähnlichen Stellung wurde aber auch dieses Problem gelöst.

Als die anderen vom Gipfel zurückgekehrt waren machten wir uns auf den Rückweg. Christoph hatte es dabei besonders eilig, leider war sein Ziel (eine Toilette am Parkplatz) abgeschlossen. Nachdem auch der Rest am Parkplatz angekommen war und ein Gruppenfoto gemacht worden war, ging es weiter zum Bus, der uns durch dicke Nebelschwaden wieder ins Hotel brachte. Nach dieser Fahrt wird der eine oder andere froh gewesen sein, geschlafen zu haben.



### **Der Olymp aus der Sichtweise eines Gipfelstürmers:**

Bis zur Hütte verlief der Aufstieg der ersten beiden Gruppen im Prinzip gleich wie bei den „Hüttenstürmern“. Einziger Unterschied war wohl das Tempo, das vor allem Adonis sehr hoch hielt. Dennoch hatten auch wir in der Spitzengruppe unseren Spaß und bewerteten den sportlichen Aspekt der Tour nicht über. Nachdem also Matthias, Maurice und meine Wenigkeit schon länger auf der Hütte waren, kamen dann weitere muntere Bergsteiger, die genau wie wir weiter auf den Gipfel wollten. Trotz schlechter Sicht und teils schon starker Ermüdung brachen wir (Herr Lotz, Sarah, Luzi, Magnus, Maurice, Pausch, Olli, Stefan und Stephan) nach kurzer Pause und einem Teller Kraftbrühe auf.

Schon bald änderte sich das Landschaftsbild des Olymps gewaltig. Nachdem wir der Baumgrenze den Rücken gekehrt hatten, fanden wir uns



in mitten einer Geröllwüste wieder. Zu unserem Nachteil wurde auch die Sicht immer schlechter, der Nebel nahm rapide zu, die Sicht nahm immer mehr ab, aber wir waren trotzdem gewillt, weiter zu gehen. Leider fiel mit dem Nebel die Besteigung des Skolios, des 2. höchsten Gipfels des Olymps ins Wasser und noch ein weiteres Problem entstand: Irgendwie hatten wir es verplant inmitten des riesigen Geröllfeldes den Serpentinartigen Weg zum Gipfel zu finden, sodass wir auf dem direkten, dem schnurgerade-verlaufenden Weg zum Skala landeten. Dieser zog sich unendlich weit den Berg hoch, vor allem aufgrund der enormen Steigung und den geringen Sichtweiten wirkte er schier endlos und setzte auch den hart-gesottenen Gipfelstürmern zu. Daher muss man allen Gruppenmitgliedern eine sagenhafte Leistung anerkennen, da alle bis ans Limit ihrer Kräfte und noch darüber hinaus gingen um den Berg zu bezwingen. Besonders lobenswert waren die Leistungen von Sarah, die angetrieben von „Mo“ nicht aufgab und auch Magnus, der ungeahnte Sportlichkeit und Ausdauer bewies und mit als erster am Gipfel ankam. Umso erlösender war dann der Ausruf, als die Spitze das Gipfelschild entdeckte. Dies war aber auch eher Zufall, da man ganz oben schon fast drüber laufen musste um es zu sehen. Somit waren alle überglücklich – und was machen glückliche Menschen? Richtig, sie feiern! Wir packten also all unsere verbliebenen Fressalien aus, von Zitronen bis zur Edelschokolade wurde alles verputzt was zu finden war. Besonders zu genießen war der Sekt, den Stephan und Ste(f)an als schwere Last mit hoch geschleppt hatten.

Allerdings hab es nur die Hälfte, da der Rest, wie es sich bei großen Feiern gehört, verspritzt wurde. So gestärkt machten wir uns nach der Fotosession wieder an den Abstieg. Dank Herrn Lotz' „Mach einen Buckel und tripple dich runter“ Technik ging es sehr schnell voran und sogar Sarahs vorbelastete Bänder entdeckten eine ganz neue Welt des Bergabwanderns.

Nachdem ein Teil der Gruppe den Weg in einem bis nach unten anstrebte, trockneten sich von den 6 Leute ein weiteres Mal vor dem Kaminfeuer in „The Refuge“. Nach erneuter kurzer Stärkung traten dann auch diese Zurückgebliebenen den Abstieg an. Viele würden sagen zu diesem Zeitpunkt war Abstieg bereits das falsche Wort, da es sich schon nach kurzer Zeit eher um ein „Abrennen“ handelte. Schuld war wohl Stephan, obwohl dieser das eigentlich gar nicht wollte. Aber irgendwie kamen wir



auf das Thema Fairness und da dies ein Teilaspekt seines bisher noch nicht gehaltenen Olympia-Referats war, fand er die Gelegenheit überaus passend, seine 5 Wegbegleiter über die „Olympischen Spiele“ aufzuklären. Jetzt wird man sagen „warum nicht?“, „Hört sich doch gar nicht schlecht an?“

War es auch nicht, zumindest nicht die erste halbe Stunde, wo ich wohl ununterbrochen geredet haben muss und in einer Endlos-Schleife „Da fällt mir noch ein Aspekt ein“ gefangen war.

Somit folgte konsequenterweise nur noch Herr Lotz' Vorschlag „Thönnißen, halt die Klappe!!“ und als selbst das nicht half, suchte man das Heil in der Flucht. Man sprintete quasi den Berg hinunter und im Nu waren die 25 Minuten Vorsprung der Vordergruppe eingeholt. Im Nachhinein. Sorry Leute, wollte euch nicht quälen. Aber ein Gutes hatte es ja: jetzt kann sich Herr Lotz wenigstens Apoll vorstellen, wie er der Daphne im Laufenden eine Liebeserklärung machte, bevor diese sich in einen Baum verwandelte. Da behaupte noch einer, Mythen seien realitätsfern oder unreal. Somit ging diese erlebnisreiche Wanderung dann auch zu Ende. Man kann versuchen diesen Tag zu Papier zu bringen, aber die Stimmung des Gipfelpicknicks, besondere Momente des Aufstiegs oder der Spaß des Abstiegs, alle diese einmaligen Erlebnisse lassen sich nicht mit Worten festhalten. Lob und Dank an all, die dazu beigetragen haben, dass der Olymp ein krönender Abschluss für eine geniale und einzigartige Fahrt war. Die 22 waren eine Hammertruppe!!

Bleibt nur noch der Abschlussabend zu erwähnen, der feucht-fröhlich, aber trotzdem nicht ausartend gefeiert wurde. Maggi, mein Respekt, Du kannst saufen wie ein Loch und Pausch, versprich nie Dinge, die Du nicht halten kannst PROST...!



Frau Münch-Rosenthal		Hauptstra. 28	53424	Remagen-Oberwinter	
Herr Ralf Lotz		Rederscheider Str. 45	53578	Windhagen	

Myriam Demuth	04.08.84	Zurheiden 21	53567	Asbach	02683-4771
Maurice Ender	07.08.84	Am Himberger See 16	53604	Bad Honnef	02224-8888
Sarah Grins	20.07.85	Am Graben 10	53572	Unkel, Stadt	02224-2384
Isabel Hampe	14.12.84	Drachenfelsstraße 16	53572	Unkel, Stadt	02224-940220
Jenny Henniges	31.05.84	Am Schönblick 41	53498	Bad Breisig, Stadt	02633-9300
Gerold Hinzen	13.10.84	Rheingasse 2a	53424	Remagen	02228-207
Theresa Kalthofen	08.07.85	Gebr.-Grimm-Straße 21	53619	Rheinbreitbach	02224-2891
Anna Karner	24.07.84	Marktstraße 16	53567	Asbach	02683-43626
Tobias Keller	16.04.85	Zum Kleinen Ölberg 35	53639	Königswinter	02223-5571
Christoph Kreer	06.06.85	Im Schönblick 7b	53604	Bad Honnef	02224-70788
Johanna Küpper	12.01.86	Auf dem Schierlaykopf 6	53498	Bad Breisig, Stadt	02633-8920
Luzia Linhart	07.06.85	Frankenweg 68	53604	Bad Honnef	02224-72505
Oliver Matthes	28.11.84	Wallersstraße 52	53498	Bad Breisig, Stadt	02633-97337
Katharina Oschmann	30.08.84	Gartenstraße 40	53604	Bad Honnef	02224-73286
Matthias Pausch	07.03.85	Rheinhöhenweg 10	53424	Remagen	02228-911946
Magnus Reuschenbach	30.04.85	Im Vogelsang 28	53579	Erpel	02644-1350
Simone Rings	01.07.85	Steinstraße 21	53604	Bad Honnef	02224-3413
Mina Roschani	17.08.84	Lindenstraße 9	53489	Sinzig	02642-409974
Stefan Runkel	01.03.85	Josefstraße 33	53619	Rheinbreitbach	02224-967860
Stephan Thönnißen	17.11.84	Lohfelder Straße 86	53604	Bad Honnef	02224-4308



Eine Zusammenstellung von Stefan Runkel



Als erstes möchte ich mich bei Frau Münch-Rosenthal und Herrn Lotz bedanken, die diese wunderbare Fahrt organisiert und durchgeführt haben. Ein weiterer Dank geht an alle Teilnehmer, die diese Studienfahrt zu einem einmaligen Erlebnis gemacht haben. Ebenfalls möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mit unermesslichem Einsatz versucht haben, dieses Buch zu erstellen.

Bleibt wie ihr seid

Stefan Runkel

